


600038444T















Otto Friedrichs von Richter

Wallfahrten im Morgenlande.

Aus seinen

Tagebüchern und Briefen dargestellt

von

Johann Philipp Gustav Ewers,

Russ. K. Staatsrath, Ritter des Ordens der H. Anna zweiter Classe, ordentl. Professor an der Universität Dorpat rc.

Mit Kupfern.

Berlin, 1822,

in G. Reimer's Verlage.



Vorwort des Herausgebers.

Der Jüngling, von dessen Wallfahrten im Morgenlande das vorliegende Buch Nachricht gibt, war der zweite Sohn des Livländischen Landraths Otto Magnus von Richter, und am 6. August 1792 auf dem Landsitze Neu-Kusthof bei Dorpat geboren. Hier, und später auf dem nahen, schönern Waimel, verlebte er die Knaben-Jahre im Schooße der edelsten Häuslichkeit, die, mit einer seltenen Harmonie aller Theilnehmer, dem Genusse reichlicher Glücksgüter Anmuth und Würde lieh. Ein älterer Bruder und ein gleich alter Vetter nebst dessen Schwester bildeten den Kreis der Gespielen, welchem der Herausgeber als Lehrer beigesellt ward (1803). Unter Leitung des letzteren entwickelte sich bei Otto von Richter früh die nie wieder erlöschende Liebe zum classischen Alterthume. Dieses und ethnographische Studien beschäftigten ihn vorzugs-

weise, so bald er die Griechische und Lateinische Sprache verstand; auch in Moskau, wohin er sich (Sommer 1808), nach des Vaters Willen, mit Bruder, Vetter und Lehrer begeben mußte, um vor der Reise in das Ausland das eigentliche Rußland kennen zu lernen. Er nutzte den jährigen Aufenthalt daselbst zur Erlangung einiger Kenntniß der Neugriechischen Sprache, und ging dann (Herbst 1809), seinen bisherigen Lehrer, aber nicht die beiden anderen Genossen verlassend, nach Heidelberg. Hier konnte er die lange gehegte Neigung zu den orientalischen Sprachen einiger Maaßen befriedigen: Herr Professor Wilcken lehrte ihn die Anfangsgründe der Persischen und Arabischen. Eine flüchtige Reise durch die Schweiz und einen Theil Italien's unter-

den dem Herausgeber die brennende Begierde verstanend, den Orient durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Er wollte dort practisch neue Lebens-Ansichten sammeln, da die in Europa geltenden ihm eben so langweilig, als einseitig schienen. In der Osmanischen Hauptstadt verband er das Studium der herrschenden Sprache mit der Fortsetzung des Persischen und Arabischen unter Anweisung eines Mullah. Im gastfreien Hause des Schwedischen Gesandten, Herrn Ritters Palin, lernte er Herrn Sven Lidman kennen, der die Stelle eines Gesandtschafts-Secretaires bekleidete, und schloß mit ihm den Bund inniger Freundschaft. Sie vereinigten sich zu einer Reise nach Aegypten, die beide, von einem vielgewanderten Armenischen Diener, Kirkor (Gregor), begleitet, am 30. März 1815, auf einem Griechischen Schiffe antraten, Lesbos und Rhodus besuchten, und am 12. April bei Alexandrien landeten.

Mit allen erforderlichen amtlichen Papieren und mehreren Privat-Empfehlungen an Mehmed Ali Pascha ausgestattet, fanden sie nicht das geringste Hinderniß, dieß wundervolle Land zu bereisen, ja, noch darüber hinaus, bis Ibrim in Nubien, vorzudringen, nicht ohne wissenschaftliche Ausbeute, zu welcher vorzüglich die Zeichnung und Beschreibung der wenig gekannten Tempel von Scheich Saad, Garb Sabaa, Uffeddin, Derch, Garb Girscheh,

Garb Dendur, Kalaptscheh und Debad gehörten, die für Richter ein besonderes Interesse haben mußten, da er die Hoffnung nährte, sie einst mit den Wundern der alten Baukunst Persien's, vielleicht Indien's, zu vergleichen.

Auf einem Arabischen Schiffe verließen die Reisenden Aegypten am 20. August 1815, und landeten nach drei Tagen bei Jaffa, von wo aus beide die Reise antraten, die in diesem Buche wortkarg beschrieben ist, welche Richter aber meist allein fortsetzte, da der Freund schon am 14. September nach Konstantinopel abgerufen wurde; und auch Er sollte sie nicht vollenden. Den einsamen Wallfahrer ereilte in den Gefilden Mysien's eine tödtliche Krankheit, als er dem Zeitpuncte nahe war, der ihn Herrn Lidman wie-

ten erfreute. Der Mutter schilderte er „das Gefild', wo Troja einst war", in einem Briefe vom $\frac{17}{5}$ Julius 1816 aus Smyrna, schliesslich die Genüsse seiner bisherigen Wallfahrten preisend, mit den Worten: „Selbst die Beschwerden erhöhen die Annehmlichkeit der Erinnerung, wenn sie überstanden sind. Noch trage ich an meinem Körper die Brandmaale der Nubischen Sonne, und es macht mir immer neue Freude, sie anzusehen. Wie vielen Stoff zu nützlichen Arbeiten habe ich gesammelt, der uns, will's Gott, zusammen manche frohe Stunde machen soll. Ja gewiß, die jüngst verflossenen beiden Pilger-Jahre sind in jeder Beziehung so gehaltvoll für mich, daß ich sie nicht um Dutzende eines ruhigen Alltagslebens vertauschen möchte. Wenigen ward es vom Glücke beschieden, wie mir, so lange in der Ideen-Welt und für die Phantasie zu leben, und den Genuß der herrlichsten Naturwunder damit zu verbinden. Und das Alles verdanke ich dem Vater, und Dir, meine liebe Mutter!" Es war sein letzter Brief.

Vor dessen Ankunft verlautete in Livland, daß der Allerhöchste Wille Sr. Majestät des Kaisers eine Gesandtschaft nach Persien bestimmte, an deren Spitze der Herr General Jermolov stehe. Der Herausgeber, erwägend, wie sehr willkommen es Richter'n seyn müsse, als Mitglied unter ihrem Schutze Farsistan und Iran möglichst weit zu

Die hinzugefügten Inschriften, S. 553 u. f., hätten wohl einer strengeren Auswahl unterworfen werden sollen; aber dazu gebrach es dem Herausgeber an Hülfsmitteln, und noch mehr an Zeit. Alle nahmen auch so geringen Raum ein, daß er lieber ihrer zu viel, als zu wenig geben mochte, und daß er daran nicht übel gethan hat, erhellt schon aus Herrn Professor Morgenstern's Bemerkungen, S. 625 u. f.

Die radirten Kupferblätter sind nach flüchtigen Skizzen von einem befreundeten Dilettanten der Kunst, die übrigen von dem Lehrer derselben an der hiesigen Universität, Herrn Professor Senff, geliefert.

Dorpat, am 19. Julius, 1822.



Ueberschriften der Abschnitte.

I. Barr el Scham. (Syrien.) 1815, 1816.

II. Kibris. (Cypern.) 1816.

III. Anadoli. (Klein-Asien.) 1816.

Inschriften. S. 553—598.

Beilagen:

Kupfer:

B e i l a g e n.

I. *Caroli Morgensternii Recensio XXX numorum veterum Graecorum argenteorum.*

II. Ueber die Richterische Sammlung für Litteratur und Kunst, und über einige alte Inschriften. Schreiben an den Herausgeber von Karl Morgenstern.

III. Moritz von Engelhardt zur Kenntniß der Felsbeschaffenheit Syrien's und Klein-Asien's.

Der erste Aufsatz des Herrn Prof. Morgenstern erschien als Programm vor dem Verzeichnisse der öffentlichen Vorlesungen der Dorpatischen Universität für das erste Semester 1820, und der des H. Prof. von Engelhardt in dem ersten Hefte der Beiträge zur Naturkunde von Dr. Pander. Dorpat, 1820.

O. F. v. Richter

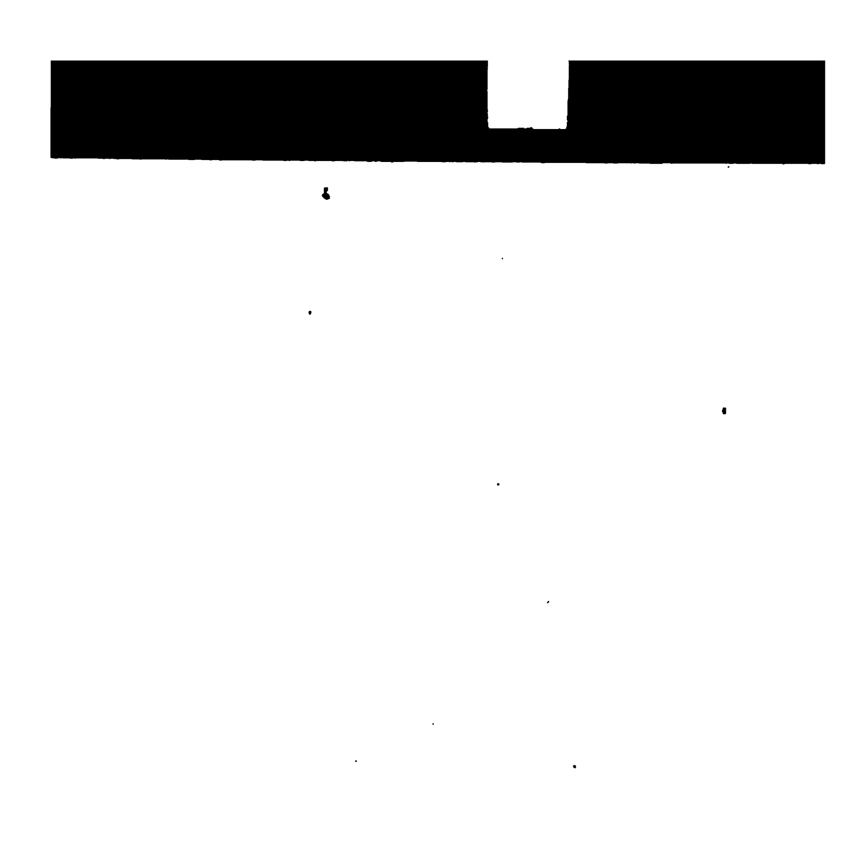
Wallfahrten im Morgenlande.

I.

Barr el Scham.

(Syrien.)

1815, 1816.





1.

Von Alexandrien nach Jaffa.

— — — — Der treffliche Schwedische Consul in Kairo, Herr Bockty, widerrieth uns, wegen der angekündigten Truppen-Märsche, das Delta zu bereisen, wie wir uns vorgenommen. Wir wünschten daher, uns möglichst schnell nach Palästina einzuschiffen, und er miethete uns um sechzig Piaster die Cajüte einer großen Barke, Masch genannt, die mit Bohnen, für Rechnung des Pascha, beladen, nach Damiat ging. Am 11. August Nachmittags luden wir unser Gepäck auf ein Kameel, und wir selbst, unter dem Schutz des treuen Yussuf (wie unser Janitschar, Ibrahim, sich hier nennen ließ,) und zweier Soldaten, begaben uns auf Eseln nach Bulak, wohin wir ohne Unfall und ohne ein böses Wort zu hören gelangten.

Wir fanden aber das Fahrzeug mit Menschen angefüllt, deren Gesellschaft für uns wenig Einladendes hatte; außer Türkischen und Griechischen Kaufleuten und einem

Soldaten des Pascha eine Unzahl armer Megrabinen, die durch Schmutz und Ungeziefer sehr zur Last fielen. Die Cajüte bestand aus zwei Zimmern. Das vordere, zum Theil mit Bohnen angefüllt, überließen wir unserm Armenischen Bedienten, Kirkor, (Gregor) mit dem Gepäck; in dem hintern nahmen wir selbst Platz, bis uns Hitze und Ungeziefer vertrieben. Da flüchteten wir auf das Verdeck, welches einen bessern Aufenthalt gewährt hätte, wäre die unsaubere Nachbarschaft nicht gewesen, die uns zwiefach bedauern ließ, daß wegen des Ramadhan-Festes die Schiffer mit der Abfahrt bis gegen Sonnen-Untergang zögerten.

Noch ein Mahl genoß ich recht die Schönheit dieses Landes. Bulak mit seinen glänzenden Häusern und zahllosen Masten, die Ufer des Nils, die er jetzt ganz anfüllte, erhoben sich wie lachende Inseln aus dem Wasser, und die

Sonntags, den 13. August, am Abende erreichten wir Damiat, und wurden im gastfreien Hause des Schwedisch-Preußischen Agenten, Herrn Basilius Fachr, gut aufgenommen. Die Stadt bildet einen schönen Halbmond am Ufer des Nils, der mit den nahen Minarets, die wegen des Ramadhan erleuchtet waren, einen herrlichen Anblick gewährte. Gegenüber liegt das ewig grüne Delta, und auf der andern Seite kränzt den heitern Ort ein unabsehbarer Garten, von Canälen durchschnitten, in der üppigsten Fülle prangend. Ich glaubte mich unter einen andern Himmelsstrich versetzt, so verschieden ist die leichte frische Luft, die man hier athmet, von der Backofen-Atmosphäre Kairo's und Oberaegyptens.

Leider erfuhren wir von Herrn Fachr, daß wir den beschlossenen Abstecher nach San und dem See Mensaleh aufgeben mußten, weil wegen des Aufstandes *) man keine

*) Ueber diesen Aufstand gab der Reisende in einem Schreiben aus Damiat vom 14. August 1815 folgende Nachricht: „Am 4. August brach (in Kairo) plötzlich eine Revolution gegen die Regierung aus. Die Arnauten, welche die Infanterie des Pascha bilden, bewiesen ihm ihre Unzufriedenheit mit seinem Plane, Europäische Waffenübung und Disciplin unter ihnen einzuführen, dadurch, daß sie sein Haus angriffen. Er hatte sich aber weislich in's Schloß zurück gezogen, und die Rebellen wurden geschlagen. Nun zerstreuten sie sich in der Stadt, deren Buden, Magazine und Kaufhöfe sie methodisch und ruhig ausplünderten, da sie von Seiten der erbärmlichen Bewohner keinen Widerstand fanden, und die Truppen, welche der Pascha aussandte, um Ordnung zu stiften, ihre Häupter im Stich ließen, um gleichfalls an der Plünderung Theil zu nehmen. Dieses Unwe-

Mittel habe, die dort hausenden Araber in Ordnung zu halten. Wir bedungen daher gleich unsere Ueberfahrt auf einem meist mit Reis beladenen Schiffe nach Jaffa. Sie kostete vier Venetianische Zechinen und das Versprechen, in Jaffa zu sagen, wir hätten nur vierzig Piaster bezahlt. Dagegen machte sich der Schiffer anheischig, schon am 15. August nach dem Bogas (Nil-Mündung) abzufahren, wo wir ihn am Morgen des folgenden Tages einhohlen sollten, um alsbald unter Segel zu gehen. Aber widrige Winde hielten uns bis zum 20. zurück, während welcher Zeit sich die Reise-Gesellschaft durch einen Laien-Bruder, Fra Geminiano,

---

sen dauerte etwa zwei Tage. Nebst mehreren andern Stadttheilen hatte auch das Quartier der Franken, wo wir uns befanden, seine Thore geschlossen, und sich bestmöglichst in Vertheidigungsstand gesetzt, welches nicht schwer war, da die Räuber ohne Anführer, und daher ohne Plan und Einheit in ihren An-

mehrte, der eben mit dem Französischen Dragoman, Herrn Rostand, aus Alexandrien kam, und nach Jerusalem reisen wollte, wo er zu Hause war. Er, ein geborner Luccheser, hatte in seiner Jugend für gut befunden, die Schuster-Werkstatt mit der Kloster-Zelle zu vertauschen, ohne jedoch dem Leisten gänzlich zu entsagen. Vielmehr liebte er diesen, nach der Branntweinsflasche, am meisten, wenn er ihn auch nicht eben so eifrig handhaben mochte. Uns war er willkommen, als Begleiter in das Land unserer Wallfahrt.

Der Russische Agent, Herr Georg Airuth, und sein Bruder suchten sehr gefällig unsern Aufenthalt zu erheitern, und luden uns zu einer Wasserfahrt nach dem Schlosse und Dorfe Usbeh am Bogas. Im letztern besitzt Herr Airuth ein Haus, wo wir zu Mittag speiseten, und dann die wenig entfernte Feste besahen. Sie ist auf einem niedrigen Puncte angelegt, und so weitläuftig, daß es eines Heeres bedürfte, sie zu vertheidigen. Das rechte Nil-Ufer ist beständig grün, mit Reis und Palmen, oder dem Wasser nahe mit hohem Rohr bewachsen. Die Wohnung des Befehlshabers liegt etwas weiter vom Wasser, als ein artiger Kiosk, der in die Landschaft leuchtet. Am linken Ufer hört die Vegetation bald auf, und Sanddünen erstrecken sich bis an das Meer.

Als wir am 20. wieder nach Usbeh kamen, fanden wir, daß unser Schiff endlich in See gegangen war. Eine Germe (Boot) wartete auf uns. Wir bestiegen sie nicht ohne Besorgniß. Links der Fluß-Mündung verlor sich eine niedrige, sandige Landspitze in das Meer, dessen Wellen,

von schwachem Winde aufgeregt, mit den Wellen des Nils zusammen stoßend sich da brachen, wo nahe dem rechten Ufer nur ein schmaler Durchgang ist. Unsere Germe stieß auch einmahl auf den Grund, obgleich ein Matrose am Vordertheil ihn immer mit einer Stange untersuchte, weil er veränderlich seyn soll. Aber wir kamen glücklich hindurch und in das Schiff, das bei günstigem Winde die Segel aufzog. Schnell schwand uns Aegyptens Küste aus dem Gesichte.

In der engen, dumpfen Cajüte zu bleiben, war unmöglich; Gestank und Ungeziefer vertrieben uns. Aber auch auf dem Verdecke war beiden nicht zu entgehen, und kaum fanden wir hier Raum genug, um für die Nacht eine Matraze leidlich ausbreiten zu können, wo die schmutzigen Matrosen immer über unsere Köpfe schritten, und die gar zu große Nähe der Reise-Gesellschaft uns bald durch häufige

endlich schwatzen. Unser graubärtiger Reis, Mustafa el bas ba, war ein gutmüthiger, dienstfertiger Greis, der sich alle Mühe gab, unser Geschick zu erleichtern. Aber wir konnten ihm nicht ansinnen, das wirksamste Mittel zu ergreifen: stinkende Fische sammt stinkender Decke über Bord zu werfen, und von seinen Glaubensgenossen zu begehren, daß sie den Ramadhan in der Nacht verschlafen oder schweigend feiern sollten.

Wir getrösteten uns der Hoffnung, am folgenden Tage Jaffa zu erreichen. Der günstige Wind versprach es. Das Meer glänzte veilchenblau, purpurne Wölkchen schwebten am klaren Himmel, und schnell durchschnitt das Schiff die lind bewegte Fläche, lange Silberstreifen nach sich ziehend. Aber schon in dieser ersten Nacht trat eine Windstille ein, die uns, wie fest gebannt, auf einem Puncte hin- und herschaukelte. Sie dauerte bis zum Nachmittage des 21., und langweilte in der folgendenden Nacht wieder. Erst am Morgen des 22. Augusts erblickten wir bei Sonnenaufgang einen langen, gelben Streif am Horizonte, die Küste von Palästina. Bald unterschied man deutlich auf dem hellen Sandgrunde die dunkeln Oliven-Wälder und in blauer Ferne die Berge Judäa's. Ein schwacher Landwind erhob sich, führte uns an Gaza und Askalon vorüber, deren Lage man uns zeigte, um Mittag in den Hafen von Jaffa.

••••••••••••••

2.

Ueber Jaffa (Joppe) und Ramleh nach El Kods (Jerusalem).

Eine verwirrte Masse von Thürmen, Kuppeln, Schwibbogen und Häusern erhebt sich am steilen Ufer des Meers. Ein Halbmond von Klippen, wahrscheinlich der alte Hafen-Damm, bildet den jetzigen kleinen, seichten Hafen und eine gefährliche Brandung, die Tag und Nacht brauset. Am Eingange gegen Norden legte sich unser Schiff vor Anker, und wir begaben uns in das Hospitium, wo wir von den Spanischen Mönchen mit ihrer bekannten Gastfreiheit aufgenommen wurden.

Am Abende kam der graubärtige Statthalter, und setzte sich neben einem Kiosk vor dem Kloster. Wir gingen, ihm unsern Besuch zu machen. Er erkundigte sich angelegentlich nach dem Aufstande in Kairo, von welchem wir aber versicherten, derselbe sey nicht so bedeutend, als er zu glauben schiene, und längst zum Vortheile des Pascha beigelegt, welches weder ihm, noch seinen Arnauten lieb war. Er ließ sich unsern Firman vorlesen, und versprach uns dann Briefe nach Ramleh und Jerusalem, so wie die nöthigen Pferde mit Begleitung.

Der Morgen des folgenden Tages wurde zu einem Spaziergange durch Jaffa (Joppe) verwendet, der uns wenig Genuß schaffte. Wir gingen vom Kloster den Hafen entlang. Das

Meer zeigte sich grün und durchsichtig, wie ein Smaragd. Man sieht noch den steinernen Quay, von welchem man sonst in Stufen zum Meere hinabstieg, das jetzt an einigen Stellen wohl zwanzig Schritt davon entfernt und überhaupt sehr seicht ist. Die wenigen Klippen, welche den Hafen und die Brandung bilden, gelten für Ueberbleibsel der Insel Peräa und des Felsens der Andromeda. Vom Hause des Englischen Consuls stiegen wir, in Begleitung das Kloster Dolmetschers, eine winkelige Treppe hinauf zu noch winkeligern Gassen, die aus kleinen, schwerfälligen, viereckigen Häuser-Massen von ansehnlichen Quadern bestehen. Diese sollen zum Theil, wie die im Quay befestigten Stücke von Granitsäulen, aus Cäsarea herrühren. Bei den Türken werden nicht bloß die Bevölkerungen der Städte, sondern selbst die Steine versetzt, wie ich denn eben jetzt eine kleine Barke mit Mauer-Trümmern beladen sah. Einen colossalen Sarkophag von weißem Marmor, in jedem Giebel eine Meduse, (Relief en medaillon,) hatte man gleichfalls von dort gebracht. Er liegt an der Thüre des Klosters.

Man zeigte uns die Stelle, wo die Franzosen Jaffa mit Sturm genommen, eine Batterie der Engländer von zwölf Kanonen und neue Befestigungen der Türken, die aber alle von den nahen Anhöhen beherrscht werden. Der Aga hat jüngst die Mauer mit einem Graben umziehen und ein Thor zumauern lassen, so daß gegen die Landseite nur nur eins übrig ist. Auch eine Moschee und einen Kaufhof hat er erbaut. Erstere ist, nach Zerstörung älterer, die

Haupt-Moschee. Wir kamen über einen Markt, dessen größter Reichthum in Früchten bestand, und gelangten zum höchsten Puncte der Stadt, welcher eine schöne Aussicht gewährt: auf der einen Seite das Meer, auf der andern die wellige Ebene Saron, von flachen Schluchten durchschnitten. Die Gärten sind Dickichte vom üppigsten Grün; in der Ferne ragen die Gebirge von Judäa, gleich einer bläulichen Wand empor.

Nachmittags trafen Pferde, Maulthiere und Esel für uns und den Soldaten, der uns als Geleit diente, bei dem Kloster ein, wo auch ein Spanischer Mönch, nach Jerusalem heimkehrend, sich der Gesellschaft anschloß. Er war noch vor kurzem in Havannah gewesen, um dort Rosenkränze und andere Heiligthümer zu verkaufen; ein langer, hagerer Mann, mit einem schwarzen Barte, der ihm fast bis an den Gürtel

Die Ebene Saron, welche wir darauf durchzogen, schien mir ihres uralten Ruhmes würdig, obgleich die Zeit ihrer Blüthen-Pracht, wo sie mit vielerlei Rosen, Lilien, Tulpen, Narcissen, Anemonen, Nelken und andern wohlriechenden Blumen prangt, längst vorüber war. Sie erstreckt sich von Gaza längs dem Meere bis zum Berge Karmel im Norden, und wird östlich von den Gebirgen Judäa's und Samaria's begrenzt. Sie ist nicht überall gleichmäßiger Höhe, sondern umfaßt vier Abstufungen, die durch eine Reihe Steine von einander geschieden sind. Der Boden zeigt sandhaltigen Kalk, und nur die etwas niedrigen Stellen waren mit Baumwolle oder Sesam besäet. Vorzüglich reitzend erscheinen die Dörfer von den schönsten Oliven-Hainen umgeben, deren Bäume oft an Gestalt und Dicke den großen Weiden bei uns gleichen. Die Häuser, so schlecht sie sind, machen doch, weil sie aus großen Steinen aufgethürmt worden, immer einen bessern Eindruck, als die Kothhütten Aegyptens, und ihre Umgebungen pflegen überall malerisch zu seyn. Wir ließen zur Linken auf einer Höhe ein Dorf, das die Eingebornen undeutlich Bethdschehel oder Ghedschel nannten (vielleicht das alte Gadh?). Fern blickte ein weißer Minaret von Lydda (Diospolis) aus Oehlwäldern hervor. Das Dorf Sersend liegt fast ganz in Ruinen.

Ramleh, drei Stunden Weges von Jaffa, hat eine entzückende Lage, und ist von schönen Gärten umgeben. Der Präsident des hiesigen Klosters, ein alter Graubart, aber rüstig, empfing uns mit Höflichkeit. Das Kloster ist groß,

und nach der Französischen Invasion wohl ausgebessert; von der Terrasse die herrlichste Aussicht. Die beiden kleinen Gärten waren voll der schönsten Früchte und Idumäischen Palmen, von Vögeln belebt.

Aber wir durften uns von allen diesen Schönheiten nicht fesseln lassen, und beschlossen nach kurzer Rast die Fortsetzung der Reise, den Soldaten mit Pferden, Maulthieren und Eseln zurück sendend, da uns der Befehlshaber sagen ließ, ein solches Geleit sey ganz unnütz, und uns einen Mucaro mit guten starken Maulthieren gab. Im Mondschein zogen wir aus Ramleh, da eben die Minarets im Ramadhan-Feuer zu glänzen begannen. Wir ritten durch Cactus-Zäune, dann durch einen zerstörten Theil der Stadt und über den Begräbniß-Platz, wo auch bei eines Heiligen Grabe ein einsames Lichtlein schaurig funkelte. Wir erreichten bald die einsamen Thäler der Judäischen Berge, zur rechten Seite Emaus vorüber. Je weiter wir kamen, desto kahler und öder wurden ihre Höhen, durch die stufenförmigen Felsschichten in natürliche Terrassen getheilt, sonst aber rund und einander ähnlich. Auf den Spitzen, wie an den Abhängen liegen Dörfer, alte und neue Trümmer zerstreut. Unbeschreiblich schlecht sind die Wege, und verschlechtern sich mit der Annäherung Jerusalem's. Lange ritten wir in dem steinigen Bette eines Waldstroms durch ein enges Thal, dessen grün bebüschte Höhen und Schluchten uns im Mondenschein sehr mahlerisch dünkten. Wir sollten ein Paar Mahl wegen des Kefar (Durchgangs-Zoll) angehalten werden,

weil unsere Gesellschaft aus zwei Personen mehr bestand, als angekündigt waren; aber wir ließen es uns nicht gefallen, worüber der Mucaro so furchtsam wurde, daß er durch unsern Wunsch nicht zu bewegen war, bei dem Dorfe Dsheremie (St. Jeremias), das wir in der Morgenröthe erreichten, zu verweilen. Am Eingange steht eine alte Kirche, und auf nahen Bergspitzen umher erblickt man kleine Ruinen, angeblich von Befestigungen der heldenmüthigen Makkabäer. Das Dorf selbst liegt auf dem Gipfel und steilen Vorsprunge eines Berges, dessen natürliche Absätze ohne Zweifel einst zum Weinbau benutzt wurden, wie man aus mehrern noch bebauten Flecken schließen kann. Von hier an möchte der Weg nach Jerusalem wohl aus dem Alterthume stammen. Er führt steil in das liebliche Terebinthen-Thal, wo David den Goliath erschlug, und über welches von einem hohen Abhange das Dorf Kallioni hinabblickt. Zur Linken, unter demselben liegen die Reste eines Römischen Gebäudes fest und großartig aufgethürmt. Daneben streckt sich die einzige Brücke Palästina's über den fast wasserlosen Bach Kidron, aus welchem David zu jenem Wagstücke die Steine nahm.

Ich wußte mich vor Ungeduld nicht mehr zu lassen, denn die hohe steinige Bergebene wollte kein Ende nehmen. Mir schmerzten die Hüften vom Sitzen auf dem breiten Maulthier-Sattel, ich war ermüdet von dem schlechten Wege und von der Sonnenhitze. Endlich zeigte sich rechts in einem tiefen Thale das Griechische Kloster des heiligen Kreuzes, dann Jerusalem mit seinen Mauern und Thürmen, der

Oehlberg und im Hintergrunde die Berge des todten Meeres. Der Anblick stärkte! Begeistert ergoß sich das Gefühl meines theuern Reisegefährten in den Zuruf eines Verses von Tasso. Mit verdoppelten Schritten eilten wir zum Pilger=Thore durch eine enge Gasse, und erreichten endlich das Franziscaner=Kloster San Salvador, gefolgt von zwei Soldaten, welche Kefar forderten, und von meinem Kirkor dahin beschieden waren, wo er ihnen nun den Befehl des Aga zum freien Durchzuge vorwies. Fluchend verließen sie uns, und wir wurden vom Präsidenten oder Guardian, einem Italiener, welcher Bischofsrang mit dem Titel Reverendissimo hat, so wie von dem General=Procurator des heiligen Landes, einem Spanier, und allen gegenwärtigen Mönchen auf's Beste empfangen, und auf dem uns angewiesenen Zimmer bewirthet, dessen Thür und Fenster mit den Namen von Reisen=

3.

Die Kirche des heiligen Grabes.

Unser erster Gang am Morgen des 25. August war zu der etwa 200 Schritte entfernten Kirche des heiligen Grabes. Ehe man sie öffnete, stiegen wir zu einem daran stoßenden Griechischen Kloster hinauf, welches, der Sage nach, auf dem Hügel Moria steht, wo Isaak geopfert werden sollte. Man zeigt in einer kleinen Kirche genau den Ort des beabsichtigten Opfers, und eine Anzahl schlechter Bilder dasselbe darstellend.

Die Kirche des heiligen Grabes, 120 Schritte lang, 70 Schritte breit, in Kreuzesform, steht auf unebenem Boden, und ist aus drei Kirchen zusammen gesetzt: aus der eigentlichen Kirche des heiligen Grabes, der Calvarien-Kirche und Kreuz-Erfindungs-Kirche, oder mit andern Worten: jene wurde am Fuß des Calvarien-Berges erbaut, östlich bis zu ihm sich ausdehnend, und höher und niedriger baute man ihr zur Seite noch zwei Kirchen, welche durch die Mauern und gewölbte Treppen mit ihr zusammeu hängen. Vor dem Eingange bemerkte ich die Fußgestelle von vier Säulen, die einst eine Vorhalle trugen. Zum Eingange ist jetzt nur noch eine Thüre übrig: die zweite ward zugemauert. Der Anblick des Inneren macht keinen gefälligen Eindruck, und entspricht am wenigsten der Würde des Orts. Die Bauart, dem Zeitalter Constantin's angehörig, bietet dem Auge entweder Mißverhältnisse oder Schnörkeleien dar. An Säulen

Korinthischer Ordnung, an Cornischen und Bogen fehlt es nicht; aber auch das selten Gelungene ist geschmacklos mit Zierrath überladen, und das Ganze trübe. Manches mag aber ursprünglich eine bessere Gestalt gehabt haben, und später durch Aenderung oder Zusatz verdorben seyn. Das Neueste ist offenbar das Schlechteste.

Am 12. October 1807 ist der größte Theil der Kirche eingeäschert worden, welches die Lateiner den Griechen Schuld geben. Die Capelle des heiligen Grabes, die auf Säulen von Marmor und Porphyr ruhte, und die runden Säulen, welche die Kuppel stützten, wurden ein Raub der Flammen. Das geschmolzene Blei vermehrte die Gluth des vielen leicht entzündeten Holzwerks, und wen dürfte befremden, daß man es für ein Wunder ansah, als man das heilige Grab selbst, und so gar die hölzerne Thür desselben unversehrt fand, wiewohl die brennende Kuppel darauf fiel und seine Capelle zerschmetterte? Natürlicher war die Erhaltung der etwas außerhalb gelegenen Capelle, welche den Ort bezeichnet, wo Maria den Heiland kreuzigen sah. Die Griechen haben die Kirche, nach der Zeichnung des Architekten Komeano Kalfa aus Konstantinopel, hergestellt, aber sehr geschmackwidrig und wahrscheinlich in der Hoffnung, sich den alleinigen Besitz des Heiligthums zuzueignen, welche jedoch vereitelt ward. Die neue Kuppel ist niedrig, von schlechter Form; an die Stelle der runden Säulen sind schwerfällige viereckige Pfeiler getreten; das Ganze mit Zierrathen auf weißem und grauem Grunde nach Türkischer Weise, aber so elend bemalt, wie kaum ein

Landhaus bei Konstantinopel. Wer es sieht, muß sich versucht fühlen, Alles umzuwerfen. Nahe am Eingange liegt der Stein der Salbung, auf welchem der Leichnam des Herrn vor seiner Grablegung mit Myrrhen und Aloe gesalbt wurde. Er ist 7 Fuß 9 Zoll lang, und beinahe 2 Fuß breit, von einer Platte gelben Marmors bedeckt, mit einem niedrigen Rande aus demselben Marmor, von vier vergoldeten Knäufen, und auf jeder Seite mit einer Griechischen Inschrift geziert, umgeben. Außer den Lampen, die darüber hängen, stehen an jeder kurzen Seite drei große und drei kleine Leuchter.

Mitten unter der großen Kuppel befindet sich das heilige Grab, von einer runden Capelle überbaut, die wieder eine eigene Kuppel vor dem Regen schützt, welcher aus der Oeffnung jener niederfällt, und von dem glatten Dache in Röhren abgeleitet wird. Die Grabstätte ist in den Felsen gehauen, fast ein Viereck, durch etwa funfzig stets brennende silberne Lampen erleuchtet. Das Ganze hat fünf Fuß eilf Zoll Länge und fünf Fuß zehn Zoll Breite, mit einem einfachen weißen Marmor bedeckt. Daneben hat man ein großes Gemälde aus Spanien, die Auferstehung Christi, aufgestellt, welches von einem goldenen oder vergoldeten Gitter geschirmt wird. Stets befindet sich hier ein Griechischer Mönch, Kerzen verkaufend. Die Capelle selbst, von schlechtem Marmor, mit sechsunddreißig halb erhabenen Pfeilern in schlechtem Geschmacke erbaut, umgibt von außen himmelblauer, weiß geblümter Damast, worin das Spanische

Wappen gestickt ist. Auf gleiche Weise bekleidet eine Damast-Decke, roth mit Silber durchwirkt, die Capelle des Engels, der zu den beiden Marien sprach, als sie am Auferstehungs-Morgen das Grab des Herrn besuchten. Der Stein, auf welchem er saß, mißt anderthalb Quadrat-Fuß, und ist einen Fuß dick, aus der Felsart des heiligen Grabes. Er ruht auf einem Fußgestelle von weißem Marmor.

Etwa zwölf Fuß nördlich vom heiligen Grabe bezeichnet eine kleine Capelle den Ort, wo der Heiland in Gestalt eines Gärtners der Maria Magdalena erschien, und ihr Altar war unlängst mit einem neuen Gemälde geschmückt. Sie gehörte früher den Nestorianern, jetzt den Lateinern. Auch die Stelle, an welcher Christus nach seiner Auferstehung der heiligen Jungfrau sich zeigte, ist wenig von jener entfernt, in eine Capelle, „zur Erscheinung" genannt, eingeschlossen, so wie die, an welcher er verweilte, bis man das Loch gegraben hatte, worin sein Kreuz aufgepflanzt werden sollte. Diese pflegte man sonst das Gefängniß des Herrn zu nennen. Unweit derselben steht eine andere Capelle, da, wo Christus vor der Kreuzigung entkleidet, und um seinen Rock gelooset wurde.

Von hieraus sieht man linker Hand eine große Treppe, welche durch die Mauer gebrochen ist, und zu einem in den Felsen gehauenen Gewölbe führt. Dreißig Stufen tief gelangt man zur Capelle der heiligen Helena, nach ihr genannt, weil sie hier betete, während sie das heilige Kreuz suchen ließ, und noch eilf Stufen tiefer ist der Ort, wo dieses, nebst den

Nägeln, der Dornen-Krone und dem Eisen des Speers gefunden ward, nachdem es hier über dreihundert Jahre verborgen gelegen.

Nach dem Calvarien-Berge hin folgt dann eine sehr kleine Capelle, unter deren Altar eine Säule von grauem, schwarz geflecktem Marmor, zwei Fuß hoch, einen Fuß dick, zu sehen ist, die Säule der Schmach (de l'Impropere) genannt, weil hier der Heiland sich setzen mußte, um mit Dornen gekrönt zu werden. Zehn Schritte weiter führen zwanzig Stufen durch einen engen Gang auf den Calvarien-Berg, dessen Spitze eine mit Marmor bekleidete Capelle einnimmt, welche eine Säulenreihe theilt. Die nördliche Hälfte enthält den Ort der Kreuzigung, wo stets zweiunddreißig Lampen brennen, und täglich Messe gelesen wird; in der südlichen Hälfte, von funfzig Lampen erhellt, wurde das Kreuz aufgepflanzt, als der Heiland an dasselbe geschlagen war. Sonst zeigte man hier die Vertiefung in dem Felsen, wo das Kreuz gestanden, aber bei dem jüngsten Brande sollen, nach eifriger Erzählung der Mönche, die Griechen den Stein ausgebrochen, und auf einem Schiffe entführt haben, welches im Meere unterging. Nun hat man eine Silberplatte mit einer kleinen Oeffnung an der merkwürdigen Stätte befestigt. Wo die Kreuze der beiden Schächer standen, wird auch gezeigt. Daneben sieht man durch eine Oeffnung des Fußbodens einen Stein, den das Erdbeben bei Christus Tode spaltete. Das Schwert Gottfried's von Bouillon rostet hier vergessen in einer alten Kiste der Sacristei, aber die Gräber Gottfried's und Bal-

duin's, dieser wahrhaft Christlichen Helden, sind von den Griechen absichtlich zerstört, und dadurch künftigen Geschlechtern die feindseligen Leidenschaften beurkundet, welche die Christen der verschiedenen Parteien hier, wo sie sich am innigsten vereinigen sollten, unversöhnlich entzweien. Vorherrschend sind die Lateiner oder Römisch-Katholischen, im Besitze des heiligen Grabes, der Orte, wo der Heiland an das Kreuz geheftet wurde, wo er die Dornen-Krone empfing, wo er nach seiner Auferstehung der heiligen Jungfrau und Maria Magdalena erschien, wo man das Kreuz fand und des Steins der Salbung. Den Chor der Kirche haben die Griechen inne, nebst den Orten, wo Christus vor der Kreuzigung verweilte, und wo sein Kreuz bereitet wurde. Den Kopten gehört ein kleines Oratorium neben dem heiligen Grabe; den Armeniern die Helenen-Capelle, nebst dem Orte, wo um des Heilands Rock gelooset wurde. Die Geistlichen dieser verschiedenen Religions-Parteien haben außer diesen Orten, deren Besuch allen frei steht, eigene Zellen in der Kirche, entweder im Innern ihrer Capellen, oder in unterirdischen Gewölben, oder oben in den Arcaden. Sie müssen nach dem Willen ihrer Kloster-Oberen hier leben, bis sie abgelöset werden. Leider ist es aber auch den Türken gelungen, sich unter ihnen, in den obersten Gemächern und auf der luftigen Terrasse einzunisten, nachdem man sie bei dem eben erwähnten Brande so weit vordringen ließ. Sie besitzen selbst Fenster in der großen Kuppel, aus welchen sie Wasser und Unrath auf das Dach des heiligen Grabes her-

ab werfen, wenn sie von den Mönchen Geld erpressen wollen, wozu sie immer geneigt sind.

Doch den Pilger stören sie nicht. Ihm verkümmern den Genuß des Schauens und der Andacht — Christen. Vom ersten Worte bis zum letzten hörten wir nichts als Verwünschungen, bittern Spott und Lästerungen von Christen gegen Christen. Die Wohnung des Friedens, das Grab des Lehrers unsers Glaubens an einen milden Gott der Liebe gleicht einem Kerker, wo man wilde Thiere in verschiedene Käfiche gesperrt hat, die mit tückischem Blicke an einander vorüber schleichen, innerlich ergrimmt, daß sie den Gegner nicht zerreissen können. Das erste Wort, was wir vernahmen, war: Ecco nostri amici! womit spöttelnd ein Lateinischer Mönch auf den Griechischen Kaloger wies. Die Griechen verwünschen die Orgel der Lateiner, und beide die Nachtgebete der Armenier u. s. f.; keiner erwähnte nur des Anderen ohne Hohn. Und was würden Alle gesagt haben, wäre ihnen zugeflüstert, daß mein Begleiter und ich zu den Anhängern Luther's gehörten!

Aber wie giftig sich diese Sectirer auch anfeinden, sie müssen sich gefallen lassen, gemeinschaftlich in der Kirche eingesperrt zu seyn, die nach jeder Feierlichkeit geschlossen, und in Gegenwart des Dragomans jeder Abtheilung von den Türken versiegelt wird. Dreißig Griechische, funfzehn Armenische, zwölf Lateinische und zwei Koptische Geistliche bleiben darin zurück, und empfangen ihre Nahrungsmittel durch ein Loch in der Thüre. An Festtagen wird diese geöffnet und unentgeltlicher Eintritt gestattet; aber außer den bezahlt je-

der Franke für den ersten Besuch dreiunddreißig Piaster; für jeden folgenden begnügt sich der wachhabende Janitschar mit einem Geschenke von fünfunddreißig Para.

Bei dem Heraustreten aus der Kirche wurden wir auf ein Nebengebäude derselben aufmerksam, welches eine große Cisterne enthält, der es nie an Wasser gebricht, und linker Hand, dem Isaaks-Kloster gegenüber, zeigte man einen Glockenthurm von der heiligen Helena erbaut, an den ein kleines Kloster geklebt war. Beides näher in Augenschein zu nehmen, fanden wir keinen Beruf.



4.

Der Leidensweg. Andere heilige Orte. Lage der Armenischen, Griechischen und Lateinischen Geistlichkeit.

Wir verfolgten den Leidensweg (via dolorosa), welchen der Heiland von Pilatus Hause zur Richtstätte wandelte. Er ist etwa eine Stunde lang, und Anderen pflegten sonst die Stationen gezeigt zu werden, wo der Kreuzträger unter seiner Bürde erlag; aber unsere Führer waren darüber sehr uneins, wiewohl ich dieselbe Straße fünf Mahl besuchte. Der eine wies auf diese, der andere auf jene hingefallene Säule u. dgl.

Pilatus Haus liegt in Trümmern, unter welchen man eine Cisterne, von einem Feigenbaume beschattet, wahrnimmt. Man glaubt auch noch das Fenster zu kennen, aus welchem der Römische Landpfleger, auf den gemißhandelten Heiland zeigend, die Worte: „Seht, welch ein Mensch ist das!" an die versammelten Juden richtete.

Hundert und zwanzig Schritte, in östlicher und westlicher Windung des Weges, davon entfernt, sind Ueberbleibsel der so genannten Marien-Kirche (der Mater dolorosa geweiht,) jetzt nur einige Gewölbe von Eseln bewohnt. Hier soll Maria ihren Sohn, wie er das Kreuz trug, erblickt haben.

Kaum funzig Schritte weiter zeigt man den Ort, wo

Simon von Cyrene dem Herrn das Kreuz abnahm, und nach Norden sich kehrend, führt die Straße zur rechten Seite dem Hause des armen Lazarus vorbei, welchem der reiche Mann, alle Tage herrlich und in Freuden lebend, gegenüber wohnte.

Unmittelbar darauf gelangt man rechts zu der Straße, die in westlicher Richtung nach dem Calvarien-Berge führt, und an deren Eingange Christus die Frauen fand, die um ihn weinten.

Auf der hundert Schritt von hier entfernten Wohnstelle der heiligen Veronica (Berenice), die den Heiland mit dem Schweißtuche abtrocknete, steht ein neues Haus, von welchem die Sage behauptet, daß in demselben kein Türke leben könne, sondern jeder bald stürbe.

Nach hundert Schritten stößt man auf die Gerichtspforte (porta judiciaria), durch welche die Missethäter zur Hinrichtung nach Golgatha geführt wurden, jetzt mit einer steinernen Bude verbaut. Ueber derselben ragt eine runde Säule hervor, zu einem alten Porticus gehörend, den eine Häuserreihe durchschneidet, und durch welchen man zu einem Abyssinischen Kloster hinauf steigt, in dessen Hofe Christus dritter Fall unter dem Kreuze gezeigt wird. Von hier bis zur Calvarien-Höhe sind noch ungefähr zweihundert Schritte.

Wie beschwerlich es auch ist, in den meist engen Gassen auf unebenem Pflaster lange zu wandern, so blieben wir doch unermüdlich im Aufsuchen der übrigen Orte, welche ihre Erwähnung in der heiligen Schrift merkwürdig macht, und deren Bezeichnung auch in der Wandelbarkeit die Sage fest-

hält, und von der Kritik Europäischer Gelehrten sich schwerlich entreissen lassen möchte.

Das Haus der Prophetin Hanna, unweit der Davids-Pforte, am Fuße des Berges Sion, innerhalb der Stadt-Mauern, liegt in wüsten Trümmern, auf welchen die Armenier eine kleine Kirche gebaut haben; und durch nichts ist die Stelle zwischen der Burg und Sions-Pforte ausgezeichnet, wo der Heiland Maria Magdalenen, Maria der Mutter Jacobi und Maria Salomeh erschien. Das Haus Simon's des Pharisäers, wo Magdalena ihre Sünden bekannte, soll von einer Kirche verdrängt seyn, von welcher, östlich der Stadt, noch wenig Trümmer übrig geblieben. Die Grotte der unbefleckten Empfängniß war zur Zeit der Christlichen Könige Jerusalem's von der Kirche eines Frauen-Klosters, der heiligen Anna, Mariens Mutter, geweiht, überbaut, welches später in eine Moschee verwandelt wurde, an deren Statt man jetzt einen Pferdestall und die Neben-Gebäude in Ruinen erblickt. Dem Calvarien-Berge nahe gelten einige alte Mauern, an welchen eiserne Klammern befindlich, für das Gefängniß des heiligen Peters, in dessen Nähe eine große Griechische Kirche den Namen des Hauses Zebedäus erhält. An der Stelle des Hauses, wohin Peter sich begab, als er von dem Engel befreit war, haben die Syrer eine Kirche, und da, wo Jakob der Aeltere den Märtyrer-Tod litt, glänzt die Armenische Haupt-Kirche, nach ihm benannt, zwar geschmacklos, wie alle Armenische Kirchen, mit gräulichen Bildern angefüllt, aber sehr reinlich

gehalten und reich. Ihr Fußboden besteht aus schöner Mosaik, die hohe Panele aus blauem und weißem Porcellan; die Thüren und anderes Holzwerk sind mit Perlmutter und Schildpatt sehr schön ausgelegt. Aber das Kloster, welchem sie gehört, von sehr großem Umfange, (es soll über 1000 Zimmer für Pilger enthalten,) gilt auch für das reichste in der Levante, und sein Vorsteher, der Armenische Patriarch, oder richtiger Erzbischof, pflegt mit einem Aufwande zu leben, der diesem Rufe angemessen ist. Ueberhaupt möchten wohl die schlauen und geschmeidigen Armenier, mit dem Geiste des Morgenlandes am vertrautesten, sich am besten in die Türken zu schicken wissen, weshalb ihre Geistlichkeit auch ungleich weniger von ihnen zu leiden hat, als die der Griechen und Lateiner. Die Griechen, im Besitze von etwa zwanzig Klöstern, scheinen am meisten verachtet, wenn gleich ihr Patriarch, der in dem schönsten Kloster neben der Kirche des heiligen Grabes wohnt, seine Verbindung mit Konstantinopel zum Schutze nutzen kann. Die Lage der Lateiner wird immer gefahrvoller, durch zunehmende Armuth, welche ihnen schwerlich gestatten möchte, das heilige Grab gegen den Neid der Griechen auf die Dauer zu behaupten. Die guten und gefälligen Väter des Klosters St. Salvador, größten Theils Spanier und Portugiesen, wenige Venetianer, fühlen dies auch gar wohl. Die Christen des Morgenlandes zeigen sich gegen ihre hiesigen Kirchen und deren Diener viel mildthätiger, als die abendländischen. Eine ehrenvolle Ausnahme macht der König von Spanien; aber zwei Drit-

theile seiner Gaben verschlingen die Türken. Die Zahl der Pilger, im Mittelalter Scharen von vielen Tausenden, hat sich in neuerer Zeit jährlich gemindert, und wenn sie sich jetzt selten auf zweitausend in einem Jahre beläuft, so sind unter diesen die Lateinischen die seltensten, und nicht die reichsten. Sollte die Europäische Aufklärung den Bekennern des Christenthums nicht gestatten, dazu beizutragen, daß an dem Orte, wo Christus lebte und litt, ihm geweihte, religiöse Institute erhalten würden?

5.

Sion. Kaifas Haus. David's Pallast und Grab. Passah-Saal. Siloe. Die Thäler Ben Hinnon und Josaphat. Oehlberg. Grotte der Apostel. Capelle der Auferstehung.

Die nächsten Umgebungen Jerusalems haben etwas Düsteres und Oedes; aber wo die Natur nicht zum Genusse einladet, fühlt sich der Geist desto mächtiger zur Betrachtung angezogen. Nachdem ich die heiligen Orte gesehen, konnte ich in der Stadt nicht länger weilen. Ich ging durch das Pilger-Thor wieder hinaus, mich links wendend, einen trockenen Graben, der Teich Bersabeh genannt, vorüber, den Sion hinauf, zu Kaifas Hause, jetzt eine Armenische Kirche, an deren Thüre ein gemalter Hahn die Beschämung des heiligen Peters über den schwächsten Augenblick seines Lebens versinnlichen soll. Das Innere ist mit Armenischen Gräbern angefüllt.

Auf der Höhe des Sions sind die Trümmer von David's Pallaste und sein Grab, jetzt zur Feste gestaltet, und der Speisesaal, in welchem der Heiland, mit seinen Jüngern sein letztes Passah-Fest feiernd, das Abendmahl einsetzte, dient zur Moschee, in welche mir, wider Erwarten des Dragomans, der Eintritt nicht gestattet wurde.

Um so lieber verließ ich die unfruchtbare Höhe, und wandte mich östlich in das Thal, wo der einzige lebendige

Quell Jerusalem's, Siloë, entspringt, und welches mit Gärten schön bebaut ist. Zum Quelle führt eine steinerne Treppe, an deren Fuße das kristallhelle, wohlschmeckende Wasser hervorquillt, und in einen Teich hinabfließt, der sonst mit Bogen bedeckt war, wie die Reste der Säulen zeigen, dann aber unter einem überhängenden Felsen in einen steinernen Trog geleitet wird, nahe bei dem Brunnen des Jesaias (dieser hat seinen Namen von der Stätte, an welcher der Prophet den schmerzhaftesten Tod litt). Ein anderer Ausfluß findet sich auf der entgegengesetzten Seite des Felsens, näher der Stadt. Vom Venus- und Adonis-Dienste, welchem dreihundert Jahre nach Christus ein Hain neben dem Quelle geweiht war, findet sich keine Spur mehr, wenn es nicht jene Säulen-Trümmer sind. Es fehlt aber nicht an Andächtigen, die mit dem Wasser Siloë's, zur Erinnerung an den Blindgebornen, welchem solches der Erlöser als heilsam empfahl, ihre Augen waschen.

Auf einer Anhöhe jenseit des Kidron's, am Fuße des Berges des Aergernisses, liegt das Dorf Siloan, dessen der Heiland in seiner Bußpredigt vom Untergange der Galiläer gedachte. Das Merkwürdigste daran ist, daß seine Wohnungen, Juden gehörig, meist in Felsen eingehauen sind, kaum zu unterscheiden von den Gräbern, die es umgeben.

Vom Thale Ben Hinnon, über den Kidron, Siloan vorüber, fast das ganze Thal Josaphat entlang, erstreckt sich in einem Halbmonde die Nekropolis Jerusalem's um einen großen Theil der Stadt. Irrig haben einige Reisende

sie auf das Thal Josaphat allein beschränken wollen. Die Wände des Thals Ben Hinnon sind voll von Grabhöhlen, die mich durch ihre auffallende Aehnlichkeit mit den Aegyptischen kleinen Grabhöhlen und Mumien-Grüften überraschten. Eine derselben, am Felde Juda, ist ganz mit einem Paar Gewölben überbaut, die nur eine kleine Oeffnung lassen, wo man sonst Fremde, welche in Jerusalem starben, hinein geworfen haben soll. Kurze, meist unleserliche und unbedeutende Inschriften in Griechischer und Hebräischer Sprache versprechen auch denen keine große Ausbeute, welchen es gelingen möchte, die unbekannten Züge zu entziffern, die hier auf einigen Steinen eingegraben sind, und bald für Etruskische, bald für Phönicische, Hebräische und Arabische Schrift ausgegeben werden. Man bemerkt auch pfeilartige darunter. Welchem Volke sie ursprünglich angehörten, und welcher Zeit hier, verdient erforscht zu werden.

Das erste große Grabmaal des Thals Josaphat, vielleicht dem gleichnamigen Fürsten gehörig, liegt mitten in Siloan, und gleicht völlig einem Aegyptischen Tempel, ist auch ganz in einem Stücke aus dem Felsen gehauen, dieselbe Cornische, derselbe Rundstab, dasselbe pyramidalische Talus. Eben so das zweite, genannt das Grab des Zacharias. Der Felsen umgibt das Gebäude von drei Seiten; die Wände sind von außen glatt behauen, und bilden so einen Gang um das Grabmaal. Dieses hat keinen Eingang. Die Wände zeigen zwei Dorische Säulen halb erhaben, die einen Aegyptischen Kranz tragen, und dieser eine Pyramide.

Gleich daneben hat eine große Grotte ein Portal von vier Dorischen Säulen und Gesimse von sehr gutem Geschmacke. Das Grab Absalon's, worin man durch eine kleine Oeffnung Steine wirft, gleicht von unten dem des Zacharias, nur mit dem Unterschiede, daß die Jonischen Säulen einen Fries mit Dorischen Triglyphen tragen. Die Spitze ist von großen Steinen gemauert und rund, mit einer Lotusblume geschmückt. Einige wollen dies das Grab des Zacharias nennen. Gewisser ist wohl, daß demselben keines von beiden gehört. Schwiege uns aber auch gänzlich die Geschichte dieses wunderbaren Landes, die Todtengrüfte des Thales Josaphat würden allein davon überzeugen, daß hier einst mächtige Fürsten, Orientalen, herrschten.

Den Gipfel der Kalkstein-Höhen auf der Ostseite des Kidron, die höchsten, welche Jerusalem umgeben, am Ostabhange nackt gleich den übrigen, am Westabhange sparsam beschattet, bilden den Oehlberg, der gegenwärtig durch die Zahl seiner Oehlbäume die namentliche Auszeichnung nicht mehr verdient. Dagegen trägt er aber auch außer ihnen Weinstöcke, Citronen-, Mandel-, Dattel-, Feigen-Bäume. Am Fuße besitzen die Lateinischen Väter einen Oehlgarten, in welchem acht sorgfältig gepflegte Oehlbäume von unstreitig sehr hohem Alter stehen. Bekanntlich entsprießt auch aus den Wurzeln des ersterbenden Baumes ein neuer.

Etwas tiefer gelangt man zu einer trocknen Cisterne, aus zwölf prächtigen, in den Felsen gesprengten Bogen bestehend, genannt die Grotte der Apostel. Diese sollen sich

zur Zeit der Verfolgung hierher geflüchtet, und in der Einsamkeit die erste Christliche Glaubensregel (Symbolum) abgefaßt haben. Rund herum entdeckt man Spuren von Gebäuden, von schönen Werken der Baukunst, deren Urheber und Zweck jetzt niemand mehr angeben kann, viele sind ganz verschüttet. Unter ihnen pflegt man die Pilger zu den Orten zu führen, an welchen Christus den nahen Untergang Jerusalem's beweinte, das jüngste Gericht verkündigte, das Vater unser beten lehrte; alle sind ohne Denkmaale.

Auf einer Spitze des Oehlbergs, doch nicht auf der höchsten, erhebt sich die Capelle der Himmelfahrt, ein achteckiges Gebäude mit einer Türkischen Kuppel. Sie war sonst rund umher ganz offen, und ruhte auf freien Säulen, die jetzt durch eine Mauer verbunden sind. Ein weiter Kreis von Piedestalen zeigt, daß einst Säulen-Gruppen eine achteckige Halle um den Hof bildeten, in dessen Mitte die offene Capelle lag. An der Mauer, welche sie jetzt umschließt, sind mehrere kleine Altäre, verschiedenen Christlichen Secten gehörig. Die Katholiken allein feiern die Messe in der Capelle, die ich verschlossen fand. Ich konnte also auch nicht den Fußstapfen im Felsen sehen, welcher beurkunden soll, daß Christus hier zum Himmel fuhr, wiewohl Lukas xxiv, 50. damit im Widerspruche steht.

Eine wunderschöne Aussicht gewährt die höchste Spitze des Oehlbergs: in Norden über die Ruinen von Jericho nach den Bergen Garizim und Ebal bis Galiläa; in Westen über die ganze Stadt, und die Gegend am Mittellän-

bischen Meere; in Osten auf den Jordan, das todte Meer und dessen Umgebung; in Süden aber gen Bethlehem. Den Rückweg nahm ich durch Bethanien, auf der Ostseite, am Fuße des Oehlberges selbst, wo in Grotten wenige Türkische Familie wohnen, deren Häuptling den Kefar von den Pilgern hebt, die hier zu dem in steilen Felsen gehauenen Grabe des Lazarus wallfahrten. Kaum konnte ich es mir versagen, das Dorf Dsheemanije (Gethsemane) und den Steinhaufen aufzusuchen, der Bethphage's Stelle einnimmt; aber ich war zu ermüdet, ob ich gleich meine Wanderung auf einer raschen Arabischen Stute angetreten hatte, und nur zu Fuße ging, wo es unvermeidlich war. Auch neigte sich der Tag.

....

6.

Johannes-Wüste. Grab der Elisabeth. Bethlehem. Kirche zur Geburt Christi.

Am frühen Morgen des 26. August stiegen wir zu Pferde, begleitet von dem Diener des Kloster-Dragomans, genannt Yussuf, und dem Kloster-Janitscharen Otman, und machten uns auf den Weg zum Kloster Johannes des Täufers. Derselbe führt südöstlich von Jerusalem über sehr steinige Berge, zwischen denen fruchtbare Thäler voller Gärten liegen. Ueberall eröffneten sich die überraschendsten Aussichten auf diese wilde Gebirgswelt, und besonders auf die Berge jenseit des todten Meers, die wie ein hellblauer Vorhang vom Himmel zu hängen schienen. Ich bewunderte die außerordentliche Sicherheit unserer Arabischen Pferde, die wie Katzen an den Felsen zu klettern verstehen. Zuba, wie einige irrig meinen, das Schloß Modin der Makkabäer, ließen wir zur Rechten, auf hohem Berge liegen, und vorher zur Linken im waldigen Thale das Griechische Kloster des heiligen Kreuzes (Mussallabeh), und erreichten schnell das nur anderthalb Stunden von Jerusalem entfernte St. Johannes-Kloster auf einem niedrigen Hügel unter Bergen. Aber Statt gleich bei demselben abzusteigen, begaben wir uns auf sehr schlechtem Wege gerade zur Wüste Johannes des Täufers, welche jetzt eine der angenehmsten Gegenden von Judäa ist. Mitten in Gärten erhebt sich ein steiler Fels; ein Quell füllt

darin zwei Becken mit klarem Wasser; daneben steigt man auf einigen Felsenstufen zu einer geräumigen Grotte hinan, mit Estraden zum Schlafen und einem Fenster versehen. Sie soll des Täufers Einsiedelei gewesen seyn. Andere Felsenstufen führen von außen zu den darüber liegenden zerstörten Gewölben eines Klosters und einer Kirche. Oben hat man eine schöne Aussicht auf die fruchtbaren Umgebungen, welche die Wüste genannt werden. Am gegenüber liegenden Berge hängt ein großes Dorf.

Auf dem Rückwege zum Kloster besuchten wir das Grab der heiligen Elisabeth. Es liegt in einer unverzierten, unterirdischen Capelle, und dient als Altar. Darüber stehen noch mächtige Gewölbe eines zerstörten Klosters. Durch einen eingestürzten Bogen fiel ein magisches Licht auf die in den Trümmern ruhenden Rinder. Große Feigenbäume und Weinreben umzäunen diese malerische Ruine.

Eine große Menge Volks ruhte im Schatten auf und unter der Einfassung des Quells Ainon und seinen Rebengeländern. Sie ist Türkischer Bauart.

Das St. Johannes-Kloster, von Franziscanern bewohnt, gleicht noch mehr, als die übrigen Klöster Palästina's, einem festen Schlosse. In demselben herrscht dieselbe Gastfreiheit, wie in St. Salvador. Die heitere und freundliche Klosterkirche soll auf der Stelle stehen, wo Johannes geboren wurde, und überrascht durch mehrere sehr schöne Gemälde.

Die Faulheit oder Unwissenheit unserer Führer brach-

te uns um den Quell des Philippus, aus welchem dieser den Kämmerer der Königin Kandace taufte. Wir ließen Scherefat, Mussahalah und Beit Dshiala zur Rechten, und erreichten die Straße von Bethlehem, nahe am Grabe der Rahel, welches wohl einem Türkischen Santon gehören mag, aber von Juden vorzüglich besucht und verehrt wird. Das viereckige Gebäude mit seiner Kuppel ist offenbar Türkisch, und genießt auch der Rechte einer Moschee.

Wir eilten nach Bethlehem, einer Fülle von größern Sehenswürdigkeiten entgegen. Das Lateinische Kloster, in welchem uns die Franziscaner willkommen hießen, liegt auf einer Anhöhe, einige hundert Schritte von dem gleichnamigen Dorfe, und stößt mit seinem hoch ummauerten Hofe an die weltberühmte Kirche, die älteste Christliche in Palästina, in Kreuzesform, nach Griechischem Geschmacke erbaut. Das Schiff derselben, im Besitze der Armenier, wird von achtundvierzig gelblichen Marmorsäulen Korinthischer Ordnung in vier Reihen geziert. Diese Säulen, von welchen jede aus einem Stücke ist, haben in der Basis zwei Fuß sechs Zoll im Durchmesser, und achtzehn Fuß Höhe, Basis und Capital mitgerechnet. Aber es fehlt das Gewölbe, welches sie tragen sollten, so wie das kuppelförmige Dach, welches vielleicht nie vorhanden war. Das Licht fällt durch ungewöhnlich große Fenster. Die noch übrigen Bruchstücke von Mosaik und einige Gemälde auf Holz an den Wänden sind Byzantisch.

Die übrigen drei Theile der Kreuzesform, nach wel-

cher die Kirche erbaut ist, sind durch eine Mauer von dem Schiffe geschieden, so daß sie ihre Einheit verloren hat. Jenseit der Mauer erblickt man, als oberen Theil des Kreuzes, das Chor vor sich, um drei Stufen höher, mit einem Altar, den Weisen aus Morgenlande geweiht. Auf dem Boden neben dem Altare bemerkt man einen Stern von Marmor, dessen Lage dem Puncte am Himmel entsprechen soll, an welchem der Stern glänzte, „oben über, da das Kindlein war.“ In der unterirdischen Krippen-Kirche zeigt man auch senkrecht unter diesem Marmor-Stern den Ort, wo Christus geboren wurde. Der Chor gehört den Griechen, so wie die beiden übrigen Theile der oberen Kirche, die jedoch schmucklos vernachlässigt werden. Funfzehn Stufen unter dem Chor ist die Geburts-Stätte des Heilands, in einer unregelmäßigen Felsen-Grotte, 37½ Fuß lang, etwas über 11 Fuß breit und 9 Fuß hoch, Stall und Krippe enthaltend. Die Wände des Felsens, so wie der Fußboden, sind mit schönem Marmor belegt. Die Grotte wird nur durch das Licht von 32 Lampen erhellt, die verschiedene Fürsten hierher geschenkt haben. Tief in der Grotte, an ihrer östlichen Seite, ist die Stelle der Entbindung Maria's, durch einen weißen, mit Jaspis incrustirten Marmor bezeichnet, welchen ein silberner Strahlenkranz umgibt, mit den Worten:

Hic de virgine Maria
Jesus Christus natus est.

Eine Marmor-Tafel, die zum Altare dient, von drei Lampen erleuchtet, ist gegen den Felsen gelehnt, und er-

hebt sich über den Ort, wo das Kind der Verheißung das Licht dieser Welt erblickte.

Von dort sieben Schritte südlich tritt man zwei Stufen tiefer zur Krippe. In einem niedrigen Felsen-Gewölbe steht ein Block von weißem Marmor, etwa einen Fuß hoch über dem Boden, als Wiege ausgehöhlt, den geringen Raum bezeichnend, welcher für den Neugebornen allein in der Herberge übrig war.

Schöne Gemälde in Oehl und Gouache, zum Theil Copien nach Raphael, schmücken dies Andacht einflößende Gotteshaus, und seine Orgel stimmt herrlich zur Heiligkeit des Ort, dessen Besitzes sich die Lateinischen Väter noch erfreuen. Die Erinnerung an seinen Besuch wird bei mir stets die Andacht und süße Wehmuth auffrischen, die sich meiner bemächtigten, als ich ihn an der Hand des gleichgestimmten Freundes betrat, von strahlendem Kerzenlicht, Orgeltönen und Weihrauchduft empfangen.

Darauf besuchten wir eine unterirdische Capelle, wo die unschuldigen Kinder, die Herodes tödten ließ, begraben seyn sollen, und die so genannte Schule des heiligen Hieronymus, wo man neben seinem Grabe auch die Gräber des heiligen Eusebius, der heiligen Paula und ihrer Tochter, der heiligen Eustachia, sieht, welche beide Römerinnen, von den Gracchen und Scipionen entsprossen, den Freuden der Welt entsagt, und sich in Bethlehem dem Klosterleben geweiht haben sollen.

Wir begaben uns wieder zum Kloster hinauf, einge-

denk der andern Orte, welche die Aufmerksamkeit der Pilger in Anspruch zu nehmen pflegen. Aber diese bezeichnet kein äußeres Denkmaal mehr. Die Gebäude, welche einst die Grotte der Hirten, eigentlich nur ein geschlossenes, unterirdisches Gewölbe, bedeckten, sind bis auf Steine und Säulen-Schäfte zerstört. Der Boden ist eine grobe Mosaik.

Die Terrasse des Klosters hat eine gar schöne Aussicht über die nicht schlecht angebaute Gegend und den Jordan zum todten Meere. Je lebhafter aber der Wunsch war, dieses zu besuchen, desto schmerzlicher traf uns eine Nachricht, die seine Befriedigung unmöglich machte. Nicht längst hatte nämlich eine Araber-Familie in Bethlehem sich die Herrschaft über die Christlichen und Muhamedanischen Bewohner des Dorfes angemaßt, willkührliche Abgaben vom Heirathen, vom Besuche der Heiligthümer u. dgl. erhoben. Dagegen war eine gemeinschaftliche Verschwörung der Muhamedaner und Christen ausgebrochen, welche die Ermordung des herrschsüchtigen Hauses und seiner Verwandtschaft zur Folge hatte. Aber einige Männer waren diesem Schicksale entflohen, und mit ihnen die schwangern Weiber, deren man geschont, nach Hebron, zusammen etwa funfzig an der Zahl. Dadurch werden von hier aus die Araber nach Osten und Süden in Bewegung gesetzt, und von ihnen unterstützt, fordern die Vertriebenen ihre Ländereien wieder zurück, welche die Bethlehemiten weigern, obgleich sie auch unter einander entzweit sind. Dem Mutessellim (Stellvertreter des Pascha) ist sein Bemühen, die Ruhe mit den Waffen, oder durch

einen Vergleich herzustellen, noch nicht gelungen. Die Araber haben schon ein Mahl Bethlehem und das Kloster stürmen wollen, so, daß man sich genöthigt sah, Kirchengeräth nach Jerusalem zu schicken, und schon seit drei Nächten hatten die Franziscaner nicht ruhig geschlafen. Noch bei unserer Ankunft schoß man aus einem Fenster in das andere.

Man widerrieth, uns jetzt in den Umgebungen des unruhigen Orts weiter zu wagen. Wir traten den Rückweg nach Jerusalem an, und besuchten im Vorüberreiten, der schönen Aussicht wegen, das Griechische Elias-Kloster, in dessen Nähe an der Landstraße ein Felsen gezeigt wird, auf welchem der Prophet sich auszuruhen pflegte, wann er zur Stadt wanderte.

7.

Dsheesmanije (Gethsemane). Maria's Grab. Königs-Gräber. Moschee Es Sachra. Zustand Jerusalem's. Pilger-Zeugniß.

Die ersten Sonnenstrahlen des folgenden Morgens leuchteten uns wieder zum Oehlberge. Nachdem wir dort in dem Garten der Franziscaner die Höhle gesehen, in welcher der Heiland blutigen Schweiß vergoß, und wenige Schritte von ihr die Orte, wo er seine Jünger schlafend fand, und wo Judas ihm den Kuß des Verraths gab, kamen wir nach Gethsemane (Dsheesmanije). Hierher versetzt die Sage das Grab der Jungfrau Maria. Es ist in einer unterirdischen Kirche, zu welcher etwa funfzig schön gehauene weiße Marmorstufen, dreißig Schuhe breit, hinabführen. Mehrere Christliche Secten haben sich in dieselbe getheilt; selbst die Muhamedaner besitzen darin eine eigene Gebetstelle.

Als wir hinein traten feierten eben die Armenier ihre Messe. Der Patriarch, ein Greis mit langem weißen Barte, auf dem Haupte eine hohe Bischofs-Mütze mit Perlen gestickt, sang Gebete, und zwei Priester standen mit Lichtern vor ihm. Der Anblick der Kirche, vom Kerzenscheine erhellt, in welchem viele Menschen sich bewegen, ist, wenn man die Treppe hinabsteigt, sehr überraschend. Das Grab Marien's hat zwei Oeffnungen, und gleicht Christus Grabe. Es gehört jetzt den Griechen. Nahe am Eingange zeigt

man, unter mehrern andern Gräbern, auch das Grab Joseph's.

Nach dem Gottesdienste gingen wir zum Zelte des Armenischen Patriarchen, der uns zuvorkommend empfing, und auf Orientalisch mit Scherbet, Confitüren, Kaffee, Rosenwasser und Weihrauch bewirthete, und mit Blumen beschenkte, die auf dem Altare der heiligen Jungfrau geweiht waren.

Dann kletterten wir von außen um eine Ecke der Stadt-Mauer, und begaben uns durch ein mit Oehlbäumen besetztes Feld zu den so genannten Gräbern der Könige von Juda im Thale Josaphat's. Sie liegen in einem Blachfelde, dessen Mitte eine viereckige Grube ist. Ein von beiden Seiten behauener Felsen-Rücken scheidet diese von dem übrigen Lande, und eine niedrige gewölbte Oeffnung, die

ser drei Felsengemächer hat an jeder Wand drei Grab-Nischen, von welchen die mittelste jedes Mahl die größte ist, und im Hintergrunde noch eine Nische in der Quere einschließt. Auch die Seiten-Nischen haben noch Neben-Oeffnungen, so, daß sie zwei bis drei Leichen enthalten können. Ueberhaupt sind ihrer einundzwanzig. Aus dem letzt erwähnten zweiten Gemache zur Linken geht eine Treppe von sechs Stufen durch den Fußboden zu einem tiefern unterirdischen Gemache derselben Art. Die Oeffnung über ihr war mit einer Platte bedeckt, auf welcher man auch Särge stellte. Mir ist aber nicht zweifelhaft, daß zur Rechten der ersten Felsenhalle und gerade aus noch mehrere Gemächer im Schutte verborgen liegen.

Besonders merkwürdig sind die steinernen Thüren dieser Gemächer, viereckig oder rund in einer gewölbten Nische, die sich auf steinernen Achsen drehen, und von innen mit steinernen Hängen geschlossen wurden. Ihre einfachen Zierathen entsprechen der übrigen Bildhauer-Arbeit in den wunderbaren Grüften, die zu der vollendetsten in ihrer Art gezählt werden muß, und durch ihren Geschmack deutlich beurkundet, daß sie, wenn gleich nach Aegyptischer Form, unter Griechischem Meißel hervorging, welches mit der Hypothese, daß das Geschlecht der Herodes die Königs-Gräber erbaut habe, wohl übereinstimmt. Aber keine Inschrift gibt uns Gewißheit.

Mehrere Höhlen in der senkrechten Wand der Felsen-Schlucht, welche die Stadt nördlich begrenzt, sind vom Ge-

bäude eines Santon umgeben. Man wies uns hier die Grotte, in welcher Jeremias seine Klagelieder sang, und die jetzt während der Sommerabende den Griechen zum kühlen Belustigungs-Platze dient. Wir kehrten durch das Damascus-Thor zurück, und besuchten Nachmittags noch ein Mahl das heilige Grab, wo man uns Blumen von demselben gab, und unsere Kreuze und Rosenkränze weihte. Dann schloßen wir uns an eine Procession der Mönche um die heiligen Orte (es war Sonntag), welche einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte. Die ehrwürdige Gestalt der Geistlichen in einfacher Tracht, der schöne Gesang von der Orgel begleitet, der Gedanke an den Ort der Feierlichkeit, erheben diese zu der einzigen auf Erden.

Am Abende waren wir bei dem Stadt-Befehlshaber Abdul-Kerim Aga, einem rothbärtigen Türken aus Konstantinopel. Es gefiel ihm, sehr höflich zu seyn, indem er sich so gar, Trotz des Ramadhans, herabließ, uns mit Kaffee zu bewirthen, und selbst ein Fernrohr auf die berühmte Moschee Es Sachra zu richten, deren Vorhof nicht einmahl ein Christ, bei Todesstrafe, betreten darf. Sie wurde bekanntlich auf Moria, an der Stelle des Salomonischen Tempels, von Omar erbaut (634), von zweien seiner Nachfolger vergrößert und verschönert, von den Kreuzfahrern in eine Christliche Kirche verwandelt, und von Salahedin dem Islam zurück gegeben. Sie bewahrt den Stein Jakob's, auf welchem Gott zu ihm sprach, und ist durch Manches in Beziehung auf Muhamed's Leben für die Türken so merkwürdig, daß sie nächst

Medina und Mekka von Pilgern am meisten besucht, und von allen Verehrern des Propheten am heiligsten gehalten wird. Ihretwegen heißt auch bei ihnen Jerusalem El Kods, das Heiligthum. Die innere Pracht soll dem Range angemessen seyn, und in einigen heiligen Nächten durch mehr als zwanzigtausend Lampen erleuchtet werden. Das Gebäude gehört unstreitig zu den schönsten des Orients, und verdiente wohl, als Prototyp der Arabischen Baukunst, eine sorgfältige Untersuchung und Vergleichung mit den Resten derselben in Spanien. Es ist ein Achteck unter bleierner Kuppel, und, so viel ich unterscheiden konnte, mit einer sehr hübschen Mosaik von bunter Fayence bedeckt, die aber an einigen Stellen abgefallen ist, und mit weißen Inschriften in Suls-Charakteren auf himmelblauem Grunde, welche Farbe überhaupt als Grundfarbe hervortritt. Die zweite, hintere große Moschee, die am Bergrande und an der Stadtmauer steht, ist länglich, und schien mir im so genannten Gothischen Geschmack erbaut.

Abdul-Kerim soll bei aller Artigkeit sehr habsüchtig seyn, und preßt das katholische Kloster gewaltig, seit sich die Nachricht verbreitete, daß sein Herr und Gönner, der Pascha von Damascus, den Verstand verloren habe. Er fürchtet, bei der Pascha-Veränderung seine Stelle einzubüßen, und möchte lieber zuvor sein Schäfchen in's Trockene bringen. Deswegen will er auch an die bekannt gewordene Herstellung des Pascha nicht glauben. Uns gab er gefällig ein Empfehlungs-Schreiben an den Befehlshaber von Nablus.

Die Stelle eines Stadt-Befehlshabers von Jerusalem

kann im Verhältnisse zur Zahl der Untergebenen schwerlich zu den einträglichsten gehören. Ihrer sind etwa 16,000, Osmanen, Araber, Juden, Griechen, Armenier, Georgier, Syrer, Abyssinier, Kopten und Franken. Es herrscht aber Armuth unter ihnen, da hier kein Gewerbe blühet, und die Ausfuhr der Kreuze und Rosenkränze aus dem Kloster St. Salvador, jährlich etwa 50,000 Piaster betragend, wohl der wichtigste Handelszweig ist. Diese Dinge und mehrere andere, als z. B. Abbildungen des heiligen Grabes, der wichtigsten Christlichen Kirchen, werden meist zu Bethlehem verfertigt, so wohl von Muhamedanern als Christen, und finden noch immer Absatz nach Europa. Die Juden, zwischen dem Sion und Moria lebend, sind arm und so faul, daß sie, ganz gegen ihre Natur, fast gar nicht Theil nehmen am Handel, und ihr Rabbi bezieht den größten Theil seiner Einkünfte von den Wallfahrten der Glaubensgenossen. Viele von diesen kommen in hohem Alter aus der Ferne, insbesondere aus der Levante, hier zu sterben, und im Thale Josaphat zu ihren Vätern versammelt zu werden. Die Straße, welche sie bewohnen, ist die schlechteste und schmutzigste von allen, und dies will viel sagen. Auch die übrigen sind enge, uneben und nur zum Theil gepflastert, und die Häuser viereckige, schwerfällige Massen aus Lehm oder Stein, sehr niedrig ohne Kamin und Fenster. Die meisten haben platte Dächer oder runde Kuppeln, und stehen in einigen Gegenden der Stadt sehr nahe an einander; in anderen, zerstreut und von wüsten Plätzen unterbrochen. Dennoch hat Jeru-

hlem nur den Umfang von einer Stunde Weges, nimmt also die Hälfte des Raumes der von Titus zerstörten alten Stadt ein, und bildet ein Viereck. Seine Mauer, aus großen Quader-Steinen von Soliman 1534 erbaut, wie die daran befindlichen Inschriften sagen, ist nie unter dreißig, oft über vierzig Fuß hoch, und reichlich mit Thürmen versehen, die bald viereckig, bald rund, etwa dreißig Fuß Dicke und hundertundzwanzig Fuß Höhe haben. Als Haupt-Befestigung gilt aber die Davids-Burg, von den Franken der Pisaer-Thurm genannt, und während der lateinischen Herrschaft an der Stelle des Thurms Psephind aufgeführt. Von hieraus soll David die schöne Bathseba im Bade gesehen haben, wodurch jedoch, wäre es auch gewiß, der Gothische Thurm weniger merkwürdig seyn würde, als wenn wir ihn für ein Ueberbleibsel aus den Zeiten der Kreuzzüge ansehen dürften. Nicht ohne Bedauern vermißt man andere Denkmaale, welche an diese erinnern. Auf der Stelle des Hauses der Johanniter-Ritter grünen jetzt einige Oehlbäume, Palmen und Cypressen, und selbst die Trümmer des Castells auf dem steilen Ferdaus (Paradies-Berge), eine Meile nordöstlich von Bethlehem, welches die Ritter vierzig Jahre lang vertheidigten, dürften ihm schwerlich noch lange den Namen des Frankenbergs erhalten, dessen ohnehin die Türken und Araber sich nicht bedienen.

Mir und meinem Gefährten war es ein Herzens-Bedürfniß, dem göttlichen Stifter des Christenthums, ehe wir den Ort, wo er auf Erden lebte und wirkte, für immer ver-

ließen, das Opfer der Andacht an seinem Grabe zu wiederhohlen. Um hierin durch keine mißfällige Erscheinung gestört zu werden, begehrten wir, daß zu der Zeit niemand daselbst zugegen sey. So geschahe es; auch der kerzenverkaufende Mönch mußte sich entfernen. Nur der Organist blieb, und ließ auf unseren Wunsch Pergolesi's Stabat Mater ertönen, dem Gefühle entsprechend, welches uns bewegte. Ein solches kehrt nie wieder!

Möchte es denn den gastfreundlichen Bewohnern St. Salvador's gelingen, ihr Daseyn in der heiligen Stadt zu erhalten, und dadurch das Andenken an den Christlichen Heldenmuth der West-Europäer des Mittel-Alters, die Gut und Blut für eine Idee opferten, welche jetzt so wenige Menschen begreifen können. Mit Rührung nahmen wir von den ehrwürdigen Vätern Abschied, den kleinen Tribut entrichtend, welchen sie von Begüterten empfangen, um dürftige Pilger ohne Entgelt zu erquicken; wir gaben dem Curator des heiligen Landes acht, den Armen fünf, dem Commissiere zwei und dem Koch zwei Ducaten, und bezeugten noch insbesondere Fra Matthias und Fra Geminiano unsere Dankbarkeit.

Aber das wichtigste Geschenk hinterließ unser Armenischer Bedienter dem Kloster in einer nicht ganz geringen Zahl von Kartoffeln, welche er ohne unser Wissen aus Unter-Aegypten mitgenommen hatte, und die nun in den Kloster-Garten gepflanzt werden sollten, wo ihr Anbau bisher noch nicht versucht war.

Wir wurden mit einem vollständigen Pilger=Zeugnisse ausgestattet *). Uns lag ob, ungesäumt durch Vollendung der Wallfahrt dessen Inhalt ganz zu rechtfertigen.

---

*) Das Meinige lautet also:

In Dei Nomine Amen.

Universis et singulis has nostras lecturis fidem facimus atque attestamur, Dominum OTTONEM DE RICHTER, Livoniensem, Jerosolymam appulisse, inde subsequentibus diebus praecipua Sanctuaria in quibus mundi Salvator suum populum dilectum, imo et totius humani generis massam damnatam, a miserabili daemonum potestate misericorditer salvavit: utpote Calvarium, ubi Cruci affixus, devicta morte coeli januas nobis aperuit; Sepulcrum, ubi sacrosanctum ejus corpus reconditum triduo ante suam gloriosissimam Resurrectionem quievit; Montem Sion, ubi cum discipulis ultimam fecit coenam, Eucharisticum sacramentum instituit, iisdem Apostolis, januis clausis, post suam Resurrectionem apparuit, Thomae Latus misericorditer ostendit, et Spiritus Sanctus in igneis linguis descendit; Sepulchrum Virginis Mariae, unde ad coelos assumpta est gloriosa; Montem Oliveti, ubi videntibus discipulis ad coelos ascendit Dominus, suorum pedum vestigia in aeternam relinquens memoriam; Bethaniam, ubi Lazarum quatriduanum a morte suscitavit, caeteraque alia in et extra Jerosolymam constituta: Item et Bethlehem, ubi idem Salvator mundi de Virgine Maria nasci, in Praesepio collocari, a brutis calefieri, a Pastoribus venerari, a Stella indicari, a Magis adorari, et modico Lacte pasci non est sane dedignatus, et quae circa Bethlehem et in via Bethlehemitica conspiciuntur: Montana quoque Judaeae, ubi beata Virgo Elisabeth visitavit, ortumque habuit magnus Propheta et Praecursor Domini Joannes; desertum pariter et antrum, ubi idem Praecursor plurimos vitam ducens solitariam latuit annos: Insuper et quae in Galilaea similiter continentur; nimirum Domum Nazareth, ubi beata Virgo ab Angelo salutata, meruit Filium Dei concipere incarnatum; Montem Thabor, ubi idem Dominus se transfigurando gloriam suam tribus discipulis ostendit; Mare Tiberiadis, cujus mentio saepe fit in sacris Evangelii paginis, propter assiduam Christi Domini consuetudinem; Flumen Jordanem, cujus aquas suo baptis-

mate consecravit: Denique quae in universa Judaea et Galilaea continentur, gressibus Domini ac beatissimae ejus Matris consecrata, et a Peregrinis visitari solita, visitasse. In quorum omnium et singulorum fidem, has manu nostra subscriptas, et sigillo majori officii nostri munitas expediri mandavimus.

Datis ex nostro Conventu S. Salvatoris Jerusalem, die 28. Augusti 18decimi quinti.

Fr. Hieronymus ab auximo,
totius Terrae Sanctae Praeses.

De mandato Adm. Rdi in Xto Patris
(L.S.) *Fr. Bartholomaeus ab Arupino.*
Secretarius Terrae Sanctae.

8.

Ueber Rama (Arimathia), Bir und Nablus (Sichem) nach Nasra.

Um fünf Uhr des Abends (den 28. August) verließen wir Jerusalem, durch das Megrabinen-Thor reitend, um einen Theil der Stadt, und über das hohe fruchtbare Feld, wo einst der Kreuzfahrer Lager stand, jetzt dicht mit Oehlbäumen bepflanzt. Wir fanden bald eine gepflasterte antike Straße, die uns steinige Hügel hinan führte. Von ihrer Höhe überblickt schien Jerusalem mitten in Gärten zu liegen, und mit jedem Schritte erweiterte sich die Aussicht auf die hohen Gebirge. Zur Linken trennte uns ein weites Thal von einer grünen Berg-Reihe, auf deren höchsten Spitze das Minareh einer Moschee glänzt, welche deutlich verräth, daß sie vormahls eine Lateinische Kirche gewesen sey. Sie gehört zu dem Dorfe Nebi-Sahamuil an der Stelle des alten Rama (Arimathia), und soll das Grab Samuel's enthalten.

Auf einem steinigen, runden Hügel liegt das winzige Dörfchen Schorefat.

Man kommt an vielen künstlichen Felshöhlen, wahrscheinlich sonst für die Wächter der Gärten, Felder und Herden bestimmt, an verlassenen Bäumen und zerstörten Cisternen vorbei, die zeigen, wie das Land sonst angebaut war. Zur Linken des Weges blieben uns mehrere größere Ruinen, so wie zur Rechten auf einem Berge einige Gebäude, von wel-

chen unsere Mucari keine Auskunft geben konnten, und die Namen so undeutlich aussprachen, daß ich sie nicht nachschreiben mag.

Im Dunkeln erreichten wir das Dorf Bir (Beer), welches seinen Namen (Quelle) von dem Brunnen hat, der am Eingange liegt, und durch ein großes viereckiges Gebäude geschützt ist. Der Ort schließt sich nahe an einen Felsen, und die Straßen führen über seine Dächer hin. Im Alterthume war er befestigt, und von seinen Mauern stehen noch gewaltige Massen. Alle sind mit dichtem Grün umwebt, aus welchen die Lichter der Bewohner sehr schön hervor schimmerten. Gärten und Oehlbaum-Pflanzungen füllten die Gegend. Wir lagerten uns nach dem Essen auf dem flachen Dache eines Back-Ofens, die Maulthiere um uns her.

Aber schon mit dem Aufgange des Mondes verließen

nem hohen Berge und weiterhin Sindshill; in der Ferne vor uns, gleichfalls auf einem hohen Berge, eine viereckige Ruine, Chürbeh Sindshill genannt, und zur Rechten in einem weiten Thale, auf einem runden, grünen Hügel in der Ferne, Tarmutahara. Gern hätte ich einige Untersuchungen angestellt, aber die Furchtsamkeit unserer Führer gestattete es nicht. Erst bei Sindshill, wo wir das Thal verließen, fanden sie für gut, Halt zu machen, um Kaffee zu bereiten, und nach dieser Pause, die nichts störte, schien die Furcht der Memmen gewachsen zu seyn. Sie versicherten, daß in allen Dörfern nur Rebellen und Räuber wohnten, und unsere Aeußerung, daß sich nicht begreifen ließe, warum diese wohl gewartet haben sollten, bis wir Kaffee getrunken, ehe sie uns plünderten, machte keinen Eindruck. Leider hatten wir keinen Janitschar zur Begleitung, und konnten ihnen also auch die Ueberzeugung nicht mittheilen, wie daraus, daß uns die Knaben der Araber an einigen Orten Schimpfworte und Steinwürfe nachgeschickt hatten, auf Mord oder Plünderung nicht zu schließen sey.

Das Dorf Akrabi blieb uns zur Rechten, und weiter zur Linken die Dörfer Sgabna (Sbagna) und Howara, beide an einem und demselben kahlen, runden Steinberge, wiewohl auf verschiedenen Seiten, und wir betraten endlich das enge Thal, worin Nablus (Sichem oder Sichar) liegt, welches nur sechs Meilen von Jerusalem entfernt seyn soll. Ein mühseliger Weg!

Am Eingange des Thales sind mehrere Brunnen, unter

welchen man noch den Jakob's Brunnen zu erkennen glaubt, wo Christus die Samariter um sich sammelte, und überzeugend zu ihnen sprach. Von demselben Völkchen sind hier etwa noch funfzehn Familien übrig, die uns sehr beschwerlich fielen. Zu unserer Aufnahme wollte sich niemand bereit finden. Die Bewohner empfingen uns vielmehr mit Grimassen und Grobheiten; wir suchten selbst ein Zimmer für die Nacht in einem Chan vergeblich. Endlich ließen wir uns in einem Hofe nieder, und schickten Kirkor mit dem Empfehlungs-Schreiben aus Jerusalem zum Aga, der gleich einem Christlichen Waffenschmiede andeuten ließ, uns für die Nacht sein Gemach einzuräumen, welches geschah. Alsbald sammelten sich viele Personen um uns, die ungeladen sich setzten, und rauchend uns angafften. Nur mit Mühe konnten wir uns der langweiligen Gäste entledigen, die, wie

den sahe ich viele Grotten, wovon manche sorgfältig gearbeitet schienen, und den Nablusiern zu Gräbern dienen, wie es wohl ihre ursprüngliche Bestimmung gewesen seyn mag.

So bald die Stadt-Thore geöffnet waren, zogen wir von dannen. Hinter uns blieb Dscheeret auf fernem Berge. Wir überstiegen den Ebal, und kamen an Assira vorüber, das zur Rechten lag, zum befestigten Dorf Sennur, auf einem einzelnen runden Berge, dadurch merkwürdig, daß Dscheser-Pascha es nicht bezwingen konnte. Aus den Gärten warfen uns die Kinder mit Steinen. Belain liegt in einem fruchtbaren Thale, und eine kleine Stunde weiter Dscheran. Hier betritt man die grüne Ebne Esdrelon, überall mit Bergen umgeben, unter welchen sich der Dschebel Tur (Thabor) und Daaï (Hermon) auszeichnen. Sie ist fruchtbar, aber schlecht angebaut, und zeigte uns mehrere Spuren verlassener Ortschaften. Wir durchzogen sie der Länge nach, und stiegen dann wieder Berge hinan, die mit kleinen Gebüschen bedeckt sind. Im Dunkeln kamen wir an einem trefflichen Brunnen vorbei (Brunnen Jesreel?) endlich, spät Abends nach Nasra, welches in einem felsigen Bergkessel liegt. Es war der 30. August.

....

9.

Nasra (Nazareth). Kana. Der Segensberg. Taberia (Tiberias). Thabor. Berg des Abgrundes. Joseph's, Jakob's und Maria's Wohnungen.

Das hiesige Franziscaner-Kloster ist gewiß das schönste in Palästina, sehr abstechend gegen das ärmliche Dorf. Ein Thor von zwei zertrümmerten Granitsäulen führt in den ersten und ein großes gewölbtes eisernes Thor in den zweiten, innern Klosterhof, in welchem ich die Oeffnungen dreier Cisternen bemerkte. Wir gaben dem Guardian unsere Briefe ab, speiseten und gingen zur Ruhe.

Aber früh am folgenden Morgen saßen wir wieder, in Gesellschaft einiger Klosterdiener, auf unsern Maulthie-

wo der Französische General Kleber, im Jahr 1799, mit 1500 Mann sich gegen 4000 Türken wehrte, welche endlich die Flucht ergriffen, als Bonaparte aus Aka zu Hülfe kam, und nur eine Kanone abschoß.

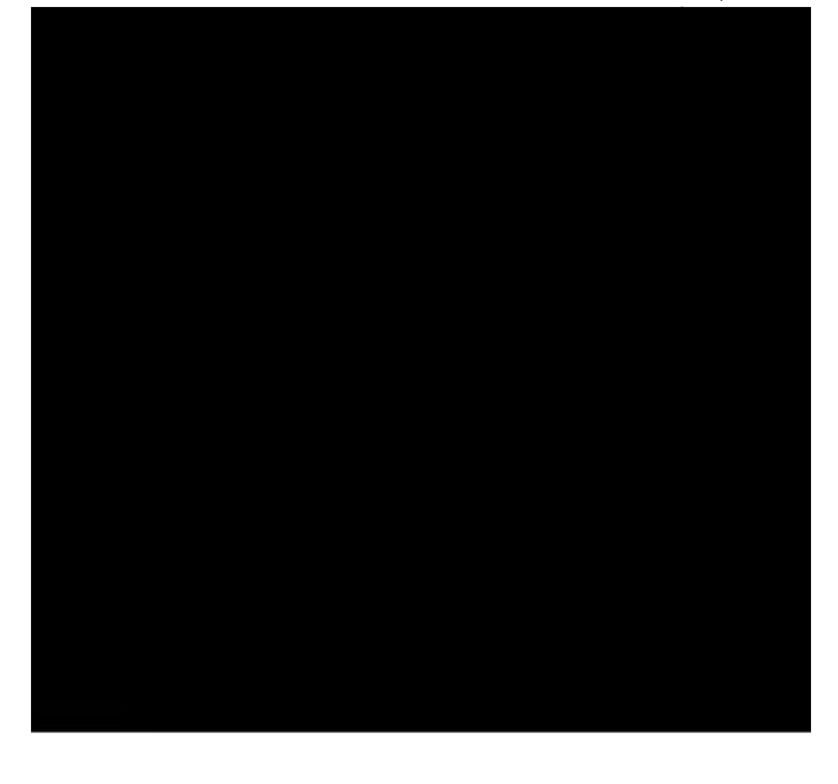
Zur Linken des Weges erhebt sich, flach ansteigend, ein länglicher Berg, der östlich und westlich einen runden steilen Hügel hat, genannt die Hörner von Hutin. Ein Dorf Hutin liegt gegen Westen am Fuße des Berges, welcher bei den Christen der Segensberg heißt, weil auf ihm der Heiland seine Bergpredigt gehalten haben soll. Jetzt erschienen die Berge gelb von den Stoppeln und vertrockneten Disteln. Diese pflegt man zum Dünger zu verbrennen; daher die vielen schwarzen Flecken auf gelbem Grunde. Vom Gipfel des Berges erblickt man die Mauern von Taberia (Tiberias), seinen See, Bahharet Taberia (das Galiläische Meer) und die hohen Berge des Hauran. Links scheint aus weiter Ferne das Schloß Bethulia herüber.

Tiberias, einst nach Jerusalem's Zerstörung, lange Hauptsitz des geistlichen Ober-Haupts der Juden und Jüdischer Gelehrsamkeit (die Verfasser der Mischna lebten an der hiesigen hohen Schule,) kündigt sich nur durch seine Mauern von außen als Stadt an, und ist im Innern einem Dorfe viel ähnlicher, bewohnt von Arabern und Juden. Wir begaben uns zur Peters-Kirche, welche den Franziscanern zu Nazareth gehört, die darin jährlich am Tage des Heiligen eine Messe lesen. Das Gebäude, dessen Giebel in einen kleinen Hof sieht, ist sehr massiv, empfängt aber nur ein

spärliches Licht durch die Thür, und enthält nichts, als einige schlechte Bilder, Arabische Gebet-Bücher, kleine hölzerne Schemel und Gebet-Krücken. Sie war im Innern so dumpf und heiß, daß wir es vorzogen, in dem freien Hofraume zu lagern und zu übernachten.

Etwa 40 Schritte von dem See, nahe am Fuße schwärzlicher Basalt-Felsen, liegt ein warmes Bad, dessen Wasser von bitterem Geschmacke und schweflichtem Geruche ist. Die Einfassung aus der erwähnten schwarzen Steinart, die schwefelhaltig seyn mag, soll von jenem berüchtigten Dshesar-Pascha herrühren, und ist zum Theil schon wieder zerstört.

In dem sehr fischreichen See befindet sich kein Boot. Die Fischer gehen bis an den halben Leib hinein, werfen ein kleines Handnetz aus, und ziehen es voller Fische zurück.



schertten, das Ufer des Flußes sey von raubsüchtigen Beduinen besetzt, und selbst die Soldaten des Befehlshabers würden nicht wagen, uns zu begleiten. Als es zu spät war, erfuhren wir, daß dieses Unwahrheit sey, aber daß die Nazarener mit den Arabern im Kriege lebten, und außer der Zeit der Pilgerschaft niemand dorthin führen möchten.

Der große befestigte Chan, welcher etwa fünf Stunden von Tiberias, am Fuße des Thabor liegt, wurde uns nicht mehr Ain el tüdschar, sondern Sukel-Chan genannt. Wir fanden (am 1. September) eine große Karawane von Kameelen und Eseln, die nach Damascus ging, vor demselben gelagert, und stiegen durch Eichenwälder den schönen Berg hinauf. Der Weg ist nur an einigen Stellen steil und schlecht; die Aussicht vom Gipfel aber, der sich in einer Stunde erreichen läßt, eine der schönsten, die man haben kann: in Süden die weite Ebene Esdrelon; in Osten die hohen Gebirge, welche das Ufer des Jordan's und des Sees Tiberias begränzen; im Norden der Anti-Libanon; im Westen der Karmel und das Mittelländische Meer. Der Gipfel ist eine Ebene, worauf einst ein großes Dorf mit Kirchen und Klöstern stand, wie es scheint, von Mauern und Gräben umgeben. Es sind noch Mauern und Gewölbe mehrerer Kirchen und Cisternen vorhanden, halb in den Felsen gehöhlt, halb gebaut, mit trefflichem Wasser. In einer unterirdischen Capelle wird am Tage der Verklärung Christi, die auf Thabor sich ereignete, Messe gelesen.

Wir stiegen zu Fuße hinab, um den nahen Berg des

Abgrundes zu besuchen. Nachdem wir eine Weile in dem grünen Wiesenthale fortgegangen waren, an dessen einem Ende Nazareth liegt, kamen wir zu einer Schlucht zwischen zwei hohen Felsgebirgen, die sich gegen die Ebene Esdrelon öffnet. Die Berge bilden schräge Abhänge, gut bewachsen, und laufen am Fuße zusammen. Der Weg windet sich im Zickzack an der rechten Wand hin, zieht sich rechts um die Bergecke zu einer senkrechten Felswand von rothem und schwarzem Stein. Am Fuße derselben sind zwei Cisternen und ein kleiner Altar in den Felsen gehöhlt. Am gegenüber stehenden Berge sind mehrere Grotten bemerkbar. Ein steiler Abhang führt von hier zur Ebene Esdrelon hinab.

Wir kamen früh genug nach Nazareth zurück, um noch einen Theil seiner Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Zuerst Joseph's Haus. Dasselbe ist eine Kirche, die

der heiligen Jungfrau, und da es der Engel nach Loretto brachte, ließ er hier den unterirdischen Theil zurück, der jetzt noch gezeigt wird. Man steigt auf schönen Marmorstufen unter das Chor hinab, zu welchem auf beiden Seiten Treppen mit eisernen Geländern führen, und findet zuerst einen Altar an dem Orte, wo der Englische Gruß geschah, dann die Küche Maria's und mehrere andere Gemächer. Das Felsen-Gewölbe soll eine Granitsäule tragen, von welcher man aber unten ein ellenlanges Stück abgehauen hat, so daß die aus der Decke herabhängende Säule von dieser getragen wird, Statt sie zu stützen. Ich weiß nicht, warum?

Die Kirche besitzt die schönsten Bilder Palästinas, vorzüglich eine Verkündigung und eine Mater dolorosa in der Sacristei von sehr hohem Werthe.

Mit Vergnügen wird man hier überhaupt gewahr, wie frei und sicher sich die Kloster-Bewohner fühlen. Sie sind fröhlich und guter Dinge, von den Türken ungleich weniger gequält, als anderswo. Unter den herzlichsten Wünschen für die lange Dauer dieses sehr wandelbaren Glücks verließen wir sie um zwei Uhr des Morgens, am 2. September.

....

16.

Ueber Chaifa (Porphyreon) und den Berg Karmel nach Aka.

Mit ungewöhnlich schlechten Pferden wagten wir uns auf den Felsenweg, der westlich zum fruchtbaren Felde Sebulon führt, in welchem das Dunkel der Nacht die zerstreuten Feuer der Arabischen Lager weit glänzen ließ. Wir zogen nur ein Paar sehr schlechte Dörfer vorüber bis dahin, wo eine Reihe waldiger Hügel die Ebene von dem Golf von Aka trennt. Wir überstiegen sie, erblickten eine wohl bebaute Fläche, vom Meere begränzt, und von dem waldigen Karmel, an dessen Fuße wir hinritten, und einige Schritte weiter durch das klare, grüne Wasser des Mukattua (Kischon)

ihm einen steilen Weg zu dem zerstörten Kloster des heiligen Elias auf dem Karmel. Dieses große Gebäude ist erst von den Franzosen in ein Pest-Hospital verwandelt, und dann eben deshalb von den Türken zerstört worden. Gute Cisternen und ein halb wüster Garten, die Grotte enthaltend, in welcher Elias wohnte, gehören dazu. Ein Theil der Kirche wird noch zum Gottesdienste gebraucht. Nicht weit davon liegt ein Griechisches Kloster.

Wir suchten das alte Karmeliter-Kloster auf dem etwas niedrigern Gipfel des Vorgebirges, aus einer Capelle, einigen Zellen und Brunnen bestehend, sämmtlich in den Felsen gehauen, der hier von Feuersteinen in einer Mutter von weicher Kreide gebildet wird. Der Höhlen sind überaus viel im Karmel, vorzüglich an der Westseite; man sagt, mehr als tausend, und vor Alters sollen sie von Mönchen bewohnt gewesen seyn, welchen man jedoch deren Anlegung nicht zuschreiben darf. In einer Gegend, die „Höhle der Ordensleute" genannt, findet man an vierhundert neben einander. Fenster und Schlafstellen sind in den Felsen ausgehauen. Weiter unten, in hartem Kalkstein-Gebirge, liegt eine, die sich durch ihre Größe auszeichnet, etwa zwanzig Schritte lang und über funfzehn Schritte breit und hoch. Sie schallt ungewöhnlich laut. In ihr soll Elias gewohnt haben. Jetzt ist sie ein Muhamedanisches Heiligthum, und wird Chider Elias, der grüne Elias, oder kürzer, El Chider, der Grüne genannt. Wie der Heilige sich diesen Beinamen erworben hat, weiß ich nicht, aber er verdient ihn, wenn sich derselbe auf

seinen hiesigen Aufenthalt beziehen soll; denn der Berg Karmel kann vorzugsweise der Grüne heißen. Er ist wirklich ganz grün, auf seinem Gipfel mit Fichten und Eichen, unten aber mit Oehl- und Lorbeer-Bäumen besetzt, und überall trefflich gewässert. Einer Menge kristallheller Bäche gibt er den Ursprung, deren größter aus dem Elias-Brunnen strömt, und die in dicht bebüschten Ufern dem Kischon zueilen. Jeder Anbau gedeihet in der milden, heitern Luft. Die Aussicht vom Gipfel über den Golf von Aka und seine fruchtbaren Ufer, über die blauen Höhen des Libanon bis zum weißen Vorgebürge ist bezaubernd.

Der alte Derwisch, welcher uns in seinem Kiosk neben der Elias-Höhle mit Kaffee bewirthete, wußte viel von dem Propheten zu erzählen, den er selbst gesehen zu haben versicherte. Er schilderte ihn als einen schönen Greis mit dem weißen Kleide eines Scheichs angethan.

Nach dem Mittags-Essen brachen wir wieder auf, und und zogen beständig das Meer entlang. Eine Reihe sandiger Dünen trennte uns von der fruchtbaren Ebene. Wir ritten abermals durch den Mukattua und dann durch den Noman (Belus), aus dessen Sande das erste Glas gemacht seyn soll, und der jetzt wasserreicher war, als jener. Am Thore von Aka weigerte man, uns einzulassen, weil befohlen sey, alle Fremden zuvor zu melden; aber es dauerte nicht lange, so kam ein Officier, der die Erlaubniß gab.

....

11.

Von Aka (Ptolemais, St. Johann von Akra) über Sur (Tyrus), Saida (Sidon), Beirut (Berytus) und den Libanon nach Baalbek.

Die Stadt Aka (Ptolemais, St. Johann von Akra) an der Nordseite des Meerbusens belegen, und mit einer vier Faden hohen Mauer umgeben, trägt im Innern und Aeußern viele Spuren der Verwüstung. Wir ritten an mehreren Moscheen, mit schönen Bäumen bepflanzt, vorüber, zum Hause des Russischen Consuls, Herrn Antonio Catafago, der uns auf der Treppe erwartete, und beinahe mit einem lauten Gelächter von uns begrüßt wäre, wegen seines seltsamen Anzuges. Er war Orientalisch gekleidet, hatte aber das Haar in einen kleinen Zopf gebunden, und einen altmodischen, dreieckigen Huth ganz im Nacken aufgesetzt. Diese Insignien seiner Europäischen Würde verließen ihn nie, so lange wir in Aka waren. Er wußte ihr indessen anderweitig Ehre zu machen, und räumte uns eine große Wohnung ein.

Die merkwürdigsten Gebäude Aka's hat Dschesar-Pascha, furchtbaren Andenkens, errichtet. Auch die Festungs-Werke, die jedoch weder genützt haben, noch nützen werden. Denn sie sind, wie gewöhnlich bei den Türken, erst angelegt, als der Feind abgezogen war, und nachher nicht unterhalten, weshalb ein Theil derselben, welcher in die See hinaus geht, schon wieder eingestürzt ist. Besser gelang es ihm mit mehreren

geräumigen Chans, die er neu aufführen ließ. In einem ruht die Gallerie um den Hof auf zweiunddreißig Granitsäulen aus den Ruinen von Kaïsaria (Cäsarea). Mir gefiel vorzüglich ein weitläuftiges Bad, dessen Wand von unten mit Fayance und der Boden mit buntem Marmor bedeckt ist. Es enthält eine Menge größerer und kleinerer, gut erleuchteter Zimmer, zur Steigerung der Hitze eingerichtet. Dsheſar's Moschee liegt in einem hübschen Garten von Palmen, Obstbäumen und Blumen. Die Kuppeln des Hofes ruhen auf Säulen von weißem und rothem Marmor und Granit, auch aus Kaïsaria. Die Kuppel der Moschee selbst ist leicht und hübsch, voll Inschriften; ihr nahe, umgittert, unter einem Dache, Dsheſar's Grab aus weißem Marmor mit Gold, von den schönsten Cypressen beschattet.

Vor der Stadt sieht man eine große, jetzt zerstörte Wasserleitung, die Dsheſar gebauet, sein Nachfolger Suleiman-Pascha aber unbenutzt gelassen, und eine neue schon der Vollendung nahe gebracht hat.

Die Stadt soll an 15,000 Einwohner zählen, unter welchen viel Armenier und Griechen sich befinden, und Trotz der Schlechtheit des Wassers und der Luft immer mehr empor kommen, da die Europäer durch das seichte Fahrwasser des Hafens sich nicht abschrecken lassen, Getreide, Seide und Baumwolle zu hohlen, die in den Umgebungen trefflich gedeihen. Es zeigen sich auch Spuren von Wohlstand in dem Aeußern des gemeinen Volks, das hier gewöhnlich einen bis zum Knie reichenden, streifigen Rock trägt, dessen Obertheile

bunte Zierathen, nach einem allgemeinen Muster eingewebt, sind. Man pflegt ihn fertig zu kaufen, und zuweilen noch einen weiten, breit gestreiften Mantel darüber zu hängen. Zur Kopfbedeckung dient eine zur Seite herabhängende rothe Mütze, mit einem Paar bunten Tüchern um die Stirn befestigt. Die Araber erscheinen in weißen Hemden mit Dolchen im Gürtel. Der Weiber-Anzug ist der gewöhnliche Orientalische. Ihr Kopfputz besteht aus einem Tuche, das hinten vom Kopfe herabfällt, vorn aber das Haar sehen läßt, und um die Stirn mit einem kleineren Tuche befestigt wird. Ich fand sie hier mehr verschleiert, als in Nazareth und unter Weges auf dem Lande. Schönheiten sind nicht selten; aber ihr vermeinter Schmuck entstellt sie. Sie pflegen Wangen und Stirn mit einer Reihe großer Silber-Münzen zu zieren. Die reichern Frauen in Akka tragen Statt deren Gold-Münzen, eben so und auch um den Hals, überhaupt viel Geschmeide. Sie lassen das Haar lang hängen, oder binden es in Flechten auf, und bedecken es mit einem kleinen Turban, dessen Mütze auch gestickt ist.

Da Herr Lidman hier kein Schiff zur Rückreise nach Konstantinopel fand, so mußte er sich entschließen, mich nach Seida oder Beirut zu begleiten. Herrn Catafago's Bemühungen gelang es, uns durch den vielgeltenden Minister Chaïm eine Menge Bujuruldis (offene Befehle) vom Pascha zu verschaffen, der überhaupt den Franken sehr gewogen ist. Dafür statteten wir dem Minister einen Besuch ab, und fanden bei ihm eine überaus höfliche Aufnahme. Er

ist ein Jude, dem Dshesar-Pascha hat die Nase abschneiden und ein Auge ausstechen lassen, auf deren Stellen er jetzt Pflaster trägt. Diese Verstümmelung hindert ihn jedoch nicht, nächst seinem Herrn der angesehenste Mann in Aka zu seyn.

Am Nachmittage (4. September,) reiseten wir ab, zufrieden mit guten Pferden und deren bequemen Sätteln, wie mit der Sitte, diesen Thieren lange Troddeln vor die Brust zu hängen und ein Tuch unter den Bauch zu binden, um sie gegen Insecten zu schützen.

Nach etwa drei Stunden kamen wir die Dörfer Semerieh und Dshib (Achzib, Ecdippa) vorüber, durch ihre Wasser-Melonen berühmt, welches letztere auf einem Hügel am Meere liegt. Das weiße Vorgebirg (Promontorium album), drei Meilen von Aka, entspricht seinem Namen, den es von dem steilen weißen Kalkstein-Felsen führt, aus welchem dasselbe besteht. Auf ihm hat man zur Erhebung des Wege-Zolls ein Gebäude errichtet, nach seiner Bestimmung, Kefar, genannt. Wir ruhten hier mehrere Stunden, und verfolgten dann in der Nacht unsern Weg, der über einen sich zur See neigenden, doch nicht steilen, unbebauten Abhang führte, einem zweiten Kefar vorüber, zu dem von Suleiman-Pascha neu angelegten Brunnen, den unser Führer Ain es Sakar, Zucker-Brunnen, nannte.

Vor Sonnen-Aufgange erreichten wir Ras al Ain (Palätyrus). Große Steinbecken von Türkischer Bauart auf antiken Fundamenten sammeln ein starkes Wasser, das mehrere Mühlen treibt, und durch eine alte, malerisch um-

grünte Wasserleitung sich in die Ebene verbreitet. Daher der Name: Haupt der Quellen.

Bald erblickten wir einen sandigen Strand und die Halb-Insel, auf welcher die Trümmer von Tyrus sich über einander häufen. Von dem ältesten ist aber, bis auf ein Paar Bogen einer Wasserleitung, die weit hinter den Sandhügeln liegen, welche von den Trümmern des dritten Tyrus gebildet sind, nichts zu sehen, mit Ausnahme des Dammes von Alexander's Teiche. Der Drusische Emir Fakhreddin hat in einer Ecke der Halb-Insel eine befestigte Wohnung angelegt, welche jedoch als Castell, mit einigen Janitscharen besetzt, unzureichend ist.

Die jetzige Stadt Sur, die richtiger ein Dorf heißen sollte, nimmt kaum zwei Drittheile der ehemahligen Insel ein. Die Halb-Insel und das Ufer umher sind tiefer Sand. Gegen Norden ist ein doppelter Hafen; der innere war mit Mauern und Thürmen befestigt, wovon noch Reste, wahrscheinlich aus dem Mittelalter, zu sehen sind. Er ist sehr seicht. Den übrigen Theil der ehemahligen Insel nehmen Felder oder Gärten von Feigen und Nopal ein, welche jedoch von einer verfallenen Mauer mit Basteien ohne Kanonen eingeschlossen sind, wie die ganze ehemahlige Insel, die auch an der Landseite ein Paar Thürme hat.

Wir konnten einen Theil des Weges übersehen, den wir während der Nacht zurück gelegt hatten. Vor Ras al Ain beginnt hart am Meere eine antike, in den Felsen gehauene, Theils stufig gepflasterte Straße, die man Alexan-

der dem Großen zuschreibt. Das Meer brach sich gewaltig daran, und in sein Getöse schallte dumpf der Kanonen-Donner, womit man in Aka das Beiram's-Fest ankündigte.

Zur Feier desselben waren auch wohl die beiden Russischen Schaukeln errichtet, die mich im Sande vor dem Thore von Sur überraschten. Alles war festlich gekleidet, und die Soldaten figurirten mit dem Dsherid. Uns gab man ein reinliches Zimmer im Hofe der Thomas-Kirche, wo mich gänzliche Erschöpfung wider Willen zum Schlafe zwang, bis wir des Nachmittags uns zum Aufbruche gürteten.

Der Abend war unbeschreiblich schön, wie der vorige. Wir zogen einen verwüsteten Chan vorüber, wo eine Brücke über den Kasemich (oder Leitane) führt, der hier aus einem wilden Gebirgs-Thale tritt, und in mäandrischen Krümmungen blumige Wiesen durchschlängelt. Die Gegend ist fast ganz unbebaut. Wir bemerkten nur ein Baumwollen-Feld, das vor Unkraut kaum zu unterscheiden war, und zwei Gasellen liefen am Wege. Unerwartet erblickten wir einen kleinen, vom Meere gebildeten Hafen, und daneben offene und verschüttete Cisternen, Reste von Säulen und Altären, und ein viereckiges Fundament am Meere, wo man auf Stufen in eine Vertiefung hinabstieg. Welcher alte Ort stand hier? Vielleicht Sarepta?

Am Grabe Scheich Chider's, jetzt von Scheich Musa bewohnt, legten wir uns zur Ruhe nieder, welche aber von Flöhen und Arnauten gestört wurde. Letztere lärmten so, daß wir uns lieber weiter begaben, und nach einigen Stun-

den, an dem Ufer eines Flusses, über welchen Suleiman eine große Brücke geführt, abermahls Halt machten und Kaffee tranken. Bis dahin hatten wir in dem Lande viele, zum Theile ausgetrocknete Flüßchen, viele Quellen und Brunnen bemerkt.

Bei Sonnen-Aufgange (6. September,) erblickten wir Saida (Sidon). Ein einzelner Thurm auf einer Anhöhe erhebt sich zuerst aus den Gärten, welche die Stadt, wie ein dichter, schöner Kranz umgeben. Sie macht einen angenehmen Eindruck. Die Häuser, meist ihre Aussicht in's Freie habend, sind groß und gut gebaut, und vor jedem ist ein Garten, worin dichte Büsche von Bananas grünen, und mancherlei Blüthen dem Wanderer ihren Duft entgegen senden. An der andern Seite des Weges vor dem Thore ist ein Türkisches Begräbniß, voll der schönsten Bäume. Türkische Frauen sahen wir hier bei den Gräbern beten. Auf einem Hügel, der die Stadt beherrscht, liegt ein Schloß; ein zweites im Meere. Aber das Innere erfüllt die Erwartung wenig; die Straßen sind enge, und die Häuser meist schlecht gebaut.

Wir traten im großen Chan ab. Doch ein Französischer Arzt, dessen Name mir entfallen ist, lud uns bald zu sich ein, und gab uns ein Paar Zimmer ohne Möbeln. Mehr bedurften wir nicht, da wir keinen Grund fanden, hier lange zu verweilen. Vom alten Sidon fehlen alle Spuren, und dem neuen die Schiffe, von welchen eins meinen Gefährten hätte nach Cypern bringen können. Der hier

sonst blühende Handel zieht sich immer mehr nach Beirut. Der Hafen, um welchen man noch Reste eines Dammes sieht, ist ganz versandet. Doch mag der Ort noch über 8,000 Einwohner, größten Theils Griechen, zählen.

Im Norden fanden wir, bei unserer Abreise am Nachmittage, bis über den Fluß Auleh (Leon?) hinaus, seine Umgebung reitzend mit Gärten geschmückt, und Saida selbst verliehen die Berge im Hintergrunde ein ungemein liebliches Ansehen. Aber hinter dem Auleh beginnen wieder kahle, steinige Berge, über welche eine antike Pflasterstraße führt. Eine solche Straße, jetzt zerstört, ist ärger, als ob nie eine da gewesen wäre. Nicht weit von ihrem Ende liegt der Chan Nebi Junus, Prophet Jonas, mit einigen Neben-Gebäuden, Gärten und guten Quellen in einer fruchtbaren Gegend, reich an schönen Bäumen. Wir schliefen daselbst recht gut, ob ich gleich durch den offenen Bogen der Halle, unter welcher wir lagen, während der Nacht einen starken Regenguß bekam.

Hier wird der Weg abwechselnd, bald hart am Meere durch tiefen Sand, bald weiter vom Gestade über schlechte steinige Strecken führend. Aber die Ansicht der bebauten Berge, voller Dörfer, Klöster und Gärten, hält dafür schadlos. Etwas oberhalb des Weges ward eben über den Damer-Fluß (Tampras), den wir des Morgens erreichten, eine Brücke gebaut. Er tritt aus einem engen, von steilen Bergen umgebenen Thale; sein Wasser ist klar und frisch, und von der Fruchtbarkeit seiner Ufer zeugen die schönen Gärten. Er ist

vorzüglich von Rosen-Lorbeeren umkränzt. Bei einem Kefar, welcher en mami, von einem gleichnamigen nahen Kloster genannt wird, speiseten wir, und waren zeitig in Beirut (Berothat, Berytus) (7. September).

Die Stadt liegt auf einer herrlichen, grünen Halb-Insel, und hat im Norden einen Meer-Busen am Ausflusse des ziemlich breiten und tiefen Nahr Beirut (Magoras). Sie zeigt sich nicht eher, bis man am Thore steht, denn man reitet immer in Hohlwegen, zwischen den schönsten Gärten. Ein Kalkberg voller Landhäuser, Wein- und Maulbeer-Pflanzungen bedeckt die Stadt von der Landseite so, daß man sie nur sieht, wenn man sehr hoch hinauf klettert. Zwischen den Gärten sind Pinien-Wäldchen zerstreuet. Nahe am Thore ist ein hübscher freier Platz mit Brunnen und Bäumen.

Wir suchten alsbald Herrn Laurella, den Russischen Agenten, in seinem Magazine am Hafen auf. Er war nicht da. Wir begaben uns in's Kloster, wo wir Alles besetzt fanden, und von dem Corsischen Capuziner nicht ohne Mühe ein Nachtlager erhielten, das wir am Ende nicht rathsam fanden, anzunehmen, und vorzogen, auf der Terrasse zu übernachten, die uns bei Sonnen-Untergange und im Mondenschein eine unbeschreiblich schöne Aussicht gewährte. So bald wir aber durch Herrn Laurella, der von unserer Ankunft benachrichtigt, sich gefälligst einfand, erfahren hatten, daß eben keine Schiffs-Gelegenheit nach Cypern sey, und Herr Lidman zu jeder Zeit ein Boot besonders dahin miethen könne, so faßte er den Entschluß, mich unverzüglich nach

dem nahen Baalbek zu begleiten. Wir mietheten drei Esel, ließen unser Gepäck in das Landhaus des Herrn Laurella tragen, und zogen schon am folgenden Morgen (8. September,) von dannen.

Beirut, obgleich wohl nicht über 12,000 Einwohner zählend, soll gegenwärtig den ausgebreitetsten Handel der Syrischen Küste haben. Seide und Baumwolle sind die Haupt-Artikel der Ausfuhr, und finden den bedeutendsten Absatz nach Frankreich und Italien. Griechen, Drusen und Maroniten wetteifern in Thätigkeit. Von dieser zeugt auch die Umgebung der Stadt bis zum Hochgebirge.

Anfangs reitet man durch die früher erwähnten Hohlwege und sandigen Straßen. Die großen Bäume, welche den Weg beschatten, sind von Reben umrankt. Hecken von Rohr, Ackerbeeren und Nopal umgeben die Maulbeer-Pflanzungen und Weingärten. Kleine Kaffeehäuser und Obstbuden von Steinen und Baumzweigen findet man fast an allen Kreuzwegen, in der Nachbarschaft der Dörfer und Landhäuser, auf der ganzen Straße. Die Chans bestehen aus einem Stalle und einem Paar Zimmern. Der Reichthum an Quellen, Brunnen und Bächen ist unsäglich; ihr Wasser vortrefflich. Maulbeeren und Wein werden am meisten gebaut.

Allmählich steigt man bergan; die Aussicht erweitert sich. Man übersieht das fruchtbare Uferland immehr mehr, je nachdem man eine Reihe der Vorberge des Libanon nach der andern erklimmt. Sie werden immer höher, und die

Wege immer schlechter; endlich so schlecht, daß sie fast aufhören. Die armen Lastthiere müssen entweder über Haufen loser Steine einher gehen, oder steile Felsenstufen hinauf und hinab springen, sich zwischen hohen Steinen mühsam durchwinden, oder an glatte Felsen sich mit den Füßen klammern. Unsere Esel waren sehr sicher; jedoch mußten wir mehrere Mahle zu Fuße gehen. Unbegreiflich ist, wie schwer bepackte Karawanen von Maulern und Kameelen auf solchem Wege fortkommen, und wunderbar die Kraft und Festigkeit dieser Thiere. Sehr unangenehm, ja gefährlich wird ihr Begegnen, oder die Nothwendigkeit, ihnen vorüber ziehen zu müssen. Der Wegraum ist oft enge, und die Maulthiere ohne Führer gehen gerade zu, und rennen mit großer Gewalt Alles um, was ihnen in den Weg kommt. Ich habe mehrere Esel so hinstürzen sehen.

Weiter findet man, daß die Bergrücken, vom Haupt-Gebirge auslaufend, parallel neben einander von Osten nach Westen zum Meere hinziehen. Sie sind von unten bis oben bebaut. Ihr flacher und hoher Rücken zeigt weit über den Wolken überall Reihen von Dörfern, Landhäusern, Klöstern und Weingärten, in welchen letzteren, wie in Asien überhaupt gewöhnlich, die Rebe ohne aufgebunden zu seyn, an der Erde fortrankt. Die Thäler, auf welche wir hinab sahen, waren tief und enge. Ueber den fruchtbaren Bergen erheben sich die steilen Höhen des Haupt-Gebirges, die jetzt eine gelbrothe Herbstfarbe hatten. Herden schwarzer Ziegen mit braunen hängenden Ohren, und weiße Schafe mit

großen Fettschwänzen weiden an diesen Alpen. Die letzten Höhen bildet der Gipfel des Libanon, ein nackter violetgrauer, steiler Felsenkamm, aus dessen Schluchten Schneefelder blicken. Dichte Wolken verhüllten uns. Dazwischen warf ein Sonnenblick sein glänzendes Licht auf ein Dorf, oder einen Berg, während alles Uebrige gänzlich verschwand. Kalk ist das herrschende Gestein.

Wir ruhten bei einem Paar Chans, wo wir nichts fanden, als Milch, Käse, Eier, Obst und Wein, alles sehr gut; aber sehr schlechtes Brod. Endlich erreichten wir, fast an der höchsten Stelle des Weges, im Dunkeln den Chan, in welchem wir zu übernachten beschlossen hatten. Allein dieser beherbergte der Flöhe so viele, daß sie uns zwangen, die Nacht auf dem platten Dache zuzubringen, wo wir empfindlich von der Kälte litten.

Zwischen uns und den blauen Zacken des Anti-Libanon lag am folgenden Morgen (9. September,) eine weiße wellige Fläche, ganz einem großen Schneefelde gleich. Mit Sonnen-Aufgange setzte sie sich allmählich in Bewegung. Es waren Wolken, die von einer Bergkette zur andern die ganze Ebene el Bkaa (einst zu Cölesyria gehörig), welche wir am Abende von fern gesehen, unseren Augen verschleierten. Während wir in der Hütte eines gutmüthigen alten Drusen frühstückten, zogen sie an den Bergen auf und ab, und verschwanden endlich nach dem Meere zu. Wir stiegen dann hinab in die breite und hohe Thalebene. Sie besteht eigentlich nur aus flach ansteigenden Hügeln, von Schluchten getrennt,

die von der Höhe überblickt nicht merklich sind, und dem Auge immer eine Ebene darstellend über die Entfernungen unendlich täuschen, zumahl da des Bodens wellige Gestaltung hindert, Gegenstände in weiter Ferne wahrzunehmen. Noch ehe wir vom Berge hinab gestiegen, zeigte man uns Baalbek in einer Entfernung, die uns hoffen ließ, in einigen Stunden das Ziel zu erreichen. Darauf verschwand es, und wir wanderten den ganzen Tag, ohne es wieder sehen zu können, bis auf eine Stunde Weges davon.

Bei unserem Eintritte in die Ebene, an der Oeffnung des Gebirgs-Thales, wo wir übernachteten, ließen wir die Ruinen des Schlosses Kabb Elias hinter uns. In der Ebene selbst kamen wir bei mehreren elenden Dörfern vorbei, aus Erdziegeln gebaut, als Albeya, Moallaka, mit einer halb zerstörten Moschee, wo auch ein Scheich sich befindet. So schlecht die Häuser aussehen, so lieblich sind die dichten Büsche von Weiden, Lombardischen- und Silber-Pappeln, welche zahllose Bäche beschatten, die Mühlen treiben und Gärten wässern. Dann verläßt man den Abhang des Libanon, an welchem man bis dahin fortgeritten, und wendet sich zum Anti-Libanon, über die Ruinen einer alten Brücke und Hügel von Trümmern an einem Bache, der niedrigsten Stelle des Thales. Ungefähr bis an diesen Punct ist die Ebene bebaut; von hier bis Baalbek liegt sie wüst, und wird allmählich gegen Norden breiter. Keine Pflanzung, kein Baum, keine Menschen-Spur zeigt sich, so weit das Auge an Berg und Thal umher schweift.

Herden wilder Gasellen springen am Wege herum. Endlich sieht man wieder eine Reihe Gebäude über einen flachen Hügelrücken hervorragen. Das ist Baalbek. Etwa eine Stunde davon findet man ein zerstörtes Türbeh (Bethaus) auf acht zerbrochenen Säulen vom schönsten Granit, die ohne Ordnung, zum Theile verkehrt, in die Erde gepflanzt sind.

....

12.

Baalbek (Heliopolis).

Baalbek liegt am Abhange des Anti-Libanon am Ausgange eines kleinen Thales in die Ebene el Bkaa. Die neuere Stadt besteht aus einem wüsten Haufen schlechter Hütten von rohem Steine und einem Paar halb zerstörten Moscheen von guter Saracenischer Bauart; so auch die verfallenen Mauern, in welchen man viele Reste des Alterthums findet. Das Thal wird von einem Bache durchflossen, den man der Bewässerung wegen in unzählige Arme vertheilt hat. An der tiefsten Stelle des Thales umfließt er das Castell in der Nähe der Ruinen, die herrlich aus dem dunkeln Grün der Bäume hervorragen, und durch die luftigen Säulen schimmern die Schneefelder am höchsten Gipfel des Libanon, der gerade gegenüber liegt. Die Stadt, von einigen hundert Maroniten, Türken, Griechen und Juden bewohnt, gehört Tschahtschah, dem Emir der Motualis, der sich vor Zeiten einbildete, ein gar mächtiger Herr zu seyn, aber durch Suleiman-Pascha sehr gedemüthigt worden ist. Ich hätte ihm gerne meinen Brief vom Pascha gebracht, aber er war abwesend, und so habe ich nur vorbeigehend ein Paar von dem Gesindel gesehen, das in ihm seinen angestammten Herrscher verehrt, und von den übrigen, Christlichen Bewohnern der Stadt sich nur dadurch zu unterscheiden schien, daß es mehr bewaffnet einher ging. Außer den bei Aka erwähnten streifig gewirkten Röcken, trägt man hier viel blaue; auf dem

Kopfe die hängende rothe Mütze mit einem großen Bunde von roth und weiß oder gelb gestreiftem, oder geflammtem Seiden-Zeuge. Ein sehr hübscher, malerischer Kopfputz. Der Anzug der Weiber ist der gewöhnliche, mit vielen Münzen auf dem Kopfe.

Wir traten im Kloster ab. Die zwei Griechisch-Katholischen Geistlichen waren eben mit Beten beschäftigt, und die Gemeine stand auf Krücken umher. Alle suchten sichtlich gedankenlos ihre Arabischen Gebete möglichst schnell herzusagen, und überfielen uns dann mit dummdreister Neugier. Nachdem wir der schönen Aussicht von der Terrasse genossen hatten, zogen wir uns mit dem Dunkel und unserem Abendessen in das angewiesene Kämmerlein zurück, durch manche bettelhafte Aeußerung zur Genüge belehrt, daß hier die bescheidene Gastfreiheit der Franziscaner sich nicht finde.

Am Morgen (10. September,) begaben wir uns in Gesellschaft zweier ältlichen Christen und einer Schar ungezogener Buben zu den Ruinen der Sonnenstadt, die sich an eine östliche Kette des Libanons lehnen, und vorzugsweise das Castell genannt werden.

Ich näherte mich ihnen mit der gespanntesten Erwartung, und mit dem Maßstabe der Größe, welchen ich von den Wunderwerken der Alt-Aegyptischen Baukunst entlehnt hatte; aber dieser wollte nicht passen. Der Korinthischen Ordnung, der hier einzig herrschenden, ist es eigen, von weitem kleinlich zu erscheinen, und nur Eindruck zu machen, wenn man die Größe der Massen und die Sorgfalt der Aus-

führung in der Nähe betrachten und mit einander vergleichen kann. Erst als mir solches vergönnt war, als ich die Dimensionen der Säulen ermaß, und die unvergleichbar kunstreiche Arbeit gewahr wurde, sank ich in staunende Bewunderung.

Der vollendet gewesene Tempel, welchen einige einen Jupiters-Tempel, erbaut von Antoninus Pius, Andere, gewiß irrig, das Grab Heliogabal's nennen, bildet ein längliches Viereck, 138 Fuß lang und 96 Fuß breit, mit einem Eingange, und umher von Säulen umgeben. Die hintere Giebel-Façade hatte acht Säulen, jede lange Seite vierzehn, wovon die zwei letzten an den beiden Wänden des Tempels vorspringen, und vor der Eingangs-Façade, an der vordern Giebel-Seite eine doppelte Reihe etwas kleinerer, cannelirter Säulen zwischen sich enthielten. Es stehen davon nur zwei, so daß ungewiß ist, ob die Vorder-Façade deren auch acht, oder nur sechs gehabt habe. Es scheint mir, als wären in Allem zweiundvierzig Säulen vorhanden gewesen. Da aber die Wände des Tempels vor der Eingangs-Façade noch um eine Säule vorspringen, so möchte man glauben, daß zwischen den beiden Endpfeilern derselben eine dritte Säulenreihe gestanden, welche mit diesen drei Wänden ein kleines Vorgemach bildete; in späterer Zeit habe man die Mauer von einer Wand zur anderen gezogen, mit einer kleinen Thür, durch welche man jetzt hineintritt, und welche die Hauptthür verbirgt.

Die Höhe der Säulen ist an 54 Fuß, ihr Durchmes-

ser 6 Fuß und 3 Zoll; sie sind aus drei Stücken zusammen gesetzt. Viele stehen noch, andere lehnen' sich schräge an die Wände des Tempels, andere sind von oben herab zertrümmert, noch andere sind ganz umgestürzt. Sie standen oder stehen neun Fuß von einander, und eben so weit von der Mauer des Tempels.

Die Korinthischen Verzierungen der Knäufe, wie des Gebälks auf der Wand des Tempels sind die gewöhnlichen, aber von sehr reicher und tiefer Arbeit, oft ganz Haut-Relief. Die Decke, welche das Peristyl mit dem Haupt-Gebäude verbindet, hält sich zum Theil noch, zum Theil ist sie herabgestürzt. Sie ist rund, und hat zur Hauptzierath rautenförmige Vierecke, Köpfe in runden Medaillons enthaltend, welche auch in den durch die Rauten gebildeten Dreiecken zu sehen sind. Mit Mühe unterschieden wir an den Attributen ein Paar Gottheiten; die Gesichter sind alle verstümmelt. Die Thür ist außerordentlich groß und schön, von Bändern des reichsten Blätterwerks und Arabesken umgeben. Schöne Tragsteine stützen zu beiden Seiten ein Korinthisches Gebälk. Jeder Pfosten besteht aus drei Steinen. Seltsam fällt es auf, daß sich der mittelste Stein des Thürgebälks herabgesenkt hat, und von den beiden andern noch eingeklemmt, mitten über dem Eingange gleichsam in der Luft schwebt. Das Thürgebälk zeigt in der Thüre einen fliegenden Adler mit dem Caduceus in den Klauen und einen geflügelten Genius, der einen Kranz von Weintrauben hält, in Relief; der zweite Genius ist nicht mehr vorhanden.

Beim Eintritte findet man rechts und links zwei breite Pfeiler mit Korinthischen Capitalen, in deren Innern eine Wendeltreppe auf die Mauer führte; die zur Linken ist zerstört. Ueber den Boden des Tempels läuft, von der Thüre desselben mit den Seitenwänden parallel, auf jeder Seite ein hohes Fundament, welches vielleicht eine, die Decke stützende Säulenreihe trug, oder eine bedeckte innere Halle bildete, falls der Tempel hypätherisch gewesen seyn sollte; und vielleicht gehörten eben hierher die schönen Granitsäulen, welche man zu dem oben erwähnten Türbeh verbraucht hat, und deren noch einige im Castelle umher liegen. Dieses Fundament erstreckt sich bis zum Opistodomos.

Die Wände des Tempels von gelben Marmor-Quadern enthalten halb erhabene, runde, cannelirte Korinthische Pfeiler, in den Zwischenräumen zwei reich verzierte Nischen über einander, die untere mit einer runden, die obere mit einer dreieckigen Giebel-Bedeckung. Sie sind nicht tief, und wahrscheinlich standen Bildsäulen oder Büsten darin.

An der rechten, erhöhten Seite des Fundaments vom Opistodomos führte eine Thür zu einem unterirdischen Gange, der um den ganzen Tempel zu laufen scheint.

Den Opistodomos trennten zwei, an einen eckigen Pfeiler gelehnte cannelirte Säulen, welche mittelst zweier durch Eichenlaub verzierter Bogen über einander mit den Seitenwänden zusammen hingen, vom Schiffe des Tempels. Jetzt sind sie umgestürzt. Der Opistodomos war vermuthlich bedeckt; seine hintere Wand ist ganz nackt.

Alle Werke des Meißels sind hier von ganz vollendeter Schönheit; die Ausführung des kleinsten Details beurkundet eben so viel Sorgfalt, als technische Gewandtheit und edlen Geschmack. Wer das Laubwerk und andere Zierathen betrachtet, muß viel mehr geneigt seyn, auf den biegsamsten Stoff zu schließen, als ihre zarte Bildung aus Stein für möglich zu halten.

Eine ganz andere Form trat uns vor dem Eingange des Tempels entgegen, in einem aus mächtigen Kreuz-Gewölben bestehenden Thurme Saracenischer Bauart. Er ist schön und solide aufgeführt, wie fast Alles, was die Araber auf und von Baalbek's Trümmern errichtet haben; aber, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist die Nachbarschaft nicht günstig.

Bei den übrigen Ruinen wird man besonders schmerzlich daran erinnert, daß uns aus der alten Geschichte Baalbek's alle Nachrichten fehlen, und die spätern so dürftig sind. Isis und Horus treten oft unverkennbar hervor. Die geflügelten Kugeln von Schlangen umgeben, bezeugen, daß die Priester Baalbek's ihre Gottheit aus On, dem Aegyptischen Heliopolis, hohlten. Ob und was Salomon hier gebaut hat, oder was davon später zu verschiedenem Zwecke erneuert wurde, ist ganz ungewiß, und Einiges des Vorhandenen scheint nie vollendet gewesen zu seyn, wie ich solches von sechs Säulen glaube, die mit ihrem Gebälke, auf hohem Fundament, über Alles hervorragen, indem sie auch den höchsten Platz einnehmen. Offenbar sind ihrer zehn gewesen, aber von ei-

nem Gebäude, zu welchem sie gehören sollten, ist nichts zu sehen. Ihre Gestalt setzt sie den Säulen des Tempels gleich, und wie diese, bestehen sie aus drei Stücken.

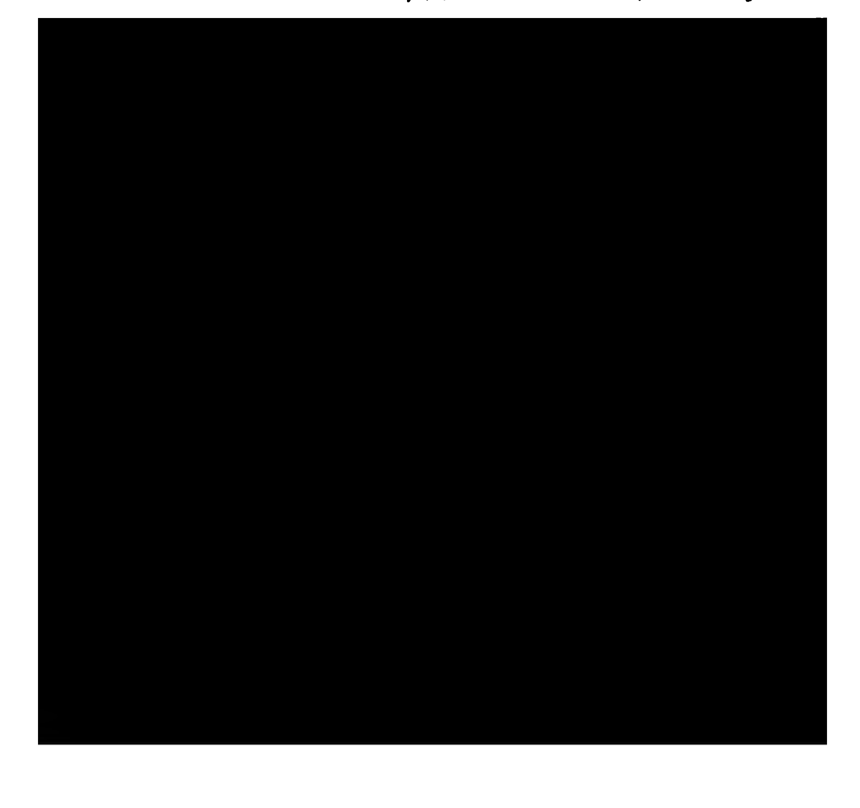
Durch ein rundes Thor in dem Fundamente einer mächtigen Mauer gelangt man zu den Resten des nicht vollendeten großen Sonnen-Tempels, welche den ganzen übrigen Raum des Castells einnehmen, und in zwei Abtheilungen oder Höfe zerfallen. In der Mitte des ersten Hofes sieht man das Fundament eines Gebäudes. Um die Mauer des Hofes läuft eine ziemlich symmetrische Reihe von Zimmern, abwechselnd längliche Vierecke und Rotunden von geschlossenen Thürmen, mit Thoren unterbrochen. Die Zimmer sind alle nach außen geschlossen, und haben nach dem Inneren des Hofes gar keine Wände. Sie sind voll runder und eckiger Nischen, und diese reich und mannichfaltig mit Muschel- und Laubwerk, mit Medusen-Köpfen, Aegyden u. dgl. in Marmor verziert. Der zweite Hof ist dem ersten ähnlich, und zeigt überaus reich geschmückte Thüren und Thore.

Alle diese Gebäude ruhen auf ungeheuren Gewölben, welche das Fundament bilden, und worin die eigentlichen Thore und Eingänge des Castells und Tempels waren. Ein großes Thor im erhöhten Fundamente des Tempels führt zu diesen Gewölben, die eine Menge Neben-Gemächer enthalten.

Wir verließen das Gebäude durch eines jener Thore, und umgingen es, um das berühmte Trilithon, oder die drei

großen Steine in der Mauer des alten Schlosses zu besehen. Keiner von ihnen soll unter 60 Fuß, der größte aber 62 Fuß 9 Zoll lang seyn, in der Tiefe und Breite aber 12 Fuß haben. Wenn ich dies von Andern angegebene Maß auch nicht verbürgen will, so finde ich doch keinesweges Grund, dasselbe in Zweifel zu ziehen. Es sind die ungeheuersten Steine, die ich je gesehen habe, und konnten wohl allein die Volks-Meinung veranlassen, daß Baalbek auf Salomon's Geheiß von Engeln und Dämon erbaut sey. Die ganze Mauer aber besteht aus mächtigen Quadern, und soll eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den Ueberbleibseln des Salomonischen Tempels haben, die noch in den Grundmauern der Moschee Es Sachra auf Moria enthalten sind.

Außerhalb der Mauer, unweit des Tempels, besahen wir eine kleine Korinthische Rotunde, welche von außen ei



len vier Seiten bearbeitet, und hat in den Ecken Löcher, um auf vier Pfeilern zu ruhen, sollte also ein Tabernakel für sich, ähnlich den Monolithen-Tempeln Aegyptens, ein Baldachin oder etwas dergleichen werden. Von oben blieb er unvollendet.

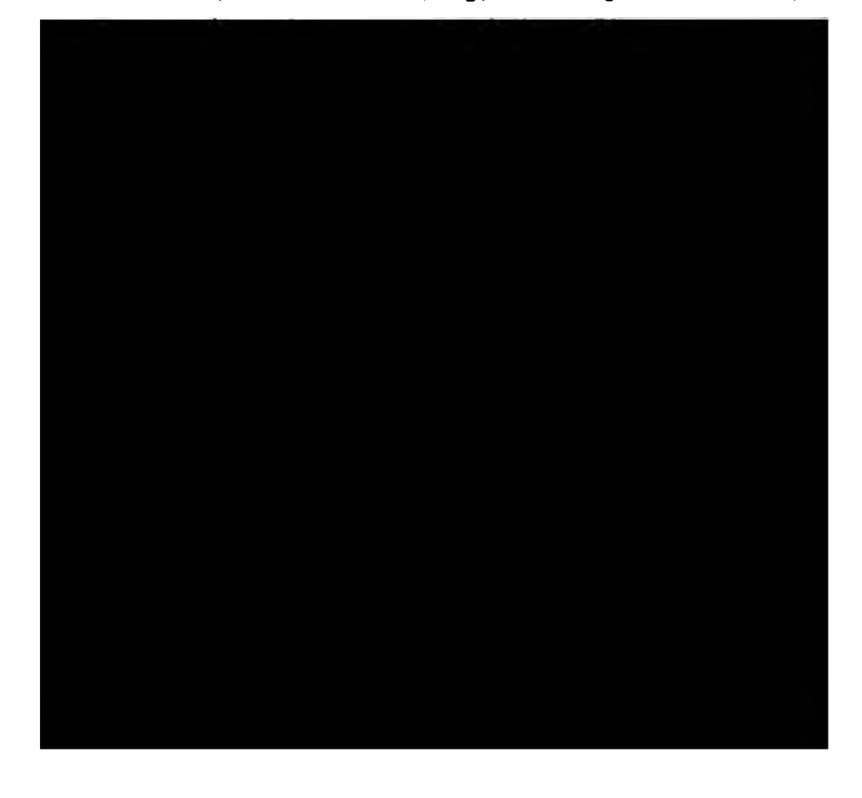
Uebrigens findet man auf dem Berge Felsen-Cisternen, Grabhöhlen, Türkische Gräber und ein schlechtes Türbeh, bei welchem wir nicht lange verweilen mochten, und lieber zu den Kalkstein-Brüchen hinabstiegen, aus welchen man die ungeheuren Massen gewonnen hat. Daselbst findet man noch viele losgehauene und halb bearbeitete Stücke, unter welchen eins von besonderer Größe, ich glaube länger und viel dicker, als der oben erwähnte in der Mauer. Er heißt Hadshar el hableh, Stein der Schwangern, weil ihn eine Heilige, wenn ich nicht irre, die heilige Barbara, in ihrer Schwangerschaft aufgehoben haben soll. Man hat, wohl nur deswegen, zwischen dem Stein und dem Felsen eine Capelle gebaut, die ein Paar Schritte lang und so enge ist, daß man sich kaum in ihr umdrehen kann. Auch ein Paar kleine Grotten sind im Steinbruche, wie gewöhnlich, und höher am Berge Cisternen.

Nachmittags ritten wir in das schöne Thal des Anti-Libanon, an dessen Ende Baalbek liegt, und wo der Bach entspringt, der zu den Ruinen hinabströmt. Sein Quell ist in zwei halbrunde Becken gefaßt, und nahe unter denselben gewinnt er eine Breite von 12 bis 15 Schuh, kleine Wiesen-Inseln bildend mit hohen Weiden bewachsen, und tiefer

bewässert er die schönsten Gärten. Am Quell steht eine große zerstörte Moschee. Die ganze Landschaft ist überaus lachend und lieblich. Ein reisender Engländer soll auch, wie die Bewohner sagen, so von ihr angezogen seyn, daß er funfzig Tage hier verweilte.

Wer des Landes Gegenwart in klarem Bilde mit der Zeit vergleichen will, deren Denkmaale er eben angestaunt hat, der mag, wie wir auf der Rückreise, den so genannten Pallast des Emirs sich öffnen lassen, bestehend aus einer Reihe niedriger Zimmer, die von außen angeweißt sind, und um einen Hof liegen, den nur ein Baum und ein Wasserbecken zieren.

Früher als uns die Sonne leuchtete, zogen wir wieder durch die Thalebene, von einer Herde wilder Gasellen belebt, in derselben Richtung, wie wir gekommen waren,



stigt wird, und gleich einem Einhorn nach vorn geneigt ist. Reiche zieren das abscheuliche Ding mit Perlen, wovon man doch gewöhnlich nichts sieht, weil die Frauen den Schleier darüber ziehen, welches ihrem Kopfe ein tolles, schnabelförmiges Ansehen gibt.

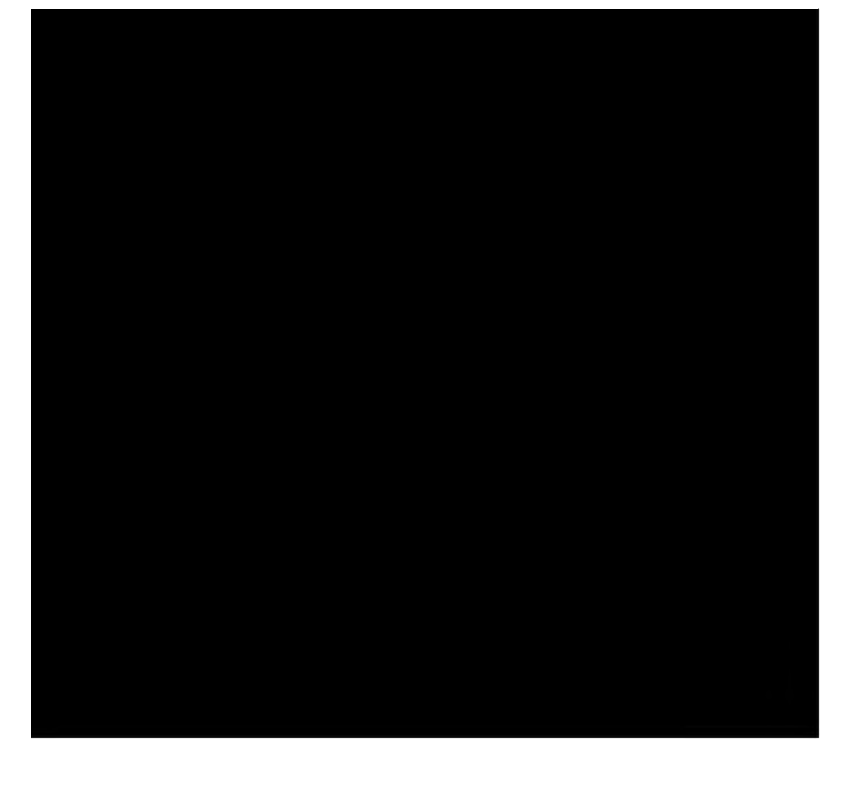
Dieselbe Mode findet sich auch in Beirut, wo wir am folgenden Tage zeitig wieder eintrafen.

....

13.

Beirut. Suk. Kloster Mar Hanna (St. Johannes) im Libanon.

Wir fanden Herrn Laurella in seinem Landhause, einem Thurme von drei Stockwerken und eben so vielen Wohnzimmern, mit einem Maulbeergarten umgeben, und erfuhren, daß Herrn Lidman jetzt eine Schiffs-Gelegenheit nach Cypern sich darbiete. Ein widriger Wind, der dessen Abfahrt verhinderte, gewährte mir noch am Morgen des 14. Septembers seine Gesellschaft bei dem Besuche eines trefflichen Bades, nahe am Thore nach Tripoli. Das Hauptgewölbe dieses Bades wird von vier mächtigen Granitsäulen getragen, deren man hier überhaupt gar viele findet. Fast aus



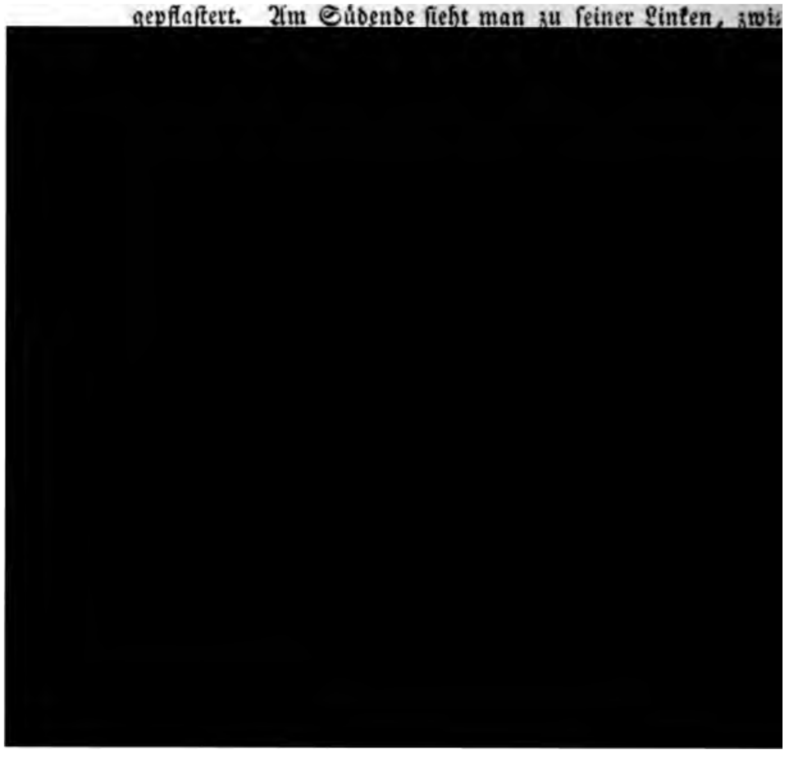
verließ ich das Ufer; die lachende Ansicht Beirut's von der See aus konnte mich nicht erheitern.

Die Echelles am Hafen ruhen auf Granitsäulen, und aus solchen bestehen auch die Fundamente des Quay's, und die Pfeiler, woran man die Boote befestigt. Auch am Thore nach Saida liegen zwei große Granitsäulen, und ein marmorner Sarg, mit Thierköpfen und Kränzen verziert, dient daselbst zum Brunnen-Troge. Nach andern Resten des alten Berytus spähete ich vergebens.

In dem Capuziner-Kloster fand ich den Besitzer eines Grabsteins Römischer Arbeit, mit einem bis auf die Gesichter wohl erhaltenen Relief, einen Tempel durch einfachen Giebel auf zwei Pfeilern darstellend, in welchem ein aufrecht stehender Mann seine sitzende Frau an der Hand hält. Darunter einige Griechische Worte, die das Andenken eines unbekannten Privat-Mannes und seiner Gatten-Liebe erhalten sollten. Der Kunstwerth des Werkes war mittelmäßig, und es wurde ein zu hoher Preis darauf gesetzt, als daß ich mich hätte zum Ankaufe entschließen können.

Das neue Beirut, größten Theils von Christen bewohnt, gewinnt durch nähere Bekanntschaft, vorzüglich als gewerbfleißige Stadt, und scheint die wichtigsten Geschäfte in Seide zu machen. Vor dem Thore nach Tripoli besah ich auch ein großes, halb unterirdisches Gebäude für die Seiden-Spinnerei. In seiner Nähe stehen mehrere einzelne hohe Thürme, aus deren Fenstern Kanonen kucken, die so hoch gerichtet sind, als wolle man Vögel damit schießen.

Meine Stimmung ließ mich nicht länger verweilen. Ich beschloß, die wunderschöne Jahreszeit zu einer Reise auf den Libanon zu nutzen, die ich schon am 15. September, des Nachmittags antrat. Eine hohe Bogenbrücke führte mich über den Nahr Beirut, zur Linken blieb der Thurm Bürdsh el habigeh an dem Vorgebirge, hinter welches sich bei stürmischem Wetter die Schiffer zurück ziehen, und die schönsten Gärten erquickten das Auge. Sie erstrecken sich bis zum Kloster des heiligen Georg, in welchem der ungeheure Drache eingescharrt ist, den dieser besiegte, als er eben eine schöne Prinzessin verschlingen wollte. Erst kurz vor der Straße Antonin's betritt man das felsige Ufer wieder, ohne sich des unbequemen antiken Weges zu freuen. Er ist größten Theils in den Felsen gehauen, oder stufenförmig gepflastert. Am Südende sieht man zu seiner Linken, zwi-



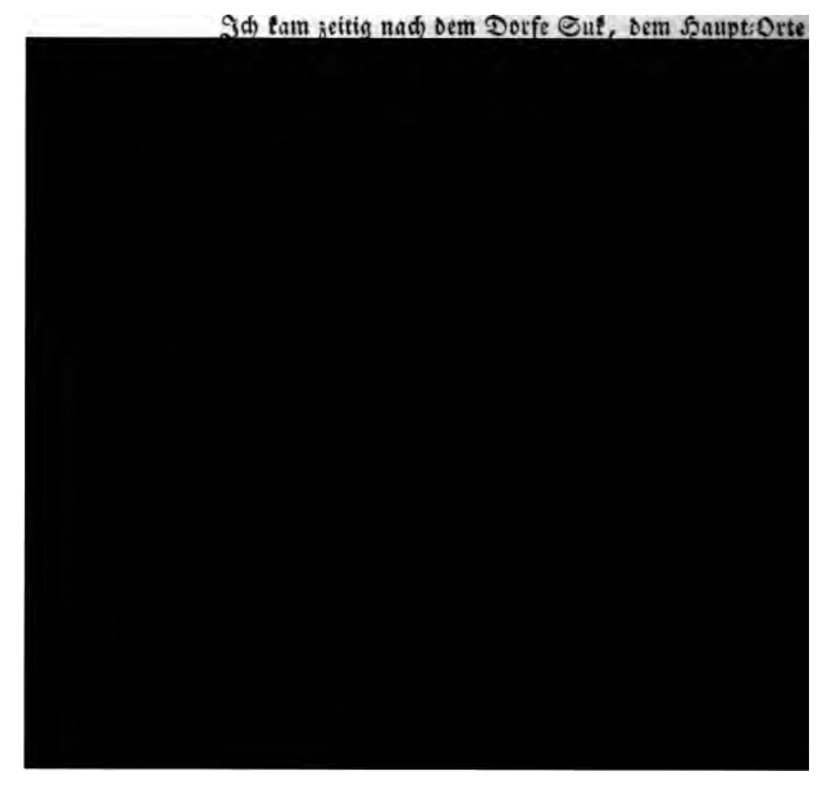
sen, aber in der Nähe erscheinen nur formlose Erhabenheiten und Löcher. Die Reste eines Thores, die nicht weit davon sich finden, mögen späterer Zeit angehören. Auf dem höchsten Puncte des Weges gegen Norden sieht man ein Fußgestell aus dem Felsen gehauen, bestehend aus einem Säulenstrunk, auf viereckigem Sockel, welcher letztere wieder auf einem unförmlichen ruht. Hier soll die Statüe des Wolfes gestanden haben, von welchem der nahe Fluß den Namen (Lykos) hatte, jetzt Nahr Kelb (Hunds-Fluß) genannt. An dem Säulenstrunke kennt die Volkssage noch eine Stelle, wo ein lebendiger Hund befestigt war, der sich losgerissen, herabgestürzt habe, und in einen Felsen verwandelt sey. Unten im Meere zeigt man auch einen Stein, der, wenn sich die Brandung zurück zieht, ungefähr dem Hintertheile eines auf dem Rücken liegenden Thieres gleicht. Ich glaube, daß hier ein Meilenzeiger gestanden.

Von der Höhe des Fußgestelles ist die Ansicht des Nahr Kelb unbeschreiblich schön. Er tritt aus einer engen Schlucht kahler, grauer Felsen hervor, und fließt unter einer leichten Brücke von einem großen Bogen und zwei kleineren fort. Am nördlichen Ufer hat man eine Wasserleitung angelegt, und zum Theil mit Bogen gestützt. Diese ist von dem üppigsten Grün bewachsen, wie überhaupt das Ufer und der Ausfluß des Stroms. Aus der Leitung fällt das Wasser auf die Räder einer Mühle, die neben einem kleinen Chan sich unter dicht belaubten Bäumen versteckt. Nahe der Brücke ist die Lateinische Inschrift in den Felsen gehauen, die, ob-

gleich beschädigt, dem Reisenden sagt, daß Kaiser Antoninus Pius die Straße anlegen ließ.

Dann entfernte ich mich von der Küste, und ritt durch Maulbeer-Gärten. Oestlich waren nackte Sandstein-Felsen, in welchen man Canäle gemacht, um die Gärten zu wässern; aber als ich die Felsen-Region erstiegen hatte, fand ich sie nichts weniger als wüst, vielmehr führte jeder Schritt mich tiefer in ein fruchtbares Land. So weit ich sehen konnte, waren die Berge bis zum Gipfel terrassenförmig angebaut, mit Dörfern, Landhäusern, noch häufiger mit Klöstern bedeckt. Diese Cultur hört nur auf, wo die Felsen senkrecht sind, und auch da blühen wenigstens in den Spalten würzige Kräuter. Andere magere Höhen sind, wenn gleich im Ganzen dünn, mit Waldung bewachsen.

Ich kam zeitig nach dem Dorfe Suk, dem Haupt-Orte



Suk liegt am Abhange eines Berges, wie alle übrigen Dörfer. Die Christen haben hier und in den nächsten Umgebungen Klocken, und da der Emir der Drusen selbst ein Maronit ist, so führen sie eigentlich die Herrschaft, und befinden sich wohl in selten bedroheter Freiheit.

Die nächste Tagereise ließ eine überaus große Menge von Klöstern und Dörfern meinem Blicke vorüber gehen, unter welchen die nächsten und bedeutendsten Suk el Misbah, St. Michael, Bschareh, ein Nonnen-Kloster, und St. Peter, ein Capuziner-Kloster. Gärten wechselten ab mit Wäldern.

Die Wege wurden fürchterlich, besonders als ich den steilen Felsen in das wilde Thal hinab stieg, wo der Nahr el Salib (Honigfluß) kaum sichtbar durch Steine siekert. Unten angelangt, traute ich meinen Augen kaum, als ich sah, welchen Felsen ich, freilich zu Fuße, herab geklettert war. An den besten Stellen hielt der Weg keine Elle Breite, gewöhnlich mit rollenden Steinen bedeckt, oder wenn die Schichten vertical einschossen, mit scharfen Zacken. Ich ruhte zum ersten Mahle bei einer in Stein gehauenen Weinkelter, zum zweiten Mahle jenseit des Nahr Salib, im Dorfe Deir Schumrah. Hier sah ich ein Bauerhaus, aus einem länglichen Vierecke von Steinen, ohne innere Abtheilung bestehend; das flache Dach ruht auf einer doppelten Reihe als Pfeiler aufgethürmter Steine. Darin fand ich nur Weiber, von welchen einige neben dem früher beschriebenen Horne etwas,

diesem Aehnliches mit breitem, tellerförmigem Ende an einer Seite des Kopfes trugen.

Dem Erschöpften zeigte sich endlich in der Ferne der höchste, nackte Gipfel des Libanon, und am steilen Abhange im dichten Grün das Kloster des heiligen Johannes, Mar Juhanna Schwoier, kurz Mar Hanna genannt. Dasselbe gehört den Melchiten. Ihrer sind über dreißig an der Zahl, und alle beschäftigen sich, außer den Pflichten ihres Standes, mit der Buchdruckerei, welcher ihr Kloster, seit 1721 allmählig erbaut, seinen ausgezeichneten Ruhm verdankt. Sie ist seit 38 Jahren im Gange. Eine Liste sämmtlicher hier erschienenen Schriften konnte ich nicht bekommen, aber was ich erfuhr, stimmt mit der Vermuthung überein, daß eigentlich nur Biblische Bücher und einige wenige liturgische Schriften, die vor dem Begründen der Druckerei abgefaßt seyn sollen, gedruckt wurden. Deren Auflagen wiederhohlt man im Verhältnisse zur Nachfrage, und versendet sie so gleich. Man druckt ganz so, wie in Europa, doch mit dem Unterschiede, daß die Buchstaben nicht einzeln, sondern nach dem Arabischen Schriftzuge verschlungen sind. Nur das Papier kommt aus Europa, aber die Schriften schneidet man hier selbst, verfertigt auch die Drucker-Schwärze, und bindet die Bücher.

Die Mönche nahmen mich höflich auf, langweilten nur ein wenig durch ihre Beschränktheit. Das Innere des Klosters war unziemlich schmutzig, und die beiden Kirchen, in der Ferne den Griechischen gleichend, fand ich geschmack-

widrig aufgeputzt. Die alte ist dem heiligen Johannes, die neue dem heiligen Lukas geweiht. Jene liegt unter, diese über dem Kloster; ihm gegenüber im Thale eine Seiden-Spinnerei.

Die Sonntagsfeier zwang mich, länger hier zu bleiben, als mir lieb war (17. September). Ich konnte die Rechnung über die von mir gekauften Bücher erst nach der Messe erhalten, welcher persönlich beizuwohnen, ich wegen unzulänglicher Kenntniß der Arabischen Sprache ablehnte, und dafür die Aussicht in das seltsame und wilde Thal genoß. Aber nichts vermochte, mich von einem Frühstücke zu befreien, dessen Bestandtheile mir wenig zuträglich schienen: sauere Ziegen-Milch, Eier, Trauben, süßen Wein, schlechtes Oehl und noch schlechteres Brod. Ich bewunderte die Mägen der Leute, die dieses Alles sammt und sonders mit einander aßen.

....

14.

Kloster Mar Seman (St. Simon). Kalaat Fakra. Milch- und Honig-Fluß.

Meine Lust, die Ruinen von Kalaat Fakra zu sehen, ließ mich den Weg dahin einschlagen, wiewohl er nicht weniger beschwerlich ist, als der vorige. Er führt bis zum Simons-Kloster über steinige, doch sehr fruchtbare Berge. Ich stieg zu Fuße in das Thal des Nahr Dshimedsheb hinab, welchen eine Brücke bezeichnet; sein Bett war jetzt wasserleer. Die steilen Berge sind ganz grün, lassen sich aber auch auf der andern Seite nur zu Fuße erklimmen. Oben erfrischt der Quell Ain Ahab, an dessen Gewölbe ich eine Griechische Inschrift des Christlichen Zeitalters nicht ganz entzif-

Merkwürdigkeiten gab es keine bei ihnen, wollte man nicht die schöne Aussicht dafür nehmen, die hinter dem grünen Vorberge, auf welchem das Kloster liegt, überrascht, das Meer und die Halb-Insel von Beirut zeigend. Ich stieg auf der andern Seite des Berges hinab in ein unbeschreiblich schönes Thal, das am höchsten Gipfel des Libanon beginnt, und von ganz grünen Bergen umgeben ist, über welche auf einer Seite der weiße Gipfel ragt, auf der andern das Meer sich in unendlicher Ferne dehnt. Hier sah ich Silber-Pappeln und Platanen, wie Lombardische Pappeln wachsen. Sie so wohl, als die Eichen und Acacien, ja selbst die dürren Felsblöcke sind von Reben umrankt. Der Nahr Bacheita entspringt in ihren Schatten aus einem starken Quell, breit genug, um eine Brücke von Balken und Strauchwerk zu erfordern.

Sehr mühsam klomm ich wieder auf der andern Seite bergan, und stand plötzlich vor dem Thore des wohl gebauten Klosters Deir Seid Enniah, wo ich mit gewohnter Gastfreiheit aufgenommen und von gewohnter, neugieriger Dummheit geplagt wurde. Ich beschloß hier zu übernachten, und ergötzte mich an dem Anblicke der Abendröthe im Meere und des Mondlichts, das den Gipfel des Libanon erst rosenroth, dann hellblau färbte.

Das Morgengebet meiner Eseltreiber und das Frühstück verzögerten mich ungewöhnlich. Der Weg blieb sich gleich, aber die Aussicht erweiterte sich immer mehr, und nachdem ich einige Stunden an steilen Felsen hinauf und

hinab geklettert war, zeigte sich plötzlich Kalaat Fakra in drei Ruinen. Zuerst, jenseit eines kleinen Gewässers, erblickt man ein winziges Gebäude, vor dessen Mauern noch ein Paar Steinlager stehen. Dies, vielleicht einst zur Kirche dienend, scheint das späteste und schlechteste. Inwendig war es in zwei Zimmern getheilt, welche durch eine Haupt- und durch eine Neben-Thür, zusammen hängen. Beide sind erhalten. Das eine Zimmer hat zehn Schritte in's Gevierte; das größere, in welchem man schlechte Säulen-Fragmente findet, zehn Schritte Breite und vierzehn Schritte Länge.

Der Gipfel des Berges besteht aus zackigen, meist verwitterten Felsen, welche von Natur die seltsamsten Klüfte, Gänge, Höhlen und Höfe bilden, die ich mit Erstaunen durchwandelte. Viele derselben werden jetzt zu Viehställen benutzt, und Wege winden sich in allen Richtungen durch das Felsen-Labyrinth.

Am östlichen, niedrigsten Ende desselben hat man einen der größesten Plätze zu Terrassen geformt, und darauf den Tempel erbaut, dessen Grundriß ich zeichnete.

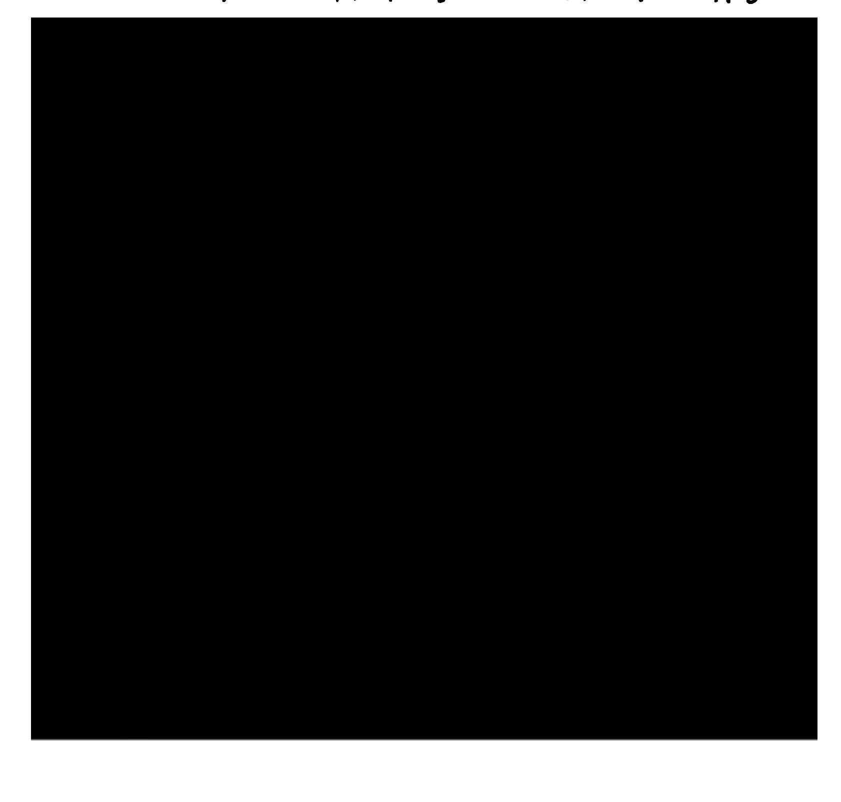
Nach hinten hat der Berg einen Abhang. Die umher liegenden Steine des Gesimses sind ungeheuer groß. Auffallend war mir unter ihnen ein viereckiger mit Korinthischen Blättern, und geht man dem Gipfel des Berges zu, so findet man einen einzelnen, von außen und innen bearbeiteten auf andern Trümmern liegen, welcher die Decke einer Art Monolith, etwa wie der zu Baalbek, gewesen zu seyn scheint.

Auf dem Gipfel des Berges liegt das dritte Gebäude, ein viereckiger Thurm, dessen Decke mit einem Theile der West- und Nord-Seite eingestürzt ist. Er bestand aus zwei Stockwerken, um welche eine Treppe lief, die bis zur Decke führte. Der Eingang ist gegen Osten, und, wie man noch leicht wahrnimmt, mit Gewalt geöffnet, weshalb glaublich scheint, das Ganze sey ein mit Steinen und doppelten Thüren verschlossenes Grabmaal gewesen. Aus dem Reste einer Griechischen Inschrift über einer Thür erhellt nur, daß die Erbauung in die Zeiten des Kaisers Tiberius falle, und was nicht weit davon auf einem eingemauerten Steine in derselben Sprache zu lesen ist, gibt keinen näheren Aufschluß.

In dieser Region hören die Gärten auf, an deren Stelle Felder treten, die mit Ochsen gepflügt werden. Nach einigem Klettern gelangte ich zum Nahr el Leban (Milch-flusse). Er entspringt am Fuße des höchsten, kahlen, weiß-grauen Gipfels des Libanon aus einer Höhle, an deren Rande er schon einen starken Bach bildet. Der reinste Diamant ist nicht so klar, als sein Wasser, kalt wie Eis. Um ihn her hat die Natur die seltsamsten Bildungen vereinigt, und die Cultur ihre höchste Stufe erreicht. Der Bach stürzte sich sonst das Thal entlang, und nach einer Weile von hohen Steinmassen in einen tiefen Abgrund, den er sich gegraben. Dort hatte er, den Felsen durchbrechend, eine natürliche Brücke von einem gewaltigen Bogen zwischen zwei Bergen gebildet: links erhebt sich eine Spitze des Dshebal-Fakra, ganz wie eine Aegyptische Pyramide gestaltet, aber grün;

rechts zwei weiße Gipfel des Libanon, jeder mit drei Zacken, und alle sechs einander vollkommen ähnlich. Aber die fleißige Menschenhand bemeisterte sich seiner gleich bei seiner Geburt, ihn zwingend, die Schlucht zu verlassen, und zu beiden Seiten die Wände des Berges in zahllosen Krümmungen zu befruchten. Zum Beweise, bis zu welcher Höhe der Mensch hier den Boden erobert habe, erschienen auf dem schroffen Zacken des unersteiglich hoch scheinenden Gipfels über mir weidende Ziegen, wie Puncte so klein.

Ich stieg über einen Berg zum Nahr el Salib, der auch hier am Fuße des Libanon unter Steinen entspringt. Auch diesen hat man emsig abgeleitet; doch blieb seinem alten Bette Wasser genug, welches in zunehmend steilerem Falle reißend vorüberströmt, und endlich in schäumenden Cascatellen, von den schönsten Platanen beschattet, die üppig aus



Ich ritt durch Faareja, und übernachtete in Harabshel, dessen schönes Thal, außer Wein und Maulbeeren, vorzüglich Bohnen, Hirse und Mais erzeugt.

Hier, wie überall, bemerkte ich, daß die Ackergeräthe der Bewohner des Libanon sehr einfach sind: eine Schaufel, eine fünf- bis sechszackige Gabel, die zugleich als Rechen dient, eine doppelte Hacke, bald an kurzem, bald an langem Stiele, und ein Pflug mit pfeilförmiger, dreieckiger Schar, woran die Ochsen mit dem Halse gespannt werden, vermöge eines ihnen umgelegten, gebogenen Holzes, das mit Stricken an die Querstangen befestigt ist. Man sieht wenig Pferde und Rindvieh, viel Esel und Ziegen, letztere mit seitwärts lang gewundenen Hörnern, langem, schwarzem Haare und langen halbbraunen Klappohren, und Schafe, auch mit Fettschwänzen bei den Nomaden. Schafe und Ziegen gedeihen vorzüglich bei der geringsten Pflege. Von reißenden Thieren hörte ich nur der Unze erwähnen, die im Gebirge häufig und gefürchtet seyn soll.

....

15.

Afka (Aphaca). Der Cedernwald. Kloster Kascheia. Tripoli.

Haradschel liegt am Abhange eines steilen Berges, der oben in einer zackigen Klippenwand endigt.

Ein alter Mann, der mich Abends zuvor auf einem Spatziergange im Mondscheine begleitete, um mich vor bösen Hunden zu schützen, zeigte am Morgen des 19. Septembers den Weg über jene Klippen, welchen ich früh suchte, um den Flöhen zu entkommen, die mich unter der offenen Halle des Hauses, wo ich schlief, sehr geplagt hatten. Die Gärten hörten bald auf, dann auch die Felder; Weiden und magere Waldung traten an deren Stelle. In einer kleinen

fließt unter einen schlecht gebauten Bogen hin, und stürzt sich über drei regelmäßig behauene und aufgeführte Absätze von antiker Structur, und dann in zahllosen Cascaden das Thal hinab, zwischen zwei Dörfern, die ihren alten Namen (Aphaca) in Affa ziemlich unverstümmelt erhalten. Die schönsten Nußbäume beschatten seinen Lauf. Nahe der Brücke ist eine kleine Mühle, und daneben auf einem runden Hügel am linken Ufer, über dem Falle, liegen die Ruinen des alten Aphaca, durch Verehrung der Liebes-Göttin im Alterthume berühmt. Man möchte glauben, es sey hier nur ein einziger Tempel vorhanden gewesen, dessen Reste jetzt die Spitze des Hügels bedecken, aber so zerstört sind, daß ich weder sicher Maaß anlegen, noch einen Plan entwerfen konnte. Die äußere Mauer ist in der Mitte nach innen eingestürzt, wobei jedoch die Steine zusammen hängend geblieben. Einige Spuren scheinen eine doppelte Mauer zu verrathen, und mehrere Reste von Gesimsen und Pfeilern haben eine große Aehnlichkeit mit denen zu Fakra. In die Grotte zu steigen versuchte ich umsonst, glaubte aber zu bemerken, daß sie inwendig mit mehreren Zimmern in Verbindung stehe.

Auf dem ferneren Wege gefiel mir besonders die Ansicht des Meeres, durch unbeschreiblich tiefe und steile Thäler zur Linken, und zur Rechten von hohen Bergen begrenzt. Das Thal Akura, in welches wir nun hinab stiegen, ist sehr tief, trefflich angebaut, und von wilden, kahlen Höhen umgeben, deren horizontale Schichten steil abstürzen, und kry-

stallhelles Wasser aus unzähligen Quellen rieseln lassen. Die Bewohner saßen in den Nußbäumen, und schlugen die Früchte mit Stöcken herunter.

Wie reich der gleichnamige große Ort aber auch schien, wo die Leute meist wohl gekleidet einher gingen, so konnte ich doch nirgend ein Obdach finden, und sah mich endlich genöthigt, unter einem Wallnußbaume zu übernachten, und meine Mahlzeit auf Milch, Eier und Trauben einzuschränken. Dabei quälten mich die Menschen mit unersättlicher Neugier, und redeten Vieles heimlich von Schätzen, die unter andern in einem Paar Steinhaufen vor der Dorfkirche verborgen seyn sollten. Daß ich diese nicht erspähen wollte, gab ich ihnen bald zu erkennen, indem ich mich einhüllte und entschlief.

Weil sie indeß sich hatten verlauten lassen, im Gebirge



Die Wege werden immer höher, steiler und wilder; Felder und Dreschtennen sieht man seltener; grüne Alpen mit Maßdornen und Krummholz bilden eine einsame Wildniß. Ueber weißgraue Berge erblickt man das Meer und einen großen Strich der Syrischen Küste von Beirut bis jenseit Tripoli. Bei einem Türkischen Grabe verließen wir die Straße nach Baalbek. Wir begegneten Motualischen Reitern und Zelten der Araber, die man mir Sarkiat nannte. Ermattet kam ich Nachmittags (20. September,) im Dorfe Hadetan, dem höchsten Gipfel des Libanon und seinen berühmten Cedern gegenüber, und lagerte mich mit meinen Begleitern unter dem Abdache eines Bauerhauses, dessen Bewohner gastfreier, als die zu Akura waren.

Der Cedern-Wald mußte unverzüglich besucht werden, Trotz des mühseligen Weges, den ich früh am folgenden Morgen einschlug, immer an der Höhe fortreitend. Zur Linken blieb das Thal des Kudischu. Es ist so eng, seine senkrechten Felsenwände so steil und überhängend, daß man den Boden des Thales nicht sehen kann. Von dem Rande dieser Felsen, über welche der Weg führte, erhoben sich herrlich bebaute Höhen, erst Gärten, dann Felder, bis zum Anfange der steilen, weißgrauen, nackten Wand, welche rund um mich her einen Halbkreis zu bilden schienen. Auf den Hügeln und Vorgebirgen, welche die Felsen in das Thal senden, liegen wunderschöne Dörfer, reich bewässert, knapp am Rande des Abgrundes. Eins der schönsten ist Hasrun.

Die Gärten verlassend mußte ich durch mehrere Schluch-

ten kriechen, und kletterte, unter Leitung eines gemietheten Bauers, über steinige Felder zum heiligen Cedern-Walde hinan. Er mag überhaupt einige Hundert Bäume enthalten; der alten aber etwa ein Dutzend. Das von Büsching angegebene Unterscheidungs-Zeichen scheint mir nur dem Abfallen der Aeste vor Alter zuzuschreiben; auch die jungen Bäume theilen sich oberhalb in mehrere Stämme. Sie sind meist durch die Namen der Reisenden verunziert. Ich ruhte ein Weilchen unter ihrem Schatten, ließ Früchte abschlagen und Feuer anmachen, um mich zur Fortsetzung des Weges zu erquicken, der auch auf der andern Seite jenes Thales gar schlecht blieb. Ich kam durch das schöne Dorf Bsharrai, von welchem nicht weit das Karmeliter-Kloster Marsirkis unter hohen Felsen im Grünen versteckt liegt. In geringer Entfernung erschienen noch mehrere schöne Dörfer, als Hadshit und Ban, die romantisch wilde Gegend belebend.

Einen steilen Felsenberg mit den schönsten Bäumen bewachsen, um welche sich Reben schlangen, kletterte ich im Zickzack hinab, unten über einen schäumenden Bach zwischen Silber-Pappeln, und an der andern Seite des Thales zum Kloster Kasheja hinan. Es ist dem heiligen Anton geweiht, und ein Eigenthum der Maroniten. Der Reïs nahm mich höflich auf. Ich besuchte die Druckerei, die natürlich, außer der heiligen Schrift, nur Gebetbücher vervielfältigt. Von jener lieferte sie die Evangelien, so wie die Gebetbücher in Arabischer Sprache mit Syrischer Schrift; nichts in Syrischer Sprache. Ein Syrisch-Arabisches und Arabisch-La-

ſches Evangelium, welches ich dort fand, war in der
paganda zu Rom gedruckt. Auch iſt die hieſige Drucke=
nicht ſo reich an Typen, als die zu Mar Hanna, und
Mönche ſchneiden ſie ſelbſt. Sie haben zwanzig Klöſter
Gebirge. Kaſheia iſt das bevölkertſte, und zählt 75 Be=
ner, worunter 50 Mönche. Sie tragen ein ſchwarzes
id und eine blaue Kappe über dem Kopfe; ihre vorzüg=
ſte Beſchäftigung iſt Acker= und Seidenbau. Das Klo=
liegt in dem Felſen, und beſteht zum Theil aus Höhlen.
ine häßliche Kirche überraſchte mich durch einen Reich=
m von ſilbernen Lampen.

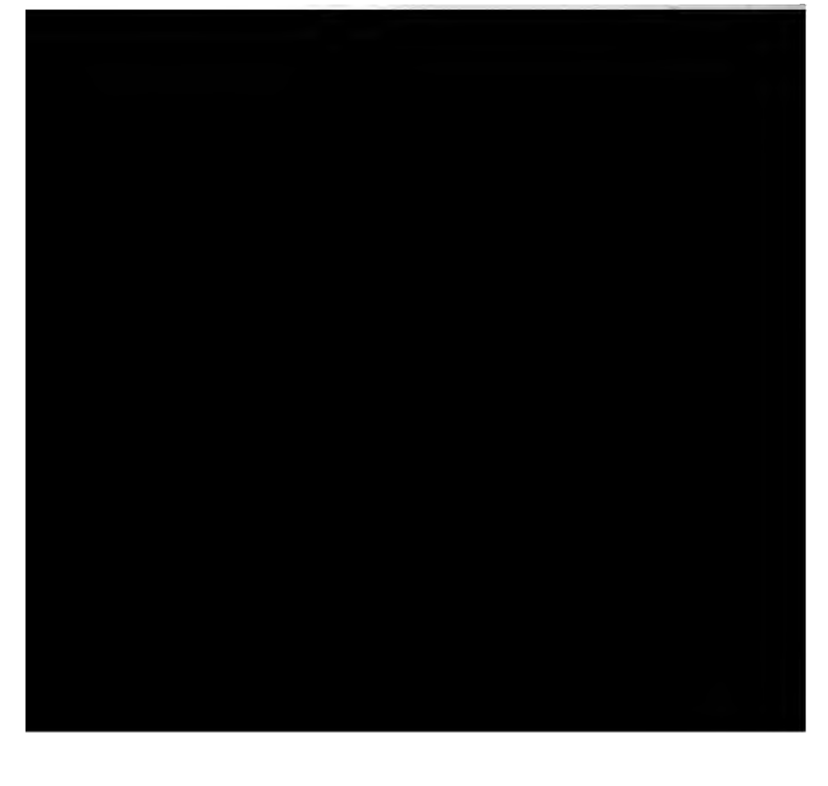
Das Seltſamſte, was ich hier unter Weges ſahe, war
Horizont des Meeres, welchen ich von einer Höhe herab,
r den Wolken wahrnahm, die wie Schneehaufen auf der
nen Fläche zu liegen ſchienen.

In einem Zimmer der heiligen Väter zu übernachten,
lten die Flöhe nicht geſtatten, die mich zwangen, draußen
f der Terraſſe mein Lager zu bereiten. Im Mondlichte,
welchem das tiefe Thal magiſch erhellt wurde, die ſchwar=
Mönchs=Geſtalten aus den Höhlen des Kloſters hervor
nken und dahin zurück kehren zu ſehen, hatte wirklich et=
s Geſpenſterartiges.

Es war Tag, als ich das Kloſter verließ; aber noch
r die Sonne nicht zu ſehen; ſie vergoldete nur einige Berg=
zen. Unzählige Stufen führten erſt bergan, und dann
nählig über Hügel und Thäler gegen Tripoli hinab. Das
d iſt weniger gut bebaut, als höher im Gebirge, indeß

trägt es viel Mandel = und Oehl=Bäume, auch Wein und Maul=Beeren, wie gewöhnlich, und so bald man über die Brücke des Nahr Aba Aly gelangt ist, erscheint wieder Fleiß und Fruchtbarkeit im schönsten Bunde. Die Bauern waren in den Feldern mit der Baumwollen=Ernte beschäftigt. Die Pflanze ist hier klein, aber voll. Die Haufen der abgepflückten lagen wie kleine weiße Hügel umher.

Tripoli (Tripolis, bei den Arabern Tarabolos) liegt am Fuße des Libanon, unter einem Berge, auf welchem das Castell steht, so versteckt, daß man die Stadt nicht eher sieht, bis man nahe über ihr ist, und auf die Dächer hinab blickt. Ich umritt eine gute Strecke ihres Umfanges, durch einen Türkischen Gottes=Acker, wo in Hütten und Zelten Weiber saßen; dann durch reiche Obstgärten, die sich jedoch weniger reitzend darstellen, als bei Beirut, weil sie im Sande lie



Metastasio zu lesen, der mir hier unerwartet in die Hände fiel.

Am folgenden Tage (23. September,) kam der Consul, ein wackerer Alter, der ungeachtet seiner Krankheit sich aus dem Kloster, wo er zu wohnen pflegt, zur Stadt bemüht hatte. Diese nahm ich auf seine Einladung alsbald in Augenschein, und sie übertraf meine Erwartung. Der Basar ist vorzüglich gut gebaut und besetzt, und in der Mitte ein sehr netter Chan für mehr als funfzig Kaufleute. Ueber den Nahr Aba Aly führen zwei Brücken; es herrscht Leben und Thätigkeit, welche der auswärtige Handel wohl am meisten unterhalten mag, obgleich Tripoli eines Hafens entbehrt, und seine felsige Rhede den Schiffen gegen heftige Nordwestwinde keine Sicherheit gewährt.

Man brachte mich zur Ruine unterirdischer Gewölbe, einst einer Kirche gehörig, die mit dem alten Castelle zusammen hing. Jetzt ruhen Gärten auf den noch übrigen Gewölben, aus welchen man durch einen verborgenen Gang hinter das Castell gelangt, in das schöne, wohl angebaute Thal des Nahr Aba Aly. Hier liegt in Obstbäumen versteckt das Mewlewigsch, ein Derwisch-Kloster, von welchem das Wasser unter der Erde und dem Castelle durch nach der Stadt fließt. Ein Paar angenehme Kiosks laden ein, die Kühlung und schöne Aussicht zu genießen. Es kostete Mühe, eingelassen zu werden. Derwische sahe ich nicht.

Nachmittags ritt ich auf einem schlechten Esel nach Bedewigeh. So nennt man Grab und Moschee eines Heili-

gen auf der Straße nach Haleb. Hier entspringt aus einem Brunnen krystallhelles Wasser, das man erst in ein Becken und dann in's Meer geleitet. Das Becken enthält eine große Menge heiliger Fische, dunkelgoldgrün, auf der Nase und an den Seiten bläulich, unter dem Bauche weiß, mit röthlichen Flossen. Eine Art Karpfen, wie ich glaube, die man mit Brod und Erbsen füttert, aber niemand anrühren darf. Sie sollen in's Meer gehen, und von dort zurück kehren. Auch Krabben bemerkte ich unter ihnen. Schönere Platanen, als diesen Ort umschatten, sahe ich nirgend. Eine im Hofe der Moschee mißt gewiß hundert Fuß von einem Ende der ausgebreiteten Aeste zum andern.

Ich fand den Dolibascha, der eben mit seinem Gefolge zur Stadt zog. Er war in einen schwarzen Mantel und Schal gekleidet, die Tabakspfeife in der Hand. Vor ihm



verschiedenen Richtungen in's Land erstrecken, vielleicht Spuren des alten Tripolis. Ich glaubte auch, noch Reste von Hafendämmen zu sehen; aber die Felsen haben an dieser Küste überall so seltsame Gestalten, daß man immer zweifelhaft bleibt, ob Natur oder Kunst diese parallelen Bänke, diese runden und länglichen Becken gebildet hat. Am Anfange des Vorgebirges, auf welchem Tripolis lag, findet man vom Wege links eine tiefe Höhle mit einem Paar Fenstern, dabei Spuren einer antiken Straße und eines Steinbruchs.

....

16.

Vorgebirge Caruge (Bel Monte). Botrun (Botrys). Dschebail (Byblus). Collegium Mar Seman. Kloster Harissa. Beirut.

Am Nachmittage des 24. Septembers verließ ich Tripoli, um so bald, als möglich, Beirut wieder zu erreichen, von wo aus ich eine Wanderung in das innere Syrien anzutreten dachte.

Nachdem ich das freundliche Dorf Kalamur mit seinen hübschen Gärten vorbei gezogen war, sah ich dicht am Meere einen zerstörten Thurm, Mar Elias genannt, etwas weiter große Anpflanzungen und oberhalb eine zerstörte Drusen-Kirche, ohne irgend eine Ortschaft. Die antiken Reste, auf welche man in der Nähe dieser Kirche stößt, könnten wohl vermuthen lassen, daß hier das alte Trieris gelegen. Das von Büsching genannte Dorf Enty konnte ich nicht entdecken. Die bergigen Ufer sind überhaupt spärlich bewohnt und wüste bis auf die Umgebungen der Dörfer. Im Abenddunkel erschreckte mich aus dem Meere das Geheul einer sehr menschenähnlichen Stimme, welche einem Thiere, das man, mir unverständlich mit Wahsch bezeichnete, angehören sollte.

Das so genannte Vorgebirge Caruge oder Bel Monte (Strabo's Theuprosopon?) steigt aus dem Meere steil auf, und ist in der Höhe eben. An seinem Anfange und Fuße liegen drei kleine Chans, die auch wohl Buden genannt wer-

ben, weil man, außer Früchten und Brod, Hühner, Eier, Schaffleisch, Wein und Branntwein um's Geld daselbst haben kann. Geräumige Stallung und Platz zum Schlafen, in einem finstern Raume oder unter einem Abdache im Freien, fehlt nicht. Ich zog nach gewohnter Weise auch hier den letzteren vor, ohne jedoch den Flöhen zu entgehen.

In den Weg durch die Thäler um das Vorgebirge sind die Tritte der Lastthiere dem weißen Kreideboden tief eingedrückt, und über das trockene Bett der Regenströme führen hin und wieder sehr alte Brücken von einem Bogen. Darnach wird die Gegend angebauter, und mitten in Gärten erscheint plötzlich auf einem ganz isolirten Felsen Kalat el Musellah, ein verlassenes Schloß von Saracenischer Bauart. Von dort hat man nicht weit zum Meere hinab zu steigen nach Botrun. Die Ruinen des alten Botrys scheinen sich im Norden der neuen Stadt bis an ein Vorgebirge ausgedehnt zu haben, wo auf Trümmer-Hügeln noch ein einzelner Thurm steht.

Ich ruhte außer der Stadt bei einem Chan. Der nicht weit davon entfernte Thurm Bürdsh el Rihanish (der Windthurm), auf einem kahlen Berge am Meere, ist nicht sehenswerth, und in den Felsenweg an seinem Fuße haben die Hufen der Thiere fußtiefe Löcher gegraben, worin sie jetzt mit aller Vorsicht treten. Einen ähnlichen Thurm sieht man bald wieder an einem Berge neben dem kleinen Dorfe Amshit, dessen Gärten bis an das Meer reichen.

Der in diesem Lande so oft erneuerte Gedanke an die

Vergänglichkeit der Menschenwerke begleitete mich nach Dschebail (Ezechiel's Gebal?), welches jedoch meiner Vorstellung nicht ganz entsprach. Das alte Byblus, wie man glaubt, die älteste Stadt Phöniziens's, ist auch jetzt noch ein nicht unbedeutendes Städtchen, hart am Meere gelegen, mit Mauern und Thürmen umgeben, worin zahllose Säulen-Fragmente verbaut sind. Gärten schmücken die Gegend weit umher, und drei vorragende Gebäude zeichnen den Ort selber aus. Das Schloß liegt am höchsten Puncte, Stadt und Hafen beherrschend. Es ist seltsamer Gestalt. Zwischen zwei Wänden eines großen, zerstörten Thurmes aus dem Mittelalter, von Fränkischer Bauart, hat man einen Bogen gegründet, der beide Wände verbindet. Darauf und auf den Thurmwänden hat man Zimmer angelegt, die mit weißen Kuppeln bedeckt sind. Solche zieren auch das nahe Der-



und klein, dagegen die gewöhnliche Verzierung von Perlen und Oliven, über derselben ein kleiner Kranz von Schlangen-Eiern und darauf ein zweites Gesimse, das etwas zurück tritt, und dessen Mitte in gut gearbeitetem Relief die Aegyptische geflügelte Schlangen-Kugel enthält. Jede Schlange trägt eine Kugel, und aus der großen Kugel gehen oben zwei lang gewundene Hörner in horizontaler Richtung. Den Raum auf beiden Seiten füllt eine dichte Rosen-Guirlande.

Ich hatte verlangt, nach dem Schlosse Smar Dshebail geführt zu werden, das unweit Botrun im Gebirge liegt, und mein Eseltreiber hatte auch Miene gemacht zu gehorchen, mich aber doch, aus Faulheit und eigener Geschäfte wegen, gerade nach Dshebail gebracht, vorwendend, er kenne weder jenes Schloß, noch den Weg dahin, und war noch unverschämt genug, sich zu weigern, den Weg nach Beirut über Ghasir zu nehmen, wiewohl ich, beliebiger Abstecher wegen, meinen Vertrag tageweise mit ihm abgeschlossen. Mein Zorn zwang ihn zur Nachgiebigkeit.

Auch hinter Dshebail sind am Meere seltsame Schlüfte und alte Brücken zu sehen.

Nicht weit von der Stadt tritt der Nahr Ibrahim aus einem engen Thale, unter Rohr und Maulbeeren dem Meere zueilend. Eine ungeschickt hohe Bogenbrücke führt über ihn; daneben steht ein Chan, wo ich übernachtete.

Am folgenden Vormittage (26. September,) kam ich über sehr schlechten Felsensteig früh nach dem Dorfe Ghasir,

dessen Häuser auf einem Vorgebirge malerisch in Gärten zerstreut liegen, am höchsten unter ihnen das Schloß Emir Kasem. Ich suchte unverzüglich Herrn Antonio Vagor, einen Schreiber, welchem ich empfohlen war, und der das wenig entfernte ehemahlige Capuziner-Kloster bewohnte. Er machte mich von dem unausstehlichen Eseltreiber los, und zu noch größerer Freude fand ich hier Herrn Laurella vor.

Schon Nachmittags verließ ich Ghasir, und ritt an den Seitenwänden eines schmalen Thales zum Dorfe Lupta, das im Hintergrunde desselben am Abhange des Berges liegt, auf welchen ein Theil der Fundamente des Schlosses Mahral zu sehen sind, aus sehr großen, wohl behauenen Steinen erbaut. Hier genießt man einer entzückenden Aussicht auf einen Berg mit doppeltem Gipfel, der durch seine terrassenförmige Cultur gleichsam als eine ungeheuere grüne Himmelsleiter erscheint.

In einem andern Thale liegt das Collegium der Maroniten, wenn ich nicht irre, Mar Seman genannt, früher ein Kloster, und etwa erst seit einem halben Dutzend Jahren in eine Schule verwandelt, wo zwei Lehrer siebenundzwanzig Schüler in der Syrischen und Arabischen Sprache und in der Theologie unterrichten, jüngeren aber Lesen und Schreiben lehren. Die Bücher vermehren sich durch Abschriften der Schüler. Jeder von diesen hat an der Seite eines langen Ganges sein eigenes Zimmer mit einer Estrade, worauf er schläft, und darunter Raum für seine Sachen. Die eigentlichen Schulzimmer wurden erst gebaut. Der Un-

terricht wird mit abwechselnden Betäubungen während drei bis vier Stunden Vormittags, und eben so Nachmittags ertheilt. Ein Bischof leitet das Ganze. Schüler, die nach vollendeter Bildung in den geistlichen Stand treten, zahlen der Anstalt nichts; wer aber ein Laie bleiben will, entrichtet jährlich für Unterricht, Kost, Wohnung und Wäsche dreihundert Piaster; Kleidung müssen ihm die Aeltern geben. Von eigenthümlichen Ländereien hat das Collegium jährlich dreißig Beutel Einkünfte.

Man wollte mich durchaus zur Nacht hier behalten, aber ich durfte nicht einwilligen, um, meinem Versprechen gemäß, am folgenden Morgen in Suk St. Michael einzutreffen. Unter Weges erblickte ich auf Bergen, wie in Thälern Maroniten-Klöster, die in dieser Gegend am zahlreichsten sind.

Mit Sonnen-Untergange war ich im Kloster Harissa, das St. Peter und Paul gewidmet ist, und den Vätern des gelobten Landes gehört. Es war nur einer da, Carlo, der des Generals Desaix Dollmetscher in Aegypten war. Wir politisirten viel, aßen schlecht, und schliefen sehr gut. Wenig morgenländische Klöster mögen sich einer so reichen Bücher-Sammlung rühmen dürfen, als dieses, welches auch groß und schön gebaut ist, aber allmählig verfällt, und allen Winden ausgesetzt, im Winter sehr kalt seyn soll.

In einem Paar Stunden war ich am andern Morgen nach Suk St. Michael hinab geklettert, das Kloster Kurket oder Hendy vorüber, welches der Pabst vor etwa funfzig

Jahren aufgehoben haben soll, weil in demselben eine gott-
lose Dirne unter der Maske einer Heiligen Unfug ver-
übte. Ich fand, der Abrede gemäß, Herrn Laurella vor,
mit welchem ich bei dem Scheich Bschareh speisete, der
eben so viel gute Laune als Appetit zeigte. Nach Tisch
besah ich sein neues Haus, welches eigentlich eine kleine
Festung ist, ohne sich äußerlich als solche anzukündigen.
Alle Mauern haben Schießlöcher, die in Schränken oder
sonst versteckt sind. Ein Schrank barg die heimliche Thür
zur Treppe einer Gallerie, welche Treppe, gleich einer Zug-
brücke, von dem auf die Gallerie Gelangten aufgezogen
werden konnte. Vieler ähnlichen Verkehrungen zu geschwei-
gen, die alle zum Schutze gegen Ueberfall und Volksauf-
ruhr genommen waren. Dieser mochte hier jetzt am mei-
sten zu fürchten seyn, da der Pascha eine starke Geldfor-



tiges Grab, welches ruchlose Schatzgräber aufgewühlt hatten. Wir waren am Abende in Beirut.

Landeskundige riethen wohlwollend, während meiner beabsichtigten Reise in das Innere auf die Europäische Kleidung ganz zu verzichten, und mich in ein morgenländisches Costüm zu werfen. Ein solches wurde schnell zusammen gebracht, bestehend, von unten anzufangen: aus einem Paar gelben Torliks (Halbstiefeln) und rothen Schuhen, blauem Schalwar (Beinkleid), zwei gestreiften Westen mit langen Aermeln von gestreiften halbseidenen Damaskischen Zeugen, einer brauntuchenen Jacke, einem Enteri, hier Kombas genannt, (d. h. langem Rocke) von geflammtem, halbseidenem Zeuge, einem Schal zum Gürtel, einem rothen Dschübbeh (Redingotte ohne Futter), einem rothen Fes (hier Tarbasch genannt, d. i. eine kleine, runde Mütze) und einem Bunde von weißem Musselin mit einem Englischen Schal. Alles zusammen kostete 449 Piaster 5 Para, wiewohl es nicht so viel werth ist. Ich habe es durch Herrn Laurella einkaufen lassen, um ihm einen billigen Vortheil zuzuwenden, als schuldigen Dank für die bewiesene Gastfreiheit. Er hatte es zuvor an Lady Stanhope getadelt, daß sie nicht erkenntlich sey. Um so mehr wünschte ich, ihn mit mir zufrieden zu stellen. Er bedurfte der kleinen Aufmunterung, da schon wieder ein Paar neue Reisende in den Herrn Gebrüdern Lagrange, ehemahligen Französischen Sprachknaben, aus Cypern bei ihm eintrafen, die sich eine Zeit lang in den Klöstern des Libanon aufhalten wollen, um

die Arabische Sprache zu erlernen. Sie reisen ohne Bedienten, aber in Begleitung dreier Hühner-Hunde, die dem armen Laurella nicht wenig Pein verursachten.

Nach einem Besuche bei dem Bischofe der Melchiten, welcher mir meine in Mar Hanna gekauften Bücher aufbewahrt hatte, ließ ich mir den Kopf scheeren, jene Vermummung ergänzend, die meine fernere Wallfahrt begünstigen sollte. Als Orientale zog ich aus Beirut, am 30. September.



17.

Thal des Damur. Deir el Kamar. Dorf und Kloster Maschmasch. Fakhreddin's Höhle.

Ich ritt durch Gärten, die sich bis an den Fuß des Libanon erstrecken. Auf dem Gebirge selbst sahe ich weniger Klöster und Dörfer, als zuvor am Nahr Kelb. Das Land ist zwar mühsam bebaut, aber nicht so schön, als dort, und die Gärten erscheinen viel sparsamer. Man zieht vorzüglich Feigenbäume. Ein großer Theil der Berge ist mit magern Fichtenwäldern besetzt, die im Libanon runde Kronen tragen, wie die Pinien. Die Wege sind zwar vom Emir gebessert, aber dennoch gar schlecht. Sie bestehen aus Stufen von großen, rohen, und einem höchst unbequemen Pflaster von kleinen, losen und halblosen Steinen.

Das Thal des Damur, in welches ich hinabstieg, und wo eine steinerne Brücke über den Fluß führt, der mehrere Mühlen treibt, wird von einer senkrecht steilen Felsenwand gebildet, dann folgt ein fruchtbarer und bebauter sanfter Abhang, und abermahls eine Felsenwand, steil und zackig, wie die erste. Nachdem man diese erkletttert hat, überrascht es nicht wenig, oben noch Dörfer und Gärten zu finden. Ich ritt an der andern Seite des Thales hinauf, in das Nebenthal, an dessen nördlichen Abhange die Drusische Hauptstadt, Deir el Kamar, liegt.

Sie enthält, außer einer Moschee, mehrere große Gebäude, ist aber übrigens ganz dorfmäßig gebaut, übereinstimmend mit der vorwaltenden Neigung des Volkes zum Landleben.

Es schien mir zu spät, mich zum Emir zu begeben, der eine halbe Stunde Weges entfernt, auf der entgegengesetzten Seite des Thales in einem neuen Pallaste wohnt. Man brachte mich daher in das häßliche und schmutzige Maroniten-Kloster, wo ich eben nicht willkommen schien, nur ein wenig Grütze zum Abend-Essen erhielt, und ein Schlafzimmer, aus welchem mich die Flöhe gleich wieder vertrieben.

Desto früher begab ich mich am folgenden Morgen zum Emir. Ich fand ihn in einer offenen, hübsch verzierten Halle im zweiten Hofe sitzen; neben ihm einen Schrei-

sterte Höfe mit Cypressen bepflanzt, und mit hübschen Wasserbecken und Springbrunnen versehen, die, wie die bunt verzierten Thore, voll Arabischer Verse geschrieben sind. Die Gemächer im Inneren fand ich bunt mit Marmor gepflastert, die Wände Theils mit breiten, rothen, weißen und blauen horizontalen Steinchen, Theils mit Holzgetäfel geschmückt, das mit Perlenmutter ausgelegt, und mit Spiegeln besetzt ist. Arabische Verse, schöne Teppiche und Springbrunnen mit Marmorbecken erhöhen die orientalische Pracht. Gut gewählte Kiosk's, ein großes Wasser-Becken mit Goldfischen, von Blumentöpfen umkränzt, unter einer Rebenlaube des Obstgartens, die Aussicht über Thal und Meer vollenden die Schönheit des Orts, die während der milden Jahreszeit noch unendlich reitzender seyn muß. Jetzt trug das Thal die Farbe des Herbstes. Veränderliches Wetter, oft abwechselnd mit Regen und Sonnenschein, kündigte die Annäherung des Winters im Gebirge an.

Er hieß mich eilen. Schon am folgenden Tage nahm ich Abschied vom Emir Beschir. Er hat mit einem langen grauen Barte keine üble Physiognomie; nur rollt er seine grauen Augen etwas schielend und wild, welches ihm ein katzenartiges Ansehen gibt, wenig geeignet, Vertrauen einzuflößen, wenn man auch nicht weiß, daß er, um der Herrschaft sicher zu seyn, drei Neffen hat blenden lassen.

Ich stieg den Berg hinan, an dessen Abhange der

Pallast liegt; er ist bebaut, gewährte aber in dieser Jahreszeit keinen reitzenden Anblick. Auf der andern Seite ließ ich ein Dorf und Bethaus der Drusen, das man mir Saf'anieh nannte, zur Linken liegen; dann blickte ich in das schöne Thal, wo nebst andern Orten Muchtara zwischen Gärten liegt, der Wohnsitz des Scheich Beschir, eines vornehmen Drusen-Häuptlings. Durch dieses Thal fließt in einer tiefen Schlucht der Nahr en Noualy. Auf der andern Seite erheben sich die Berge in drei bis vier Absätzen, die durch fruchtbare Thäler zusammen hängen; mehrere Bäche haben in entgegengesetzter Richtung Schluchten gegraben, und stürzen sich steil in jenen Fluß, wobei einer von ihnen einen schönen Wasserfall bildet. Das kleine Dorf el Masra berührend durchritt ich schöne Oliven-Wälder und an den Ufer des Nahr en Noualy Ge-



unter. Nahe am Gipfel auf der anderen Seite liegt in Maulbeer- und Wein-Gärten das Maroniten-Dorf und Kloster Mashmash mit einer weiten Aussicht über Meer und Gebirge. Ich trat im Kloster ab, wo ich alle Mönche wirthschaftlich beschäftigt fand: einige lasen Maulbeer-Blätter, andere Reben, andere wanden und haspelten Garn, noch andere webten oder schnitten Kleider zu.

Während ich meinen hungrigen Magen tröstete, schickte ich zu Lady Esther Stanhope, deren Sommer-Aufenthalt hier ist, und fragte, wann ich ihr aufwarten könne. Ohne mein Verschulden wurde ich ihr als Engländer gemeldet. Sie schrieb mir also ein Billet in ihrer Muttersprache, die Freude ausdrückend, einen Landsmann kennen zu lernen, welches mich in die unangenehme Nothwendigkeit setzte, unsere Bekanntschaft damit anzuknüpfen, daß ich ihr eine Hoffnung vereitelte.

Ich fand sie nebst einem Paar Sclavinnen und kleinen Pagen in einem schlechten Bauerhause, das nur an zwei Ecken ein Zimmer hatte. Sie ist groß und stark, muß weiland hübsch gewesen seyn, hat aber jetzt schon viel vom Ansehen einer alten Jungfrau gewonnen. Sie trug einen roth und weiß gestreiften Schal um den Kopf, einen kurzen, rothen Pelz über Türkischen Mannskleidern und über das Ganze eine weiße Aba mit rothen Schnüren, wie ein Arabischer Scheich, und hatte ihr Gesicht etwas seltsam ausstaffirt. Sie spricht viel, und zwischen den Zähnen, nach Englischer Weise; unterhielt mich aber

sehr angenehm von ihrem Palmyrenischen Heereszuge und den ihr befreundeten Arabischen Emirs, deren Charakter sie über Alles erhob. Aber Trotz ihres Entzückens über jene Expedition leuchtete doch hervor, daß sie nicht ohne einige Furcht davon gekommen sey, besonders wegen der Feindschaft zwischen den Stämmen Feddun und Anneſſy. Nächst dem Vergnügen, auf viele Befehlshaber dieses Landes Einfluß, über einige Herrschaft auszuüben, scheint Pferde-Liebhaberei ihr den meisten Zeitvertreib zu gewähren, welche hier leicht Nahrung findet. Sie sprach mit Leidenschaft von diesen Thieren.

Lehrreich waren mir der Lady Nachrichten über die politischen Verhältnisse der Volksstämme in ihren Umgebungen. Sie rühmte sich besonders, die größten Spitzbuben, Mörder und Räuber im Solde zu haben, und dadurch viel zu vermögen. Jetzt eben hatte sie einige derselben ausgesandt, ihr von einem Französischen Reisenden, Namens Bautin, Nachricht zu schaffen, der in den Gebirgen der Anſſarieh oder Noſſairi (Verächter des Gesetzes) umgebracht seyn soll, indem er den kühnen Plan verfolgte, diese berüchtigten Berge bis nach Karamanien hin zu besuchen.

Nach mehrstündiger Unterredung ließ sie den päbstlichen Missionaire, Abbate Gandolpho, der sich eben bei ihr aufhielt, rufen, und mir für die Nacht eines der Bauerhäuser einräumen, deren sie mehrere im Dorfe gemiethet hat. Sie pflegt stets allein und wenig zu speisen. Ich hatte Gandolpho zum Tischgenossen, dessen Betrachtungen über die Eu-

ropäischen Welthändel mir wenig zusagten. Nach dem Abend=Essen begab ich mich wieder zur Lady, bis Mitternacht mit ihr schwatzend. Sie zeigte sich als begeisterte Anhängerin Bonaparte's, und konnte es dem Kaiser Alexander gar nicht verzeihen, daß er den Russen das schöne Frankreich Preis gegeben hätte. Meine Empfindlichkeit über solche Aeußerungen führte zur Berichtigung des Irrthums, welcher durch unsere Französische Unterhaltung veranlaßt war, die den Livonien für einen Livournien nehmen ließ. Sie suchte nun den Mißgriff von Seiten der Höflichkeit gut zu machen, ohne jedoch ihr politisches Glaubens=Bekenntniß zu ändern. Wiewohl ich für dieses nicht zu gewinnen war, und dessen auch kein Hehl hatte, bewies mir Lady Stanhope nichts desto weniger Güte und Aufmerksamkeit, gab mir auch Empfehlungen nach Hamah. Sie scheint mir eine geistreiche Person, aber voll phantastischer Grillen, die in dem freien England doch einen beschränkteren Spielraum finden würden, als in dieser Gebirgswelt. Also thut sie wohl, hier zu bleiben.

Ihr Maronitischer Hauswirth und Gandolpho begleiteten mich bei meiner Abreise zu Pferde nach Dshesir. Wir ritten fast immer bergan. Mit jeder Wendung wurde die Aussicht weiter; bald überblickte ich das ganze Gebirge zwischen mir und der Küste nebst Seida und Sur. Aus Bergen und Thälern schimmerten Dörfer und Klöster hervor, und dennoch ist das Land, einzelnen Partien abgerechnet, nicht so schön, als Kesroan. (Von Beirut bis zum Hoch,

gebirge des Libanon, etwa eine Tagereise lang und eben so breit, durch den Nahr Kelb getheilt.) Auf einem Berge hinter uns sahe ich eine weiße Kuppel, wo die Sage den Propheten Michas begräbt zur großen Verehrung der Drusen. Ich fragte Gandolpho nach dem Glauben dieses Volkes. Er behauptete, dasselbe habe gar keine Religion, glaube an nichts, und erkenne keine höhere Macht; alle Drusen wären geschworne Feinde der Franken und Christen, wenn auch nicht so arg, als die Anssarieh und Motualis, welche durch den Mord eines Christen sich aller Sünden-Last entledigt wähnten. Indessen gäbe es doch eine zahlreiche Classe, die sich Okals oder Akals, Geistliche, nennten, und zu gewissen Zeiten in Bethäusern geheimnißvoll versammelten. Diese Bethäuser, zu welchen jedem Andern aus dem Volke, wie den Fremden, der Zutritt versagt sey, hießen Chalwieh,

liebst unter den schönsten Bäumen im Hinter-Grunde eines engen Thales. Ein Diener der Lady Stanhope sollte mich, auf ihren Befehl, erst zur Höhle Fakhreddin's und dann auf die Straße nach Damascus bringen. Der Höhlen sind mehrere, die gemeinschaftlich den Namen Kalaat, Schloß, führen, und an einer steilen Felsenwand liegen, auf deren Vorsprüngen man mühsam kletternd den Weg gewinnt, welcher Theils zu Fuße in kleinen Stufen, Theils unter dem überhängenden Gesteine auf dem Bauche kriechend zurück gelegt werden muß. Die natürlichen Höhlen sind durch Kunst erweitert, mit Treppen, Thüren und Fenstern versehen. Wo der Felsen gefährlich überhing, hat man durch jetzt meist zerstörte Mauern ihn unterstützt, und dergestalt das Ganze in eine leidliche Wohnung verwandelt, die dem Drusischen Helden zum Schlupfwinkel diente, aber gegen Amurat's IV. Zorn nicht schützen konnte, wenn sie gleich einer jährigen Belagerung trotzte.

Niha und Bätich sind Drusen-Dörfer, die auf entgegen gesetzten Seiten eines mit schönen Gärten überdeckten Berges im Thale liegen, umgeben von nackten, grauen Bergen. In Niha soll man Eisen graben, wie ich denn überhaupt in dieser Gegend viel eisenhaltiges Gebirge bemerkt habe. Auf dem Gipfel eines jener Berge, die mir ganz kahl schienen, überraschte mich das Dorf Dshiher mit Gärten.

Pappeln und Nußbäume beschatten den Brunnen von Bresleh, dem letzten Dorfe auf dieser Seite des Gebirges, wo

alle Orte von Drusen bewohnt sind. Nun stieg ich wieder bergan über Felsen. Immer kahler und steiniger werden die Berge, und sparsam geben sie in ihren kleinen Thälern magerem Ackerlande Raum. Endlich erklomm ich den höchsten Punct zwei wüster Gipfel. Ich wandte mich um, und überblickte noch ein Mahl die schönen Gebirge, die paradiesischen Thäler, den unbegrenzten Horizont des Meeres, Syrien's und Phöniciens interessante Küsten. Der oft erneuerte Genuß des Anschauens dieser wundervollen Natur-Bilder endete in dem Gedanken, daß hier ein Abschnitt meiner Wallfahrt schloß. Diese Periode wäre nun vorüber; diesen Theil meines Daseyns würde ich nicht wiederhohlen, dieses herrliche Land und Meer wohl nimmer wieder sehen, dachte ich, und kehrte den Blick nach Damascus (3. October).



18.

El Bkaa (Coele-Syria). El Scham oder Damaschk (Damascus).

Kaum jene Höhe überstiegen, erblickte ich die Ebene el Bkaa (Cöle-Syrien), vom Kasemieh in Schlangen-Windungen durchflossen, und auf der andern Seit- den Anti-Libanon von dem Puncte, wo er sich näher der See mit dem Libanon verbindet, bis dort, wo gegen Norden die Ebene sich öffnet. Er erscheint grau, ohne allen Schmuck der Vegetation, in mehreren Absätzen aufsteigend.

Der Berghang, den ich hinab zog, war mit den kleinblättrigen Eichen bewachsen, welche Olivier als eine besondere Art (quercus Libani) auszeichnet. Ich fand sie auch auf dem Thabor. Ihr kurzer Stamm ist gerade, rund und dick.

Am Fuße des Berges blieb ich in einem kleinen Chan des Dorfes Chörbeh, wo mich die Wirthin freundlich empfing. Als aber ihr alter Mann hinzu kam, änderte sich die Scene: er wollte nichts verabfolgen lassen, weder Reis noch Brod, ja weigerte so gar Feuer und Obdach, und lärmte und schrie wie besessen, bis ihm mein Diener, Kirkor, andeutete, er möge nicht zu lange auf seinen grauen Bart trotzen, der keines Weges unbedingt vor Schlägen schütze. Alsbald zeigte der Polterer sich höflich und dienstfertig, entschuldigte seine üble Laune mit dem Tode eines Sohnes, und gab mehr, als wir wollten.

Früh am folgenden Morgen gelangte ich in die Ebene el Bkaa, die bei weitem nicht so gut bebaut ist, als sie seyn könnte. Eine Brücke von dreizehn Bogen führt über den Kasemieh; an dieselbe lehnt sich ein Chan, und nicht fern liegt ein trauriges Dörfchen, Aita. Berge, wie ich sie bis dahin gewohnt war, hat man nicht zu ersteigen, sondern der Weg schleicht zwischen kahlen, formlosen Höhen von einer Niedrigung in die andere. Die meisten dienen zur Weide; der Anbau bleibt dürftig. Rechts und links sahe ich fern im Norden und Süden die höchsten Gipfel des Anti-Libanon. Sie schienen denen des Libanon an Höhe ziemlich gleich.

Während des ganzen Tages stieß ich kaum auf eine lebende Seele, und auf kein Haus bis zum elenden Dorfe Dimas. Hier fand ich ein reinlich angeweißtes Haus, bei dessen Bewohnern ich übernachtete. Sie waren den größten Theil des Abends beschäftigt, ein Arabisches Lieblings-Gericht zu verfertigen, Kubbeh genannt. Sie kneteten aus angefeuchtetem Bugrus, d. h. Weitzen-Grütze, hohle Kugeln, füllten diese mit gehacktem Schaffleisch und Kräutern, und ließen sie etwas in Butter kochen, doch so wenig, daß sie halbroh genossen wurden; für jeden, dessen Magen nicht daran gewohnt ist, eine schwere, unverdauliche Speise. Um ihr einen säuerlichen Geschmack zu geben, mischt man auch den Saft der sauern Granaten hinzu. Ich erhielt über dies gesäuerte Ziegenmilch, und hatte alle Ursache, mit der Gastfreundlichkeit meines Wirthes zufrieden zu seyn. Die Wei-

der verbargen sich nicht; ich mußte so gar mit der ganzen Sippschaft, bestehend aus einem alten Manne, nebst Frau, zwei Töchtern und deren Kindern, in Einem Zimmer schlafen, so gut es die Flöhe erlaubten.

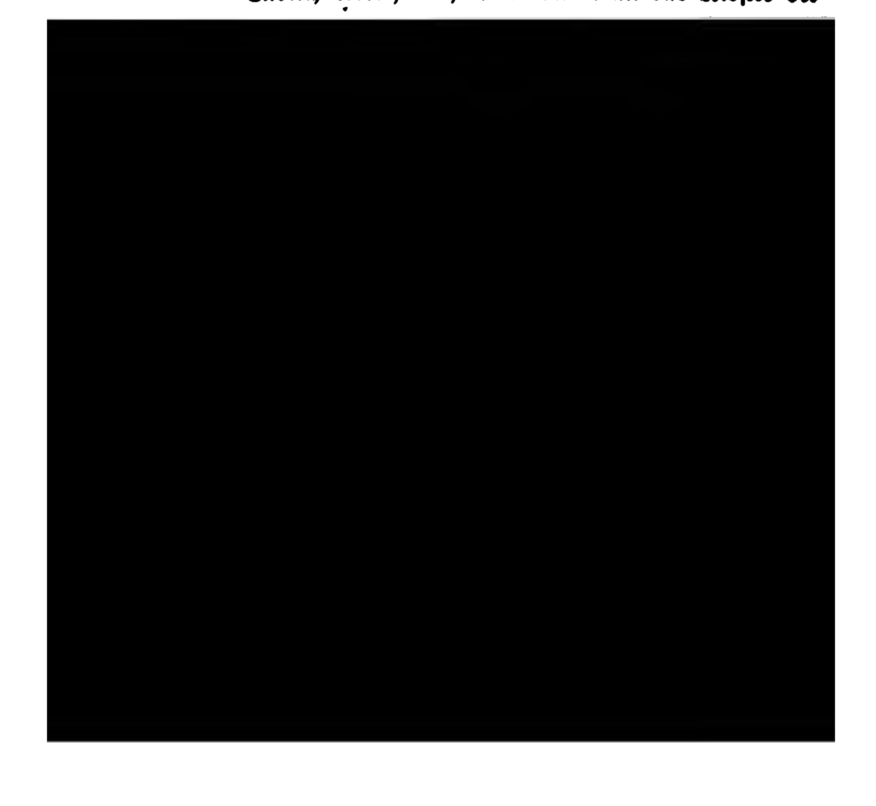
Noch im Dunkeln brach ich auf, und fand den Weg von gleicher Beschaffenheit, wie am vorigen Tage. Bei dem Aufgange der Sonne war ich auf einer wüsten Ebene von nackten Bergen umgeben. Dann senkte sich die Gegend allmählich, und das Thal Guta breitete sich vor mir aus, gleich einem weiten grünen Walde; die Thürme und Kuppeln von Damascus brachen kaum aus dem dichten Nebel hervor, der darüber lag. In der Ferne sahe ich den See, hinter ihm eine grenzenlose Ebene. Ich muß gestehen, daß der Anblick dieses vierten Paradieses der Morgenländer meiner Erwartung nicht entsprach, eingedenk, daß Muhamed, als er die Herrlichkeit der Stadt, die er in Besitz nehmen wollte, aus seinem Lager von der Anhöhe anstaunte, nicht hinein zu gehen wagte, weil er wußte, dem Menschen könne nur ein Paradies zu Theil werden, und er beschlossen hatte, das seinige nicht in dieser Welt zu nehmen.

Am Eingange der Gärten von Guta liegt ein Dorf, wenn ich nicht irre, Mesri genannt, in reitzender Umgebung. Die Bäume dieser Gärten sind von den schönsten Formen, und das silberhelle Wasser, welches in allen Richtungen unter ihnen rieselt, verbreitet eine Frische, die bei jedem Athemzuge labt. Die Zäune sind aus viereckigen Erdklumpen zusammen gesetzt; die Häuser aus dem gelblichen Kalk.

steine der benachbarten Berge und aus ungebrannten Ziegeln erbaut, und mit diesem Kalke übertüncht, welcher ihnen ein trübes, eintöniges Ansehen gibt. Hin und wieder lagen Aeser mit echt Türkischer Nachlässigkeit zerstreut.

Um sicherer jeder Unannehmlichkeit zu entgehen, die es mir zuziehen konnte, wenn ich etwa am Thore für einen Franken erkannt wurde, näherte ich mich der Stadt zu Fuße. Sie macht allerdings einen großen Eindruck. Ich durchstrich ungeheuer lange Gassen mit reich gefüllten Basars, unterbrochen von schön gebauten Chans, Bädern und nett verzierten Kaffees. Im Zollhause fragte man nach Seide, ließ mich aber als angeblichen Engländer gleich los. Meine Mamlucken-Tracht veranlaßte unter Weges öfter die Erkundigung, ob ich eben aus Aegypten komme.

Endlich erreichte ich müde und matt das Kloster der



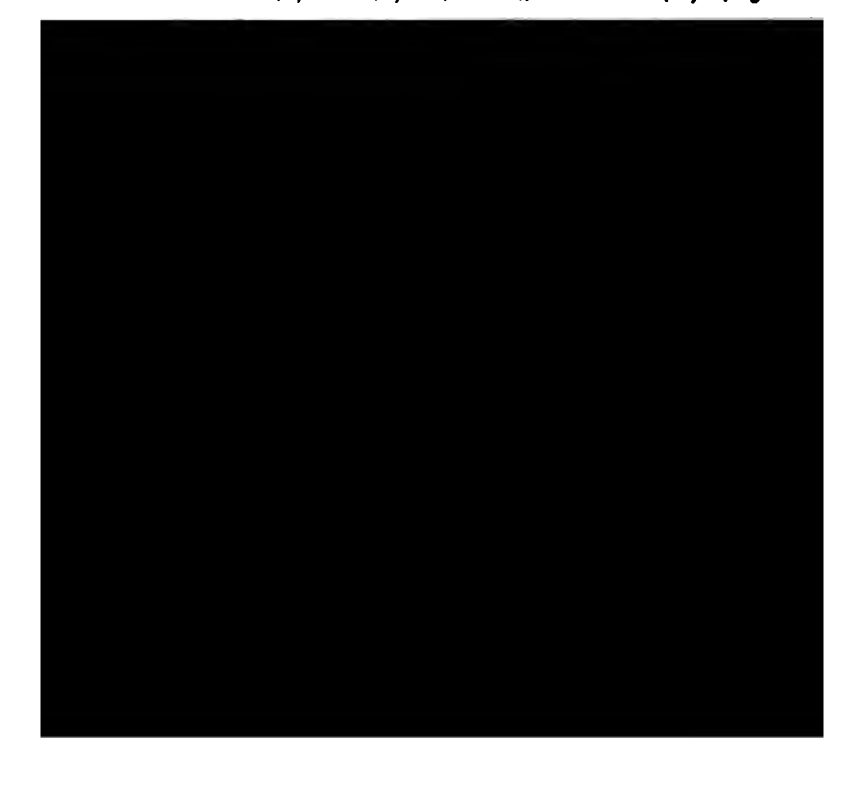
Häuser. Er erwiederte meinen Besuch schon am Abende, und versprach gefälligst, am folgenden Tage mich zu dem Jüdischen Serraf (Wechsler) Rafail zu begleiten, ein Bruder des in Akka herrschenden Chaim, und eben so mächtig als jener. Es war aber (6. October,) das Neujahrs-Fest der Juden, und Se. Hebräische Excellenz unsichtbar.

Da ich nicht gleich einen Führer erhalten konnte, die Stadt zu besehen, so wollte ich mich mit der Kloster-Bibliothek beschäftigen. Man versprach, sie mir zu öffnen; aber der Schlüssel-Bewahrer lese eben Messe. Er kam, versicherte aber, die Bibliothek sey in Unordnung, und werde eben aufgeräumt, doch sollte ich wenigstens den Katalog zur Durchsicht erhalten. Warum man mir endlich auch diesen vorenthielt, ist unbegreiflich. So blieb mir also für den ganzen Tag nichts, als die Unterhaltung mit Herrn Chabosseau, einem kleinen, Französisch redenden, buckeligen Schreiber, Malum Tahach, und einem Capuziner, die mich besuchten. Sie schienen über die Stadt gut unterrichtet zu seyn, welche in jeder Hinsicht, durch Volkszahl (wenigstens 100,000 E.), Kunstfleiß, Handel und Bildung, zu den bedeutendsten Orten des Orients gehört.

Die öffentlichen Gebäude sind meist prächtig, und die Kloster-Kirche darf ihnen wohl beigezählt werden. Sie ruht auf sechs Bogen, von denen zwei durch eine Wand verbunden sind. Sie hat einen Haupt-Altar und sechs Neben-Altäre; alle reich, nach Orientalischem Geschmacke sehr bunt verziert. Den Weibern hat man eine besondere Abtheilung

in ihr angewiesen. Eigentlicher Merkwürdigkeiten kann sie sich nicht rühmen, wiewohl sie dem Christlichen Seidenweber, welcher mir von den geistlichen Vätern zum Wegweiser beigesellt war, als die vorzüglichste erschien. Dieser langweilte mich bald durch das Aergerniß, welches er an meinem weißen Bunde nahm. Ich wollte aber durchaus nicht für einen Rayah gehalten werden; indessen band ich, ihm zu Gefallen, einen Schal um, seine Dienstfertigkeit anzuspornen, und durchstreifte dann die Buden und Waarenlager.

Das größte Privat-Gebäude, das ich sah, ist der Pallast Asad Pascha, so wie auch der von demselben Pascha gebaute Chan nicht leicht an Größe und Schönheit übertroffen werden möchte. Er ist rund umher und in der Mitte mit Kuppeln überdeckt, die ihn von oben erhellen, und enthält einen Reichthum ansehnlicher Wasserbecken. Auf ihn folgt der



In dieser Gegend, an den Ufern des Barada, haben die vornehmsten Türken ihre Häuser, von außen sehr unscheinbar.

Der Pferde-Markt nimmt mehrere Straßen ein.

Von dort begab ich mich zum Kaffee al Wardy. Das Gebäude ist schlecht, liegt aber angenehm am Ufer des Barada, im Schatten von Weinreben und großen Bäumen, eine kleine Abtheilung mit Rosen bepflanzt. Das Ganze dient zu einem lieblichen Erfrischungs-Orte, dessen Stifter mitten in seiner Laube begraben ist. Das mit Thürmen und einem trockenen Graben versehene Schloß, wohl aus den Zeiten der Kreuzzüge herrührend, im Innern zu betrachten, wollten mir die Arnauten des Pascha nicht gestatten. Ueber dem Haupt-Eingange sieht man eine verstümmelte Arabische Inschrift, für mich zu hoch, um das Geringste von ihr entziffern zu können.

Die große Haupt-Moschee nimmt sich prächtig aus. Unter ihren mehreren Thürmen unterschied ich nur ein Minaret. Ihr großer, gut gepflasterter Hof ist von zierlichen Arcaden umgeben. Hinter diesen Arcaden trägt eine doppelte Reihe antiker Granit-Säulen, meist Korinthischer Ordnung, das Dach. An die Außenwand lehnen sich Waarenlager. Im Hofe sah ich einen Springbrunnen, der aus einer Granit-Säule zu bestehen schien, welcher man eine eiserne Krone aufgesetzt; auch mehrere Kuppeln auf Säulen ruhend, und endlich ein kleines Gebäude mit antiken Marmor-Säulen von guten Verhältnissen, die sehr tief in den

Boden gesunken schienen. Von den sieben Thürmen der Moschee fand ich die drei von mir besuchten gleichförmig. Unweit der letzteren führen Stufen zu einem schönen Spring-Brunnen, dessen Wasserstrahl von Armes-Dicke über sieben Fuß gehoben wird.

Ich vertauschte meinen langweiligen Christlichen Führer gegen einen aus Haleb verjagten Janitschar, der mir besser gefiel. Er brachte mir Benische (Mäntel, die den ganzen Körper bedecken), von denen ich einen kaufte, weil man mir gesagt, daß mein Dschübbeh für die elegante Damascener-Welt zu schlecht sey. In diesem kostbaren Schmucke, von dunkelblauem Tuche, mit Golde eingefaßt, begab ich mich mit Herrn Chabosseau und Tahach zu Rafail in das Juden-Quartier, welches auch hier, wie überall, schmutzig ist. Die Wohnung des viel bedeutenden Mannes kündigt sich

Marmor oder Azur; zum Theil waren sie, gleich den Decken, mit Holz getäfelt, welches man mit Perlenmutter, Gold und Spiegelglas ausgelegt hat. Das Schlafzimmer war eben so prächtig. Diesen angemessen die Bedienung. Uns wurden Scherbet, Kaffee und Confitüren auf schön gearbeiteten Silber-Servicen gereicht, mir zum Abschiede die ersprießlichsten Dienste versprochen.

Seit einem Jahrhunderte schon ist die Familie dieses Juden, die jetzt hier, wie in Aka herrscht, im Besitze ihres Ansehens, welches ihre Mitglieder durch ausgezeichnete Talente zu erhalten wissen, indem sie sich der Regierung unentbehrlich machen, aller Türkischen Vorurtheile zum Trotze.

Mein Forschen nach käuflichen Alterthümern wollte sich nicht lohnen. Ich besuchte die Goldarbeiter in ihrem schmutzigen, gewölbten Chan; sie konnten mir aber nur ein Paar unbedeutende Anticaglien zeigen, und über deren Preis nicht mit mir einig werden. Endlich kam ein Griechischer Priester, der mir eine kleine Venus-Statue aus Bronze und einige alte Bronze-Münzen um hundert Piaster verkaufte. Er hätte mich gern mit Münzen, vorgeblich von Constantin, Diocletian 2c. betrogen; aber ich überführte ihn zu seinem großen Verdruße von ihrer Unächtheit.

Einer der Spanischen Mönche brachte mich zum Pauls-Thore, von den Muhamedanern das Ostthor genannt. Es ist antik; ein Bogen auf zwei mächtigen Pfeilern, auf welchen später ein Thurm mit einem Kreuzgewölbe gesetzt ward. Von diesem Thurme erblickt man große Trümmer-Haufen

aus der Zerstörung eines Erdbebens, und weiterhin an einem andern Thurme das Fenster, aus welchem der heilige Paulus hinab gelassen seyn soll. Da aber die Bauart des Thurmes an die Zeiten der Kreuzzüge erinnert, und unter dem Fenster eine Arabische Inschrift in Suls-Charakteren (sehr verstümmelt) dem angeblichen Alterthume nicht günstig ist, so muß das Ereigniß wohl anderswo Statt gefunden haben. Das gedachte Fenster war übrigens ehemahls mit Marmor bekleidet, welchen unlängst ein Pascha wegnehmen ließ, um ihn bei seiner eigenen Wohnung anzubringen. Die dadurch entstandenen Lücken fallen in die Augen.

Auch den Christlichen Begräbnißplatz besuchte ich, in dessen Nähe man den Rest einer alten Straße zeigt, aus runden Kieseln in Mörtel gepflastert bestehend. Unter derselben hat wahrscheinlich das Wasser eine bogenförmige Oeff-

Die etwas entfernteten Umgebungen kennen zu lernen, bestieg ich, in Gesellschaft meines Bedienten und des Halebischen Janitschars, einen rüstigen Esel, und ritt nach Salahieh. Der Weg dahin ist ganz mit Quadern gepflastert, führt über den Fluß und durch die schönen Gärten der Guta, welche überall die üppigste Vegetation zeigten, wovon mir schon die Kloster-Terrasse einen auffallenden Beweis gegeben. Auf derselben sahe ich eine Reben-Laube, aus einem einzigen Stamme gebildet, der unten im Hofe wurzelt, und längs der Wand zu einer großen Höhe heraufgezogen ist.

Salahieh kann für eine Vorstadt von Damaschk gelten. Der Ort ist im Ganzen gut gebaut, und enthält eine Menge ansehnlicher Häuser aus Quadern. Als besonders merkwürdig zeigte man mir eine Moschee mit dem Grabe des heiligen Moheddin. Es ist ein Gewölbe, worin er, seine Kinder und Schüler begraben sind. Auf seiner Grabstätte, unter messingenem Gitter, liegt eine reiche Damast-Decke mit gold-gestickter Inschrift. Die übrigen sind weniger zierlich. An der Wölbung hängen Lampen von verschiedener Gestalt und Straußen-Eier; an den Wänden Blätter mit Inschriften; den Boden bedecken schöne Teppiche.

Wir bestiegen eine Höhe, die schöne Aussicht über Damaschk, Guta, Messrh und das enge Felsenthal, aus welchem der Barada sich hervordrängt, zu genießen. Hier soll Muhamed's Lager gestanden haben. Oben liegt eine Kuppel auf vielen Pfeilern, Kubbeh en Nasr genannt, und in der Tiefe umher erblickt man eine Menge alter, verfallener Mo-

schen und Türbehs, ganz wie die Aegyptischen gebaut. In wie fern das Türkische Sprichwort, welches den Weitzen von Hauran, die Karawanen-Mühle bei Damashk und die Bäckerei Dschöbran in Salahieh für das Beste in seiner Art hält, richtig sey, habe ich nicht erproben können.

Es wäre längst meine Pflicht gewesen, im Serai zu erscheinen; aber ich hatte es versäumt, weil der eintretende Geldmangel mich über meinen Reiseplan unschlüssig machte. Ich schrieb nun noch ein Mahl wegen einer Rimesse an Herrn Rostand in Haleb, (auf welchen mein Credit-Brief aus Konstantinopel lautete,) aus Furcht, daß mein, aus Beirut an ihn abgesandter Bote nicht angekommen seyn möchte. Dann begab ich mich (Vormittags, 10. October,) mit meinem Benisch angethan, zum Serai, wo ich aber, durch die weite Entfernung des Weges verspätet, mehrere Stunden warten, und bei Herrn Hanna Tahach zubringen mußte.

Dieser stand vormahls, während des Aufenthalts der Englischen Armee in Aegypten, im Dienste der Engländer zu Alexandrien, und schien noch jetzt sich gern als Englischen Unterthan zu betrachten. Von Muhamed Aly vogelfrei erklärt, hatte er sich nach Tripoli geflüchtet, wo der Pascha von Damashk, Yussuf Pascha, sein Haus ausplündern ließ, ihn selbst aber dafür als Schreiber in Dienste nahm. Als solcher bekleidet jetzt der anglisirte Aegyptier einen wichtigen Posten: er hält die Register sämmtlicher Einkünfte und Ausgaben des Pascha, und ich mußte Kürze, Ordnung und schöne Schrift bewundern. Nicht nur die regelmäßigen Einkünfte,

sondern auch die zufälligen, als Strafgelder, Confiscationen, willkührliche Erpressungen (hier officiell „Neuerungen" genannt,) werden in das Buch getragen. Die Haupt-Ausgabe bleibt die Pilgerfahrt, wozu der Pascha in diesem Jahre einen Zuschuß von 2000 Beuteln aus Constantinopel erhalten, nachdem die Pforte schon früher ein Mahl 4000 Beutel Schulden bezahlt hat. Wiewohl nach Hern Hanna's Versicherung die jährlichen Einkünfte, ordentliche und außerordentliche, an 20,000 B.utel betragen, so soll der Pascha, wegen seines großen Aufwandes, doch knapp ausreichen. Er hat daher unlängst einen Zoll von drei Procent auf die Einfuhr der Seide gelegt, die sonst nichts bezahlte, welche n ue Quelle seine Einkünfte monatlich um zwanzig Beutel vermehrt. Die Rechnungen werden doppelt von einer Pilgerfahrt zur andern geführt: ein Exemplar liegt in des Paschas Schatze, und wird von ihm auf die Fahrt selbst mitgenommen; das andere bleibt bei Herrn Hanna.

Nach dem Nachmittags-Gebete begab ich mich zum Serraf Nafail, den ich mit Türkischen Kaufleuten, Geschäftsträgern, Arabern und Bauern umringt fand. Der Häuptling eines Dorfes, da er hörte, ich sey ein Fränkischer Reisender, sagte: ich möchte nach Salamieh kommen, und ihm von meinen schönen Spanischen Thalern mitbringen, worauf ihm der Serraf erwiederte, ich reisete als Derwisch, und sie hätten nichts Merkwürdiges mir zu zeigen.

So bald der Minister seine Geschäfte beendigt, führte er mich zum Mutessellim Mustapha Efendi. Hanna und Na-

fail machten stehend die Dollmetscher, mich nöthigte man zum Sitzen, und ließ, der Etiquette wegen, einige Tropfen Kaffee reichen. Ich übergab meinen Ferman und das Schreiben des Wesirs an den Pascha, welches der Mutessellim eröffnete. „Also auch diese" (nämlich die Russen), sagte er zu einem neben ihm sitzenden Dshorbadshi (Janitscharen-Oberst), „kommen bis hieher, um zu reisen!" Er versprach mir Briefe und einen Reuter zur Reise nach Hauran, und alle mögliche Sicherheit. Das war, was ich wünschte; ich empfahl mich, und wurde noch in der Thür von der zahlreichen Dienerschaft um den Bachschisch (Trinkgeld) angefallen.

Am schwersten wird es mir werden, die Furcht meines Kirkor vor den Arabern zu besiegen, wenn ich auch den alten Christen, welcher Herrn Seetzen zum Führer diente, willig mache, ein kleines Abentheuer mit mir zu wagen. Leider kann ich aber, wegen der inneren Fehden der Araber, nicht nach Gerasa und Amman gelangen, deren Ruinen mit Baalbek und Tadmor wetteifern sollen.

Bis zum Empfange des nöthigen Geldes mußte ich hier verweilen, und verweilte nicht ungern, immer mehr angezogen von der Schönheit Damashk's. Mit dem Janitschar besuchte ich zum zweiten Mahle das Schloß, wo man mir einige Tage zuvor, in Christlicher Begleitung, den Eingang weigerte. Nun zeigte sich einer der Arnauten sehr gefällig, mich überall herumführend, bis auf die Thürme, welche eine prächtige Aussicht auf die Stadt gewähren. Sie scheinen aus Einem Zeitalter zu stammen. Die Quadersteine,

aus welchen sie bestehen, fügen sich genau auf einander, sind von außen nur roh behauen, im Innern des Thurmes aber glatt. Sämmtliche Thürme haben vorspringende Erker, mit Schießscharten, um nach unten zu feuern. Die Gewölbe, auf denen die Häuser ruhen, denn es gleicht das Schloß inwendig einer kleinen Stadt, dienen Theils zu Ställen, Theils zu Gefängnissen, und eine große Zahl ist eingestürzt. Das Gewölbe nahe am Thore tragen antike Säulen von großen Dimensionen, mit sorgfältig gearbeiteten Korinthischen Capitalen. Doch schienen mir die Säulen unverhältnißmäßig dick. Wenn sie nicht sehr tief in die Erde gepflanzt sind, so hat man sie vielleicht abgekürzt. Von den beiden Eingängen des Schlosses ist gegenwärtig einer vermauert. Unter den noch sichtbaren Ruinen des alten Pallastes erregte besonders ein sehr schönes Fenster meine Aufmerksamkeit. Um dasselbe läuft eine lange Inschrift, gold auf blau, in Suls-Charakteren; darüber in Medaillon andere Inschriften, auch Kufische, von hellrother Farbe; Alles so künstlich, daß mehrere Stunden erforderlich gewesen wären, es abzuzeichnen, und diese konnte ich nicht darauf verwenden. In den zwei Inschriften an einem Thurme las ich die Namen: Alem eddin Sandshar, und Melek el Mansur seif ed dunja wa'ddin Kalaun.

Ich durchstrich eine Ecke der Stadt, ließ den Weg nach Salahieh zur Rechten, und begab mich zu dem eigentlichen Damascenischen Gefilde, el Mardsh und el Guta genannt. Dieses ist nämlich eine, vom Barada bewässerte, tief liegende Wiese.

Die Gärten seiner Umgebung liegen zwar auch in einer Ebene, doch höher als diese Wiese, welche von einem steilen Absatze (aus Conglomerat,) begrenzt wird, worin mehrere natürliche und künstliche Höhlen sind. Durch einige derselben kommen Arme des Flusses, in anderen haben feile Mädchen ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Auf dieser schönen Wiese lagern die Pilger vor ihrer Abfahrt. Es ist daselbst ein großes, schönes Derwisch-Kloster, das aber jetzt, Statt der Mewlewi (Mönche), von Bettlern bewohnt wird. Die Moschee desselben hat eine Kuppel und zwei Minarehs, nach Art derer von Konstantinopel geziert, und vorn vier köstliche antike Granit-Säulen, mit Türkischen Capitalen, unten mit Bronze befestigt. Um den Hof laufen die Zellen, jede mit einer Kuppel bedeckt; vor jeder Zelle ruht eine kleinere Kuppel auf den Säulen, welche einen Porticus um den Hof bilden. Sie sind zum Theil von Marmor. Die Moschee und andere Gebäude hat man, wie gewöhnlich, mit breiten, schwarzen und weißen horizontalen Streifen bemalt. Der Hof ist mit Feigen- und Maulbeer-Bäumen bepflanzt, und hatte sonst mehrere Thore, die bis auf eins vermauert sind; aber auch in diesem hat man nur ein Loch zum Hineinkriechen gelassen, und das Uebrige von außen mit Eisen beschlagen. Hinter der Moschee ist ein Garten, und hinter dem Kloster sind Gräber.

In der Nähe sieht man viele zerstörte Türbehs von alter Maurischer Bauart, die mit den umgebenden Gärten und rieselnden Bächen diese Grabstätten ungemein lieblich machen.

Weiter reitend zeigte man mir zwischen den Gärten einen äußerlich durch nichts Auffallendes ausgezeichneten Ort, den die Indischen Fakirs besonders verehren sollen. Den Grund erfuhr ich nicht.

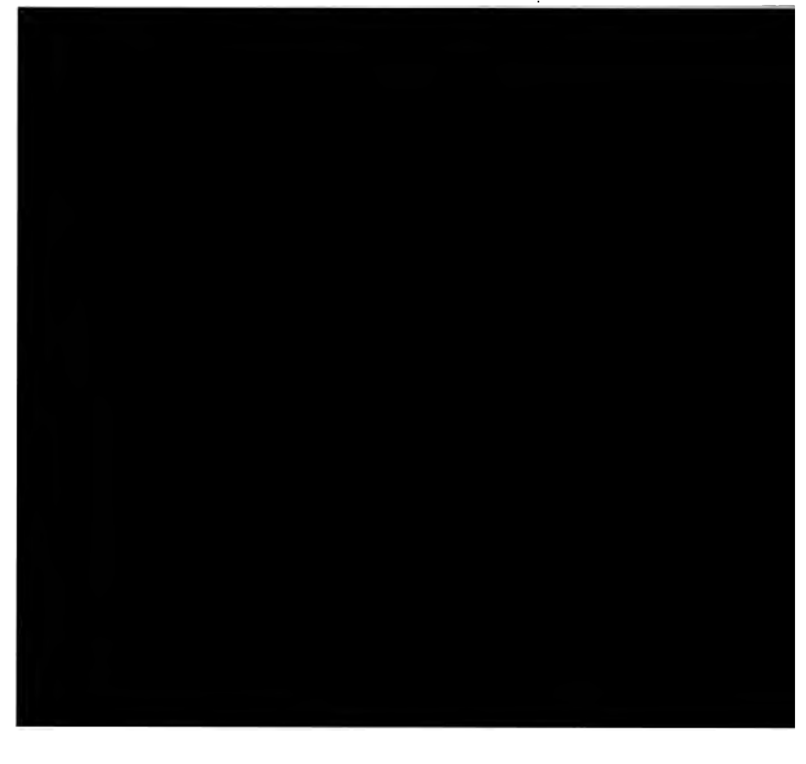
Von dannen wandte ich mich zum Aegyptischen Thore, wo ein hübsches, nach Türkischer Art aufgeführtes Haus des Häuptlings der Megrabinischen Truppen des Pascha, und eine gut gebaute Moschee. Nun umritt ich die ganze Stadt. Sie hat einen, größten Theils trocken n Graben und eine meist doppelte Mauer, mit viereckigen und runden Thürmen von sehr schlechter Bauart besetzt. Vor den Thoren, zuweilen noch innerhalb derselben, sieht man die Gräber der Türken; bei weitem nicht so zierlich, als die von Konstantinopel. Man hat hier mehr mit dem Raume gegeitzt, und sie enge zusammen geschichtet.

Einige sind mit Kubbehs (gewölbten Capellen), andere mit hölzernen Dächern bedeckt. Ueber die neuen breitet man Zelte, worunter die Weiber eine Weile zubringen, wie ich solches auch in Tripoli bemerkt habe.

Mich weiter in der Gegend umher zu führen, hatte Herr Tahach sich gefälligst erboten, welchen ich deshalb (12. October,) in seiner Kanzellei aufsuchte, wo wir, zu meinem Erstaunen, uns eingesperrt fanden, als wir sie verlassen wollten. Wahrscheinlich betrieb der Serraf Rafail, der im ersten Zimmer unten zu arbeiten pflegt, ein Geschäft, das nicht zur Kunde der übrigen Kinder Israels, die ihm zu Diensten sind, gelangen sollte. Da man aber nur durch

deren Zimmer zu Herrn Tahach kommen konnte, so mußte dieser nebst seinem Gaste sich gefallen lassen, mit eingesperrt zu werden, welches bis zum Nachmittags-Gebete (3½ Uhr) dauerte. Um diese Zeit hören alle Geschäfte auf, und die meisten Buden werden geschlossen.

Wir begaben uns zum jetzigen Wohnorte der Mewlewi, unweit vom nächsten Stadtthore des Serai, über dem Flusse erbaut und mit Bäumen umkränzt; aber es lohnt nicht die Mühe des Besuches. Diesen viel weiter auszudehnen, hinderte ein heftiger Wind, Regenwetter ankündigend, und besonders der unleidliche Staub, welchen er durch die engen Gassen trieb, Gesicht und Athem benehmend. Ich ging an zwei Gebäuden vorüber, die den Namen Patriky führen, weil, vor Einnahme der Stadt durch die Mauren, die Patriarchen in denselben gewohnt haben sollen. Beide, die ich jedoch nur



Weiter stieß ich in derselben Straße, vor einem andern Kaffee, auf einen lebhaften Vorleser, der eine viel größere Menge unterhielt. Es las im Antar.

Oben genannter Kaffee, der Nachlich und der Kaffee Bab üs Selam sind die berühmtesten; Bäume und Wasser aber ihre Hauptzierden.

Die Arme des Barrada (Chrysorrhoas) haben besondere Namen; nur die Arme Kunawati, Baneas und Tora dienen zum Trinken, die übrigen nur zur Bewässerung der Stadt und Gärten, welche schwerlich ihres Gleichen in der Welt hat.

Nach einem Tage der Erhohlung, an welchem ich die Kloster-Bibliothek durchstöberte, aber außer den gewöhnlichen Hülfsmitteln zum Studium des Arabischen nur den Metastasio und einige schlechte Italienische Romane in ihr fand, beschloß ich mit Herrn Tahach eine Spatzierfahrt nach Fidsheh.

....

19.

Der Yesid. Dumar. Fidsheh. Damashk.

Am Morgen (14. October,) erschien der Janitschar Kaddur Aga mit sechs Eseln, und wir verließen wohlgemuth die Stadt, durch die Gärten und Salahieh vorüber reitend, nach dem Eingange des engen Thales, welchen die verschiedenen Arme des Barada entströmen. Hier sind einander gegenüber zwei Felsenberge, wovon der zur Linken, wegen seiner Gestalt, Minschar, die Säge, heißt, der zur Rechten nördlicher: Rabach, der Schaum. Letzterer ist ausgehöhlt, um dem Wasser des Yesid Durchgang zu gewähren. Ihm nahe erblickt man die Ruine eines alten Thurmes, und am Felsen selbst zwei Arabische Inschriften, Kufisch, aber für mich zu hoch und unleserlich. Wahrscheinlich enthalten sie, daß der bekannte Ommiade Yesid diese Wasserleitung angelegt, und der Fluß von ihm den Namen habe. Der Felsen ist hier senkrecht behauen, und dadurch unzugänglich. Am Felsen Minschar sieht man nur ein Grabmaal, eben so zerstört, wie viele andere Kubbehs, oder Thürme und Kuppeln.

Von hieraus ritten wir bis Hameh in einem Thale, mit Obstbäumen und Pappel-Pflanzungen angefüllt, welche überall die Arme des Barada umkränzen, und in der kräftigsten Vegetation grünen. Der enge und schlechte Weg führt hier aber so oft durch Wasser, daß er niemand, der nasse Füße scheut, anzurathen ist. Die Berge umher sind bis auf kleine Gras-

und Kräuter-Büschel, die sich einzeln verlieren, kahl, und bestehen aus einem Conglomerat von Kalkstein, der sich weiterhin Theils an den rothen, eisenhaltigen Stein, Theils an Kreide, Theils an dichten Kalkstein lehnt. Als Gerölle in der Wüste, wie ohne Zweifel auch in der Kreide, findet man große Stücke von Feuerstein.

Der Fluß Barada theilt sich bei dem Dorfe Dumar, das etwas außerhalb des Thales am nördlichen Felsenhange liegt, in fünf Arme, nicht zugleich, sondern einer hinter dem andern. Ein Arm fließt beständig im Thale fort, die übrigen sind stufenförmig, einer über dem andern am Abhange des Berges hingeleitet. An der nördlichen Seite des Thales ist der höchste der Yesid, über und an welchem Dumar liegt. Ihm zunächst fließt der Derani, welcher sich unweit Damashk's in der Wiese Merdsh, bei dem Derwisch-Kloster, in zwei Arme theilt, Derani und Akraban genannt; auf ihn folgt der Tora, welcher immer im Thale fortläuft. Diesem zunächst fließen an dem südlichen Berge der Kunawati und Baneas.

Unweit Dumar ist eine Brücke über den Barada, und dann kommt man an einen Arm desselben, der sich weiter oberhalb trennt, und Ain el Mes'seh genannt wird, weil er vorzüglich dieses Dorf wässert. An der südlichen Bergseite erreichten wir Hameh, wo wir in dem Gartenhause eines Häuptlings des Dorfes übernachteten, und am frühen Morgen eine wüste Bergebene erstiegen, eine Herde Gasellen verscheuchend. Dann eben so öde Berge hinan, durch magere

Wein- und Feigen-Gärten hinab zum Dorfe Bessimeh, welches schön liegt, wie alle Ortschaften an diesem Flusse. Wir ritten nun seinem Laufe entgegen. An einem Felsen der Nordseite entspringt ein starker Quell, und fließt erst durch einen in den Felsen gehöhlten Graben, und dann durch grüne Wiesen dem Barada zu. Er heißt Ain el chadra. Ueber demselben, an einer Felsenwand, ist eine bis auf wenige Buchstaben verwitterte Griechische Inschrift. Wir ruhten im Schatten der hohen Berge, die dieses Thal einschließen, und hatten noch eine Viertelstunde zum Dorfe Fidsheh.

Einige hundert Schritte hinter diesem Dorfe entspringt der gleichnamige Quell aus einer Höhle am Fuße des Gebirges, welches den Hintergrund des Thales schließt. Hier stürzt der Fidsheh, als starker Bach, aus einem alten Gewölbe, das, auf eine Mauer von großen Quadern sich stützend, den Eingang der Höhle bildet. Sie soll groß seyn; es kann aber nur ein Taucher hinein. Gerade über dem Quelle sieht man die hohe Thür und Fundamente eines viereckigen Gemaches; der Thüre gegenüber eine breite Nische, und an der Nordseite die Reste eines halbrunden Gemaches. Neben dem Quelle hat man eine große halbrunde Nische an den Felsen gebaut, und ihr zur Seite ein viereckiges Gebäude, zehn bis zwölf Schritte lang und eben so breit, aus großen Steinen. Durch eine Oeffnung an der Seite, welche dem Wasser zugekehrt ist, fließt ein Theil desselben hinein, und durch eine gleiche Oeffnung der vordern Wand wieder heraus. Das Gebäude lehnt sich mit dem Rücken, in welchem

eine Nische befindlich ist, an den Felsen, und zeigt Statt der Façade nur ein Paar vorspringende Pfeiler, neben welchen an der Außenseite sich gleichfalls Nischen befinden. Seltsam neigen sich die Seitenwände gegen einander, als wie zu einem Gewölbe, welchem doch der Mauer-Kranz widerspricht. Das Aeußere der Steine verräth ein hohes Alterthum; das Ganze ist aber so roh und einfach, daß ich über das Zeitalter der Erbauung nicht einmahl vermuthen kann.

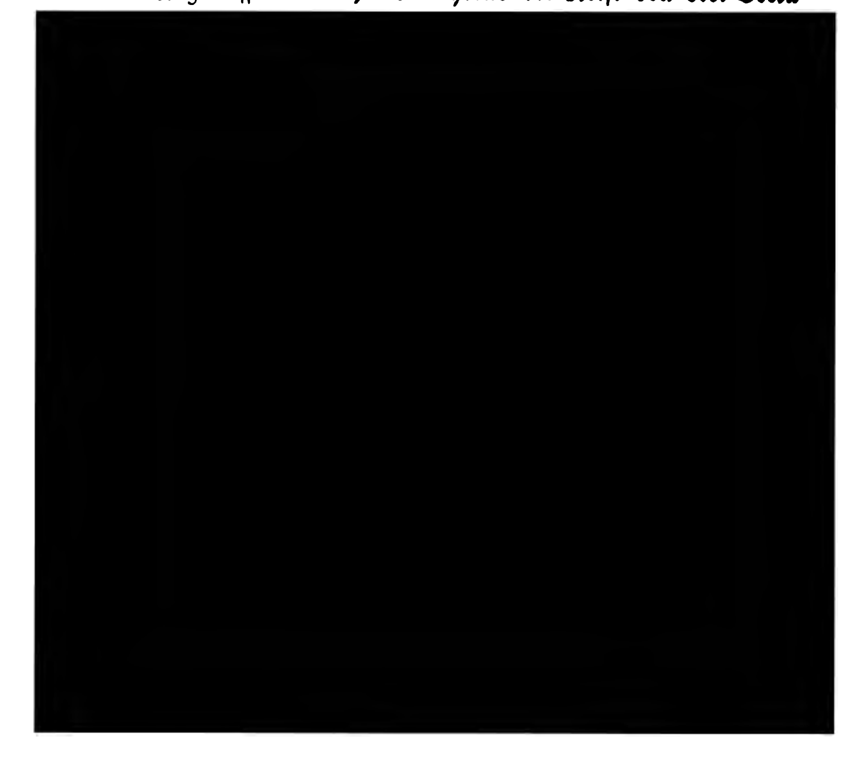
Gleich unterhalb des Gebäudes bildet der Bach einen Fall von einigen Fuß, und wird in unzählige Gräben geleitet. Sein Wasser ist das reinste und durchsichtigste, das man sehen kann, und soll sehr gesund seyn. Es gleitet unter Pappeln fort, und vereint sich bald mit dem Barada, der aus einem andern schönen Thale kommt. Dieser ist halb so breit, als der Fidsheh, wiewohl sein Quell weit höher liegt, fließt aber in einem viel tieferen Bette. Sein trübes Wasser erscheint weißgrünlich. Es soll sehr ungesund seyn, und beständige Fieber in den Bewohnern der Dörfer an seinen Ufern erregen, bis es durch den Fidsheh verbessert wird. Beide Bäche haben einen reißenden Lauf, welchen sie lange neben einander in demselben Bette fortsetzen, ohne sich, wie man aus der Farbe sieht, zu vermischen. Die Anwohner behaupten, die Temperatur sey auch nach der Vereinigung noch verschieden, und das Wasser des Fidsheh im Sommer kälter, im Winter wärmer, als das des Barada.

Etwas unterhalb der Vereinigung, nahe am Dorfe,

sind die Ruinen eines dritten viereckigen Gemaches von großen, mit Kalk verbundenen Steinen.

Ich verweilte den Tag an dem schönen Quelle, müßig auf dem Teppiche im Schatten ruhend, oder in den Gärten umherschweifend. Die Nacht schlief ich sehr gut auf der Terrasse eines Bauerhauses im Dorfe. In diesem Dorfe findet man mehrere Säulen-Fragmente und Piedestale aus dem Kalksteine des nahen Gebirges, aber von sehr schlechtem Style. Ob sie zu erwähnten Gebäuden gehörten, weiß ich nicht.

Am Morgen verließen wir Fidsheh, und ritten durch die Wüste über Dumar in brennender Sonnenhitze gerade nach Damashk, in dessen Nähe ich Kanonen-Schüsse vernahm. Sie zeigten an, daß die Briefe der Pilger-Karawane eingetroffen wären, die während der Reise von drei Orten



nach Damaschk zu kommen. Ich mußte also nothgedrungen den guten Rath annehmen, noch einige Tage auf weitere Nachricht zu warten.

Unterdessen kam das lange ersehnte Päckchen aus Haleb mit Französischen Zeitungen und Briefen von Herrn Bruno Rostand und einer Anweisung auf Herrn Meyer Gabay, einen jetzt hier lebenden Halebischen Jüdischen Wechsler, der richtig zahlte. Ich fertigte meine Correspondenz nach Haleb, Konstantinopel und in die Heimath ab, und konnte es nun nicht mehr über mich gewinnen, noch länger zu rasten. Da die Nachrichten aus Hauran noch nicht friedlicher lauteten, änderte ich meinen Reiseplan, und wollte nach Tadmor. Aber nun verursachte das Lauberhütten-Fest der Juden einen neuen Aufschub, weil der Serraf Rafail, der mich gehörig ausrüsten sollte, nicht in das Serai kam. Während dieser anhaltenden Gedulds-Probe erschien endlich tröstend Herr Hannah Tahach bei mir mit der Nachricht, die Ruhe in Hauran sey hergestellt, der Scheich selbst nach Damaschk gekommen. Er setzte hinzu, die Regierung habe den Frieden vermittelt und die Araber wären, von andern verwandten Stämmen zu Hülfe gerufen, alle nach der Wüste von Dschessieh abgezogen. Freudig begab ich mich mit Herrn Tahach zum Serai (am 29. October), wo mir Rafail die nöthigen Briefe schreiben und vom Mutessellim unterzeichnen ließ. Letzterer gab mir einen Chawas (Hofbedienten) mit, welchem ich meinen Freund Kaddur (eigentlich Abdulkader) zugesellte, und die Abreise auf den folgenden Tag festsetzte.

Den alten Christen, welcher Herrn Seetzen um das todte Meer, und mich selbst nach Fidsheh begleitete, Malum Jussuf, hielt ich nicht für so unentbehrlich, um ihm seine ganz unverschämten Reise-Bedingungen zuzugestehen. Ich verbat seine Dienste.

Das Wetter war so schön, wie während meines ganzen hiesigen Aufenthalts, wo es zwar zum Zeichen, daß der Winter sich nähere, etwa alle drei Tage ein Gewitter mit Regen gab, das aber immer an den Bergen sich hinzog, und niemahls über der Stadt auslud. So soll es in der Regel seyn. Wetterleuchten und Donner dauern fast beständig fort, vom Sonnen-Untergange bis zum Morgen. Die Tage sind heiter.

20.

Kaddem. Kisweh. Ben Nun. Salamen.

Gegen Mittag (30. October,) nachdem ich mit den Mönchen gespeiset, waren die Pferde bereit, und mit möglichst geringem Gepäcke begab ich mich auf die Fahrt, bewaffnet mit einem Yataghan (Dolch), den ich ein Paar Tage zuvor erstanden. Unserer waren vier: Kaddur, Kirkor, der sich hier Yussuf zu taufen beliebte, der Chawas des Pascha, Namens Abbas, und ich. Mir hatte man einen alten, aber recht frischen Mückenschimmel-Hengst gegeben, auf welchem ich lustig durch Stadt und Gärten galoppirte.

Außer dem Thore kamen wir an einer Vorstadt vorbei, die sich lang und schmal, von Gärten umgeben, gegen Süden von Damashk in die Ebene erstreckt. Auffallend waren mir eine Menge Häuser mit Dächern in Form der Zucker-Hüthe. Es sind kühlere Sommer-Häuser; wie alle hiesige Häuser äußerlich mit Lehm beworfen, und eben nicht reitzend zu schauen.

Der Boden zeigt auch hier das schon früher erwähnte Conglomerat, und bildet hin und wieder zwischen Felsen und Gärten sehr steinige Ebenen voll rollender Kiesel. Die Gärten gehen in Pflanzungen uralter Oehlbäume über, welche die Felder beschatten. Bei dem Dorfe Kaddem hören auch diese auf. Vor dem Dorfe ist ein großes Gebäude mit einer Moschee, worin der Pascha sich aufhält, während

die Pilger auf der Ebene sich versammeln, und im Sommer pflegen die Damascener Kaddem als Spatzier-Ort zu besuchen. Von hier dehnen sich fruchtbare Felder bis zum Gebirge aus, oder vielmehr bis zu der niedrigen Hügelreihe, die südlich von Damashk, nordöstlich vom Anti-Libanon auslaufen, und sich in die Wüste verlieren. Es ist der Alsidamus der Alten, und eigentlich ein Anti-Libanon.

Die weite Ebene von Damashk, die zwischen beiden Bergketten liegt, ist von mehreren Bächen bewässert, über welche breite und niedrige steinerne Brücken führen. Dörfer liegen zerstreut umher, und die Gärten von Damashk dehnen sich am Fuße des Anti-Libanon noch weit gen Süden aus.

In diesen Feldern sah ich die beschwerliche Weise, breitere Furchen zu ziehen, als mit dem Pfluge möglich ist. Man bedient sich dazu einer breiten Schaufel, die ein Arbeiter in die Erde stößt, und ein anderer, jenseit der Furche stehend, mit zwei daran befestigten Stricken zu sich hinzieht.

Kaum über die erste Hügelreihe herüber, kamen wir in ein breites, steiniges Thal, zwischen kahlen Bergen, in dessen Tiefe ein Bächlein von Bäumen umschattet rieselt. Der Kalkstein und das Conglomerat verwandeln sich allmählich in schwarze Hornblende (?). Die unbewaldeten Berge sind zum Theil bebaut.

Wir kamen bei guter Zeit nach dem Dorfe Kisweh, und nahmen unsere Wohnung in einem von Scheich gegebenen Hause, das, wie alle, von ungebrannten Ziegeln gebaut

war. Man speisete uns mit einer Art Nudeln, als Pilau bereitet, Sahlakieh genannt. Vor dem Dorfe liegen mehrere Buden am Bache, und eine alte Ruine von Quadern, aus einer Mauer und einem flachen Gewölbe bestehend, wahrscheinlich Arabischen Ursprunges. Der Bach heißt Nahr Kisweh, die Berge Dshebel Kisweh. Die Berge haben überhaupt keinen allgemeinen Namen. Der eine von den Gipfeln des Anti-Libanon heißt Dshebel Scham, der andere Dshebel Erbain, Dshebel Scheich und Dshebel Katana.

Abends unterhielt mich ein alter Araber durch seine Leichtgläubigkeit und durch den Ausdruck der Wichtigkeit, welchen er in die Erzählung der albernsten Mährchen zu legen suchte. Er versprach, mich bei der Rückkehr zu einer Ruine auf dem Berge in der Nähe des Dorfes zu bringen, Kalaat el Mana genannt. Da sollte ein starkes Thor Schätze verschließen, die nur mit Hülfe eines schwarzen Bockes gehoben werden können. Ferner: es sey ein Mann gekommen mit einem Papiere, worauf geschrieben, es befinde sich hier an einem Orte so viel Gold, daß man es nicht erschöpfen könne, wenn man auch beständig schöpfe, so lange eine Pilgerschaft nach Mekka hin und zurück dauere; und an einem anderen Orte wären so viel Perlen und Edelsteine, daß man für sein Lebe lang mit einem guten Griffe genug habe. Das Wasser des Thales fließe unter der Erde fort bis nach Persien, und habe bei drei verschiedenen Dörfern Brunnen, wovon einer Artus heiße. Einst wären vier Persische Derwische zum Schafhirten von Artus gekommen, mit der Bitte,

ihnen den Quell zu zeigen, der seit einiger Zeit nicht mehr hinlängliches Wasser nach Persien sende. Aber Statt ihn zu zeigen, habe er sich anheischig gemacht, für einen jährlichen Tribut von drei Beuteln genugsamen Vorrath nach Persien fließen zu lassen, welcher Contract bis zu seinem Tode gedauert, da er das Geheimniß seinem Sohne anvertraut. Bei diesem hätten sich die Derwische abermahls eingefunden, und unter Anerbietung eines Geschenkes von zehn Beuteln die Bitte erneuert, daß er ihnen den Quell zeigen möge, und die Mündung, welche, mit Steinen verstopft, das Wasser nach Persien zu fließen hindere. Als der Knabe, durch den hohen Preis gelockt, den Quell gezeigt, hätten ihn die Perser umgebracht. Dann erzählte er, wie der selige Beker Sin in einem benachbarten Dorfe einen jungen Knecht gehabt, den er auf Anrathen Megrabinischer Pilger in einen Brunnen auf dem Kalaat Mana hinab gelassen, um Schätze zu suchen. Es sey aber der Strick gerissen, und der Jüngling also verschwunden, sieben Jahre darauf aber ein graubärtiger Mann zu genanntem Scheich gekommen, nach dem Knechte fragend. Da der Scheich geläugnet, von einem solchen irgend etwas zu wissen, habe er sich als denselben zu erkennen gegeben und gesagt, daß er im Grunde des Brunnens einen Bach mit grasigem Ufer gefunden, dem er mehrere Monate unter der Erde nachgegangen, und endlich nach Persien gekommen sey, unter Weges von Grase sich nährend. Der Vortrag war gut, und ich schenkte dem Erzähler ernste Aufmerksamkeit, bis ich entschlummerte.

Der Weg führte am folgenden Tage beständig durch eine dicht mit schwarzen Steinen (Basalt) besetzte Ebene. Eine halbe Stunde von Kisweh gelangt man zum Chan der Pilger, Ben Nun, von einem benachbarten Dorfe so genannt. Bei demselben steht ein Gewölbe, in welchem man den Pilgern nach Mekka die Suppe kocht, daher es auch Metbach, die Küche, heißt. Der Chan ist ein großes Viereck mit gewölbten Thoren und sechs halbrunden Thürmen, Alles aus schwarzem Steine. Das Dorf liegt links, nördlich vom Wege. Die Ansicht des Anti-Libanon ist hier schön. Er scheint mit den einzelnen Hügel-Reihen, zwischen denen man sich befindet, nur ein Gebirge auszumachen. Auf dem Dshebel Scheich zeigte mir Abbas den Schnee (Taldsch) deutlich, wobei ich mich erinnerte, daß der Hermon oder Panius bei Büsching Dschebel Tschaldsch heißt, welcher Benennung gleichfalls der Schnee zum Grunde liegen mag. Rechts vom Wege blieb in einiger Entfernung das Dorf Scheich Hab. Die ganze Gegend, schwarz und baumlos, behielt ein düsteres Ansehen, wiewohl einzelne Sonnenblicke durch Regenwolken auf den freien Höhen hin und wieder einen schönen Farbenton gaben. Aber am meisten überraschte mich, den Wasserschein (Mirage), wie in Aegypten, zu bemerken, obgleich es nicht sehr warm, und der Boden nicht sandig war.

Weiterhin sah ich auf derselben Seite des Weges eine Ruine, Kalaat el Gaudß genannt, Rest eines auf zwei Wänden ruhenden Gewölbes, wahrscheinlich eines Türbeh.

In einer Vertiefung der Ebene, um einen kleinen Hügel, liegt das Dorf Gauagib, so weit von Kisweh, als dieses von Damaschk, nämlich drei Stunden entfernt. Hier kehrten wir bei dem Scheich ein, und aßen Eier und Bekmes (eingekochtes Obst). Das Dorf besteht ganz aus schwarzen Steinen, und man kann die niedrigen Häuser kaum von den Feldmauern unterscheiden, da beide aus los aufgethürmten, mit Kuhfladen und Lehm beworfenen Steinen erbaut sind. Unter diesen formlosen Haufen bemerkt man einige größere Massen, die aus älterer Zeit zu stammen scheinen.

Links vom Wege, am Fuße eines nackten Hügels, blickte ein kleines Dorf hervor, welchem auf der rechten Seite ein großes Gebäude, Der el Bocht genannt, von einem Dorfe umgeben, nicht fern lag. Weiterhin erschienen zur Rechten die Hügel, an deren Fuße Koneitarah liegt, und zur Linken in blauer Ferne die Berge von Lodsha, welche die Drusen bewohnen. Die Gegend wurde unsicher. Tages zuvor waren hier Bauern aus Hauran geplündert, und bei Kisweh ein Scheich um 1050 Rubieh beraubt worden, wie wir eben erfuhren. Indessen zogen wir getrost schnellen Schrittes weiter, das zerstörte Dorf Didi zur Linken des Weges vorüber, und erreichten nach einer halben Stunde das Dorf Salamen, drei Stunden von Gauagib.

Der Ort gewährt einen höchst seltsamen Anblick und die vollkommene Ueberzeugung des Untergangs alter Herrlichkeit. Was von ihr noch übrig ist, das ganze Dorf Salamen, kann für eine Antiquität gelten. Die Bauer-Häu-

ser bestehen aus öfter erwähnten schwarzen Steinen; bei den neuern oft aus rohen, bei den alten aus Quadern, hin und wieder mit rohen ausgeflickt, oder aus verschiedenen Architektur-Fragmenten barok zusammen gesetzt. An manchen sieht man noch die antiken Fenster aus großen, wohlbehauenen Steinen, je zwei Fenster dicht neben einander. Die Thüren bestehen auch aus Steinen. Es ruht nämlich oben auf den Pfosten ein Stein mit zwei Löchern, welchen zwei ähnliche in der Schwelle entsprechen. In diese sind die Zapfen einer steinernen Flügelthüre gesetzt, die sich also in diesen Löchern drehet. Die flachen Dächer bestehen aus großen Steinplatten, welche über schmale steinerne Streckbalken gelegt sind. Das Ganze ist von innen mit Lehm, worin Stroh gehackt, beworfen, und hat keinen Holzspan an sich. Eine steinerne Bank läuft rund umher zu beiden Seiten der Thür, mit einem Capital oder Säulen-Fragment endigend. In der Mitte des Raumes ist eine Vertiefung, welche als Herd dient, und über derselben zuweilen ein Loch in der Decke um den Rauch abzuführen. Eine andere Vertiefung ist nahe an der Schwelle, wo die Bewohner ihre Schuhe zu lassen pflegen. Ich fand diese Wohnungen warm und mit Fliegen angefüllt.

Große Ruinen des Alterthumes nahmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Von Osten führt ein gewölbtes Thor, das fast verschüttet oder mit Trümmern verstopft ist, in ein viereckiges Gemach, dessen Wände oben, zu beiden Seiten des Thores, demselben sich schräge zu wenden.

Rechts sieht man die Reste eines länglichen Vierecks, das am Ende rund ausläuft. Wahrscheinlich entsprach ihm ein ähnliches auf der linken Seite, von welchem aber keine Spur mehr vorhanden ist, wie auch nicht von der Mauer des erst genannten Zimmers. Aus diesen beiden Gemächern kommt man in zwei kleine Vorzimmer, zu welchen wahrscheinlich ein drittes linker Hand gehörte, das nun nicht mehr zu erkennen ist. Alle sind Theils verschüttet, Theils, wie es scheint, absichtlich verstopft, und lassen sich daher nicht genau messen. Das erste Zimmer ist etwa zwölf Schritte tief; seine Breite konnte ich nicht ausmitteln, weil eine Mauer fehlt; das Nebengemach fünf bis sechs Schritte breit, und eben so das Vorzimmer. Dann gelangt man zu einer etwa zehn Schritte breiten Vorhalle, deren Gesimse am Ende auf zwei Korinthischen Säulen und zwei Eckpfeilern der zerstörten Seiten-Mauer ruht. Die Breite der Gallerie beträgt etwa funfzehn Schritte, und dieses mag wohl auch die Breite der darauf folgenden Gemächer seyn. Die gedachten beiden Säulen sind bis auf die Hälfte des Schaftes verschüttet durch das herabgefallene Gestein der Decke, welches einen fast ebenen Fußboden bildet. Das Gesimse der Säulen trug drei Bogen, von denen noch ein Eckpfeiler übrig ist. Das Ganze besteht aus schwarzen Steinen.

Nach der Vorhalle führt eine etwa zehn bis funfzehn Schritte lange Plateforme zu einem großen, viereckigen Wasser-Behälter, dessen gegenüber liegendes Ufer ein großes viereckiges Gebäude zeigt, an welchem die Ecken mit Pfei-

lern geziert sind. Die vorderste Mauer, nach Nordwest, ist eingefallen, und mit denselben Steinen hergestellt, aber ohne Ordnung, daher die architektonischen Zierathen verworren durch einander darin stecken. Das Gebälk der Thür steht noch, ist aber vermauert, und nur ein kleiner Eingang an der Ecke. Im Innern trifft man ein neueres Gewölbe, das eine durchlöcherte Decke stützt, und an der Wand umher Säulen verschiedener Ordnung; an jeder Wand vier. Die ältesten scheinen Korinthischer Ordnung, und der Schaft besteht aus zwei Stücken. Das Ganze aus gelblichem Kalksteine, der dem zu Baalbek gleicht. Unter den neuern Säulen gehört eine zur Jonischen Ordnung; andere sind unvollendet, und aus mehreren Trommeln zusammen gesetzt. Im Hintergrunde ist eine runde Nische, wie die am Sonnen-Tempel zu Baalbek, mit zwei finstern Neben-Gemächern. In das zur Rechten führt eine kleine Thür aus der Nische. Die Zierathen sind hier im Ganzen Korinthisch: Mäander mit Rosetten und Kränzen, Schlangen-Eier, Akanthus-Blätter u. s. w.

Daß beide Gebäude einst Tempel waren, ist nicht zweifelhaft. Die Ruinen des zweiten dienen jetzt zu einer Oehlmühle, die ich eben in Thätigkeit fand. Vier Menschen, ein Neger, zwei Arabische Männer und ein Weib, waren vor eben so viel Walzen gespannt, welche die nahen Säulen-Tümmer geliefert, und bewegten die Walzen auf dem steinernen Fußboden, im Kreise umher laufend, bis sie den Athem verloren, und sich einige Minuten er-

hohlen mußten. Der Regen zwang mich, wider Willen hier zu verweilen, wo der gute Kaddur nicht wenig Mühe hatte, die Zudringlichkeit der neugierigen Bauern in Schranken zu halten, welchen mein Copiren der Inschriften wohl sehr bedenklich scheinen mochte.

In der Nähe dieses Gebäudes findet man die hintersten drei Wände eines dritten, und zwei Säulen nebst Gebälk und einem Thore an der Seite. Wegen der sehr schlechten Verhältnisse möchte ich glauben, es sey eine Kirche gewesen, deren Schiff auf acht Säulen in zwei Reihen ruhete. Wenn ich mit Recht annehme, das Ende des Gebäudes werde durch die noch vorhandenen Reste von einem Paar doppelten Säulen bezeichnet, so wäre das Ganze siebenzig Schritte lang gewesen, und hätte ein Thor mit zwei Seitenthoren gehabt.

sind, habe ich nur acht copiren können, und eine flüchtige Ansicht des ersten Tempels gezeichnet.

Am Abende brachte man mir eine Suppe von Weitzen, Erbsen und sauerer Milch in einer kupfernen Schüssel, die wohl eine Elle im Durchmesser und eine Hand breite Tiefe hatte. Solche Suppe heißt Kaskula. Sie würde mir viel besser geschmeckt haben, wären die eingesammelten Nachrichten über die Sicherheit meines ferneren Weges beruhigender gewesen.

21.

Adra (Edrata). Schechmeskin. Meserib. Gasaleh.

Unter günstigeren Aussichten hätte ich am folgenden Morgen wohl einen Abstecher zu den Ruinen gewagt, die bei dem Dorfe Gniuh von einem Berge herabsahen; aber jetzt ließ ich sie unbetrachtet zu meiner Rechten, wie die Dörfer Tebneh, Mhadsheh, und Schegra zur Linken, flüchtig weiter eilend. In mehr als drei Stunden erreichten wir Adra (auch Edra ausgesprochen), wo uns Leute mit einer Trommel entgegen kamen, die sie weidlich rührten, aber dafür auch einen Bachschisch begehrten, weil solches lediglich zu unserer Ehre geschehen sey. Dann stießen wir auf eine Hochzeit-Gesellschaft, die in einer Felsen-Schlucht ihr Mahl be-



Bauart zu erkennen glaubte. Einer viel frühern Zeit gehö- ren die Trümmer von Säulen Jonischer und Dorischer Ord- nung, welche, vermischt mit einigen spätern Ursprunges, ei- nen geräumigen Platz ganz überdecken. Man gelangt auf Stufen zu ihm, und noch stehen ein Paar schöne Säulen, als wollten sie die schlechten beschämen, welche, ihnen nahe, die Gewölbe einer im Viereck gebauten Moschee tragen. Diese hat zum Eingange ein doppeltes Thor, und zwischen beiden ein offenes Vorgemach. Ueber dem ersten eckigen Thore sind drei Steinplatten mit Inschriften eingemauert, deren mit- telste bis zum Unleserlichen verstümmelt ist. Die beiden an- dern stehen verkehrt, und ich habe nur die eine zur Noth entziffern können. Das zweite Thor enthält eine Kufische Inschrift.

An einer Ecke ihres mit Trümmern bedeckten Hofes steht ein Minareh auf gewölbtem Thore, an welchem man eine gleichfalls verkehrte Inschrift sieht, und eine längere in- nerhalb des Hofes über einer Thür. Die leserlichste ist über dem Thore einer einst St. Georg gewidmeten Rotunde, in deren Hintergrunde ein anderer Christlicher Heiliger, wenn ich nicht irre, der Stifter ruht. Die Rotunde ist jetzt mit einer häßlichen spitzen Kuppel gedeckt. Ganz unbe- kannt sind mir die Charaktere einer Inschrift, die ich am Hause des Scheichs eingemauert fand, und mit den übrigen copirte.

Da hier keine Bedeckung nach Bosra zu haben war, so ritten wir in Gesellschaft des Scheichs Achmed nach Schech-

meskin, wo Abdurahman, der Scheich des ganzen Hauran, wohnt, den ich zu Damashk im Serai gesehen hatte. Eigentlich führt sein Bruder, Scheich Otman, den Oberbefehl, befand sich aber jetzt bei der Pilger-Karawane, und in Abwesenheit beider verwaltete Abdurahman's junger Sohn so wohl die Geschäfte des Befehlshabers, als Schreibers.

Auf dem Wege dahin, eine halbe Stunde von Adra, findet man, bei dem elenden Dorfe Gnebeh, eine tiefe Cisterne, deren kothiges Regenwasser eine Menge Araber tränkt, und eine Stunde weiter liegt Schechmeskin, wo eben ein halbes Dutzend Dehlis (geworbene Reiter) aus Damashk den jungen Regenten beschäftigten. Sie waren ausgesandt, gekauftes Korn auf Kameelen nach Damashk zu bringen, und der Scheich schrieb ihnen Tiskerehs (Schatzkammer-Scheine), um jedem seine Dörfer anzuweisen. Sie zeigten eine auffal-

selbst uns nach Bosra oder Meserib bringen, und auf jeden Fall boten sich einige der Dehlis zu Begleitern an.

Ich saß ruhig an der Thüre und schrieb, als mir ein Stiefel nahe am Kopfe vorbeiflog. Yussuf Aga, einer der Dehlis, hatte sich darüber geäußert, daß die Araber ihnen noch weder Kaffee noch Essen gebracht, und erboßte sich so über Scheich Achmed, der ihm, ich weiß nicht was, geantwortet haben mochte, daß er ihm einen Stiefel an den Kopf warf. So gleich lief ein Araber, das ganze Dorf zusammen zu rufen, und schnell sammelte sich eine rachsüchtige Menge vor der Thüre. Abbas stellte ihm sein Unrecht vor, daß er gegen einen Scheich, einen Reisenden und unsern Begleiter, sich thätlich vergangen, und suchte Frieden herzustellen. Achmed sagte wenig, allein verbissener Ingrimm und Rachsucht sprachen aus seinen Augen. Der junge Scheich schnob wüthig über die Beleidigung seines Verwandten; aber der Kurde lachte. Endlich, da es doch nur ein Mißverständniß war, brachte es Abbas gewaltsam dahin, daß Yussuf und Achmed sich küßten, wenn gleich mit einer Miene, die keine Versöhnung ausdrückte.

Zum Abendessen kamen dann zwei ungeheure Schüsseln, eine mit Reis, eine mit Grütze und mehrere mit Kubbeh (Klöße) unter Schaffleisch und Brühe. Alle fuhren heißhungrig darüber darüber her, und fraßen aus vollen Fäusten. Leider war das einzige Getränk sehr schlecht. Regenwasser von Koth-Farbe, und mich durstete über die Maßen.

Die Nachtruhe wurde mir von den vielen Flöhen verkümmert, die ich nicht leicht irgendwo zahlreicher gefunden. In einer Ecke des Zimmers hauste ein halbblinder Aegypter, der wegen des Betens dort gefüttert wurde. Er betete auch so ununterbrochen, daß mir seine Pflichttreue gar lästig wurde. Erst sang oder declamirte er ein langes Lied mit dem bekannten Refrain la Ilah ill' allah, dann wiederhohlte er einige hundert Mahle die Worte: Subhan allah u hamolih, in einer allmählich leiser werdenden Cadence, um Yussuf Aga einzuschläfern, und so oft dieser andeutete, daß der Zweck noch nicht erreicht sey, begann er von neuem, bis ich endlich selber entschlummerte.

Am Morgen belustigte mich noch die Art, wie die Araber ihren sehr guten Kaffee machen. In einer runden hölzernen Schachtel enthalten mehrere runde Löcher die rohen Bohnen nebst einigen Tassen. Jene werden auf einer eisernen Platte über Kohlen gebrannt, dann in einem hölzernen, mit Eisen beschlagenen Mörser durch einen starken hölzernen Stampfer langsam zermalmt und dann gekocht. Diese weitläuftige Procedur wird vollständig eben so oft wiederhohlt, als sie an dem beliebten Getränke sich laben wollen.

Der Scheich machte mir eine gräuliche Beschreibung von dem Aeußeren seiner Brüder in der Wüste, und von ihrer traurigen Lebensweise. Doch blickte hervor, daß er ihnen ihre Freiheit und Sicherheit gegen den willkührlichen Druck der Regierung beneidete. Die Annessy, einer der angesehensten Stämme, können nach seiner, wohl sehr über-

triebenen Angabe hunderttausend Mann in's Feld stellen. In Hauran waren einst, ihm zu Folge, 2366 Dörfer, wovon jetzt nur noch wenig über 50 bewohnt sind. In demselben Maße, als die Zahl der ansäßigen Araber abnimmt, mehren sich die Beduinen.

Zur weiteren Reise wollte, außer meinen Damascener-Gefährten, mich niemand begleiten. Ich brach also mit jenen allein auf, und später fand sich nur ein einziger Kurde bei mir ein. Erst blieb uns links ein zerstörtes Dorf zur Seite, und rechts erblickten wir als einen weißen Punct Dschiba, auf der Straße von Hauran nach Aka; vor uns in Süden dehnte sich das blaue Gebirge von Adshlun (Gilead). Nach drei Stunden erreichten wir Tafas, ein schlechtes Dorf, worin jedoch noch ein Paar Gebäude aus besserer Zeit übrig sind. Hier speiseten wir etwas Honig und ein fettes Mittelding von Suppe und Brei aus Weitzen, und waren nach anderthalb Stunden in Meserib. Dieses (hier der äußerste Grenzpunct Osmanischer Herrschaft,) ist ein großes viereckiges Schloß von schwarzen Steinen, mit einem halben Dutzend viereckiger Thürme versehen, am Rande einer steinigen Schlucht, deren ziemlich gutes Wasser weiter unten einen kleinen See bildet.

In dieser Schlucht wohnen unter Zelten die Söldlinge (Dehlis) Taher Aga's, der nicht ohne große Anstrengung mit zweihundert Reitern einige Ruhe im Lande erhält.

Ich besuchte unverzüglich den Aga. Er fragte, ob ich nach Dsherrash (Gerasa) wolle? Dorthin dürften jetzt kaum ein Paar hundert Reiter sich wagen. Also die Ge-

fahr herausfordern mochte ich nicht, und bat lieber um eine Begleitung nach Bosra, die ich auch unverzüglich in zwölf Reitern erhielt. Aber kaum waren wir eine halbe Stunde unter Weges, so erhob sich ein Streit. Die Dehlis wollten mich nur nach Bosra und zurück nach Meserib, aber nicht, wie es mir der Aga zugesagt, nach Kisweh oder Salamen bringen. Abbas kehrte daher mit einem Dehli zum Aga zurück, um dessen erneuerten Befehl einzuhohlen.

Wir kamen mehrere zerstörte Dörfer vorbei zur Nacht nach Gasaleh, wo die gewöhnlichen Fragen und Antworten über meine Reisen und mein Schreiben zwischen Abbas und den Arabern gewechselt wurden. Doch ließen diese es bei der Neugier bewenden, weniger unzufrieden mit meinen Untersuchungen, als ihre Brüder in Adra.

In dem Hause, wo ich abgestiegen war, fielen mir

Plünderungen der Beduinen schützen könne. Daher sind Höfe und Dörfer mit Mauern umgeben, in welchen die Steine so lose auf einander gepackt liegen, daß sie eine Menge Zwischenräume lassen, um als Schießscharten und Lug in's Land zu dienen. Zu letzteren nutzt man auch die Misthaufen, welche hier die Dörfer, nach Art der Aegyptischen, umgeben. Wo möglich hat man die Oerter auf Anhöhen gebaut. Sparsam erblickte ich Viehherden in ihrer Nähe, deren Hirten einen langen Stab trugen, an welchem oben eine kleine Schaufel befestigt war.

Der Weg von Gasaleh nach Bosra läßt sich in einem Tage zurück legen, und ich fand keinen Grund zu säumen. Aber meine Dehlis hatten sich murrend so oft dagegen erklärt, daß Abbas erboßt, früh Morgens, ohne sie aufzubrechen beschloß. Doch wurde nach meinem Verlangen ein Araber durch ein Trinkgeld willig gemacht, die Schläfer zu benachrichtigen, welche Straße wir eingeschlagen hätten, und erst, als wir das Dorf Eleneh vorüber geritten, und bei den Ruinen eines zerstörten Dorfes, eine Stunde von Charbit el Gasaleh, angekommen waren, erreichten sie uns in gestrecktem Galopp. Sie waren außer sich vor Aerger, und schwuren, nicht benachrichtigt zu seyn. Indessen äußerte diese Lection gute Wirkung. Die vorher störrischen Menschen wurden nun höflich, und versprachen, so weit, als ich wünschen möchte, zu reiten, wenn sie gleich, wie bisher, kein Dorf ohne Murren verließen, wo ich ihnen keinen Kaffee erlaubte, den sie überall trinken wollten. Ich gestattete ihnen den

ersten in Harek. Hier blieb der Führer, Mustapha, zurück, von einem heftigen Fieber-Paroxismus befallen. Man bedeckte ihn mit einer Menge Abas, und ließ ihn Rauch von Essig und Kohlen einziehen; dann drückte ein junger Dehli mit feierlicher Miene ein Siegel voll frommer Sprüche, einen Talisman, auf zwei Stückchen Papier, über welche er Wasser goß, das der Kranke trinken mußte. Die Siegel gab man ihm in die Hand. Seltsam war es, daß sein Pferd zu gleicher Zeit das Fieber bekam; man brachte ihm dasselbe Mittel bei.

Dann stießen wir noch auf eine Menge Dörfer, von welchen jedoch nur Rekem, Karak und Dsheleb bewohnt, die übrigen aber zerstört und verlassen waren, Theils durch die Räuberei der Beduinen, Theils durch die Schuld der Re-

22.

Bosra (Karnaim Astaroth, Bostra).

Nicht ohne einige Erwartung hatte ich mich der uralten Hauptstadt Hauran's (Chauranitis) genähert, in welcher selbstständige Könige von Basan thronten, ehe sie durch die Israeliten besiegt wurden, und die ihre Wichtigkeit unter dem langen Drucke Römischer Weltherrschaft bis zum Mittelalter erhalten hatte. Alle Spuren derselben könnten, dachte ich, nicht erlöscht seyn, wenn ich auch eben so wenig hoffen durfte, die Altäre Astarte'ns unter den Trümmern zu finden, als die Gestalt der jetzigen Bewohner des Landes ihre Abstammung von dem Geschlechte der Enacks-Kinder verrieth.

Zuerst kamen wir nahe der Stadt an eine alte, sehr gut gebaute Brücke, die uns über das jetzt trockene Bett eines Winter-Flusses führte. Da sah mein Auge mit Entzücken eine luftige Colonnade hoch über die Dächer der Häuser hervor ragen. Mühsam wandte sich mein Pferd durch die engen Gassen, angefüllt mit zertrümmerten Bruchstücken vieler Zeiten und Völker, wo hin und wieder in den Löchern einige Bewohner nisten. Die Häuser sind zum Theil antik, zum Theil aus alten Trümmern erbaut. Die Ruinen der Stadt dehnen sich weit aus.

Ich ritt durch die Säulen eines Tempels, und über eine lange Brücke in das Schloß, wo ich mit meinem Pferde unsicher durch die labyrinthischen und finstern Gänge des

Thurm-Thores tappte, und dann von schmerzlicher Ermüdung mich nicht hindern ließ, das Gebäude flüchtig durchzulaufen, an welchem Anfangs nichts meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, als die herrliche, solide Bauart. Da ich aber durch ein hohes Gewölbe trat, das Innere zu besehen, fand ich mich plötzlich, ich traute dem Auge nicht, auf der Arena eines geräumigen Römischen Theaters, jedem erkennbar, ob sie gleich zum Theil mit Gebäuden, und die Stufen-Reihe mit Festungs-Mauern verunstaltet ist. Zerstört schien Weniges. Auch Inschriften bemerkte ich; sparte mir aber die Untersuchung auf den folgenden Tag, um erst zu erspähen, mit welcher Sicherheit sie vorgenommen werden könnte.

Erwägend, daß so selten Franken hierher gekommen sind, fand ich den Scheich Chalil, wie überhaupt die Araber des Hauran, überaus gutmüthig und gastfrei. Sie sind ein

fern bedeckt. Der Hintergrund der Scene (g — h) besteht aus einer Wand, die fünf gerade und vier halbrunde Flächen hat.

In der mittelsten geraden Fläche der Wand sieht man eine oben runde und zwei länglich viereckige, fensterähnliche Nischen; jede der beiden folgenden geraden Flächen (von der Mitte nach beiden Seiten gerechnet,) hat nur eine oben runde, jede der beiden folgenden halbrunden Flächen aber eine viereckige, und jede der beiden letzten geraden Flächen wieder eine oben runde Nische. Der Fußboden, welcher diesen oberen Stock vom Erdgeschosse trennte, und mit der Arena gleich war, ist eingestürzt. Die erwähnten Nischen, mit Ausnahme der drei mittelsten, entsprechen ähnlichen im Erdgeschosse. Diese ganze Wand ist in gerader Linie sechsundsechzig Schritte lang. Auf zwei Puncten (m und o) führen in beiden Geschossen Thüren zum Zwischenraume zwischen einer Wand (g. h und l. m) und zu den Gemächern, die über diesen einen dritten Stock bildeten, von denen auf der Südseite noch ein Paar Thüren und Wände stehen. Die Tiefe der Scene (h — i) ist zwölf Schritte. Dann folgt eine Wand (i — k), welche unten eine runde Nische zwischen zwei eckigen hat, und darüber, die Eckpfeiler mitgerechnet, acht halbrunde Pfeiler Toskanischer Ordnung. Die Wand (i — k) ist dreiundzwanzig Schritte lang, gäbe also für den Durchmesser der Arena oder des Orchestrums hundertundzwölf Schritte. Ist dasselbe ein Halbkreis, was ich nicht bestimmen kann, so hätte dieser einen Halbmesser von 56

Schritten. Die Stufensitze, welche diesen Halbkreis umgeben, sind mit einer Vertiefung von Toscanischer Ordnung geziert, und der Eckpfeiler (i) mit Acanthus-Blättern nach Korinthischer Art. Die Thüren der Vomitorien (a) haben ein Toscanisches Gebälk. Die Stufen-Sitze sind mit Festungs-Mauern und Häusern verbaut. Von unten führt eine doppelte Treppe (a — a), jede Hälfte von zehn Stufen, zu einem Vorsprunge (b), der drei Schritte breit ist, und jede Treppe (a — a) zehn Schritte. Von dem Treppen-Absatze (b) führen zwölf Stufen zu fünf Sitzen, indem zwei Stufen auf jeden Sitz kommen, und man den untersten Absatz nicht mitrechnen kann, als den Füßen der Sitzenden angewiesen. Zwischen den Treppen findet man die drei Schritte breite Thür (a) des Vomitorium. Solcher Thüren waren vermuthlich sechzehn, und der Treppen siebzehn. Von der

durch eine Thür mit den Vomitorien zusammen, sind aber jetzt meist verstopft und verbaut. Diesen dreiunddreißig gewölbten Thüren, die das Theater von außen umgaben, entsprachen eben so viele im Erdgeschosse oder Souterrain, das jetzt fast ganz mit Schutt angefüllt ist, und die so verbaut sind, daß man wenig von diesem sieht. Die Leute behaupten, es sey Wasser darin gewesen.

Die ungeheuern Festungs-Thürme begrenzen förmlich das Theater, drei auf der geraden, sechs bis sieben auf der halbrunden Seite, indem sie sich zum Theil an das alte Gebäude lehnen, zum Theil oben mit Brustwehr und Gewölben versehen, zwischen welchen sich Batterien mit Schießscharten befinden, doch nicht für Kanonen. Gegen Süden ist das Thor, zu welchem eine steinerne Bogenbrücke über den trockenen Graben führt. Am Thore, so wie an zwei andern, östlich stehenden Thürmen erblickt man Arabische Inschriften, für mein Auge jedoch zu hoch, um sie zu lesen, aber nach der Versicherung des Scheichs den Namen des berühmten Ayubiten Melek el adel enthaltend. An vielen Stellen sind Arabische, wie Griechische und Lateinische Inschriften eingemauert, meist verstümmelt. Von letzteren copirte ich einige, ohne daß es die Mühe sonderlich lohnte. Sie erinnern an Justinian und Theodora, oder bekräftigen die Dankbarkeit Römischer Legionen gegen ihre Anführer, oder streben umsonst, das Andenken an unbekannte Privat-Personen zu verewigen.

Eine zweite Ruine, von den Einwohnern der Thron

der Jüdischen Prinzessin (Serir Beat el Jahudi) genannt, schien mir merkwürdig genug, um von ihr gleichfalls eine Zeichnung zu skizziren, wenn auch das Gebäude so zerstört, und mit Arabischen Wohnungen umgeben war, daß ich seinen Plan nicht entwerfen konnte. Ursprüngliche Größe des Ganzen verkündet noch die Ecke der Mauer eines dreistöckigen Gebäudes, welche von innen und außen mit Nischen geziert ist. Vor derselben scheint eine lange Reihe Säulen Römischer Ordnung gestanden zu haben, wovon noch zwei in ansehnlicher Entfernung von einander empor ragen. Die eine ist mit der Mauer-Ecke durch ein sehr reich verziertes Gebälk verbunden, welches ich besonders zeichnete, jedoch nur unvollkommen, weil wegen der Höhe mehrere Details der schönen Guirlande des krummen Frieses, deren Blumen nicht regelmäßig wieder kehren, unmöglich scharf aufzufas-

runde Capellen bilden, deren zwei später verbaut sind, als man in der Mitte ein Schiff mit Gewölben aufführte, welches auf unordentlich zusammen getragenen antiken Fragmenten und Säulen-Trümmern aller Ordnungen ruht. Der Bogen hinter diesem Schiffe, der zur älteren Rotunde gehört, ist nett verziert. Die Kirche hat sechs Thüren, auf jeder Seite drei; ihr Boden scheint mit Christen-Gräbern angefüllt. Ziegel-Kuppeln, die der Ungeschmack den Capellen gegeben hatte, sind von der Zeit schon wieder herab gestürzt.

In geringer Entfernung fand ich die Ueberbleibsel einer andern Kirche, neuern Ursprunges, in deren Ecken zwei Jonische Säulen von außen eingemauert sind, und deren länglich viereckige Gestalt, hohe Fenster und spitzes Gibel-Dach Fränkischen Geschmack verrathen. Die Zeit der Erbauung ist aber eben so wenig angedeutet, als die Einwohner von Bosra mir zu sagen wußten, warum sie diese Kirche Deir (Kloster) nennen. War die Stadt je in den Händen der abendländischen Kreuzfahrer?

Daß ihr Glanz und Umfang einer Metropolis Arabiae angemessen gewesen sey, ist auch jetzt noch zu erkennen. Aber das Theater lag nicht innerhalb ihrer Mauern, sondern von demselben führte eine gerade Straße durch ein Thor zur Hauptstraße, welche die Stadt von Westen nach Osten in gerader Linie durchschnitt. Dieses Thor zieren ein Paar einfache Korinthische Pfeiler mit Acanthus-Blättern. Es hat zwei Nebenthore.

Das westliche Thor, von dem Schlosse am weitesten entfernt, ist Toscanischer Ordnung und sehr einfach, ein mit Nischen versehenes Gewölbe, das auf zwei starken Thürmen ruht, ganz von formlosen Ruinen umgeben. In späterer Zeit hat man eine Vorstadt vor diesem Thore gebaut, die bis auf ein Paar Thürme auch schon in Trümmern liegt. Die lange Hauptstraße führt von dort zuerst zum Theater-Thore, an diesem vorbei zu den Säulen, die etwa im Mittelpuncte der Stadt sich mögen befunden haben, wie das Theater außerhalb. Das östliche Thor, von gleicher Einfachheit, läßt zweifelhaft, ob es je vollendet gewesen, da weder Säulen, noch Gebälk nach einer bekannten Ordnung ausgeführt sind. Es zeigt aber den Weg zu den Resten eines großen Prachtgebäudes, die nur leider unter neuern Wohnungen so versteckt liegen, daß man

stische Architectur; von aussen kündigt es sich als Römisch an, und von innen deuten einige Gewölbe, die den Hof umgaben, auf Arabischen Ursprung.

Am südlichen Stadt-Ende ist ein ungeheurer, ganz aufgemauerter Teich, von jetzt zerstörten Thürmen geschützt, nebst daneben liegenden Moscheen, Arabische Arbeit, und vortrefflich gebaut. Jede Seite des Quadrats mag 225 Schritte lang seyn.

Auffallend zahlreich fand ich die Trümmer Jonischer Säulen, mich nochmahls durch die engen Straßen der Stadt windend, an welchen man zerstreute Gewölbe mehrerer Chans und Moscheen mit Inschriften in Kufischen Charakteren, und aus den Zeiten der Ayubiten erblickt. Märkte und Waarenlager sind noch vorhanden, aber verödet. Alles scheint mit der schwarzen Farbe der Steine über den Verlust der Bewohner zu trauern, und schliche nicht hin und wieder eine zerlumpte Menschengestalt aus einem düstern Winkel hervor, so möchte man hier die Wohnung unsichtbarer Geister vermuthen. Ich fühlte mich keines Weges angezogen, länger zu verweilen, sondern wollte das Schloß Sarchad besuchen, welches ich in einer Entfernung von etwa sechs bis sieben Stunden Weges auf einem hohen Berge liegen sah; aber niemand wollte mich hinbringen, als meine Reiter-Begleitung sich dessen weigerte.

Man erblickte auch die mit Wald bedeckten Berge der Drusen, deren Hauptort Loweida ist, wo sie über den Ruinen der alten steinernen eine hölzerne Stadt gebaut

haben sollen. Ihr waldiges Land kündigt einen seltsamen Contrast mit Hauran an, wo ich außer einem Paar traurigen Feigenbäumen, die einzeln zwischen den Steinen wurzelten, keinen Baum sah, ja, der Jahreszeit wegen, keinen grünen Halm. Dennoch ist der schwarze Boden sehr fruchtbar, und die Bewohner scheinen sich verhältnißmäßig wohl zu befinden. Ich speisete vortrefflich bei ihnen; besonders gefiel mir ein Dattel-Gericht und die sauere Milch. Auch störte es meinen Appetit nicht, daß die Abend-Mahlzeit in einem zusammen geschlagenen viereckigen Leder aufgetragen wurde.

....

23.

Ueber Damashk, Malaleh, Jabrada, Nebk, Kara und Hassieh nach Homs.

Ungern entschloß ich mich, nach Damashk desselben Weges zurück zu kehren, den ich gekommen war; aber ich mußte mich dazu entschließen (5. November,) und lief noch Gefahr, in Herak, wo wir schon um ein Uhr Nachmittags eintrafen, zu übernachten, weil die Dehlis durchaus nicht weiter reiten wollten. Da kam mir der zänkische Eigensinn meines Türkischen Begleiters, Abbas, erwünscht, der um so nachdrücklicher auf Fortsetzung der Reise bestand. Der fieberkranke Mustapha Aga war nicht im Stande aufzusitzen, welches den Dehlis guten Vorwand lieh, hier zurück zu bleiben; allein, wie ich es vermuthete, kamen ihrer fünf innerhalb der ersten halben Stunde nach meiner Abreise flüchtigen Trabes wieder zu uns, wahrscheinlich um das Trinkgeld nicht fahren zu lassen. Wir ritten den Tag bis Adra, nachdem wir in Rekem gespeiset. Dort fanden wir unsern Scheich Achmed vor, der seinen Schimpf noch nicht vergessen hatte.

Bis Salamen zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als einige alte Thürme in Schagra, die denen in Salamen ähnlich sind. Hier entließ ich meine Dehlis mit einem Trinkgelde von sechs Thalern, froh das feige und faule Volk los zu werden, dessen Begleitung den Reisenden nur

zur Parade dient. Aus Verdruß hätte ich auch den Türken davon jagen mögen, als ich erfuhr, daß er unseren Pferden nicht zu trinken gegeben, weshalb mich mein brauner Perser nur mühsam bis zum großen Teiche von Gawgib schleppte. Von dannen ging es aber in frischem Schritte bis Kisweh, wo wir nach Sonnen-Untergang ankamen, und mit trefflicher Grütze, saurer Milch und Trauben bewirthet wurden.

Vermuthlich weil Abbas wünschte, zeitig genug in Damashk einzutreffen, um bei dem Ausmarsch der Truppen von Aka gegenwärtig zu seyn, die der Pilger-Karawane mit Proviant entgegen gehen, hatte er eine solche Eile, daß er durchaus um Mitternacht aufbrechen wollte, und einen so unverschämten Lärm machte, daß ich ihn heftig anfuhr, worauf er sich murrend zur Ruhe begab. Doch vor Son-

und noch nicht wieder hergestellt. Dabei entschuldigte sie abermahls den Irrthum, mich, einen Livländer, für einen Italiener genommen, und so vielleicht in unserer mündlichen Unterhaltung über die Europäische Tagsgeschichte den Russen verletzt zu haben.

Am folgenden Tage empfing ich durch Tahach einen Brief in Rafails Namen an Mallum Iskender in Homs, und einen andern an Osman Aga in Hassieh, ferner einen offenen Zettel des Mutesselim an gedachtem Osman Aga. Ich nahm von Rafail Abschied, und machte seinen Dienern funfzig Piaster zum Geschenk.

Bei der beschlossenen Fortsetzung meiner Reise über Homs nach Haleb kam ich Tadmor so nahe, daß ich einer Wallfahrt dahin unmöglich hätte entsagen können, wäre es auch nicht längst mein Vorsatz gewesen, sie zu wagen. Aber auf welche Art? Darüber wurde reiflichst mit Kabdur und Kirkor Rath gepflogen. Die Eigenthümer der Maulesel bei den Karawanen verlangten, nach gewohnter Weise, bis Haleb bezahlt zu seyn, und ich hatte ihrer doch nur bis Hassieh oder Homs von Nöthen; ferner war mit ihnen der Weg nur sehr langsam zurück zu legen, und sie wollten ihn erst in der folgenden Woche, nach dem Beiram, antreten; endlich ward zweifelhaft, ob man uns in gedachten Orten frische Lastthiere für Tadmor geben möchte. Also zog ich vor, von demselben Pferde-Verleiher, der mich nach Hauran geschafft hatte, Pferde zu miethen, und selbige durch Kabdur von Homs ihm wieder zuzustellen.

Letzterer erneuerte seine oft vergebliche Einladung zu einem Mittagsmahle so dringend, daß ich sie nicht ablehnen konnte. Er nahm mich sehr gut auf, indem die beiden Gerichte, woraus dasselbe bestand, trefflich zubereitet waren, nämlich: Adschin Pillav, d. h. Reis mit Korinthen, Mandeln und Kiefer-Nüssen, und eine Beirams-Speise von Reis mit Honig und Mandeln. Die reinliche Umgebung des eben nicht armen Mannes entsprach solcher Einfachheit. Sein ganzes Hausgeräth an Decken, Kissen, Waffen, Geschirren u. s. w. mag kaum eine Kameel-Ladung ausmachen.

Die Vorkehrungen zur Abreise wurden noch durch die Höflichkeit derer, die mich des Abschiedes wegen besuchten, verzögert. Ich selbst empfahl mich dem ehrwürdigen Vater Giuseppe Sales, und bezeugte seinem Kloster meine Dankbarkeit mit vierundzwanzig Thalern. Dann ging ich am letzten Abende noch mit meinen beiden Dienern, den Beirams-Belustigungen zuzusehen, die man am Tage durch eine Menge Kanonen-Schüsse angekündigt. Sie entsprachen keines Weges meiner Erwartung. Moscheen, Bäder und Barbierstuben waren schlecht erleuchtet, eben so die offenen Kaffees und Buden der Fleischer, Gewürzkrämer, Obsthändler und Garköche; an keinem Orte viel Volks versammelt. Auch in den Straßen zeigte sich kein fröhliches Treiben festlicher Scharen. Da gewährt Konstantinopel ein ganz anderes Schauspiel!

In einem Kaffee-Hause ließ man Marionetten hinter einem Transparent spielen; überaus ärmlich und abge-

schmackt. Die dicken Fäden waren alle zu sehen, und die Figuren so schlecht, daß man kaum wahrnehmen konnte, was sie bedeuteten. Dem Technischen entsprach der Werth der dargestellten Fabel. Karagös sollte Aiewa's kranke Frau und Tochter heilen, und machte Statt dessen den unverschämten Liebhaber. Dieser platte Gedanke kehrte unaufhörlich wieder, immer ohne Witz, zuweilen mit Schmutz. Es trank z. B. der Held ein Mahl, und füllte dann seinen Krug dergestalt, um das Getrunkene noch ein Mahl zu trinken. Darauf ließ Karagös sich leibhaftig sehen, als Bajazzo eines jungen Luftspringers, dessen ganze Kunst in Stehen auf den Händen und Purzelbäumen bestand, welche Karagös nachmachen wollte, und für die stets fehlschlagenden Versuche Ohrfeigen erntete. Die lange Weile verscheuchte mich bald.

Am frühen Morgen, welchem der Nordwind eine empfindliche Kühle gab (11. November), verließ ich das schöne Damashk, und gesellte mich zufällig zu einem Bauer, der zwei Mäuler nach Jabrada führte, da Kaddur behauptete, der Weg, welchen jener einschlüge, sey kürzer, als die Karawanen-Straße. Wir zogen an dem Dorfe Haresta vorüber, und gelangten bequem nach dem am Fuße des Anti-Libanon in schönen Gärten versteckten Duma. Hier fingen wir an, die kahlen Höhen zu ersteigen, welche eine weit Aussicht über die Damascener Ebene gewähren, deren reiche Vegetation in der Ausdehnung nach Norden abnimmt. Diese Berge bestehen aus einem Kamme von dichtem Kalkstein, an den sich Conglomerate lehnen, die eine Menge der buntesten Kie-

sel enthalten. Ich glaube, daß man Agath, Carneol und Jaspis darunter finden würde. Wir mußten zu Fuße gehen, weil der Weg so steil war, berührten Tell Mumenin, welches, von Gärten umgeben, in einer baumlosen Vertiefung liegt, wanden uns dann durch die Felsen eines ähnlichen kahlen Bergkammes, um in ein anderes Thal hinab zu steigen, welches nur sparsam mit magern Pflanzungen von Feigen, Maulbeeren und Rüben bewachsen war. In demselben liegt das Dorf Maarra, wo wir Mittags von den Christlichen Einwohnern, nicht ohne Streit, etwas Eier und Trauben-Syrup (Bikmes) erhielten. An der entgegen gesetzten Thalseite sieht man auf einem Felsen Seidenaja und Telfiseh mit Christlichen Klöstern.

Wir ritten nun immer in einer nackten Bergebene fort. Die Felsenkämme zur Linken bildeten durch die Verwitterung gar seltsam gestaltete Zacken. Heute Jabrada zu erreichen, mußten wir aufgeben; es wurde dunkel und kalt, und die Pferde ermüdeten. Der Mond blinkte nur schwach durch das dicke Gewölk, welches uns abwechselnd kleine Regenschauer sandte. Endlich erschien Malaleh sehr malerisch im Hintergrunde einer Schlucht zwischen drei kahlen Felsen-Bergen, an einen dritten, in der Mitte liegend, stufenförmig hinangebaut, von rauschenden Wassern und grünen Gärten umgeben. Es ist, wie die meisten Orte dieses Weges, von Griechischen und Katholischen Christen bewohnt. Auf einen freundlichen Zuspruch nahm uns Dshirdshir, der Scheich, in einem reinlichen Zimmer sehr gut auf. Ein

Theil der Häuser besteht aus Höhlen der Bergwand, an welche sie sich lehnen. Deren sieht man auch viele in den benachbarten Bergen, und längs der ganzen Straße Cisternen, die zum Theil gutes Wasser haben. Von dem Gipfe des Felsen von Malaleh blickt das Griechische Kloster Mar-Sirkis herab.

Bei Fortsetzung der Reise am folgenden Morgen bemerkte ich manche Spuren eines frühern besseren Anbaues dieses Landes, ein antikes Piedestal, Grabhöhlen, Stufen und verlassene Wohnungen in den Felsen. Die ganze Felsen-Kette, an deren Fuße wir jetzt fortritten, ist voll solcher Höhlen. Hart an Malaleh führt ein abschreckend steiler Weg über die Höhe. Wir zogen einen entferntern, bequemern vor, und kamen, nachdem wir sie erklettert, in ein breites Thal hinab, den höchsten Rücken des Anti-Libanon im Angesichte. Wo dieses Thal zwischen denselben Felsen aus läuft, über welche wir eben geritten, liegt, am Fuße ganz weißer Kalkberge, das Städtchen Jabrada mit artigen Gärten, deren Laub aber die kalte Jahreszeit schon bunt gefärbt hatte.

Der Scheich war nirgend zu finden, weshalb es schwer hielt, unter Dach zu kommen. Ich konnte endlich nicht umhin, mich mit meinem Gefolge in dem ersten besten Hause niederzulassen. Es war nur von Weibern bewohnt, die über der Fremdlinge Zudringlichkeit kein geringes Geschrei erhoben; aber allmählich sich nicht nur zufrieden gaben, und uns gut bewirtheten, sondern auch durchaus zur Nacht da behalten

wollten. Es war eine ältliche Frau mit zwei hübschen Mädchen, wovon eine stets am Rahmen saß und stickte. In dem Zimmer hingen Früchte, vorzüglich Trauben, um sie frisch zu erhalten; Teppiche, Spinnrocken, ein kleiner Spiegel, eine Kiste und das Geräth einer kleinen Küche in der Ecke machten das ganze Ameublement aus. Kaddur bezeugte große Lust, hier zu verweilen. Aber ich drang unerbittlich auf Abreise, so bald ich mich überzeugt hatte, daß der Ort keine Merkwürdigkeiten darbot, als einige schlechte Säulen-Trümmer, und eine Kirche, deren Schiff auf sechs Bogen ruht, und im Hintergrunde eine Halbkuppel mit drei Fenstern hat. Die beiden Bergreihen, zwischen welchen Jabrada liegt, sind, gleich einem Siebe, von den Eingängen zu unzähligen Höhlen, die Theils Wohnungen, Theils Gräber waren, durchlöchert. In einigen bemerkt man noch die Estrade zum Schlafen, den Herd &c. Wie wüst jetzt die Gegend, außer dem Garten-Bezirke sey, verkündete am hellen Mittage ein gräuliches Concert der Schakals von den nahen Felsen herab.

Durch eine baumlose, wellige Ebene, voll Kalktrümmer und Kiesel ritten wir nach Nebk, wo wir wieder an die große Karawanen-Straße gelangten, und gut beherbergt wurden, indem Kaddur sich unbedenklich für einen Boten der Regierung ausgab, welcher mit den gehörigen Papieren versehen, mich nach Hassieh bringen solle.

Nebk ist auf und an einem kahlen Berge erbaut, dessen Fuß ein geräumiger Chan aus Quadern begrenzt. Die

Landschaft veränderte ihren Charakter nicht. Der Weg zog sich ununterbrochen durch die steinige Fläche, zur Rechten in's Gebirge, welches auf d'Anville's Karte mit dem Namen Alsadamus bezeichnet ist, zur Linken der Anti-Libanon, über welchem ein finsteres Regenwetter schwebte. Es war kalt; aber in drei Stunden hatten wir Kara erreicht, welches unter dem Befehlshaber von Hassieh, Osman Aga, steht (13. November). Wir erkundigten uns nach seiner Anwesenheit, und vernahmen, er sey nach Sadar geritten, von wo er nach Hassieh zurück kehren würde. Was ich für wahr hielt, zog Kaddur, seine Leute besser kennend, in Zweifel, und erklärte, sei Bujuruldy laute auf Kara, er werde also den Aga hier erwarten. Dieß jagte den Hörern Furcht ein, und als sie dann inne wurden, ich sey ein Fränkischer Reisender, entschloßen sie sich zu gastfreundlicher Aufnahme. Die Dorfbewohner, in steter Furcht vor Executionen, Avanien und ungerechten Anklagen, hatten uns täuschen und eiligst wegschicken wollen. Osman Aga war hier, und nach dem Essen begab ich mich zu ihm. Er ließ mich ein kleines Weilchen warten, ehe er aus seinem Harem heraustrat. Ich übergab ihm das Schreiben des Serraf Rafail mit dem Billet des Mutesselim Mustapha von Damashk. Er benahm sich sehr artig, und versprach, mich nach Tadmor zu senden, welches unter seinem Befehle steht.

Aber kaum war ich in meine Wohnung zurück gekehrt, so wurden meine Begleiter zu ihm gerufen, die mir gar übele Botschaft brachten. Er ließ mir vorstellen, daß die Ara-

der zwölfhundert Stück Viehes von Nebk geraubt, daß fünf Stunden Weges von Kara so eben ein Gefecht vorgefallen sey, von welchem abgeschnittene Hände und Köpfe die Folgen gewesen, daß die Araber mit einander im Kriege begriffen wären, daß er selber nur durch Geld etwas bei ihnen ausrichten könne, daß seine Soldaten zwar nicht angetastet würden, daß es aber höchst wahrscheinlich den Arabern von Damashk aus schon bekannt geworden sey, ich wolle Tadmor besuchen; es würden also Tausende von Piastern nicht hinreichen, ihre Habsucht zu befriedigen; man könne nicht durchkommen, ohne den unverschämten Forderungen jedes Einzelnen zu genügen, und sie wären alle durch Lady Stanhope verdorben; er wolle mir dreißig Reiter geben, die gern mit tausend Piastern zufrieden seyn würden, aber auf dem Wege sich mit Proviant versehen müßten; er hoffe zwar, sie würden mich sicher durchbringen, aber er müsse ihnen Geld geben, sich durchzukaufen. Wenn ich solche Ausgaben nicht scheute, so stünden mir seine Reiter zu Dienste; denn es sey seine Pflicht, meinen Willen zu thun, aber auch, mich im Voraus von Allem zu unterrichten. Ich gab den Plan auf.

In Kara gefiel mir die ausgezeichnete Reinlichkeit der Zimmer. Die große Menge Kalk macht es leicht, sie stets weiß getüncht zu erhalten. Ich besah die Haupt-Moschee, aus einer Christlichen Kirche entstanden, deren spitzes Giebeldach und runde Bogenfenster deutlich vom Ursprunge zeugen. Am Thore bemerkte ich eine umgekehrt eingemauerte und sehr verstümmelte Griechische Inschrift. Der Ort lehnt

sich an eine Höhe, und seine Hauptfestigkeit besteht, wie bei allen Orten dieser Gegend, darin, daß so wenige und so versteckte Eingänge sind, als möglich, und die Thüren so niedrig, daß man hineinkriechen muß.

Als ich am folgenden Morgen des Agas Reiter sahe, die mich begleiten sollten, ward mir vollkommen klar, daß sie den Arabern nicht viel Achtung einflößen konnten. Es waren klägliche Gestalten in Lumpen gehüllt, welchen der lange anhaltende Regen sehr lästig fiel. Wir blieben in einer steinigen, welligen Ebene, den Anti-Libanon zur Linken behaltend. An mehreren Stellen des Weges wurde ich auf Wahrzeichen der Araber aufmerksam gemacht, insbesondere auf einen Quell in einer Vertiefung, wo sie Karawanen anzufallen pflegen, nachdem sie dieselben von einem Thurme der benachbarten Höhe erspäht haben. Solcher Thürme, doch zerstört, sieht man mehrere. Einzelne Steinhaufen auf dem Wege bezeichnen Gräber der von den Arabern Erschlagenen. Zur Rechten verlieren sich die Hügel allmählich, und es breitet sich eine unabsehbare Fläche aus, an deren Rande Hassieh liegt. Ungefähr auf halbem Wege gewährte uns das schlechte Schloß Breidscheh, bei den Karawanen durch sauere Milch und Brod von vorzüglicher Güte berühmt, Obdach gegen den anhaltenden Regen, der die Landschaft noch verödeter erscheinen ließ, als sie seyn mag. Ich sah von ihren Bewohnern nur zahllose Scharen des Vogels Kata, die rauschend an uns vorüber flogen.

Vor Hassieh kündigt ein halb verfallener Chan, von

welchem aus man in einiger Entfernung am Fuße des Libanon das Grab Scheich Abdalla's erblickt, den Zustand des Ortes selber an. Es ist ein ärmliches Dorf, dessen Häuser aus rohen Steinen zusammen gesetzt sind. Aus solchen besteht auch die niedrige Mauer, welche es umgibt, und Misthaufen vor dem Thore beherrschen das Ganze. Das westliche Ende wird von einem Schlosse begrenzt, den die Karawanen, wegen der beiden einander gegenüber liegenden Thore seines Hofes, durch welche sich die Heerstraße zieht, den Türkischen Namen Ykô-Kapli, das Zweithorige, beigelegt haben, ohne sich daran zu kehren, daß noch ein drittes Thor in die so genannte Stadt, und ein viertes in einen großen, sehr schmutzigen Chan führt. Dieser Beiname ist auf den Ort und auf den Aga übergegangen. Der Hof, von einer hohen Zinnen-Mauer umgeben, enthält Trotz seiner Ge-

kamen, welches von einer viereckigen, halb eingestürzten Mauer umgeben ist.

Ich fand mich in einer weiten, schwarzen Ebene, die sich gegen Osten unabsehbar ausdehnte. Zur Linken, im Westen unterschied ich deutlich den Anti-Libanon und den Libanon, nebst der hohen Fläche von Coele-Syrien, die sie trennt. Der hohe Rücken des Libanon erschien glänzend weiß von Schnee. Längs seinem nördlichen Fuße dehnt sich der See von Homs, und weiter hin glänzten weiße Minarehs aus den buschigen Ufern des Orontes; eine schöne Alpen-Landschaft. Der nächste Ort, Schidshar, empfahl sich aber keines Weges. Es ist ein elendes Nest, wo etwa ein halbes Dutzend niedrige Löcher von rohen Steinen in das Innere einer viereckigen Mauer aus schwarzen Quadern vertheilt sind. Ein Thurm beschützt das einzige Thor, welches bei unserer Ankunft furchtsam gesperrt wurde. Nur mit Mühe erhielten unsere Nargil-Raucher etwas Wasser und Feuer.

Hier fangen bebaute Felder an, die bis Homs reichen. Der Boden ist sepiabraun und so fett, daß die Bauern mit dem langen eisenbeschlagenen Stimulus, dessen sie sich hier, wie in Hauran, zum Antreiben der Ochsen bedienen, die klebenden Schollen vom Pfluge abstoßen müssen. Etwa von Nebk bis Homs fand ich das Land von Jerboas oder Springhasen durchlöchert, die in ungleich größerer Zahl vorhanden sind, als Menschen.

Diese zeigten keine merkwürdige Eigenthümlichkeiten.

Die Weiberkleidung hat etwas Malerisches: ein blauer Rock und eine rothe Schürze, die an einem bunten, ledernen Gürtel befestigt ist, welcher mehrere Mahle um den Leib gewickelt wird. Reichere tragen darüber einen Gürtel aus silbernen Ringen, von welchem hinten lange silberne und seidene Quäste herab hängen; auf dem Kopfe ein buntes Tuch, gewöhnlich mit schwarzem Grunde, wie ein Türkisches Yaschmak. Zierathen in der Nase habe ich nur bei wenigen bemerkt.

24.

Von Homs (Emesa) durch die Wüste nach Tadmor.

Das Schloß von Homs erblickt man aus der Ferne. Um Mittag (15. November,) traten wir in Mallum Iskender's Wohnung. Er war im Serai, aber seine Kinder nahmen mich sehr artig auf, und wiesen mir ein gutes Zimmer an. Am Abende erschien er mit einigen Drusen und Griechen. Auf die Aeußerung meines Wunsches, Tadmor zu besuchen, erwiederte er unbedenklich, solches sey gar wohl möglich, und Osman Aga habe die mir vorgespiegelten Gefahren ersonnen. Er ließ unverzüglich nach der Karawane, welche Steinsalz hohlt, fragen, aber sie war schon fort. Wir speiseten zusammen, und begaben uns am folgenden Morgen zu Muhamed Aga, dem jungen Mutessellim, einem hübschen Manne, der jedoch wegen beschränkten Geistes in geringem Ansehen steht.

Dieser war auch der Meinung Osman's, daß man nicht mit bewaffneter Macht nach Tadmor dringen könne, und machte mir dagegen den Plan annehmlich, unter dem Schutze eines zuverlässigen Beduinen mich hin und zurück geleiten zu lassen. Dem gegenwärtigen alten Scheich wurde aufgetragen, einen solchen so fort ausfindig zu machen.

Unterdessen durchwanderte ich die Stadt, die nichts Merkwürdiges enthält. Ihre Häuser sind Theils aus un-

gebrannten Ziegeln, wie zu Damaschk erbaut und mit Lehm beworfen, die Straßen nicht übel gepflastert, die ärmlichen Kaufmanns-Buden Theils mit Holz gedeckt, Theils gewölbt und mit Lichtlöchern versehen. Am Thore nach Hamah ist ein Tekieh, von mehreren eben so geräumigen als schmutzigen Chans umgeben. Vor dem Thore liegt eine Moschee mit dem Grabe Chalid Ibn Walid's, zu welchem den Christen der Zutritt untersagt ist, und neben ihr vorüber führt ein Canal das sehr gute Wasser des Assi (Orontes) zur Stadt. An seinen Ufern sind Gärten. Auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, südlich, liegt abgesondert das zerstörte Schloß von Arabischer Bauart. Es hat eine rundliche Form, und seine Wälle, auf Felsen gegründet, erheben sich pyramidalisch, und sind mit einer, zum Theil abgefallenen Bekleidung von schwarzen Steinen versehen, die sehr alt zu seyn scheint.

Am Nachmittage kamen Kirkor und Kaddur mit einem Araber, den der Mutessélim kannte, und der es übernommen hatte, mich für 250 Piaster, nach meiner Rückkehr zahlbar, sicher nach Tadmor, und von dort wieder nach Homs zu führen. Die Abreise wurde auf denselben Abend festgesetzt. Ich kleidete mich in ein zerrissenes Kombas und in die grobe braune Jacke Kirkor's, der hier bei meinen Sachen zurück blieb. Nur Kaddur sollte mich begleiten. Er besorgte den Einkauf einer mäßigen Provision für uns und die Pferde. Es ward vorgegeben, daß wir gar kein Geld mitnähmen, und dem Kaddur auch

nur ganz heimlich eine Summe von funfzig Piastern zugesteckt. Eben so viel gab ich dem Arabischen Geleitsmann als Handgeld, und so war mit Sonnen-Untergang Alles zur Abreise fertig.

Mein Führer, Namens Nemr (Nimr, Nomr, Nämr, Numr), d. h. Tiger, wollte in der Nacht eine kleine Karawane seiner Landsleute in einem benachbarten Dorfe einhohlen, mit ihr sich nach seiner, der Regierung befreundeten Horde und von dort nach Tadmor begeben. Er erschien zum Abend-Essen mit einem graubärtigen Gefährten, der, eine lange Lanze in der Hand, auf einem Schimmel sich uns anschloß. Nemr bestieg mein Packpferd. So zogen wir, da eben ein starker Regenguß vorüber war, muthig von dannen. Der Vollmond warf einzelne Blicke durch das dichte Gewölk, ein mattes Licht verbreitend über die zerbröckelnden Mauern der Stadt, und die schwarze Ebene umher, deren fruchtbarer Boden Theils bebaut war, Theils brach lag.

Zuerst gelangten wir nach dem Dorfe Ferusa. Es ist von Christen bewohnt, die wir mühsam aus dem Schlafe rüttelten, um zu erfahren, daß unsere gesuchte Karawane in dem folgenden Dorfe Ferteka sey. Beide Dörfer sind gleich elend, und bestehen aus niedrigen Hütten von rohen Steinen. Auch gutes Wasser fehlt ihnen. Es gesellten sich hier zwölf Araber mit drei Kameelen und zwei Eseln zu uns, von deren Sinnesart ich eine ungünstige Meinung fassen mußte, als ich gewahrte, daß einer einen Hund des Dorfes stahl, und ohne des Hehl zu haben, mitnahm. Nemr setzte

sich hier auf sein Kameel. Der Weg führte uns nach dem seit Jahresfrist wüst liegenden Dorfe Sakera, und von dort zu einem längst ganz zerstörten, Namens Abadale, welches als Wasserplatz dient, wo wir uns zur Ruhe niederlegten. Es war kalt und der starke Thau durchnäßte mir Decke und Mantel gleich einem Regen. Solcher verödeten Oerter gibt es in den Niedrigungen dieser Wüste viele, und man unterscheidet sie meist von weitem durch die Hügel, Tell genannt, welche neben ihnen, in ziemlich regelmäßiger Gestalt aufgeworfen sind. Nach kurzer Rast brachen wir noch in der Nacht auf, und erreichten bald den Wasserplatz Awir, eine Vertiefung, die schmutziges Regenwasser in einigen Gruben gesammelt hatte. Am Horizonte flammte ein anhaltendes Wetterleuchten von häufigen Sternschnuppen verstärkt und einer glänzenden Feuerkugel, die ihren Lauf durch einen langen Lichtstreif bezeichnete. Zahlreiche Scharen des Vogels Kata wurden durch den Hufschlag unserer Pferde aufgescheucht. Ohne sie zu sehen, hörten wir ihren rauschenden, sehr niedrigen Flug. Dieses Rauschen, mit ihrer Stimme vermischt, hat in der stillen Nacht etwas seltsam Geisterhaftes, und mochte dem unvergleichlichen Wanderer Marco Polo leicht glauben lassen, in manchen Wüsten Daemonum variae incantationes zu vernehmen. Bei Sonnen-Aufgang fand ich mich auf einer Höhe, von welcher der Blick auf eine verwirrte Masse von fernen Bergspitzen fiel, deren Thalgründe Wolken und Nebel mit einem dichten weißen Schleier verhüllten. Ein aromatischer Duft quoll aus den

Kräutern, welche den Boden bedeckten, der auffallend viele Schnecken nährte, Theils weiße, Theils streifige, die der Herbstregen aus der Erde hervorgelockt haben sollte.

Diese Wüste hat hier mit den Aegyptischen Sandwüsten gar keine Aehnlichkeit. Sie ist eine wellige, hügelige Fläche, gleich den Russischen Steppen, mit sehr gutem Boden, und gar wohl des Anbaues fähig, wenn fleißige Bewohner für Cisternen sorgen, und durch Dämme das Regenwasser in den Schluchten aufhalten wollten.

Am Fuße eines felsigen Abhanges entspringt der Quell Schekeif, der ein warmes, aber reines, gutes Wasser darbietet. Hier ruhten und speiseten wir. Ich erfuhr ungern, daß Kaddur keine andere Lebensmittel mitgenommen, als schlechtes Brod, alten Käse und ein Gemisch von Rosinen und Wallnüssen, welches alt und trocken war. Kaffee hatte ich absichtlich zurück gelassen, um nicht stets alle Araber in der Nähe zu Gaste laden zu müssen. Bald vermißte ich ihn um so empfindlicher, da der nächste große Wasserplatz, Forlos, nur Regenpfützen enthält. Bei diesem verließen wir die Karawanen-Straße, und ritten quer über die wüsten Berge, beständig zwischen zahllosen Herden von Schafen und Kameelen, die vom Wasser zu ihren Zelten heimkehrten. Die Schafe waren meist weiß mit schwarzen oder braunen Ohren, Köpfen und Füßen. Die Zelte lagen gruppenweise in den Thälern und am Hange der Hügel, wohin die Herden in langen parallelen Reihen, ein Thier hinter dem andern zogen. Abends erreichte ich das große Lager des

mene Besuche. Doch wäre Alles leic
hätte nicht Trinkwasser gefehlt, dessen
ersetzen sollte.

Ich trieb am Morgen früh (
Aufbruche an, aber Nemr sagte, es
zeigt. So nennt man die Arabischen
und zwei, mit dem Rücken gegen eina
reiten. Sie werden sehr gefürchtet.
am Abende vielleicht seine Horde aufb
cher ich dann am sichersten reisen könn
mein Schicksal finden, und machte z
Spatziergang durch das Lager. An
schmalen und langen Thales waren d
ausgespannt, die offene Seite gegen M
bestehen aus einem sehr dicken, sc
Haar-Zeuge, sparsam weiß gestreift, u
pelt gelegt wird, und ruhen mit der
drei Stangen, die durch eine Binde
verbunden sind. Sie werden an dre

res gefügt, welches bis zur Erde herabhängt, und sich nach Belieben wegnehmen läßt. Die Scheidewand, wodurch die Weiberwohnung von dem übrigen Theile des Zeltes getrennt ist, besteht aus einem gleichen Vorhange, und aus Säcken von demselben Zeuge, welche die Kleider und Vorräthe der Familie enthalten, und hier eben so paarweise auf einander gethürmt w .den, wie man sie auf die Kameele zu packen pflegt. Das gewöhnliche Küchen- und Kaffee-Geräth, als große und kleine hölzerne Schüsseln, kupferne Kessel, ein hölzerner Kaffee-Mörser, eine kleine eiserne Pfanne, mehrere Kannen, nebst Teppichen, Kissen und Matrazen, auch wohl ein von Rohr geflochtener Schirm, machen die sämmtlichen Habseligkeiten aus. Wiewohl die Weiber getrennt leben, so sieht man doch ihr ganzes Wesen, da die Zelte vorn offen sind. Schönheiten nahm ich unter ihnen nicht wahr, und die Männer hatten bei weitem nicht die günstige Gesichtsbildung, wodurch sich mir ihre Landsleute in Damaschk und Hauran empfahlen. Ich sah viele schwarzbraune Neger-Profile, mit kurzen, krummen, doch platten Nasen und weit vorspringenden Kiefern; auch die Habichtsnasen waren gar häßlich, und das lange, wild um den Kopf flatternde Haar und der unglaubliche Schmutz vollendeten die Gräuelgestalt. Es mag diese Mischung der vielen schwarzbraunen Gesichter aus Jemen stammen. Die Weiber gehen unverschleiert, und tragen über einem langen blauen Rocke ein Dschübbeh, gewöhnlich von chocoladebraunem Zeuge (welche Farbe auch bei den Männern sehr beliebt ist,) das

lange Haar gescheitelt, und gleich den Männern mit Kopf-tüchern und Binden umwunden, jedoch von schwarzer, blauer oder brauner Farbe, wogegen die der Männer gelb, grün oder roth zu seyn pflegen. Auch die Abas beider Geschlechter sind gleich.

Ich mußte meinen Spatziergang abbrechen, weil mehrere Knaben mich zum Ziele ihrer Geschicklichkeit im Steinschleudern erkoren hatten, die freilich nicht groß war, da sie immer fehlten. Gefährlicher schien mir der Anfall einer Herde Hunde, die aber, so furchtsam als ihre Herrn, vor meinem Stocke liefen. Allein von diesem fiel es keinem ein, mich vor seinem Hunde wenigstens zu schützen.

Indessen entwickelte sich eine ernstliche Verlegenheit. Die Scheichs des nahen Dorfes ließen mir (ich glaube, auf Nemr's Anstiften) sagen, sie wären berechtigt, von Fränki-

Befehlshaber zum andern gesandt würde. Jeder von diesen sey für meine Sicherheit verantwortlich, weshalb er, Nemr selbst, der größten Gefahr unterliege, wenn mir hier etwas Schlimmes widerführe. Kaddur ging nun so weit, zu meiner großen Ergötzung sehr beredt zu erzählen, wer mir den Schalwar und den untern Kombas, die nicht so zerrissen waren, geschenkt habe. Er erreichte endlich seinen Zweck, aber er mußte sich doch jetzt so wohl, als bald darauf in Tadmor, überaus abquälen, mit freundlichen und geschickten Reden die Unverschämtheit der Araber zu entwaffnen; denn frechere Räuber, als diese sind, gibt es auf der Welt nicht. Von ihrem gerühmten Worthalten machte wenigstens mein Führer auch eine Ausnahme, der, ganz unserer Uebereinkunft zuwider, mich jetzt zwang, eine Escorte zu bezahlen, die eigentlich selber noch einer Escorte bedurft hätte, indem sie eben so feige schien, als Nemr. Im Falle der Noth hätten mir Alle nichts genutzt. Aber bei den Arabern, die nie angreifen, als wenn sie in Ueberzahl auf ihre Beute fallen können, gilt die Menge; daher eine unbewaffnete Karawane ganz sicher geht, wo der einzelne Reisende der Gewaltthat ausgesetzt ist. Mit wenigem Europäischen Militär, als Jägern und Artillerie zu Pferde, ließe sich die ganze Wüste im Zaume halten.

Nemr hatte sich mit dem Führer einer Karawane von sechzehn Eseln verabredet, daß wir uns zusammen bei Nacht und Nebel durchschleichen wollten. Mit Sonnen-Untergang also brachen wir auf. In diesem Augenblicke

versuchte Nemr noch ein Mahl sein Ränkespiel, vorgebend, die Scheichs weigerten, mich ziehen zu lassen; er wolle ihnen deswegen, da ich kein Geld hätte, sein Kameel schenken, versteht sich, in der Voraussetzung, daß ich ihm dessen Werth in Homs ersetzen würde. Ich merkte den Betrug. Er hätte das Kameel nicht verschenkt, aber sich von mir bezahlen lassen. Seinen Plan vereitelte meine Erklärung, alsbald nach Homs zurück kehren zu wollen. Nun war von dem Geschenke nicht mehr die Rede. Schweigend traten wir unsern Weg an, der allmählich von dem guten Boden, in eine dürre Sandwüste führte, die sich bis Tadmor erstreckt. Ein schneidend kalter Wind kam uns entgegen. Ueberhaupt glaube ich bemerkt zu haben, daß mit dem Aufgange des Mondes so wohl, als der Sonne, stets die größte Kälte eintrat.

ner weiten, wüsten Ebene, zwischen zwei Reihen kahler, zerrissener, niedriger Berge im Norden und Süden. Sie verengen allmählich das Thal, und wo sie zusammen stoßen, und dann sich wieder entfernen, am Anfange einer großen Ebene, die sich N. O. nach dem Frat (Euphrat) erstreckt, liegt Tadmor.

....

Bandes vorüber gekommen, welches n
nannte, und dann hatte man mir im G
zeigt, der nach dem gefeiertsten romanti
benannt war, weil er dort ein Mahl
den haben soll. Ich konnte mich nicht

Eine gute Stunde von Tadmor
Abulfauaris, dessen Wasser eine schlecht
serleitung nach der Stadt führt. N
nung tritt man in ein Paar schmale,
von isolirten Bergen getrennt und umge
kannten Palmyrenischen Grabthürmen
auf dem Gipfel bedeckt sind. Es sind
sehnliche Menge, mehr oder weniger
Ende des schmalen Thales entwickeln s
chen Colonnaden glänzend weiß auf de
der weiten Ebene.

Wir tränkten unsere Thiere am
Quells, dessen starker Geruch von faule
gen kam. Aber diesen verliert das gesch

brachte mich in ein großes Audienz-Zimmer, wo eine Menge Araber, und unter ihnen einige bekannte Räuber, waren. Scheich Derwisch (so hieß er) nahm mich sehr gut auf, forderte zwar ein Geschenk von etlichen hundert Piastern, ließ sich aber, da dieses nicht zu haben war, mit einem Bachschisch von etlichen Thalern zufrieden stellen, und logirte mich in seinem Harem. Hier plagte mich anfänglich der Rauch gar sehr, denn man machte das Feuer mitten im Zimmer an.

Nach erquickendem Schlafe nahm ich einen Araber, Hassan Saleh, der sich für den Cicerone sämmtlicher Reisenden ausgab, um mich unter den Alterthümern herum führen zu lassen. Ich beschränkte mich den Abend auf das Schloß, welches sonst ein Tempel war, den man durch einen Graben, in welchem von Quadern und Säulen-Trümmern ein abhängiger Wall angelegt ist, und durch Thürme an und auf der Mauer gebaut, in ein Castell verwandelt hat. Den Tempel umgibt nur eine viereckige Mauer mit Pfeilern von innen und außen, zwischen welchen viereckige Fenster angebracht sind. An der Westseite, auf einem erhöheten Wege von Quadern und Säulen-Trümmern, gelangt man zum Haupt-Eingange. Im Pflaster dieses Weges erkannte ich mehrere steinerne, wohl verzierte Thürflügel, die nach Art der steinernen Thüren in Hauran gemacht waren. Das alte Hauptthor des Tempels wird jetzt von einem neuen Thurme masquirt, in dessen Mitte es sich befindet, springt aber schnell in die Augen, und ist von großen und sehr schönen

Verhältnissen, und seine reichen Blumen-Verzierungen haben sich wohl erhalten. Ueber dem jetzigen Thore ist eine Palmyrenische Inschrift eingemauert, die vermuthlich zu denen gehört, an welchen die Englischen und Französischen Schriftforscher ihrer Erklärungs-Kunst geübt haben. Gleich dahinter zeigt sich ein zweites, eben so verziertes, aber viel niedrigeres Thor, durch welches man in den Hof des Tempels tritt, dessen altes Pflaster aus gewaltigen Steinplatten noch dauert, und dicht mit Bauer-Häusern bedeckt ist, die diesen Hof anfüllen, und jetzt die Stadt Tadmor bilden.

An der Westseite, wo der Haupt-Eingang war, stand eine einfache Säulenreihe; an den drei andern Seiten läuft eine doppelte im Innern des Hofes umher. Die erste, einfache ist, wie die zu ihr gehörige Mauer, höher, als die andere. Sie sind von Römischer Ordnung, und haben un-

ein längliches Viereck, mit cannelirten Säulen umgeben, von welchen noch etwa zwanzig stehen, doch ohne Capitale, die ihnen vermuthlich geraubt sind, weil sie aus Metall gearbeitet waren. Der Haupt-Eingang entspricht dem des Hofes, und ist an einer der langen Seiten des Gebäudes. Beide sind mit vier Fenstern geziert, die Giebelseite hingegen mit zwei halb erhabenen, runden und cannelirten Pfeilern Jonischer Ordnung. Vor dem Eingange, zwischen den Säulen steht ein überaus prachtvolles, mit Reben und mannichfaltigem anderen Laubwerk reich verziertes, sehr hohes Thor. Die Thür selbst ist nicht weniger reich. Stücke des herab gestürzten Gebälkes beurkunden in gleichem Maße eine meisterhafte technische Ausführung, als geschmackvolle Anordnung, wie z. B. eine Büste mit einer Tiare unter Reben, ein Adler von Blumen umgeben. Ein Stück, das über der Tempelthür gewesen zu seyn scheint, enthielt einen großen ausgebreiteten Flügel, ob von einem Adler, oder von der bekannten Flügelkugel, ließ sich nicht bestimmen, darunter einen Stern und eine geflügelte Gestalt. Das Innere des Tempels dient jetzt zur Moschee, deren Dach auf schlechten Bögen ruht. Der Mihrab (Hochaltar) ist eine dreifache, reich verzierte Nische, welche die südliche Breite des Tempels einnimmt. Gegenüber, an der nördlichen ist eine schöne Thür, die zu einer doppelten Treppe und durch selbige auf das Dach des Tempels führte, und zur Gallerie, welche auf dem Gebälke der Säulen ruhte. Dieses nördliche Viertheil des Tempels ist durch die Mauer der Moschee von dem Uebrigen getrennt;

man kriecht durch ein Bauerhaus, das an den Tempel lehnt, und durch ein enges Mauerloch hinein.

Die Massen sind ungeheuer. Ich habe Stücke von herabgefallenem Gebälke der Halle über zwölf Fuß lang gefunden, und die Pfosten der ungeheueren Thore bestehen fast aus einem Stücke.

Am folgenden Morgen früh verließ ich in Kaddur's und des Cicerone Gesellschaft das Schloß, um die übrigen Ruinen zu betrachten, Trotz des schneidend kalten Windes, der bis Mittag wehete.

Vom Schloß-Thore wendet man sich rechts, schräge nordwärts, und findet zuerst eine zerstörte Moschee, in deren Mauern verschiedene Fragmente von Bildhauer-Arbeit eingefügt sind, unter andern ein kleines Basrelief, ganz die bekannte Statüe darstellend, die man sonst Kleopatra,

die in der Stadt zerstreut lagen. Von den Wohnhäusern sind gar wenige Spuren sichtbar. Doch läßt sich noch die Richtung mehrerer Straßen verfolgen, wie auch die der Stadt-Mauern, welche in spitzem Winkel auf dem Gipfel eines Berges zusammen treffen.

Zuerst stößt man auf ein großes Thor, das aus vier Granitsäulen, jede aus einem Stücke, bestand, welches rechts zu einer viereckigen isolirten Säulenhalle führte.

Links schließen sich große Bogen an mehreren Säulen-Reihen, die in einen rechten Winkel von der großen Halle nach der südlichen Stadt-Mauer zulaufen. Dann folgen zwei geräumige Höfe, und auf der andern Seite eine ähnliche Halle. Der großen Halle parallel hatte das Gebäude eine Façade von cannelirten Säulen. Der erste Hof scheint vorn offen gewesen zu seyn, und führt durch drei große Thore in ein kleineres Gemach, dessen Wände zum Theil eingestürzt sind, doch so, daß die Steine neben einander platt auf der Erde liegen, wie sie zuvor an einander gefügt waren. Es scheint die Folge eines Erdbebens gewesen zu seyn. Rechts führen aus diesem Hofe drei Thore und acht Thüren in einen zweiten Hofe, der ganz mit Mauern umgeben, mehrere Thore und einen inwendig umherlaufenden Säulengang hatte.

Etwas weiter findet man an zwei Säulen in der großen Halle eine Griechische und Palmyrenische Inschrift zum Andenken einiger um die Stadt wohl verdienten Bürger, dann ein vierfaches, auf großen Quader-Fundamenten ruhendes Thor, wobei die Reste zweier Granit-Säulen.

Rechts von denselben, in einiger Entfernung, erscheint ein wohl erhaltener, kleiner viereckiger Tempel, viersäulig, mit Griechischen Inschriften auf den Ansätzen der Säulen, deren eine das Lob Hadrian's verkündet, der bekanntlich Palmyra viel Gunst erwies. Unweit davon ein Gebäude, das aus zwei Vierecken bestand, die durch sechs Säulen mit einander verbunden waren.

Eine Querstraße durchschneidet die Halle im rechten Winkel, und führt auf jeder Seite der Stadt zu einer isolirten viereckigen Halle von sechzehn Säulen. Im Stadtraume rechts findet man ferner zwei andere Säulenvierecke und eine runde Halle.

Nach einem Thore in der großen Halle erhebt sich rechts ein unförmlicher Haufen sehr reicher Architektur-Fragmente, dann ein sechssäuliger Tempel, an die Stadtmauer

rer Nähe, ohne Säulen, doch reich verziert, mag für einen Tempel gelten.

Links führt eine Halle erst gerade, dann schräge zu einem Stadt-Thore.

Rechts von der großen Halle erblickt man ein Thor mit einer Reihe cannelirter Säulen.

Vor dem Thore am Ende der großen Halle führt eine dreifache Treppe zu einem Gebäude, das auf einem hoch aufgemauerten Fundamente, und auf dem ersten Bergabsatze ruht. Eine viersäulige Façade zeigt auf ein dreifaches, meist umgestürztes Thor, über welchem eine Lateinische Inschrift zu Ehren Diocletian's, Constantin's und Maximian's; es führt zu einem Gebäude von mehrerern viereckigen Zimmern, deren mittelstes im Hintergrunde rund war.

Eine Vergleichung der Ruinen in Baalbeck, Bosra und Palmyra läßt den gemeinsamen Ursprung der herrlichen Gebäude eben so wenig zweifelhaft, als den Zeitraum ihrer Aufführung. Daß aber die Imperatoren hier, nicht in Rom und Konstantinopel, nach dem größten Maßstabe bauten, beurkundet, wie richtig sie die Verschiedenheit der Kräfte, welche Asien und Europa ihnen darbot, zu würdigen wußten.

Die Grab-Thürme außerhalb der Stadt, am Fuße und an den Seiten der Berge, eine Eigenthümlichkeit Tadmor's, sind nicht alle von gleicher Höhe, obschon in gleicher Form aufgeführt. Die höchsten haben fünf Stockwerke. Ueber ihrem Eingange findet man Griechische und Palmyrenische Inschriften. Der unter allen am besten erhaltene hat

im Erdgeschosse zwischen fünf cannelirten Pfeilern auf jeder Seite vier schmale und tiefe Nischen, durch dünne Steinplatten von einander getrennt, deren jede drei bis vier Särge, über einander gelegt, fassen konnte. Die Decke ist mit weißen Reliefs auf himmelblauem Grunde, Adler, Büsten, geflügelte Genien ꝛc. vorstellend, sehr geschmackvoll verziert. Die weiße Tünche ist so gut erhalten, als wäre sie erst heute vollendet. So fand ich es auch in den andern Gräbern. Außer der Thür gibt noch ein Fenster hinlängliches Licht, und ähnliche erleuchten die oberen Stockwerke. Einige Thürme haben doppelte Eingänge; in andern führt eine zweite Thür in eine tiefe Höhle, über deren Eingang man den Thurm gebaut, und die aus rohen Felsen-Pfeilern mit Grabnischen besteht. Nach dem ersten Stocke nimmt der Thurm von außen durch drei, vier Stufen an Breite ab, dann aber

tiefen Nischen enthält eine Wand neben der Treppe ein klei- nes, viereckiges Zimmer mit einem Paar kleiner Fenster.

Am Nachmittage spatzierte ich durch die Gärten, in welchen vorzüglich Oliven, aber neben andern Fruchtbäu- men auch eine Menge Dattelpalmen gezogen werden, wenn gleich nicht so viel, daß sie, wie einst, den Namen des Orts (Palmenstadt) begründen können.

Ich besuchte auch den Mineralquell, der aus Kalk- stein-Schichten hervor bringt, und sein Wasser durch einen tiefen Graben einer Mühle zusendet, die davon getrieben wird. Bald darauf zertheilt es sich in mehrere Bäche, die den Geruch fauler Eier nicht mehr haben, und die Gärten tränken. An seinen Ufern blühete die einzige Blume, die ich in Tadmor sah, das auch sonst nicht ein Gräschen dem spähenden Auge darbeut.

In der Nähe des Schlosses besahe ich noch eine ein- zeln stehende Säule, die durch eine Griechische und Palmy- renische Inschrift das Andenken verdienter Bürger ehrt. Der wiederkehrende Beweis einer solchen Sitte auf diesem Bo- den mag billig befremden.

....

26.

Ueber Homs, Restan (Arethusa), Hamah (Epiphania), Maarat an Noman (Arra), und Selmen (Salamias oder Salaminias) nach Haleb.

Zur Rückkehr, am 20. November, hatte Nemr auf meine Kosten drei Araber aus der Gegend von Bagdad gedungen, die uns den mißlichsten Theil des Weges mit einem Pferde, Kameele und Esel begleiten sollten. Bei Sonnen-Untergang brachen wir auf, und zogen in aller Stille durch die dunkele Wüste. Mehrere Stunden waren wir geritten, als plötzlich Nemr vom Pferde sprang mit dem halblauten Zurufe: Kaddur el barady! (Kaddur, die Flinte!) und in dem Augenblicke sah ich auch ein Dutzend Kameel-

wanken zu sehen glaubten, von der Straße abbogen, und durch Thäler und Felsen-Wände schlichen, einen Späher voraus sendend. Es zeigten sich auch Spuren, daß Pferde und Kameele vor Kurzem unsern Weg betreten hatten, und man fürchtete, einige von den Räubern, die nicht lange vor uns aus Tadmor aufbrachen, möchten uns auflauern, oder gar die gefürchteten Marabif erscheinen. Wie ihnen am sichersten zu entgehen sey, wurde stets flüsternd berathen, aber nie gefunden. Darauf verirrten wir uns aber in den trockenen Regen-Schluchten und Felsen-Abhängen, und mußten zu Fuße mühsam den Pferden voran klettern.

Zwar fanden wir am Tage den Weg wieder, verließen ihn jedoch von neuem, so wohl um einen Wasserplatz, als Nemr's Horde zu suchen, deren Aufenthalt er zu wissen behauptete. Er verirrte sich aber so, daß er uns während des ganzen Tages über Berg und Thal in der Wüste umher schleppte, ohne daß wir und unsere Thiere einen Augenblick hätten ruhen können. Kaddur und ich wetteiferten in Verwünschungen eines so unwissenden Führers. Seit vierundzwanzig Stunden ohne Unterlaß in Bewegung, vermochten die Pferde kaum noch zu kriechen, als wir zum Glück weidende Kameele, und mit Hülfe der Hirten ein Lager erreichten, wenn gleich nicht Nemr's, wo man mir eine ungeheuere hölzerne Schüssel mit trefflicher Grütze vorsetzte.

In den Thälern, die ich auf dieser Irrfahrt durchstrichen, sah ich viel Bäume, die auf Arabisch Bottom heißen, und Spuren ehemahliger Dörfer und Wohnungen, die

jetzt kaum über die Erde hervor ragten, und sich nur durch die Ordnung der Steine andeuteten.

Die gedungenen Bagdadischen Araber trennten sich von mir (am 22. November), nachdem sie ihren Esel an Kaddur überlassen, und meine Begleiter wünschten nur eine kleine Tage-Reise zu machen, und aus Lust bei einer bekannten Horde, die vier bis fünf Stunden entfernt seyn sollte, einzukehren. Nemr behauptete abermahls, den Weg zu wissen, und lockte uns über Stock und Stein, unwegsame felsige Berge, stets selber voreilend, um zu sehen, ob der Weg rein sey. Nach einem Herumirren von vielen Stunden fanden wir uns zu unserm größten Verdruße in der Gegend, wo wir auf der Hinreise Nemr's Lager fanden. Der Faden der Geduld war mir längst gerissen, und so be-

Bande Aly-Bossal's, eines berüchtigten Räubers, zählten. Aber uns schützte die Nähe von Homs, wo ich krank und gänzlich ermattet, mit geschwollenen Füßen ankam.

Ehe ich der Ruhe pflegte, brachte ich meine Geschäfte in Ordnung. Dem redlichen Kaddur gab ich, außer einigen hundert Piastern wohl verdienten Lohns, den Esel, welchen er geritten, und ein schriftliches Zeugniß über seine treuen Dienste. Auch Nemr bekam die bedungenen 250 Piaster; aber obgleich er mir sonst schon unbefugt einige Ausgaben verursacht, Kaddur Reis rc. für ihn eingekauft, und er obendrein meine Schuhe behalten hatte, war der Unverschämte doch nicht zufrieden, und forderte noch eine Aba zum Geschenke. Natürlich wurde ihm nichts gereicht, und als er mich unaufhörlich mit neuen Zumuthungen quälte, befahl ich, ihn aus der Thür zu werfen.

Der Maulesel-Treiber, den ich für die Reise nach Hamah angenommen, sollte im Mondschein kommen, erschien aber erst mit der Sonne, weil Aly Bossal die Nacht vor der Stadt zugebracht hatte, weshalb sich niemand früher vor das Thor wagte. So vertragen sich Türken und Araber recht gut mit einander; denn die Araber handthieren nur während der Nacht, oder sie müßten in Ueberzahl seyn; die Türken dagegen rühren sich nach Sonnen-Untergang nicht mehr, und sind wohl zufrieden, wenn jene sich unterdessen ruhig verhalten, da jeder weiß, daß er sich des Nachts zu hüthen habe.

Rechts vom Wege blickt von einem vereinzelten Hügel

das große Dorf Tellbissy mit vielen zuckerhuthförmigen Dächern, und etwa in der Mitte zwischen Homs und Hamah liegt Restan, wo der untere Stock der Häuser aus schwarzen Steinen besteht, der obere aber weiß getüncht ist. Von dem alten Arethusa ist nichts mehr sichtbar, als einige Fundamente und Schutthaufen. Mehrere Quellen bilden hier ein Becken, und rinnen durch eine Schlucht zum Assi (Orontes), der in einem Thale zwischen Wiesen, Gärten und steilen Kalk-Abhängen hinfließt. Ueber denselben führt eine solide Brücke von zehn Bogen, in deren Nähe der enge gedämmte Strom eine ansehnliche Mühle treibt. Ein großer Chan daneben lud uns ein, auf der grünen Wiese an seinen Ufern auszuruhen.

Als wir aufbrachen, begegnete uns das wandernde Lager einer Arabischen Horde, die man, ich weiß nicht warum,

Widerspenstige" bedeute, oder aus Arios entstanden sey, oder vielmehr dieser aus jenem, mag, als ganz gleichgültig, unentschieden bleiben.

Mit Sonnen-Untergange (24. November,) erreichte ich Hamah (Epiphania). Die Stadt ist groß, und nimmt sich gut aus, in einem Thale, auf beiden Ufern des Assi, an die steilen Felsenwände sich lehnend, und in der Tiefe mit dichten grünen Gärten umkränzt. Ich kam zuerst über einen, mit mehreren Kuppeln gezierten Begräbniß-Platz, dann durch recht breite und bequeme Gassen, die jedoch ungepflastert und kothig sind. Im Winter sollen sie zuweilen ungangbar werden. Die Bauart der Häuser gleicht der von Damashk. Das entlegene Christen-Quartier ist eng und schmutzig. Ich begab mich dort in das Haus des Christlichen Schreibers Mallum Selim, an den Lady Stanhope mir ein Empfehlungs-Schreiben gegeben. Er war unpaß und schlief, daher für diesen Abend unsichtbar. Man räumte mir ein gutes Zimmer ein, das nur für die Jahreszeit zu viele Fenster hatte.

Am Morgen kam Mallum Selim, ein kurzer lebenslustiger Mann, der mit dem sichtlichen Bestreben, für aufgeklärt zu gelten, sich mir als ein großer Verehrer Napoleon's, der Lady und des weiblichen Geschlechtes überhaupt zu erkennen gab. Er lud mich ein, ihm in das Bad zu folgen, wozu ich geneigt war. Aber die vielen Griechen, die ich dort antraf, machten einen solchen Lärm, nach gewohnter Weise, daß mir die Lust verging. Ueberdieß schien mir

das Wetter zu kühl. Also zog ich vor, mich in der Stadt umzusehen, die 100,000 Einwohner zählen soll.

Unter ihren Merkwürdigkeiten verdienen die Wasserwerke, welche Abulfeda schon rühmt, auch jetzt den ersten Platz. Hamah liegt nämlich zum Theil höher, als das Bett des Orontes, der daher, um alles zu erquicken, durch enge Eindämmung gezwungen wird, ungeheuer hohe Wasserräder zu treiben. Dieß geschieht mittelst hölzerner Schaufeln, die rund umher angebracht sind. Das Rad selbst ist hohl, schöpft durch viereckige Oeffnungen das Wasser, und gießt es in den Mund einer auf hohen Pfeilern mit spitzen schlanken Bogen ruhenden Wasserleitung, die es den höher liegenden Stadttheilen zuführt. Der Mittelpunct des Rades stützt sich auf sehr starke Mauern. Das üppige Grün der Schling-Pflanzen, die, von der steten Feuchtigkeit genährt, alle Bögen und Pfeiler umwuchern, die nahe liegenden Gärten mit den stets rauschenden Wassern, das bergige Thal-Ufer voller Häuser und Moscheen, die daran hinaufsteigen, und durch die hohen Bogen schimmern, alles dieses zusammen gewährt einen sehr malerischen Anblick.

Aber je entzückender ich diesen gefunden hatte, desto mehr mißfielen mir die Kaufhöfe. Sie sind schmutzig und finster, und dergestalt an den Berg gebaut, daß Straßen auf ihr Dach führen, durch dessen Fenster man Handel und Wandel unter den Füßen erblickt, als ob man zu den Werkstätten unterirdischer Gnomen hinabschaute.

Von Denkmälern der Vorzeit entdeckte ich nichts mehr

als unweit des Flusses ein antikes, sehr einfaches Thor, mit einem Paar Hohlkehlen und Leisten geziert, aber aus sehr großen Massen bestehend.

Am Abende ließ mich Mallum Selim einladen. Sein Hof ist nett, mit Grün bepflanzt, und seine Fenster gewähren die Aussicht über die Gärten und einen Theil der Stadt. Wir tranken Branntwein, aßen Pistazien dazu, dann kam eine Türkin, die sich nach dem hohen Wohlseyn ihrer Freundin, der Lady Stanhope, erkundigte, und mit uns speisete. Das Abend-Essen war vorzüglich.

Aber die darauf folgende Nacht hindurch sangen und trommelten die Griechen des Quatiers; denn jetzt halten diese eine Art Carneval, ehe die Advents-Fasten eintreten, die bis Weihnachten dauern. Ihnen wäre in meiner Gesellschaft eine alte Französin gern entgangen, deren Gemahl sie hier sitzen lassen; aber ich fürchtete, daß sie mir auf dem Wege bis Haleb mehr Unbehagen schaffen, als ich ihr nützen möchte. Daher kürzte ich meinen Besuch ab, welchen sie gewünscht, und unterhielt mich lieber mit Selim's altem Vater, Musa, der von Armenien, Georgien und Persien aus eigener Ansicht Vieles zu erzählen wußte. Der Dienst bei einem Pascha, dessen Vermögen von der Pforte eingezogen ward, hatte für ihn ein siebenmonatliches Gefängniß in Konstantinopel zur Folge. Er sprach gut Türkisch.

Meiner wankenden Gesundheit zu pflegen, verweilte ich noch einen Tag. Kaum erfuhr ich aber die Ankunft Scheich Ibrahim's, eines großen Mukiry, (Inhabers von

Lastthieren) der beständig die Karawanen zwischen Haleb und Damaschk führt, so ließ ich gleich zwei Maulthiere miethen, um mich am nächsten Morgen der großen Karawane anzuschließen. Selim tauschte mit mir ein kleines Geschenk zum gegenseitigen Andenken, und bat dann, meinen Namen auf eins der weißen Blätter hinter seinem Arabischem Gebetbuche zu schreiben. Hier fügte ich ihn den Namen der Lady Stanhope und mehrerer angesehener Briten hinzu, die seit Jahren alle bei dem gastfreien Selim einzukehren pflegten. Er schrieb mir noch ein Paar Empfehlungs-Briefe, und wir schieden.

Noch im Dunkel (28. November,) kam der Mukir. Es ward möglichst rasch aufgepackt, und wir stolperten bei dem blassen Scheine des letzten Mond-Viertels dem Chan zu, wo jedoch die Karawane sich noch nicht rührte. Verdrüßlich begab ich mich voraus, nach einem andern Chan, nahe dem Thore der Vorstadt, am nördlichen Ufer des Assi. Hier fand ich ein sehr willkommenes warmes Zimmer im Kaffeehause. Ich frühstückte hier von schlafenden Reisenden umgeben, bis mit der Morgenröthe die Karawane vorüber ziehend alle in Getümmel versetzte, und aufbrechen hieß.

Sie zählte über ein Dutzend, mit Obst aus Damaschk beladene Kameele, viele Pferde, Esel und Maulthiere, auf welchen Reisende beiderlei Geschlechts, nebst ihrem Gepäcke sich befanden. Doch gingen viele von den Männern zu Fuß nebenher, der Jagd obliegend, wozu die schneidende Kälte einlud.

Die Gegend bleibt immer dieselbe. Der Boden roth und fruchtbar, aber größten Theils wüst, nur in den Umgebungen der Dörfer etwas bebaut. Diese haben meist zuckerhuthförmige Dächer, und eine Menge Oeffnungen von Cisternen an der Straße, die des Nachts gefährlich sind, weil man leicht hinein stürzen kann.

Links vom Wege ab liegen Bahrigeh und Tassyeh am Assi, mit eben solchen Wasserwerken, wie die zu Hamah, und rechts am Fuße eines hohen Berges Tamhany, ferner Taylieh mit einer großen Moschee außer dem Dorfe. Unverkennbar entfernen sich die kleineren Wohnsitze der Menschen immer mehr und mehr von den Heerstraßen, wegen der Mißhandlungen, welchen ihre Bewohner hier ausgesetzt sind; auf Fundamente zerstörter Dörfer stößt der Reisende oft genug.

Den Sonntag vorher hatten Araber Herden geraubt, welche der Mutesselim von Hamah noch fruchtlos von Reitern verfolgen ließ, weshalb jetzt Sicherheit herrschte. Bei guter Zeit erreichten wir Scheichun, und nahmen in einem großen Chane Platz, der aus geräumigen, schmutzigen und finstern Gewölben besteht. Ich wählte einen kleinen Stall, den ich auskehren ließ, zu meinem Nachtlager, und hatte also wenigstens ein warmes. Der große doppelte, gemauerte Teich vor dem Chan war trocken, und nur schlechtes Wasser käuflich zu haben. Um so mehr freute ich mich eines mitgebrachten Schlauchs aus dem Orontes.

Statt der Ruhe entwickelte sich in der Karawane jetzt

das Wetter zu kühl. Also zog ich vor, mich in der Stadt umzusehen, die 100,000 Einwohner zählen soll.

Unter ihren Merkwürdigkeiten verdienen die Wasserwerke, welche Abulfeda schon rühmt, auch jetzt den ersten Platz. Hamah liegt nämlich zum Theil höher, als das Bett des Orontes, der daher, um alles zu erquicken, durch enge Eindämmung gezwungen wird, ungeheuer hohe Wasserräder zu treiben. Dieß geschieht mittelst hölzerner Schaufeln, die rund umher angebracht sind. Das Rad selbst ist hohl, schöpft durch viereckige Oeffnungen das Wasser, und gießt es in den Mund einer auf hohen Pfeilern mit spitzen schlanken Bogen ruhenden Wasserleitung, die es den höher liegenden Stadttheilen zuführt. Der Mittelpunct des Rades stützt sich auf sehr starke Mauern. Das üppige Grün der Schling-Pflanzen, die, von der steten Feuchtigkeit ge-

als unweit des Flusses ein antikes, sehr einfaches Thor, mit einem Paar Hohlkehlen und Leisten geziert, aber aus sehr großen Massen bestehend.

Am Abende ließ mich Mallum Selim einladen. Sein Hof ist nett, mit Grün bepflanzt, und seine Fenster gewähren die Aussicht über die Gärten und einen Theil der Stadt. Wir tranken Branntwein, aßen Pistazien dazu, dann kam eine Türkin, die sich nach dem hohen Wohlseyn ihrer Freundin, der Lady Stanhope, erkundigte, und mit uns speisete. Das Abend-Essen war vorzüglich.

Aber die darauf folgende Nacht hindurch sangen und trommelten die Griechen des Quatiers; denn jetzt halten diese eine Art Carneval, ehe die Advents-Fasten eintreten, die bis Weihnachten dauern. Ihnen wäre in meiner Gesellschaft eine alte Französin gern entgangen, deren Gemahl sie hier sitzen lassen; aber ich fürchtete, daß sie mir auf dem Wege bis Haleb mehr Unbehagen schaffen, als ich ihr nützen möchte. Daher kürzte ich meinen Besuch ab, welchen sie gewünscht, und unterhielt mich lieber mit Selim's altem Vater, Musa, der von Armenien, Georgien und Persien aus eigener Ansicht Vieles zu erzählen wußte. Der Dienst bei einem Pascha, dessen Vermögen von der Pforte eingezogen ward, hatte für ihn ein siebenmonatliches Gefängniß in Konstantinopel zur Folge. Er sprach gut Türkisch.

Meiner wankenden Gesundheit zu pflegen, verweilte ich noch einen Tag. Kaum erfuhr ich aber die Ankunft Scheich Ibrahim's, eines großen Mukiry, (Inhabers von

eine große Lebhaftigkeit. Die Stimmen der Verkäufer ließen sich hören, die männiglich einluden, verschiedenartige Dinge, größten Theils altes Zeug, durch Meistgebot zu erstehen. So ist es immer; eine gelagerte Karawane wird alsbald ein Markt. Die unserige war zahlreich; sie füllte beide große Höfe, und der Lärm dauerte durch die ganze Nacht. Daß diese Menschen in der Regel so wenig nächtlicher Ruhe pflegen, ist aus den kurzen Tagereisen, welche die Karawanen machen, und aus der Gemächlichkeit ihres Zuges wohl erklärlich.

Mit der Morgenröthe, bei unangenehmer Kälte, brachen wir auf. Die Gebirge, deren steile, zerrissene Wand wir bis jetzt zur Linken gehabt, verlieren sich allmählich in der Ferne hinter den Hügeln, zwischen welchen Maarrat an Noman (Arra) liegt, wo wir noch vor Mittag an-

ten Bauart von rohem Steine. Das Beste, was der Ort jetzt darbietet, ist gutes Quellwasser.

Zu meinem nicht geringen Leidwesen erfuhr ich den Tod des Französischen Reisenden Bautin, der von hier aus mehrere Ausflüge in die Nachbarschaft gemacht hatte, aber stets allein, in Gesellschaft eines Europäischen Bedienten und verkleidet, ohne gehörige Kenntniß der Landessprache. Es scheint, als habe er dem Laufe des Orontes folgen wollen. Aber zwischen den, Kalat el Basa genannten Ruinen und Schogr an der Straße von Latakieh, eine Stelle, wo schon viele ermordet worden, ist er vor etwa zwei Monaten mit seinem Begleiter spurlos verschwunden.

Es fiel mir auf's Herz, daß auch ich den Plan gehegt hatte, den Orontes zu bereisen. Aber ich wäre dabei meinem Grundsatze treu geblieben, Alles zu meiden, was mich den Gewalthabern verdächtigen könnte, vielmehr keinen Schritt ohne ihre Genehmigung zu thun. Deshalb glaubte ich das lockende Anerbieten des Begleiters von Seetzen, in Damashk, mich verkleidet, und ohne Vorwissen des Pascha zu den Ruinen Gerasa's und Ammon's jenseits des todten Meeres zu bringen, ablehnen zu müssen, obgleich jenem berühmten Forscher das Wagstück vollkommen gelungen war.

Am 30. November überraschte mich nahe am Wege die Ruine einer zerstörten ansehnlichen Stadt, jetzt Kantara genannt, obgleich keine Brücke in der Nähe zu sehen

ingen auch noch Ruinen.

Von Maarrat an wird das
steinig, ohne jedoch des Anbaues gan
zogen an zwei Dörfern vorbei, T
nannt, wovon ersteres sich durch ein
aus der Ferne sichtbar macht, und l
men (Salamias oder Salaminias)
bedeutender Ort gewesen zu seyn schei
sehr übel, und war froh, auf der
Hauses, einen ruhigen Winkel zu find
versammelte sich eine plaudernde Men
auf niedrigen Rohrschemeln hockend
Nargil, und tranken Kaffee mit dem
ten Wohlbehagens.

Mir war es ganz recht, daß l
Stunden vor Tage aufbrach, und a
Chan Tuman erreichte, neben dem g
das sich an die nackten Kalkberge leh
Weg nach Haleb führt. Außer dem C

meisten Reisenden den langsamen Kameelschritt nicht ab- warten, und eilten vielmehr um die Wette dem ersehnten Ziele zu, welches der rasche Reiter innerhalb dreier Stun- den erreichen kann. Am Wege liegen einige Mihrabs mit Cisternen oder Kaffees, dann erblickt man zuerst das Schloß von Haleb, etwas später die Stadt in der Tiefe, von Gärten umgeben, die der vielarmige Koïk wässert.

....

27.

Haleb (Beröa).

Durch den Banquier Escalon in Konstantinopel war ich an einen jungen Kaufmann, Namens Rostand, aus Marseille, empfohlen, den ich gleich nach meiner Ankunft zu Fuße aufsuchte, und die Mäuler mit Kirkor in das Zollhaus schickte (1. December). An ihm und seinem Compagnon, Michel, fand ich sehr feine, überaus gefällige Leute, die, als sie meine Absicht erfuhren, den Winter hier zu verweilen, mich aufrichtig einluden, als Gastfreund ein Zimmer ihres geräumigen Hauses zu bewohnen. Sehr verbindlich erklärte der Russische Consul, Rafail Picciotto, so bald er dieses hörte, wie Er solche Ehre in Anspruch nehmen müß-

genschaft empfahl, keine oder doch sehr selten andere Mittel verordnen zu wollen, als diätetische. Meinen Händen, die von der Kälte blutrünstig waren, so wie meinen geschwollenen Füßen schien am leichtesten zu helfen. Letztere wusch ich mit Branntwein. Nach acht Tagen befand ich mich ziemlich wohl.

Aber früher schon folgte ich der hiesigen Sitte, welche von ankommenden Fremden erheischt, daß sie nicht nur dem Consul ihrer Nation, sondern auch allen anderen Consulen einen Besuch machen, dann deren Gegenbesuche annehmen, so wie die Besuche sämmtlicher Fränkischen Kaufleute, welche letzteren darauf erwiedert werden. Ist dies auch eine langweilige Quälerei, so muß man sie doch wegen ihres edlen Zweckes mit Dank erkennen, und der Gleichgültigkeit, welche anderswo den Fremden ganz unbeachtet läßt, weit vorziehen. Ich begann meine Wanderung in Herrn Rostand's Gesellschaft, und ging erst zum Russischen Consul, Herrn Picciotto. Er ist ein Jude, aber mit seiner Familie von dem Oesterreichischen Kaiser in den Ritterstand erhoben. Sie verdient allerdings eine consularische genannt zu werden, da ihre Glieder außer dem Russischen, auch das Oesterreichische, Neapolitanische, Schwedische und Dänische Consulat hieselbst bekleiden. Ich fand alle, mit Ausnahme des Dänischen Consuls, in orientalischem Costüm, welchem sie jedoch, wo sie öffentlich erscheinen, einen dreieckigen Huth beizugesellen pflegen, als Zeichen des Europäismus. In diesem war der Dänische Consul allein so weit vorgeschrit-

ten, daß er sich Fränkisch kleidete, welches ihm, wie man mir nachher erzählte, theuer zu stehen kam. Denn da man hier gewohnt und genöthigt ist, alle Europäische Kleidungsstücke aus Marseille zu verschreiben, und er eine Dänische Consular- und Ritter-Kleidung begehrt hatte, so waren ihm für 8000 Piaster abentheuerliche Theater-Trachten zugeschickt. Andere gefallen sich dagegen in ihren Uniformes de gout. Der bisherige Französische Consul, nun nach Bagdad bestimmt, Herr Rousseau, erschien bei mir in einem langen blauen Mantel, mit herabhängendem, goldgesticktem Kragen, wie ihn bei uns ein reicher Mann von Stande zu einer zierlichen Bedienten-Livree rechnet; und unter dem Fracke trug er einen Schal als Gürtel. Er zog mich an durch seine Kenntniß des Orients, wie durch allgemeine litterärische Bildung, die bewundernswürdig ist, wenn man erwägt, daß er Frankreich

Stunden seines städtischen Gewerbes der Landwirthschaft widmet.

Auf den Umgang dieser Herren blieb ich nun vorzugsweise während meines hiesigen Aufenthalts angewiesen, und sie wetteiferten, mir denselben behaglich zu machen.

Herr Rostand lud mich in den ersten Tagen zu einem Spazier-Ritte um die Stadt und Gärten, der sehr genußvoll war, und öfter wiederhohlt ward. Er läßt sich starken Schrittes in anderthalb Stunden (die Vorstädte mit eingeschlossen,) zurücklegen, wiewohl wegen des meist unebenen Bodens mühselig. Haleb, mit dem hohen Schlosse in seiner Mitte, bietet von allen Seiten malerische Ansichten dar. Die Stadt-Mauern, vielleicht zum Theil auf älteren Fundamenten ruhend, sind an vielen Stellen verfallen, aber ihre Thürme solide und gut erhalten, doch in seltsamem Styl gebaut, mit Fensterchen von allen Formen und launisch gezackten Zinnen. An einigen Thürmen sieht man überaus schlecht gearbeitete Löwen in Basrelief, wie nicht selten an den Thoren anderer Türkischer Schlösser und Festen. Aber die hiesigen Christlichen Einwohner glauben darin die Löwen von St. Marcus zu erkennen, und wollen die Thürme, nebst mehreren noch bestehenden viereckigen Minarehs den Venetianern zuschreiben, indem sie unter den Handels-Verbindungen derselben während des Mittel-Alters sich eine Herrschaft denken. Die viereckigen Minarehs mögen von den Landes-Christen, vielleicht zur Zeit des Byzantischen Kaiserthums aufgeführt seyn. Man erzählt sich die albernsten

Erdichtungen von ihnen. Auf dem viereckigen Minareh der großen Haupt-Moschee sieht man, Statt des halben Mondes, eine metallene Kugel, von etwas ovaler Form, worin die Muselmänner das Kreuz geschlossen haben sollen, nachdem sie sich vergeblich bemühet, den halben Mond an dessen Stelle zu setzen. Unter der Moschee soll noch alles Kirchen-Geräth in unzugänglichen Kellern aufbewahrt werden u. s. w. Mit solchen Mährlein trösten sich hier die frommen Christen-Seelen über den Druck der Gegenwart, eine wunderbare Erlösung hoffend.

Mehrere der nahen Berge hat man allmählich durch das Steinbrechen so ausgehöhlt, namentlich einen bei dem Pallaste Scheich Abubekr, daß die Grotten jetzt zu Casernen genutzt werden. Der Boden scheint überhaupt felsig, und nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt, welches jedoch sei-

Färbern sehr gesucht, soll jedoch nicht gut zu trinken seyn. Er war sonst bei seinem Ursprunge mit einem Lusthause überbaut, welches aber jetzt verfallen ist, obgleich dieser Ort, mit den nahen Wiesen am Flusse den Franken während des Sommers zur Belustigung dient.

Wer Naturgenuß sucht, muß sich nicht weiter entfernen, denn die Umgebungen Haleb's sind nur reitzend durch die Garten-Cultur und Oehlpflanzungen. Wo diese aufhören, dehnt sich eine steinige, wellige und hohe Wüste unabsehbar bis an den Euphrat, den Libanon und Taurus. Die südlichen Abhänge des letzteren Gebirges sollen die schönsten Landschaften bilden. Auch die Gegend von Antiochien wird in dieser Hinsicht vorzüglich gerühmt.

Die Gärten, in einer Ausdehnung von zwei Stunden, erzeugen vorzüglich Taback, der zum Schnupfen bereitet wird, Trauben und Feigen. Die übrigen Früchte sind schlecht. Oliven, Pistazien, Melonen und Arbusen werden von ausgezeichneter Güte auf den Feldern gezogen. Ich besuchte einen der größern Gärten, Redschab Pascha genannt, der ein hübsches Wasserbecken hatte, übrigens aber wild genug war. Im Frühlinge und Sommer mögen die Naturschönheiten den Beschauer mehr erquicken, als jetzt, da die braunen Blätter schon von den Bäumen herabfielen; allein daß die Vegetation hier nicht so reich und üppig ist, als bei Damashk, kann niemand mitgehen, der beide mit einander vergleicht.

Haleb hat zwölf Vorstädte. Unter diesen ist Dshedei-

deh am besten gebaut, und enthält schönere Wohnungen, als die Stadt selbst. Ihr Name (ein Arabisches Diminutiv) bedeutet, „die kleine Neustadt," keines Weges, wie Andere ihn haben erklären wollen, Judenstadt. Sie ist vorzüglich der Sitz der zahlreichen und wohlhabenden Christen aller Secten. Die am höchsten liegende Vorstadt, Bankusa, sonst der Sitz der Janitscharen, ist dagegen schlecht gebaut, gewährt aber eine weite Aussicht über die Stadt, und gegen Norden den schönen Horizont des beschneiten Taurus, oder der Berge von Beilan und Kles, wie man ihn hier nennt. Die übrigen Vorstädte sind weniger bedeutend. Innerhalb ihrer Mauern ist der Boden Theils mit Ruinen bedeckt, Theils in Gärten verwandelt, wo traurige Oehlbäume wachsen. Ferdaus (Paradies) zeichnet sich unter allen durch seine Umgebungen aus, die im Sommer ein schönes

pichen und Kissen versehen, um zum Besuchs-Zimmer zu dienen. Das Quartier der Franken ist geräumig und heiter, wenn gleich auch hier, wie überall, die Straßen etwas enge und fensterarm sind. Die Franken alle wohnen in schönen, soliden Chans, die als Wakf (fromme Stiftungen) betrachtet werden. Man hat allmählich aus den gewölbten Gängen und Zellen bequeme Häuser gebildet, deren Besitz, gegen Entrichtung eines geringen Zinses an die Moschee, dem Eigenthümer verbleibt. Auch die Straßen durch diese Chans sind oben gewölbt, und durch dieses Gewölbe empfangen sie ihr Licht. In den Höfen und an den Treppen hat man kleine Terrassen angelegt, mehr oder minder mit Grün geschmückt. Jedoch gibt es, außer den Fränkischen Chans, noch mehrere große und schöne innerhalb der Stadt, wie z. B. der Wesir-Chan, wo besonders die Kaufleute aus Bagdad verkehren, in welchem 366 Zimmer seyn sollen. Der Umfang des Yeni-Chans kommt diesem fast gleich rc.

Um den künstlichen Hügel, der, hier wie in Homs, Tell Scheichun genannt, das im Mittelpuncte der Stadt gelegene Schloß trägt, läuft ein größten Theils trockener Graben, der in den weichen Kalkfelsen gehöhlt worden. Die Steine desselben hat man wahrscheinlich genutzt, um die Seiten des Hügels mit Quadern zu überdecken, damit die Erde nicht herunter stürze, denn der Abhang ist sehr steil. Dieses Werk mag aus älteren Zeiten seyn. Die Steine bildeten sonst gerade und steile Flächen, die, in stumpfen Winkeln an einander stoßend, den Berg facettiren mußten. Jetzt

sind sie größten Theils verschwunden, und die Erde bedeckt sich alle Frühjahre mit Grün, wo man Esel und Mäuler zur Weide klettern läßt. An einigen Stellen haben die Türken, wie es scheint, die Bekleidung wieder herstellen wollen. Da sie aber nicht im Stande waren, eine Böschung zu bilden, haben sie die Steine stufenförmig auf einander gebaut. Solche Stufen nebst etlichen Fußsteigen, die in den erdigen Abhang getreten sind, machen diesen jetzt ersteiglich, was sonst nicht der Fall war. An zwei Stellen schützen isolirte Thürme den Graben. Ueber denselben gelangt man zum Thore, mittelst einer Brücke, die auf hohen Bögen ruht, aber keine Zugbrücke ist. Man erstaunt, vor demselben nichts als Ruinen zu finden, zwischen welchen man angefangen hat, den Boden in Ackerland zu verwandeln. Auch wird daselbst alle Freitage ein Pferde-Markt gehalten. Es scheinen Mauern und Thürme auf älteren Fundamenten zu ruhen; aber ihre Bauart ist Saracenisch. Der Wunsch, durch Herrn Picciotto's Verwendung das Innere des Gebäudes zu sehen, wurde nicht gewährt. Er versicherte mich, der Pascha habe die Sache in tiefe Ueberlegung gezogen, und endlich die albern: Antwort gegeben, weil ich ein Russe sey, so wolle er mir aus Achtung für den Herrn Consul erlauben, das Schloß von außen zu betrachten, welches freilich nicht gut zu verwehren stand.

Der Pallast, worin sonst der Pascha wohnte, und wo er noch absteigt, wenn er einmahl in die Stadt kommt, seit er sich zur größeren Sicherheit nach Scheich Abubekr gezo-

gen, muß einst hübsch gewesen seyn. Es bildet ein länglichtes Viereck um einen geräumigen Hof. Nur eine Seite desselben ist erhalten und bewohnt; die drei anderen liegen wüst, meist in Trümmern. Reiter tummelten ihre Pferde im Hofe herum. Aus diesem führt ein großes Thor nach dem Schlosse hin. Zur Linken desselben erblickt man eine Moschee, zur Rechten andere Gebäude, sämmtlich verfallen.

In gleichem Zustande befindet sich ein anderer Pallast, Osmanieh genannt, der weit schöner gewesen seyn muß, und ganz nach Art der Palläste von Konstantinopel gebaut war, bestehend aus netten Kiosks und luftigen Hallen von Holz auf einem hohen Erdgeschosse aus Quadern. Jetzt fehlen ihm Thüren und Fenster, auch fast überall das Dach. Doch ist im Hofe des Serai die Moschee noch vollkommen erhalten, und wird besucht. Sie hat, wie die Konstantinopolischen, eine Hauptkuppel und mehrere Nebenkuppeln, die auf Säulen ruhen, Minareh ꝛc. Um den viereckigen Hof laufen Zimmer, jetzt unbewohnt; in der Mitte desselben ein großes Wasserbecken; hinter der Moschee Gräber, und ein lieblicher Garten, welches zusammen einen angenehmen Eindruck macht, und an die Schönheiten Konstantinopel's erinnert.

Nicht weit davon führt das alte Thor, Bab en Nasr, nach der Vorstadt Dshebeideh. In dem Thore brennt beständig ein Licht am Grabe eines Heiligen, den so wohl Christen, als Muhamedaner sich zueignen; diese als einen zum Islam übergetretenen Christen, jene als einen reuigen

Renegaten, der zum verlassenen Glauben seiner Väter zurück kehrte, und sich deshalb den Verfolgungen der Türken entzog. Unweit Dshedeideh zeigt man auch das doppelte Grab des Scheichs Schrawadi, dessen Körper an einer, und dessen Kopf an der andern Seite des Weges liegt, nachdem man sich umsonst bemüht, beide zu vereinigen. Christen-Gräber pflegen hier mit einem kastenförmigen Steinwürfel, ein Paar Stufen vom Boden erhöhet, bezeichnet zu werden.

Die Bevölkerung Haleb's übersteigt gegenwärtig nicht 100,000 Seelen, unter welchen an 40,000 Scherifs (Nachkommen Muhamed's, an ihrem grünen Turban kenntlich,) etwa 30,000 andere Muhamedaner, und eben so viel Christen und Juden; der letzteren etwa 5,000. Dies ist die Meinung der Franken, gegründet auf die Zahl der Todten, die man ungefähr weiß, deren Verhältniß zu den Lebenden,

fuhr. Man hat Beispiele, daß wenn zwei Trupps sich vor der Stadt herum schossen, und ein Franke dazu kam, von beiden Theilen inne gehalten wurde, bis er vorüber war. Zuweilen führten sie Krieg in der Stadt, von den Minarehs herab auf die Straßen und Terrassen feuernd, hörten aber immer auf, so bald sich im Bereich des Schusses ein Franke sehen ließ. Sie schienen zu wetteifern, das meiste Pulver zu verschießen, und dadurch den größten Lärm zu machen. Einst dauerte das Flinten-Feuer zwischen beiden Parteien außer der Stadt einen ganzen Abend, und es ward nur ein Pferd verwundet. Indessen blieben die Janitscharen in dem Besitze der Gewalt, welche sie dem Pascha entrissen hatten, der in kläglicher Bedrängniß unter ihnen lebte, und weichen mußte, wenn er ihr Mißfallen erregte. Alle Anstrengungen der Pforte, die Uebermüthigen zu bändigen, blieben fruchtlos, bis sie im Jahre 1813 Tschopan sadeh Mehemmed Dschelaleddin Pascha, ältestem Sohne des Paschas von Uskat, das Paschalik Haleb verlieh. Dieser siegte schnell, weniger durch Macht, als Verrath.

Da er sich der Stadt bemächtigte (nach einem großen Bombardement, welches einen spatzierenden Derwisch tödtete, und eine Garten-Mauer umwarf!) trugen viele Türkische Privat-Leute, Avanien fürchtend, ihre kostbarste Habe zu den Fränkischen Kaufleuten. Sie füllten deren Magazine mit Kisten und Kasten, ohne zu sagen, was darin enthalten sey, und ohne einen Empfangschein zu begehren. Mehrere Franken liefen dabei Gefahr, indem sie, ohne es

bleibenden außer Stande sind, etwas
men, so wagt der Pascha doch nicht,
nen, sondern hat den Pallast Sche
Aufenthalte erkohren, welcher auf ein
leb beherrscht. Er glaubt seine Siche
ben Dutzend Kanonen zu finden, die
pflanzt sind. Seiner Wohnung gege
und man unterscheidet auf dem nah
an der Kürze des Monuments, d
köpften Janitschars.

Der Pascha hat auch Recht, sich
Denn die Strenge, wodurch er Ordnu
hält, indem er endlich das Raubgesi
Turkmanen eingeschreckt, danken ih
Franken, da er die übrigen Städter
Trotz der Drohungen aus Konstantino

Die Türkische Criminal-Justi
viel Scharfsinn aufgeboten, um eine A
zu entwickeln, aber Tschopan Oglu sch

wöhnlich in aller Form gehängt, es sey denn, daß man, aus Achtung für seine Familie, das Hängen in ein Erdrosseln verwandelte. Die zweite, wohl üblichere Art der Hinrichtung ist, wenn der Pascha einen Getreuen an den Schloß-Commandanten schickt, mit dem Befehle, jemand zu erdrosseln. Nach dem Nachtgebete wird der Anfang solcher Operation durch einen Kanonenschuß angekündigt. Außer dem läßt der Pascha auf mündlichen Befehl, wenn er will, ohne alle weitere Form, durch seine Soldaten militärisch hinrichten, d. h. köpfen oder spießen. So vernahm er vor einem Paar Monaten, daß man in der Stadt lose Reden gegen ihn geführt, und fand daher nöthig, den Bewohnern einen Schreck einzujagen. Er stieg mit seinen Truppen von Scheich Abubekr herab; weil es aber anfing zu regnen, kehrte Se. Excellenz schnell um, die Sache seinem Silihdar (Waffenträger) übertragend, der von der Straße die ersten drei, vier Menschen aufraffte, die guter Dinge ihr Pfeifchen rauchten, und alsbald umgebracht wurden, ohne daß sie wußten warum. Daß die untergeordneten Beamten in solcher Kunst nicht zurück bleiben, versteht sich von selbst, um so mehr, da sie vom Pascha abhängen, der die Mutessellims, Agas und Scheichs ernennt, oder doch in den beiden letzten Würden bestätigt, wo selbige nach einem, durch Verjährung und Reichthum errungenen Erbrecht vom Vater auf den Sohn übergehen. Die Bewohner der Stadt Schogr am Assi, durch Avanien auf's Aeußerste gebracht, hatten sich unlängst neuen Bedrückungen widersetzt; der Mutessellim heuchelte, sich ihrer an-

zunehmen, und lockte dadurch die Häuptlinge in einen Hinterhalte, wo sie von den Truppen des Paschas erhascht, nach Haleb geschleppt und erdrosselt wurden. An einem andern Orte wagte ein junger, angesehener Mann, einen Gefangenen, um dessen Freilassung er den Befehlshaber vergebens gebeten, gewaltsam zu befreien, und beide entzogen sich dem gefürchteten Zorn Tschopan Oglu's durch die Flucht. Aber dieser schien den Vorfall als einen Jugendstreich zu verzeihen und zu vergessen. Die Schuldigen, dadurch sicher gemacht, näherten sich, wurden angehalten, und fanden ihr Ende, gleich jenen.

Die große Masse des Volkes hat der Pascha vorläufig durch ein Verbot der Korn-Ausfuhr, welche Wohlfeilheit erhalten soll, zu gewinnen versucht, und ist dagegen mit den Fränkischen Handelsleuten hiesiger Stadt in offene Fehde getreten. Sie haben sich nämlich aus Konstantinopel Fermans und Zoll-Tarife kommen lassen, worin, durch geringe Schätzung des Werths, der Zoll mancher Artikel der Einfuhr und Ausfuhr bis auf zwei, ja bis ein Procent herab gesetzt worden, versteht sich von den Waaren, die in's Ausland gehen, denn im Binnenhandel, als nach Bagdad rc. zahlen die Franken den Zoll gleich den Rayahs. Tschopan fand doch nicht rathsam, sich über diese Befehle der Pforte hinaus zu setzen, welche ihm und den Zöllnern einen wichtigen Theil der Einkünfte gar sehr beschnitt, aber seine Absicht, aus Rachgier den Handel der Franken zu hindern, ward bald klar. Er fing damit an, den Seifen-Fabrikanten zu

untersagen, für irgend jemand anders, als für ihn, Seife zu kochen, und übertrug für seine Rechnung den Alleinhandel mit diesem Artikel einem Moldauischen Bojaren, der zu dem Ende im Chan des Zolles ein Magazin und einen Diwan eröffnete. Weil die Seife ein Artikel ist, der im Lande bereitet und verkauft wird, so haben die Franken kein Privilegium darüber, und folglich fehlte ihnen der Rechtsgrund, sich wegen dieses Monopols zu beschweren, Sie schwiegen, auf einen großen Gewinn verzichtend, den sie bisher jährlich zu ziehen pflegten. Die jüdischen Consulen und Kaufleute nur reichten eine Klage über solche Bedrückung ein, die aber keinen anderen Erfolg hatte, als daß der Pascha insbesondere gegen sie erbittert ward, und drohete, ihnen aus den Verträgen zu beweisen, wie Consulen gar keinen Handel treiben dürften.

Auffallender und wichtiger war das plötzliche Verbot aller Seiden-Ausfuhr, welches eben bekannt wurde, als Herr Rostand eine Menge Seiden-Ballen, zur Verschiffung nach Latakieh absenden wollte. Alle angewandte Mühe sämmtlicher Consulen, den Machthaber wenigstens dahin zu bewegen, daß er der Maßregel keine rückwirkende Kraft geben möge, blieb fruchtlos, indem er erwiederte, der Scheich der hiesigen Seiden-Fabrikanten habe ihm eine Bittschrift des Inhalts übergeben: die Classe der Armen bestehe vorzüglich aus Seiden-Fabrikanten, und litte Noth, weil die Franken durch ihre starken Aufkäufe die Seide vertheuerten. Diese Noth der Armen könne für die Stadt gefährlich wer-

den, weshalb er bei der getroffenen Maßregel beharren müsse, so lange er Pascha von Haleb sey. Auf die Bemerkung, daß die Franken mehr Seide in Tripoli und anderen Orten, als in seinem Paschalik aufkauften, nahm er keine Rücksicht. Die Drohung der Consulen, sich nach Konstantinopel zu wenden, suchte er dadurch zu entkräften, daß er den Vorstehern aller Gewerbe eine Bittschrift abnöthigte, in welcher dringend begehrt ward, was jene wieder abgestellt zu sehen wünschten; sie sollte ihn bei der Pforte schützen. Einige vermutheten, die Einwohner Haleb's trachteten, ihn durch falsche Rathschläge in Zwist mit den Franken zu verwickeln, als das beste Mittel, ihn zu stürzen. Er schickte seinen Tataren umher, um die Briefe einzusammeln, welche die Franken etwa nach Konstantinopel absenden wollten. Der Zweck dieser ungewöhnlichen Gefälligkeit lag am Tage. Man gab

Theil der daraus verfertigten Waaren, und seine Pistazien gegen Europäische Erzeugnisse umzusetzen pflegt, die durch den Karawanen-Handel weit verführt werden. Die Karawane von Bagdad bringt vorzüglich den Franken Musseline, die sie im Lande verkaufen, Persischen Tabak für die Nargil-Raucher, Gall-Aepfel, (einen Haupt-Artikel des Handels mit Frankreich,) Perlen, Schals, die meist in Partien nach Konstantinopel gehen. Der Indigo findet jetzt wenig Abnehmer, weil man ihn in Europa öfter um geringeren Preis haben kann. Tuch, Papier und Mützen (Fes) sind Haupt-Artikel der Einfuhr aus Frankreich, dazu Metall-Fabrikate, Specereien, Zucker; selbst insgeheim Kaffee, der unter den Mokaischen gemischt wird. Die Deutschen aus Leipzig haben sich der Uhren-Lieferung zu bemächtigen gewußt, lassen aber auf allen Zifferblättern den Namen des ehemahligen Englischen Künstlers, Prior, sorgfältig beibehalten. Aus Nürnberg kommt eine Menge vergoldeter Kupfer-Lahne (lamette), die nach Indien geht, wo man sie zu kühlenden Hemden verarbeitet.

Die sehr geachtete Beduinen-Horde Annessy, unter welcher die Aghiech wegen Muth und Rechtlichkeit vorzüglich angesehen sind, führt die Karawanen von Haleb nach Bagdad und zurück. Ihr Führer genießt eines solchen Vertrauens, daß ihm die Perlen ohne Quittung und Bürgschaft paketweise übergeben werden, und man kennt kein Beispiel bewiesener Untreue, wenn gleich dieselben Araber als Kaufleute sich schlau und gewandt zeigen. Einer, der öfter von

dem Picciotto'schen Hause zum Kaffee-Handel nach Yemen gesandt war, hatte durch glückliche Thätigkeit sein eigenes kleines Capital dergestalt vergrößert, daß er allmählich drei Handels-Häuser in Bosra, Bagdad und Haleb gründete, welchen er mit seinem Bruder vorstand. Beide starben fast gleichzeitig, der erste zwei, der andere sechs Söhne hinterlassend. Jener verordnete in seinem letzten Willen, das ganze Erbe in acht gleiche Theile unter seine zwei Söhne und sechs Neffen zu theilen; diese aber weigerten sich, und wollten es nur in zwei getheilt wissen, wozu sich aber des Erblassers Söhne nicht verstanden, sondern auf buchstäblicher Vollziehung des Testamentes beharrten.

Die Ankunft der Karawane aus Bagdad (im Januar 1816,) gab mir Gelegenheit, eine große Zahl Persischer Pilger zu sehen, die aus Mekka über Diarbekr und Erze-

Bewohner von Tripoli und des Libanon, ist aber auf eine besondere Art gebunden, indem er über den Ohren mit den Zipfeln zusammen gezogen wird, wodurch er eine länglich viereckige Gestalt erhält. Die selten in Städte kommenden Turkmanen sind so unwissend, wie die übrigen Bewohner der Wüste. Bei seinem Eintritte in das Zimmer des Herrn Massek erblickte einer Niebuhr's Bild in Oehl an der Wand, und fragte, bescheiden die Augen niederschlagend, ob es die Frau vom Hause sey, welche da aus dem Fenster gucke? Das bartlose Gesicht schien ihm unmännlich, und den Rahmen des Gemäldes hielt er für ein Fenster. Einen andern setzte Herr Barker mit einem Sonnen-Mikroskop, durch welches er ihn einen Floh sehen ließ, in das größte Erstaunen. Orientalisch übertreibend erzählte er seinen Landesleuten, die Franken hätten ihm bewiesen, wie falsch die Augen zeigten, denn ein Floh sey in der That so groß, als ein Maulthier. Das ist unmöglich, erwiederte ein Zuhörer, denn da ich ihrer einige Hundert am Leibe habe, so müßte ich ja selber so groß, als ein Berg seyn!

In wie fern die Türkischen Bewohner Haleb's durch ungewöhnliche Bildung dem guten Rufe entsprechen, in welchem sie bei den Franken stehen, vermag ich selbst nicht zu beurtheilen, da sie von letzteren sich eben so fern halten, als ihre Landsleute anderswo. Das Spottgeschrei der Gassen-Buben „Frendshy Kuker!" (Fränkischer Kuckuck!) habe ich nur einige Mahle hinter mir vernommen. Es soll daraus entstanden seyn, daß einmahl vor alten Zeiten die Fran-

ken sich um das Wohlwollen jener gefährlichen Classe durch Geschenke von Spielsachen beworben hätten, unter welchen die Nürnberger Kuckucke am besten gefallen. Daher sey gewöhnlich geworden, daß die Kinder jeden Franken um einen solchen Kuckuck angesprochen, und dann allmählich die Bitte in einem Schimpf-Namen ausgeartet. Jetzt haben sie ein Lied dazu gemacht, welches anfängt: „Fränkischer Kuckuck, dein Vater ist ein Kuppler ꝛc." Hier und in Damaſhk singen sie aber dasselbe Lied auch bei dem Anblicke der Perser, deren Kleidung ihnen Europäisch scheint, wie sie denn wirklich mehr Aehnlichkeit mit der Europäischen, als mit der Türkischen hat.

Die hier lebenden Franken sind auf den Umgang unter einander beschränkt, der gar einförmig, aber traulicher ist, als an den meisten Orten in ähnlichen Verhältnissen, wenn

pfangen; daß diese nach der Reihe, und nicht mehr nach dem Range servirt werden sollten; daß man niemand bis zur Treppe, sondern männiglich nur bis zur Zimmer-Thür begleiten wolle. Hier ist es nämlich Sitte, daß der Wirth so lange oben an der Treppe verweilt, bis der Gast unten angekommen ist, und dann macht man sich noch Kratzfüße von oben hinab und von unten hinauf. Aber diese und mehrere ähnliche Vorschläge scheiterten an dem Widerspruche der Familie Picciotto, die das alte Herkommen ihrer Würde angemessener fand, dagegen in den vorgeschlagenen Neuerungen eines ihrer Mitglieder Jacobinismus witterte. Also kam allgemein die Reformation nicht zu Stande, sondern es entwickelte sich ein ärgerliches Schisma, indem jeder that, was er wollte.

Dies störte jedoch die Geselligkeit keines Weges, und nicht leicht verging eine Woche, ohne daß ich mehrere Mahle zu Gaste geladen wäre. Herr Rafail Picciotto gab mir zu Ehren ein pomphaftes, consularisches Mahl. Ich war der erste Russische Reisende, den er officiell aufnahm, und muß gestehen, daß er es an nichts ermangeln ließ, was der Anstand nur irgend fordern konnte. Man speisete gegen vier Uhr, und unterhielt sich vor und nach dem Essen mit einem jüdischen Orchester, aus einer Türkischen Trommel, zwei kleinen Pauken, einem Hackebrett und einer Geige zusammen gesetzt. Auch sangen sie Arabische Lieder dazu, die nicht übel waren. Seltsam klingt eine Art Recitativ, Maualeh genannt, welches in frei abwechselndem Tacte vorgetra-

gen wird. Ich saß zwischen zwei Damen, einer alten Venetianerin in hundertjährigem Amazonen-Habit, welches vielleicht weiland vor dem Doge paradirte, und der Wirthin des Hauses, einer hübschen kleinen Damascenerin, mit Gold und Perlen beladen. Beide erschwerten mir ihre Unterhaltung dadurch, daß sie nur Arabisch sprachen, welches bei mehreren Frauen hiesiger Fränkischen Kaufleute der Fall ist. Musikalische Quartetts wechseln zwei Mahl wöchentlich regelmäßig bei den vier Theilnehmern, und gewähren, wenn auch keinen Kunstgenuß, doch Zeitvertreib für Herrn und Damen, die sonst Lotto zu spielen pflegen. Fleischspeisen werden immer in großer Zahl aufgetischt, und verderben schnell den Appetit, denn welchem könnte wohl ein halbes Dutzend Braten nach einander behagen? Die Abwechselung mit Fisch, Gemüse, Mehlspeisen ꝛc. fehlt; aber die Gerichte sind schmackhaft bereitet. Bei großen Abend-Gesellschaften läßt sich nach Tische, von acht Uhr bis Mitternacht, Arabische Musik mit Gesang vernehmen, nach welcher die Damen paarweise tanzen, d. h. mit aufgehobenen Armen sich einander gegenüber trippelnd im Zim-

die er unlängst aus Wien erhielt. Man tanzt Ecossaisen, Longues und Françaisen, Quarrées genannt, auch Walzer, aber Alles schlecht. Den Damen glückt es selten, in ihren Pelzen, Pantalons und Paputschen (Pantoffeln) sich tactmäßig zu bewegen, und die Herrn in ihrer, zum Theil Orientalischen Tracht sehen possierlich dabei aus.

Die Damen-Kleidung ist die an der Syrischen Küste gewöhnliche, also wenig geschmackvoll; im Hause gehen sie auf zierlichen, mit Perlenmutter ausgelegten Stelzschuhen, und auf der Straße nehmen sie ein großes weißes Tuch von hinten über den Kopf, und ziehen es vorn bis unter die Nase zu. Ohne besondere Nasen-Kenntniß kann man die also Vermummten nicht erkennen. Europäische Kleidungsstücke sieht man nicht an ihnen. Die Männer erscheinen dagegen öfter in unsern bequemen Ueberröcken.

Das Ameublement der Zimmer ist ein Gemisch aus Europäischen und Orientalischen Stücken. Erstere sind in diesem Clima wenig dauerhaft, da sie in der Hitze leicht platzen. Es wechseln Diwans, Teppiche &c. mit Tischen, Stühlen und Commoden ab, und Kupferstiche verzieren die Wände.

Während des Winters gehört die Jagd zu den Vergnügungen der Franken, welches ihnen unbedingt gestattet ist. Die Gegenden um Haleb sind reich an wildem Geflügel. Man schätzt vorzüglich die Haselhühner (Francalins); Repphühner, Schnepfen, Trappen, Enten, Lerchen findet man in Menge, auch Hasen, wilde Schweine, Gasellen &c.

Die hiesigen Fische sind schlecht. Ob daraus aber ein Schluß auf schädliche Eigenschaften des Wassers gezogen werden darf, lasse ich dahin gestellt seyn. Bekanntlich will man das so genannte Uebel von Haleb, eine Beule, dem Wasser zuschreiben. Es hat mich verschont.

Kurz vor meiner Abreise starb der Vater des Russischen Consuls, Herr Moses Picciotto, der von allen hiesigen Juden, deren Aeltester er war, als ein Heiliger angesehen ward, auch als talmudischer Schriftsteller Einiges in Venedig hat drucken lassen. Er wurde am Abende desselben Tages in der Synagoge beerdigt, und am folgenden Morgen bezeugte ich mit den übrigen Franken dem Consul unsere Theilnahme. Wir fanden ihn in Trauer. Diese wird dadurch an den Tag gelegt, daß der Trauernde sich den Bart wachsen läßt, still in der Ecke des Diwans sitzt, kein lautes

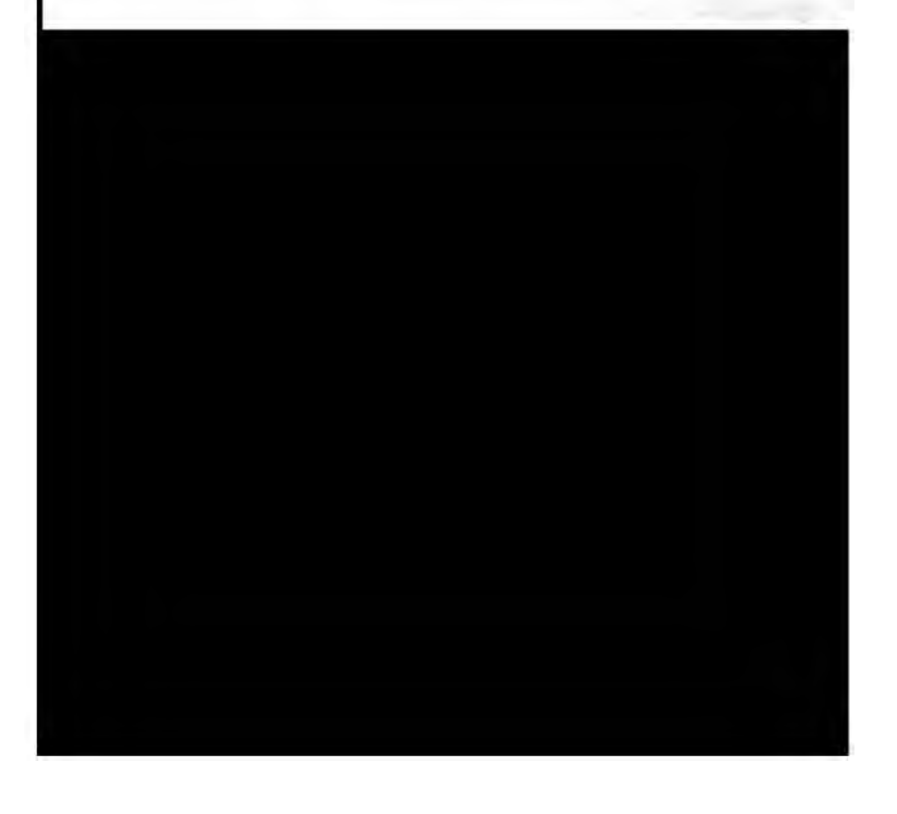
such, was ich leisten könnte, wenn man mir bei meinen nahe bevorstehenden Abschieds-Visiten überall, außer der Tabacks-Pfeife und dem Kaffee, wie bei den Antritts-Visiten, ein Compot vorsetzte. Damahls hatte ich das eine und das andere abgelehnt, welches meinen Begleiter, Herrn Rostand, nöthigte, für mich aus Höflichkeit zu rauchen, zu essen und zu trinken. Darauf ist billig jetzt nicht zu rechnen.

Mein hiesiger Aufenthalt ist mir lehrreich geworden, vorzüglich durch die Willfährigkeit, womit Herr Rousseau mich seine treffliche Bibliothek nutzen ließ, von welcher ich um so fleißiger Gebrauch machte, je weniger ich an den Spaziergängen durch die Basars die gewohnte Unterhaltung fand. Freilich bieten sie auch in Haleb eine anziehende Abwechselung neuer, ausdrucksvoller Physiognomien dar, aber die Plätze sind zu schmutzig und ärmlich. Vergebens sucht man den Glanz und die morgenländische Farbenpracht von Konstantinopel, Kairo und Damaschk.

Die Absicht, mich im Arabischen zu vervollkommnen, habe ich wenig erreicht, weil ich an einen Christlichen Lehrer gerathen bin, der zwar in dem hiesigen Dialekte eine große Geläufigkeit besitzt, aber der litterarischen Bildung in dem Maße ermangelt, daß ihm gewöhnliche Abbreviaturen Arabischer Bücher Muhamedanischer Schriftsteller unbekannt sind. Diese zu lesen hält er für gottlos, und Trotz oft erfahrnen Tadels hat er mich stets mit ascetischen und moralischen Tröstern seiner Confession gelangweilt.

Zum Uebermaße der Güte schenkte mir dagegen der

Russische Consul ein Exemplar des Antar in dreißig Bänden, indem er mir am Abende vor meiner Abreise (wegen seiner noch nicht geendigten Trauerzeit nach Sonnen-Untergang,) einen Abschieds-Besuch machte, und den Bujuruldi des Paschas einhändigte, den ungewohnten Bart unter einem Schal versteckend. Auch alle andere Fränkische Halepiner haben, der Sitte gemäß, meinen Abschieds-Besuch erwiedert. Ich trennte mich von ihnen mit aufrichtiger Dankbarkeit, insbesondere aber von Herrn Rostand, der mich eine Strecke Weges zu Pferde begleitete (22. Februar). Ich wünsche, diesen liebenswürdigen Mann einst unter vaterländischem Himmel wieder zu sehen, und seine von dem edelsten Zartgefühle begleitete Gastfreiheit vergelten zu können.



28.

Ueber Taasseh und das St. Simeons-Kloster (Kalaat Semaan) nach Antakia (Antiochia).

Auf der steinigen Anhöhe, die Haleb gegen Norden beherrscht, ist ein alter Begräbnißplatz mit einer kleinen Capelle, bestehend aus einer Kuppel, die auf Pfeilern und Säulen ruht, daher Kubbet el amud genannt. Von hier hat man eine schöne Ansicht der Stadt mit dem dichten Kranze ihrer Gärten und den weiten blauen Horizont der Wüste in der Ferne. Dann betritt man die hohe wellige Ebene, die in flachen Thälern und steinigen, lang gestreckten Höhen abwechselnd den Haupt-Charakter des ganzen Paschaliks ausmacht, oder vielmehr des ganzen Landes zwischen dem Küsten-Gebirge und der Wüste. Man sieht kein anderes Gestein, als dichten Kalkstein von grauer oder blaßrother Farbe, mehr oder weniger mit schwarzbrauner Erde bedeckt, aus welcher jetzt das erste Grün hervorbringt. Je mehr man sich dem Gebirge nähert, desto nackter erscheinen die Felsen, gleichsam, als ob das Regenwasser alle Erde in die kleinen Thäler hinabgespühlt hätte. Die von demselben in die Seiten der Berge gehöhlten Rinnen und Gräben dienen jetzt zu Wegen, und sind als solche überaus schlecht. Bald führen sie über glatte Steinplatten, bald über spitziges Gerüll und durch Pfützen.

Ich kam an einem zerstörten Dorfe vorüber, dessen

wenigen Bewohner sich in die Reste eines halb zerstörter
Chans zurückgezogen, daher der Ort nicht anders, als Chan
Atik genannt wird. Die Ruinen dieser Art sind hier über
haupt zahlreich, und ihre Vermehrung mehrt die Bewohne
der Wüste. Denn aus Bauern, die den unerträglichen Miß
handlungen sich durch die Flucht entzogen, ist der kleine Räu
berstamm der Mauały's gebildet, der von Reisenden seh
gefürchtet, von den übrigen Arabern aber verachtet wird.

Der Mukary benutzte meine Unbekanntschaft mit de
Gegend, um für diesen Tag ziemlich weit vom ersten Ziel
meiner Reise, dem Simons-Kloster, zu übernachten. E
schleppte mich in das von Haleb nur vier Stnnden entfernt
elende Dorf Huadshel, dessen Bewohner größten Theils in
Höhlen leben, die sonst Cisternen waren. Man wollte uns
auch in eine solche logiren, und mein Bedienter hatte nicht



Die alte Mutter spann Baumwolle an einem schwerfälligen Rocken, während ihre Schwieger-Tochter am Herde den Kischk bereitete. So nennt man Weitzen-Grütze, mit saurer Milch gekocht, und dann zu einer käseartigen Masse geknetet, die man trocken aufbewahrt. Das Uebrigbleibende wird als Suppe genossen, schmeckt aber schlecht. Daneben streichelten beide ein Zicklein, welches sie ihren größten Schatz nannten. Die Männer beteten viel vor dem Schlafengehen in einem Nebenzimmer, ohne sich um mich zu kümmern, und am Morgen trat die Alte schon ein Paar Stunden vor Sonnen-Aufgang wieder herein, und ließ beim matten Schimmer eines Oehl-Lämpchens ihr Spinnrad emsig schnurren. Das ermunterte mich zur frühen Abreise. Der Reif glänzte auf den grünenden Weitzen-Feldern, und die Pfützen deckte Eis. Der steinige Weg wurde immer schlechter, und ein schneidend kalter Nord blies vom beschneiten Taurus entgegen. Wir kletterten an verschiedenen namenlosen Ruinen vorüber, deren im Felsen gehauenen Wasserbehälter, Cisternen und Hofthore, aus drei großen Steinen bestehend, den verschwundenen Flor andeuteten. Das Dorf Endshareh könnte an einen gegenwärtigen glauben lassen, indem es von einer kleine Moschee mit zwei runden Kuppeln geziert ist. Links am Wege sah ich in einiger Entfernung die Trümmer eines großen Gebäudes von mehreren Stockwerken mit großen Fenstern und Giebel-Fronten, wahrscheinlich früher eine Kirche oder ein Kloster. Von den Fenstern heißen sie jetzt Mosehabbek.

Die Gipfel einer Reihe nackter Felsenhöhen, die hier dem Haupt-Gebirge des Taurus parallel laufen, werden Dshebel Semaan genannt. In dem Thale, das beide trennt, fließt der Afrin (Arkeuthos?) und am südlichen Fuße des Dshebel Semaan liegt in einer länglichen Schlucht das Dorf Taasseh, vier Stunden von Huadshel. In seinen Umgebungen ist jedes Fleckchen Erde, das sich zwischen den Felsen angehäuft hat, zu Feldern und Gärten benutzt, Oehl-Bäume oder Feigen tragend. Man beschenkte mich mit weißen Narcissen und violetten Hyacinthen, die hier in zahlloser Menge blühen, nebst vielen anderen kleinen Blumen, deren lebendige Farben aus jeder Felsenritze hervorblitzen. Alle Bauern, die wohlhabend scheinen, tragen Blumen-Sträuße an ihrem Bunde. Sie sprechen außer dem Arabischen auch Türkisch, wegen Nachbarschaft der Turkma-



meon des Styliten, jetzt Kalaat Semaan (Simeon's Schloß) genannt, eine Stunde Weges von Taaffeh. Aber dahin zu gelangen, war halsbrechend.

An der Nordseite des Dschebel Semaan bilden zwei von demselben auslaufende nackte Felsenhöhen ein ovales Thal, sehr fruchtbar. Wenn man von Taaffeh kommend den Bergrücken überstiegen hat, erblickt man zur Linken auf dem letzten Abhange, am Fuße des Dschebel Semaan, die Ruinen des Ortes Ketura, und weiterhin auf der westlichen Felsenhöhe die Ruinen Ersahdi. Rechts auf der Felsenhöhe, die im Osten das Thal einschließt, die Ruinen eines einzelnen Gebäudes von mehreren Stockwerken mit Giebel und Pfeilern, Takly genannt. Wo gegen Norden beide Höhen zusammen laufend einen hervorragenden spitzen Berg bilden, liegt das St. Simons-Kloster. Alle diese Ruinen haben denselben Charakter, denn sie sind aus derselben Zeit, sämmtlich Werke der Verehrer des Heiligen, der seine Bestimmung darin fand, hier über zwanzig Jahre ununterbrochen auf einer Säule zu leben, bis ihm die verfaulenden Füße den Tod brachten. Die Frommen, welche damahls diese Wüste bevölkerten, haben eine Menge Kirchen und Klöster gebaut, deren Ruinen noch mehr von Geschmacklosigkeit, als von Pracht zeugen. Das Hauptgebäude liegt auf dem Berge, und scheint eine große Kirche mit einem Kloster gewesen zu seyn. Die imposante Kuppel, welche das achteckige Schiff deckte, ist nicht mehr vorhanden. An den Ecken decken kleinere Kuppeln reich

verzierte Capellen, und sind mit Säulen von einer, der Korinthischen ähnlicher Ordnung, aber von sehr schlechten Verhältnissen, ausgestattet. Die Capitale scheinen mir Palmblätter darzustellen, welche, wie vom Winde gewehet, schräge über einander liegen. An den Friesen waren dieselben nebst dem gewöhnlichen Acanthus überall zu sehen, und darunter sehr winzige Zahnschnitte. In einem Theile der Kirche hat ein Turkmanischer Häuptling angefangen, sich ein Haus zu bauen, aber, aus Widerwillen gegen die Herrschaft des Pascha das Weite suchend, unvollendet gelassen. Der Haupt-Kirche gegenüber ist ein anderes Gebäude, mit Gängen und viereckigen Pfeilern umgeben, wo sich jetzt ein alter Türke angesiedelt, der mich durchaus mit Milch bewirthen wollte.

Große Höfe mit mehreren Thoren stoßen an diese

roth, wie Pfirsich-Blüthe. Gegenüber erheben sich die dunkelblauen Berge der Turkmanen, und über diesen die Schnee-Höhen und Zacken des Taurus, glänzend weiß gegen das reine Blau des Himmels abstechend. Der Dshebel Semaan und seine Abhänge, so nackt sie sind, schillern violett und blaßroth in der Ferne, perlgrau in der Nähe. Frisches Saftgrün des jungen Weitzens deckt das dunkelbraune Erdreich der Thäler, und die vielen Ruinen schimmern feuerfarben in der Abend-Sonne.

Niedriger, auf dem zweiten Absatze des Berges, erheben sich die Ruinen eines großen Klosters, mit vielen Gängen viereckiger Pfeiler umgeben. Von diesen Pfeilern bestehen mehrere aus einem einzigen Stücke, so auch die Thor-Pfosten der Höfe, und zu den Gewölbsteinen einiger Thore sind gleichfalls sehr große Massen verwendet. Diese Gebäude hatten mehrere Stockwerke und Giebel-Dächer. Die Wände enthalten eine Menge Fenster. Sie haben überhaupt ein ganz Europäisches Ansehen, wenn man die Größe der Baustücke nicht in Betracht zieht. Ein sehr geschmackloses Thor führt vom Kloster auf dem Berge zur Haupt-Straße der untern Stadt. Es ist ein frei stehender Bogen, unten mit einem Paar winziger Säulen versehen, und ganz oben mit zwei ähnlichen auf jeder Seite. In dieser Straße lassen sich noch alle Häuser unterscheiden, deren Bauart, gleich den Ruinen der zahlreichen Kirchen und Klöster deutlich einen Europäischen Charakter behauptet. Alle andere Ruinen dieser Gegend gleichen den hiesigen in großen Stein-

Massen, verstümmelten oder schlecht ausgeführten Säulen Korinthischer oder Jonischer Ordnung, mehreren Stockwerken mit vielen Fenstern, in Giebel-Dächern und Hallen von viereckigen Pfeilern. Meist sind die beiden Pfosten mit der Oberschwelle der Thür aus drei Steinen gebildet; einige Thore sind aus großen Steinen rund oder spitz gewölbt. Schlechte Verzierungen von Sternen, Kreuzen, Bärenklau und Zahnschnitten hat man nicht gespart, und überall sind Felsen-Gräber, Cisternen und offene Wasser-Behälter.

Ich übernachtete bei dem Scheich in Taasseh, und war am folgenden Morgen (24. Februar,) nicht wenig erstaunt, die ganze Landschaft rings umher, wo man mich Tages zuvor mit Hyacinthen und Narcissen überhäuft hatte, ein Paar Zoll hoch von Schnee bedeckt zu sehen. Ich

Steinhöhen eingeschlossen wird, auf denen eine Menge Ruinen von Dörfern, Kirchen und Schlössern steht, den eben beschriebenen ähnlich. Erst erblickte ich zur Linken abermahls Mosehabbek, dann zur Rechten Kasr. Die Dörfer Tellada und Hesereh, an welchen ich vorbei zog, sehen fast wüst aus, und enthalten auch Ruinen aus älterer Zeit. Dana, wo ich frühstückte, ist ein ansehnliches Dorf. Es liegt auf einem flachen Felsen, worin, wie gewöhnlich, Steinbrüche mit ausgehauenen Gräbern, Cisternen und Wasser-Behälter sind. Ueber eine Erhöhung, welche fünf solcher Grabmähler enthält, hat man eine Capelle als Grotte erbaut. Auf einem hohen Fundamente tragen nämlich vier Jonische Säulen von schlechter Arbeit mit ihrem Gesimse eine flache Kuppel, die in einem viereckigen Kegel ausläuft. Eins von den Gräbern war auch mit Jonischen Säulen geziert, und über einem andern fand ich eine unbedeutende Griechische Inschrift. Mehrere Reste älterer Gebäude sind vorhanden, deren Zweck sich nicht mehr bestimmen läßt, und die eben so wenig Geschmack und Kunst verrathen, als die übrigen dieser Gegend.

Ich fand daher keinen Beruf, andere in Augenschein zu nehmen, womit die Höhen übersäet sind. Sie begleiteten mich fast den ganzen Weg durch die Thal-Ebene, welcher das Dorf Herbeh zur Linken läßt, bis Sermada, nahe am Fuße der Gebirge, und auch hier sah ich, auf einem Spatziergange vor dem Schlafengehen, Reste eines alten Gebäudes von großen Felsen-Quadern. Der Scheich be-

herbergte mich in einem geräumigen gewölbten Saale, an welchen zwei andere Gewölbe stießen, wo die Lastthiere Raum fanden.

Mit dem glänzend heiteren Morgen stellte sich eine empfindliche Kälte ein, die der Nord von den Schneebergen herab blies. Ich erinnere mich nicht, seit meinem Aufenthalte in der Levante so gefroren zu haben, als während dieses ganzen Tages. Es fiel mir um so beschwerlicher, da meine heutige Tagereise lang war, und keinen Ruhepunct darbot. Ich fühlte mich also wenig aufgelegt, die Schönheiten der Gegend recht zu genießen.

Nach einem halbstündigen Ritte kam ich bei el Bab in eine schmale Schlucht zwischen zwei nackten Felsenbergen. El Bab ist der Name ansehnlicher Ruinen, die zu beiden Seiten den Weg einschließen, über welchen ein

die immer mehr an Grün zunehmen, bis man end-
t die schöne weite Ebene tritt, durch welche der Afrin
)rontes zufließt. Zur Linken bedecken die Berge sich
)lich mit Wald; zur Rechten, gegen Norden, dehnt
is Haupt-Gebirge vom schönsten Blau in unabseh-
Länge, bis an die Mitte gleichfalls bewaldet. Die
n Regionen erscheinen röthlichgrau und vom Schnee
am überzuckert, wogegen die höchsten Wipfel im rein-
Weiß glänzen. Am Fuße jener Berge sieht man meh-
Seen. Die fast zerstörte Brücke bei einer Mühle
nich über den Afrin. Zur Linken blieb auf einem
Dibeh, wo Turkmanen in Ruinen nisten, und das
alls verlassene Serai Mursal Aga's auf einem künst-
runden, in zwei Abschnitte getheilten Hügel, am Aus-
einer schmalen Felsen-Schlucht. So fruchtbar und
chön die Ebene ist, so wenig wird sie bebaut, und
lten erblickt man ein kleines Feld. Sonst nomadi-
hier zahlreiche Turkmanische Horden; aber seit der
a sie zum Gehorsam gezwungen, sind die meisten aus-
dert; nur wenige Zelte und Herden bezeugten noch
nwesenheit einiger. Die Serais ihrer Agas stehen
en; die Eigenthümer derselben harren in Natolien
nen schwächern Pascha, unter welchem sie die ge-
e Freiheit behaupten können. Sonst war die Straße,
) jetzt reise, höchst unsicher, weil eben Turkmanen
ehrlosen Wanderer willkührlich schätzten oder plünder-
Jetzt begegnet man kaum einer lebenden Seele, und

einzelne Reisende, wie Karawanen, kommen und gehen in aller Sicherheit.

Von den grünen Bergen im Süden der Ebene fließen unzählige kleine Bäche herab, und verwandeln den Boden zum Theil in einen lehmigen Sumpf. Ueber grüne Hügel gelangte ich zu den Ufern des Orontes, die hier niedrig, doch steil sind, und ganz aus einem zähen, mit Kalk vermischten, weißlichen Lehm bestehen, der so fett und zähe ist, daß die Pferde, da es unlängst geregnet hatte, alle Augenblicke zu glitschen oder stecken zu bleiben drohten.

Ich nahm mein Nachtlager in Dschehisr ûl hadid, welches bekanntlich seinen Namen (Eisen-Brücke) von den mit Eisen beschlagenen Thür-Flügeln der drei steinernen Thore erhalten hat, die zu beiden Seiten und in der Mitte einer Brücke angebracht sind, welche in neue Bögen über den Orontes führt. Neben derselben steht eine Mühle. Das Dorf am linken Ufer des Flusses ist eins der elendesten. Die Häuser bestehen aus getrockneten Ziegeln von dem weißlichen Lehm der Gegend, und haben Giebel-Dächer, mit Rohr belegt. Schichten von Rohr schützen an einigen auch die Wände, die nur aus dünnem, mit

Die Karawanen gehen gewöhnlich von hier in einem Tage: nach Kalaat Mursal in vier Stunden, weiter nach Sermada in vier Stunden und von dort nach Haleb. Sermada ist von Taasseh auch vier Stunden, dieses von Haleb aber sechs Stunden entfernt. Von Dshehisr nach Antakia sind vier Stunden. Von Sermada nach Dshehisr gibt es noch einen andern Weg, über Harim, der zwar etwas weiter ist, aber sonst häufiger eingeschlagen wurde, um die unsichere Ebene der Turkmanen zu vermeiden.

Auch am folgenden Morgen fand ich es noch kalt, doch etwas minder, als Tages zuvor, und erblickte mit Freude an den Ufern der Bäche, welche vielfältig das wellige Thal durchschneiden, den Rosen-Lorbeer, ein wärmeres Clima ankündigend. Die buntesten Blumen blühten ringsum, aber das schöne Land liegt unbebaut. Fahita heißt das einzige Dorf, welches ich sah, bis ich mich wieder den schönen Gestaden des Orontes näherte, wo mir mehrere Weiler entgegen schimmerten. Die künstlichen Erdhügel an seinen Ufern, und an denen des Afrin lassen vermuthen, daß diese Gegend früher besser angebaut gewesen.

Zur Rechten des Weges schlängelte sich nun der Orontes, durch eine Weite Thal-Ebene, die sich auf der Nordseite, erst allmählich, dann aber sehr steil, bis zu Schneebergen erhebt. Links begrenzen steile Felsen die Aussicht, die mit dem schönsten Grün und großem Blumen-Reichthum prangen. Aus ihren tiefen und zerrissenen

Schluchten rieseln klare Bäche dem Orontes zu, oder laben, in Brunnen gefaßt, den durstigen Reisenden. Hoch über den Bergen ragt ein grüner Fels, und auf diesem erheben sich in Schlangen-Windungen und seltsam gestaltet — ich traute meinen Augen nicht! — die Mauern von Antakia.

••••••••••••••

29.

Von Antakia (Antiochien) nach Latakieh.

Schnell erreichte ich das Thor der alten Stadt (26. Februar,) welches eckig ist, d. h. eine aus großen Steinen gewölbartig zusammen gesetzte, aber doch horizontale Oberschwelle hat, und darüber eine halbrunde, mit einer Schlangen-Linie gezierte Oeffnung. Es steht zwischen zwei mächtigen Thürmen, und nahe ist ein kleiner Wasser-Behälter, von hohen Bäumen umschattet; ein liebliches Plätzchen. Von hier hat man fast noch eine Stunde auf gepflasterter Straße zu gehen, bis man zum Thore der jetzigen Stadt gelangt, die kaum ein Viertheil der alten Tetrapolis füllt, und sich in eine Ecke derselben, auf der Südseite des Orontes, eingenistet hat. Die mächtigen Mauern umgeben jetzt schöne Gärten voll Feigen und Maulbeeren, die keine andere Spuren der alten Stadt, als Stücke von Ziegeln und Töpfen enthalten. Von dort erheben sie sich in steilem Zickzack bergan, und laufen über den Gipfel der Felsen hin. Diese steilen Höhen können nie bebaut gewesen seyn, wiewohl sie immer mit in die Stadt eingeschlossen waren. Man sieht es auch aus den zahlreichen Grabhöhlen in denselben. Sollte aber oben eine Festung gelegen haben, so mochte diese freilich dem Besitzer der Stadt lange widerstehen, lag aber zu hoch, um sie beherrschen zu können. Am unteren, weniger steilen Hange der Felsen sieht man noch Reste von Kir-

chen und anderen Gebäuden; ringsum Gärten, die mit dem schönsten Grün und unzähligen blühenden Mandelbäumen prangten.

Nachdem ich in dem Chan, wo ich abgestiegen war, etwas gespeiset, machte ich den Goldarbeitern einen vergeblichen Besuch, um nach alten Steinen und Münzen zu fragen, und ging dann auf die Brücke des Orontes zu. Unter den Gebäuden der Stadt, die meist aus rohem Kalkstein mit spitzigen Ziegel-Dächern aufgeführt sind, unterscheiden sich einige Häuser und Moscheen durch eine ältere, bessere Bauart. Das Thor und die Thürme zunächst der Brücke schienen mir sehr alt. Die Brücke selbst hat ein Thor und eine Brustwehr mit Schießscharten. Ich folgte der Mauer bis nahe zu dem Thore, durch welches ich herein gekommen. Es ist nicht wohl zu bestimmen, welcher Zeit diese Befesti-

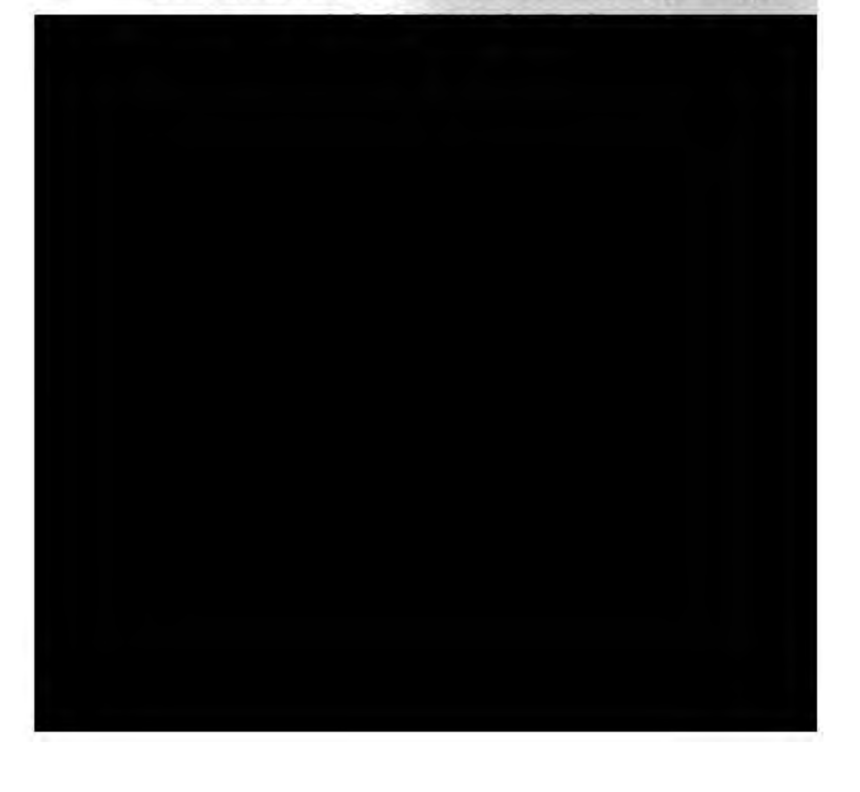
Die gegenwärtige Stadt, mit ihren engen Gassen, hat ein ärmliches Ansehen, und dennoch fand ich eine unerwartete Thätigkeit in den Werkstätten der Zimmerleute und Tischler, und an dem Ufer des Flusses, der mit großen Schöpfrädern versehen ist, bedeutende Saffian-Gerbereien. Auch der Fischfang in dem berühmten See, welchen der Orontes durchströmt, bietet ein sehr gesuchtes Handels-Product, besonders den Christen erwünscht. Diese sind aber in Antakia viel weniger zahlreich, als man von dem Orte, wo ihr Name, als Religions-Partei, zuerst gehört ward, erwarten sollte. Es gibt hier nur wenige Griechen und Armenier.

Auf dem Wege nach Latakieh am folgenden Morgen die Stadt durchreitend erblickte ich ein Paar solide und hübsch gebaute Moscheen, in deren Hofe Dattel-Palmen stehen, welche ich mit großer Freude wieder sah. Als ich mich schon im Freien befand, mußte ich noch eine wüste Strecke zurück legen, ehe ich zur alten Stadtmauer gelangte, die hier mit ihren Thürmen bis auf das Fundament zerstört ist. Hinter derselben folgt auf einen Graben die sehr schlecht gepflasterte Straße, die ich jedoch nicht scheuen durfte, wollte ich nicht daneben in Koth versinken.

Die Ansicht des Orontes-Thals hielt für die Beschwerden schadlos. Weiße Häuser blinken aus blühenden Gärten, und das frischste Grün bedeckt die Hügel, durch welche der Strom sich windet, und bald sanfte Abhänge, bald steil abgerissene Ufer bildet. Zahllose Wasserleitungen mit ihren großen Rädern und gemauerten Pfeilern ziehen eine lange

Säulenreihe durch das grüne Thal. Weiter am rechten Ufer dehnt sich das lange blaue Gebirge mit seinem beschneiten Rücken, und den Hintergrund füllt die spitzige Schneekoppe des Dschebel Okrab (Cassius). Am linken Ufer, welches entlang mein Weg mich führte, wechseln Ebenen und sanft gerundete Hügel vom schönsten Grün. Obstbäume bedecken die Felder, und freundliche Wohnungen verstecken sich in Maulbeer-Pflanzungen und Lombardischen Pappeln. Dann treten steile Felsen mit zerrissenen Zacken hervor, aber von Gras, Kräutern und Sträuchen dicht und kraus bedeckt. Aus den engen Schluchten rieseln klare Bäche im Schatten dunkler Gebüsche. Diese umgeben auch die engen Hohlwege, die mich in zwei Stunden nach Beit el ma brachten.

So nennt man jetzt ein Paar kleine Mühlen und Bauer-Häuser des Orts, wo sonst das wohllüstige Daphne



all. Dann wandte ich mich rechts, allmählich höher und höher, manche reitzende Ebene berührend, aber sie sind wenig bewohnt und schlecht angebaut. Die Berge bestehen anfänglich aus Conglomerat, dann findet man einen dichten, feinen, grauen Kalkstein, mitunter etwas schiefrig, mit vieler Mica vermischt; dann Feuersteine in einer Mutter von Kreide, wovon man mehrere ganz weiße Abhänge sieht. Oben erweiterte sich die Aussicht auf die Schneeberge. Ein kalter Nordwind begleitete mich, bis ich südlich hinab zog, wo jedoch wider Erwarten eine eben so rauhe Luft herrschte. Den ganzen Tag fand ich Eis auf dem Wege.

Am Eingange in das Thal liegt ein elendes Dorf, Scheich Köje (sonst Biredshik) genannt, welches Abshak (erbliches Familien-Gut) eines Scheichs, Ismain Efendi, ist, der hier auch ein sehr gutes Haus bewohnt, und eine vierzig Personen starke, wohlgekleidete Dienerschaft hat. Auch die Moschee empfiehlt sich; aber die Wohnungen der Bauern sind aus rohen Steinen zusammen gesetzt. Mich und mein Gefolge sollte ein Weber beherbergen, der sich dessen weigerte, bis der Diener des Scheichs mit Schlägen drohete, und ich nichts umsonst zu nehmen versprach. Doch ließ sich das Mißtrauen der armen Leute nicht bezwingen; denn was ich auch gegen Bezahlung forderte, nichts war zu haben. Ich mußte Kirkor mit dem Bujuruldi an den Efendi schicken, um nur etwas Brennholz zu erhalten, Butter zum Pillav u. dgl. Alles verrieth bei meinem Wirthe Elend und Dürftigkeit, welches ich geneigt war, dem Erbherrn zuzu-

schreiben; aber bald vernahm ich sein Lob, und daß die Bedrückungen hier, wie überall, von der Regierung ausgehen, insbesondere vom Pascha, und jetzt am meisten von dem Mutesselim zu Antakia, dessen Person zu oft gewechselt wird. Jeder begehrt bei dem Antritte seines Amtes ein Geschenk; der Pascha gleichfalls. Wie man mir sagte, soll Tschopan Oglu bei Uebernahme des Paschaliks von diesem Dorfe allein zwanzig Beutel gehoben haben. Unablässig erscheinen Reiter mit Teskerehs voll der willkührlichsten Forderungen, welchen zu genügen, mein Wirth von zwei Weberstühlen schon einen verkauft hatte. Eine schwächere Regierung, als die gegenwärtige, ließ den Scheichs mehr Unabhängigkeit, die sie zum Schutze der Unterthanen verwenden konnten, wobei Letztere in der Regel sich besser zu stehen pflegten.

Der Herr dieses Dorfes stammt von einem Heiligen

Die Naturschönheiten des Landes würden mich länger festgehalten haben, wär' es Sommer. Ein Schneegestöber mahnte aber zum Aufbruche, und ließ kaum bemerken, daß die schlechte Straße auf den felsigen Höhen mit Kiefern, in den meist unbebauten Thälern mit wilden Obstbäumen, in den Wäldern mit Buchen und Eichen eingefaßt sind, unter welchen reiche Quellen aus gemauerten Springbrunnen strömen. Wilde Schweine, Schakals, Wölfe, Lüchse und Unzen sind häufig; Menschen selten. In den Felsen fand ich bewohnte Höhlen; in ihrer Nähe weidete Vieh, und wo auch ein einzelnes Bauerhaus erschien, da hatten die Felder und Gärten doch nur einen geringen Umfang.

In einem Thale sah ich unerwartet ein wüstes, altes Gebäude, aus großen rohen Quadern auf einem Felsenvorsprunge liegen. Ich unterschied zwei Wände eines Vierecks mit zwei Fenstern; das Innere war von Strauchwerk überdeckt. Den Namen wußte niemand.

Die größte Höhe des Weges ist eine mehrere Stunden lange, wellige Ebene, meist waldig, sparsam bebaut, aber der fleißigen Hand die fruchtbarste, schwarze Erde darbietend, am Ende von einem kleinen See begrenzt. Hier öffnet sich plötzlich eine herrliche Alpen-Ansicht, welche das weiße Haupt des Okrab beherrscht. Von seinem Fuße erstrecken sich dunkle, waldige Berge, in mehreren langen Absätzen parallel über einander geschichtet, die jedoch den Blick nicht hindern, den weiten Horizont des Meeres zu erreichen. Die lieblichsten

Landschaften wechselten in kurzen Fristen, bis ich gegen Mittag den Flecken Ordu erreichte.

Der hier wohnende Mutesselim, Suleiman Aga, war abwesend, und ich bezog ein Privat-Haus des Fleckens, welcher in einem Kessel waldiger Berge liegt, die eisenhaltig schienen, dem Okrab gegenüber. Seine beiden kleinen Moscheen mögen zu besseren Zeiten erbaut seyn; wie schlecht die jetzigen sind, zeigt die Leere der wenigen Kaufläden. Es fiel mir auf, daß die meisten Einwohner bewaffnet gehen, und ich folgerte daraus eine Unsicherheit der Gegend, weshalb ich mich bei dem Bruder und Stellvertreter des Mutesselim, Kendsh Aga, erkundigen und für den nöthigen Fall eine Begleitung fordern ließ. Wiewohl er diese für überflüssig erklärte, so gab er mir doch am folgenden Morgen einen Bewaffneten seines Fußvolks bis zur Grenze des Paschaliks. Reiter stehen nicht unter ihm.

Der Weg nach Latakieh bietet wieder den angenehmsten Wechsel von Berg und Thal dar, mit reichlicher Bewässerung und üppigem Baumwuchse. Viel Metalle mögen hier verborgen ruhen. Spuren des Anbaues fand ich nicht, und begegnete nur einigen Maulesel-Treibern mit Waaren von Latakieh, und einigen Bauern, die mit ihren Eseln nach Holz gingen. Dieses scheint hier in den Wäldern, meist aus hochstämmigen Weihmuths-Kiefern bestehend, überaus verwahrlost zu werden.

Die Zahl der Bäche ist groß. Bei Ordu ritt ich durch den ansehnlichsten, der die übrigen aufnimmt, und gegen

Süden durch eine dunkle, waldige Schlucht das Thal ver-läßt. Ich konnte weder seinen Namen erfahren, noch ob er in den Orontes, oder in's Meer fließe. Am östlichen Fuße des höchsten Gebirg-Rückens, der vom Okrab südlich dem Meere parallel läuft, ist bei einem kleinen Bache die Grenze der Paschaliks Haleb und Tripoli. Von hier aus reicht die Aussicht über das Meer bis zum Vorgebirge Ras Chamsir, an welchem sich seine Wellen schäumend brechen. Es zeig-ten sich zwischen den Wäldern Herden, bebaute Strecken Landes und gemauerte Brunnen; aber keine Dörfer, die wohl absichtlich von der Straße entfernt liegen. Das schön-ste Laubholz kommt wieder zum Vorschein, und die Felsen verrathen durch ihren Farben-Wechsel, schwarz, roth und gelb, eine Mannigfaltigkeit an Metallen.

Nachdem ich eine flache und schmale, mit schönem Laubholze bewachsene Höhe, die sich südwestlich nach Ras Chamsir erstreckt, und auf beiden Seiten steil abhängig ist, zurückgelegt hatte, stieg ich steil hinab in das Thal eines an-sehnlichen Baches, Nahr el Arib, vielleicht desselben, wel-chen ich bei Ordu überschritt, und folgte seinem Laufe durch bewaldete Kreide-Felsen, die mit ihren Schichten von Feuer-Steinen sich bis zur Küste erstrecken. Die niedrigen Theile des Ufers sind Aecker, deren Besitzer Arabisch sprechen. Un-zählige Mahle mußte ich durch Wasser reiten.

Dann erstieg ich den steilen Abhang der langen und hohen Ebene, die sich von hier bis Latakieh erstreckt. Die grünen Sträucher und Pflanzen beurkunden das mildere

Clima der Küste, aber die schönen Wälder wichen einer nackten Heide mit kurzem Gestrüppe, in welchem sich Gasellen erlustigen. Erst in der Nähe der Stadt beginnt der Ackerbau wieder.

Man rechnet von Haleb nach Taasseh 6, von da nach Antakia 13 Stunden; von Antakia nach Scheich Köje 6, weiter nach Ordu 6, von da nach Latakieh aber 16 Stunden. Letzteres glaubte ich nicht, und weigerte mich daher, dem Wunsche meines Maulesel-Treibers zu genügen, der seitwärts von der Straße in einem kleinen Weiler übernachten wollte. Ich strebte ungeduldig nach den Thürmen der Stadt, welche mir lange winkten; aber die Sonne ging unter, es ward finster, ehe ich ihre Mauern erreichte, und im Hause der Gebrüder Geoffroy anlangte, deren Genoß, Agostino Lazari, mir, so wie ich ihm, brieflich bekannt war, und wo ich nach

30.

Latakieh (Laodicea). Ueberfahrt nach Kibris.

Nachdem ich dem Französischen Consul, Herrn Henry Guys, meinen Besuch gemacht, ging ich zum Hafen. Dieser ist klein, mit schmalem Eingange, der sonst durch zwei Schlösser, die jetzt zerstört sind, beschirmt wurde. Von dem runden Thurme auf der Südseite sieht man nur noch die Fundamente. Das Schloß hing auch zuvor mit der Stadt durch einen Damm zusammen, der die Schiffe gegen den Nordwind sicherte. Wenn man ihn herstellte, den Hafen selbst, der jetzt nur Schiffe, die höchstens 13 Fuß tief gehen, zuläßt, etwas ausgrübe, und seinen Eingang von den hinein gefallenen Stein-Trümmern reinigte, so würde hier der beste Hafen Syrien's seyn. Suleiman Pascha will dies unternehmen, und hat nach Malta geschickt, um Maschinen und sachkundige Meister zu hohlen. Sein Plan möchte aber wohl vorläufig das Elend des Landes mehren, wie es hier gewöhnlich ist. Er wird einige tausend Bauern zur Hafen-Arbeit zusammen treiben lassen. So nimmt man in diesem Augenblicke gewaltsam alle Pferde und Mäuler, um den Truppen, die der Pascha bei Dshebile versammelt hat, Nahrungsmittel zuzuführen. Der Angriff gilt die Nossairi, zur Strafe der Ermordung des Französischen Reisenden Bautin. Die Karawanen von Ha-

leb flüchtete sich in den Hof des Französischen Consuls, um vor Gewaltthat sicher zu seyn.

Dem Hafen nahe, welchen ich zeichnete, liegen mehrere Chans, worin die Ankommenden abtreten, und die Kaufleute ihre Magazine und Comtoirs haben. Eine Moschee, etliche Privat-Häuser und Buden schließen sich an.

Spuren des Alterthums sind überall zerstreut. Bei der Rückkehr vom Hafen kam ich an zwei Granit-Säulen vorbei, die auf der Erde lagen, und sah im Hofe eines Türkischen Hauses einen sehr wohl erhaltenen, kleinen, runden Altar mit Blumen-Guirlanden verziert; dann eine Reihe von acht Granit-Säulen ohne Capital, halb in einer neuen Mauer eingeschlossen, deren ursprünglicher Zweck sich nicht mehr errathen ließ.

Auf die hinter der Stadt liegende Anhöhe pflegt man nicht unwahrscheinlich die alte Akropolis zu setzen. Sie ist von allen Seiten mit Ebenen umgeben, und ihr Gipfel gewährt die herrlichsten Aussichten: auf der einen Seite Latakieh mit seinem Hafen und der ebenen Küste bis zur flachen Landspitze Ras el benaneh; auf der anderen die weite, fruchtbare Ebene, die der Nahr Kebir (Eleutherus) bewässert, und hinter derselben die lange blaue Bergkette, die sich vom Okrab gegen Tripoli erstreckt. Das hier befindliche Grab eines Scheichs, den man bei feierlichen Eiden anzurufen pflegt, hat nichts Auszeichnendes.

Durch die Gärten gelangte ich zu dem antiken Thore oder Triumphbogen, den man jetzt in eine Moschee verwan-

delt hat. Seine Haupt-Façade ist gegen Norden. Sie besteht aus einem runden Bogen, an jeder Seite eine Säule von Korinthischer Ordnung, dreißig bis vierzig Fuß hoch, welche ein dreieckiges Fronton und Gebälk trägt. Das Ganze bildet ein Viereck mit vier Thoren. Die südliche Façade hat im Fries etwas von einer verstümmelten Inschrift. Das Thor an der Ostseite ist viel niedriger, als das Hauptthor.

In der Stadt sieht man ferner die Reste eines schönen Porticus von Korinthischer Ordnung, in welchen man auch eine Moschee gebaut hat. Es stehen noch vier Säulen mit ihrem Capital und Gebälk, und man unterscheidet, daß an der langen Seite des viereckigen Porticus sechs Säulen standen, die jetzt größten Theils vermauert sind, aus Kalkstein, der fast ganz schwarz geworden. Anderswo in und um der Stadt liegen viele ähnliche Säulen-Trümmer und Bruchstücke aus demselben Steine und aus schönem Granit.

Nordwärts längs dem Meere, ehemahlige Salinen vorüber, kam ich zu dem Orte, wo die Katakomben anfangen. Auf einem Dutzend Felsenstufen steigt man in viereckige Höhlen hinab, die eine platte Decke haben, und mehrere Nischen für Särge enthalten. In einer zählte ich sieben, in einer anderen sechzehn Nischen. Es gibt auch kleinere Höhlen für einzelne Gräber. Ueberall, wo der Felsen aus den Feldern, die ihn jetzt bedecken, hervorsieht, bemerkt man längliche Gruben, gewöhnlich für Eine Leiche, in den Stein gegraben. Eine einzige fand ich für zwei Leichen,

daneben eine kleine Nische für die Lampe oder das Thrä-
nen-Krüglein. Oft sind diese flachen Gruben über den
größeren Höhlen angebracht, und jetzt meist mit Erde an-
gefüllt, Getreide und Blumen tragend. Diese Gräber neh-
men eine weite Strecke der Küste ein, bis an den Fuß des
Berges, der die Stadt beherrscht, und bezeichnen wohl auf
dieser Seite den Umfang des alten Laodicea, da die Gräber
immer vor der Stadt lagen.

Ich erstieg bei einem Spatziergange des folgenden
Tages abermahls den Berg, und fand neben zwei alten Ci-
sternen eine halb versunkene Granit-Säule, wahrscheinlich
Reste des alten Schlosses, und in dem Gewirre schmutziger
und armseliger Buden, durch welches ich heimkehrte, be-
merkte ich noch eine wohl erhaltene Reihe von zwölf einge-
mauerten Granit-Säulen.

Im Süden ist die Hafen-Vorstadt bis zum Meeres-
Ufer von Gärten umgeben, die ich in gerader Linie durch-
wanderte bis hinter die Halb-Insel, welche die Südseite
des Hafens bildet. Auch Palmen sah ich grünen, deren
Datteln aber nicht reifen. Man zeigt hier mehrere große,
runde Vertiefungen, die jetzt Gärten sind, und einst künst-

ein Quell, in einer Höhle des nackten Felsens, der sonst das See-Ufer bilden mochte. Man hat ihn weiter unten in einen gemauerten Springbrunnen gefaßt, welcher, Trotz der Arabischen Inschrift, nach dem heiligen Alexius benannt wird. Sein allerdings treffliches und häufig getrunkenes Wasser gilt für besonders heilsam. Um ihn versammeln sich die Franken mit Weib und Kind, wenn sie von Türken ungestört sich im Freien ergötzen, oder, wie man zu sagen pflegt, ihren Kef machen wollen. Freilich entbehren sie dabei Schatten und Grün, denn Alles ist kahl, aber sie treiben mancherlei Spiel, suchen Salat, fischen, besonders eine Art kleiner Muscheln, Arabisch Satelines (wahrscheinlich die Τελλίνη der Alten), und Französisch Meer-Nägel (clous de mer) genannt, die roh und gekocht, wie Austern, verspeist werden. Das Thierchen ist schwarz, und schützt nur die eine Hälfte seines Körpers durch eine kleine ovale Schale, weißlich mit braunen, welligen Streifen gezeichnet; mit der anderen klebt es sich an die vom Meere bespülten Felsen.

Auf dieser Seite des Hafens finden sich mehrere alte Salinen. Bei einigen unterscheidet man noch sehr gut den Canal, der ihnen das Seewasser zuführte, und den Ort, wo man wahrscheinlich eine Art Schleuse angelegt hatte, um die Becken nach Belieben zu füllen oder zu leeren. Ein Paar tiefere Buchten lassen glauben, daß sie einst eben so viele kleine Häfen gewesen.

Mit Mühe kletterte ich über die Steine auf den alten

Hafen=Damm, dem Schlosse gegenüber, ohne lohnende Ausbeute. Die ansehnlichen Fundamente des ersteren sind aus großen Felsenmassen aufgethürmt, geben aber keine Kunde mehr von der Zeit ihres Baues. In dem Schlosse selbst sind eine Menge Granit=Säulen horizontal nach verschiedenen Richtungen eingemauert, eben so in den Resten eines nahen Türkischen Thurmes.

Dagegen unterrichtete mich Herr Guys einige Tage später von dem verborgenen Daseyn einer Griechischen Inschrift. Ich fand sie auf drei Seiten eines achteckigen Piedestals, das umgekehrt in die Erde gesteckt ist, um die Achse eines Wasserrades (Naurah) zu stützen, und mußte viel Schutt wegräumen lassen, ehe ich sie abschreiben konnte. Sie besteht aus vier Absätzen, wovon die Buchstaben des ersten drei Mahl größer sind, als die anderen, und von den vierten ist nur eine verstümmelte Zeile auf dem Rundstabe des Piedestals vorhanden.

Gern hätte ich auch einen schönen marmornen Löwen aufwühlen lassen, der unlängst bei Verfertigung eines Grabes entdeckt, und wieder verscharrt war, weil niemand die Avanien wagen mochte, die jedem drohen, der sich das Kunstwerk zueignet; da für gewiß gilt, daß der Löwe, welcher einen Ochsenkopf zwischen den Klauen halten soll, große Schätze bewache.

An Ausflügen in die entfernteren Umgebungen von Latakieh hinderte mich drei Tage lang anhaltendes schlechtes Wetter, welches mit einem Gewitter begann. Desto emsi=

ger durchspähete ich die Stadt, die mir im Ganzen wohl gefällt, ob sie gleich im Inneren, wie alle Türkische Städte, Bilder der Zerstörung zeigt, und außerhalb sehr hohe Mist- und Schutt-Haufen. Spuren des Erdbebens sind an vielen Häusern sichtbar, und andere sind von Soldaten gänzlich verwohnt. Wo diese sich einnisten, bringen sie den Gebäuden baldigen Untergang. Latakieh ist von keiner Mauer eingeschlossen, wodurch der Ort, welchem auch in mehreren Straßen das Pflaster fehlt, ein ländliches Ansehen erhält. Er hat zwar Thore nach außen, wie die verschiedenen Quartiere innerhalb, aber ohne Thüren, daher man zu jeder Zeit aus- und eingehen kann, um die angenehme Abendluft an der See zu genießen, welches in anderen Städte, deren Thore mit Sonnen-Untergang geschlossen werden, nicht möglich ist. Die Einwohner, etwa 6000 an der Zahl, erklären das hiesige Clima für das gesundeste aller Syrischen Küstenstädte. Den Franken wird aber sein Genuß öfter durch die auffallende Unverschämtheit der Muhamedanischen Jugend verleidet, die im Schimpfen überaus geübt ist, und den vorüber gehenden Europäer mindestens durch den Nachruf „treuloser Franke!" zu ärgern sucht. Daher vermeidet man hier klüglich, sich unter vielen Menschen sehen zu lassen, oder nimmt einen Janitschar zum Gefährten.

Am 7. März Abends bestieg ich ein Arabisches Schiff von Ruad (Aradus), das unverzüglich nach Kibris (Cypern) abgehen wollte. Aber während der Nacht, die ich in der dumpfen Luft einer sehr schmutzigen Cajüte zugebracht hatte,

trieb uns ein starker Südwest weit gegen Norden; wir fanden uns am Morgen Bossid (Posidonium) gegenüber. Langsam und mit genauer Noth segelte der ungeschickte Reis um Ras benaneh, und warf gegen Mittag die Anker im Hafen von Latakieh. Meinen Verdruß über die unwillkührliche Rückkehr sänftigte die Heiterkeit des Tages.

Am Abende des 10. Märzes ging ich wieder unter Segel, und bettete mich auf das Hintertheil des Schiffes, obgleich die Nacht feucht und kalt war. Bei Sonnen-Aufgange erblickte ich die Küste von Cypern, und zwar das Vorgebirge St. Andreas (Dinarctum). D'Anville's Charte setzt einen Berg Olympus in dessen Nähe. Ich habe aber keinen hervorragenden Berg wahrgenommen, sondern das Land erhebt sich allmählich aus dem Meere zu steilen Kalk-Abhängen, deren Gipfel ziemlich gleiche Höhe zu haben scheinen. Sie sind mit niedrigem Walde bewachsen, oder scheinen größten Theils unbewachsen. Jener Olympus ist wahrscheinlich der im Inneren des Landes liegende hohe Berg, der an der Westseite das östliche Cyprische Gebirge endigt. Dann beginnt die große Ebene, welche das östliche vom westlichen Gebirge trennt, wiewohl Reihen niedriger, platter Kalkhügel durch dieselbe setzen. An der Südküste laufen die Berge in flache Vorgebirge aus. Ein solches ist Ras Bellur (Elaearum arca?). Hier überfiel uns eine Windstille, welche fast die ganze Nacht dauerte. Das Meer war so ruhig und klar, daß ich bei Mondlicht die Steine im Grunde unterscheiden konnte.

....

II.

Kibris.

(Cypern.)

1816.



31.

Famagusta (Arsinoe) und Larnaka.

Mit Sonnen-Aufgange waren wir, am 12. März, im Hafen von Famagusta (Arabisch Magusa), dessen Eingang enge ist, und nahe am Lande durch einen festen Thurm beschützt wird. Die Weite seines runden Beckens, auf einer Seite von den alten Mauern und Thürmen der Festung, auf der anderen von einem Felsen-Damme eingeschlossen, überraschte mich. Auch muß es mit der verschrienen Seichtikeit nicht gar arg seyn. Es lag ein großes Dänisches Schiff vor Anker, das, obgleich beladen, aus Furcht vor den Barbaresken nicht abzusegeln wagte. Sonst sah ich nur noch zwei Boote, und nirgend Leben und Thätigkeit.

Da mein Reis hier einen Tag bleiben wollte, so beschloß ich, mein schwerstes Gepäck an Bord lassend, einen Ritt nach Larnaka zu machen, und während die Maulthiere dazu gemiethet wurden, nahm ich auf einem Spaziergange die Stadt der Ptolemäer in Augenschein. Sie liegt meist in

Ruinen, unter welchen etwa dreihundert Türkische Bewohner herumschleichen. Alle Spuren der Herrlichkeit des Mittelalters haben aber selbst diese noch nicht vertilgen können.

In einem runden Thurme ist ein schönes Thor von weißem Marmor mit dem Namen des Erbauers, der Jahreszahl und dem Venetianischen Löwen, der die rechte Tatze auf ein Buch stützt. Gleich hinter den eisenbeschlagenen Thorflügeln sieht man das Fallgatter, dem man eine niedrige Stütze untergemauert hat, um es in die Höhe zu halten. Nahe an dem Thurme innerhalb der Stadt liegt ein colossaler Löwe, ganz unbeschädigt. Die Hauptstraße bietet einen seltsamen Anblick dar: so weit das Auge reicht, wuchert ein üppiges Grün auf menschenleeren Trümmern; nur hie und wieder zeigt sich ein Gebäude. Die leichten Gothischen Bögen zerstörter Kirchen und Klöster wetteifern mit dem schlanken Wuchse der Palmen; breite Obstbäume und mancherlei Gesträuche beschatten ihre Grundmauern. Links liegt die Sophien-Kirche, jetzt zur Moschee umgewandelt, ein Meisterwerk Gothischer Baukunst. Man tritt in den Kirchhof, und findet sich vor der Façade von drei Gothischen, spitzgewölbten Thoren mit vielen Hohlkehlen, Rundstäben u. s. w. über einander, wie gewöhnlich. Man sieht noch die Postamente, wo Heiligenbilder in den Nischen oder Hohlkehlen der Thüren standen, die jetzt fehlen. Ueber jedes Thor erhebt sich ein dreieckiger Giebel mit den reichsten Verzierungen, über diesen in der Mitte eine schöne Fenster-Reihe. An jeder Ecke der Façade steigen zwei viereckige

Thürme mit reich verzierten Bogenfenstern empor; aber die Spitzen (flèches) und das spitze Dach, das die Kirche wahrscheinlich hatte, fehlen. Die Wendeltreppen, die hinauf führen, bilden einen kleinen runden Thurm an jeder Ecke der Façade. Ueber eine derselben hat man ein Minareh gebaut, dessen Spitze auch schon wieder herabgestürzt ist. Durch die offene Thür betrachtete ich das Innere. Zwei Reihen herrlicher, schlanker Pfeiler theilen das Schiff in drei parallele Theile, und ein seltsam mattes Licht schimmert durch die Fenster, die mit bunt und künstlich geschnitzten hölzernen Laden verschlossen sind, welche einer feinen Filigran-Arbeit gleichen, und durch ihre netzförmigen Oeffnungen hinlängliches Licht fallen lassen. Die alten Gebäude, welche den Kirchhof umgeben, sind Ruinen. An der Straßen-Seite hat man ein Türbeh gebaut, das neu scheint, und dessen Fenster mit schönem Marmor eingefaßt sind. Den schlechten Säulen hat man viereckige antike Capitale mit Acanthus-Blättern untergelegt, die wahrscheinlich weißen Marmor-Pfeilern Korinthischer Ordnung angehörten. In der Façade hat man, als Zierath, zwei schöne Granit-Säulen stehen lassen, die jetzt nichts tragen, und sich gleich zwei Minarehs über dieselbe erheben. Ihr Sokel ist aus weißem Marmor, so wie das Capital Dorischer Ordnung, und sie haben ein hohes Piedestal. Vor ihnen ruht ein antiker Sarkophag von weißem Marmor. Genien in Haut-Relief stützen Blumen- und Frucht-Guirlanden, die ihn umgeben; über diesen Masken. Keine schlechte Arbeit.

Der Eingang des Kirchhofes stößt an den Haupt-Platz der Stadt. Gerade gegenüber erscheint ein, mit vier Granit-Säulen und Dorischen Triglyphen gezierter Thorweg, über welchem ein Wappen (schwarze Balken, schräge gegen einander in weißem Felde,) und der Römische Adler auf einem anderen Relief. Dieser Thorweg führt zum Hofe eines großen viereckigen Gebäudes mit vielen Thüren, jetzt zerstört und öde, wahrscheinlich sonst der Regierungs-Pallast.

Ich folgte der Haupt-Straße, sahe noch die Reste einiger Gothischen Kirchen und mehrerer ansehnlichen Häuser, einst Wohnungen der Ritter, jetzt der Esel, und erstieg den Wall. Der ausgetrocknete Graben ist in den Felsen gehauen, und auf diesen hat man Mauer und Contrescarpe gegründet. Von hieraus läßt sich die weite, größten Theils wüste Ebene, worin nur Schafherden mit Begräbniß-Plätzen wechseln,

treffen. Als ich das Kloster und Dorf Agioluk (St. Lukas), nahe vor der Stadt, im Rücken hatte, breitete sich eine endlose Ebene vor mir aus, in welcher selten ein Dorf mit schlecht bebauten, magern Feldern und Gärten auftaucht. Herden von Schafen, mit langer, seidenartiger Wolle und Fettschwänzen, auch dreifarbige Ziegen schweifen in der weiten Einöde umher, und verlassen sie wahrscheinlich während des Sommers, wo Alles verdorrt, um in die Berge zu ziehen. Kein Baum ist zu erblicken; nur hin und wieder ein kleiner Strauch. Häufiger sind die Spuren ehemahliger Ortschaften, einzelne, halb zerstörte Kirchen mit umher liegenden Steinhaufen; die Gruben, aus welchen das Bau-Material gewonnen ward, in der Nähe. An vielen Stellen sieht der nackte Felsen aus der Erde hervor. Einige flache Niedrigungen zeigen Kalksteinboden, und mögen einst Wasser enthalten haben; aber von Flüssen, die D'Anville's Charte angibt, habe ich sonst keine Spur gefunden.

Man rechnet von Famagusta nach Larnaka acht Stunden. Ehe ich die Hälfte dieses Weges zurückgelegt hatte, stieß ich auf das elende Griechische Dorf Agura, in dessen Nähe ich viele Schweine sahe, die auf der Insel vorzüglich gedeihen. Die Häuser bestehen aus Erde. Auf halbem Wege liegt Ormycia in einem kleinen Thale. Hier steigt man durch steinige Schluchten von Kalkstein und Conglomerat, worin viele Steinbrüche, zur See hinab, und reitet immer dem Strande entlang bis Larnaka. Die Schiffe auf seiner Rhede waren schon deutlich zu sehen. Der Weg ist so

vortrefflich, wie die beste Livländische Straße; er besteht aus feinem Grand. Der Boden ist hier dicht mit kurzem Wacholder-Gestrüppe (wenn ich nicht irre,) bedeckt. Weiter kam ich an einem zerstörten Dorfe vorbei, von welchem noch die Kirche steht, und nahe der Küste einer Art von Blockhaus, sonst mit Kanonnen besetzt. Jetzt ist Alles verlassen.

Ich ritt gerade nach der Marine (Scala) von Larnaka. Sie ist von Erdziegeln gebaut, wie Damashk, aber die Häuser sind ungemein viel schlechter, als die dortigen, von einem einzigen Stockwerke. Doch verleiht vielen ihre Lage an den Quays Annehmlichkeit und frische Luft. Herr Perstiany, der Russische Consul, nahm mich gastfrei auf. Am Abende fand sich eine kleine Gesellschaft von Franken bei ihm ein, unter welchen mir der Dänische Consul, in Grie-

hält der Ort an 5000 Einwohner, meist Griechen, und treibt einen so wichtigen Handel, daß alle große Europäischen Staaten hier Consulen oder Vice-Consulen unterhalten. Baumwolle, Seide, Wolle, Weitzen, Salz und Wein sind die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr, welche gegen mannigfaltige Manufactur- und Colonial-Waaren umgesetzt werden.

Eine interessante Bekanntschaft machte ich an dem ehemahligen Französischen Consul, Herrn Regnault, der jetzt in gleicher Eigenschaft nach Tripoli versetzt ist, einst als Ingenieur unter Bonaparte in Aegypten diente, und dann dem dortigen Französischen Institute angehörte. Ein sehr kenntnißreicher Mann. Die meisten anderen Consulen sind eingeborene Griechen, und gelten hier für eben so schlau, als gewinnsüchtig. Sie sollen die Juden, die seit Trajan's Zeiten auf Cypern nicht wohnen dürfen, vollkommen ersetzen. Wer an die zwar stolze, aber ruhige und feine Höflichkeit der gebildeten Türken gewöhnt ist, dem wird die Unterhaltung mit diesen Griechen sehr beschwerlich fallen. Wenn zwei zusammen sind, sprechen sie meist gleichzeitig und übermäßig laut. Die Dienstfertigkeit, womit Herr und Frau Perstiany ihrer Dienerschaft und ihren Kindern meinetwegen Befehle geben, erregt stets einen großen Lärm, ohne welchen hier überhaupt nichts zu vollbringen scheint. Jede Kleinigkeit kostet einen Schwall von Worten. Wenn ich Herrn Perstiany um etwas befragen will, muß ich oft lange auf eine augenblickliche Pause in dem Getöse warten, und dann

unterbricht er wohl die angefangene Antwort, um mit irgend einem Gliede des Hauses weiter zu lärmen, und eben so oft thut er dies, wann er mich um etwas fragt, Statt meine Antwort abzuwarten. Dieser geräuschvolle Redefluß ist den Griechen eigen; aber mir nie mehr aufgefallen, als hier.

Eine Angelegenheit des Tages, die allgemein besprochen wird, ist der Zwist des Französischen Consuls mit dem Guardian vom hiesigen Lateinischen Kloster des heiligen Landes. Jener will seinen Gegner gewaltsam nach Jerusalem schicken, weil er die Zulassung eines Taufzeugen verweigert, und denselben, als er ihm darob den Prozeß machte, excommunicirt hat. Von beiden war dabei in den Formen gefehlt, und in der Hitze zu weit gegangen. Der Pater hatte sich erst unter Kaiserlichen, dann unter Schwedischen Schutz begeben, und so wurde aus dieser Taufgeschichte eine Haupt-

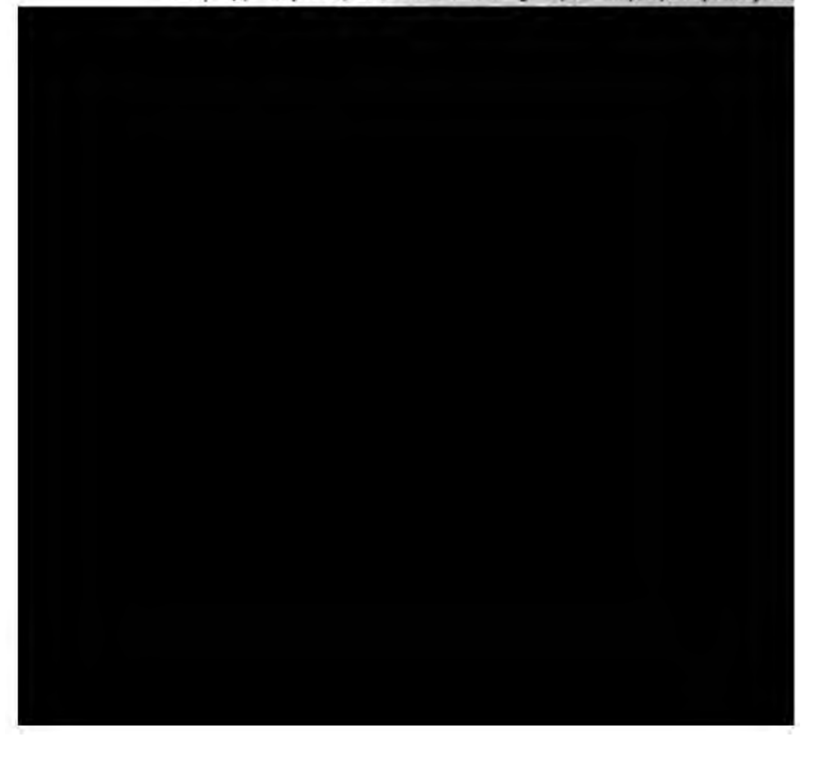
Die Tataren von Konstantinopel haben die Pest aus Karamanien nach dem kleinen Hafenorte Cerigna (Ceronia, auf der Nordseite der Insel,) gebracht, von wo sie sich bereits weiter verbreitet. Indessen machen sich hier die meisten nicht viel mehr daraus, als wenn man daheim bei uns erzählt, es herrsche das kalte Fieber, und alles Volk strömte sorglos zusammen, um hieselbst den Einzug eines aus Konstantinopel nach Damaßk verwiesenen Kislar Aga (Oberster der schwarzen Verschnittenen) zu sehen. Sein Gefolge war nicht glänzend.

Die nahen Schutthaufen von Tschitti (Citium) verdienen keinen Besuch. Interessanter war mir der so westlich gelegene Salzsee Taslar, der wohl ein Paar Meilen Umfang haben mag. Der sandige Boden und die Höhen umher sind von Salpeter geschwängert und gelblich gefärbt. Er füllt sich des Winters mit Regenwasser, welches vom Mai bis Julius verdunstet, und das sehr reine und weiße Salz zurück läßt. Dieses wird im August ausgehauen, am Ufer aufgehäuft, und gegen den Winterregen mit Sande bestreut, bis man den ganzen Vorrath allmählich abführt. Am See liegt die elende Hütte eines Türkischen Aufsehers, und gegenüber eine Türkische Moschee; an seinem nördlichen Ende aber das verlassene St. Georg's-Kloster und der Aquaduct Bekir-Pascha's, welcher Larnaka und den Marinen gutes Quellwasser zuführt. Doch pflegt man dasselbe zu filtriren, bevor man es trinkt.

Was Larnaka für den aus Asien heimkehrenden Europäer einen eigenen Reitz verleiht, das sind die mancherlei

Spuren des Europäismus, die er hier im Aeußeren erblic
und unter welchen der Huth, den Turban verdrängen
oben an steht. Die Weiber sind meist auf die gewöhnli-
Griechische Weise gekleidet, aber sie tragen über dem Ro
ein enges, vorn ausgeschnittenes und unter der Brust zusa
men genesteltes Camisol, welches, sie hervordrückend, d
ser wohl Fülle, aber kein graziöses Ansehen gibt. D
Haar fällt geflochten über den Rücken hinab. Vornehm
Frauen sahe ich den Bewohnerinnen von Pera gleich einh
gehen; auch das kleine weiße Mützchen derselben fehlte nic
Beide Geschlechter scheinen die weiße Farbe vorzüglich
lieben.

Unter den hiesigen Fremden gefiel mir der Französis
Reisende, Herr Nersiat, am meisten, der, auf Bonapart
Geheiß, Syrien, Natolien und Persien besuchen sollte, ab



32.

Nikosia. Das St. Chrysostomus-Kloster.

Nachdem ich am Morgen des 15. Märzes den Gegen-Besuch des Englischen Consuls, Herrn Paliziano, empfangen hatte, bestieg ich nebst meinem Bedienten und einem Janitschar unseres Consulats, Hussein, treffliche Mäuler zu einem Spatzierritte in das Innere.

Bald verließ ich die Ebene, und zog die kahlen Kalk-Berge hinan, die sich hier herabsenken, und meist platte Gipfel haben. Die Steinart ist dieselbe wie in Latakieh, weiß und gelb; hin und wieder erscheint ein metallhaltiger Thonstein, und an manchen Stellen glaubte ich Spuren des Bergbaues zu bemerken. Uebrigens liegt der Boden fast ganz wüst, und die Landleute schleichen in kläglicher Gestalt einher. Zum Fuhrwerke bedienen sie sich zweirädriger Karren mit zwei Ochsen bespannt. Sie mögen aus den Zeiten der Italischen Herrschaft über die Insel stammen, so wie die hiesigen Windmühlen, welche runden Thürmen gleichen, und ein hölzernes Dach mit acht Flügeln haben.

Die Betten der Bäche, denen man folgte, waren größten Theils trocken, und nur einen einzigen fließenden Quell fand ich in diesem traurigen Lande, das nur aus der Ferne schöne Ansichten gewährt. Hier bot es die beiden Gebirgsketten. Die westliche ist höher, die östliche aber wilder und seltsamer gezackt.

Unter Weges traf ich allmählich mit einer Reise-Gesellschaft zusammen, aus einem Englischen Dragoman, einem Griechischen Geistlichen und einem Türkischen Aga mit ihren Dienern bestehend. Wir stiegen nach Sonnen-Untergange an der anderen Seite der Hügel hinab, und erreichten das Dorf Katirdshy Koy, Griechisch Αθιενου genannt, wo wir im Hause des Maulesel-Treibers übernachteten. Mein Camerad in demselben reinlichen und geräumigen Zimmer war der Aga, der aber so wenig, als Hussein, von meinen mitgebrachten Fleischspeisen kosten wollte, aus Furcht, ich möchte sie mit meinem Messer, das zuvor an etwas Unreines, Schweinefleisch 2c. gelegt seyn könnte, berührt haben. Ich erinnerte mich dabei der Griechischen Fasten-Strenge, wovon mir Madame Perstiany ein Beispiel gegeben, indem sie sich eines Abends weigerte, von den Salat zu kosten, den ihr Mann mit einem Messer angerührt hatte, das bei einer Fleischspeise gebraucht war.

Meine Wirthin rechtfertigte den Ruf der Schönheit Cyprischer Frauen, und machte der Venus-Insel Ehre. Ich erinnere mich nicht, ihres Gleichen in Hinsicht des schlanken Wuchses und eines edlen Griechischen Profils gesehen zu haben. Um Kopf und Kinn trug sie mit Geschmack ein buntes Tuch gewickelt, ihr rother Rock war in viele Falten gelegt, und ihr blaues Camisol mit langer Taille schloß enge an. In ihrem ganzen Wesen herrschte Anstand.

Die Häuser bestehen aus Lehmpatzen, und haben oben am Dache eine Menge kleiner, viereckiger Oeffnungen, in

denen zahllose Tauben nisten. Höfe, Gärten und Felder sind mit Hecken umgeben, die, während sie grünen, dem Auge wohlthun müssen. Das Hausgeräth ist mehr Europäisch, als Asiatisch. Rohrstühle und breite Bänke, die als Bettstelle dienen, sind das wichtigste. Der Eßtisch, der in Aegypten aus Dattelzweigen, bei den Arabern aus einem Leder, bei den Türken aus verzinntem Kupfer besteht, ist hier aus Rohr sehr gut geflochten.

Wir brachen mit der Sonne auf, und ritten größten Theils in einer Ebene, die jedoch hin und wieder von flachen Hügeln unterbrochen ist. Das Dorf Pyroy am Flüßchen gleiches Namens, über den eine Brücke von mehreren Bogen führt, liegt in einem schönen, sanften Thale voll Palmen und blühender Obstbäume auf grünen Feldern. Doch auch hier merkte man den Wassermangel, und jenes Flüßchen ist fast trocken. Nahe gibt es eine Kirche an den Felsen gelehnt, und in demselben mehrere Grotten; weiter rechts vom Wege das Dorf Margo, noch etwas weiter zur Linken der Tschiftlik (Landgut) Athalassa und mehrere andere; dann stiegen wir die letzte Hügelreihe hinab, und erblickten vor uns, in der grünen Ebene Nikosia (Leukosia).

Die Stadt macht von weitem einen angenehmen Eindruck durch Vereinigung sehr verschiedenartiger Gegenstände. Das Erste, was auffällt, sind die weitläuftigen Festungswerke, über welche die Häuser nur wenig hervor ragen. Ihre Bauart von Erde, und die vielen Palmen erinnern an Aegypten; aber die darunter gemischten Cypressen und die

hohen, weißen Minarehs noch mehr an Konstantinopel. Letztere erheben sich auf Gothischen Kirchen, die den Beschauer wieder nach Europa versetzen. Die beiden Minarehs der Sophien-Dschamii (Haupt-Moschee) glänzen über die ganze Stadt und Gegend. Die Festungswerke haben runde Basteien, ein doppeltes Talus von Quadern über einander, viele Zimmer, und sind inwendig mit Erde bekleidet. Weder Graben, noch Contrescarpe sieht man. Das Thor ist in einem großen, runden Gewölbe, worin das Licht von oben, durch eine runde vergitterte Oeffnung fällt. Die Wälle scheinen alle inwendig aus gut gefütterten Casematten zu bestehen, sind aber jetzt finster und verschüttet. Wenige Stücke Geschützes von geringem Caliber. Gleich am Thore und darüber hinweg läuft eine Wasserleitung auf vielen runden Bogen Türkischer Bauart.

Man nahm mich artig auf, aber mit viel Wesen und Ceremoniell, wie es die Griechen überhaupt lieben. Ich sprach Türkisch mit dem alten geistlichen Herrn, bei welchem ich eben so viel Selbstgefühl, als Schlauheit zu bemerken glaubte. Seine jährlichen Einkünfte sollen sich auf dreißig-tausend Piaster belaufen, hinreichend, um den fürstlichen Aufwand zu bestreiten, mit welchem er lebt.

Auch dem Archimandriten wäre ich meinen Besuch schuldig gewesen; aber er ist taub, und befand sich unpäßlich. Dem Mutessellim, welcher in dem alten königlichen Pallaste wohnt, mich vorstellen zu lassen, hielt ich für überflüssig, da der Erzbischof mir schon erlaubt hatte, alle Merkwürdigkeiten beliebig in Augenschein zu nehmen.

Das geräumige Kloster ist um den Hof der Kathedrale gebaut, deren Hintertheil, gleich allen Griechischen Kirchen der Insel, einen dreifachen, halbrunden, thurmähnlichen Ausbau hat, worin das Allerheiligste. Die Bauart der ehemahligen Sophien-Kirche ist ein Gemisch von Gothischem und Neugriechischem Styl, wie es einst den Venetianern eigen war. Sie hat zwei große Neben-Thore an der langen Seite, die zum Theil mit Türkischen Gräbern und schlechten Hütten verbaut sind, und die Façade eine offene Vorhalle von drei Kreuzgewölben. Die Stelle der Thürme vertreten jetzt zwei Minarehs verschiedener Bauart. Da der Boden mit Matten bedeckt und die Mauern übertüncht sind, so kann man nicht sehen, was etwa von Grabsteinen, Mosaik und Malerei übrig ist. Gegenüber steht die zerstörte St. Niko-

lai-Kirche, von deren Gewölben einige eingestürzt sind; in anderen wird Seide gesponnen. Mehrere Gebäude der Stadt bestehen noch ganz, oder zum Theil aus den alten Venetianischen Häusern. Ich fand viele Wappen, unter anderen nicht weit von der Sophien-Kirche die Französischen Lilien, und ein anderes mit einer päbstlichen oder Degen-Krone. Vom Pallaste sind die Fundamente alt, das Gothische Thurmthor und inwendig die Treppen. Vor ihm steht in dem Türkischen Begräbniß-Platze bei einer Moschee auf hohem Piedestal eine Granit-Säule mit marmornem Capitale (Dorischer oder Toscanischer Ordnung) aufrecht. Ihre Lateinische Inschrift, ganz unten am Fußgestelle, ist bis auf einige unzusammen hängende Wörter vermauert. Daneben hat man einen Sarkophag von grauem Marmor, der einen einfachen viereckigen Kasten vorstellt, zur Brunnen-Einfassung benutzt. Er enthält zwei Griechische Inschriften auf dersel-

versehene Basar ist nicht einmahl gewölbt, sondern wird nur bei Regenwetter durch Matten geschützt. Die hiesigen Manufacturen beschränken sich auf gute baumwollene und seidene Zeuge, und gefärbte Leder.

Unweit der Stadt liegen die Dörfer Kaimakly und Omorfa. Weiter fand ich eine lange Brücke über das trockene Bette des Flusses Chatsirga, in der Nähe des Dorfes Neamylia. Die Brücke besteht erst aus sechs niedrigen, runden Bogen, dann aus drei hohen, spitzigen, worunter ein Arm des Flusses durchgeht; dann folgen abermahls zwei niedrige, runde, dann drei hohe, spitzige Bogen über einen zweiten, trockenen Arm, und schließlich vier niedrige, runde; überhaupt achtzehn. Der Grund in den trockenen Strombetten ist grauer Marmor.

Nun kam ich zu nackten Bergen, aus einem thonartigen Steine bestehend, dessen Schichten fast vertical einschießen, und in langen parallelen Rücken vom Haupt-Gebirge sich in die Ebene ziehen, von Osten nach Westen. Jenes ist oben seltsam zerfressen und gezackt, und hat mehrere niedere Felsenkämme, an die sich Erdschichten und lose Steintrümmer lehnen, als wären sie hinab geglitscht.

Am Fuße und steilen Abhange der höchsten Wände liegt das große, massive St. Chrysostomus-Kloster. Von außen gleicht es einer Burg. Inwendig umgeben Gallerien, die zu Hallen führen, und ein kleiner Garten den Hof, worin eine Kirche, aus einer besonderen Art langer und glatter Ziegel gebaut, mit zwiefachem Ikonostas (Heiligenta-

fel). Der alte Haupt-Eingang ist jetzt auf der Seite des Gartens, und gewöhnlich verschlossen. Nachdem man durch das Haupt-Thor in ein Gewölbe getreten, das ein Vorhaus bildet, findet man drei, sehr sauber gearbeitete Thüren von grauem und weißem Marmor, welche in das Schiff führen, dem Ikonostas gegenüber, das mit angeschwärzten Bildern und goldenem Schnitzwerke ganz bedeckt ist. Neben und über den drei Thüren, wie auf dem Boden, sieht man noch Reste der alten Mosaik. Sie ist hier nicht aus Glas-Pasten, sondern aus bunten Steinen zusammen gesetzt, worunter die Mönche ein Paar gewöhnliche Naturspiele, Zahlen oder Buchstaben darstellend, als Wunderwerk zeigen. Viele andere Spuren des Alters mag das oft wiederhohlte Anweissen verwischt haben. Ob die Heiligenbilder an der Decke Malerei oder Mosaik sind, konnte ich wegen der Höhe und

den Sohlen an einander und mit den Händen auf Kopf und Sohlen. Ich hatte lange keine so heftige Aeußerung der Lust gesehen.

....

33.

Ueber Bufavento, Chytria, Timbos und Larnaka nach Karaman.

Nachdem ich (am 17. März,) die flüchtige Skizze zu einer Zeichnung des St. Chrysostomus-Klosters entworfen hatte, eilte ich zu dem Gipfel des Berges, der über ihm liegt, und die Trümmer des Schlosses Bufavento trägt, von den Bewohnern Rianeh genannt, weil eine Königin Ria es gebaut und bewohnt haben soll. Auf einem steilen und beschwerlichen Wege, wo zwischen herab gestürzten Steinmassen Oehlbäume und mancherlei Gesträuche wuchern, ritt ich mit Hussein muthig bergan. Der Maulesel-Treiber und ein Führer begleiteten mich. Den faulen Kirkor hatte ich, auf

gen Carpasso (Carpasia) hin, und gegenüber erscheinen die Berge Karamanien's in blauer Ferne. Auf der anderen Seite, gegen Südwest, verschwinden die niedrigen Abhänge, über die ich Tages zuvor geritten, fast ganz, und verschmelzen mit der weiten, grünen Ebene, welche die beiden Bergketten der Insel trennt. Die beschneiten Höhen des Oros Staveros (Olympus, Monte Croce,) und das Meer im Norden und Süden der Insel bilden den weiten Horizont. Es lohnte die Mühe!

Aber von hier bis zum Schlosse hatten wir noch eine ziemliche Strecke zu klettern, und als wir hinkamen, gewährte es mir wenig Befriedigung. Am besten erhalten sind etliche gewölbte Cisternen. Mauern und Thürme hängen am Rande ungeheurer Abgründe. Die höchste Spitze, wiewohl Gebäude darauf gegründet sind, konnte ich doch nicht erreichen, denn es fand sich kein Weg mehr zwischen den steilen Felsen. Ich kehrte nach St. Chrysostomus zurück.

Nachmittags ritt ich über dieselben nackten, seltsam geschichteten Berge, wie am vorigen Tage; aber in einer mehr nördlichen Richtung. Ueber und unter dem St. Chrysostomus-Kloster zeigen Ruinen von Kirchen und Häusern, daß die Umgebungen desselben sonst zahlreich bewohnt waren. Jetzt sind nur noch ein Paar Bauern in einer kleinen Meierei vorhanden, Oehlbau und Schweinezucht treibend.

Am Fuße des Gebirges, in der Ebene, liegt das

weitläuftige Dorf Chytria zerstreut, zwischen Gärten von Oehl- und Maulbeer-Bäumen und wohl gewässerten Korn-Feldern. Pappeln, gemischt mit Palmen und Cypressen, beschatten das Ufer eines Baches, der nahe aus einem starken Quell hervor dringt, und in mehreren Armen den Ort durchschlängelt. Seine Gebäude sind groß und reinlich, von Erdziegeln erbaut, und umher prangten die Gärten mit einem Ueberflusse reifer Citronen. Man theilt diese Besitzung in Ano-, Kato- und Paloe-Chytria. Sie gehört einem reichen Griechen, Namens Petraki, von welchem ich, auf Perstiany's Empfehlung, prächtig aufgenommen wurde. Sein Hausgeräth war zierlich und kostbar; es paarte Europäische Stühle und Commoden mit Aegyptischen Matten, und die Diwans hatten einen Ueberzug von dem bekannten trefflichen Cattun aus Nikosia, dessen Farbe nie verbleicht,

sammelte Griechische Inschrift, die ich meiner Sammlung einverleibte.

Petraki, der sich sehr gut Türkisch ausdrückte, erzählte mir die verschiedenen Avanien, die er von der Regierung dulden müsse, und wie er unlängst bei dem geringsten Widerspruche in's Gefängniß geworfen sey, aus welchem ihn die Fränkischen Consulen errettet. Nach der Vertheilung der Kopfsteuer muß er allein tausend Piaster zahlen; die übrigen Abgaben ungerechnet. Zweihundert Piaster ist das Gewöhnliche, und der ärmste Taglöhner entrichtet nicht weniger, als achtzig Piaster Kopfsteuer. Vormahls zahlte der Muhassil (Einnehmer der großherrlichen Gefälle, welches hier der Mutessellim zugleich ist,) jährlich einhundert und funfzig Beutel, welche Summe jetzt bis auf zwölfhundert Beutel erhöht ist, obgleich die Insel täglich von Griechen mehr entvölkert wird. Das Land selbst eilt mit raschen Schritten seiner gänzlichen Verwüstung entgegen. Unordnung und kurzsichtige Habsucht zerstören die wenigen Wälder auf den Bergen, daher versiegen die Quellen; die Regen werden seltener, die von der Sonne ausgebrannten Felder erzeugen Mißwachs; die Bauern, überdies stets dem Raube der Regierung Preis gegeben, entfliehen; öde Heiden und ungesunde Sümpfe treten an die Stelle sonst blühender Dörfer und Gärten.

Bei der Rückkehr nach Larnaka nahm ich den Weg über Timbos, eine Meierei des Erzbischofs, wo ich speisete (18. März). Ein starker Sturm der vorhergehenden Nacht

hatte endlich einige Regenwolken über der seufzenden Insel angehäuft, die jetzt sich in Schauern, mit Donner begleitet, ergossen. So hatte also die Procession zur Madonna della Cheengna, wozu ich vom Erzbischofe geladen war, ihre Wirkung für das Land, und folglich auch für die Gläubigen nicht verfehlt. Der Weg war langweilig. Dieselbe öde Heide, wie zwischen Famagusta und Larnaka, und solche kahle Berge, wie ich sie auf dem Ritte nach Nikosia bejähnte. Bei guter Zeit war ich wieder in der Marine.

Am folgenden Tage machte ich mit dem Consul bei Herrn Bernard und Michael Karady, Greisen aus einer alten Cyprischen Familie, und bei dem Bischofe von Citium in Larnaka meinen Besuch. Die Wohnung des Letzteren, im Hofe der Kirche St. Salvatore belegen, nennt man die

opfern, und schien den Aequinoctial-Stürmen trotzen zu wollen, die sich in anhaltenden Regenschauern ankündigten, und den Horizont mit dichten Wolken bedeckten. Indessen blieb er doch ruhig auf der Rhede von Larnaka, wo er nichts zu thun hatte, bis das gefürchtete Fest der vierzig Märtyrer (9. März alten Styles,) vorüber war. Um die Zeit zu tödten, suchte ich Lectüre, und war nicht wenig erfreut, als man mir Voltaire's historische Schriften reichte. So entzog ich mich der kreischenden Gesprächigkeit meiner Umgebung, die mir dagegen den Vorwurf Türkischer Wortkargheit machte.

Am späten Abende (den 21. März,) schickte der Reis seine Barke nach mir, in einer Finsterniß, die weder das Schiff, noch die Stadt sehen ließ. Große Massen leuchtender Funken sprüheten unter den Ruderschlägen hervor, und zogen in langen Streifen dem Steuer nach. Es war aber Windstille, und das Schiff setzte sich nicht in Bewegung. In der Cajüte wohnte der Haupt-Rheder, ein lahmer Greis, mit seinem kleinen Georgischen Sklaven; der andere, nebst dem Schreiber, in den Kojen am Steuerruder. Also blieb mir nichts übrig, als mich unter die Matrosen in den Raum zu betten, wo ich eine äußerst schlechte Nacht zubrachte. Am Morgen lichtete man die Anker, und lavirte den ganzen Tag im Angesichte der Rhede von Larnaka. Ein Mahl stieß das Schiff auf eine seichte Stelle, ward aber durch Umlegen der Segel leicht los gemacht.

Die zweite Nacht brachte anhaltend günstigen Wind, und am Morgen sah ich mich Limassol gegenüber, dessen

Häuser und Minareh, in einer langen Linie am Ufer, die Ebene in Westen und die waldigen hohen Berge im Rücken, ich durch das Fernrohr genau betrachten konnte. Die Gegend, welche bekanntlich allein den köstlichen Cyper-Wein liefert, schien mir wohl angebaut; es wechselten Kirchen, Klöster, Meiereien und Dörfer. Am Nachmittage fuhren wir Baffo (Nea-Paphos) vorüber. Ein Theil der Stadt liegt auf einem, sich weit in die Länge ausstreckenden Felsen; ein anderer am Fuße desselben, mit Gärten gemischt bis zum Meere und einem alten Schlosse des Hafens. Am Abende erblickte ich das westliche Vorgebirge der Insel; aber während der Nacht trat wieder Windstille ein. Doch ein frischer Morgenwind brachte uns endlich in den Canal zwischen Cypern und Natolien; er dauerte den folgenden Tag. Da erschien der Taurus durch Wolken und Nebel, wie eine hohe,

III.

Anadoli.

(Klein-Asien.)

1816.

34.

Alaja (Phaselis).

Am Morgen verließ ich das Schiff, und nahm in der Stadt einen Führer, um mich zu dem Fränkischen Arzte des Pascha bringen zu lassen, der, wie sein Herr, außerhalb ihrer Mauern wohnt. Ein sehr angenehmer Weg zwischen Wiesen und Gärten führt durch die niedere Ebene, welche Alaja (Phaselis) von drei Seiten umgibt, mit vielen Landhäusern geziert.

Nach einem Spaziergange von fast einer Stunde fand ich den Arzt, einen schmutzigen Griechen, mit Frau und Kind in einem kleinen Zelte zwischen Gläsern, Töpfen und Flaschen sitzen. Von ihm erfuhr ich, daß in Attalia die Pest sey, und daß man eben so gut von hieraus gerade nach Konstantinopel reisen könne, welches ich vorzog, weil ich dergestalt einen selten besuchten Landstrich von Karaman und Anadoli, im engeren Sinne, kennen lernte.

Hafis Aly Pascha (von zwei Roßschweifen und unmit-

telbar vom Sultan abhängig,) befand sich eben ein Paar Schritte von seinem Zelte, in einer Schmiede, wo er seinen Silber-Arbeitern zusah, die ihm einen silbernen Kasten von getriebener Arbeit verfertigten. Der Arzt sagte mir, daß ich mich, wegen meiner Orientalischen Tracht, der Landessitte fügen müsse, den Rockzipfel des Pascha zu fassen, und dann die Hand zum Munde zu führen, als ob man ihn küssen wolle. Stillschweigend ließ ich glauben, daß mir die Nothwendigkeit einleuchte; als ich es aber in der That beweisen sollte, offenbarte sich mein Widerspruch, indem ich nur, wie gewöhnlich, mit der Hand auf der Brust, mich neigte. Dagegen war denn auch der alte Graubart bei weitem nicht so höflich, als ich bis dahin seines Gleichen zu finden pflegte. Er ließ mich, als einen Supplicanten stehen, bis er meinen Firman sehr langsam und bedächtig durchbuchstabirt hatte. Dann versprach er allen möglichen Schutz und Sicherheit zur Reise, worauf ich mich bald empfahl, und zum Griechischen Bischofe hinauf kletterte, der unlängst hier eingetroffen war. Der verschaffte mir ein leidliches Zimmer, in welchem ich ergebungsvoll so lange zu wohnen beschloß, bis sich eine gute Gelegenheit zur Fortsetzung meiner Reise nach Konstantinopel darbieten würde. Ich nutzte die Muße zu einer Besichtigung der Stadt.

Diese hat die seltsamste und eigenthümlichste Lage von der Welt. Am Fuße der hohen Bergkette des Taurus, im Hintergrunde eines weiten Golfs, erstreckt sich längs dem Meere die schon erwähnte, fruchtbare und schön bebaute

Ebene. Sie trennt gänzlich vom Hauptgebirge den ovalen Felsen, auf welchem Alaja liegt, und der eine Halbinsel bildet, die von Norden nach Süden in das Meer tritt, wodurch im Osten und Westen zwei Buchten entstehen, deren östliche wohl geschlossen, und vor Winden gesichert scheint. Der Felsen ist von allen Seiten fast senkrecht abhängig, besonders an der Süd- und West-Seite. An die steile östliche Wand ist die Stadt geklebt; ein Haus steigt über dem andern empor, mit Obstbäumen und Cypressen vermischt. Die Häuser bestehen aus schlechtem Mauerwerke von rohen Steinen und Mörtel, auf und an welchen man oben Stockwerke und Kiosks von Holz gebaut hat, d. h. aus dünnen Latten, mit schwachen Pfählen gestützt. Die Straßen winden sich im Zickzack, und mit Stufen aus rohem, spitzigem Kalksteine, die sehr unbequem sind, und öfter wird es so enge, daß ein wohlbeleibter Mann sich nur mit Mühe durchzwängen kann. An einigen Stellen mußte ich im buchstäblichen Sinne auf Händen und Füßen hinauf klettern. Ich erinnerte mich des wunderbaren Eindrucks, den das Ganze bei meiner Ankunft auf mich gemacht hatte, und der sich natürlich daraus erklärt, daß ich auf dem Meere nichts von der Stadt wahrnehmen konnte, als die steile Wand gegen Süden, an deren oberem Rande eine hohe Mauer mit Zinnen und Thürmen fortläuft.

Gegen Osten und Norden ist Alaja von einer doppelten Mauer aus Quadern, mit breiten, flachen Ziegeln gemischt, umgeben. Auch sie hat viele Zinnen. Jedes Thor führt

durch zwei Thürme, in denen man noch das alte Fallgatter sieht, und die großen hölzernen, mit Eisen beschlagenen Thüren. Ueber allen ist die Inschrift mit dem Namen des Seldschukischen Wiederherstellers oder Stifters, el Sultan el maadhem Ala ed dunja weeddin rc.

An der Seeküste zwischen beiden Mauern ist der Tscharschi (Markt), aber überaus elend, und unbegreiflich, wovon hier die Leute leben. Brod und Fleisch findet man nur bei dem Pascha, der, wie es scheint, den Armen ihren letzten Bissen entwindet. An der Nordseite sind beide Mauern nahe bei einander, und haben von außen noch einen in den Felsen gehauenen Graben, mit gemauerter Contrescarpe, um so die Tiefe zu vermehren. Auf dieser Seite sind am Gipfel drei große Thore und ein kleines. An einem derselben fand ich ein Korinthisches Capital und ein Relief

bauter Chans. Ich verlor mehrere Mahle die Straße, und gerieth in Sackgassen, wo ich umkehren mußte. Die Weiber verbargen sich sorgfältig. Durch ein Loch in der Mauer kehrte ich in die Stadt und in meine Wohnung zurück.

An einem schönen Morgen begab ich mich hinaus zum Arzte. Er war eben nicht in seinem Zelte. Ich machte indessen einen großen Spaziergang durch die hübschen Gärten. Man findet zwischen denselben die Ruinen mehrerer Landhäuser und Mauern von dauerhafter Bauart, doch nichts Antikes. Nach langem Warten erschien endlich der Aeskulap in Begleitung des Karabasch (Schwarzkopf, so nennen die Türken alle Griechische Geistliche, besonders die Bischöfe), der beim Pascha seinen Antritts-Besuch gemacht hatte. Die Frau Doctorin warf sich ihm zu Füßen, er segnete sie, und ließ sich dann gemächlich auf dem Diwan nieder, und genoß eine Unzahl Tassen Kaffee, Tabak rauchend, von einer Menge anderer Schwarzköpfe umgeben, die alle, aber besonders die Hausfrau, wie es die Griechische Höflichkeit zu fordern scheint, sich mit endloser, kreischender Rede vernehmen ließen. Man bot ihm Honig und Brod, und Alle fielen mit den Fingern darüber her. Mir nur ward nichts davon zu Theil, so hungrig ich auch war. Endlich, nachdem ich mich unendlich gelangweilt, brach er auf, und setzte sich auf den Isabellen, der, nebst dem reich mit Silber besetzten Pferdezeuge, ihm vom Pascha geschenkt war. Nun hatte der Doctor erst Ohren für mich. Seine Frau war in Griechischer Tracht; sie trug einen langen Rock und eine kurze Jacke von roth und weiß gestreifter Seide, einen lan-

gen weißen Schleier, der den Rücken herab hing, und den über einen thurmförmigen Bund, weiß mit Gold gestickt, und silbergestickte Pantoffeln mit hohen Absätzen, ohne Quartier; um den Hals eine Reihe großer Goldmünzen.

Das seltsamste Stück an der Tracht der hiesigen Bewohner ist eine kurze, steife Jacke ohne Aermel, schwarz mit gelben Schnüren, welche ganz die Gestalt des antiken Thorax hat, wie man ihn auf Basreliefs und Vasen-Gemälden sieht. Sie tragen dabei kurze Sackhosen, oder einen langen Rock, und auf dem Kopfe um eine weiße Mütze oft einen schwarzen Bund von thurmförmiger Gestalt.

Verdrießlich war mir die mißtrauische Zurückhaltung der Menschen um mich her, die ihnen durch mein Schreiben und Zeichnen eingeflößt seyn mochte. Mit Mühe konnte ich von meinem Wirthe, einem Schiffer, den Namen der drei Vorgebirge erfahren, die ich aus meinem Fenster sahe. Vergeblich waren alle Fragen nach den Namen der gegenüber liegenden Dörfer.

Um die Ruinen bei dem Dorfe Alara im Gebirge zu sehen, bedurfte ich eines sicheren Geleits. Also kleidete ich mich in meine Türkischen Parade-Gewänder, und begab mich verabredeter Maßen zum Herrn Doctor Athanasio hinaus, um mit ihm eine Audienz beim Pascha zu haben, und die Begleitung zu erbitten. Der Herr Doctor war, wie gewöhnlich, auf einem Kohlenbecken mit allerhand Sudeleien und Brauereien beschäftigt. Er hatte nämlich gesehen, daß ein armer Neapolitaner mit aufgelösetem Silber allerlei knal

lende Späße veranstaltet, und er strengte jetzt seine Erfindungskraft an, dieselben Wunder hervor zu bringen; das beschäftigte ihn so, daß ich mich abermahls sehr in Geduld fassen mußte, denn er versäumte dadurch die rechte Zeit, und der Pascha war schlafen gegangen. Ich mußte sein Erwachen abwarten. Jener ermahnte mich abermahls, dem Pascha nach dem Rockzipfel zu greifen, welches ich abermahls unterließ. Der Pascha behielt mich dennoch zu Tische, dessen Gerichte aus Kohl mit gehacktem Fleische, Salat, Bohnen, Pilav und einer kalten Suppe von Pflaumen bestand. Ich erhielt, was ich wollte, und erfuhr noch obendrein, daß Alaja, mit mehreren anderen Städten, Ayans (Großen des Reichs) erblich gehöre, d. h. so lange es der Pforte, oder dem Pascha, der jetzt der stärkste ist, gefällt, sie bestehen zu lassen. Es ist daher nicht Sitte, daß der Pascha in einer Stadt wohnt, sondern er zieht stets von einer zur anderen, wohnt außer derselben, nimmt die Abgaben, hält Gericht, schätzt und avanisirt nach Kräften. Er soll etwa 500 Mann haben. Ich mag aber diese Angaben nicht verbürgen.

Bei meiner Rückkunst besuchte mich ein junger Armenier, der Serraf des Pascha. Von ihm erfuhr ich die Namen der gegenüber liegenden Orte. Der erste heißt Kastell, der zweite Mahmudler, der dritte, am Cap Karagedik, heißt Sydra, wo Ruinen sind. Desgleichen bei Silinta, dem alten Selinus. Dann nannte er mir Kalat Drak, vielleicht Charadrus; dann Mamurieh, wo auch Ruinen, und Anemus Kelendreh, welches das alte Calendris ist. Wenn Sydra westlich

am Cap Karaburun liegt, so kann dieses nicht das Cap Coracesium seyn. Vielleicht wäre also Alaja das alte Coracesium? Der Berg, wo Alaja liegt, schließt auch den Golf von Attalia, indem er an der Ostseite einen anderen bildet, und hat auch eine so auffallende Gestalt; ferner fangen hier die höchsten Gebirge an, wodurch er natürlich die Grenze zwischen Pamphylia und Cilicia Trachea bildet; denn westlich davon werden die Berge niedriger, im Osten übersieht man aber den langen Schneerücken des eigentlichen Taurus. Von hier nach Attalia rechnet man 30 bis 32 Stunden. Auf halbem Wege liegen große Ruinen mit Inschriften, die man Alt-Attalia nennt; vielleicht Perga. Die Lage von Alaja paßt vollkommen zur Beschreibung, die Strabo vom Schlosse auf dem Cap Coracesium gibt, wo Diodor Tryphon sich zurück zog. Vielleicht ist durch das Bauen der Seldshuken alle Spur des Alterthums, bis auf die wenigen oberwähnten Fragmente, verschwunden. Vielleicht ist auch ein Theil der Mauer alt, denn Mehreres, besonders von den Zinnen, ist sichtbar später aufgesetzt, und aus Ziegeln. Bei dem großen Thurme am Seethore liegt ein Stück einer alten Mauer, schlecht gebaut, von rohen Steinen, und ist schief in die Fluthen hinein gesunken. Die fünf Gewölbe scheinen offenbar älter, als die Zinnen von Ziegeln, die darauf gesetzt wurden.

Meine Wohnung gleicht einem Vogelbauer, worin man einen seltenen Vogel, welcher ich hier wirklich bin, hoch an die Decke oder an das Fenster gehangen hat. Die Wand des vorragenden Kjosks, in dem ich sitze, hat zwischen den

dünnen Brettern, aus denen sie besteht, so breite Zwischenräume, daß bei geschlossenen Laden noch Licht genug hinein fällt, und oben unter dem schrägen Abdache ist sie völlig offen. Der Boden ist gleichfalls so durchsichtig, daß ich Luft und Land dadurch sehen könnte, wenn ich ihn nicht mit Teppichen bedeckt hätte. Zwei Wände meines Zimmers bestehen aus kreuzweis auf einander genagelten schmalen Latten, und in die großen Zwischenräume hat man einige Stücke Holz gesteckt, die indessen so viele Oeffnungen lassen, daß meine Nachbarn bequem Alles sehen können, was ich mache, so wie ich ihr Treiben. Die vierte Wand besteht aus rohen, mit Mörtel nachlässig auf einander gethürmten Steinen, zwischen denen man vier horizontale Schichten Holz gelegt hat, um die Wand gerader und fester zu machen. Darin ist ein Kamin oder eine Nische mit hölzernem Schorsteine, der von außen ein kleines schräges Dach hat. Das Dach des Ganzen ist flach, aber ziemlich wasserdicht. Auf den Streckbalken liegen zwei Schichten Latten in entgegen gesetzter Richtung über einander; die oberen, ziemlich dicht zusammen gefügt, sind mit Erde und Grand bedeckt, den zu ebenen, man auf allen Dächern eine steinerne Walze sieht. Die älteren sind mit Grase bewachsen, und gleichen mitunter nach dem Regen kleinen Teichen.

Anhaltendes Regenwetter verleidete mir den längeren Aufenthalt, aber die Tage entflohen unter fruchtlosem Suchen nach Pferden, die sich alle jetzt im Tscheiireh befinden, d. h. man vertheilte sie auf das Land, um sie mit

zahlen. Die Leute fürchteten, ich
doch Mittel finden, die Bezahlung
Abreise ward aber um so dringende
nem Unterhalte aussah. So kon
Fleisch zu kaufen finden, und mu
tem nähren, als: Schinken, Re
Sudschuck, d. i. eine Reihe Wal
den man durch Trauben-Syrup zie
Er verdichtet sich daran, und bil
Wurst, die als Dessert dienet. Ei
noch Cyprischen Zwieback hatte, de
hindurch gar kein Brod zum Verka
ein so schwarzes, daß man nicht n
oder Durra bestehe. Der Pasch
Durch glücklichen Zufall gelang es
rung mit einigen Eiern, und mit
und harten Ziegenfleisches zu verm

Da der Schehr Emini mir erklä
nicht zwei Lastthiere schaffen, so

so mußten diese doch genommen werden, da die Leute so dumm waren, sie nicht mit Gutem hergeben zu wollen. Dergestalt erhielt ich ein Pferd und ein Maulthier, aber ohne Zügel und Sattel. Man stellte es mir anheim, wo ich beide die Nacht unterbringen und füttern, und wie ich sie reitbar machen wollte. Kirkor dachte, sie in einen Chan zu stellen; er merkte aber, daß der Besitzer bei der Hand war, das ihm mit Gewalt genommene Thier mit Gewalt wieder zu entführen. Er band sie also nahe am Hause an, hatte aber kaum den Rücken gewandt, so kam der Eigenthümer des Maulthieres, und führte dasselbe hinweg, ohne auf das Ansehen des Pascha oder Kiaja oder Subaschi zu achten, und als diesem die Gewaltthat geklagt ward, ermahnte er nur, das Pferd die Nacht über zu bewachen, und versprach ein anderes Maulthier. Kirkor stellte also das Pferd in den Gang vor meinem Zimmer, und hatte auch einen schlechten Sattel und Zaum für einen Piaster gemiethet.

Einen solchen Beweis der Anarchie hatte ich bis dahin nirgend im Osmanischen Reiche erfahren! Die hiesigen Stadtbewohner kümmern sich aber wenig um den Pascha, der nicht in ihren Mauern kommen darf, und sind entweder zu dumm oder zu nachlässig, um von einer Gelegenheit zum Erwerbe Gebrauch machen zu wollen.

Das versprochene Maulthier erschien nicht an dem bestimmten Tage, vielleicht weil es der erste April war! Indessen dauerten Regen, Sturm, Donnerwetter und Hagel ununterbrochen fort. Ich erfuhr, daß der Pascha einen Ta-

taren nebst einem Tschokadar (Kammerdiener) seines Kapi Kiaja (Sachwalters) in Konstantinopel dorthin absenden würde. Ich gab also meine Untersuchungs-Reise auf, wie leid es mir auch that, Alara nicht zu sehen, welches ich für das alte Hemonaxa halte, und auch Sydra, welches mir vor Augen lag, ohne daß ich Mittel zu finden wußte, hin zu kommen. Ich fürchtete aber, wenn ich die Gelegenheit, mit diesem Tatar zu gehen, jetzt versäumte, hernach eben so wenig Pferde zum Weiterreisen zu finden, als ich, Trotz aller Bemühungen, für solche kleine Fahrt sie finden konnte. Zu dem hätte mich das schlechte Wetter am Zeichnen, Messen u. s. w. gehindert, und die Rückkehr der guten Jahreszeit konnte ich unmöglich abwarten. Die Berge waren jetzt, die nächsten und niedrigsten ausgenommen, mit Schnee bedeckt, und es hatte alle Tage so grobe Schlossen gehagelt, daß ich nicht leicht etwas Aehnliches gesehen habe. Sie glichen an Größe den Bohnen, und deckten die flachen Dächer in einem Augenblicke weiß; doch dauerten die Schauer nicht lange.

Ich machte dem Pascha endlich meinen Abschieds-Besuch. Er empfing mich höflich, versprach mir die gewünschten vier Pferde und Empfehlung an den Pascha von Beischehr. Kirkor kaufte das nöthige Sattel-Geräth, und ich glaubte (am 3. April,) den letzten Spaziergang durch die sumpfige Ebene zu machen, welche die Stadt und ihren Berg an der Nordseite umgibt, bis zum Meere. Es war der Weg nach Attalia, und ich begegnete einigen mit Eisen beladenen Kameelen, die dahin gingen. Das klare Wetter ließ die schneebedeckten

Berge an der anderen Seite des Golfs von Attalia deutlich wahrnehmen; eine schöne Ansicht. Ich machte auch noch einen Gang durch die Begräbnisse. Hier begegnete mir ein Aga, der mich fragte, ob ich Kairo schon lange verlassen, denn durch meine Tracht galt ich hier, wie in Cypern und Damashk, auf den ersten Anblick immer für einen Aegypter.

Am Abende gab mir Kirkor eine Suppe von Reis und Tehia, d. i. eine Masse Korn, die man mit sauerer Milch kocht, zusammen knetet und aufbewahrt. Will man sie essen, löset man sie auf, und macht eine mehr oder minder schleimige und nahrhafte Suppe daraus. Ferner runde Stücke von Halwa mit Sesamkörnern besteckt; gewiß der Sesamkuchen der Alten, welcher in Lucian's Gastmahl rc. vorkommt. So wenig ich auch von beiden aß, so bekam es mir doch sehr übel.

Seit Sonnen-Aufgang war ich reisefertig am nächsten Morgen; aber die versprochenen Pferde kamen nicht, und die neuen Versuche, sie zu erhalten, blieben an diesem und an dem folgenden Tage vergeblich. Aber unterdessen erheiterte sich das Wetter, und ich begab mich zum Zeitvertreibe hinaus zum Kiaja des Pascha, der in Kaminiezk gefangen gesessen, und etwas Russisch radebrechte. Er pries den Thee und Champagner, den er dort genossen, und vertröstete mich auf den folgenden Tag. Ich machte auch im Vorbeigehen die Bekanntschaft des Kulladschibaschi oder Magazin-Aufsehers eines Armeniers, und erfuhr, was mir einiger Maßen zum Troste gereichte, daß eine Ladung armer Pilger schon zwei

Monate hier weilt, mit der quälenden Aussicht, die Zeit der Pilgerschaft zu versäumen, und erst nach Ostern in Jerusalem anzukommen. Ich besuchte jetzt öfter, um mich zu zerstreuen, die öffentlichen Plätze, wie wenig auch das Volk hier Anziehendes für mich hatte.

Man kann aber nichts Antikeres sehen, als wenn die jungen Leute sich mit aufgestreiftem Aermel im Dscherid-Werfen üben. Diese Uebung zu Pferde mag wohl Alt-Persisch und Arabisch seyn. Hier üben sie sich aber zu Fuß, nach Art der Alten, im Wurfspießschleudern, von einem flachen Dache zum anderen, deren man sich überhaupt hier nach Belieben, als Hof oder Straße bedient. Sehr oft sahe ich sie von einem Dache zum anderen, über die engen Gassen hinweg springen, wie die Katzen.

Ich war der Verzweiflung nahe, weil die schlechte Diät sehr nachtheilig auf meinen Gesundheits-Zustand wirkte, als endlich (am 7. April,) Kirkor mit einem Knaben, als Surudshi (Führer), und drei guten Postpferden erschien. Zwischen 2 bis 3 Uhr Nachmittags wurden wir endlich erlöset.

....

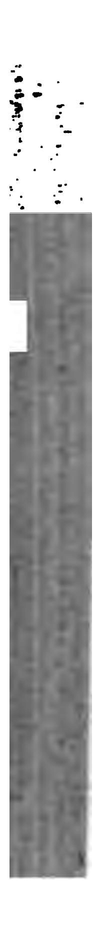
35.

Ueber Saberlar, Jlwat, Karas und Kirli nach Bei Schehri.

Trotz der Tüchtigkeit der Pferde begann die Reise doch sehr langsam. Es gibt hier keine eigentliche Poststraße, und der Führer ging zu Fuße, das Packpferd nach sich ziehend.

Wir ritten durch die grüne, sumpfige, von kleinen Bergwassern getränkte Ebene, welche Alaja von der nahen Gebirgswelt trennt, und die eigenthümliche Lage des Orts trat noch seltsamer hervor, indem man auf dem Wege nur eine Reihe Thürme und Mauern am Rande eines Abgrundes sieht, nebst einem Paar vereinzelter Felsen am Ende des Vorgebirges. Dahinter erscheinen die beschneiten Höhen des Taurus bis zum Selentaburun. Vor mir sahe ich immer die Schneeberge Lycien's.

Bald verließen wir die Ebene, und ritten auf steilen, stufenförmig gepflasterten Wegen (Klimax) hoch am Meeres-Ufer hin. An mehreren Orten hat das Wasser den Conglomerat-Felsen in Form von Bogen und Grotten tief ausgehöhlt. Dieselben sehr verwitterten Blöcke drohen oft furchtbar, über den Kopf des Reisenden herabhängend. Auch Glimmer-Schiefer und dichten grauen Kalkstein mit weißen Quarz-Adern findet man, wie in Alaja. Mehrere Buchten begrenzen den Ausgang kleiner Bergthäler, in welchen



Man ... den Bergen umher; aber r
jungen ... nach den Namen derselben
fen über... Wenn ein Ort nicht mehr ben
Arabi... Vergessenheit; man bezeichnet ihn i
der ... Gemäuer der Ungläubigen oder ein
ch... im Sommer austrocknen, gelangen
b... eigenen Namens. Die Reste eine
... nannte man mir jedoch Ak=Chan;
... am Berge aber nur schlechtweg Oe
... kamen wir in eine lange bebaut
... Meere, wo auf einem Hügel Trümm
... und einer Wasserleitung, die bal
... Gesträuch bewachsen. Auch dieser hieß
... der Ungläubigen. Die folgenden Berge u
... mit ähnlichen bedeckt; aber an keine
... ich Spuren des Alterthumes wahr
... Es sind zerstörte Gewölbe und dünne,
... von rohen Kieseln und Ziegeln, meist ange
... als ob dieses Land früher, viellei

Viehe die grünen Hügel Pamphylien's inne haben, die wir betraten. Die Berge senken sich hier allmählig herab, sind nicht hoch, Theils Weide, Theils mit niedrigem Gestrüppe bewachsen. Hochwald verschwindet immer vor den Nomaden.

Unweit der zerstörten Wasserleitung verließen wir das nordwestlich laufende Meeres-Ufer, nahmen eine ganz nördliche Richtung, und stießen auf unsere Gefährten, den Tatar Osman und den Kapi Kiaja Tschokadar, Namens Ali Aga; es waren unserer überhaupt neun Reiter und drei Fußgänger. Wir übernachteten drei Stunden Weges von Alaja in einem Dorfe der Yüruken, größten Theils aus Strauch-Hütten mit Rohr gedeckt bestehend, in deren keine man uns gutwillig aufnehmen wollte. Die Weiber widersetzten sich, und sahen gar beifällig, daß große Viehhunde uns den Eingang streitig machten; aber endlich wurden beide beschwichtigt, und wir erhielten noch obendrein ein gutes Abend-Brod von Bohnen, Bugrus (Weitzen-Grütze) und saurer Milch.

Mit der Sonne brachen wir auf, und ritten bald durch schöne, grüne Thäler, bald über steinige Berge, die immer höher stiegen, endlich durch große Fichtenwälder; die Wege wurden immer schlechter. Das Gebirge gleicht auffallend dem zwischen Antiochien und Laodicea: auf einer Seite die Ansicht des Meeres, auf der anderen die Schnee-Rücken des Taurus. Bei einem Paar Hütten, von Maulbeer-Pflanzungen und Bohnen-Feldern umgeben, kamen

wir über den Fluß Karpus Yermak. Wäre das etwa der Melas, und die am Tage zuvor gesehenen Trümmer eines großen Orts das Pamphylische Ptolemais der Vorzeit? Dann führte uns eine schwankende, schmale Holzbrücke ohne Geländer über den klaren und reissenden Ai Nikola; (St. Nikolaus;) Fluß, dessen zum Hafen dienende Mündung, mit einer kleinen Insel in derselben gleichen Namen führen, und aus der Ferne gesehen werden konnten. Vielleicht der Eurymedon und der Hafen Aspendus? Die Entfernung von Alaja beträgt sieben Stunden. Ruinen zeigten sich diesen Tag über fast keine. Das Thal jenes Flusses war angefüllt mit den schönsten, frisch grünenden Platanen, um welche Reben und andere Schlingpflanzen in herrlicher Blüthe sich wanden.

Um zwei Uhr lagerten wir uns in einem bequemen

wenig genießen, wegen des unaufhörlichen Regens, der schon in der Nacht begann, und uns die vollen neun Stunden Weges, die wir zurück legten, verfolgte. Die schlechte Straße glich einem Bache mit Wasserfällen. Wir überkletterten hohe, steile Berge mit Kiefern bewachsen, folgten dann dem steinigen Bette eines Gießbaches, der im Schatten der schönsten uralten Cedern und Platanen sich herab stürzt, und dem reißenden Alara-Flusse (Kestrus?) zueilt, dessen Bett in einem unbeschreiblich wilden und engen Thale, zwischen hohe, waldbewachsene Felsen eingeklemmt ist. Das gleichnamige Schloß liegt weiter unten, in der Nähe einer Brücke. Diejenige, welche uns hier über denselben führte, besteht aus einem einzigen, kühnen und schönen Bogen, Saracenischer Bauart, wie es scheint. Dann ging es wieder bergan, bis zu einem Chan, der auf der Höhe des Weges liegt, wo das Nadelholz den herrlichsten Buchen und Platanen Platz macht, und einem Baume, der eine glatte, feuerrothe Rinde und die Blätter eines Apfel-Baumes hat (Arbutus Andrachne L.?). Sein Holz soll an der Luft schwarz werden. Unzählige frisch ausgeschlagene und blühende Gesträuche beschatteten den Weg.

Die im Gebirge am meisten verbreitete Steinart ist ein dichter, grauer oder röthlicher Kalkstein mit weißen Adern; dazwischen findet sich Conglomerat und Glimmer-Schiefer. Die hohen Felsen, die hin und wieder steil aus den Wäldern hervor ragen, sind entweder roth oder gelb, und sanft bunt geadert, von glänzenden Farben, und bilden

mit dem frisch grünen Moose und den Blüthen unbeschreiblich schöne Farben-Mischungen.

Eine Brücke aus einem einzigen dünnen Bogen (deshalb Eghri oder Tschengil köpri genannt,) führt über den Karga-Fluß, der, von Regen-Wasser angeschwollen, wir lange in seinem tiefen Thale tosen hörten, ehe wir ihn sehen konnten. Er soll für kleine Schiffe fahrbar seyn, und bildet durch seine Mündung einen nach ihm benannten Hafen. Neben der Brücke ist ein Chan, wo wir gegen Mittag etwas ruhten, und auf dem Wege fand ich mehrere Begräbniß-Plätze von rohen Steinen, stets im Schatten schöner, alter Bäume.

Nach langem und mühseligem Klettern erreichten wir ein weites, grünes Thal, von steilen und seltsam gezackten Waldbergen umgeben, und in der Nähe eines schmutzigen

Daseyn mir zuvor unbekannt war. Hier ruhten wir die Nacht über; aber am folgenden Morgen hinderte der kalte Wind nicht im mindesten den frühen Aufbruch. Der Weg führte über zertrümmerte Felsenberge, die nur mit dünnem Gesträuche bewachsen sind, und nach vier Stunden hatten wir Ilwat oder Al Seki erreicht, wo wir Pferde wechseln sollten, und keine vorfanden.

Der Ort, an einen stufenförmigen Kalkfelsen gelehnt, ist ein großes Dorf, zum Paschalik Alaja gehörig. Die umliegenden nackten Felder, welche in jährlicher Abwechselung Sommer-Weitzen und Baumwolle tragen, sahen steinig aus. Die nahen Berge sind mit dünnem Gestrüppe bewachsen; die fernen hohen in Osten glänzten von Schnee, der im Junius größten Theils wegschmelzen soll. Die hiesigen Landleute gefallen mir nicht übel. Ueberhaupt sind die Menschen von Alaja bis hierher ein sehr schöner Schlag; hohe schlanke Gestalten von Griechischem Profil. Die Männer tragen dichte und lange schwarze Bärte. An den Mädchen bemerkte ich einen seltsamen Kopfputz, ähnlich den zuckerhutförmigen Mützen der Köche des Großherrn, mit Paras besetzt.

Statt der Pferde erhielten wir endlich um 10 Uhr Vormittags Maulthiere. Das Klettern hörte noch nicht auf, doch führte der Weg oft bequemer durch hohe und lange Bergthäler fort, zum Theil mit Eichen bewachsen, die aber noch laublos waren, wogegen die Höhen durchgängig mit Fichten bekränzt sind. Zuweilen erblickte ich ganz nordische Land-

schaften. Auch die Verwahrlosung der Wälder erinnerte mich an mein liebes Vaterland, so wie an Syrien. Große Stämme, halb abgebrannt und angehauen, versperren in die Quere liegend den Weg, und wo sie für die Pferde zu hoch sind, hat man Stücke heraus gehauen; zu Brettern werden die Bäume zerspalten, nicht zerschnitten, da Sägen hier nicht gebräuchlich sind.

Wir kamen an mehreren kleinen Chans von unwirthlichem Ansehen vorbei, und stiegen endlich einen steilen Berg hinab, in ein weites, grünes Thal, in welchem sich das Regenwasser so hoch gesammelt hatte, daß wir einen Umweg nehmen mußten, um zu dem Dorfe Karas auf der Westseite zu gelangen, das an einem Felsen hängt. Berge mit großen Fichtenwäldern umschließen das Thal, und über diesen erheben sich rund umher unendlich hohe Schnee-

zwanzig Schritte lang, und von Westen nach Osten zehn Schritte breit gewesen zu seyn. An der Ostseite liegen die Trümmer von drei bis vier cannelirten Säulen und ein Korinthisches Capital. Im Innern häufen sich Fragmente des Gebäudes, rund zu Bogen ausgehauene Steine, Gesimse mit Schlangen-Eiern, Zahnschnitten u. dgl., Alles sehr verwittert. An der Nordseite scheinen von außen glatte Säulen gestanden zu haben. An der Westseite findet man, vielleicht von einer eingestürzten Thür, ein schmales Giebel-Fronton, mit schlecht gearbeiteten Triglyphen versehen, worunter Zahnschnitte; in der Mitte des Dreiecks eine eben so schlecht gearbeitete Büste, Basrelief, mit breitem Haarwuchse, das Gesicht unkenntlich. An dieser Seite hat sich das Gebäude weiter erstreckt. An der Ostseite steht ein Altar mit schlecht gearbeiteten Lorbeer-Kränzen. In der verwitterten Griechischen Inschrift konnte ich nur mit Mühe einige Worte entziffern, die keinen Aufschluß gaben.

Alle diese Tage suchte ich vergeblich zu unterscheiden, wann wir über den höchsten Bergrücken kommen würden, und immer, indem ich ihn erklettert zu haben glaubte, sahe ich eine neue Reihe Schneeberge vor mir, zwischen denen sich der Weg meist durch hoch gelegene Thäler windet. Von Ilwat an umgaben mich Schneeberge von allen Seiten, so daß es scheint, als ob der Gipfel des Taurus aus einer Menge paralleler, und ungefähr gleich hoher Bergreihen bestehe. Vorragende Gipfel und Kup-

pen bemerkte ich nicht. Der Weg leitet jedoch über die niedrigsten Stellen. In Osten und Westen scheinen die Züge höher zu werden.

Wir speiseten im Dorfe Potamia, und hatten Mühe, wegen des, durch den aufthauenden Schnee überaus schlecht gewordenen Weges, das ärmliche Dorf Kirli, acht Stunden von Karas, zu erreichen. Hier ließen sich nur Weiber sehen, die erbetene Nachtherberge versagten. Aber Osman wußte sie durch geschickt ausgetheilte Schläge günstiger zu stimmen.

Nun sandten wir unser Gepäck voraus, und folgten ihm auf besserem Wege in raschem Trotte nach bis zu einer Höhe, von welcher sich eine weite Aussicht eröffnete über ein Thal, dem Bkaa ähnlich, indem sich die steilen Schneeberge plötzlich in wellige Hügel, und diese in eine

det, die hier das alte Isaura vermuthen. Spuren davon sind keines Weges vorhanden. Die gegenwärtige Stadt, obgleich Sitz eines Pascha von drei Roßschweifen, ist ein höchst elender Ort, nach Landes-Sitte gebaut. Ihre beiden Theile sind durch einen langen, schlechten Steindamm verbunden, der das Wasser durch mehrere Bogen fließen läßt. Nördlich war sie sonst mit einer Mauer umgeben, von welcher noch Fundamente übrig sind. Der See ist auf drei Seiten von hohen Bergen eingeschlossen, nur in Osten frei, wo, außer Bei Schehri, mehrere Dörfer an seinem Ausflusse liegen, der sich in den See von Seidischehri ergießen soll.

Aly verzögerte hier unseren Aufenthalt bis zum Abende, und wir nutzten die Muße zu einer guten Mahlzeit, bei welcher ich nur zu bedauern hatte, daß die morgenländische Küche meinem Magen überhaupt wenig behagt. Sie läßt es an Fleisch fehlen. Seit Cypern habe ich nur zu Kirli ein Paar Flügel eines alten Huhns gegessen. Man bereitet aber aus Reis, Grütze, Mehl, Honig, Eiern, Milch und wenigem Gemüse eine Menge wohlschmeckender Speisen. Bei Tische wechselt Süß und Sauer, und den Beschluß macht gewöhnlich eine kalte Rosinen-Suppe.

....

36.

Ueber Kerelu, Karaagatsch, Jenitschekai, Eghirdir, Isbarteh (Philomelium) und Sundukly nach Kiutahia (Cotyaeum).

Im Mondenschein verließen wir Bei Schehri in nordwestlicher Richtung, den See entlang reitend, dessen sumpfiges Ufer von zahllosen Fröschen belebt war. Die unwegsamen Stellen hatte man, wiewohl erbärmlich, gepflastert. Zuweilen glaubte ich mich in die Heimath versetzt bei dem Anblicke der Graben auf beiden Seiten des Weges, und der Ziehbrunnen mit einem großen Balken, ähnlich denen in Esthischen Dörfern. Das ganze Land zwischen den beiden parallel von Nordwesten nach Südosten streichenden Berg-

uns eines guten Nachtlagers auf die zehnstündige Tagereise. Die folgende zeigte uns dieselbe Abwechselung von Berg und Thal und überall Reichthum an Wasser. Der Anbau nahm zu, und einen schöneren Horizont, als die stets sich verwandelnde Gestalt dieser Gebirge umschließt, möchte man nicht leicht finden. Die Dörfer, als Kiakdedeh, Arak u. a. liegen in den Thälern unter Weiden und Lombardischen Pappeln, die von allen wilden Bäumen hier am häufigsten zu sehen sind. Wein- und Obst-Gärten bekränzen sie, worin jetzt die Mandel-Bäume herrlich blühten. Dieses zeugt aber, welchen Einfluß die hohe Gebirgslage auf das Clima äußert, da die Mandeln bei Konstantinopel schon im Januar, bei Haleb, und selbst bei Heidelberg schon im Februar blühen. Ueberhaupt reicht hier auf der Nordseite des Gebirges der Schnee weit tiefer herab, und liegt selbst noch in den Thälern und Klüften an Bächen. Die Felder sind mit Graben umgeben, und auf die aufgehäufte Erde derselben pflegt man die Zweige einer Art Zwerg-Eiche, die stachelige Blätter trägt, zu legen, und dergestalt eine Hecke zu bilden. Die Gärten hat man, nach Damaschkischer Weise, in Wälle von großen Lehmschollen eingeschlossen, die mit Rohr gedeckt sind.

Aus demselben Stoffe bestehen die Häuser unter flachen Rohr-Dächern. Sie sind aber nicht übel gebaut, zum Theil groß und geräumig. Man bewohnt den ersten Stock, vor welchem eine hölzerne Gallerie ist, zu der man durch eine Treppe von außen gelangt, und worin weit vorspringen-

de, mit einem Geländer versehene Diwans angebracht sind. Das Zimmer enthält mit Holz getäfelte Nischen und Schränke, mit Holz vergitterte Papier-Fenster und eine hölzerne Gallerie, bei welcher der Eintretende Stiefel oder Pantoffel läßt. Auf der Diele liegen grobe Filzdecken, und im Hintergrunde ist ein Kamin aus Lehmpatzen, worin stets eine große Kanne Wasser am Feuer steht, um Kaffee machen zu können.

In diesen Gegenden fängt die Opium-Cultur an, wodurch diese Provinz berühmt, und dessen Hauptmarkt in Afiom Karahissar ist. Ich sah eine Menge Weiber auf den Feldern beschäftigt, die Erde zwischen den jungen Pflanzen mit kleinen Hacken vom Unkraute zu reinigen. Man pflügt hier zum Theil mit Büffeln, und von Karas an fand ich die gewöhnlichen Asiatischen Bauer-Wagen mit sehr dünner Achse. Die Nabe ist halbrund, und Statt der Felgen haben sie

Von dort ritten wir nach Jalowatsch, zum Theil im gestreckten Galopp, das Dorf Kelekelbir vorüber, am Fuße rother Sandberge. Ueber ihnen erheben sich grüne, lang gestreckte Rücken, über diesen blaue Berge und endlich mächtige schneebedeckte Spitzen, besonders der Berg von Akschehri gegen Nordwesten und der von Isbarteh gegen Südwesten. Der weiße Schnee stach seltsam ab gegen die frisch grünen Kornfelder, welche Thäler und Höhen bedeckten.

Weiter kamen wir durch Jenitschekai, wo man, wie in manchen anderen Orten, Brunnen-Einfassungen und Tröge sieht, die von älterer Zeit zu stammen scheinen. Wir fanden ein gutes Nachtquartier, aber schlechte Aussicht für unser weiteres Fortkommen. Der nach Damashk bestimmte Pascha hatte nämlich für seine Reise über 300 Pferde ausschreiben lassen. Um dieser Avanie, und den bei solchen Reisen gewöhnlichen Mißhandlungen zu entgehen, waren alle Bewohner der Städte und Dörfer auf seinem Wege entflohen, und das Land lag für den Augenblick noch wüster, als gewöhnlich. Die Regierungs-Beamten sahen sich genöthigt, alle benachbarten Provinzen in Requisition zu setzen, um Pferde auf der Straße nach Konia zu schaffen; daher das Ausreißen der Bewohner und Pferde-Mangel sich auch auf unserem Wege zeigte. Dieses zwang uns, die gerade Straße zu verlassen, und zurück, südwärts nach Isbarteh zu gehen, um dort auf eine andere Poststraße zu kommen. Wir waren froh, um zehn Uhr Morgens mit ziemlich schlechten Pferden weiter geschafft zu werden.

rius einer Veteranen-Legion gesetzt hatte. Leider feh
Muße, genauere Forschung anzustellen, wozu Stoff v
den zu seyn schien. Unweit des Dorfes kommt ma
einen kleinen verlassenen Türkischen Begräbniß-Plat
Stücke runder und cannelirter Säulen, Gesimse rc.,
andern ein schön ge[illegible]heiteter Fries von grauem M
mit Blumen-Verzierun gen.

Ueber den Akt[illegible] ai gelangten wir zum großen
Jagtschilar; dann ri[illegible] n wir über grüne Höhen, vo
Gipfel ich den See [illegible] n Isbarteh erblickte, mit den
Schneebergen im S[illegible] en, deren einer den Schnee
behalten soll. Zur [illegible] chten, am Fuße kahler Felsen
wir das Dorf Körkas. Nahe am See liegen zu beiden
des weiten, sumpfige[illegible] Thales, einander gegenüber,
ßen Dörfer Awscha[illegible] d Jenitschekai. In letzterem
wir im Posthause e[illegible] An einem, demselben gegen
genden Harem sein[illegible]
leider so hoch ang[illegible]
abschreiben konnte.

wohlhabenden Mannes. Ueberhaupt scheinen mir in der Türkei, wie in Europa, die Landjunker der glücklichste Stand. Diesem mußte der Tatar aber vorlügen, er sey im Dienste des Pascha von Bei Schehri, vor welchem er Respect hatte; denn im Namen des Pascha von Alania hätten wir keine Pferde bekommen. So schickte er aber eigends nach Awschar hinüber, um die fehlenden Thiere herbei zu schaffen; denn jetzt besteht unsere Karawane stets aus eilf Pferden, nämlich aus vier Reitpferden für uns, vier Packpferden, zwei Pferden des Postillions und einem losen Handpferde zum Wechseln, im Falle der Noth. Die Packpferde werden eins mit dem Kopfe an den Schweif des anderen gebunden, und der Postillion führt das vordere am Zügel, während der Tatar dem Säumigen mit der Peitsche nachhilft. Wir wollten erst uns mit einem Boote über den nahen See setzen lassen; da aber keines aufzutreiben war, mußten wir uns entschließen, zu Lande einen Umweg von funfzehn Stunden zu machen. Am Abende lud man uns in einen geräumigen, mit Teppichen, Matratzen und Holzgetäfel wohl verzierten Saal, und wir theilten das Abendmahl des Aga, welches aus wenigstens einem Dutzend Schüsseln bestand. Nach dem Abendessen unterhielt er die Gäste mit Erzählung seiner Kriegsthaten gegen die Russen. Wir hatten zum Abendessen unter Anderem zweierlei vortreffliche und große Fische, woran der See sehr reich ist. Endlich wurde, wie gewöhnlich, die ganze Diele, wie in einem Lazareth, mit Matratzen bedeckt, worauf sich die Fremden, deren Logis

dieser Saal war, niederließen, nachdem der Ajan sich in seinen Harem begeben.

Wir brachen (am 16. April,) früh auf, und fast mit leerem Magen; denn man gab uns nichts, als ein Paar Tassen Kaffee. Die Pferde waren gut; wir ritten längs dem östlichen Ufer des Sees fort, nach Süden. Der Boden ist sumpfig. Wir wateten bis über den Bauch der Pferde im Wasser durch den reißenden Aktschai, unweit des Orts, wo er sich in den See ergießt. Nach einem Ritte von mehreren Stunden kamen wir zu einer steilen und engen, an den Felsen aufgemauerten Straße, die sich zuerst hinter einem vom Berge abgelöseten Felsen durchwindet, der spitz und nadelförmig, wie ein großer Thurm über den See sich erhebt. So läuft die Straße eine ganze Strecke am Felsen fort, links eine senkrechte, mannigfach zerrissene Wand bildend; rechts sieht man

See gelangt, findet man die Trümmer eines Chans von großen Quadern.

Hinter Hassandagh reitet man mehrere Stunden schräge am Abhange steil in den See stürzender Berge fort, die mit niederem Gestrüppe bewachsen sind, und gelangt dann zu einem ähnlichen Gartenlande, welches dem, hoch oben am Berge, im Winkel eines steilen Thales liegenden Dorfe Karabagh gehört. An den Stellen, wo kein erfrischender Wind vom See oder von den Schneebergen blies, stach die Sonne unerträglich. Hinter Karabagh folgt ein ähnlicher Bergweg und dann das Südende des Sees. Hier beginnt ein weites Thal voller Gärten, die von einer Seite der grauen und steilen Felsen zur anderen reichen, und die Sommer-Wohnung der Bewohner von Eghirdir sind. Das See-Ufer, von dem man mehrere Reste steinerner, gewölbter Brücken, über jetzt versandete Arme des Baches, sieht, ist sumpfig. Am Ende desselben führt eine schlechte Holzbrücke über den breiten und reißenden Kirkgjetschid-Fluß (Catarrhactes), der hier aus dem See tritt, und nach Attalia fließt. Eine gepflasterte Straße führt durch die Sümpfe des Thales eben dahin. Wir ritten nun am Fuße des hohen Felsens fort, an welchem die Stadt Eghirdir liegt, einen zerstörten Chan und Begräbniß-Platze mit alten Cedern vorbei, über einen vom Felsen fallenden Gießbach, durch das Thor einer schlechten Mauer, die quer über den Weg vom Felsen zum See läuft, dessen Ufer mit schönen Bäumen bewachsen ist.

Eghirdir liegt zum Theil wie Alaja, doch nicht ganz so steil, am Hange eines Felsen. Dieser Stadttheil hängt durch eine Landzunge mit einer felsigen Halbinsel zusammen, deren Eingang durch alte Thürme und Mauern befestigt ist. Die an ihnen befindlichen Arabischen Inschriften waren zu unleserlich, und mir fehlte die Zeit, mich lange dabei aufzuhalten. Die Bauart besteht abwechselnd 'aus Ziegeln und Quadern. Der Woiwode, der vom Pascha zu Attalia abhängt, hatte ein gutes Serai; auch gibt es ein Paar hübsche Moscheen, wovon die größere ein, im ächt Maurischen Styl verziertes Thor und Spring-Brunnen hat, von unendlich mühsamer und reicher Arbeit. Im Hofe stößt man auf Säulen-Fragmente. Vor der Stadt liegen die erwähnten Inseln, eine kleine, Dshennada genannt, mit einem Hause und Garten des Statthalters; die größere, Nis, von Griechischen Fi-

gewöhnlichen Bekmes sehr vortheilhaft ersetzt. Das Brod wird hier nach Europäischer Art gebacken, und nicht mehr in dünnen Fladen, wie sonst gewöhnlich. Es ist von Weizenmehl, aber ziemlich schwarz.

Nachdem wir gegessen, brachen wir auf, als eben der Muesin zum Nachmittags-Gebete rief. Wir hatten nur die Postillions getauscht nebst ihren Pferden, und behielten die unserigen bei, weil im Orte keine zum Wechseln waren. Wir fanden an der anderen Seite des Felsens noch einen Theil der Stadt, und eine breite Straße, durch ein eisenbeschlagenes Thor versperrt, führte an einzelnen Moscheen, Türbehs und Gärten und einem Walde uralter Cedern vorbei. Die Ansicht des Sees, mit den ihn umgebenden röthlichen Felsen-Ufern, blauen Gebirgen uud fernen Schnee-Spitzen, nebst den beiden Inseln voll grüner Gärten mit schlanken Pappeln, die Stadt bergan klimmend, und die Ruinen des Schlosses auf der Halbinsel, kann sich vollkommen mit der berühmten Borromäischen messen.

In Jenitschekai sah ich zuerst am Harem des Ajans wieder ein Europäisches Dach von rothen Ziegeln. Es sind hier alle Dshamien und Serais so gedeckt, und man sieht Feueressen von Ziegelsteinen. Die gewöhnlichen Häuser sind aber auch hier von rohen Steinen und Brettern, und haben flache Dächer mit Grand bedeckt. Daß das Holzwerk nicht angemalt worden, gibt der Stadt ein schwarzes Ansehen. Auch die Kaffee-Mühlen, welche hier, wie in allen besseren Orten Anadoli's, Statt der sonst gewöhnlichen Arabischen

hölzernen Mörser, im Gebrauche sind, haben die Europäische Form.

Bald stiegen wir vom Berge hinab in ein sumpfiges Thal einen Bach entlang, der nahe bei der Stadt entspringt, und hinter den Ufer-Bergen dem See zufließt, den wir bald aus den Augen verloren, und auf einem guten Wege fast immer in der Ebene forttrabten. Es wurde bald dunkel, und wir ritten mehrere Stunden so im Finstern stets raschen Trabes fort. Bis nach Isbarteh (Philomelium) hatten wir sechs Stunden, und also an diesem Tage in einem Striche funfzehn Stunden zurück gelegt. Wir kamen (den 16. April,) gegen 9 Uhr an, und mußten lange an der Thüre des Post-Hauses lärmen, bis man uns aufmachte. Nach dem Abendessen eilten wir zur Ruhe; es legte sich, wie gewöhnlich, die ganze Post-Dienerschaft durch einander in demselben Zimmer auf dem Teppiche nieder, so daß ich in der Nacht mit Mühe Platz fand, die Füße auszustrecken, und am Morgen es eine Kunst war, hinaus zu gehen, ohne Jemand auf den Kopf zu treten. Bei uns muß man jedem Bedienten seine Bettstelle anweisen; das ist im Orient nicht nöthig, wo sie angekleidet auf der Diele des Vorzimmers schlafen. Am Morgen trägt man die Matrazen und Decken weg, und fegt das Zimmer.

Sehr früh machte ich einen Gang durch die Stadt. Sie kann nach Orientalischem Begriffe schön genannt werden, hat breite Straßen, in deren Mitte ein Bächlein fließt, aus den zahllosen Brunnen, die man überall findet. Man sieht

große und wohlgebaute Serais und Chans; die Budenstraßen und Marktplätze sind breit und licht, mit Fontainen und Moscheen geziert. Diese haben hohe und schlanke Minarehs und Kuppeln, wie die von Konstantinopel. Man sieht eine Unzahl Kameele und Esel in der Stadt, die mit weitläuftigen Gärten umgeben ist, worin vorzüglich eine Menge Lombardischer Pappeln. Unweit dem Posthause fand ich ein Garten-Thor von grauem Kalksteine, mit einem Korinthischen Gesimse von Schlangen-Eiern, Akanthus, Zahnschnitten rc., das rund umher lief, an der Oberschwelle so wohl, als an den Pfosten. Am Fries war eine Griechische Inschrift aus der Christlichen Zeit; nichts, was an das alte Philomelium erinnerte.

In Isbarteh erhält man für zwölf Para die Acka vortrefflicher kleiner Aepfel, die sehr am Geschmacke den Borstorfern ähneln.

Bei vielen Dörfern habe ich Störche bemerkt; von Federvieh nur Hühner. Die Mannigfaltigkeit an Geflügel wollte überhaupt meinen Erwartungen gar wenig entsprechen. An der Südseite des Taurus habe ich nur ein Mahl den Kuckuck rufen gehört. Finken belebten, wie bei uns, die höher ligenden Kiefer-Wälder; Lerchen sind zahllos.

Gegen Mittag brachen wir auf. Osman und ich, nebst dem Führer mit seinem Handpferde, ließen das Gepäck zurück, und jagten in einem Striche bis zum DorfeKöngur, am Ende der Ebene, worin Isbarteh liegt. Dann ritten wir langsamer durch die felsigen, mit niederem Ge-

sträppe bedeckten Hügel, welche die Ebene von Jsbarteh von einer anderen trennen, in die wir hinabstiegen, und dann fast in einem Striche fortgaloppirten, so daß wir am Ende den Führer nebst seinem Handpferde zurück ließen, und selbander das Nachtlager erreichten. In dieser kahlen und wüsten Ebene wohnen Yüruken in Zelten. Sie besitzen große Herden von Kameelen, Schafen und Ziegen. Gegen Westen liegt der See von Bordur, von nackten Höhen umgeben. Sein Wasser soll so bitter seyn, daß kein Thier darin leben kann. Unser Nachtlager war in dem ärmlichen Dorfe Gjetschi Borlu, sechs Stunden von Jsbarteh, die wir in drittehalb zurück legten. Das Dorf gehört einem Ajan, oder wie man sie hier nennt, Aga oder Derehtei. Es ist, wie die Aegyptischen Dörfer, von schwarzen Erdziegeln gebaut, aber viel schlechter; die flachen Dächer sind so niedrig, daß man vom Pferde bequem hinaufsteigen kann.

Nachts, mit Aufgang des Mondes, brachen wir auf, und überstiegen steinige Berge, wie am vorigen Tage, aus deren Geklüften das Gebell der Hunde scholl, welche den dort wohnenden Yüruken gehören, die ihre Zelte in diesen Klüften aufschlagen, und die Herden in der Ebene weiden lassen. Dann folgte, nach wie vor, eine größten Theils wüste Fläche, zwischen zwei grünen, kahlen Hügelreihen, die von Süden nach Norden parallel streichen, im Hintergrunde beschneite Höhen zeigen, und manches Mahl niedrig und wellig durch die Ebene setzen. Näher oder ferner kömmt man an armen Dörfern vorbei, als: Burunköi, Aktschehköi,

Beikdi, der Sitz des Derehtei, dem die ganze Gegend gehört, und wo man mehrere große Gebäude von Lehm sieht, Datscheh, Maninga ꝛc.

Gegen Mittag erreichten wir den großen, schlecht gebauten Flecken Sundukly, über welchem die Ruine eines Muhamedanischen Schlosses. Die Inschrift über dem Thore konnte ich nicht entziffern, und es fehlte mir an Kraft, auf Entdeckungen auszugehen. Der forcirte Ritt war mir sehr schlecht bekommen. Ich legte mich daher zur Ruhe nieder, bis man aufbrach, welches mit Sonnen-Untergange geschah, da früher keine Pferde herbeigeschafft werden konnten. Die Nacht war finster, der Himmel regnig und bewölkt. Zum Glück hatte ich ein Maulthier, das sehr bequem ging, und auf dem schlechten und steinigten Wege nicht stürzte, denn er führte fast immer über felsige Berge oder durch tiefen Koth, und es fiel so gar nicht, da ihm der Halfter los gegangen war, und lange unbemerkt unter den Füßen schleppte. Aly Aga stürzte dagegen zwei Mahl, blieb mit dem Beine im Bügel hängend liegen, und rief: Aman, Aman! Ein Pack-Pferd riß sich los, und ließ sich Stunden lang vergeblich nachsetzen, bald zurück, bald vorwärts laufend, und vom Wege ab, durch Steine, Gestrüpp und Wasser streifend. Der arme Führer mußte folgen, und fiel dabei in's Wasser. Endlich da ich zurück geblieben, und schnell nacheilen wollte, blieb Kirkor zurück, und ich verirrte mich. Zum Glück hörte ich seine Stimme von fern, und merkte, daß ich eine falsche Straße eingeschlagen hatte. Mit vielem Geschrei fand

ich mich zurecht. Um Mitternacht erreichten wir das schlechte Dorf Sirtschaneh, in einer großen sumpfigen, von kahlen Hügeln umgebenen Ebene. Man gab uns vortrefflichen Kermak und Honig. Gegen Nordwesten erblickt man eine sehr glänzende, weiße Moschee, zum Dorfe Sinan Pascha gehörig.

Nach der gedachten Ebene kamen wir über mit Gestrüppe von Nadelholz und Eichen bewachsene Hügel. Diese sollen unsicher seyn. Man sieht die Gräber mehrerer Erschlagenen am Wege, und wir trafen auch Wegwärter an; ein Paar Griechen mit Flinten bewaffnet, die für die Sicherheit der Straßen sorgen, und machten ihnen ein Geschenk von etlichen Paras. An der andern Seite liegt das ärmliche Dorf Deiwrent, fünf Stunden von Sirtschaneh, wo wir frühstückten. Hier beginnt eine große, wie im Ganzen das Land, baumlose, von nackten Bergen umgebene Fläche, worin ein Paar Stunden weiter die Dörfer Ewèrek, Attuntasch und Tatahmer liegen. In letzterem logirten wir uns auf eine erhöhte Estrade in demselben Stalle mit unseren Pferden. Hier, bei der Moschee so wohl, als sonst zerstreut, findet man unbedeutende Fragmente von Säulen, Fußgestellen, Capitalen rc. Bei Ewèrek auf einem Begräbniß-Platze fand ich einen alten Grabstein, die Giebelfaçade eines Hauses darstellend, in der Mitte die Thür, umher Epheulaub, im Fronton zwei verstümmelte Brustbilder von schlechter Arbeit rc. Ich glaube, diese Fragmente kommen aus Attuntasch, wegen des Namens, womit sie hier bezeichnet werden. Ich habe den Ort nicht gesehen, weil er vom Wege ablag.

Mit der Sonne brachen wir wieder auf. Die Straße nach Kiutahia ist fast ganz wüst, führt erst über kahle, dann mit Nadelgesträuch bewachsene Sandberge, die in der Gegend von Kiutahia kreidig werden. Diese Gegend ist traurig und langweilig, bis in die Nähe der Stadt. Seltsam nahmen sich zwischen den Kiefersträuchen eine Menge wilder Obst-Bäume aus, die eben in voller Blüthe standen, und gegen die traurige Gegend auffallend abstachen. Ein Paar Stunden vorher kommt man steil bergab, und auch durch ein enges Thal, in welchem zwischen Bäumen und Kreidewänden der Porsuk (Thymbris) fließt. Zu Kiutahia (Cotyäum) traten wir in einem Kaffee ab, und nachdem ich gefrühstückt, stieg ich mit Aly Aga zum Schlosse hinauf, an dem man manche alte Fragmente von schlechter Arbeit eingemauert findet. Auch mögen wohl mehrere Thürme noch aus den Zeiten der Byzantier stammen, doch nicht älter seyn. Zwischen den Quadern sieht man Schichten von Ziegeln. Das Innere der sehr zerstörten Mauer enthält schlechte Häuser und eine Moschee mit der Jahreszahl 799. Am Thore, auf einer Bastei, liegt ein verstümmelter Löwe von gutem Styl, aus weißem Marmor; Kanonen sieht man auf den Basteien an der Erde liegen. Der Regen trieb uns unter das Abdach der Moschee. Die Aussicht vom Schloßberge auf die Stadt, die ihn von mehreren Seiten umgibt, ist sehr schön, besonders durch die Menge blühender Kirschbäume, die zwischen allen Häusern stehen. Umher sind große Gärten, dann eine weite, grüne Fläche, von blinkenden Bächen

durchschlängelt; ferner grüne Hügel-Reihen und Kreide-Felsen, welche die Stadt an der Westseite, gleich hohen Mauern einschließen.

Die Hauptdschamii war sonst eine Kirche; ihre Bauart hat nichts Besonderes: ein großer viereckiger Kasten mit einem spitzen Bleidache und mehreren Reihen Fenster über einander. Man hat vorn eine Halle und ein Minareh angebaut, gegenüber ein Imaret (öffentliche Armen-Küche).

Ich habe hier Hühner von vorzüglicher Schönheit bemerkt; auch ist Stadt und umliegende Gegend reich an Gänsen, Enten, Truthühnern, und mancherlei Vögel ließen sich in den Wäldern hören. An Menschen fehlt es auch nicht. Ueberhaupt scheint hier viel Leben zu herrschen, und wohl glaublich, daß Kiutahia über 60,000 Seelen enthalte, worunter 10,000 Armenier, und wenigstens halb so viel Griechen seyn sollen.

Man sieht eine Menge Bauer-Wagen durch die Stadt fahren. Ihre Räder bestehen aus drei Stücken; in dem mittelsten wird die Achse durch hölzerne Stifte befestigt; sie dreht sich mit dem Rade.

Am folgenden Morgen (21. April,) gab mir Osman Aga die unangenehme Nachricht, daß man ihm auf der Post nur drei Pferde verabfolgen wolle und nicht eilf, weil man nicht zu mehr verbunden sey; die fehlenden möchte er miethen. Er schickte deshalb Aly Aga und mich nebst Kiefer zum Serai des Pascha. Wir fanden einen großen Palast von Stein und Holz, nach Art der Häuser in Konstantinopel, am Ende der Stadt in der Ebene. Wir wandten

uns an dem Kiaja, der unter einem Kiosk dem Dscherid zusah; mein Ferman ward präsentirt und gelesen, und Aly suchte, sich als Führer einer kaiserlichen Sendung geltend zu machen. Wir erhielten aber weiter nichts, als daß man einen Odabaschi (Hauptmann) zur Post schickte, mit dem Bedeuten, uns, aus Achtung für unsern Auftrag und Ferman, Pferde, aber, versteht sich, um Geld zu geben, worüber Osman und Aly außer sich waren, als über eine Ungerechtigkeit. Nach langem Lärmen und Streiten kam endlich mit dem Mensildshi (Posthalter) und dem Surudshi ein Vertrag zu Stande: neun Pferde für 90 Piaster bis Segut. Ich mußte auch zahlen, wiewohl ich in Bei Schehri übereinkam, daß Osman mich für 200 Piaster freihalten sollte, welches ihm sehr leicht war, da er nichts, als etliche Paras Trinkgeld für Postillion, Nachtlager und Essen zu geben hatte. Hier aber, wo er etwas mehr ausgeben soll, ist er nicht dazu zu bewegen. Ich rechnete gestern, wie gewöhnlich, wenigstens auf ein Abendessen, da ich für das Frühstück selbst gesorgt hatte. Er wartete aber so lange, ob man ihn nicht aus dem Mensil umsonst füttern würde, bis es zu spät ward, und ich mich mit Käse und Halwa begnügen mußte; und eben so mußte ich heute mir das Mittagsessen selbst schaffen, wovon jene freilich, aus Verdruß über die bevorstehende Geldausgabe, nichts genossen. Diese Leute hungern lieber ein Paar Tage, als daß sie einen Para ausgeben. Ich beschloß, über den Bruch des Vertrages mich erst in Konstantinopel auszulassen, da ich ohne den Tatar schwer fortkommen würde, auch die Reise

ohne ihn noch weit mehr gekostet hätte, und er mir bis jetzt alle Mühe und Ausgabe erspart hat. Mein Mittagsessen bestand aus zwei Lieblings-Gerichten hiesigen Landes, einem sehr fetten Ragout auf Brod, dessen Geschmack ich gar nicht sonderlich fand, und einer Menge kleiner, kugelförmiger Kuchen in Honig, die recht wohlschmeckend waren.

Heute, am Oster-Sonntage alten Styles, sieht man alle Griechen in eleganten Kleidern und mit bunten Eiern auf der Straße, oder in den Gärten sich durch Spazieren ergötzen. Zwei Spaziergänge in und um die Stadt haben mir nichts Besonderes gezeigt, als den unendlichen Reichthum an Kirschen und Quellen. Ein sehr angenehmer Weg läuft dem Bache entgegen, der aus dem Thale kommt, welches den Schloßberg vom Gebirge trennt; die Wände bestehen aus weißen Kreidefelsen. An den beiden Ufern ergötzten sich eine Menge Gesellschaften in den schönen Gärten, deren Bäume zum Theil von ansehnlicher Dicke sind. Ich erstieg von dort den länglichen Rücken, welcher den Schloßberg mit dem Gebirge verbindet. Ueber demselben hat man eine Wasserleitung von Holzröhren nach dem Schlosse geführt. Die Aussicht auf die Stadt von einer Seite, und auf das gedachte Thal von der anderen, ist schön. Hier oben sind Begräbniß-Plätze. Das Schloß endigt in einer Spitze, und hat im Ganzen eine dreieckige Gestalt. Oben führt ein doppeltes Thor zu demselben. Die Spitze bildet ein zweites, inneres Schloß, welches von älterer Bauart zu seyn scheint, und von einer Menge runder oder viereckiger Thürme mit runden

Ecken dicht besetzt, aber von dem Reste des Schlosses durch eine doppelte Mauer getrennt ist. Das Innere dieser Citadelle enthält Gewölbe, die den Raum zwischen dem in der Mitte liegenden Felsen und den Thürmen einnehmen, die daher von innen nur wie eine Brustwehr erscheinen. Auf dem Felsen steht eine kleine kleine Moschee. Ueberall sieht man antike Fragmente von schlechter Arbeit eingemauert.

•••••••••••••••

37.

Ueber Segut (Synaus), Jsnik (Nicaea) und Escobar oder Skutari (Chrysopolis) nach Jstambol.

Es dauerte lange, bis die mühsam erhandelten und versprochenen Pferde erschienen. Indessen vertrieben sich Osman und Aly die Zeit mit heftigem Zank, wiewohl eigentlich keiner dem anderen etwas vorzuwerfen hatte, sondern ganz wie die Kinder, nur weil sie verdrießlich waren. Endlich, gegen 10 Uhr, brachen wir im Regen auf, und ritten über die sumpfige Ebene. Eine gut gebaute Brücke von mehreren Bogen führt über den Porsuk-Fluß, sie heißt Segutli Köpri. Unweit davon liegt auf hohem Felsen ein Tschiftlick. Am Fuße des Berges, wie in mehrern anderen, sieht man Höhlen. Diese waren die einzige menschliche Wohnung, die ich auf einem Wege von zwölf Stunden erblickte. Wir sollen jedoch an Sobran, und einem anderen Dorfe vorbeigekommen seyn, die aber versteckt und vom Wege abliegen. Mehreren Herden begegneten wir. Das Wollenvieh ist im Ganzen schön. Ueber steinige und mit Nadelholz bewachsene Berge kamen wir zum zweiten Mahle in das Thal des Porsuk-Flusses hinab, das von steilen Felsenbergen umgeben ist, die zum Theil seltsame Gestalten, wie von Schlössern, Mauern, Thürmen und Zacken haben. Wir ritten über die Brücke Bardaktschi Köpri, und jenem Strome entlang durch

das dicht bewaldete Thal. Hernach über Berge und mehrere andere Thäler voll schönen Laubholzes, zum Theil frisch ausgeschlagen, zum Theil blühend; dann über kahle Höhen und endlich einen rothen Felsen steil bergab in ein weites grünes Thal, wo dicht am Fuße gedachten Felsens der Flecken Inägni liegt. Ein kalter Nord blies uns sehr überraschend einen so eisigen Regen in's Gesicht, daß er wie Nadeln stach.

In dem Felsen über dem Orte sieht man eine Menge Höhlen verschiedener Größe, die ursprünglich von der Natur gebildet, und dann von Menschen-Händen erweitert worden zu seyn scheinen. Die niedrigste und größte zeigt ein weites Gewölbe, vor dessen Oeffnung eine, jetzt halb eingefallene, Mauer zur Vertheidigung gezogen ist. Inwendig hat man später Wohnungen angelegt, deren Fundamente noch stehen; in einer lag ein Vorrath von Hechsel. Von hier langt man durch einen unterirdischen Weg zu einem Paar großen, höher gelegenen Grotten, deren Oeffnung auch durch eine Mauer mit Zinnen verwahrt ist, und dann zu den Resten eines Thurmes, Kis kaleh, der Jungfern-Thurm, genannt, auf einer isolirt vorspringenden, nadelförmigen Felsenspitze, und auf einem Wege längs der Felswand zu anderen, kleineren Grotten. Diese Gemäuer scheinen mir eben nicht sehr alt. Der Berg mag eisenhaltig seyn. Vielleicht hat man hier in alten Zeiten nach Erz gegraben; manche Grotte ist auch wohl Grabgewölbe, und später hat man sie zu einer Art Festung benutzt. Im Flecken Inägni sah ich

Balken-Häuser, wie in Livland, und am Begräbniß-Platze wenige und schlechte Fragmente des Alterthumes.

Im Dunkeln ritten wir aus, quer durch das Thal und dann über Gebirge mit dem schönsten, hochstämmigen Laubholze bewachsen. Ich konnte aber nichts von diesen Schönheiten genießen, denn wir ritten beständig in so dichten Regenwolken fort, daß wir kaum hundert Schritte vor uns sehen konnten. Dann kamen wir über Berge mit weiten Kornfeldern bedeckt, und stiegen aus der Wolken-Region steil in ein enges Thal hinab. Seltsam war es, wie es plötzlich licht ward, und alle Gegenstände klar in die Augen sprangen, indem die Wolken wie ein dicker Rauch über unsern Kopf wegzogen. Das Thal war von hohen Felsen umgeben, Gärten von Maulbeeren schmückten den steilen Hang, und der enge Grund, durch den ein Bergwasser floß, war dicht mit blühenden Obstbäumen bedeckt. Wir überkletterten noch einen steilen Felsen auf der anderen Seite, und sahen dann die Stadt Segut (Synaus) zu unseren Füßen liegen, in einer äußerst reitzenden Gegend, von schönen Gärten umgeben. Sie erstreckt sich lang und schmal am Fuße des Berges und am Ausgange mehrerer engen Felsschluchten. Auf der anderen Seite erheben sich Hügel, mit den schönsten grünen Kornfeldern voll großer Baumgruppen bedeckt; im Hintergrunde ein malerisches Gewirr von grünen und felsigen Bergen und Thälern, die gegen Osten immer höher werden. Wir nisteten uns in einen Kaffee am Ende des Tscharschi.

Von Segut aus betraten wir ein sehr schönes Gebirge.

Die Berge haben senkrechte Wände, oben aber einen flachen Rücken, zum Theil mit Wald bedeckt. Die Thäler sind wohl bebaut. Wir kamen an einem Dewrent vorbei, d. i. einem einzelnen Hause, wo eine Anzahl Soldaten zur Sicherheit der Straße wohnen. Wir begegneten einer großen Karawane von Mäulern, zum Theil mit Eisen beladen. Ihr Geschirr war mit Glocken, Schellen und bunten Quästen versehen und mit Otterköpfen besetzt, welches ihnen ein barockes, aber geputztes und festliches Ansehen gab. Solcher begegneten wir hernach noch mehreren. Kameel-Karawanen sieht man hier seltener, als höher in Asien. Unbeschreiblich schön liegt das Dorf Sultan Chan, im Thale des Karasu-Flusses (Cydnus?), der sich weiter unten in den Sakaria (Sangarius) ergießt. Seine Ufer sind mit den schönsten Gärten eingefaßt, die zum Theil in frischem Frühlingsgrün, zum Theil voller Blüthe standen. Besonders sieht man hier große Maulbeer-Pflanzungen, deren Stämme noch niedriger gehalten werden, als in Syrien, kaum einen Fuß hoch. Der Gesang unzähliger Nachtigallen schmetterte uns aus den Büschen entgegen. Das Dorf hat seinen Namen von einem großen Kerwanserai. Wir ritten eine Weile dem Flusse entlang, dann über Berge, mit den schönsten, frisch grünen Kornfeldern bedeckt, in dem weiten Thale des Sakaria-Flusses hinab. An seinem rechten Ufer erheben sich die Berge steil und waldig, und aus den Wäldern starren zerrissen Felsen-Zacken hinvor. Am linken schwellen sanft gerundete Hügel, bedeckt mit grünen Saaten. Am rechten Ufer sieht

man am Fuße der Berge das große Dorf Jenitscheri Köi; am linken, wo man den glänzenden Strom sich in dreifachen Windungen durch grüne Berge schlängeln sieht, liegt das große Dorf Leskeh. Fortdauernd wurden wir von dem Gesang der Nachtigallen begleitet; die Sonne sank eben hinter die blauen Felsen herab, und aus den weißen, freundlichen Häusern stieg ein friedlicher Rauch auf. Der Ort ist groß und wohl gebaut, und gehört einem Ajan, der ein weitläuftiges Gebäude bewohnt. Hier leben sehr viele Griechen. Wir übernachteten halb im Freien und auf der offenen Gallerie des Posthauses.

Wir folgten am Morgen (des 24. Aprils,) dem schönen Thale des Sakaria. Der Gesang zahlloser Nachtigallen, aus den blühenden Sträuchen des Faulbaumes, (Prunus Padus L.) hier überaus häufig, begrüßte uns auch heute beim Ausritte. Diesen Genuß hatte ich auf den ganzen Weg bis Konstantinopel. Der Kadshasu, vom Olympus kommend, ergießt sich unter einer Brücke in den Sakaria, dessen Lauf wir hier verließen, und durch schöne Thäler voll grüner Kornfelder zum See Ascanius hinabstiegen. Links am Wege sieht man das Dorf Yürukles. Am Ufer des Sees liegt der Flecken Isnik (Nicaea). Er ist mit großen Mauern und Thürmen umgeben, die größten Theils aus den Zeiten der Byzantier zu stammen scheinen. Sie sind aus breiten flachen Ziegeln mit sehr vielem Kalk gebaut, und an mehreren Orten erkennt man die Türkische Ausbesserung. Ich bemerkte aber auch große viereckige Thürme von mächtigen Marmor-

Quadern, die mir sehr alt schienen. Unter den Bogen einer Türkischen Wasserleitung durch, von schlechtem Geschmack, aber üppig von Epheu umgrünt, kam ich an ein doppeltes Thor. Das Aeußere ist Türkischer Bauart; man hat in demselben mehrere antike Fragmente von gutem Styl eingemauert; an einigen schienen mir die Inschriften absichtlich zerstört. Das innere Thor ist antik, aus einem großen Mittelbogen und zwei kleinen Nebenbogen. Am Friese läuft eine verstümmelte Inschrift, von der ich nur abgerissene Worte zu lesen vermochte. Leider blieben wir nur eine halbe Stunde in dem Kaffeehause, bis die Pferde gewechselt wurden, und ich war so müde und krank, daß ich keinen Spaziergang unternehmen konnte Der jetzige Ort, der schwerlich viel über 2,500 Einwohner zählt, nimmt nur wenig von dem Raume der alten Stadtmauer ein; den übrigen bedeckten Gärten, Felder und Ruinen.

Wir ritten nun Theils am kiesigen Strand des Sees, Theils auf einem schlechten Pflasterwege über die Sümpfe, welche der Tschatirgha-Fluß bei seiner Ergießung in denselben bildet; dann über eine wohlbebaute Ebene, wo viel Oehl-Bäume stehen, wieder in's Gebirge. Dieses ist ganz mit Eichen-Gebüschen bedeckt, die voll Galläpfel hingen. Die Unwissenheit und Sorglosigkeit der Bewohner, einen solchen Schatz in der Nähe der Hauptstadt unbenutzt zu lassen, wunderte mich. Wir erreichten auf der Höhe das Dorf Kis Dewrent, eine Bulgarische Colonie. Die Weiber brachten uns rothe Eier vom vorigen Ostern, wofür sie sich ein Bach-

sich unweit der Walidch Köpri in d
gießt, an dessen Laufe wir nun bis z
ser Fluß hat seinen Namen davon,
Wege so oft durchreiten muß, wovon
Strabo spricht. Wir kamen achtzehn
man watet durch, denn außer eben g
noch eine am Ausflusse. Die Ufer si
Nomaden mit ihren Herden, und Kar
unter Zelten übernachteten. Wo ma
übersetzt, liegt auf einem waldigen
alten Schlosses, dessen Nahmen ich
Bei Jenitschekai verläßt man das Ge
weite Ebene am Ufer des Golfs von
gjetschid an seinem Ausflusse große S
che ein schmaler, aber guter steinern
Hier liegt das ärmliche Dorf Hersek.
am Meere kamen wir zu einem neuen
die Tataren-Barken stationnirt sind,
den Golf setzt. Die Schiffer ließen u

eine Stunde, denn der Wind war stark und gut. Dort wurden Pferde gewechselt, und gleich weiter geritten. Ich konnte im Dunkeln nur unterscheiden, daß wir hoch über dem See-Ufer, größten Theils über buschige Berge ritten, auf einer schlichten Pflasterstraße, von der man möglichst oft abweicht. Mein Pferd drohte mehrere Mahle zu stürzen; indessen erreichten wir in etwa drei Stunden glücklich das Dorf Gjebiseh (Libyssa), wo wir im Kaffeehause übernachteten, nachdem wir an diesem Tage vierundzwanzig Stunden zurück gelegt. Man rechnet hier nämlich nach Stunden, wie sie die Postpferde im bequemen, kleinen Trott zurück legen, das mag eine Französische Lieue oder vier Werst betragen; ich wäre also den Tag sechsundneunzig Werst geritten.

An der Ecke des Kaffeehauses steht ein antiker, sehr einfacher Sarkophag von Marmor. Wem es beliebt, mag ihn für Hannibal's Grab halten, wovon man sonst hier keine Spur sieht, eben so wenig, als sonst vom alten Libyschen.

Wir ritten noch vor der Sonne aus; der Nordwind hatte aus dem schwarzen Meere dichte Nebelwolken auf die Berge gehäuft, aus denen uns ein schneidend kalter Wind entgegen blies. Wir ritten über grüne wohlbebaute Höhen; links beständig die Ansicht des schönen Golfs und seiner blauen Ufer-Berge und der Prinzen-Inseln an seinem Eingange. Dann stiegen wir in die Ebene an das Meer hinab. In Pandik und Kartal, kleinen Ufer-Dörfern, genoßen wir etwas, und so beständig fort durch die herrlichsten Gärten und

wohlbebauten Felder nach Eskodar (Skutari, Chrysopolis), das wir noch Vormittags erreichten. Der Weg ist von beiden Seiten mit einem hohen Fundamente von mehr oder minder gutem Mauerwerke eingefaßt, auf dem Türkische Gräber, zwischen Reihen dichter und hoher Cypressen stehen. Eine schönere Allée läßt sich nicht leicht finden. Damit wechseln Kaffee- und Lust-Häuser ab, und hinter ihnen dehnen sich Gärten und Wiesen aus, die in diesem Augenblicke mit einer solchen Menge bunter und weitduftender Blumen bedeckt waren, daß ich mich nicht entsinne, etwas Aehnliches gesehen zu haben. Skutari selbst, in Hinsicht der Bauart, der Schönheit der Buden, Moscheen und Palläste gleicht völlig Konstantinopel. Schon von den Höhen hinter der Stadt hatte ich die herrliche Ansicht dieser Hauptstadt genossen, und jetzt stiegen wir, ohne uns aufzuhalten, zum Strande hinab,

von Oeren-Yaka	nach	Ilwat	4	Stunden,
— Ilwat	—	Karas	6	—
— Karas	—	Kirli	8	—
— Kirli	—	Bei Schehri	6	—
— Bei Schehri	—	Kerela	6	—
— Kerela	—	Karaagatsch	4	—
— Karaagatsch	—	Jalowatsch	6	—
— Jalowatsch	—	Jenitschekai	5	—
— Jenitschekai	—	Eghirdir	9	—
— Eghirdir	—	Isbarteh	6	—
— Isbarteh	—	Gjetschi Borlu	6	—
— Gjetschi Borlu	—	Sunduklÿ	12	—
— Sunduklÿ	—	Sirtschaneh	6	—
— Sirtschaneh	—	Kiutahia	18	—
— Kiutahia	—	Inágni	12	—
— Inágni	—	Segut	6	—
— Segut	—	Lefkeh	12	—
— Lefkeh	—	Dshinislük	6	—
— Dshinislük	—	Gjebiseh	18	—
— Gjebiseh	—	Eskodar	12	—

Statt des Weges von Jalowatsch über Ak-Schehri und Karahissar nach Kiutahia hatte ich die wenig besuchte Straße über Isbarteh einschlagen müssen, welche in fünf Stationen einen Umweg von funfzehn Stunden verursacht.

....

38.

Istambol (Konstantinopel).

Der Zöllner schickte mich in das Haupt-Zollhaus nach Europa hinüber, wo ich mich durch ein mäßiges Geschenk schnell befreite, und nach Galata abfuhr (den 25. April). Eiligst machte ich nun lieben Freunden in der Hauptstadt meine Ankunft kund, und ehe ich noch die morgenländische Mummerei abgelegt hatte, traten die Herrn von Haller und Gropius zu mir herein. Sie erkannten mich kaum. Dann kam auch Lidman. Mit ihm begab ich mich gleich in den Schwedischen Gesandtschafts-Pallast, wo ich die edle Familie Palin so glücklich wieder fand, als ich sie vor Jahresfrist verlassen, und um einen kleinen Edmund zahlreicher. Es

Aufenthalt gehört zur Türkischen Hof-Etiquette. In Lust und Scherz ruderten wir das herrliche Thal hinauf, das mit frischem Frühlings-Grün und einer außerordentlichen Blumen-Pracht prangte. Wir fanden am Fuße der Hügel eine Menge schöner Zelte aufgespannt, worin Tschokadars des Serai in weißem oder geblümtem Sommer-Kleide auf ihre Herrn, die Stallmeister und andere vornehme Hofbediente, Bostandshi's rc. warteten. Diese alle verlassen am heutigen Tage ihre tuchene oder seidene Wintertracht, und schlüpfen in ein leichtes Sommer-Gewand. Die Hügel waren mit endlosen Reihen und Gruppen von Weibern in ihren langen Feredshes (Mänteln) und weißen Yaschmaks (Schleiern) bedeckt; an der Brücke standen eine Menge rother, vergoldeter oder bunt geblümter Arabas (vielsitzige, bedeckte Wagen), und der ganze Fluß (der sich in den Bosporus ergießt,) war voller Nachen. Wir hielten uns so nahe, als möglich an den Kiosks seines Ufers, indem uns die Bostandshis immer weiter zurück wiesen. Endlich kam der Großherr, aber tebdil (incognito) in einer kleinen Barke mit drei Paar Rudern, pfeilschnell daher fliegend. Eben so schnell sprang er heraus, und in das zu seiner Aufnahme bereitete Haus, so daß ich ihn kaum gesehen habe.

Einige behaupten, die eigentlichen Reitpferde des Großherrn würden nicht hierher gebracht, sondern weideten auf den grünen Plätzen im Inneren des Serai, oder würden, aus Besorgniß vor bösen Augen, nur des Nachts zu diesen Wiesen geführt; aber ich erkannte mit Gewißheit unter den

schönen Aegyptischen Hengsten, die man ausschiffte, einen Schwarzschecken, welchen ich vom Großherrn selbst habe reiten sehen. Allen war ein Vorder- und Hinterfuß zusammen gekoppelt, als sie über die Wiese geführt wurden. Dann kam die lange Prozession der übrigen Pferde zu Lande. Sie zogen über die Brücke; an ihrer Spitze verschiedene Hof-Beamte in Zobel-Pelzen und seidenen Benischs mit hängenden, aufgeschlitzten Aermeln, und in dem ihnen eigenen Mudschewese (cylinderförmige Mütze, ganz mit Musselin umwunden) stolzierend. Ihre Pferde waren sehr reich geschirrt. Darauf folgte aber eine Unzahl schlechter Füllen, elender, kranker Mähren, von zerlumpten Stall-Bedienten geritten, oder geführt, nebst einer Musik von kleinen Paucken, Trompeten, Hörnern, Pfeifen ꝛc. Vor dieser Prozession erschien,

zusehen, wie die weit zurück gebliebenen hastig zustürzten, um noch ein Paar Handvoll Reis zu erwischen, die ihnen ausgeworfen wurden. Viele wollten dazu den Weg gerade über die Wiese nehmen, wurden aber durch die Stöcke der Bostandschis auf die Pflaster-Straße verwiesen. Nach den Woinaken fanden sich noch Leute, welche die in's Gras gefallenen Reiskörner auflasen.

Die Kleidung dieser großherrlichen Pferde-Hüther ist nichts weniger, als hübsch: weiße Pelzmützen, kurze Schaf-Pelze, grobe Tuchjacken, eben solche kurze Beinkleider, und Bastschuhe, deren Bänder um die Waden geschnürt sind, welches zusammen ihnen die Gestalt eines Ungarischen Bauers gibt.

Als wir heimkehrend bei Meit Jskelessi an das Land stiegen, sagte man uns, daß der Großherr sich auf die Wiese gesetzt habe, um nach dem Ziele zu schießen. Aber diese Gelegenheit, seine Kunst zu bewundern, mußten wir fahren lassen, um einem Mittagsmahle beizuwohnen, welches der Banquier Escalon seinem Schwiegersohne, Herrn Gropius, zu Ehren gab. Ein fröhliches Fest! Man sang und tanzte bis zwei Uhr Morgens.

Zu den Sehenswürdigkeiten, die mir bisher entgangen waren, gehört die Buchdruckerei bei der Selim's-Moschee in Skutari, die ich mit Haller besuchte. Der Aufseher nahm uns sehr artig auf, konnte aber nichts zum Kaufe anbieten, als das aus der hiesigen Presse hervorgegangene Französische Werk von Reis Mahmud Efendi. Alles Andere ist

längst vergriffen, oder in den Tscharschis (Buden) zerstreut, wo ich selbst früher nicht ohne große Mühe ein vollständiges Exemplar gedruckter Türkischer Chronographen aufgetrieben habe. Jetzt druckte man an einer durch Asam Efendi besorgten Uebersetzung des Arabischen Wörterbuchs Kamus von Firujabadi. Der Uebersetzer besorgt auch die Correctur. Das Ganze wird in drei Folianten bestehen, und in etwa anderthalb Jahren vollendet seyn.

Ein Brief, der mir die angenehme Aussicht machte, Aeltern und Geschwister am Ende des Sommers in Italien zu finden, und von dort vielleicht zur Russischen Gesandtschaft nach Persien abzugehen, an deren Spitze ein General Jermolov stehen soll, erheischt, meinen hiesigen Aufenthalt abzukürzen. Ich denke, den Weg durch Griechenland nach

nach Bujukdereh; dann kommt man zu einem hübschen Kiosk auf dem Berge, der über das Dorf Bebek hervorragt, und auf einem anderen, über Rumili Hissar, liegt das Tekieh. In einem Zimmer desselben hängen alle Hellebarden und Säbel, die als Reliquien der Heiligen bewahrt werden. Thierfelle bedecken den Boden. Die Ansicht des gewundenen Canals und seiner beiden Ufer labt hier das Auge. Den Begräbniß-Ort der Mönche beschattet ein kleiner Eichenhain. Von hier stieg ich an einem steilen Felsen, durch blühende Gärten zur Scala hinab, und ließ mich auf einer Barke nach Bujukdereh rudern, überzeugt, bei unserem Gesandten, Herrn Italinsky, die gewohnte freundliche Aufnahme und interessante Thee-Gesellschaft zu finden. Die Herrn Jabert, Graf Ludolph und Baron Stürmer waren da.

Am folgenden Morgen nahm ich den berühmten Baum auf der Wiese in Augenschein, der eigentlich aus vierzehn, nahe an einander gepflanzten Platanen besteht, die Theils unten zusammen gewachsen sind, und in der Mitte einen runden Platz lassen, gleich einer großen Laube. Man meint, alle vierzehn Stämme wären aus gemeinschaftlicher Wurzel entsprungen. Aber daneben sind mehrere ähnliche, nur kleinere Gruppen, von welchen sich dasselbe behaupten ließe, und noch schönere habe ich gesehen auf den Wiesen bei Hankjar Iskelessi, einem Dorfe, Tarapia gegenüber. Hier wechseln Platanen mit Acacien und Wallnuß-Bäumen von seltener Größe.

Es ist dies überhaupt eine der reitzendsten Gegenden

Konstantinopel's, und von den Bewohnern am häufigsten besucht. Aus dem tiefer liegenden Thale blickt das große Gebäude der Papier-Fabrik Sultan Selim's hervor, von imposantem Ansehen, wie alle großherrliche Gebäude, mehr einem Land-Pallaste, denn einer Fabrik ähnlich; ihr gegenüber das Dorf mit einem schön beschatteten Begräbniß-Platze auf dem Hügel, und nahe am Meere eine Mühle mit mehreren Neben-Gebäuden unter den herrlichsten Bäumen. Ich ward hierher von Herrn Palin zu einem Mittagsessen im Freien geladen, und fand eine große Schar Türkischer und Armenischer Familien, die auf den Rasen gelagert, aßen, tranken, und sich mannigfaltig belustigten, wozu die ohrzerreissenden Töne Jüdischer Musiker nicht wenig beizutragen schienen. In der Wiese waren Zelte aufgeschlagen und Kaffee-Buden; die Pferde hatte man zur Weide an Plätze ge

Theils von den Genuesern, Theils von Muhamed II. auf einer Berghöhe erbaute auszeichnet. An seiner Stelle soll einst ein Tempel des Jupiter Urius gestanden haben. Auf der anderen Seite fällt das Auge gleichfalls auf einen Theil des Canals bis jenseit der neuen Schlösser, und im Hinter-Grunde erscheint der beschneite Olympus.

Auffallend war mir hier die Wirkung des anhaltenden Nordwindes, der alle Bäume nach Süden, oft mit dem Gipfel bis zur Erde, umgebogen hat, in welcher Stellung sie fortwachsen. Amycus Grab besteht aus einem unverhältnißmäßig langen Viereck mit großen Steinen eingefaßt, mit Blumen und Sträuchen bepflanzt; ringsum läuft eine Mauer, die zugleich ein kleines Tekieh umschließt, wo sich jedoch kein Derwisch befindet, sondern nur ein Wächter, welchen man zu beschenken pflegt, und außer dem werden in einen Trichter bei dem Grabmaale einige Paras für Lampen-Oehl gelegt. Jener versorgt auch die Wanderer mit Kaffee.

Zum Schlusse meiner Excursionen die berühmten Wasserleitungen und Stauungen (Bends genannt) zu sehen, ritt ich eines Morgens mit dem Gastwirth, Herrn Mariot, aus Bujukdereh das Thal dieses Dorfes hinauf, über eine Wiese, und dann durch Felder, Gärten und Büsche voller Nachtigallen, immer allmählich bergan. Beide Seiten des Thales sind bewaldet. Bald erreichten wir die große Wasserleitung, welche in einer doppelten Bogenreihe quer über dasselbe setzt, und nach dem nahen Dörfchen Baghtschehkoi genannt wird. Wir ritten unter ihr weg, über die Höhe, wel-

che eine schöne Ansicht des Canals gewährt, und dann durch einen herrlichen Wald von Eichen und Buchen; ein Rest derer, die Peter Gyllius noch auf beiden Ufern des Bosporus sahe, wo sie dem Meere nahe jetzt von Gärten verdrängt, und weiter oberhalb ohne allen Ersatz ausgerottet sind. Wohl nicht leicht irgend anderswo möchten die Eichen des üppigsten Wuchses so große Blätter treiben, als hier. Aber auch nur in dieser Gegend findet man Berge und Höhen, wenn nicht mit Hochwald, doch mit Gesträuch bewachsen. Die einzige Schönheit; denn weiterhin scheint Thracien eine formlose Ebene.

Nach dritthalb Stunden waren wir in Belgrad, wo zuweilen einige Diplomaten ihren Sommer-Aufenthalt nehmen. Ein Holländischer Gesandter soll sonst das ganze Jahr hindurch hier gehaust haben, aus Liebe zu der Feuchtigkeit,

sen, die den Kaiserlichen Stifter, Mahmud, verewigen. Von hier läuft die Wasserleitung durch den Wald unter der Erde fort, und man sieht von Zeit zu Zeit Brunnen, die zu derselben führen, wie Cisternen-Oeffnungen. Unweit der großen Stauung steigt man auf einigen Stufen in ein Polygon-Becken, das eben ausgebessert wurde. In geringer Entfernung stößt man abermahls auf eine, den Weg überwölbende Wasserleitung von wenigen Bogen, die man auch den Griechischen Kaisern zuschreibt, und etwas weiter schimmert eine ähnliche, zur Linken, durch die Bäume aus einem kleinen Thale.

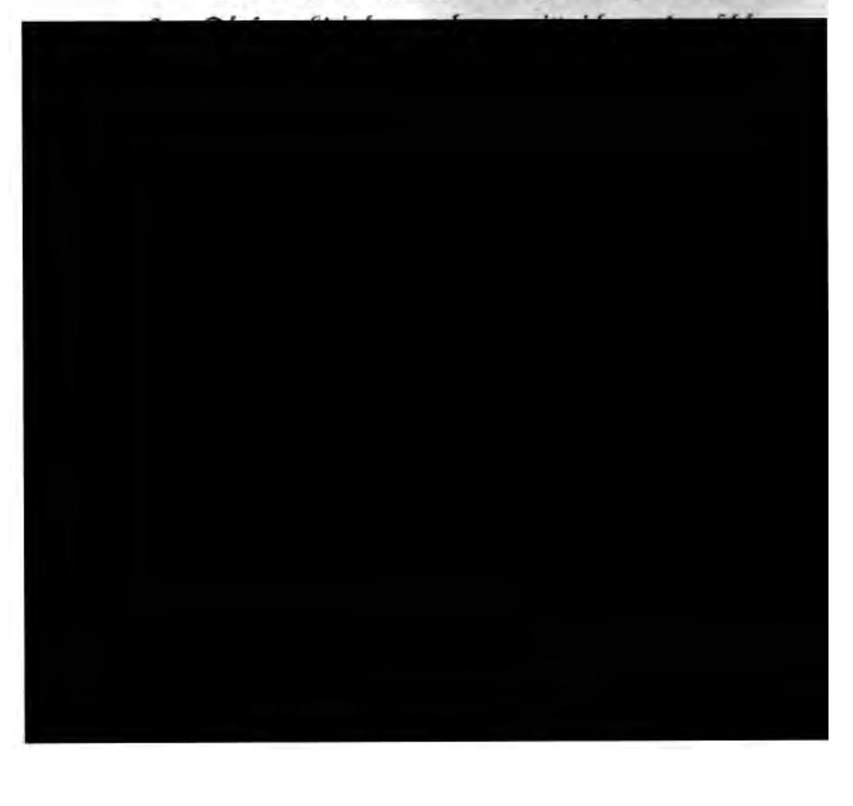
Eben so weit, als von Bujukdereh nach Belgrad, hat man von dort bis zum Dorfe Burgas. Hinter demselben öffnet sich ein weites Thal, wohlbebaut, durch welches zwei große Wasserleitungen streichen: eine rechts von zwei Bogenreihen über einander, die obere von funfzig, die untere von etwa fünfundvierzig Bogen; die andere links von drei Bogenreihen. Jene wird einem Paläolog, diese einem Komnen zugeschrieben.

Dann betritt man wieder den Bergwald, und findet ein rundes, aufgemauertes Becken, zu welchem eine Thür und inwendig Stufen hinabführen, und nach einer Stunde erscheint die unter Justinian's Namen bekannte Wasserleitung, die von einem Berge zum anderen über ein sumpfiges Thal setzt. Sie ist durch Größe der Bogen und Solidität der Bauart ausgezeichnet. Jene sind nicht, wie gewöhnlich, von gleichem, sondern von verschiedenem Durch-

messer, wobei man jedoch in der Abwechselung runder und länglicher Bogen eine gewisse Symmetrie beobachtet. Eine Treppe führt auf die erste Bogenreihe, und durch alle hat man einen Gang gelassen von einem Ende zum anderen.

Die so genannten bäuerlichen Bauwerke, bei welchen die Quadern nur an den Seiten behauen sind, wo man sie zusammen fügt, in der Mitte aber eine viereckige rauhe Fläche behalten, stammen nicht von den Türken; indessen möchte schwer zu bestimmen seyn, in wie fern diese Wasserleitungen in ihrem jetzigen Zustande den Griechischen Kaisern oder den Sultanen (besonders Suleiman I.) angehören; letztere haben wahrscheinlich Manches mit vorgefundenem Material erneuert und ausgebessert.

Auf dem Rückwege, wo ich vielen Bulgaren, als Bauern und Hirten, begegnete, obgleich hier in den mei-



Schwedischen Geschäftsträger Brent[illegible]o zugeschrieben wird. Nachdem ich dieses Alles mit Muße betrachtet, kam ich noch früh genug, um bei dem Russischen Gesandten Mittags zu speisen; dann nahm ich von ihm, wie von dem Internuntius und dem Grafen Ludolf Abschied, und ließ mich schlafend nach Pera zu Herrn Palin rudern.

....

39.

Ueber Modania (Apamea) und Brussa (Prusa) zum Anadoli Dagh (Olympus Mysius).

Am 29. Mai war Alles zur Abreise bereit, als ich mich Freunden und Gönnern empfohlen, und meine Pässe erhalten hatte. Ich miethete für dreißig Piaster die Cajüte einer großen Barke bis Modania, ließ mir ein Billet vom Zöllner hohlen, um mein Gepäck undurchsucht wegzubringen, und Herr von Haller begleitete mich an Bord. Hier wurde ich aber höchst unangenehm überrascht, als ich das ganze Fahrzeug mit Menschen angefüllt, und den Schiffer beschäftigt fand, immer noch mehrere einzunehmen. Es führte nur einen Mast, war ohne Verdeck, und hatte Eisen-

Nachdem ich noch im Hafen ein Paar Stunden mit großer Ungeduld den Besuch des Zöllners erwartet, von dem unsere Abreise genehmigt werden mußte, erschien er endlich, und nach einem kurzen Aufenthalt stachen wir in See, mit vieler Mühe wegen des Schlammes und anderer am Ufer angehäufter Unreinlichkeiten, worin unsere Barke fest saß. Der Steuermann richtete seinen Lauf nach Galata zu, in entgegengesetzter Richtung mit unserem Wege, um den Nordwind zu nehmen; aber er selbst war sehr ungeschickt, und seine Matrosen noch mehr. Er schrie sich außer Athem, und doch wurden alle Maneuvres mit der größten Langsamkeit ausgeführt, woran auch die große Menschen-Menge Schuld war. Daher gerieth er zwischen die bei Galata vor Anker liegenden Schiffe. Bei starkem Winde hätte das Zusammentreffen Gefahr bringen können. Wie er sich nun zurück ziehen ließ, blieb unsere Segelstange am Bogspriet eines anderen Schiffes hängen, und nur mit Hülfe der Matrosen desselben, welche die Ungeschicklichkeit der unseren verspotteten, kamen wir los.

Ich war ziemlich mißmüthig über den ungünstigen Anfang meiner neuen Wanderschaft, und befand mich auch gar nicht wohl, welches durch die schlechte Nacht, die ich zubrachte, schlimmer ward. Daher genoß ich nicht recht den schönen Anblick der Hauptstadt, deren Kuppeln und Thürme allmählich in dem perlgrauen Abendhimmel versanken, noch die Prinzen-Inseln, deren röthliche Felsen von der scheidenden Sonne mit einer Tinte von Pfirsichblüthe umzogen wur-

den, noch der lasurblauen Berge des Golfs von Nikomedien. In der Nacht erreichten wir das Vorgebirge Poseidons, Bosbarka, wo uns leider der gute Wind verließ, der bis dahin mein Trost gewesen.

Am Morgen bot sich mir ein neues Schauspiel dar. Wir befanden uns am Eingange des Golfs von Modania (Cianus Sinus), dessen Uferberge sich wie Coulissen hinter einander schieben, und mitunter schöne, schroffe Formen haben. Während Land und See noch in tiefer Morgendämmerung lag, glänzte der Schneegipfel des Anadoli Dagh (Olympus) schon lange im Feuer der aufgehenden Sonne. Hinter uns erschien in blauer Ferne die Insel Besbycus der Alten, Türkisch Imbrahor adassy, Griechisch Kolonymo genannt. Sie muß an dieser Seite einen tiefen Einschnitt haben, denn sie erscheint wie zwei, nahe bei einander liegende Inseln, die

hervor, herrlich grünend, von oben bis unten mit Feldern, Gärten und Büschen bedeckt. Freundlich zwischen Cypressen versteckt erscheint das Dorf Süg in einer kleinen Uferebene und weiter hin Trigli auf der schrägen Oberfläche eines steil in die See abstürzenden Felsens. Weiter rechts sieht man mehrere Ketten blauer Uferberge hinter einander, zwischen welchen sich der Muhalitsch-Fluß (Rhyndacus) in's Meer ergießt.

Gegen 8 Uhr Morgens erreichten wir Modania (30. Mai,), als sich gerade ein frischer Wind erhob, der uns das Rudern hätte ersparen können. Kaum an's Land gestiegen, wurde ich für vier Pferde und einen Führer Handels einig, und brach gleich nach Brussa auf, ohne in Modania zu verweilen. Wie wohl, so viel ich weiß, nicht mehr Spuren von Alterthümern, als höchstens ein Paar Fußgestelle von Säulen u. s. w. sich finden, so mag doch Modania der passendste Ort seyn, wo man das alte Apamea Mylea hinsetzt; denn hier ist das Seeufer in der Länge und Breite eben genug, und die Berge haben einen hinlänglich sanften Abhang, um eine ansehnliche Stadt aufzunehmen. Auch führt einiges alte Gemäuer in Gärten versteckt, etwa eine Viertelstunde vor Modania, rechts an der Straße nach Brussa, noch gegenwärtig den Namen Amapoli.

Man reitet von dort anfänglich durch die schönsten Wein- und Maulbeer-Gärten, dann über grüne Höhen mit wallenden Saaten bedeckt, die zum Theil schon geerntet wurden, wiewohl sie mir nicht reif schienen. Die herrlichsten Eichen beschatten einzeln und in Gruppen die Felder,

und aus allen Büschen sangen zahllose Nachtigallen. Von den Höhen hat man anfänglich herrliche Rückblicke auf den schönen Golf, an dessen Ufer, im Ausgange eines schönen Thales, das Dorf Burgas liegt. Weiterhin, in einem nicht minder reitzenden Winkel, läßt man das Dorf Mischebogli zur Linken. Hat man die Höhen überstiegen, so thut sich die weite und herrlich bebaute Ebene auf, am Fuße des Olympus und seiner Ausgänge, der sich immer majestätischer ausnimmt, je näher man ihm kömmt, bis endlich die hohen Vorberge seinen Gipfel verstecken. Unweit Balatkoi, auf der Hälfte des Weges, hat sich ein Kaffeesieder auf einer Erdbank unter großen Eichen niedergelassen, bei einem frischen Quell. Hier ruhten wir etwas. Ich fand in der Nähe an einer Stelle den ganzen Erdboden schwarz mit Heuschrecken bedeckt, die vom Hufschlage der Pferde geschreckt auf-

betreten, so spürte ich gleich eine merkliche Veränderung in der Temperatur. Die Luft war plötzlich heiß geworden, und am Ende so schwül und drückend, daß sie mir Kopfweh verursachte, und einen Gewitter-Regen erwarten ließ, der schon lange drohend auf dem Olympus lag, und wiewohl ich zuletzt möglichst viel galoppirte, doch noch eine gute Strecke vor der Stadt über mich einbrach. Leider fing auch hier ein beschwerliches Steinpflaster an, auf dem unsere Pferde nicht schnell fort konnten, und so mußte ich mich denn, so gut es gehen wollte, mit meinem Schirm zu decken suchen. Dieses böse Wetter hinderte leider ganz am Genusse der schönen Ansicht, welche die Stadt mit den hinter ihr liegenden Wald-Bergen gewährt, denn die Wolken, die hier immer weit niedriger hängen, als im Norden, benahmen mir den Horizont. Um vier Uhr Nachmittags war ich mitten in dem Basar in einen großen Chan einlogiert. Kirkor fand mir ein kleines, aber freundliches Zimmer, mitten im Hofe, nett bemalt, mit einem guten Teppich, und Fenstern auf drei Seiten, so daß ich eigentlich wie in einem Glasschranke wohne, wo jeder hinein sehen kann, da das Zimmer zu ebener Erde liegt, wie man in Wien zu sagen pflegt.

Da ich den Französischen Kaufmann Arles, an den ich adressiert war, in seinem Comptoir nicht fand, so suchte ich seine Wohnung auf, in einer hohen Gegend der Stadt belegen, die man Sedd baschi nennt (d. i., wenn ich nicht irre, Anfang des Dammes oder der Brücke), denn sie erstreckt sich am steilen Ufer eines Bergstromes, der vom Olympus

kommt, und über den zwei oder drei hohe Brücken führen. Herr Arles kehrte bald mit seinem Sohne von einem Spazier=gange zurück, und ich blieb auf seine Einladung die Nacht bei ihm.

Da das Regenwetter, das hier schon über einen Mo=nat anhalten soll, sich etwas aufzuklären schien, stiegen wir am folgenden Morgen zum Chan herab, wo Herr Arles sein Comptoir hat, und dort ließ ich mir Pferde hohlen, um zu den berühmten warmen Bädern zu reiten. Man hatte mir von Konstantinopel Briefe an einen Herrn Devigny mitgegeben, der die Bäder gegen Rheumatismen braucht. Der Weg dahin ist schlecht gepflastert, aber sehr schön. Er läuft immer am Hügel fort, und man hat beständig auf ei=ner Seite die Ansicht schöner, grüner Berge, auf der ande=ren die weite wohlbebaute Thalebene, die der Uelfer, wie

einen Napf mit dem warmen Wasser begoß. Damit bald fertig, besuchte ich auf dem Rückwege die übrigen Bäder, die zerstreut, bald höher, bald niedriger am Berge umher liegen. Dazwischen glänzt eine hübsche Moschee.

Eski Kaplidscha (die alten Bäder) enthalten einen großen, langen Saal, mit drei Kuppeln bedeckt, in der Mitte einen Springbrunnen kalten Wassers. Hier kleidet man sich aus, und tritt in die erste warme Kuppel, deren Gewölbe auf acht Säulen ruht, und von dort in die zweite, ähnliche, deren Mitte aber ein großes Becken voll Mineral-Wasser einnimmt, worin sich viele zusammen baden. Umher sind mehrere kleinere Zimmer mit Becken für etwa zwei Personen. Jeni Kaplidscha (das neue Bad) ist eben so eingerichtet, nur daß die Kuppeln nicht auf Säulen ruhen, und die Wände mit Porzellan, der Fußboden aber mit hübscher Mosaik bedeckt sind. Das heißeste Bad liegt am niedrigsten, am Wege von Modania, und heißt Kökurtlu Kaplidscha (das Schwefel-Bad). Die übrigen haben fast gleich starken Geruch und Wärme, und erhalten ihr Wasser durch Röhren. Hier entspringt aber der Quell siedend heiß aus dem Felsen hinter dem Gebäude, und ob er gleich eine Strecke im Freien fließt, kommt er doch noch so heiß in dem Badezimmer an, daß ich es in dem kleineren kaum einen Augenblick aushalten konnte. Dieses Badehaus ist geringen Umfanges.

Ich speisete bei Herr Arles, der mich nach Tisch spazieren führte. Wir saßen eine ganze Zeit auf der Hofmauer einer kleinen Moschee, fast außerhalb der jetzigen Stadt,

von wo man eine herrliche Aussicht hat, auf die mit großen Kastanien bedeckten Vorberge des Olympus, auf die Stadt, deren zahllose Kuppeln und Thürme aus einem Gemische von Maulbeer-Bäumen und Cypressen hervorsehen; ferner auf die schöne Ebene und die dahinter liegenden Hügel, über welche sich die blauen Berge jenseits des Golfs von Modania erheben. Die untergehende Sonne färbte diese Gegenstände auf das Schönste. Wir belustigten uns, dem gewandten Ballspiele Türkischer Knaben zuzusehen, das darin bestand, den Ball mit möglichster Kraft auf Jemand zu werfen, der ihm dann auszuweichen suchte.

Das schöne Wetter bewog mich, gleich am nächsten Morgen (1. Junius,) nach Pferden zum Besuche des Olympus zu schicken, und um halb acht Uhr brach ich auf, bemerkte

ter liegende, wohlbebaute Ebene des Uelfer Flusses, den der Blick in weiter Ferne verfolgen kann. Ueber die jenseitigen grünen Berge weg sieht man dann den Golf von Modania und die Spitze Bosburun. Nicht minder angenehm ist es, in das waldige Thal hinab zu sehen, aus dem der, die Stadt durchströmende Waldbach, Kodscha Naib, fließt. Aber ich habe weder die Wege so gefährlich, noch die verrufenen Abgründe so Schwindel erregend gefunden, als sie in einigen neuern Reisebeschreibungen geschildert sind. Die erste Berghöhe ist mit den schönsten Wiesen bedeckt. Wir ruhten an einem Quell, und ließen unsere Pferde etwas weiden. Von hier an verändert die Ansicht der Gegend sich merklich. Nadelholz tritt an die Stelle der Kastanien-Wälder. Unser Führer, der einen kürzeren Weg nehmen wollte, brachte uns am Ende an eine so steile Stelle, wo eigentlich gar kein Weg war, daß ich absteigen und überaus mühselig bergan klimmen mußte. Doch ist dieses nicht der eigentliche Weg, denn zurück führte er uns einen ganz anderen und recht bequemen. Oben fand ich viele Quellen und sumpfige Wiesen zwischen flachen und steinigen Höhen, aus denen einzelne Massen von stark verwittertem Granit, wie Thürme hervor ragen; in den Betten der Bergwasser viel Stücke schönen, weißen Marmors mit grauen Adern. Die zwischen diesen Steinen einzeln zerstreuten Tannen geben dem Ganzen ein trübes und trauriges Ansehen, das der Blumenschmelz in den Vertiefungen nicht heben konnte. Von hier ermißt man die dritte und höchste Region, die meh-

rere Gipfel hat; die niedrigeren schwarzgrau, die höchsten mit Schnee bedeckt. Ich war schon die ganze Zeit durch Wolken geritten, die bald in kleinen Regenschauern auf mich herabfielen, bald wie dichter Rauch und Nebel Alles umher in trübes Grau hüllten, und mir völlig die Ansicht der schönen und tiefen Bergthäler entzogen. Es war dabei so kühl, daß mir mein Mantel sehr wohl that.

Das Ziel der heutigen Wanderschaft war nahe am Anfange der Schnee-Region, am Ufer eines Baches, der zwischen bunten Blumen kleine Fälle bildet. Hier verzehrte ich meine kalte Küche, und ließ Kaffee kochen, während rund umher dichte Wolken über Thäler und Höhen zogen, und uns oft kalt anwehten. Auf dem Rückwege wurde aber der Regen ernstlicher, und die dichten Baumzweige, durch die man sich winden muß, benetzten mich noch mehr, als der Regen. Jene nöthigten mich auch abzusteigen, und eine Weile zu Fuße zu gehen. Ich war zufrieden, daß die Donnerschläge, die ich nahe genug über meinem Kopfe rollen hörte, mich nicht in ihrer Region erwischt hatten. Auf dem Rückwege ließ der klarere Horizont mich doch noch ein Mahl der schönen Aussicht genießen. Von oben trocken und von unten

nig Prusias Zeit stammen; nur haben Byzantier und Os-
manen sie bei ihren Ausbesserungen wahrscheinlich mit ange-
wandt. Die ganze Bauart und der größte Theil der Mauer
ist schlecht, und hat nichts Antikes. Auf einem Thurme, in
dem Küchen-Garten eines Griechen, zu welchem man auf
schlechter Holzbrücke über einen Graben gelangt, trägt die
platte Terrasse vier alte Kanonen ohne Lavetten; die ganze
Artillerie dieser sonst so berühmten Festung. An Feiertagen
gebraucht man sie noch. Deshalb wird auch gedachter Kraut-
Garten, mit dem Ehren-Namen Tophana (Stückwall) be-
ehrt. Unter der Terrasse sind Gewölbe, die aber nichts ent-
halten sollen, daher ich mir auch nicht die Mühe geben woll-
te, nach den Schlüssel zu schicken.

Das Tekieh Monastir genannt zeigt nur wenig von
seiner Griechischen Bauart. Es ist erst vor Kurzem aus
dem Ruin erhoben und hergestellt worden. Nach außen
sind die Fenster der Kuppel mit schlechten kleinen Säulen
paarweise geziert; von innen hat das Schiff im Hinter-
grunde drei Halbkugeln, und gegenüber eine ganz glatte
Wand; denn der Eingang ist an der einen langen Seite des
Schiffes, dessen Kuppel rc. auf Pfeilern ruht; alles weiß
übertüncht oder grau geädert, und mit vielen Namenszügen
und Inschriften überdeckt; der Boden mit Matten und Per-
sischen Teppichen. Ich brauchte gar nicht um die Erlaub-
niß zum Eintritte nachzusuchen, welchen Herr Arles mir als
schwierig darstellte; denn der Aufseher, reichlicher Paras
gewärtig, lud mich von selbst ein. In der Mitte steht Or-

chan's Grabmaal, ein großes Viereck von weißem Marmor, worunter er liegt. Darüber ragt ein gewöhnlicher bretterner Cenotaph, mit einem grünen Seidenzeuge bedeckt, auf dem ein Stück des Vorhanges der Keabeh liegt. Sein Bund, von weißem, goldgesticktem Musselin, ist mit einem rothen, gleichfalls goldgesticktem Tuche verhüllt. Neben ihm liegt Sultan Korkud, Sohn Bajasid's II. Die übrigen, zum Theil kleinen Denkmaale, haben keine Inschriften, und bestehen alle aus weiß übertünchten Steingräbern in Sargform.

Ich stieg zur Haupt-Moschee, Ulu Dschamissi, hinab, die in der unteren Stadt, so zwischen Basars versteckt liegt, daß der Eingang schwer zu finden ist. Man war gerade beschäftigt, sie inwendig neu anzuweißen, mit Hülfe unendlicher Vorrichtungen. Da deshalb jeder die Freiheit hatte, das Innere zu besehen, so ging ich hinein. Sie besteht aus

Prinzen und Paschas im Hofe einer Moschee, von schönen Blumen umschattet. Die Thür des ersteren war rund umher mit zwei Reihen blauer und weißer Fayance geziert, und inwendig läuft eine Inschrift weiß und blau, auch, wie es scheint, aus Fayance, unter der Kuppel, als Fries umher. Ein anderes war eben so verziert, die übrigen einfacher.

Ich ging nun hinter den alten Stadtmauern herum, die hier doppelt sind, und auch eine doppelte Reihe Thürme hatten. Der Felsen ist zum Theil als Mauer benutzt und behauen. Zwischen der Stadt und dem Berge zeigt sich erst ein allerliebstes Thal mit Mühlen und Gärten, dann ein Türkischer Begräbnißplatz mit Cypressen. Von hier klomm ich, zu Kirkor's großem Verdruße, den ich, Trotz seiner Faulheit, mittraben hieß, einen steilen Waldweg hinan zum verlassenen Tekieh Abdal-Murads, das im Schatten schöner Cypressen und Kastanien liegt, und einer herrlichen Aussicht genießt über Stadt und Land bis jenseit des Golfs von Modania.

Die Häuser in Brussa sind meist aus Stein, zum Theil aus Ziegeln und Holz erbaut. Ob sie hunderttausend Bewohner enthalten, wie gewöhnlich behauptet wird, möchte ich bezweifeln. Unter ihnen leben viel mehr Armenier (über 5000) als Griechen; obgleich diese, wie jene, eine Kirche haben. Noch weniger zahlreich sind die Juden.

....

40.

Abülliont (Apollonia). Muhallitsch. Panorma (Panormus). Mamun-Kalessi (Cyzicus). Erdek-koi (Artace).

Am Vormittage des 3. Junius verließ ich Brussa. Der Weg führte mich wieder an den Bädern vorbei und über den Uelfer-Fluß. Die Ebene ist zum Theil sumpfig, doch wohl bebaut. Einzelne große Eichen und Büsche gewähren ihr Schatten. Es ging allmählich bergan. Zur Linken des Weges, am Fuße grüner, mit Maulbeeren bedeckter Hügel, ließ ich die Dörfer Karklü und Hassan Aga, und gelangte dann auf eine Höhe, von deren Gipfel ich das Dorf Abülliont

findet man eine Befestigungs-Mauer, quer hinüber laufend, mit zwei Thürmen. Das Dorf selbst ist mit Thürmen und Mauern umgeben. Nahe an der Brücke zeigt die Landseite ansehnliche Fundamente einer Scala (Ausladungs-Platz für Boote) aus großen Steinen, und die Häfen auf beiden Seiten der Brücke werden durch starke vorspringende Mauern und Thürme geschützt. Alle diese alten Befestigungen sind in späteren Zeiten erneuert, und größten Theils mit Häusern besetzt. Bei dem Ausbessern hat man sich aber der alten, großen Massen bedient, die Form der viereckigen soliden Thürme beibehaltend, so weit die alten Baustücke hinreichten; dann hat man aber den Rest mit kleinen Steinen geflickt, wodurch eine Menge Cornischen ganz unten zu stehen kamen.

Ich stieg bei der Metropolis ab, welche an die Kirche gebaut und von einem einzigen Mönche bewohnt ist. Aber weder der Mönch, noch sein Diener war gegenwärtig, und beide ließen sich vergeblich erwarten, während ich mich eben so vergeblich bemühete, irgend anderswo ein Unterkommen zu finden. Endlich stieß ich auf einen reisenden Papas aus Konstantinopel, der durch die Kirche in die Wohnung des Kalogers zu gelangen wußte, und sie öffnete, wo mich dann ein heiterer Saal im zweiten Stocke aufnahm. Nun war mir die Abwesenheit des Wirths sehr lieb; ich konnte nach Behagen spatzieren und zeichnen, als ich mich der Neugierigen durch einen Nachmittags-Schlaf entledigt hatte.

Der steinige Hügel vor der Befestigungs-Mauer des

Isthmus scheint der Begräbniß=Platz der alten Stadt gewesen zu seyn, wie er es noch jetzt ist. Reste bedeutender Kunstwerke fand ich nicht; nur den umgekehrten Deckel eines großen Sarkophags. Von hier ist wohl auch der mit Columbarien gezierte Deckel, der ein Paar Stunden von Apollonia, an der Straße, als Brunnen=Trog dient. Zwei ähnliche sah ich zwischen Modania und Brussa eben so benutzt. Sie waren unvollendet, oder von sehr schlechter Arbeit. Die Festons, wie die Rosetten oder Masken, welche sie umgaben, schienen nur aus dem Rohen gemeisselt, und eine kleine Platte mit Schwalben=Schwänzen in der Mitte, war sichtbar zur Inschrift bestimmt, die sie nie erhielt.

Nirgend bemerkte ich mehr, größere und friedfertigere Mücken, als hier. Sie sind bis drei Linien lang, verwunden aber gar nicht, und selbst ihr beschwerlicher Gesang en=

lebt. Der Olympus schien hinter mir immer höher und höher über die anderen Berge empor zu steigen, und zeigte einige Mahle seinen weißen Gipfel klar. Dann aber verschwammen seine Umrisse mit den übrigen in das blaße Blau der Regenluft.

Auf einförmigem Wege kam ich zum Ausflusse des Rhyndacus, über welchen eine sehr schlechte Holzbrücke ohne Geländer den Wanderer nach Ulubad (Lapadion) trägt. Näher am See stehen die Reste von acht Pfeilern der ehemahligen Bogen-Brücke. Die Mauern und Thürme Ulubad's sind noch ziemlich erhalten. Man sieht Fragmente von Säulen und Thürpfosten umher liegen; Alles aus der schlechten Byzantischen Zeit. In den Paar hundert Häusern des ärmlichen Orts mögen fast eben so viele Störche, als Menschen wohnen. Jene habe ich nirgend zahlreicher gefunden. Aus allen Ruinen, von allen Dächern herab, hört man sie klappern, und ungestört wandern sie in den Sümpfen umher.

Von Ulubad nach Muhallitsch rechnet man anderthalb Stunden, die man auf einer unabsehbaren, an einigen Stellen sehr sumpfigen Wiese zurück legt. An der einen Seite ist die Aussicht beschränkt durch den Olympus und die von seinem Fuße gegen Mysien sich erstreckenden Berge; auf der anderen durch die grünen Höhen, welche neben dem Rhyndacus fortlaufen, dessen Ufer mit Gärten und Bäumen bedeckt sind. Am Ende der Wiese erhebt sich die eben so gartenreiche Höhe zwischen dem Thale von Muhallitsch und dem

Rhyndacus-Flusse. Wo ich sie übersteigen hatte, trat ich in einem schlechten Chan ab, dessen Entfernung von Brussa auf zwölf Stunden gerechnet wird; und Apollonia gilt für die Hälfte des Weges.

Muhallitsch ist ein ansehnlicher Flecken, dessen Häuser, nach Konstantinopolischer Weise, aus Holz und Fachwerk erbaut sind. Unter den Bewohnern, zum Theil Griechen und Armenier, scheint Thätigkeit zu herrschen; und auf meinem Spatziergange fand ich die Basars, wenigstens mit Lebensmitteln, reichlich versehen. An Früchten ist ein Ueberfluß, und nirgend aß ich wohlschmeckendere Kirschen, als hier und in Apollonia.

Eine auffallende Erscheinung für mich war ein Stutzer; denn wie häufig man dergleichen unter den Europäern findet, so selten unter den Türken. Der junge Mann trieb



sange des Muesin (Gebet-Ausrufer) durch die Straßen trabte, und in Stentors Tönen die gewöhnliche Einladung vernehmen ließ: „Kommt zum Gebete, kommt zum Tempel des Heils! ꝛc.“

D'Anville hat, glaube ich, Lopadion zu weit an den Fluß hinab gesetzt, da es doch dicht an dem Ursprunge desselben aus dem See liegt, und Muhallitsch etwa dahin gehört, wo er Lopadion vermuthet. Dagegen muß die Verbindung beider Flüsse weiter hinab gesetzt werden; denn unweit Muhallitsch kommt man auf einer hölzernen Brücke über den bereits vereinigten Hippurius und Macestus, jetzt Susigherli-Fluß, (vom Orte Susigherli [Büffel] auf der Straße nach Smyrna,) den Chateaubriand fälschlich für den Granicus hält, und bald darauf setzt man in einem mit Erde und Faschinen gefüllten Boote über den reissenden Karaderesu, den Ausfluß des Palus Arlyma, der in seinem tiefen Bette des Winters sehr hoch zu steigen scheint.

Hier betrat ich die herrlichen Gefilde Mysien's, Theils Wiesen und Felder, mit den schönsten Baum-Gruppen geziert, worin zahllose Nachtigallen schlugen, Theils mäßige Höhen, mit Gestrüppe und Disteln bedeckt, aber culturfähig. Im Ganzen ist der treffliche Boden schlecht genutzt; nur in den Thälern zeigen die Umgebungen der sparsam zerstreuten Dörfer, die jedoch mit ihren Bewohnern ein Bild des Elends darbieten, etwas besseren Anbau. Gänse, Enten und Truthühner sah ich überall zahlreicher, als sie sonst in Natolien zu finden sind.

Das erste Dorf, auf welches ich stieß, war Kadhikoi; dann folgte Jenitschehkoi, wo es sehr schwer gelang, von den scheuen Bewohnern, die bei der Fremden Annäherung entflohen, etwas sauere Milch zum Frühstück zu erhalten. Etwa ein Paar Stunden weiter erschien mir zur Linken ein großer Landsee, den mein Führer Makias nannte, und der wohl das Arlyma Palus auf Barbier du Bocage's Karten seyn muß. Ein Tekieh vorüber gelangt man nach Umarkoi, und sieht alle Höhen grün, aber baumlos vor sich; nur die Thäler sind mit großen Nuß- und Eich-Bäumen bewachsen. Zur Rechten erhebt sich eine Bergkette, die den Anblick des Meeres verdeckt, und zur Linken schwinden in blauer Ferne der Rheae Mons und andere Höhen, welche den Olympus und Ida verbinden. Jener blieb noch lange sichtbar.

Ohne in das, am Fuße eines kahlen, steinigen Hügels,

Nahe dem Ende des Hafens erhebt sich das Ufer steil. Ich ritt längs demselben, zum Theil im Meere fort, und fand eine Mauer, die das Erdreich stützt, aber von Türkischer Bauart. Dann führte mich der Weg über die Ufer-Höhe zu einem lieblichen Thale, in welchem ein kleines Dorf liegt, worauf bald der Isthmus folgt. Dieser muß viel kürzer gewesen seyn, ehe der große Sumpf vorhanden war, der sich allmählich durch die vielen Quellen und Bäche gebildet hat, die so wohl dem Lande, als der Halb-Insel entströmen. Ich fand hier ein Paar niedrige Bogen einer schlechten Wasserleitung, deren Fundamente sich durch den Sumpf verfolgen ließen. Der übrige Theil des Isthmus besteht aus einem Gewirre der schönsten Wein- und Obstgärten.

Ich bog vom Wege ab, um die, Mamun-Kalessi genannte Ruine zu besehen, die wohl die Stelle des alten Cyzicus einnehmen mag. Unter Weges fand ich eine lange Mauer, die sich auf einer Seite zu einem Halb-Cirkel ründet; sie ist zum Theil sichtbar, zum Theil dicht mit Epheu bewachsen. Wiewohl ich keine Spur von Sitzstufen fand, mögen Liebhaber solcher Vermuthungen immer ein Stadium hinein verlegen. Dann ging ich dem Laufe eines kleinen Baches entgegen, in ein schmales Thal gelangend, durch welches der Weg nach dem am Berge gelegenen Dorfe Kaldi-Koi oder Hamamli-Koi führt. Die mit Gestrüppe bedeckten Hügel zu beiden Seiten des Thales zeigen Grundmauern neben großen Steinhaufen, und quer durch die Schlucht setzen Bogen von zwei jetzt zerstörten Wasserleitungen. Ob sie ur-

sprünglich zu einer solchen gehört haben, weiß ich nicht. Die Fundamente und der untere Theil der Mauern scheinen sehr alt. Sie bestehen aus gar großen, regelmäßig behauenen Massen von feinem, grauem Granit und weißem Marmor. Auf diese Fundamente hat man doppelte Bogen von schlechter Arbeit gegründet, deren noch mehrere im Thale und an dem Abhange übrig, andere eingestürzt sind. Ich bemerkte daneben und tiefer unterirdische Bogen-Gänge, zwei über einander, die mir ihrer Gestalt nach auch zum Wasserleiten gedient zu haben scheinen. Ist man von unten durch die erste Wasserleitung gegangen, so findet man eine breite Mauer, die das Erdreich des einen Hügels stützen soll, und sonst mit gehauenen Steinen belegt war, wovon noch ein Paar Schichten übrig sind. Auf diesem starken Fundamente ruhte eine zweite Wasserleitung, von welcher sich nur noch ein einziger Bogen in der Schlucht, den Anblick eines Thors gewährend, erhalten hat. Der gegenüber stehende Pfeiler ist eingestürzt; aber höher am Berge erblickt man noch mehrere, die ich nicht näher untersuchen konnte, weil von keiner Seite durch das dichte Gewirre der zum Theil stacheligen Sträucher sich ein Zugang bahnen ließ. Ich zeich-

telstunde davon, am Vorgebirge, welches in S.W. durch eine schmale Landzunge mit der Halb-Insel zusammen hängt, und einen kahlen vereinzelten Berg bildet, der fast rings vom Meere umgeben ist, lag die Akropolis, von den Griechen jetzt Paläo-Kastro (Türkisch Bali-Keßri) genannt. Sie hat nur an der Landseite eine Mauer, welcher viereckige, vorspringende Basteien, hin und wieder nicht höher, als die Mauer, zur Befestigung dienen, an einigen Stellen dergestalt an den Berg gebaut, daß man von oben gerade auf die Platteforme gelangt, ohne zu steigen. Nur das Thor und die Mauer an demselben erhebt sich über das Niveau des Berges. Von Zinnen, Brustwehr, Graben rc. ist keine Spur. Was mir schon an den ältesten Mauern und Basteien Antiochien's auffiel, bemerkte ich auch hier, eine unverhältnißmäßige Dicke. Sie bestehen aus einem Gemische formloser Steine, roh durch Mörtel verbunden, der eine Menge kleiner Stücke sehr dunkelrother, gebrannter Ziegel enthält, und gleichsam mit den Steinen zu einer Masse verwachsen ist. Von den großen Quadern, womit die Mauern einst belegt waren, sind nur noch wenige vorhanden, lassen sich aber auch nur schwer ablösen. Die Thürme des Thors scheinen Cornischen gehabt zu haben, und ein starkes Talus. Von der Landspitze, auf welcher die gegenwärtige Stadt liegt, erstrecken sich die Reste des alten Hafen-Dammes in das Meer hinein. Wahrscheinlich reichte er bis zur kleinen, mit Bäumen bedeckten Insel, die man in geringer Ent-

fernung vor ihr erblickt, und bildete dergestalt einen sehr sicheren Hafen.

Von hier gelangt man zu der in den Felsen gebahnten Straße, die bergan führt. Das Innere scheint nicht viele bedeutende Gebäude, wohl gar nur hölzerne gehabt zu haben; denn man sieht nichts, als eine Menge kleiner Steine, womit der Berg bedeckt ist. Nur sein Gipfel zeigt einen ansehnlichen Trümmerhaufen aus großen Steinmassen, unter welchen Hirten sich Wachfeuer und Herd angelegt haben. Die unbeschreiblich schöne Aussicht von dieser Höhe fesselte mich lange. Unter mir lag das Städtchen von Gärten umgeben, die sich weit über Thäler und Hügel bis zum Fuße der Berge erstrecken, welche allmählich zum Didymäischen Gipfel aufsteigen; weiterhin, wenn man sich rechts umwendet, tritt der Isthmus mit Panorma

Bei meiner Rückkehr fand ich auf dem Isthmus, nahe am westlichen See-Ufer, eine Ruine, die man Balkys nennt. Es ist der untere Theil von den Mauern eines achteckigen Gebäudes aus sehr ansehnlichen, gehauenen Steinen, auf welcher man später eine Brustwehr mit Schießscharten gebaut, wahrscheinlich um Landungen von der Seeseite zu hindern. Kanonen sind jetzt nicht mehr da. Ganz nahe treibt ein starker Quell sein silberhelles Wasser in mehrere Steintröge, von wo es im Schatten ungemein großer Platanen ein Bächlein bildet. Auch noch ein Paar Bögen der erwähnten Wasserleitung, die durch den Sumpf vom Lande nach der Halb-Insel führt, sind hier zu sehen.

Ich wandte mich gegen Westen, fast immer am kiesigen Seestrande fortreitend. Das Städtchen Aidindshik liegt entfernt in einem Bergthale, hoch über dem Meere. Der Weg windet sich im Schatten von Oehlbäumen und Linden, deren Stämme von Epheu umrankt sind, durch Büsche von Lorbeer, Jasmin und Geisblatt; beide letztere standen in voller Blüthe. Dann wird aber das Land kahl, und sparsam bebaut; die Höhen sind dicht von Gestrüpp überdeckt, worunter sich eine Staude mit glänzend gelber Blüthe auszeichnet.

Am Ausflusse eines mäßigen Baches in das Meer liegt das kleine, ärmliche Dorf Saslidereh, wo viel Schiff-Bauholz aufgestapelt war, welches hier in beträchtlicher Menge abgehohlt werden soll, weshalb auch ein kleiner Ha-

fendamm von rauhen Steinen vorhanden ist. Solcher Bäche, deren Quellen im nahen Berge sind, fand ich noch mehrere, sumpfigen Gräben vergleichbar, die sich durch üppig bewachsene Wiesen ziehen; aber nirgend ein bedeutendes Flußthal bis zum Gönen-Fluß. Bei einem solchen seichten Bootshafen, mit einem doppelten Damme von rohen Steinen, verließ ich das Ufer, steil nach dem kleinen Dorfe Tschauschkoi hinauf reitend, zu welchem er gehört.

41.

Mussatscheh. Karaboa (Priapus). Kamer (Parium). Gallipoli. Dardanellen (Hellespontus).

Nach einiger Erquickung brachte mich ein sehr beschwerlicher Weg durch dicht verwachsenes, stacheliges Gestrüpp bergab zum Dorfe Mussatscheh. Die schwüle Luft hatte längst ein Gewitter angekündigt, das sich auch vor meiner Ankunft, und während meines Aufenthalts daselbst mit etlichen starken Schlägen vernehmen ließ, und ein Paar Regenschauer sandte. Ich speisete unter dem Abdache eines Hauses, und wurde hier abermahls von der seltsamen Kleidung des schönen Geschlechts überrascht, die ich schon von Apollonia an bemerkte. Die armen Bauer-Weiber tragen meist Mannskleider, und den Schalwar Statt des Rockes.

Das Dorf liegt am Fuße des Berges, am Anfange der großen, fruchtbaren, aber sumpfigen und ungesunden Ebene Taher Owassy, durch welche der Gönen-Fluß (Aesepus) breit und reißend dem Meere zufließt. Nahe am Dorfe stehen zwei Windmühlen auf einer schmalen Landenge, die durch eine große Pfütze stagnirenden Seewassers vom Meere getrennt ist. Die Vegetation der Felder und Wiesen ist außerordentlich; die Disteln z. B. sind so hoch, als ein Reiter zu Pferde, und fallen daher nicht wenig beschwerlich; die Thiere verschwinden ganz im Grase. Das Amphitheater grüner Berge, das die weite Ebene umgibt, und die Aussicht auf die

Halb=Insel Cyzicus, Marmora rc. gewährt einen schönen Anblick. Nicht ohne Aengstlichkeit durchwatete ich mit meinen Gefährten den Fluß, und kam zur Nacht nach dem Tschiftlik des Agas von Demotika, dessen Kiaja mich gastfrei aufnahm, und in ein geräumiges Zimmer logierte, das ganz aus Fenstern bestand, wo es mir am folgenden Morgen empfindlich kalt wurde.

Früh (am 8. Junius,) begab ich mich auf den Weg nach dem alten Priapus, jetzt Karaboa genannt. Die Ebene wird immer unbebauter und sumpfiger, aber bevölkert von unzähligen Herden schöner Rinder und Pferde. Auch stieß ich auf ein Yurükid (Nomaden=Dorf) von geflochtenen Baumzweigen und Zelten. Bei Mussatscheh fand ich Zigeuner unter Zelten und in dem Kasdaghi (Ida) weiden Turkmanen.

Mein Führer hatte die Unbesonnenheit, den Weg zu verlassen, in dem Wahne, am Seestrande einen näheren zu finden, da er das Ziel in gerader Richtung vor sich sahe. Aber die Sümpfe zwangen uns endlich, nach langem, pfad=

nirgends vernommen; wohl aber wird er der Fluß von Demotika genannt. Vielleicht ist dieß das Sidena der Alten? Mich führte mein Weg nicht vorbei; denn da ich die Seeküste bereisen wollte, mußte ich schon das Innere des Landes unberührt lassen, und konnte daher weder Heleia noch Sidena aufsuchen.

Nahe am Ausflusse des Granicus hört die große Ebene auf, und fängt ein mit niedrigem Gestrüppe bewachsenes Vorgebirge an, auf dessen äußerster Spitze das alte Priapus lag, jetzt, von einem, eine halbe Stunde tiefer landeinwärts liegenden, schlechten Dorfe, Karaboa genannt. An der Stelle der alten Stadt findet man ansehnliche Ruinen einer Festung aus den Zeiten der Byzantier. Quer über das Vorgebirge, von einem Seeufer zum anderen, läuft eine Mauer, die größten Theils formlos, mit Schutt und Gestrüppe bedeckt ist, und vielleicht noch die Fundamente der ältesten Stadtmauer verbirgt. Auf dieser erheben sich ein Dutzend, Theils runder, Theil viereckiger Thürme, inwendig von mehreren Stockwerken, das oberste eine gewölbte Kuppel. Sie sind, manche ganz, andere nur von außen, aus den breiten und flachen Ziegeln gebaut, die ich oft an Byzantischen Gebäuden bemerkt habe; das Uebrige von rohen Steinen. Vor jedem Thurme läuft von außen eine Bastei herum, mit einer Brustwehr, worin gewölbte Schießscharten. Diese Befestigung zieht sich um das ganze Vorgebirge. Inwendig sind Cisternen und andere Fundamente. Es wäre interessant zu wissen, wann die Byzanti=

schen Kaiser das alte Priapus hergestellt, und wie sie es benannt haben.

Ich ritt über oben gedachte struppige Berge, und kam bei Sonnen-Untergange zum kleinen Dorfe Ortludsha, wo man mich in ein leidlich reines Haus quartierte. Aber am folgenden Morgen erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß, während der Führer in meinem Zimmer aß, zwei Pferde verschwunden waren, nämlich sein und mein Reitpferd. Er hatte sie noch in derselben Nacht zu Fuße im Mondscheine gesucht, bis er müde geworden, sich aber dann schlafen gelegt, in der Hoffnung, daß sie sich nur etwas verlaufen, und am Morgen schon wieder finden würden. Am Morgen machte er sich zu Pferde auf, und durchstreifte umsonst alle Thäler und Höhen, mußte sich jedoch bald überzeugen, daß ein geschickter und kecker Dieb den Augenblick seines Abendessens wahrgenommen, um sie zu stehlen. Bei der Gelegenheit erfuhr ich dann von den Bauern, daß dieses hier sehr gewöhnlich sey, und daß die Diebe einen der vielen kleinen Häfen zu gewinnen suchen, von wo sie nach Rumili übersetzen. Wir besannen uns auch nun, unter Weges mehreren Leuten begegnet zu seyn, denen es eben so ergangen war. Nachdem der ganze Morgen mit fruchtlosem Suchen verstrichen, nahm der Führer ein Pferd, um seine Nachforschungen in ein Paar benachbarten Dörfern fortzusetzen, und ich nahm das andere. Kirkor lud sich und mein Gepäcke auf einen viereckigen Karren, der mit zwei Ochsen bespannt, nicht ohne große Mühe von einem der Bauern gemiethet wurde; diese fürchteten ir-

gend einen Betrug oder Gewaltthat, und zeigten, Trotz unserem Geldbieten und Versichern das größte Mißtrauen. Endlich ließ sich einer für 10 Piaster bewegen, die er noch voraus empfangen wollte, und die langsame und langweilige Ochsenpost setzte sich in Bewegung, fast immer allmählich bergan, durch niedriges Gestrüpp.

In dem kleinen Dorfe Tschakirli fand ich an einem Brunnen antike Fragmente, wahrscheinlich aus Parium hingebracht. Nachdem wir über die Berge gestiegen, kamen wir in ein weites Thal, das sich nach dem Meere zu verengt. Ich war vorausgeritten, und setzte mich eine Viertelstunde vor der Stadt hin, um die drei Bogen der Wasserleitung zu zeichnen, die dem alten Parium den Türkischen Namen Kemer gegeben, den die Neu-Griechen dann in Kamaris verwandelt haben. Diese drei Bogen bestehen zum Theil aus großen Werkstücken, und am Fuße liegt ein Türkischer Brunnen; das Ganze ist dicht von Gesträuchen umgrünt.

Kemer ist ein kleines Städtchen, oder richtiger Dorf, zwischen dem Ausflusse des Baches zur Linken, einem Berge zur Rechten, und dem Meere vor sich, und zieht sich eine Strecke in's Thal hinauf; von Modania 49 Stunden entfernt nach folgender Uebersicht meines Weges:

von Modania (Scylace? Myrlea Apamea
Bith.?) nach Balatkoi . . . . . $2\frac{1}{2}$ Stunden,
— Balatkoi — Brussa (Prusias) . . $2\frac{1}{2}$ —
— Brussa — Abülliont (Apollonia) . 6 —
— Abülliont — Ulubad (Lopadion) . . $4\frac{1}{2}$ —

von Ulubad nach Muhallitsch . . . . . 1½ Stunden,

— Muhallitsch über den Susighirli= (Macestus= und Hippurius=Fluß) und Karaderesu (Ausfluß des Sees Arlyma) nach Panorma (Panormus) . . . . . 8 —

— Panorma über den Isthmus nach Mamun=Kalessi (Cyzicus) und Erdekkoi (Artace) 5 —

— Erdekkoi nach Aidindshik . . . . . 2 —

— Aidindshik über den Saslidereh=Fluß (Tarsius) nach Tschauschkoi . . . . 3 —

— Tschauschkoi nach Mussatscheh . . . 1 —

— Mussatscheh über den Gönen (Aesepus) und die Ebene Taher Owassi nach dem Tschiftlik 2 —

— dem Tschiftlik über den Kodsha=Su (Granicus) nach Karaboa (Priapus) . . 6 —

bildet, auf dem zwei Windmühlen stehen, und an dessen Fuße ein Schiffswerft angelegt ist. Hinter dem Berge läuft ein Thal zum Strande, das mit dem, worin der jetzige Ort liegt, in Verbindung steht. In diesem Thale findet man das trockene Bette eines Baches, der wahrscheinlich sonst, vielleicht noch im Winter, ein Arm desjenigen ist, der sich bei Kemer in's Meer ergießt. Auf diesem Vorgebirge, im Thale und auf beiden Seiten desselben, lag das alte Pa- rium. Steigt man von der jetzigen Stadt bergan, so findet man zuerst links die drei Wände eines viereckigen Gebäudes, wie ein Thurm, am Abhange des Berges nach dem Meere zu, dann weitläuftige Stein- und Schutthaufen, mit Gestrüppe bewachsen; endlich an der Theilseite ein ähnliches, viereckiges Gebäude, aus kleinen Steinen gebaut, die in einem so festen Mörtel stecken, daß man ohne der Festigkeit der Wände zu schaden, nicht nur den äußeren Beleg von großen Werkstücken abgerissen, sondern eine Ecke und zwei Wände von unten ganz weggenommen hat, um einen Eingang zu finden, so daß ein Drittheil des Gebäudes, eine Ecke nämlich und zwei Wände von oben in der Luft hängen. Da dieses Gemach keinen Eingang gehabt hat, und, wie ich oft an Cisternen bemerkte, von innen mit gedachtem Mörtel aus kleinen Steinen und Kalk überzogen ist, so halte ich es für einen Wasserbehälter, der sonst mit obgedachter Wasserleitung zusammen hing, wie sich aus einigen Fundamenten vermuthen läßt, die man in derselben Richtung nachweisen kann. Eigentlich scheint mir das ganze Gebäude von großen Stei-

nen zu fehlen, und nur der innere, wasserdichte Bewurf stehen geblieben zu seyn.

Von diesem Berge stieg ich durch eine kleine Schlucht, zum Vorgebirge empor, wo die Windmühlen liegen. Dieses war wohl die Akropolis, und man sieht eine Mauer, die an der Landseite umher lief, von einem Hafen zum anderen, durch mehrere Thürme beschützt, deren besonders einer von unten wohl erhalten ist, und aus großen Werkstücken besteht. Von hier, als an der niedrigern Seeseite, sieht man Fundamente einer Mauer, die nach der Spitze des Vorgebirges hinlief. Unter der ersten Windmühle, und dicht über der Mauer ist eine große, halbrunde Vertiefung, wo Fundamente aus dem Gestrüppe am Bergabhange hervor sehen. Diese halte ich für das Theater. Im Thale, ungefähr diesem Orte gegenüber, scheint eine Brücke über den trocke-

armen Teufel für seinen Verlust Einiges zu vergüten. Da saß ich nun aber beinahe eben so fest in Kemer, als weiland in Alania. Es waren keine Pferde zu haben, und für ein großes Boot nach den Dardanellen forderte man nicht weniger, als 130 Piaster. Ich fand aber zum Glücke eine Barke, die, von Konstantinopel nach Gallipoli gehend, dort gelandet war, und miethete mich schnell mit Sack und Pack für 15 Piaster ein, obgleich der Capitaine mit seiner Mannschaft wenig Vertrauen einflößte.

Wir stachen auch bald in See; leider waren die Schiffer nur anfänglich so gut, sich der Ruder zu bedienen, hernach wurden die Segel aufgezogen; aber es wollte sich durchaus kein günstiger Hauch für uns erheben, sondern der Wind sprang jeden Augenblick, trieb uns also zuweilen rückwärts, und mit jeder Veränderung sandte er mächtige Gewitterschauer über uns her, welche die ganze Barke unter Wasser setzten, und mich Trotz Schirm und Mantel doch endlich, wiewohl nur von unten, einweichten. Die Ansicht der Berge Natolien's, nämlich des Ida, abwechselnd mit frischem Grün im Sonnenlicht schimmernd, oder in dem tiefen Blau eines Gewitter-Himmels verschwindend, war sehr schön; aber vor Ungeduld nicht zu genießen. Endlos trieben wir im Zickzack am Vorgebirge Ketschehburun und vor Tschardak umher, welches, im Vorbeigehen gesagt, das alte Päsus seyn muß, und blieben in diesem verdrießlichen Zustande bis an den Abend, da plötzlich ein günstiger Wind uns nach dem Hafen von Gallipoli blies; aber wieder kurz vor dem Eingange

plötzlich nachließ, und die verdrießlichen Schiffer zwang, abermahls zum Ruder zu greifen.

Ich fand unseren Camolliere, einen Hebräer, Namens Pellegrini, in Europäischer Tracht, mit langem Barte, an der Scala sitzen. Er führte uns gleich zu unserem Dardanellen-Consul, Herrn Salomon Taragano, der sich zufällig hier aufhielt, welches mir sehr lieb war. Ich wurde bei dem alten Vice-Consul Hadshy Musa einlogirt, und fand nun plötzlich alle Bequemlichkeiten eines Orientalisch-Hebräischen Hauses, und einen überaus aufmerksamen und gefälligen Wirth. In Kemer war bei meiner Abfahrt nicht einmahl Brod zu haben, und hätte nicht ein guter Reisender im Kaffeehause mir sein gestriges abgetreten, das ich mit Käse und einer Zwiebel aß, so wäre ich noch hungriger geblieben, als ich war. Hier speisete ich nun desto besser zu

ken Mauern eingefaßt, und von einem Thurme beschützt. Auf dem Molo, der dieses Becken vom Hafen trennt, ist eine Moschee gebaut, und daher der Eingang für Boote jetzt untersagt. An beiden Seiten des Schloßthores ist eine schöne Inschrift auf weißem Marmor eingemauert, aber die eine Hälfte umgekehrt, und in der Mitte fehlen Worte. Im Hause des Griechischen Metropoliten zeigte man mir ein Hautrelief von vorzüglicher Arbeit, welches ich abzeichnete. Es stellt drei Figuren weiblichen Geschlechts dar, von einer männlichen einem Altare zugeführt, über dem ein geisfüßiger Pan sitzend die Flöte bläset. Ihm wird wahrscheinlich das Opfer gebracht. Das Ganze ist in einer Höhle, an der oben zwei Tauben sichtbar sind.

Herr Taragano wartete mit der Abreise bis gegen Mittag, dann schifften wir uns ein, in großer Gesellschaft von den Jüdischen Weibern und Kindern des Consuls und Cancellario, die nebst meiner Wenigkeit den Hintertheil des Bootes einnahmen, und einem Sicilianischen Aeskulap, Namens Pasquale. Anfangs hatten wir guten Wind, weiter im Canale trat aber völlige Windstille ein; der Steuermann schlief am Steuer, die eine Hand im Tabaksbeutel, und die übrigen Türkischen Matrosen legten sich auch, nachdem sie gegessen, zur Ruhe nieder, und nur mit der größten Mühe, mit Bitten und Spott konnte man sie bewegen, zu den Rudern zu greifen; und nachdem sie sich endlich dazu entschlossen, arbeiteten sie doch nicht, sondern rührten nur, wie in einer Suppenschale, das Wasser um, in einer Hand das

Ruder, in der anderen die Pfeife haltend. Sie rechtfertigten vollkommen die übele Meinung, die man von den Bewohnern Gallipoli's hat; sie waren eben so impertinent, als faul. Endlich erhob sich ein frischer Wind, der aber in Angesicht der Dardanellen aufhörte, und das unausstehliche Volk war nicht zu bewegen, diese kleine Strecke zu rudern. Sie hätten lieber die ganze Nacht dem Hafen gegenüber in der See zugebracht, als nur eine halbe Stunde zu arbeiten. Die Strömungen trieben uns zum Glück langsam vorwärts, und nach Sonnen-Untergange erreichten wir endlich den Hafen nach einer höchst langweiligen Fahrt, wofür selbst die Schönheit der Ufer des Hellesponts nicht ganz entschädigen konnte.

Zuerst hinter Gallipoli kamen wir an einem berühmten Quell der Thracischen Küste vorbei, Kalo nero, das schöne Wasser genannt, dann zu einem Thale, Galata genannt, welches vielleicht Aigos Potamos ist; dann folgt ein anderes schönes Thal, Orgar deressi genannt; ferner die Stelle, wo die Osmanen nach Europa übersetzten, und die durch eine Reihe großer Hügel bezeichnet ist, wahrscheinlich, wo das Zelt des Feldherrn und der Sandshaki scherif standen. Etwas weiter sieht man an der Spitze Atbasch ein hübsches Tekieh und die Ruinen des ersten, von Suleiman Pascha eroberten Schlosses. Dann kommt man an den Coele portus vorbei, in dessen Hintergrunde ein erhabener Hügel auf der Höhe des Berges liegt, wie viele an dieser Küste; vielleicht Cynossema. Dann erblickt man Madytus, Maito, ein

durch Schifffahrt bekanntes Griechisches Dorf, den Asiatischen Dardanellen schräge gegenüber.

Weit schöner ist die Asiatische Küste, und wiederhohlt bedauerte ich es sehr lebhaft, daß ich die Landreise nicht bis zu den Dardanellen fortsetzen konnte. Erst erscheint zwischen Gärten und Weinbergen, die sich weit in das Land hinein erstrecken, Lampsacus, Lipsek. Weiter in einer noch viel schöneren Gegend, Bergas, das alte Perkote, an einem mit Cypressen bedeckten Berge im Hintergrunde eines weiten Thales, ziemlich weit von dem Meere; einst Residenz des Königs Merops. Dann fährt man dicht an der Spitze von Nagara vorbei, wo man noch deutlich die Stelle des alten Abydus an zwei großen Hügeln von Schutt erkennt; darauf folgt ein sehr hübscher Tekieh unter Cypressen am Seeufer.

Ich machte denen Contract mit einem Schiffer von Mayto, mich in seinem achtrudrigen Boote nach Imbro, Samotraki und Stalimene zu bringen, und von dort zum Berge Athos, hin und zurück für 250 Piaster.

Zuvor machte ich mit Herrn Taragano und Pasquale einen angenehmen Spaziergang an den Ufern des Rhodius, der ein ansehnlicher Fluß ist, und sich im Westen des Schlosses in das Meer ergießt, wo eine lange hölzerne Brücke über denselben führt. Er fließt hier durch eine hübsche, mit großen Platanen bedeckte Wiese. Von dort gingen wir in die Gärten und dann zum Bei Achmed, der an chronischen Wunden und Nervenschwäche seit Jahren litt, und den Herrn Doctor consultierte. Seine Zimmer waren sehr freundlich

und hübsch, und er selbst verrieth durch sein Benehmen eine Gewandtheit in dem Umgange mit Franken.

Ich stand zwar früh auf, aber erst um 9 Uhr waren meine Schiffer fertig, und wir stachen in See. Wir hielten uns immer an der Europäischen Küste, und weil kein günstiger Wind sich aufthun wollte, mußten sie fast immer rudern, welches sie auch fleißig thaten; sie waren nicht so faul, als die Türken von Gallipoli. Die Thracische Küste ist steil und unbebaut, ein dürrer Felsen mit magerem Gestrüppe bedeckt. Ich fuhr dicht unter dem kleinen Castell Sahan Kalessi vorbei. Dann folgte ein Thal, worin ein Kloster der Panagia zwischen Bäumen liegt; dann das alte Europäische Dardanellen-Schloß Sitt Albahar, die Königin der Meere, genannt. Gegenüber das alte Asiatische Schloß, Rum Kalessi; auf dem Berge darüber Jenischehr, das alte Sigeum mit den berühmten Gräbern. Ferner den Griechischen Hafen, Karaulik Liman, und Ajax Grab, Intepeh. In der Entfernung erschien Tenedos.

42.

Imbro (Imbros). Samotraki (Samothrace). - Der Athos. Stalimene (Lemnos).

Nun verließen wir den Hellespont, und lavierten an der kahlen Thracischen Küste hinauf, und dann nach Imbro (Imbros) hinüber. Wir landeten zuerst an einem sandigen Vorgebirge, dann umfuhren wir es. Es bildet einen niedrigen, aber senkrechten Absatz von Sand und Thonerde nach dem Meere zu. Dieses Vorgebirge, Kefala genannt, erstreckt sich weit gegen N.O. in die Fluthen nach Thracien zu. Es hängt durch einen niedrigen Isthmus mit der Insel zusammen, und wird nach dem Meere hin immer höher. Auf der anderen Seite traf ich in einem tiefen Golf, bei einem Paar kleinen Häusern einen Landungsplatz, wo die Boote aus Thracien und den Dardanellen anzulegen pflegen. Wir kamen nach Sonnen-Untergange hier an. Es waren noch eine Türkische Barke und einige kleine, offene Kähne eingetroffen, womit Schiffer von Tricheri bis hieher kommen, um Schwämme zu fischen. Der Platz ist mit grünen Bergen umgeben, von denen hin und wieder ein Wachtfeuer der Hirten herabglänzte. Dieses mit den verschiedenen Gruppen der Seefahrer um mehreren Feuern, ein murmelnder Springbrunnen, und phosphorescirende Funken auf dem Meere, welches so stille war, daß es alle Sterne wiederspiegelte, machten den Abend sehr angenehm.

und hübsch, und er selbst verrieth durch sein Benehmen eine Gewandtheit in dem Umgange mit Franken.

Ich stand zwar früh auf, aber erst um 9 Uhr waren meine Schiffer fertig, und wir stachen in See. Wir hielten uns immer an der Europäischen Küste, und weil kein günstiger Wind sich aufthun wollte, mußten sie fast immer rudern, welches sie auch fleißig thaten; sie waren nicht so faul, als die Türken von Gallipoli. Die Thracische Küste ist steil und unbebaut, ein dürrer Felsen mit magerem Gestrüppe bedeckt. Ich fuhr dicht unter dem kleinen Castell Sahan Kalessi vorbei. Dann folgte ein Thal, worin ein Kloster der Panagia zwischen Bäumen liegt; dann das alte Europäische Dardanellen-Schloß Sitt Albahar, die Königin der Meere, genannt. Gegenüber das alte Asiatische Schloß, Rum Kalessi; auf dem Berge darüber Jenischehr, das alte Sigeum [illegible] Ferner den Griechischen Ha- [illegible] In der

42.

Imbro (Imbros). Samotraki (Samothrace). Der Athos. Stalimene (Lemnos).

Nun verließen wir den Hellespont, und lavierten an der kahlen Thracischen Küste hinauf, und dann nach Imbro (Imbros) hinüber. Wir landeten zuerst an einem sandigen Vorgebirge, dann umfuhren wir es. Es bildet einen niedrigen, aber senkrechten Absatz von Sand und Thonerde nach dem Meere zu. Dieses Vorgebirge, Kefala genannt, erstreckt sich weit gegen N.O. in die Fluthen nach Thracien zu. Es hängt durch einen niedrigen Isthmus mit der Insel zusammen, und wird nach dem Meere hin immer höher. Auf der anderen Seite traf ich in einem tiefen Golf, bei einem Paar kleinen Häusern einen Landungsplatz, wo die Boote aus Thracien und den Dardanellen anzulegen pflegen. Wir kamen nach Sonnen-Untergange hier an. Es waren noch eine Türkische Barke und einige kleine, offene Kähne eingetroffen, womit Schiffer von Tricheri bis hieher kommen, um Schwämme zu fischen. Der Platz ist mit grünen Bergen umgeben, von denen hin und wieder ein Wachtfeuer der Hirten herabglänzte. Dieses mit den verschiedenen Gruppen der Seefahrer um mehreren Feuern, ein murmelnder Springbrunnen, und phosphorescirende Funken auf dem Meere, welches so stille war, daß es alle Sterne wiederspiegelte, machten den Abend sehr angenehm.

Bald ging auch der Mond auf, und verbreitete ein noch schöneres Licht über das Ganze.

Früh Morgens, am 15. Junius, beim Erwachen fand ich meine fleißigen Schiffer schon rudernd. Wir umfuhren eben ein ziemlich steiles Vorgebirge, das aus Thonstein zu bestehen schien, und mir interessant war, weil ich an seiner senkrechten Wand den verschiedenen Höhenstand der See-Oberfläche deutlich übersehen konnte. Ich zählte an dreißig völlig regelmäßige und gleich hohe Absätze über einander, die dem Felsen von weitem das Ansehen eines Gebäudes gaben. Bald landeten wir in einem kleinen Hafen, am Fuße eines Felsen, wo die Ruinen des Schlosses von Imbro liegen. Die Gebäude im Inneren und Aeußeren sind zerstört; es stehen aber noch Mauern; unter ihnen ein halbes Dutzend von solider Bauart, an denen ich ein Paar Byzantische Inschriften

in wilde Zacken zerrissene und verwitterte Granit-Masse. Die Hitze war heute, wie gestern, schon vom Morgen an drückend. Am Nachmittage, gegen 4 Uhr, landeten wir zum Essen, und um Wasser einzunehmen am Ausflusse eines kleinen Baches in einem wilden Bergthale voll der schönsten Platanen. Die kahlen Granit-Felsen haben das Ansehen von zertrümmerten Mauern und einzeln stehenden Pfeilern. Hier fand sich am Ufer ein Durchgang des Meeres durch den Felsen und mehrere kleinere, vom Wasser gebildete Grotten. Darauf fuhren wir bei beständiger Windstille um die Westseite herum. Am Horizont erschienen Tasso (Thasos) und Stalimene (Lemnos), ersteres bergig, dieses flach, und zwischen beiden der Athos in Gestalt einer hohen Pyramide. Allmählig senken sich die Berge der Insel erst in grünen Hügeln zum Ufer herab, die, wie die Thäler, mit Gebüschen, Feldern und Oehlbäumen bedeckt sind, und dann bildet das Ufer eine weite, grüne Ebene, die angenehm gegen die wilden, schwarzen Berge absticht. Hier übernachteten wir. Das Meer war so still, daß nicht nur die Insel mit ihren Felsen und Thälern, sondern selbst der ferne Athos sich ganz darin spiegelten, nebst dem Monde und allen Sternen.

Gegen O. und N.O. besteht die Insel Samothrace aus einem kahlen, steilen und in seltsamen Zacken hervorragenden Felsen, von welchen sich grüne und fruchtbare Thäler in das Innere der Insel herabsenken, die endlich gegen N.W. in eine lange, mit Meergries und Kieseln bedeckte Landspitze auslaufen, auf der man zwei Sümpfe sieht. Am Morgen

schon vor Alters Kyklopische Mauern nannte; ungeheure Massen, Theils viereckiger, Theils runder und polygonischer Felsenstücke, nur von außen oberflächlich behauen, sind ohne Mörtel auf einander gefügt. Das Thor besteht aus einem schmalen Gange, 10 bis 12 Fuß breit, an dessen innerer Seite man in den sorgfältig behauenen Ecksteinen der einen Seite die Falze sieht, worin die Thür paßte. Von hier kann man auf jeder Seite die Mauern an 200 Schritt weit verfolgen, wie sie auf beiden Seiten in etwas schräger Richtung vom Thore auslaufen. Rechts, oder östlich vom Thore, scheinen sie bei dem Bette eines Bergwassers am Felsen zu beginnen. Links bilden sie nach den ersten 100 Schritten zwei Ecken nach innen zu, jede 45 bis 50 Schritte von einander entfernt, und dann folgt ein viereckiges Fundament, vielleicht ein Thurm, dessen Inneres 20 Fuß im Quadrat haben mag; und von hier scheint die Mauer in einem rechten Winkel sich nach dem Meere gewandt zu haben, bergab. Ich fand in der Mauer Steine von zwei Klafter Länge. Die Dicke der Mauer kann eben so viel betragen, und die Höhe des Thores mag drei Klafter seyn, wiewohl mir der obere Rand nirgends vollkommen erhalten schien. Diese Maße sind nach ungefährer Schätzung angegeben, weil das Ganze so dicht mit Bäumen, Dornsträuchen, Gestrüppe und Steinen bedeckt ist, daß man nirgends bequem fortkommen kann.

Von hier gegen Osten gelangt man zu zwei Thürmen und einem Paar kleineren Befestigungen, mit einem aufgemauerten Graben umgeben, auf einem Felsen dicht über

nen des alten Samothrace, zu tragen. Die Einwohner sagten, alles Vieh sey auf der Weide, und die Esel lasse man wegen der Bremsen nicht heraus, die so zahlreich wären, daß sie die Thiere wüthend machten, die mich abwerfen würden. Meine Begleiter behaupteten, es sey böser Wille, und die Bewohner seyen sehr wohlhabend. So schien es mir auch; sie waren alle festtäglich geschmückt. Die Kleidung der Weiber ist hübsch; ein einfacher, blauer oder rother Rock, mit einem Gürtel befestigt, an dem die bekannten runden, silbernen Buckelschnallen prangen. Auf dem Kopfe tragen sie ein einfaches, weißes Tuch, wie ein Schleier über Rücken und Schultern zurück fallend, unter dem das lange, schwarze Haar, in natürlichen Locken, an Stirne und Hals herab hängt. Ich bemerkte sehr hübsche Gesichter, ächt Griechische Profile mit den schwärzesten Augen, die man sehen kann.

Ich miethete einen Führer, und begab mich auf den Weg zu jenen Ruinen, die mehrere Stunden Weges von dem Dorfe, am Meere, und an dem Orte liegen, wo die senkrecht aus demselben aufsteigenden Felsen sich allmählich zurück zu ziehen anfangen, an der Nordseite der Insel. Der Weg dahin war steinig und beschwerlich, und führte bald über mit Gebüsch bewachsene Hügel, bald durch Schluchten, wo klare Bäche im Schatten uralter Platanen fließen. Auf dem Gipfel einer Anhöhe, die sich zum Strande hinab senkt, fand ich das Thor und die Mauern der alten Stadt, vom höchsten Alterthume. Sie gehören zu der Art Gebäude, die man

schon vor Alters Kyklopische Mauern nannte; ungeheuere Massen, Theils viereckiger, Theils runder und polygonischer Felsenstücke, nur von außen oberflächlich behauen, sind ohne Mörtel auf einander gefügt. Das Thor besteht aus einem schmalen Gange, 10 bis 12 Fuß breit, an dessen innerer Seite man in den sorgfältig behauenen Ecksteinen der einen Seite die Falze sieht, worin die Thür paßte. Von hier kann man auf jeder Seite die Mauern an 200 Schritt weit verfolgen, wie sie auf beiden Seiten in etwas schräger Richtung vom Thore auslaufen. Rechts, oder östlich vom Thore, scheinen sie bei dem Bette eines Bergwassers am Felsen zu beginnen. Links bilden sie nach den ersten 100 Schritten zwei Ecken nach innen zu, jede 45 bis 50 Schritte von einander entfernt, und dann folgt ein viereckiges Fundament, vielleicht ein Thurm, dessen Inneres 20 Fuß im Quadrat

dem kiesigen Seestrande. Sichtbar sind diese beiden Thürme (aus den Zeiten der Genueser oder Byzantier; denn Inschriften finden sich nicht,) sehr solid auf einem Schutthaufen gebaut, der wohl von dem Fundamente der Mauer des alten Tempels herrühren mag, dessen zahlreiche Fragmente man in beiden Thürmen eingemauert erblickt. Aus demselben sah ich, daß der Tempel nur sehr klein gewesen ist; denn seine Säulen hatten kaum ein Paar Fuß im Durchmesser. Er war Dorischer Ordnung (wie sich aus den Triglyphen ergibt), mit cannelirten Säulen. Ich fand drei bis vier ziemlich verstümmelte Fragmente desselben Basreliefs, das wahrscheinlich das Innere zierte: eine Prozession weiblicher Figuren (wie es schien, wegen der langen Gewänder) darstellend, von einer männlichen geführt. Die Absätze des Architravs hatten einen kleinen Rand von Oliven und Perlen. Alle diese Fragmente waren vom schönsten, weißen Marmor; ich glaube von der Insel Marmora, denn auf Samothrake selbst habe ich keine Spur desselben gefunden, sondern nur Granit, Porphyr, schwarzen Marmor, Jaspis, Grünstein, und andere kostbare Steine in großer Menge und unendlicher Mannigfaltigkeit, aus denen auch gedachte Kyklopische Mauern aufgethürmt sind. Unten am Meere liegen noch Oberschwelle und Pfosten der Thür des Tempels von demselben weißen Marmor, die man wahrscheinlich herab gebracht hat, um sie einzuschiffen.

Nun begab ich mich auf einem so langen, als langweiligen Wege längs dem Seestrande zur Barke, die in-

dessen wieder um die Landspitze herum an ihren ersten Ankerplatz zurück gekehrt war, wo ich erst nach 1 Uhr Nachmittags ankam, nachdem ich so ein großes Dreieck durch die ganze Insel beschrieben hatte. Meine Matrosen ergötzten sich so gut sie konnten, und blieben den ganzen Tag essend, trinkend oder schlafend am kiesigen Seestrande sitzen. An dem Schlosse von Kastro sind mehrere einfache und doppelte Adler und ein mit umgekehrten Schuppen bezeichnetes Wappen-Schild eingemauert. Dabei ein Anagramm, das die Einwohner durch Paläologos erklärten, zu meinem Erstaunen, daß sie den Namen kannten. Eine Inschrift war in Relief und unleserlich, eine andere zu hoch; auf einem dritten Marmor, zu beiden Seiten der drei oben erwähnten Wappen, eine aus der Paläologischen Zeit, die ich copirte.

In der Nacht (des 17. Junius,) segelte ich mit günstigem Winde ab, und am Morgen fand ich mich schon auf dem hal-

Bald kamen zwei Mäuler aus dem Kloster, und ich ritt mit Sack und Pack hinauf, eine halbe Stunde durch die schönsten Gärten voll Feigen-, Kastanien- und Wallnuß-Bäume vom schönsten Wuchse. Diese beschatten Theils grüne Bergwiesen, worin man eben frisches Heu machte, Theils Weingärten. Zahllose Bäche fließen von der hohen Felsenkuppe, die das Kloster überragt; die höchste Spitze aber sieht man nicht. Jene sind Theils in Brunnen und Wasserleitungen zu Mühlen gefaßt, Theils murmeln sie wild durch epheu-umrankte Felsen und Büsche, wo zahllose Nachtigallen schlagen. Zehn Klöster liegen auf dieser, eben so viel auf der anderen Seite des Berges, und in den Weinbergen sind eine Menge kleiner Bauerhäuser zerstreut. Das Hauptkloster ist ein weitläuftiges Gebäude, mit gezinnten Mauern und Thürmen umgeben, und soll zwanzig große und kleine Kirchen enthalten; Hauptkirchen aber nur zwei, die in der Mitte zwei großer Höfe liegen, worin Springbrunnen unter einem von Pfeilern getragenen Dache nach Türkischer Art. An einem derselben fiel mir das Becken auf, von außerordentlicher Größe aus einem, wiewohl jetzt geplatzten und mit Eisen geflickten Steine, in dessen Mitte das Wasser aus einer kupfernen Röhre dringt, die mir sehr alt schien, wenigstens aus der Byzantischen Zeit. Von oben springt das Wasser aus vier Greifen, wovon zwei Adlerköpfe, zwei Katzenköpfe haben, dazwischen vier Drachenköpfe. Darüber hängt ein künstlicher, aus Holz geschnitzter Kronleuchter; Werk der Klosterbrüder. Die Hauptkirche, zu der dieser

Brunnen gehört, ist ein Viereck. Durch eine Thür von uraltem Holzschnitzwerk tritt man in die von zwei Granit-Säulen mit weißen Marmor-Capitalen getragene Vorhalle, aus der eine mit Bronze in getriebener Arbeit belegte Mittel-Thür in das Hauptschiff, zwei andere in Seitengemächer führen, wodurch die Kirche die Gestalt eines von drei Kuppeln erleuchteten Kreuzes erhält, dessen einer Arm durch das Ikonostas verdeckt wird. An diesem bemerkte ich keine vorzügliche Malerei. Aelter und sehr geschwärzt sind die, wie es aus den Falten scheint, auf Leinwand gemalten Bilder, welche den oberen Theil der Pfeiler und die Kuppeln zieren. Die unteren Theile der Wände sind, wo Bilder fehlen, mit Fayance, der Fußboden, selbst im Hofe, mit alter Mosaik bedeckt, und sehr schöne Betpulte und tragbare Altäre, von Perlmutter und Schildpatt, stehen umher. Bemerkenswerth

wohl schwer zu sagen. Die Bibliothek ist ansehnlich, und in einer gewissen Ordnung. Sie enthält gute Ausgaben der Griechischen Classiker, die Kirchenväter, Concilien und Byzantier, nebst mehreren guten neueren Werken, Lateinische, Russische ꝛc. In Handschriften sind nur die Evangelisten, etliche theologische und medicinische Werke, einige der Byzantier ꝛc. vorhanden, wie ich mich, Theils durch den Augenschein, Theils durch den Katalog überzeugte. Meine Untersuchung langweilte die Mönche sehr; ich half mir Theils mit meinem wenigen Griechisch, Theils mit Hülfe derer, die Türkisch verstanden, und eines Russischen Mönches durch. Sie skandalisirten sich, daß ich nicht die Griechischen Kirchen-Gebräuche mitmachte, bis ich ihnen erklärte, daß ich ein Deutscher von Familie und nicht Griechischer Religion, wiewohl Russischer Unterthan sey. Ich fand hier einen exilirten Bischof von Nissa bei Belgrad, und einen Patriarchen von Konstantinopel.

Am Abende machte ich einen Gang durch die hübschen Gärten umher, und zeichnete eine Ansicht des Klosters. Man logierte mich in einen, nach Türkischer Art, luftigen Salon mit Diwans und einer schönen Aussicht auf das Meer, wo von Thracien's Küste die Blitze eines fernen Gewitters herrlich durch die sternhelle Nacht herüber flammten. Ich erhielt ein gutes Abendessen von Fischen, Reissuppe und süßem Wein, und ein reinliches Bett, auf welches Alles ich, als Ketzer, wenig gerechnet hatte.

Am Morgen, nach dem Kaffee und einem mageren

Frühstücke, setzte ich mich auf ein Maulthier, und ritt, in Begleitung Kirkor's und eines jungen Griechischen Führers, den Athos hinan. Der Berg selbst ist auch dem Volke unter diesem Namen bekannt, und der Name Hagion Oros scheint eigentlich nur der Gegend der Klöster anzugehören. Eine sehr schlechte Pflaster-Straße trug uns allmählich aufwärts über die mit Gestrüppe dicht bewachsenen Abhänge. Mit jedem Schritte erweiterte sich der Horizont des Meeres, bald sichtbar, bald in Wolken gehüllt. Plötzlich standen wir bei einer kleinen Pforte, die zu einem Brunnen-Häuschen am Fuße eines Felsens führt; und hier waren wir an der Ecke des Vorgebirges Akrathos, und sahen nun auf die andere Seite tief in das Meer hinab, das zwischen steilen Felsen und waldigen Bergen dunkelblaue Buchten bildet, deren Anblick von oben sehr reitzend ist. Bald betraten wir den

Im Walde traf ich auf mehrere schöne Quellen, und an einer offenen Stelle trat der kahle, graue Gipfel des Berges majestätisch über die Wälder hervor. An schönen Aussichten auf das Meer fehlt es nicht. Der Weg ist im Ganzen für einen Bergweg nicht übel; nur waren mir die Baumäste als eben so viele Feinde zuwider, da ich mein Maulthier nicht lenken durfte, sondern ihm volle Freiheit lassen mußte. Am schlimmsten ist der Uebergang über einen ungeheueren Bergsturz, wo der Felsen gespalten, und eine Hälfte in zahllosen Trümmern den steilen Berg hinab gefallen ist, die den Weg fast halsbrechend machen. Dann wird er sehr steil, und am Fuße der höchsten Felsenkuppe, wo die Wälder beinahe aufhören, liegt ein kleines Kloster-Gebäude mit einer Kirche, aus verwitterten Marmor-Platten gebaut; denn der Gipfel des Athos besteht durchgängig aus feinkörnigem und hartem, weißem Marmor, dessen Oberfläche durch die Luft hellgrau geworden ist. Ich ruhte hier etwas, Brod und Zwiebeln essend, weil ich keinen besseren Proviant hatte mitnehmen können. Ich war in 3½ Stunden so weit geritten; dann kletterte ich mit dem Führer höher, und ließ den faulen Kirkor nach seinem Wunsche zurück. Mit einem guten Maulthiere könnte man ganz hinauf reiten; denn wie steil auch der Abhang scheint, so ist es doch der im Zickzack hinanlaufende Weg nicht sehr. Nirgends hat man steile Wände zu erklettern, noch sieht man Schwindel erregende Abgründe, und wenn man fiele, würde man nicht tief hinab rollen. Einen sicheren Tritt muß man mitbringen, denn die ganz verwitterte Ober-

fläche besteht aus kleinen Kieseln, die unter den Füßen nachgeben, aber doch dabei scharf und schneidend sind; und oft kommt man über Bergschichten, wie eine scharfe Säge gestellt, daß man den Fuß nirgends fest aufsetzen kann. Ganz oben trifft man endlich eine schräge Wand, auf die man durch eine Spalte klettert. Der Gipfel mag 50 Schritte im Umfange haben; es steht auf demselben eine kleine Capelle der Panagia. Die Aussicht scheint mir darum nicht so vorzüglich, weil sich wenig hübsche Details in der Nähe darbieten, indem der Berg so steil ist, daß man von oben nirgends seinen Fuß, und am Fuße nirgends den Gipfel wahrnehmen kann. Es muß so ungefähr einem Adler zu Muthe seyn, der recht hoch über Land und See schwebt, und wie auf einer Karte alles mikroskopisch, schweigend und still, und anscheinend leben- und regungslos unter sich sieht. Der

näckige Wolke mir fortdauernd die Aussicht auf eine Seite desselben raubte, zumahl da ich auf dem Rückwege, wo jene sich verlor, auch diesen Anblick nachhohlte.

An berühmten Namen der fernen blauen Puncte am Horizonte fehlte es nicht. Nach oben genannten Halbinseln übersieht man den Golf von Salonik, weiter den Olympus und Ossa, Thessalien's Ebene; die Halbinsel des Pelion unterschied ich deutlich nebst dem Golf dahinter; davor die berüchtigten Teufels-Inseln Scopelo, Peparithus und andere, und mitten im Meere Scyros. Hinter dem Pelion thürmt sich der Oeta auf, und dann der Parnaß, wie eine hohe Pyramide. Euböa und Mitylene schließen den Horizont. Ich machte einen großen Theil des Rückweges zu Fuße, bis da, wo der bessere Weg begann. Die früher erwähnte Thurm-Ruine könnte von Apollonia seyn, wenn dieses nicht wahrscheinlicher am Meere, bei dem an der anderen Seite des Berges gelegenen Dorfe zu suchen ist.

Am Morgen (des 19. Junius,) schiffte ich mich ein. Die ganze Größe des Athos trat immer deutlicher hervor, je mehr ich mich von ihm entfernte. Es war völlige Windstille, dabei ging die See doch hoch, welches dem Boote eine sehr unangenehme Bewegung gab. Endlich erhob sich ein Südwind; vielleicht der Homerische Leuconotus, von dem Strabo sagt, er bringe heiteres Wetter. Dieser schaffte uns schnell genug an die Küste von Stalimene (Lemnos), aber in der Gegend einer kleinen Insel am nordwestlichen Vorgebirge, welche wohl die Insel Chrysa seyn mag, wo Philoctet von der

Schlange gebissen worden, und die Choiseul unter dem Wasser sucht. Nun mußte längs der Küste gegen den Wind laviert werden, der des Abends sich immer verstärkte; denn die jetzige Stadt Lemnos liegt an der Westküste. Wir mußten um mehrere Vorgebirge und durch verschiedene Buchten, und endlich noch um den Schloßberg herumsegeln, wo es endlich gelang, ganz im Dunkeln, nach dem Lichte eines Kaffeehauses, den Eingang in den engen und seichten Hafen zu finden.

Die Küste erscheint hoch und felsig, mit schroffen Abhängen und zackig zerrissen. Die Oberfläche, mit Grase oder Feldern überdeckt, ist völlig kahl und baumlos. Die Berge um die Stadt sind, zum Theil terrassenförmig aufgemauert, mit Weinreben bepflanzt. Die ganze Insel hat ein trauriges Ansehen. Ich nahm in gedachtem Kaffeehause Platz, und mußte, ob ich gleich den ganzen Tag nichts, als zwei kleine Salzfische genossen, mit einem Paar Eier zum Abendessen mich begnügen.

Am Morgen machte ich mich auf, das Schloß zu ersteigen. Unter Weges fand ich über einer Höhle, am Felsen fortlaufend, einen unleugbar alten Ueberrest der Stadtmauer von Myrina, ohne Zweifel aus der Heroen-Zeit; denn sie gleicht völlig den auf Samothrace und anderen so genannten Cyclopischen, die aus formlosen, aber größten Theils polygonischen, ohne Mörtel auf einander gepaßten, großen Felsmassen bestehen. Diese Bauart hat sich vollkommen, nur im Kleinen, beim Volke erhalten. Ich glaubte hernach von unten noch andere, ähnliche Ueberreste an verschiedenen Thei-

len der Felsen wahrgenommen zu haben. An der näheren Untersuchung hinderten mich aber zwei Kalliondshi (See-Soldaten), die mir sagten, es sey verboten, hinein zu gehen, und man würde mich mit Schlägen zurück treiben, oder gar in's Gefängniß gesetzt haben, wenn ich hinauf gegangen wäre. Sie nöthigten mich, schnell den Berg wieder hinab zu steigen; waren aber doch höflich genug, da ich sie auf Türkisch bedeuten konnte, daß ich das Verbot nicht gekannt, und ihnen drohte, wenn sie einem Reisenden mit gehörigem Firman versehen unhöflich begegneten. In meinem Kaffeehause erfuhr ich, daß selbst ein Besuch bei dem Disdar (Festungs-Befehlshaber) fruchtlos bleiben würde, da ein specieller Einlaß-Befehl von der Pforte nöthig sey.

Ich ging nun in den Gärten hinter der Stadt spatzieren, und zeichnete eine Ansicht des Schlosses und der umliegenden Gegend. Es enthält auf dem Gipfel des Felsens eine kleine Citadelle, von der zwei Ringmauern mit Zinnen, worauf Kanonen liegen, auslaufen, und zwei verschiedene Theile des Felsens umgeben, eine in der anderen eingeschlossen; die erste gegen die Mitte, die andere näher am Fuße des Berges. Nur der obere Hof ist mit Häusern besetzt. Der Felsen besteht aus feinem Granit-Porphyr, und hängt mit der Insel durch eine niedrige Landzunge zusammen, wodurch er zwei Buchten bildet. Die Stadt erstreckt sich von der einen zur anderen, und ist nach Türkischer Art gut gebaut. Das Wasser in den granitenen Spring-Brunnen ist warm und schlecht, und vermittelst einer schlechten, halb zerstörten

Leitung den Gärten zugeführt, die durch Wasserräder bewässert werden. Auf den Felsen umher sind viele Windmühlen, mit acht Flügeln. Ich fand einen grob gearbeiteten, aber vollkommen erhaltenen Sarkophag von Granit, nebst seinem mit Columbarien an den vier Ecken gezierten Deckel, als Brunnen im Hofe einer Moschee; ferner ein schlechtes Karnies mit Zahnschnitten von weißem Marmor, und einen ausgehöhlten Altar nahe am Hafen; auch endlich zwei kleine Silber-Münzen von Athen bei dem einzigen Goldschmiede des Orts.

Ich wollte eine Reise durch die Insel machen, erhielt aber keine Reitthiere, und schiffte mich daher wieder ein. Auf meinen Befehl umsegelten wir wieder das nordwestliche Vorgebirge, und begaben uns in den tiefen Hafen der Nord-

wo das Meer zwischen den verschiedenen Inseln durchfließt, und die Wellen sich gegen einander brechen. Sie thürmten sich wirklich bergehoch, und schlugen auch mehrere Mahle in's Boot, daher ich herzlich froh war, in der Nähe von Imbro zu seyn, wo uns jedoch Regen und Gewitter erreichten. Wir stiegen aus, und man machte mir ein Zelt aus Rudern und Segeln am Ufer.

....

43.

Ueber die Dardanellen nach Bunarbaschi (Ilion), Eski Stambol (Alexandria Troas) und Beiram.

Wir segelten bei Nacht ab, mit trübem Wetter, aber günstigem und nicht zu starkem Winde, und erreichten die Dardanellen noch eine Stunde vor Mittage, wo ich mich erst gehörig ausruhte und pflegte, dann den Ort in Augenschein nahm, der von dem alten Dardania den Namen führt, und höchstens 5,000 Einwohner zählen mag, unter welchen die Juden eine wichtige Rolle zu spielen scheinen.

Der fruchtbare Boden ist gut angebaut, und trägt, außer Getreide, Gemüse, Obst und Wein, auch Baumwolle.

Am Abende ging ich am Strande spazieren, wo die

Wir wateten durch die Mündungen des Rhodius, deren ein halbes Dutzend größere und kleinere seyn mögen, die fast in Sümpfen und Rohr versteckt, ein fruchtbares und wohlbebautes Land bewässern. Ueber den Hauptarm, westlich von der Stadt, führt eine lange Holzbrücke. Das ganze Land, durch welches wir heute ritten, ist im Ganzen gut bebaut; es wechseln Kornfelder, wo man mit der Ernte beschäftigt war, und Berge mit mannigfaltigem Gestrüppe. Hoch in den Bergen liegt, vier Stunden von den Dardanellen, ein Dorf, das drei Namen hat: die Türken nennen es gewöhnlich Giawikoi, weil es nur von Griechen bewohnt ist; diesen heißt es Erinkoi, vielleicht eine Verstümmelung des alten Namens Ophrymion, wo Hector begraben ward; sonst war es ein berüchtigtes Räubernest, sagte mir der Consul, daher habe es den dritten Namen It-gelmes-koi, d. i. ein Dorf, wohin kein Hund geht, oder ungeplündert vorbei kommt.

Der Russische Consul hält hier einen Griechischen Schreiber, weil die Schiffe zuweilen, wegen schlechten Windes, bei dem Dorfe landen. Er war nicht zu Hause, aber sein Weib bewirthete mich mit Eiern, Trauben-Syrup und Käse. Im Zimmer waren, als Zierath und Möbel, eine Menge Handtücher ausgehangen, und an den Wänden in Schreinen zahllose Decken und Matratzen aufgethürmt, den Reichthum des Hauses beurkundend. Unweit davon ist die Kirche, worin man als Leuchter eine verstümmelte Figur in Relief sieht, über deren Kopf ich Reben unterschied; das Gebäude ist finster,

und die Figur von unten eingemauert; daneben das vier-eckige Capital eines Korinthischen Pfeilers; vor der Kirche ein Basrelief, worin ein Mann in der Toga einem Knaben die Hand reicht, der in der Linken etwas hält, das einem Buche mit einem Kreuze ähnlich sieht; darüber eine unleserliche Inschrift. Ferner die gewöhnlichen Fragmente von Säulen, Fenster- und Thür-Pfosten mit Laubwerk und Mäandern, und endlich eine Christliche Grabschrift am Rande eines Marmors.

Die Umgebungen des Dorfes sind schöne Weingärten und Felder. Wir stiegen nur allmählich in das fruchtbare Thal von Thymbra hinab, das mit Bergen voll niedrigen Gestrüppes umgeben ist. Mein Führer brachte mich gerade auf den alten Begräbniß-Platz von Halilelikoi, dessen Namen wohl wahrscheinlicher vom Türkischen Chalil, als vom Griechischen Helios abzuleiten seyn mag, wie Hammer will. Es ist ein ärmliches Türkisches Dorf.

Auf besagtem Platze soll der Tempel des Thymbräischen Apoll's gestanden haben. Ich fand aber, daß die Fragmente cannelirter Marmorsäulen und Gebälke, so wie die Granit-Säulen, von wenigstens zweierlei verschiedenen Verhältnissen waren, also nicht zu Einem Gebäude gehört haben können; indessen ist doch auch nicht wahrscheinlich, daß man sie sehr weit hergehohlt haben wird. Sie schienen mir alle aus derselben Quelle zu stammen, mit mehreren in den Gottesäckern des kleinen Dorfes Tschiplak zerstreuten, wohin ich gelangte, nachdem ich hinter oben genanntem Dorfe bei einer zerbro-

chenen Brücke durch den Timbrik (Thymbrius) gewatet, und dann über die mit Gestrüppe bewachsenen Höhe geritten war, auf denen Tschiplak liegt. Diese laufen gegen die Ebene des Simois in jene sanften, wohlbebauten, welligen Hügel aus, die Homer Kallikolone nennt.

Hinter dem alten Gottes-Acker von Tschiplak findet man ein Feld, worin noch mehrere Säulen von Granit aufrecht stehen; doch bei mancher das Unterste zu oberst. Mir scheinen sie keine Gräber zu bezeichnen. Dieses ist wohl der Ort, den Hammer's Carte Eski Hissarlik und Villa Iliorum nennt. In Halileli fand ich einen Altar mit einer Inschrift, und in Tschiplak eine cannelirte Säule, woran eine Inschrift-Tafel. Hier traf ich im Felde den Kiaja des Beis, an den ich einen Zettel hatte; denn der Tschiftlik von Bunarbaschi (Ilion) gehört dem Bei der Dardanellen, der auch die Gegend umher und das Dorf vom Großherrn gepachtet hat. Wir stiegen herab von Kallikolone, und wateten durch einige sumpfige Plätze oder halbtrockene Bäche; über einen derselben führt eine alte Brücke. Dies mögen wohl zum Theil die Gießbäche seyn, die Simois im Homer zu Hülfe ruft. Vielleicht floß auch sonst der Simois, wo jetzt die Sümpfe sind, wenigstens hat Hammer seinen veränderten Lauf bemerkt. Sie stehen nicht auf Le Chevalier's Charte.

Dann wateten wir nicht ohne Mühe durch den reißenden und breiten Mendere (Simois), dessen Wässer den Pferden bis über den Bauch ging. Zu Bunarbaschi sieht man zwei Hügel; auf jedem steht ein Tschiftlik; das eine mag die Stelle

des Scäischen Thores, das andere das Maal der Myrina oder Batieia seyn, wo ich die Nacht im Tschiftlik des Beis zubrachte. Nach einer kleinen Rast bestieg ich den Feigen-Hügel Erineon; er ist mit Gestrüppe und Disteln bewachsen, und trägt keine Feigen mehr. Dann eilte ich durch ein flaches Thal, das zwischen beiden Hügeln sich erstreckt, zum Berge des eigentlichen Ilion. Auch er ist mit Eichen- und anderem Gesträuche bewachsen. Ueberall sieht der Felsen hervor, und es liegen zahllose Steintrümmer umher; unläugbare Beweise, daß dort eine Stadt gelegen. Die drei Grabhügel bestehen aus kleinen Steinen, wenigstens von außen; der erste ist kahl, die anderen mit Erde und Sträuchen bedeckt. Man findet noch mehrere solche Steinhaufen. Nun erstieg ich Ballidaghi (Pergamos), die letzte Höhe; an ihrem Fuße ist eine tiefe Cisterne in den Felsen gehauen, von Feigen und anderen Bäumen um-

Ich stieg dann mit meinem langweilig redseligen Führer zu den vierzig Quellen des Scamanders, Kirkgäs, hinab.

Der Hauptquell oder Brunnen, Bunar, sprudelt im Schatten von Pappeln zwischen zwei Granitblöcken. Dies sollte der warme seyn; er ist aber sehr kalt, und gut zu trinken. Ich finde, daß man sich manchen Streit erspart hätte durch Strabo's Citat des Demetrius von Scepsis, worin er ausdrücklich unter den Natur-Veränderungen die der Quellen des Scamander's anführt, im ersten Buche. Uebrigens hat Hammer Unrecht, wenn er bei Homer's ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ voraussetzt ἡ μὲν χειμῶνι; denn der Gegensatz folgt und liegt in der Schnee- und Eiseskälte des Quells während der Hitze des Sommers. Weiter am Felsen, über den ein schlechter Weg führt, entspringen eine Menge schöner Quellen, wie aus einem durchlöcherten Siebe. Sie bilden froschreiche Sümpfe, durch welche ein Pflasterweg führt, und dann den Scamander, der sich durch die blumige Aue windet.

Bei der Moschee ruht ein großer Inschriftstein auf zwei anderen, wie ein kleines Thor; die Inschrift ist aber an der unteren Seite und so verwischt, daß es mir unmöglich war, etwas zu unterscheiden. Im Garten, nahe an den Quellen des Scamander's, hat man vor kurzem einen kleinen Stein ausgegraben, mit einer langen Inschrift, die ich bestmöglichst copiert habe. Ich hatte zwar am Morgen Confitüren und Kaffee eingenommen,

mußte jedoch nach der Garten-Promenade noch ein weitläuftiges Frühstück mir gefallen lassen. Diese treffliche Aufnahme geschah indessen dieses Mahl nicht aus Orientalischer Gastfreiheit, sondern in Erwartung eines verhältnißmäßigen Bachschisch.

Wir ritten nun über die mit Gestrüppe bewachsenen Hügel in das hübsche Thal, wo das Dorf Geikli liegt, und von dort nach den Ruinen von Alexandria Troas, jetzt Eski Stambol. Die ganze Gegend ist voll der schönsten Eichen, welche nicht nur die Berge, sondern selbst die Wege und Felder beschatten. Die Ruinen liegen mitten im dichten Walde versteckt. Ich traf zuerst ein kleines Gebäude mit einem länglichen Gewölbe, am Wege, ein Römisches Opus reticulatum; dann mehrere thurmförmige Pfeiler von kleinen Steinen, vielleicht sonst mit großen belegt,

halb dieses Gebäudes ragt ein runder Thurm von großen Quadern hervor, auf denen kleinere Gewölbe eine Kuppel trugen, die jetzt, wie die ganze Hälfte des Thurmes zerstört ist. Rechts, in schräger Linie nach dem Meere, liegt die Ruine, Kiskallessi (Mädchen-Schloß) genannt, und daher von einigen für einen Dianen-Tempel gehalten. Es ist ein längliches Viereck, an dessen einer Wand man später gewaltsam ein halbrundes Thor geöffnet hat. Diese Wand enthält halbrunde Nischen unten, und kleine, viereckige oben. Links, vom so genannten Schlosse, schräge dem Meere zugehend, findet man die Fundamente, nämlich die Stufen, eines Tempels, auf denen man noch den unteren Theil cannelirter Säulen ohne Sockel wahrnimmt. Nach einem Aufenthalte mehrerer Stunden setzte ich meinen Ritt fort, und fand tief im Walde den mit Columbarien gezierten Deckel eines Sarkophags mit einer Zeile Inschrift, die an seinen Inhaber Aurelius und ... erinnerte. Das Fehlende stand wohl auf dem Sarkophage selbst.

Südlich von den Ruinen, am Abhange des Berges in das Thal hinein, durch welches ein kleiner Fluß strömt, fand ich die Römischen Bäder, Fundamente, Gewölbe und kleine Gemächer von Opus reticulatum; daneben die jetzigen Mineral-Bäder; zwei sehr schlechte, kleine Gebäude, mit einer Kuppel bedeckt. Das Wasser des heißen Quells sammelt sich in ein viereckiges Becken, wo es einen gelben Bodensatz niederschlägt. Es hat keinen Geruch, aber einen salzigen Geschmack. Auf der anderen Seite des Thales er-

scheinen auch Fundamente, und weiterhin auf einem Berge noch ein kleines Gebäude von Netzgemäuer. Durch eine Gegend, nach wie vor, dicht mit hohen Eichen überdeckt, kam ich bei Sonnen-Untergange zum großen Dorfe Kösseh-deressi, welches sich am Ausgange einer Felsenschlucht auf beiden Seiten eines breiten und fruchtbaren Thales ausdehnt, von einem Bache durchströmt. Wir nahmen in einem schlechten Chan Platz, aus welchem mich der Schmutz bald entfernte, und auf die Gallerie verscheuchte.

....

44.

Beiram (Assus).

Nachdem ich einen Führer zu Pferde gemiethet, der uns den geraden Gebirgsweg nach Beiram zeigen sollte, brachen wir auf (am 25. Junius). Die Verlängerung meiner Reise durch diesen Abstecher war so wohl dem Postillion, als Kirkor'n unangenehm. Der Weg ward steil und bergig; die Höhen sind zum Theil mit Nadelholz bewachsen, die Felder dazwischen mit herrlichen Eichen, die Ufer der Bäche und Schluchten mit breitblätterigen Platanen. Ungefähr auf halbem Wege frühstückten wir im Dorfe Tamys, das, wie alle hiesige Dörfer, aus rohen Granitstücken gebaut und sehr elend ist. Dann kamen wir durch Tulfalkoi. Weiterhin liegt, rechts vom Wege ab, das Dorf Bergas, links Paschakoi. Man reitet eine Weile dem Laufe des Tüslatschai (Satnioës), der breit und reißend ist, entgegen. Nahe bei Assus führt eine Brücke über denselben; er bewässert ein schönes Thal.

Assus, jetzt Beiram, ist ein höchst elendes, zum Theil zerstörtes Dorf, hoch an den Felsen geklebt, von der Landseite. Auf dem Gipfel des Felsens, der zwei Absätze hat, stand sonst die Akropolis. Auf den alten Fundamenten hat man in späteren Zeiten runde und viereckige Thürme gebaut, die auch größten Theils zerstört sind; ferner eine Griechische Kirche, wie aus der Inschrift über der marmorn

Thür, die Vielen Ablaß der Sünden verspricht, und aus mehreren Namen zu sehen ist. Diese Thür und zwei Säulen bestehen aus weißem Marmor, der Rest aus Granit. Unterhalb derselben liegt ein marmorner Sessel und oben auf dem Gipfel des Berges ein Thor, aus einem Paar großen Granit-Pfosten bestehend; darin finden sich zwei Steine mit Reliefs über einander. Das untere enthält drei vorschreitende Figuren, mit ausgestreckten Händen, denen eine vierte etwas, das einem Becher ähnlich sieht, entgegen hält. Die Figuren haben einen hohen Kopfputz; deren eine scheint gar die Aegyptische Hakenmitra, und eine andere eine Kugel auf dem Kopfe zu tragen. Sie sind von Granit und ohne Zweifel vom ältesten Styl; ich möchte sie fast für Persisch halten. Das darauf liegende Relief, unter welches ich mich durch die Disteln auf dem Rücken schieben mußte, und es also nicht zeichnen konnte, stellt zwei große Ochsen vor, die mit den Stirnen an einander stoßen. Daneben häufen sich cannelirte Säulen und Fundamente des Tempels.

Auf der anderen Seite des Berges sind die Fundamente eines anderen Dorischen Tempels, dessen Fußgestelle noch alle umgekehrt da liegen, und einige der cannelirten Säulen neben ihnen. Die Akropolis scheint keine andere Befestigung gehabt zu haben, als den Felsen, der auf allen Seiten beinahe senkrecht mit dem Meißel behauen ist, um die Stücke zum Bau zu brauchen. So hat man den Steinbruch zur Befestigung genutzt. Auf manchen dieser seltsamen, thurm- und nadelförmigen Felsenpfeiler nisten Störche.

An der Südseite fand ich in diesem Steinbruche ein Relief, einen Löwen darstellend, der einem Hirsch in den Rücken beißt. In W. und O. stößt die Stadtmauer an den Felsen, und läuft von dort nach dem Meere zu. Am westlichen Fuße des Felsens hat diese Mauer ein kleines Thor, von außen viereckig, von innen ein oben abgestumpftes Dreieck. Nachdem ich flüchtig eine Ansicht des Golfs von Adramyticum und der Insel Lesbos gezeichnet, begann ich von hier meine Wanderschaft, mich nach Süden und Osten wendend. Zuerst findet man südwestlich von der Akropolis die Fundamente eines großen Gebäudes, von dem mächtige, mehrere Klafter lange Steine umher liegen, worunter ich fünf fand, die, der Inschrift und der kleinen Verzierung von Zahnschnitten nach beurtheilt, zu einander gehören. Eine Menge größerer und kleinerer, granitener Thürpfosten stehen noch. Zwischen der Hauptthür sind zwei Inschriften auf Granit, die auch zusammen zu gehören scheinen; weiterhin eine Inschrift, die vielleicht zu den erst genannten gehört. Ferner eine Cisterne. Choiseul spricht von den Fundamenten dreier Tempel; es sind aber noch weit mehr Fundamente, Thüren, Säulen, Gesimse &c. umher zerstreut. Ich glaubte, drei verschiedene Befestigungs-Mauern zu unterscheiden; eine höher am Berge, als die andere, die so an den Felsen gebaut sind, daß zwischen ihnen und demselben ein leerer, finsterer Raum gelassen ist. Die beiden oberen enthalten eine Reihe kleiner, viereckiger Nischen. Vor den beiden unteren scheint ein tiefer Graben gewesen zu seyn, mit einer gemauerten Contre-

scarpe. Sie hören bei den Fundamenten großer Gebäude auf, und dienen selbst Tempeln zu Fundamenten, wovon mir einer auffiel, wegen seiner ovalen, cannelirten Säulen, von denen, an der langen Seite des Ovals, ein glattes Band herunter läuft. Südlich von der Akropolis findet man ein wohlerhaltenes Gebäude aus drei Wänden; die vierte und das Gewölbe von großen Steinen ist eingestürzt. Die hintere Wand lehnt an den Felsen, und jede enthält eine runde und zwei viereckige Nischen. Unter der niedrigsten Mauer am Berge, welche die höchste, dem Bau nach, ist, liegt noch ein großes Gebäude, und nahe dabei das Theater, dessen Vomitoria und Stufensitze man wohl erkennt.

Von dort begab ich mich zum östlichen Stadtthore zwischen zwei Thürmen. Die Oberschwelle ist eine ungeheure

digt an der Felsenwand des Berges, die sich senkrecht und steil abgerissen aus dem Meere erhebt, und zur natürlichen Befestigung dient. So auch an der Ostseite. Vor diesem Thore kann man nun der Spur zweier Straßen folgen; die eine lief nördlich fort, die andere der Mauer entlang. Zu beiden Seiten derselben zeigen sich hohe Fundamente, worauf granitene, große Sarkophage standen, von denen noch ein halbes Dutzend wohl erhalten sind. Sie bestehen aus länglich viereckigen Kasten mit einem dachförmigen Deckel, dessen Giebel Columbarien schmücken; bei einigen auch die Spitze des Daches. Die Seiten sind mit Stierköpfen geziert; von einem zum anderen laufen Blumen- und Frucht-Kränze, im Felde dazwischen Rosen oder Masken. Die meisten sind nur grob ebauchiert; den vollendetsten zeichnete ich. Die Schatzsucher haben alle, mehr oder minder verstümmelt. Mehrere standen zusammen auf demselben Fundamente, wahrscheinlich einer Familie gehörig. An der nordwestlichen Seite der Stadt steht ein wohl erhaltener, mit sehr verwitterter Inschrift. Weiter östlich das viereckige Fundament eines Mausoleums, das, den Resten des Gesimses nach zu urtheilen, rund gewesen seyn muß. Jenseits der Brücke über den Tuslatschai findet man auch noch ein Paar unter den Bäumen liegend, wie auch zu Brunnen-Trögen benutzt.

Nachdem ich eine Ansicht der Ruine von der nordwestlichen Seite gezeichnet hatte, stieg ich zur Scala hinab, wo drei kleine Fahrzeuge hinter dem Molo ankerten. Der Hafen scheint

seicht und schlecht. Es stehen nur ein Paar kleine Häuser da. Der Rückweg zum Dorfe war sehr beschwerlich, denn ich mußte mich größten Theils ohne Pferd durch dornige Büsche winden, und auf Felsen klettern. Das Dorf ist zum Theil zerstört, und seine Bewohner gelten für bösartiges, räuberisches Gesindel. Ich begegnete gestern, und war am Abend zusammen mit einem jungen Türken, Namens Aly Tschausch, vor welchem meine Begleiter die größte Furcht hatten. Meinem Führer zu Folge war er ein Vagabunde ohne Haus und Hof, der schon unzählige Räubereien in vielen Ländern verübte. Er sah in der That so aus, trug ein Messer, eine Flinte und vier Pistolen; aber in seinem Benehmen fand ich nichts Zurückstoßendes.

Von dem Dorfe Tamys nahmen wir einen anderen, bequemern Rückweg, wo wir in hübschen Thälern voll Eichen und Platanen, an den Dörfern Tabakler, Dshamkoi und Ahilar vorbei, und dann in eine enge Schlucht kamen, worin warme Salzquellen aufgehen. Man hat einen derselben in einen Springbrunnen gefaßt, dessen Strahl von Armes Dicke mannshoch empor schießt, und ganz kochend heiß ist, so daß er die Finger verbrennt. Dieses Wasser setzt unten einen gelblichen Schleim ab, und oberhalb das reinste und schönste Küchensalz. Am Ausgange des Thales in der Ebene bilden diese Quellen bei dem kleinen, davon benannten Dorfe Tusla einen Salzsee. Eine Hälfte desselben erschien, wie mit Eise bedeckt, und die andere war durch aufgeworfene Erddämme in viele kleine Teiche

eingetheilt, wo man das Wasser nach Belieben hinein und heraus leitet, um es bis zum August verdunsten zu lassen, da dann das Salz zurück bleibt. Wir übernachteten zu Köſſehdereſſi, in demselben Chan, der mir früher so wenig behagte, und zogen früh von dannen.

45.

Ueber die Dardanellen nach Metelino (Lesbos).

Von Eski Stambol aus verließen wir (am 27. Junius,) den vorigen Weg, und ritten längs dem Meere. An dreißig Schiffe belebten den Hellespont, und glänzten, wie große Schwäne, mit ihren weißen Segeln auf dem tiefblauen Meere. Wir ruhten Tenedos gegenüber bei einer Ziegelhütte, und kamen dann am niedrigen und sandigen Vorgebirge Kumburun vorbei, wo sich Mineralquellen, wie mir es schien, durch den faulen Eier-Geruch ankündigten; von dort zum Tschiftlik des berühmten Gasi Hassan Pascha, der mit einem großen, viereckigen Thurm befestigt ist, und an das jetzige gegrabene Bett des Scamander's, dem man es

Zweigen. Der Abend war sehr schön. Bei Sonnen-Untergange schienen sich Lemnos und der Athos aus dem Meere empor zu heben; am Morgen waren sie unsichtbar. Die Morgenluft war so frisch, daß ich meinen Mantel umnehmen mußte; der Tag hingegen sehr schwül. In Jenischehr (Sigäum) suchte ich bei der Kirche vergeblich nach der berühmten Inschrift. Früher kam ich an Antilochus Grabe vorbei, dann an Achill's, und endlich erstieg ich das des Patroclus, welches oben flach ist. Die Aussicht auf die Ebene des Simois, die Bergkette des Ida und den Hellespont ist bezaubernd. Ich ließ Kum Kaleh zur Linken, und spazierte über die zerbrochene Brücke des Simois, während meine Pferde unten durchwateten. Dann ritt ich über den ehemahligen Lagerplatz der Griechen zu Ajax Grabe, Intepeh. An der Südseite ist die Grube, wo man es erbrochen hat, und eben daselbst ist später ein Gewölbe und anderes Mauerwerk angebaut worden. Nach einem kleinen Frühstücke zu Ophrymium kam ich früh genug, gegen 3 Uhr Nachmittags, bei Herrn Taragano in den Dardanellen an, um zu erfahren, daß aus Konstantinopel kein Brief eingelaufen sey, der mich aus meiner Geld-Verlegenheit reißen sollte.

Das vergebliche Warten war mir sehr unangenehm, so wie der ganze Aufenthalt im Hause des gutmüthigen und gastfreien Consuls. Ob er gleich stets höflich einlud, ich möchte unbekümmert so lange bleiben, als ich wollte, und mich als Hausherrn betrachten, so bemerkte ich doch, daß der lange Aufenthalt eines Christen der Hebräischen Familie sehr zur

Last fiel. Aber eben so war mir die ganze Jüdische Lebensart unangenehm, und ich vergaß alle Augenblicke die nöthigen Vorsichts-Maßregeln, um nicht etwas durch meine Berührung zu verunreinigen. Hatte ich die Weinflasche angefaßt, so konnte schon niemand mehr daraus trinken, und ich mußte sie allein ausleeren, sollte es auch mehrere Tage dauern. Mit derselben Gabel konnten nicht zwei verschiedene Speisen angerührt werden, ohne sie ungenießbar zu machen. Ferner entging mir nicht, daß die Leute meinetwegen weit stärkere Mahlzeiten auftischten, als gewöhnlich. Sie selbst essen sehr unordentlich und wenig, stehend und spatzierend, und noch unreinlicher, als die Türken. Dabei kam es mir denn wieder zu Gute, daß dem Fränkischen Christen auf einem besonderen Teller vorgelegt ward, während die übrigen alle mit den Fingern in der Schüssel umher fuhren.

von Bunarbaschi nach Geiklikoi . . . . 3 Stunden,
— Geiklikoi — Eski Stambol (Alexandria Troas) . . . . 3 —
— Eski Stambol nach Kössehderessi . . 3 —
— Kössehderessi — Beiram (Assus) . 6 —
— Beiram — Eski Stambol, am Cap Kumburun vorüber, an Peneleus Grab-Hügel und Herakles Mauer, zu den Klippen der Hesione, bei dem Dorfe Jenikoi . . 6 —
— Eski Stambol, an Antilochus, Achill's und Patroclus Gräbern vorüber, nach Jenischehr (Sigäum) und Kum Kaleh . . 1½ —
— Jenischehr über Intepeh (Rhoeteum), wo Ajax Grab ist, nach dem Dardanellen-Schlosse Tschanak Kalessi . . . . . 6 —

Am Tage unterhielt ich mich mit Zeichnen und Lesen im Strabo, schlich dann mitunter einsam unter den großen Platanen am Ufer des Rhodius einher, oder saß gähnend vor einem der Kaffeehäuser am Hafen, die ankommenden Schiffen mit vergeblicher Erwartung, und die abgehenden mit eben so vergeblicher Sehnsucht anblickend. Unzählige Mahle bedauerte ich den Mißgriff, nach Konstantinopel um Geld geschrieben zu haben, ohne gewiß zu seyn, wie bald ich Antwort haben könnte, und mich nun in den Händen des Jüdischen Serrafs Bechor Karmon, und des Weinpächters Hadschi Mustapha zu sehen, zweier Personen, die ich gar nicht kannte. Ein Spazierritt nach des Consuls Weingarten konnte mich nicht

erheitern, obgleich er eine hübsche Aussicht auf den Helle-
spont gewährte. Wir fuhren auch nach dem Europäischen
Schlosse hinüber, und besuchten den Französischen Consul,
Mechain, der aber krank war. Dieses Schloß heißt auf
Türkisch Kilid ül bahar, und das Asiatische heißt Tschanak-
Kalessi, Bogashissar oder Kaleh-i-Sultanieh; das alte
Asiatische Schloß Kum-Kaleh oder Kalehhissar; das gegen-
über liegende Europäische Sitt-ül-bahar, und die Batterie
auf der anderen Seite des Zwiebelthales Sogan-Deressi,
Sogan Kalessi oder Sahan Kalessi, worüber ich ungewiß
bin. Ich bemühete mich auch, nahe am Schlosse die be-
rühmte große Kanone zu besehen, die zwar geladen ist,
aber nicht abgeschossen wird, ob man gleich einen großen
Würfel als Contreforce dahinter aufgemauert hat, und
viele, starke Balken hinter dem Laufe gelagert. Man

Zahlung protestieren sollte; ich stellte ihm dafür einen Empfang-Schein aus, und am 4. Julius fand sich schon ein Griechischer Schiffer, der mich für 15 Piaster nach Porto-Kaloni bringen wollte. Der Nordwind war vortrefflich, aber der Zöllner ließ aus Bequemlichkeit so lange auf seinen Besuch warten, daß wir erst um 3 Uhr Nachmittags die Anker lichteten, da der Wind sich geändert hatte. Lavierend wären wir ein Paar Mahl fast auf andere Schiffe gestoßen, da Jeder verlangte, daß ihm der Andere ausweichen soll. Am Abende kamen wir an Tenedos vorbei; einen Theil der folgenden Nacht und des Tages hielt uns aber Windstille auf, so daß wir erst am folgenden Abende um das Vorgebirge Sigri herum segelten. Ein steil vorspringender, weißer Felsen, in dessen Fuße Höhlen sind, schützt den Hafen des alten Antissa, jetzt Sigri, von der Seeseite. In der Nacht ward der Wind frisch, und am 6. Julius fand ich mich Morgens dem Ziele der Seefahrt gegenüber, und in eine andere Welt versetzt. Das Boot war nämlich nach dem kleinen Hafen Plumar, an der Südküste der Insel Metelino (Lesbos), bestimmt. Der Wind war etwas entgegen, daher die Schiffe vorbei lavieren mußten, um dann mit günstigem Winde längs dem Ufer hin zu gelangen. Der stärkere Wind drohte dann, die hinten angebundene Barke loszureißen; dabei so wohl, als bei'm Umlegen der Segel schrien die Schiffer sehr viel, aber arbeiteten schlecht, und zwei Mahl entwischte dem Piloten das Steuer.

Plumar ist eigentlich kein Hafen, sondern nur eine niedrige Stelle der Küste, die rund umher steil und felsig

ist, daher ich alle Boote hier, nach antiker Weise gestuft, am Strande empor gezogen fand. Das Dorf ist klein, und die Häuser scheinen ziegenartig, um die Wette die steilsten Felsen-Spitzen zu erklimmen. Ein kleiner Bach von schönen Platanen beschattet, über den eine steinerne Brücke führt, wässert den Ort. Man erblickt die Insel Chios gerade vor sich, rechts in der Entfernung Ypsera, links den hohen Mimas, Karaburun, den Golf von Smyrna und die Gebirge Natolien's; eine schöne Aussicht. Am Abende vorher, unweit Sigri, hatte ich bei Sonnen-Untergange den Athos noch deutlich gesehen, den meine Griechen mit Bekreuzigungen und Weihrauch begrüßten.

Für siebzehn Piaster das Stück miethete ich hier vier Maul-Thiere, mich mit allen meinen Sachen nach Metelino zu tragen. Der Weg ist rauh und steil, aber angenehm; denn man rei-

nem Boote über den schmalen Eingang des, unter dem Namen Porto Oliviere, bekannten Busens setzt. Seine Ufer sind bergig, Theils mit Oehlbäumen bewachsen, Theils steile Wände bildend. Er scheint ein schöner, schiffbarer Gebirgs-See. Wir mußten etliche Stunden auf die Rückkehr des Bootes warten. Auf der anderen Seite überstiegen wir eine Höhe, wo das kleine Dorf Lotra sehr freundlich liegt, ritten darauf noch eine Weile den Golf entlang, und dann über den letzten Berg, von dessen Gipfel sich eine herrliche Aussicht auf die Stadt Metelino und die umliegende Gegend aufthut.

Die Stadt mit dem Schlosse auf der Halbinsel, umher weit und breit Gärten mit thurmförmigen, glänzend weißen Landhäusern, dahinter das Meer und die Berge Natolien's im schönsten Abendlichte; die Hügel von Herden, mit Glockengetön belebt, und aromatischen Duft der Gebirgs-Kräut r aushauchend! Ich kam vor dem Thore unter einer Türkischen Wasserleitung durch, und fand die Hauptstraßen breiter und reinlicher, als gewöhnlich. Ich war um eine Wohnung verlegen, bis ein hier ansäßiger Fränkischer Kornhändler mich in eine, dem Berge Athos gehörige Priester-Wohnung wies, wo ich ein ganz leeres Zimmer einnahm. Ich bekam auch Besuch von einem Paar anderen Kaufleuten und Durchreisenden, und endlich auch von neugierigen Griechen, die ich mir unter dem Vorwande des Schlafes vom Halse schaffte, mit Ausnahme des Herrn Kornelio, Agenten des Russischen Consuls in Salonik, der auch als Durchrei-

sender sich wegen eines Geschäftes hier aufhielt, und eines Pogonatoff's, der sich in Taganrok hat zum Russen umstempeln lassen, und hier den Arzt macht.

In beider Gesellschaft ging ich (am 7. Julius,) nach der Metropole des St. Athanasius, an deren Thore im Hofe der bekannte Marmor-Thron steht, welcher von Choiseul abgebildet ist. Er ruht auf einer Stufe, und hat an jeder Ecke einen Adlerfuß; jede Seite ist mit einem Dreifuße geziert, um den sich eine Schlange windet, an der Lehne sind zwei sitzende Greifen, denen leider die Köpfe fehlen. Vorn steht ein Schemel, der auch auf Thierfüßen ruht, und darüber am Sitze erblickt man die bekannte Inschrift.

Darauf besuchte ich den Metropoliten, wo große Versammlung war; er benahm sich sehr artig. Da man den Thron im Hofe der Kirche gefunden, nebst Säulen-Fragmenten, so

hat lehnen wollen. Viele andere architektonische Fragmente, kleine Altäre, Sarkophage rc. liegen an der Mauer aufgehäuft umher. Darunter ein auf allen Seiten verstümmelter Inschriftstein, der noch obendrein von unten so tief eingegraben ist, daß es nicht der Mühe werth war, die einzelnen, ganz unverständlichen Worte abzuschreiben; ferner eine kleine, sitzende Statüe von weißem, feinem Marmor, darstellend eine weibliche Figur, an Kopf und Beinen verstümmelt, die einen kleinen Hund auf dem Schooße zu halten scheint, von guter Arbeit.

Dann führte mich Pogonatoff, nachdem er mir in der Hofmauer noch ein unbedeutendes Sepulcral-Basrelief gezeigt hatte, zu den Ruinen des St. Therapon-Klosters, unweit der Türkischen Wasserleitung. Im Schlosse soll sich ein ähnliches Relief befinden, und an oben erwähnter St. Theodorus-Kirche hat man zwei Köpfe so hoch eingemauert, daß man sie kaum sehen kann. Im Hofe genannten Klosters, bei einem Brunnen, zeigt man den kleinen Grabstein eines Mannes, dessen Namen ich nicht entziffern konnte. Im zweiten Hofe ist ein tiefer Brunnen, und es liegen mehrere sehr große Säulen und Fußgestelle umher. Der ersteren eine scheint von unten noch an ihrer Stelle zu seyn. Sie sind oval, und an der langen Seite läuft ein glattes Band von oben herab. Sie ruhen sichtbar auf einem hohen Schutthaufen, wo man durch Nachgraben viel Interessantes finden möchte. Im ersten Hofe, hinter einer großen Platane, liegt eine lange Decretal-Inschrift, die mit kleinen Buchstaben in einen, am

Anfange der Zeilen verstümmelten Marmor gegraben ist. Das Ende derselben ist vollständig, leider aber mit den letzten Zeilen eingemauert, und kein Hammer im Stande, den festen Mörtel loszubrechen. Demnach fehlt Anfang und Ende, wiewohl von letzterem nicht viel. Das Lesbare copirte ich. Die Form der Buchstaben, und der darin erwähnte König lassen mich schließen, sie sey aus den Zeiten der Nachfolger Alexander's des Großen. Sie scheint wegen des Dialekts interessant, welcher der Aeolische seyn muß. Ich glaube, daß hier ein Prytaneum, oder sonst ein öffentliches Gebäude gestanden habe, und die glatten Tafeln der Säulen zu solchen Decreten und Inschriften bestimmt waren. Ein Marmor, mit einem colossalen Delta, ist noch in der Mauer des zweiten Hofes eingemauert.

Dann begab ich mich nach der Scala, wohin indessen

3000 Piaster von ihm fordere. Dann wollte ich etwas der Ruhe pflegen, wozu jedoch Hitze, Fliegen und ein naseweiser, kleiner Grieche, der ungemeldet in's Zimmer trat, um durch neugierige Fragen zu langweilen, es nicht viel kommen ließen. Ich machte am Abende noch einige Spaziergänge; unter anderen nach den Schiffswerfte, wo ein Kriegsschiff in der Arbeit war, das, wie man mir sagte, gar wohlfeil gebaut wird, indem man die Arbeiter zwingt, für halben Tagelohn zu arbeiten, so wie das Holz um die Hälfte des Preises zu fällen, und herbei zu führen.

Die Schönheit der Lesbierinnen ist mir aufgefallen; besonders der weiße Teint und die großen, schwarzen Augen, mit langen, schwarzen Wimpern und Augenbraunen. Griechische Profile schienen mir allgemein. Ihre Tracht ist jedoch seltsam; der Rock geht nur bis unter die Waden, hat eine sehr kurze Taille, ist ohne Aermel, und hat ganz den Schnitt der Russischen Sarafanen. Die Hemd-Aermel sind weit und lang; auf der Brust aber tragen sie ein häßliches, viereckiges, gestopftes Polster, das diese ganz hinab drückt. Das Tollste ist der Kopfputz, bestehend aus einer gestopften, hohen, helmförmigen und ovalen Mütze, die am Hinterkopfe ein hohes, viereckiges Ende hat. Umher wird ein Tuch gebunden. Diesen Kopfputz sahe ich jedoch nur bei den Weibern der Stadt; die Mädchen tragen einen einfachen, kleinen Bund, oder ein Tuch dreieckig zusammen gelegt, und von hinten über den Kopf geworfen; beide Seiten werden zuweilen zurück geschlagen. Dieselbe Tracht fand ich auf

Lemnos und Samothrace. Die Männer tragen rothe oder blaue, hängende Nachtmützen, oder den kleinen, schwarzen, rothen oder blauen Bund.

....

46.

Ajasmat (Atarnea). Pergamo (Pergamum).

Am Morgen des 8. Julius suchte ich abermahls eine Barke nach Smyrna, fand aber keine Gelegenheit, und eine besondere für mich zu miethen, war mir zu theuer; denn die Schiffer fürchteten, von den Charadshdshi und Zöllnern angehalten zu werden, und daher Gefahr von der Pest. Ferner müssen sie bei der Rückkehr Quarantaine halten. Ich miethete also für 10 Piaster eine Barke nach Ajasmat, um von dort zu Lande zu gehen. Ein Tschausch (Staatsbote) hielt mich aber auf, versichernd, jeder Fremde müsse sich dem Kiajabei des Kapudanpascha vorstellen. Ich ging also mit ihm, und fand jenen in einem kleinen Hause, nahe am Sommerlager der Kaliondshi, unter dem Schlosse. Es war ein höflicher und freundlicher Alter. Dann fuhr ich auf Herrn Kornelio's Schiff, wo ich frühstückte, und einen Brief an seinen Vater in Kalamata mitnahm. Herrn Pogonatoff schrieb ich auf Verlangen ein Zeugniß seiner guten Dienste, und segelte ab., Die Tramontana war günstig; in etwa vier Stunden erreichte ich die Bucht von Ajasmat, nicht ohne Gefahr, kurz vor dem Eingange an einer sandigen Spitze auf den Strand zu laufen. Die Boote liegen an einer anderen vor Anker, die eine seichte Bucht umgiebt; vielleicht sonst der Hafen von Atarnea. Ich mußte mich mit meinem Gepäcke in einen klei-

nen, von einem Knaben geführten Kahn laden lassen, der zwei Mahl hin und her fuhr, und dann mußte man noch meine Person durch das Meer an das Zollhaus tragen. Unweit davon ist eine Ziegelstreicherei und ein hübscher Tschiftlik des Agas von Ajasmat, Omar Aga Kara Osman Oglu. Ich unterhielt mich mit etlichen durchreisenden Officieren, bis mir der Zöllner eine mit Ochsen bespannte Araba schaffte, die mich in das Dorf führte, wo ich auf einer Bank unter dem Thore eines abscheulichen Chans Platz nahm, als der alte Postmeister sich einfand, und Pferde zu schaffen versprach. In der Nacht sandte er aber, uns melden zu lassen, wir hätten für jedes Pferd bis Pergamo 25 Piaster zu zahlen, welche jüdische Forderung natürlich scheitern mußte. Wir drohten, uns bei'm Aga zu beschweren, wodurch ihm bange ward. Er sank schnell auf 10 Piaster hin-

nes ländlichen Schlosses. Im Dorfe sind zwei Moscheen, ein Bad und ein Tscharschi.

Als ich von dem Besuche zurück kam, fand ich mich belogen, und kein Pferd bereit. Ich sandte gleich Kirkor an den Aga, der wiederum einen seiner Leute an den Postmeister schickte. Nach mehreren Stunden brachte dieser endlich fünf elende Thiere zusammen, welche sie nicht einmahl zu bepacken verstanden. Erst nach Mittage brach ich auf. Der Postillion war alt und einäugig, und sein Pferd so eigensinnig, daß es nicht anders ging, als wenn es das meinige vor sich sah. So kamen wir nur langsam fort, und sahen uns am Ende genöthigt, auf halbem Wege in einer einsamen Kaffeehütte liegen zu bleiben, weil es keine Möglichkeit war, Pergamo vor der Nacht zu erreichen. Der Weg ist eben; man reitet stets dem Meere parallel, zur Linken des Gebirges, welches von unten roth und nackt, oben felsig und mit Bäumen bewachsen ist. Das Land ist wohl bebaut; überall war die Ernte vollendet; die Garben lagen auf den Feldern umher, und schöne Herden weideten im tiefen, blumigen Grase. Man kommt auch durch Sümpfe, über den breiten, aber seichten Evenus und einige Tschiftliks vorbei, und dann an einer Stelle, wo Säulen-Fragmente und Mauerwerk die Lage eines alten Ortes andeuten, am Fuße des Pedasus-Gebirges; vielleicht Miletus oder Teuthrania, nahe am Eingange des Thales zwischen dem Pedasus und einem Vorgebirge, wo wir übernachteten, und mit einigen Paras die heißen Zähren eines em-

pfindsamen Gänsejungen über den bevorstehenden Tod ei-
nes seiner Zöglinge stillten.

Die Mücken ließen mir keinen Augenblick Ruhe.
Ich legte mich zuerst vor dem einen Hause nieder, dann
kletterte ich auf das Dach des anderen, in der Hoffnung,
der Wind sollte mich von ihnen befreien, aber umsonst.
Dazu kam, daß ein Paar Armenier, die auf dasselbe Dach
flüchteten, sich in Wein so lustig getrunken hatten, daß sie
bis tief in die Nacht hinein sangen, oder vielmehr schrien.
Nach Mitternacht befahl ich daher aufzupacken, welches nicht
ohne Mühe gelang; denn Kirkor'n hatten seine Landsleute
Wein gegeben, und da er in meinem Dienste sehr aus der
Uebung des Weintrinkens gekommen, weil ich fast nie trin-
ke, so war ihm das Wenige, was er genossen, zu Kopfe
gestiegen; ich sah ihn zum ersten Mahle betrunken. Der

wohl allmählig entstanden, je nachdem man das Schloß zur Stadt erweiterte, und in den Zwischenräumen andere hohe Fundamente von Gebäuden gleichfalls an denselben Berg lehnte. Diese terrassenförmigen Wälle, wie ich sie nur in Antiochien, Assus und hier gefunden, sind größten Theils gut erhalten. Man sieht die alte, gepflasterte Straße, die sich den Berg hinan windet, und an der unteren und oberen Terrasse ein Thor hat. Auf der oberen hat man ein Türkisches Schloß gebaut, das jetzt wüst liegt, nur von einem alten Fuchse bewohnt, den ich dort austrieb. Inwendig sind noch mehrere gewölbte Gemächer, und die Fundamente und Capitale eines schönen Tempels von weißem Marmor. Ich fand ein Architrav, von unten mit einem Bande von Lorbeerblättern, um welche Schlangen-Eier liefen, geziert, wie die Korinthischen Capitale, von vollendet schöner Arbeit. Wahrscheinlich gehörte dazu der herrliche Fries in Relief, der im Thore eingemauert ist, Kränze darstellend, von Adlern und Ochsenköpfen getragen. Vor dem Thore ist ein in Felsen gehauener Brunnen, oder Cisterne. Die darauf folgende Terrasse, wo das Thor der alten Straße ist, hat man später mit alten Fragmenten ausgebessert, und eine Menge Säulen liegend eingemauert, die man jetzt schon zu anderem Gebrauche wieder herausbricht. Vielleicht stand hier der Attalische Königs-Pallast. Der untere Wall hat auch zerstörte, runde Thürme neuer Zeit, und gleich darüber fand ich das Theater, von dem man noch einige Sitze, Treppen und Zugänge unterschei-

det. Die Fundamente sind wohl erhalten. Eine antike Bogenbrücke führte mich über den Selinus zu einer alten Kirche, Hagios Theologos geweiht, und zu einem Thurme von Granit und Ziegeln, mit Marmor geziert. Später hat man ein schlechtes Minareh angebaut, und eine Moschee daraus gemacht, und jetzt ist diese schon wieder in Esels-Ställe verwandelt.

Auch ging ich auf eine Jagd nach Münzen zu den Silber-Arbeitern, und dann wieder zur Stadt hinaus, in der ich von alten Resten nur ein halb verschüttetes, halb verbautes Thor gefunden habe. Ueberall sah ich ringsum Grab-Hügel, wie in der Nacht auf dem Wege hierher. Auf der Höhe, dem Schloßberge gegenüber, liegt ein Theater, das man an der Form erkennt, wiewohl die Sitze unsichtbar geworden. Man verfolgt die Fundamente, und findet meh-

selbst verschwinden. Die untergehende Sonne zwang mich hier zur Rückkehr.

Früh am Morgen des 11. Julius verließ ich die Stadt. Eine antike Brücke, von zwei Bogen mit großem Unterbau, führte mich über den Selinus zu ansehnlichen Ruinen, von denen eine Wand mit einem Thore und mehrere Neben-Gewölbe stehen. Sie liegen dicht am Fuße des Schloßberges, und der Thalweg läuft quer darüber weg. Das Gebäude war länglich und viereckig, wie es scheint, und reichte wenigstens bis an den Fluß, wo man die Fundamente noch wohl erhalten sieht; vielleicht auch über denselben, denn auf seiner anderen Seite sind zerstörte Gewölbe, die mir wohl oben neu schienen, aber aus alten Fragmenten gebaut. War dieses ein Stadium, oder die vom Dallaway erwähnte Naumachia? Er setzt dieselbe freilich auf den Selinus, da ich hingegen gestern das Amphitheater auf einem Nebenbache fand. Jenes kann jedoch wegen Enge des unteren Raumes nie zu Wettrennen gedient haben, wohl aber dieses, welches einen ebenen Raum einnimmt. Uebrigens paßt seine Beschreibung auf das gestern gezeichnete Gebäude, das Choiseul, wenn ich nicht irre, Gymnasium nennt, wiewohl dazu die kreisförmige Gestalt nicht paßt. Dallaway setzt den Tempel Aeskulap's auf den Hügel, wo das Theater und Amphitheater ist, und an die Stelle des dortigen Türkischen Begräbniß-Platzes; Choiseul, wenn ich mich recht erinnere, auf den Selinus selbst. Vielleicht war es dieser, was ich heute fand. Weiter im Thale hinauf zieht quer

über dasselbe eine Wasserleitung von einer Reihe hoher Bogen, die ich vom Schloßberge aus, aber nicht in der Nähe besehen konnte. Zum Chan zurück gekehrt, ließ ich mich in das Bad Paschahamam führen, wo der Eigenthümer für ein Paar Para die berühmte Marmor-Vase sehen läßt, die Choiseul gemessen und gezeichnet hat, wiewohl seine Zeichnung mager genug ist, und den antiken, großartig einfachen und kräftigen Styl schlecht ausdrückt. Sie stellt ein Rennen von vierzehn Reitern dar, deren Köpfe, wie die der Pferde, meist sehr verstümmelt sind. Einer der Reiter scheint vom Pferde zu fallen. In der aufgehobenen Rechte halten sie etwas, was Choiseul, wenn ich nicht irre, für Fackeln hält; vielleicht mit Recht, doch nicht deutlich zu unterscheiden. Ueber und unter dem Relief läuft ein Band von Lorbeeren. Die Oeffnung oben ist eng. Am Bade ist von

gelb und sonnenverbrannt da lag. Hohe Berge mit phantastisch gestalteten Felsenspitzen schließen es ein, hin und wieder Thürme und Schlösser täuschend nachahmend. Dann verließen wir die Thal-Ebene, und ritten über die mit Gestrüppe bewachsenen Hügel, welche das Vorgebirg Kanae mit den übrigen Bergen verbinden. In einem alten Begräbnisse bemerkte ich viele antike Fragmente, unweit eines Kaffees des entfernten Dorfes Klissekoi; dann dem Ufer des Golfs entlang. In demselben springt eine runde Halb-Insel vor, steil von allen Seiten in's Meer abstürzend; darauf ein Tschiftlik. Mir schienen auch von weitem Ruinen da zu seyn. Vielleicht Cyme? Dann verließen wir das Meeres-Ufer, kamen einen kleinen Landsee vorüber, an dessen Ufer tausende kleiner Vögel mit schwarzen Köpfen und Flügeln die Büsche umflatterten, Türkisch Tut-kaschi, Maulbeer-Vögel, genannt. Ich begegnete auch einer kleinen Heuschrecken-Armee. In einer Kaffeehütte, nicht weit von Güselhissar (Magnesia am Mäander), ruhten wir bis zum Aufgange des Mondes, 8 Stunden von Pergamo.

Die Scheibe des Vollmondes rollte gänzend über die Berge hinauf. Unser Ritt ging langsam genug, denn der Führer schlief auf seinem Pferde so sanft, wie in einem Bette, und auch die Pferde schienen gehend einzuschlafen. Wir ritten meist in einer fruchtbaren Ebene fort. An schönen Mondschein-Landschaften fehlte es nicht, besonders auf den Hügeln, die das Thal des Caicus von dem des Hermus (Sarabad) trennen. Dieser Fluß ist breit; wir durchwateten

ihn nicht ohne Mühe; das Wasser stieg bis über den Bauch der Pferde. Hahnen-Geschrei und Hunde-Gebell zeigte mir die Lage entfernter Dörfer an; die Straße berührt keines derselben. Ich fand große Schafherden in Hürden, die aus einem Dache von Baumzweigen bestehen, das auf Stangen ruht. Hierunter sammelt man sie des Nachts, und auch am Tage während der großen Sonnenhitze.

....

47.

Ismir (Smyrna).

Mit Sonnen-Aufgange erblickte ich den Golf von Ismir (Smyrna), auf drei Seiten von hohen, blauen Bergmassen eingeschlossen, den Sipylus und Pagus. Bald erschien auch das alte Schloß auf dem Berge. Wir ließen das neue Castell am Meere, und mehrere Echelles zur Seite liegen; denn ich hatte mit meinem Pferde-Verleiher verabredet, er solle mich zu Lande um den Golf herum bringen, weil ich, aus Pestfurcht, mit den Bootsleuten in keine Berührung kommen wollte. Wir ritten also an Smyrna, das uns nahe gegenüber lag, vorbei. Es nimmt sich gut aus mit seinem alten Castell, seinen Cypressen, und seinem Mastenwalde im Hafen. Die Ufer des Golfs sind auf allen Seiten kahl und felsig, der Boden unfruchtbar. Nur im Hintergrunde des Golfs erstreckt sich eine sumpfige Ebene voller Gärten, in denen vorzüglich Feigen und Trauben gedeihen. Landhäuser liegen darin zerstreut, und sie gleicht auffallend der Sommer-Wohnung (Jaila) von Eghirdir. Dieser Umweg war sehr beschwerlich. Der gewöhnliche Inbat oder Zephyr aus dem Meere blieb den Tag aus, und es wehte Statt dessen ein Sirocco, der die größte Hitze hervorbrachte, die ich in diesem Jahre empfunden habe. Der Weg macht große Krümmungen, der Sümpfe wegen, und ich erreichte erst gegen 10 Uhr den Französischen Gasthof in der Frankenstraße, wo ich sehr

gut logiert ward. Smyrna ist weit besser gebaut, als Konstantinopel; selbst der Türkische und Griechische Stadttheil. Die Straßen der Besestins sind weit genug, um alle Berührung zu meiden, der ich jetzt um so weniger ausgesetzt war, da viele von den wohlhabenden Einwohnern auf dem Lande leben, andere aus Furcht vor der Pest eingeschlossen sind. Diese ist jetzt nicht stark.

Ich besuchte unsern Vice-Consul, Herrn Maraccini. Ob ich gleich die ganze Nacht zu Pferde zugebracht hatte, nahm ich doch seine Einladung an, einen Ritt auf das Land zu machen. Der Weg war nicht sehr interessant, aber immer schön die Ansicht der Gebirge. Wir kamen in der Stadt an dem Pallaste des Zöllners, und hernach bei einem seiner Landhäuser vorbei. Nach dem Aeußeren zu urtheilen, können sie sich mit den Pallästen des Canals von Konstantinopel an phantastischer

Hier herrscht die größte Freiheit für die Franken. Die Damen machen ungestört Spaziergänge bis tief in die Nacht, und während meines hiesigen Aufenthaltes konnte ich fast vergessen, daß ich in der Türkei war. Ich glaubte mich nach Livland versetzt. Wir ergötzten uns einen Abend, der Romeka vor der Taverne zuzusehen; das erste Mahl, daß ich sie ordentlich tanzen sah. Man tanzte zuerst mit verschiedenen Stellungen im Kreise umher, sich an der Hand haltend, dann paarweise. Die Attitüden waren ungeschickt ausgedrückt, enthielten aber schöne Motive, aus denen ein geschickter Balletmeister etwas Vortreffliches componiren würde. Das Ganze glich auffallend der Homerischen Beschreibung im Schilde Achill's und im Lande der Phäaken, und es war mir ein angenehmer Gedanke, daß man vor 3000 Jahren vielleicht an derselben Stelle eben so tanzte. Um das Dorf her sind hübsche Spaziergänge, besonders zum Quell Damladshik. Einen anderen Abend belustigten wir uns mit Tanzen im Hause der von Lennep, und erst am 15. Julius Morgens verließen wir unseren gastfreien Wirth und seine beiden hübschen Töchter, nach der Stadt zurück kehrend, wo ich Herrn Roubaud, unseren General-Consul, und Herrn Escalon besuchte; am Abende den Mutessellim, Hadshi Mehemed Efendi Kiatib Sadeh, der sich durch seine strenge Polizei und Gunst für die Franken auszeichnet, deren Sitten er sehr liebt und oft copirt. Er ist galant gegen Damen, macht alle Feste mit, trinkt Wein auf die Gesundheit der Europäischen Monarchen u. s. w. Er war so artig, mir

seine eigene Pfeife zu geben, und versprach auch einen Brief am Kutschuk Mehmed Aga, Kara Osman Oglu, zu Manissa. Im Hofe des Landhauses des Grafen Hochepied zu Seidikoi fand ich ein Basrelief, dessen Styl hohes Alterthum andeutet, und mir interessant war wegen der deutlichen Abbildung der alten Waffen. Auf dem Wege nach Seidikoi bemerkt man ein Paar alte Grabhügel; zu jeder Seite des Weges einen.

Roubaud hatte mich an einen Griechen aus Kandia, Mikuli Logiotato, adressiert, der sich mit antiquarischen und numismatischen Werken beschäftige. Ich besuchte ihn, um Notizen über den jetzigen Namen einiger alten Orte zu erhalten, und über die dort zu findenden Ruinen. Er gilt hier für einen großen Gelehrten. Ich fand ihn ziemlich unwissend, denn er wußte nichts mehr, als in der Geographie des Bar=

Märtyrer-Tod erlitten haben soll. Dann gelangte ich zum westlichen Thore, an dessen Seitenthurme der colossale Kopf von weißem Marmor eingemauert ist, den Viele bekanntlich den Kopf der Amazone Smyrna, Andere, wahrscheinlicher, einen Apollo-Kopf nennen. Das Gesicht ist zum Theil durch die Flintenschüsse der Türken sehr verstümmelt; aus dem Haare sieht man aber noch den trefflichen Styl in der Ausführung. Ueber dem nördlichen Thore ist die lange Inschrift von Angelus Komnenus an dem runden Bogen von weißem Marmor, der den oberen Theil dieses aus Fragmenten verschiedener Zeit zusammen geflickten Thores ausmacht. Dieser Bogen ruht auf zwei viereckigen Capitalen, welchen die Pfeiler fehlen, und die deshalb eingemauert sind. Die Pfosten der Oberschwelle einer darunter befindlichen viereckigen Thür scheinen mir von besseren Verhältnissen, und bestehen aus großen Massen. Im Inneren des Schlosses sind, außer einer verlassenen Moschee, gut erhaltene Cisternen, deren Bogen auf viereckigen Pfeilern ruhen, und andere unterirdische Gänge und Gewölbe, worin sich zu Zeiten wohl Soldaten mit Weibern verstecken, deren Begegnung Gefahr bringen kann, weshalb man einen derselben verschüttet hat, der so tief hinunter führte, daß man behauptete, er führe nach der Stadt. Die Aussicht von oben überrascht sehr. An der Südseite ist die Mauer am stärksten eingefallen; man sieht jedoch an den Fundamenten noch ganze Strecken der alten erhalten. Die Aussicht auf den Bach und das kleine, grüne Thal, über welches die zwei alten Wasserleitungen setzen, die

das Wasser nach der Stadt führen, so wie auf die Dörfer Seidikoi, Budshak und die fruchtbare Ebene mit den sie umgebenden Gebirgen ist unbeschreiblich schön. Unterhalb dem nördlichen Thore, am Fuße des obersten Bergabsatzes, erkennt man die Lage des Theaters. Von der Scene stehen noch Fundamente, ein Gewölbe und eine hohe Mauer. Auf dem Rückwege besuchte ich den Dilkulúk in der Stadt, nicht weit vom Hause des Basch Ajan, welcher Ort wegen einer großen Platane gefeiert wird, die einen lieblichen Platz beschattet, an den ein hübsch vergoldeter und gemalter Springbrunnen im Türkischen Geschmacke grenzt. Gedachtes Haus zeichnet sich durch nichts mehr aus, als durch ein hübsches Parterre mit Wasser-Becken.

Am Abende machte ich in munterer Damen-Gesellschaft eine Wasserfahrt im Dunkeln, und einen Spatziergang

den er mir hernach schenkte. Er ist von Thon, und fand sich bei Ausbesserung der Wasserleitung nebst zwei Grabsteinen: der eine lag platt, der andere war ein aufrecht stehender Cippus mit einem Fronton, worauf drei Columbarien, und paßte in die Oeffnung eines viereckigen Fußgestelles. Er war aber sichtbar viel älter.

In demselben Hause, im Magazine eines Englischen Kaufmanns, Herrn Jollit's, zeichnete ich zwei Reliefs. Das eine ein Grabstein, Cippus, mit drei Columbarien; im Fronton eine achtblätterige Rose; im Fries Widderköpfe (?), die Lorbeer-Kränze tragen; über denselben eine zwölfblätterige Rose. Die Köpfe sind verstümmelt; die Arbeit ist sehr gut, zum Theil Hautrelief, und sonst wohl erhalten. Es stellt eine Mahlzeit dar, ein Triclinium. Der Mann liegt auf Polstern gestützt, in der Linken ein Henkel-Gefäß, mit der Rechten die Frau umarmend; sie sitzt, mit der Rechten den Schleier vorziehend; vor beiden zwei Tische auf Ziegen-Füßen ruhend; auf dem einen eine tiefe Schüssel (Terrine) mit Henkeln, und ein Brod (?), auf dem anderen zwei Weinkrüge, ein Brod und ein Löffel (?). Ein Sklave liest aus einer Rolle vor, und das Mädchen hört zu, den Kopf auf den Arm gestützt. Das andere Relief besteht aus feinem Marmor, und die Gesichter sind besser erhalten. Es stellt ungefähr dasselbe dar, doch scheint es mir nicht, als ob die liegende, bärtige Gestalt, mit Becher und Traube in der Rechten und einer Patera in Gestalt eines Ziegen-Kopfes, Bacchus sey, und die Matrone Isis oder Ceres, und

ungewiß, ob sie nicht ein Kind in ihrem Arme hält. Ob der Diener, der den Krug und die Schale trägt, Menschen- oder Geis-Füße hat, ließ sich nicht klar unterscheiden; mir schien das Erstere. Ueber der Magd ragt ein Pferde-Kopf hervor. Ein dritter Cippus war zu zerstört, um ihn zu zeichnen: der Mann reicht der Frau einen Krug dar. Eines dieser Reliefs ist aus Chalcedon, das andere aus Samos gebracht worden.

Der Russische Vice-Consul führte mich zum Bruder des Mutesselim, einem Zöllner, um dessen neues Haus zu besehen. Es besteht aus zwei Stock, und in jedem ist ein weiter, luftiger Saal, Diwan Haneh oder Selamlik (Männer-Zimmer), mit Gemächern umgeben. Die Diwans waren mit hübsch geblümtem, baumwollenem Zeuge überzogen,

sind sie am Ende genöthigt, ihnen den Acker oft um die Hälfte des Werthes zu verkaufen: man läßt das Vieh auf ihre Felder, stiehlt die Früchte, und gibt keinen Ersatz rc. Durch einen solchen Ankauf erhalten sie einen neuen Nachbar, der bald in demselben Falle ist, u. s. f.

Am Morgen des 20. Julius bestieg ich ein Boot, und segelte rasch nach der Echelle von Burnabad, wo ich gleich zwei Esel und einen Führer nahm, und am Berghange das steinige Thal des seichten Meles hinan ritt, dessen Seite Theils mit Oliven, Theils mit Gestrüppe und spärlich mit hochstämmigem Nadelholze bewachsen ist. Um die Mitte eines Marmor-Felsens sieht man fünf kleine Grotten, die von Menschen-Händen wenig erweitert scheinen. Diese nennt man die Homerischen. Auf dem Gipfel ist ein Grab ausgehauen. Nach einem guten Mittagessen und gehöriger Sieste bestieg ich dieselben Esel, und ritt den steinigen Fuß des Sipylus hinan. Er besteht aus verwittertem Granit, der in großen Massen umher liegt, und den Weg sehr beschwerlich für die Esel macht. Man verbrannte jetzt das Gras und die Sträuche, wahrscheinlich, um sie von neuem empor keimen zu lassen. Auf dem Gipfel der letzteren Höhe, nach dem Meere zu, liegt ein alter Grabhügel, den man das Grab des Tantalus zu nennen beliebt. An der einen Seite hat man eine Mauer von großen Polygon-Massen ohne Cement an den Felsen gelehnt, und in denselben unterscheidet man deutlich die gegenwärtig verschüttete Thür, die zum Inneren des Grabgemachs führte, dessen Gewölbe jetzt eingestürzt ist.

An seiner Stelle sieht man zwei tiefe Gruben. Der obere Theil des Mauerwerkes ist herabgestürzt, und man steigt über die formlosen Trümmer zur Höhe. Die Aussicht auf Smyrna und Burnabad mit der lachenden Ebene, den Golf und die Gebirge ist sehr schön. Ich stieg von dort zur Echelle hinab, und kehrte in die Stadt zurück, wo ich Alles zur Abreise bereitete, da die Pest bedenklich zunimmt, welche sonst gegen Ende dieses Monats zu schwinden pflegt. Es ist hier sehr theuer. Die Esel für den heutigen Tag kosteten zwanzig Piaster, drei Pferde bis Manissa achtzig Piaster 2c. In den Staaten des Großherrn gibt es aber auch gewiß wenig Orte, die verhältnißmäßig eine so zahlreiche Bevölkerung haben, als Smyrna. Man kann sie zum wenigsten auf 120,000 Köpfe anschlagen, unter welchen die Franken zahlreicher sind, als irgend anderswo, und großen Wohl-

48.

Manissa (Magnesia am Sipylus). Akhissar (Pelopia, Pyathira). Sart (Sardes). Allahschehr (Philadelphia).

Am Morgen des 21. Julius brach ich auf, und ritt durch die schönen Gärten der Ebene, Burnabad zur Linken lassend. Sie sind, wie ich früher bemerkte, besonders reich an Feigen. Am Ende derselben beginnt man, den mit niedrigem Gestrüppe bewachsenen Fuß des Sipylus zu ersteigen. Auf dem halben Wege liegt Jakakoi, ein hübsches Dorf am Berghange über dem breiten und unbeschreiblich schönen und fruchtbaren Thale, das den Sipylus vom Pagus trennt. Dann galt es, nach einem kleinen Frühstücke, den Sipylus ganz zu erklimmen. Rechts erhebt sich, wild zerrissen, mit senkrechten Wänden und ganz kahl der Gipfel des Berges. An seinem unteren Hange kleben Dörfer im Grün, doch sparsam, zerstreut. An der anderen Seite des Thales, das uns vom Gipfel trennte, springt aus den Gebüschen, nahe bei einem kleinen Dorfe, ein einzelner, konischer Fels. An seinem Fuße zeigen sich Höhlen und vor demselben Felsenblöcke, die ungefähr, einer lebhaften Phantasie, von Weitem wie eine sitzende Frau erscheinen, welche ihr Haupt auf's Knie stützt. Wäre das Niobe? Oder ist sie an der steil zerrissenen Wand über Manissa zu suchen? Auf diesem Gipfel liegt beständig Schnee, den man, in Filz gepackt, mit

großen Karawanen von Maulthieren nach Smyrna bringt. An schönen Springbrunnen im Schatten großer Platanen fehlt es nicht auf dem Wege, der übrigens aus weißer Kreide, nackt und steil ist, besonders auf der Seite von Manissa.

Die Ansicht der berühmten Ebene des Hermus, von blauen Gebirgen in der Ferne begrenzt, voller Baumgruppen, Felder und Gärten, ist herrlich. Bald erscheint auch Manissa (Magnesia), dicht am Fuße des Sipylus und zum Theil an denselben hinan klimmend. Darüber, auf und um einem steilen Berge, die Trümmer des Schlosses, und dann noch höher der majestätische Gipfel des Berges. Ein anderer konischer Hügel, an dessen Fuße ein Tschiftlik liegt, ist, seiner pyramidalischen Form ungeachtet, bis oben bebaut. Ich ging gerade zu Kutschuk Mehmed Aga, dem jetzigen Aeltesten der Kara Osman Oglu. Er schlief, und

haben. Vom Pallaste Murad's, in der Ebene am Eingange der Stadt, steht noch ein viereckiger Thurm, wohin man jetzt allen Unrath und die Aeser der Stadt wirft. Ich ging abermahls zu Mehmed Aga; nach einigem Warten ließ er mich erst vor, denn er war mit Geldzählen und Rechnen beschäftigt. Er bezeigte sich höflich und freundlich; ich gab meinen Brief vom Mutessellim zu Smyrna ab, und er versprach mir Alles auf morgen.

An gedachter alten Moschee hat man seit einem Dutzend Jahren eine Europäische Thurm-Uhr angebracht, welche zur großen Verwunderung des Volks die Stunden von selbst schlägt; wahrscheinlich die einzige im Türkischen Reiche.

Am folgenden Morgen erkletterte ich mit großer Mühe, unter Führung eines Knaben, das Schloß, welches, wie man glaubt, im dreizehnten Jahrhunderte von den Nicänischen Kaisern erbaut ist. Es besteht aus zwei Mauern mit Thürmen, die den Berg in verschiedener Höhe umgeben, und sich dem Felsen anschließen. Von älteren Fundamenten sind drei große Terrassen übrig, in einiger Entfernung von einander, eine über der anderen, am steilen Abhange des Berges. An dieselben lehnen sich von unten mehrere Gewölbe, wahrscheinlich die Fundamente von Gebäuden. Am Fuße jeder Terrasse ist eine ebene Plateforme, worauf sonst wohl jene Gebäude standen, jetzt Tabak und Reben tragend. Der Zweck dieser Terrassen, die aus formlosen Steinen roh genug aufgemauert sind, scheint gewesen zu seyn, die darunter liegenden Gebäude, vor dem Herabglitschen der Erde

zu schützen, und dann zur Befestigung zu dienen, wie in Assus und Pergamum. Die obere Mauer umschließt einen kahlen Felsen-Gipfel und ein Gewölbe. Die Aussicht ist sehr schön. Die steilen Bergschluchten des Sipylus sind bis an den Fuß der senkrechten Felswand bebaut. Ich wandte mich steil in die Schlucht hinab, aus welcher ein kleines Bergwasser der Stadt zufließt, und dann in Gesellschaft einer Schnee-Karawane wieder nach Manissa zurück. Am Wege findet man die unterirdischen Röhren, welche die Stadt mit Wasser versorgen.

Nach einem Spaziergange ging ich zu Kutschuk Mehmed Aga. Er war ausgeritten, und ich wiederhohlte zwischen 10 und 11 Uhr meinem Besuche, und fand eine Menge Menschen, die auf den Mächtigen warteten. Nach einer Weile kam er, aber da er so viele Geschäfte vorfand, ließ er mich lange genug außer Acht. Dann mußte ich noch bis nach dem Mittagsessen harren, ehe mein Bujuruldi geschrieben war. Er erkundigte sich mit seiner freundlich lächelnden Miene nach meinen Reisen, über welche ich so wortkarg Rede stand, als die Höflichkeit nur immer erlaubte.

Mit Sonnen-Untergange kam der bestellte Postillion, und wir brachen auf. Die Ebene des Gjedis-Flusses (Hermus) ist im Sommer sehr heiß, im Winter ein unwegsamer Sumpf, weshalb man eine hohe, gepflasterte Chaussée und mehrere sehr schlechte und löcherige, hölzerne und steinerne Brücken über seine verschiedenen Arme gebaut hat. Wir kamen über den Bach Karaboa, und dann auf einer solchen Holzbrücke über den Hermus, der breit und still dahin fließend

im Sternen-Schimmer das Bild des hohen Sipylus wiederspiegelte. Nach einem Ritte von drei Stunden an seinen Ufern, die nur stellweise bebaut sind, und größten Theils sumpfige Viehweiden abgeben, erreichten wir das Dorf Karaagatschli, von den vielen Pappeln so genannt, wo wir in einer Schenke übernachteten.

Vor Sonnen-Aufgange brachen wir auf. Es war so frisch, daß ich meinen Mantel umnahm. Am jenseitigen Ufer des Hermus erblickte ich einen Grabhügel an der Seite einer Anhöhe. Dörfer und Tschiftliks liegen zerstreut im Thale, doch sparsam. Wir verließen es, und ritten dem Laufe des Kumtschai (Hyllus) entgegen. Niedrige Hügel, mit Gestrüppe bewachsen, umgrenzen sein Thal. Dann kamen wir an den Gördduk-Fluß (Lycus), der auf d'Anville's Charte falsch, auf B. du Bocage's richtig gezeichnet ist.

Gegen Mittag, am 23. Julius, sehr von der Sonne gebrannt, erreichten wir Akhissar (Thyatira, Pelopia), das in einer schönen Ebene, am Fuße des Berges, ganz in Gärten versteckt liegt. Die Türkischen Gräber enthalten eine Menge antiker Fragmente. Auf Vorzeigung meines Bujuruldi quartierte mich der Aga bei einem Griechischen Geistlichen ein, in ein ganz neues, und daher sehr reinliches Zimmer. Ich ließ mich in den Chan führen, wo der große Sarkophag steht, mit der bekannten Inschrift, die ich copirte. Kirkor war krank geworden, daher schickte ich ihn zu einem hiesigen Griechischen Arzte, der mich am Abende besuchte, und am folgenden Morgen nach dem Chan abhohlte, wo er

wohnte. Er führte mich auch in der Stadt umher, um mir einige Inschriften zu zeigen. Er hatte wohl darauf gerechnet, mir Medaillen zu verkaufen, und daher seine Dienstfertigkeit und Höflichkeit; sie waren mir aber zu theuer. Nach langem Handeln kam endlich ein Vertrag mit einem Pferde-Verleiher zu Stande, und gegen Sonnen-Untergange verließ ich Thyatira, welches sich weder durch Bauart, noch Reinlichkeit empfiehlt. Am Wege rechts fand ich einen Grab-Hügel, dann das Dorf Kenner auf einem Hügel mitten im Thale, dann einen zweiten Grabhügel links, und zog langsam über die sumpfige Fläche und das breite, kiesige Bett des Kumtschoi nach Marmara (Hyrcania), einem Dorfe am Fuße eines steilen Berges. In dieser Gegend sind viele, große Feigenbäume.

In Marmara nahm ich einen Führer zu Pferde, und

lich zu durchgraben gesucht. Ueberhaupt gleicht das Thal des Hermus mit der Todtenstadt auf der einen, dem steil abgerissenen Fuße des Bosdaghi (Tmolus) auf der anderen Seite, dem Nilthale mit seinen Pyramiden und dem Mokattam.

Nach einer kleinen Rast bei einer Mandra (Schäferei) Mehmed Aga's ritten wir quer über das breite Thal des Hermus und auf der anderen Seite des Flußes nach Sart. Am westlichen Fuße des Schloß-Berges liegt ein Dutzend elender Lehmhütten (wie Thyatira und alle Orte dieser Gegend aus Lehmpatzen gebaut sind,) und am östlichen Ende ein Garten mit einer Mühle. Dieses ist die Gestalt des heutigen Sardes. Zwischen beiden Puncten erstrecken sich Trümmer von Mauern und Kirchen, späterer und schlechter Bauart, bei denen man zum Theil mächtige Marmor-Quadern älterer Gebäude verbraucht hat. Vor der am besten erhaltenen Kirche, die aus einem Gemische von Marmor und Ziegeln besteht, und in der Mitte ein großes Thor hat, liegen die Fundamente und Reste eines alten Gebäudes von Marmor, und nicht weit davon ein viereckiger Pfeiler, mit einer langen Inschrift, die ich copirte, so gut es sich bei ihrem verstümmelten Zustande thun ließ. Die Fundamente der alten Stadtmauern, die von dem Berge ausliefen, und den Umkreis der Stadt bildeten, kann man an den Erdhügeln erkennen, die sie verdecken. In dem gedachten Garten, wo ich mich im Schatten der Pappeln niederließ, stehen noch die Reste sehr ansehnlicher Mauerpfeiler aus Mar-

mor, wie Thürme, auf welche man Gewölbe von Ziegeln gesetzt hat, die jetzt ganz eingestürzt sind. An einer Seite hingen zwei dieser Thürme durch eine runde Mauer zusammen, die so den halbrunden Hintergrund des Gebäudes bildete, und jetzt auch zerstört ist.

Der Tmolus hat kahle Felsen-Gipfel, auf welchen man Schnee sieht, niedriger bewaldete Höhen, und an seinem Fuße hohe Berge von Erde und Kieseln, die steile Abgründe bilden. Auf einem solchen Berge, der an allen Seiten senkrechte Erdwände hat, lag die alte Burg der Lydischen Herrscher. Auf der Seite des Thales scheint man in diese Erdwände noch einen Graben gezogen zu haben, der dann eben solche Wände, als Contrescarpe, hat. Neben demselben führt ein verborgener, schmaler und steiler Fußsteg die Wände hinan; vielleicht der Ort, wo die Perser der Burg erschienen. Diese zeigt nur an der Ost- und Westseite einen

stehen zwei Jonische Säulen von schönen Verhältnissen. Ein Griechischer Steinmetz hat sich unter dieser Ruine niedergelassen, und ist täglich beschäftigt, das Werk seiner Vorfahren mehr zu zerstören.

Die Sonne war schon hinter die Berge hinab, und ließ mir kaum Zeit zu einer flüchtigen Zeichnung. Ich fand meine Leute in großer Furcht wegen meines langen Ausbleibens, da man von Unsicherheit und Mordthaten sprach, und Kirkor saß bereits zu Pferde, mich zu suchen. Wir nahmen einen berittenen Führer, und brachen in der Nacht auf, kamen aber nur drei Stunden weit; denn jener, zugleich Eigenthümer der Pferde, viel zu geitzig, um Gerste für selbige zu kaufen, fand rathsamer, sie an einem Orte, wo er gutes Gras antraf, auf die Weide zu stellen, jenseit des Dorfes Tatarkoi. Ich ließ es mir gefallen, weil ich müde war, und legte mich in das Gras zum Schlafen nieder, beinahe bis zur Morgenröthe. Dann ritten wir stets dem Fuße des Tmolus entlang, der, wie in der Höhe, kahl und zetrissen ist, und aus Erdwänden besteht. An ihm und in dem Thale des Hermus liegen hin und wieder Dörfer unter Pappeln versteckt.

Zwischen 9 und 10 Uhr erreichten wir Allahschehr (Philadelphia). Die Stadtmauer, aus den Zeiten der Byzantier, steht noch größten Theils. Mit ächt Türkischem Sinne hat man das eigentliche Thor vermauert, und fünf Schritte daneben ein Loch in die Mauer gebrochen, das als Thor dient. Die Straßen sind, wie zu Akhissar, wegen des Wassers, das beständig durch dieselben läuft, ihre Trottoirs aus-

genommen, kothig; die Stadt ist, obgleich geräumig, elend aus Lehmpatzen gebaut.

Unsere Geduld ward sehr auf die Probe gestellt. Der Aga schlief, da es Ramasan ist. Man schickte, den Griechischen Kiaja zu suchen, um uns in dem Griechischen Quartier eine Wohnung anzuweisen. Nachdem wir lange im Hause des Aga und in einem Kaffee gewartet hatten, erschien er, und brachte uns in eine so schlechte Wohnung, daß wir sie verließen, um uns nach dem Chan zu begeben. Wir trafen den mürrischen Gesellen unter Weges, und nach langem Streite ging er zum Bischofe, um uns dort einzulogieren; der war nicht zu Hause. Nun sollten wir uns in der Schule niederlassen; der Didaskalos war aber auch nicht zu Hause. Nach einigem Suchen fand man den Thor-Schlüssel, und ich behalf mich unter dem Abdache, war auch längst mit Ankleiden und Essen fertig, und schlief in guter Ruhe, ehe der junge Gelehrte kam, um sein Museum zu öffnen, wo ich auf so viel gute Griechische Bücher stieß, als ich wirklich hier nicht gesucht hätte.

Nach dem Abendessen ging ich zu Kâle Aly Aga. Er empfing mich lachend, denn es ergab sich, daß er selbst es gewesen, der am Morgen meinen Bujuruldi empfangen, und von sich gesagt hatte, daß er schliefe. Wahrscheinlich hielt er es damahls seiner Würde nicht gemäß, mich im Hofe anzunehmen. Er sagte mir, das Stadtthor sey seit der Zeit der Eroberung verschlossen, damit niemand, als der Sieger, durch dasselbe in die Stadt einziehen möge.

Am Morgen kam Osman, der Kysan, den mir der Aga am vorigen Abende versprach, daß er mich auf meinem antiquarischen Spatziergange begleitete. (Kysan, oder Lewend oder Tüfenkdshi, nennt man hier die Infanterie des Agas und Paschas.) Der Kiaja und der Lagistatos (hochgelahrte) Didaskalos wollten durchaus von der Partie seyn, welches sie, glaube ich, hernach herzlich bereuten, denn ich ermüdete beide.

Wir machten den Kreis um die Stadtmauer. Ueber derselben erhebt sich ein steiler Hügel, der vier platte Gipfel hat. Ueber diese und durch die drei schmalen Thäler, welche sie trennen, läuft die Stadtmauer, mit runden und viereckigen Thürmen befestigt, und bildet unten in der Ebene noch ein großes, längliches Viereck. Der Hügel ist von dem übrigen Gebirge durch ein weites Thal getrennt, wird also nirgends beherrscht, und könnte füglich noch jetzt eine starke Festung abgeben. Die Mauern sind von Byzantischer, schlechter Bauart. Ich bemerkte nur zwei alte Thore, das eine, bei welchem wir herein gekommen waren, und ein anderes in einem Weingarten versteckt.

Im Inneren der Stadt verfolgte ich unter mehreren Häusern die mächtigen Mauern und gewölbten Pfeiler eines großen Gebäudes, dessen Form und Zweck ich nicht enträthseln konnte. Ferner sieht man vier starke marmorne Mauer-Pfeiler, welche die Kuppel einer Kirche trugen. Die Kuppel ist eingestürzt, doch erkennt man noch Reste derselben; sie war von Ziegeln gewölbt. In die gedachten Pfeiler

hat man Inschriften und mehrere architektonische Fragmente vermauert, und an den Wänden sind noch die gemalten Heiligen sichtbar. Osman führte mich zu einer Menge Inschriften, von denen ich zehn, Trotz der ungeduldigen Seufzer meiner Gefährten, abschrieb. Ich fand einige zu verstümmelt, andere übertüncht, oder zum Theil eingemauert. Ich gerieth dabei in viele Harems, wo Osman immer vorher an das Thor klopfte, und rief, daß wer darin sey, sich zurück ziehen möge. Eine Sorgfalt, die oft überflüssig schien. Manche dieser Weiber fand ich halb nackend.

Es ist so warm, daß das Wasser, wenn man es in einem blechernen Ibrek (Waschbecken) an die Sonne stellt, gar bald so erhitzt wird, daß man es nicht in der Hand halten kann.

Ein Pferde-Verleiher war nicht zu finden; ich schickte



49.

Dengisli. Eskihissar (Laodicea am Lycus). Pambuk Kalessi (Hierapolis).

Wir ritten immer in der Ebene fort längs dem Fuße des Bosdaghi (Tmolus). An seinem Hange und in der weiten Ebene des Hermus glänzten die, wegen des Ramasan erleuchteten Minarehs, wie große Sterne. Mit der Morgenröthe erreichten wir Ainehgâl, ein großes Dorf in schönen Gärten voll großer Feigen-Bäume. Dörfer kleben hoch am waldigen Hange des Tmolus, darunter ein Derwend, befestigtes Schloß. Wir ritten dem Laufe eines Baches entgegen, vielleicht des Cogamus, der nahe bei einem anderen Derwend entspringt; ein Schloß mit Mauern und viereckigen Thürmen von Lehmpatzen. Die Thäler des Tmolus sind buschig, und bestehen aus Kalkstein. Schöne Platanen beschatten jenen Bach. Von der Höhe des Passes eröffnet sich eine weite Aussicht auf die Ebene des Mäander's und die blauen Höhen des Cadmus.

Wir verließen die Straße, und ritten ein Paar Stunden über die Berge nach dem Dorfe Bulaban, um dort auszuruhen. Es liegt gruppenweise auf den Felsen zerstreut, und im Thale am Ufer eines Gießbaches, der in den Mäander fließt. Darüber klimmen Wein- und Obstgärten bergan, aus welchen kleine Gartenhäuser hervorblicken. Das Dorf ist höchst elend. Das Haus des Aga liegt weit hinter

demselben in den Gärten. Man war so gefällig, ihn zu wecken. Es kam ein dick- und rothnasiger Alter mit stachelgrauem Barte und nackten Beinen, in langem, blauem Benisch, und kurzen, weiten Hosen. Er gab mir einen Kysan nach der Stadt, seinen Kiaja aufzusuchen, welcher mir bis zum Abende eine Wohnung verschaffen sollte. Diese war nicht zu finden. Nach vergeblichem Warten logierte ich mich auf die Gallerie eines Chans. Kaum hatte ich aber Platz genommen, so erschien der Kiaja, und ich mußte ungeachtet alles Sträubens wieder aufpacken, um in die angewiesene Wohnung zu ziehen. Er schleppte mich zur Stadt hinaus, und setzte mich unter das Obdach einer verlassenen Moschee. Bei diesem Zeitverluste war es 11 Uhr geworden, und wegen des Ramasan kein Essen bereit. Ich speisete aus meinem Vorrath Birnen und Brod zum Imbiß, und legte mich schlafen,

erreichten. Kirkor glaubte, auf falschem Wege zu seyn; ich befahl aber, auf der großen Straße zu bleiben. Hunde-Gebell leitete uns zu einem schlafenden Hirten, und es fand sich, daß ich Recht hatte. Bald kamen wir an eine der vielen Windungen des Mäander's, der sein weißliches Wasser langsam durch die grüne Ebene wälzt, dann an eine schlechte Holzbrücke, und eine halbe Stunde jenseits nach dem Dorfe Saraikoi, zu beiden Seiten eines kleinen Baches, über den eine Menge Brücken von einem Hause zum anderen führen. Ich schlief vor der Wohnung des Posthalters.

Lange vor Tagesanbruche (29. Julius,) saß ich schon zu Pferde, und kreuzte über die weite Ebene. Immer höher erhob sich vor uns der weißgraue Felsenkamm des Cadmus mit seinen schneereichen Klüften und finster waldigem Rücken. An seinem Fuße sind die Felsen wild zerrissen, und unter denselben laufen unfruchtbare Höhen in das Thal des Mäander's aus, baumlos, und jetzt von der Sonne gelb gebrannt. Gegenüber erheben sich drei pyramidalische Spitzen des Tmolus, der dann nach Phrygien hin in lange, oben flache und hohe Rücken ausläuft, die sich mit den Höhen des Cadmus wie Coulissen hinter einander schieben und aufthürmen, das gedachte Flußthal bildend, welches hier eine weite, grüne und baumreiche Ebene ist. Wo die nackten Hügel anfangen, über welche man reiten muß, um in das Thal von Dengisli zu gelangen, findet man Grabhöhlen im Felsen, hin und wieder Grabhügel auf den Höhen zerstreut; einige der letzteren in Terrassen geformt; alte Fundamente

darauf und Steinbrüche. Durch schattige Begräbniß-Wälder kam ich nach Dengisli. Hier findet man bei den Gräbern Brunnen und alte Fragmente. Die Gärten geben an Vegetation und Wasser-Reichthum denen von Damaschk wenig nach. Am Ende derselben wohnt der Aga. Ich erfuhr, daß noch Pest in der Stadt sey, und die höflichen Bedienten desselben wiesen mir ein reinliches, kleines Zimmer über dem Hofthore an. Nachdem Bekir Efendi ausgeschlafen hatte, besuchte ich ihn; er war sehr artig, ließ aus Rücksicht der Europäischen Pestfurcht mir einen Stuhl hinsetzen, und unterhielt sich freundlich und lange mit mir. Ueberhaupt habe ich nicht leicht artigere Türken gefunden, als hier. Der Tufenkdschi Baschi (Musketier-Oberster) war als Binbaschi (Oberst) im Dienste Kara Osman Oglu's bei Rustschuk in Russische Gefangenschaft gerathen, mit einem An-

nen-Aufgang, da seyn, ließ mich aber wegen des Ramasan ein Paar Stunden länger warten. Er erschien mit zwei Pferden, einem Esel und Maulthiere.

Eine Stunde Weges von der Stadt kam ich nach Eskihissar, dem alten Laodicea am Lycus. Der Ort nimmt einen langen Bergrücken ein, zwischen den schmalen Thälern des Asopus und Caprus, der sich von S.O. nach N.W. erstreckt. Zuerst findet man eine Wasserleitung, die unter der Erde fort das Gebirgswasser nach der Stadt leitete; dann das Stadium, welches an der Nordseite fast ganz wohl erhalten ist, am Gewölbe des westlichen Endes auch noch eine Inschrift hat. An das Stadium stößt ein großes Gebäude, dessen Bestimmung ich mir nicht anmaße zu sagen; vielleicht Bäder, vielleicht ein Gymnasium. Die äußere Ringmauer hatte sieben Thore an der langen Seite, und eins an jeder breiten, und umschloß zwei große Säle, sechzig Schritte lang und vierzig Schritte breit, nebst mehreren kleineren Gemächern, Hallen und Gewölben, an welchen Säulen und Pfeiler nicht gespart waren. Um die großen Säle laufen gewölbte Bogen, die fünf Schritte im Durchmesser haben; die Pfeiler sind vier breit und acht dick. Alles besteht aus großen Steinen; vorzüglich die Gewölbe, in welchen ich einen von zwölf Fuß Länge fand. Die weißen Marmor-Säulen, die zertrümmert umher liegen, sind von oben herab bis auf zwei Drittheile canneliert.

Aus den Thoren führten Hallen von cannelierten Säulen zu dem, etwa 150 Schritte entfernten kleinen Theater,

welches zwanzig Stufensitze gehabt zu haben scheint, in zwei Absätzen. Die unteren sind zerstört. Der Durchmesser von außen beträgt 50 Schritte. An jeder Seite sieht man Fundamente, und schöne architektonische Fragmente aus weißem Marmor; vielleicht von Tempeln. An der anderen Ecke des Stadiums liegen Fundamente und cannelierte Säulenschäfte eines Tempels, 45 Schritte lang, 20 breit; das Pronaos hält ein Drittel der Länge; daneben kleinere Fundamente und Säulen-Trümmer, die bis zum großen Gebäude fortlaufen. Unzählige Ueberbleibsel von Säulen, Thoren und Fundamenten der Privat-Häuser findet man auf dem Bergrücken zerstreut.

Von dem Thale des Caprus erstreckte sich eine Haupt-Straße in einem schmalen Thale quer durch die Stadt von N.W. nach S.O. Ein Thor führt zu derselben, und an mehreren großen Gebäuden vorbei, zu einem, welches durch

von Dengisli findet man, links an demselben, einen großen Grabhügel. Ich bemerkte, daß d'Anville's Carte ganz falsch ist, und nach der von B. du Bocage verbessert werden muß. Dengisli liegt auf und an den Quellen des Asopus und Caprus. Sie fließen um Laodicea herum, und ergießen sich in den Emr Sultantschai. Laodicea gegenüber, auf weißen Felsen, erblickt man Hierapolis, und nicht am Mäander, der im Thale hinter den Bergen fließt. Von dem letztgenannten Theater in Laodicea sieht man diesen Ort vor sich. Das Thal, worin Dengisli liegt, erstreckt sich in der Richtung des Cadmus, zwischen seinem steilen Fuße und den kahlen, niedrigen Vorbergen, auf denen Laodicea liegt; und für das Thal, worin d'Anville Cibyra setzt, ist nirgends Platz, sondern der Cadmus steigt steil und waldig auf.

An den Ufern des Asopus fand ich meine Begleiter nach einigem Suchen, und wir betraten das kleine Dorf am Fuße des Schloßberges. Kein Mensch ließ sich sehen; mit Mühe fand man ein Paar Weiber und Kinder. Ich schrieb das dem Ramasan zu, wo in der Tageshitze jeder den Durst zu verschlafen sucht, erschrack aber, als Kirkor mir die Nachricht brachte, daß nur acht Menschen die Pest überlebt hätten, die ihr Opfer in weniger als vierundzwanzig Stunden tödtete; die übrigen flüchteten sich in Gärten und Felder, und unter die Bäume, wo sie noch wohnten, aus Furcht, die Häuser zu berühren. Ich blieb vor dem Hause des Kiaja unter seiner Rebenlaube auf einem Steine sitzen. Mit Mühe schaffte er mir etwas sauere Milch und Brod,

Letzteres konnte ich nicht einmahl nehmen, weil es warm war.

Ueber das gewundene und enge Bette des reißenden und tiefen Lycus führt eine so schwankende Brücke, daß ich für gut fand, zu Fuß hinüber zu gehen, und mein Pferd zu führen, das vorahnend nicht hinüber wollte. Wir zogen dann gar mühselig durch Sümpfe voll zahlloser Störche, und gelangten bei Sonnen-Untergange zu einer Mühle und einem Paar Turkmanischen Nomaden-Wohnungen am Fuße der weißen Felsen, auf denen Hierapolis liegt, das man Pambuk Kalessi schreibt. Viele sprechen Tamuk aus, und wollen die Stiftung einem Quidam dieses Namens, den ich nicht kenne, beilegen.

Auf der anderen Seite von Eskihissar ragt noch ein großer Grabhügel hervor. Sind das die Gräber der Leleger?

Ich sah mich genöthigt, meinen ganzen Reiseplan zu ändern, da in Chonos (Colassae), und weiter nach Attalia hin die Pest immer stärker wüthen sollte. In Dengisli war sie schon seit drei Jahren, doch jetzt schwach. Die Mühle und die Yüruken, in deren Nähe wir übernachten wollten, waren selbst nicht frei geblieben. Wir lagerten daher aus Vorsicht im Schatten der Bäume, und nährten uns abermahls von saurer Milch.

Am Morgen des 31. Julius besuchte ich mit einem Führer die Ruinen von Hierapolis. Sie erstrecken sich auf dem flachen Gipfel des untersten Bergabsatzes, der gegen das Thal des Lycus steil abstürzt. Er besteht ganz aus Sta-

lactit, dem Niederschlage eines starken, heißen Quelles, der über demselben entspringt. Wie Strabo bemerkt, ist die versteinernde Kraft dieses Quelles so stark, daß man ihn nur in einen Graben zu leiten brauche, so bilde er gleich selbst eine Einfassung, und erhöhe allmählich sein Bette so, daß er den Lauf verändern müsse. Auf einer Fläche bilde er Becken mit hohen Rändern, gleich muschelförmigen Bassins an Springbrunnen. So ist wohl nach und nach der ganze Berg entstanden, an dessen muscheligem und wellenförmigem Bruche man deutlich sieht, wie allmählich das fließende Wasser Stein abgesetzt hat. Man findet mehrere kleine Stalactit-Höhlen, und an vielen Stellen klingt der Boden hohl unter den Füßen. Wo der Quell sich in mehreren Absätzen, wie ein starker Wasserfall, tosend den Felsen hinabstürzt, ist dieser glänzend weiß, an anderen Stellen durch die Luft grau. Dieses Wasser lief durch unzählige Gräben über die ganze Oberfläche des Berges. Von demselben ziehen sich Mauern und Wasserleitungen in das Thal, die alle aus dem Wasser-Producte gebaut sind. Einige dienen noch als solche, andere als Stege, den Berg zu ersteigen. Dasselbe Wasser treibt am Fuße der Felsen die oben erwähnte Mühle, und läuft in vielen Armen dem Lycus zu. Was man hineinlegt, wird mit einer Stalactit-Rinde überzogen, selbst das Gras versteinert, wenn das Wasser darüber fließt. Man trinkt hier indessen gutes Brunnen-Wasser.

An der Ost- und Südseite findet man Stadtmauern, vielleicht von Türkischer Bauart, aus alten Fragmenten

grob zusammen gesetzt. An der Ostseite zieht sie sich den Berg hinan, an der Südseite beschirmt sie nur eine Stelle, wo der Abgrund durch eine der oben erwähnten, auslaufenden Wassermauern zugänglich ist. Hier erstieg ich den Berg. Unweit davon findet man die Bäder. Der Haupt-Eingang scheint gegen Norden gewesen zu seyn, wo man einen großen Hof trifft, der wohl 80 Schritte breit seyn kann. Zu jeder Seite desselben ist ein großer Saal, 40 Schritte lang, 24 breit. An der Seite des Hofes ruht das Gesimse auf acht Pfeilern, die aus einem künstlichen Steine bestehen, von Stücken weißen Marmors und kleinen runden Kieseln zusammen gesetzt, durch einen harten, rothen Cement zu einer festen Masse, wie eine künstliche Breccia, verbunden, und hernach polirt. Die weißen Marmorstücke aber sind zu groß, und haben daher rund herum Risse verursacht, da hingegen die kleineren Steine sehr fest stecken. Das ganze Gebäude ruht durchaus auf dem Felsen. Von einer mit cannelierten Säulen gezierten Façade aus weißem Marmor sind noch sehr schöne Fragmente übrig, durchgängig mit Zahnschnitten, Schlangen-Eiern und Acanthus-Blättern. Ueberhaupt war das ganze Gebäude von innen mit schönem Marmor incrustirt, wie man an vielen Fragmenten sieht, und an den viereckigen Löchern, wodurch man die Platten auf dem Steine befestigte. Oben erwähnte Pfeiler trugen ein Capital und Gebälk von weißem Marmor. Man scheint diese kostbareren Steine mit Gewalt losgebrochen und zu anderem Gebrauche weggeführt zu haben, denn an allen Gebäuden dieser Stadt sind die Mauern wohl er-

halten, die Verzierungen zerstört. Noch stehen mehrere Gewölbe; unter diesen ein Saal von 60 Schritten in der Länge und 30 Schritten Breite. Die Mauern, auf welchen sie ruhen, haben eine Dicke von acht Schritten.

Weiter gegen Westen fortgehend, der Länge der Stadt nach, findet man eine Hauptstraße, die von einer anderen durchschnitten wird. Letztere führt zu großen Stein-Trümmern am Fuße des Berges, der sich über der Stadt erhebt. An ersterer bemerkt man, den Bädern zunächst, vier große Mauerpfeiler, die, wie es scheint, Gewölbe trugen, und mit den Bädern in Verbindung waren; weiterhin viereckige Mauern, vielleicht von einem Tempel, dazwischen viele Säulen-Fragmente und Hausthüren, deren Pfosten und Oberschwelle, jede, aus einem Steine bestehen. An einem derselben bemerkte ich eine verstümmelte Inschrift, von der nur noch ein Wort lesbar war.

Ein großes Thor zwischen zwei viereckigen Thürmen führt zu einer Fortsetzung derselben Straße, an der auf beiden Seiten ein Porticus hinlief, von niedrigen, ovalen Säulen Dorischer Ordnung. Dann folgt ein dreifaches, gewölbtes Thor, an jeder Seite einen runden Thurm habend. Gleich hinter demselben beginnen die zahllosen Grabmäler, die sich vom Rande des Abgrundes, quer über das ganze Plateau den Berg hinan erstrecken, und um die ganze Stadt herum ziehen, bis in die Thäler und Schluchten, welche von dem Berge in die Ebene auslaufen. Sie bestehen aus Sarkophagen, die Theils mehr, Theils min-

der aus der Erde hervor ragen, und deren noch mehrere von der Neugier uneröffnet blieben; aus viereckigen Fundamenten mit einem ausgeschweiften Gesimse und kleiner Thür; inwendig haben sie gewöhnlich drei Bänke für eben so viele Särge. Diese sind mehr oder minder über dem Boden erhaben, und gewöhnlich ruhen mehrere Sarkophage auf denselben. Ich fand auch einen der letzteren, der auf einem Thore stand; ferner Capellen mit Façaden von Pfeilern und Giebel-Dächern. Bei den größeren stützt sich inwendig die Decke auf Säulen, umher laufen Bänke für die Leichen. Manche dieser Capellen sind gewölbt; sie stehen zum Theil vereinzelt da, zum Theil ist es eine bloße Façade, die man an den Felsen gebaut hat. So sind sie an der Südseite des Berges, wo man in die Ebene hinab steigt; da fand ich auch eine geschlossene Façade ohne Thür, aber mit zwei Gitterfenster aus Stein

trümmert hat. Die vorherrschende Ordnung ist die zum Theil cannellerte oder Korinthische. Hoch über allen liegt an dem Berge das Theater, besser erhalten, als irgend eines, das ich bis jetzt gefunden. Es besteht aus zwei Absätzen, der obere hat fünfundzwanzig, der untere zwanzig Sitz-Reihen; an der Westseite einen, an der Ostseite zwei Ausgänge. Die Scene schließt eine doppelte Mauer, mit drei Thoren; an jeder Seite ist ein viereckiger Thurm mit gewölbten Eingängen. Den Marmor, der die Façade zierte, hat man gewaltsam abgerissen. Er liegt in mächtigen Trümmern umher, und erfüllt die Scene. Sechs Treppen führen zwischen den Sitzen empor, und von oben übersieht man die Stadt, das Thal und Gebirge Cadmus. Höher gelangt man zur früher erwähnten Stadtmauer, zum Thore und einer Pflaster-Straße, die herabführt.

Am Abende verließ ich den Baum, der mich bis dahin gastfrei beherbergte, und ritt über die Ebene nach dem Dorfe Ahmali. Der Aga saß auf der Erde vor seinem Hause. Hier fand ich zum ersten Mahle, unter seinen Leuten, einen Türken, der noch keinen Europäer gesehen hatte, und gleich von Schatzgraben und Spionieren sprach. Der Aga konnte mir in seinem Dorfe kein Brod verschaffen, und die Mücken ließen mir keine Ruhe. Ich zog also im Mondscheine weiter auf einer steinernen Brücke über den Mäander, durch die unbebaute, buschige und sumpfige Ebene am Fuße des Tmolus.

....

50.

Keireh (Aphrodisias). Nasli (Nyssa). Güselhissar (Magnesia am Mäander).

Bei einem Kaffee, wo ich ruhte, ließ ich mich an eine Furth des Mäander's bringen, und watete durch, zur großen Furcht meines graubärtigen Führers, der mit seinem Esel nicht folgen zu können glaubte. Auf der anderen Seite ritt ich gerade nach dem Berge hin, wo die Ruinen des zerstörten Schlosses Jenischehr und die von Antiochia am Mäander liegen. Letztere bestehen nur noch aus einigen Fundamenten, und einigen dreißig Gewölben, die auf einer Seite das Stadium umgaben, das übrigens verschwunden ist. Ich zankte mich mit meinem Führer, der

ternacht ritten wir weiter fort, in Gesellschaft eines Knaben, der nach dem nächsten Marktdorfe sein Maulthier führte, und uns bis an den Morgen zum Führer diente. Um diese Zeit sieht man auf allen Bergen hohe Feuer, die herrlich, wie Leuchtthürme glänzen, oft gruppenweise. Die Hirten zünden nämlich bei Nacht einen Baum an, und lassen ihn lustig fortbrennen, unbekümmert, ob es einen Waldbrand verursacht oder nicht.

Wir ritten immer hoch über dem Thale fort, am untersten Abhange des Cadmus, einem starken Bache entgegen, der in einem so tiefen Bette von senkrechten Kalkfelsen fortrauscht, daß er an einigen Stellen ganz unsichtbar ist. An seinem Ufer, auf einer Höhe, sind zwei bebuschte Grabhügel.

Auf einer großen, hohen und wohl bebauten Ebene, an und unter einem Hügel, liegt das elende, halb zerstörte Dorf Keireh, umher die prachtvollen Trümmer der alten Aphrodisias, früher Megalopolis. Ich ging zum ärmlichen Hause des Aga; er schlief, und einer seiner Leute wies mir einen Eselsstall zur Wohnung an. Ich verließ sie im Zorne, und lagerte mich bei dem Wasserbecken unter einer großen Platane im Garten eines Griechen. Nach einiger Zeit kam der Kiaja, und sagte, der Aga erwarte ein Geschenk, etwa ein Paar Pistolen, oder eine Uhr u. dgl., wie er es von anderen Reisenden erhalten habe; so sey die Sitte, und sonst würde man mir nicht erlauben, die Ruinen zu besuchen. Ich antwortete, ich kennte eine solche Sitte

nicht; wenn ich etwas gäbe, so sey es eine Gnade von mir, für die man danken müßte; ich führte keine andere Geschenke bei mir, als meinen Ferman des Großherrn und den Bujuruldi Kara Osman Oglu's; würde man mich hindern, die Ruinen zu besuchen, so würde ich mich beklagen; ich brauchte weder seine Erlaubniß, noch achtete ich sein Verbot; da ihm aber Andere ein Geschenk gegeben hätten, so wollte ich ihm auch eines machen, jedoch in Gelde, weil ich sonst nichts besäße. Er forderte 100 Piaster, ich bot 25, und wir schieden unzufrieden. Darauf gingen wir zum Aga, der mir nicht einmahl eine Tasse Kaffee gab. Ich erklärte ihm sehr trocken, ich würde am anderen Morgen die Ruinen besuchen; wenn mich jemand begleiten wollte, solle er mit Sonnen-Aufgange bei der Hand seyn, und ich würde den Diensten gemäß, die man mir leistete, einen Bachschisch geben, am Abende aber meine Reise fortsetzen. Er befahl dem Kiaja, mich zu begleiten, und mir Speise und Trank zu schaffen, weil nichts zu kaufen war. Ich war schon unzufrieden, daß ich den ganzen Tag über nichts, als etwas Brod und Butter bekommen konnte, die Kirkor kaufte, und auch am Abende wartete ich umsonst auf die versprochene Mahlzeit. Kirkor hatte indeß etwas Ziegenfleisch erhandelt, das er kochte, und der Garten lieferte einige Früchte.

Da am Morgen des 3. August niemand erschien, mich zu begleiten, steckte ich ein Pistol in die Tasche, und ging allein. Auf dem Hügel sind wenige Trümmer älte-

rer Zeit; an der Südseite Mauern, wie es scheint, späterer Römischer Bauart; an der Nordseite große Gewölbe, an den Berg gelehnt. Weiter nördlich führt eine Halle von cannelierten Säulen Jonischer Ordnung, welche sonst beide Seiten einer Hauptstraße geziert zu haben schien. Es stehen noch in den Gärten ein Dutzend derselben, mit ihrem Gebälke. Sie führen zu einem großen Gebäude, das sehr zerstört ist, und das ich wegen seiner Gewölbe auch für ein Bad halte. Die schönste Ruine liegt im Dorfe selbst, etwa in der Mitte der ehemahligen Stadt: ein großer Tempel, dessen Peristylion an den langen Seiten noch zum Theil erhalten ist. Er hatte zwanzig Säulen an jeder derselben. An der Breite sind keine. Auf der einen hat man später eine halbe Rundung angebaut, wahrscheinlich zur Zeit, als man den Tempel zur Kirche oder Moschee benutzte. Auf der anderen Breite gegen Westen läuft eine Halle quer davor aus kleinen Säulen Korinthischer Ordnung; etwas weiter steht noch das Hofthor, und nahe am Tempel der Inschriftstein und ein rundes, großes Marmor-Becken. Die Säulen mögen acht Fuß Intercolumnium haben. Vom Naos rc. ist nichts zu sehen, sondern Alles dicht mit Gestrüppe und Dornen bewachsen. Weiter östlich stehen zwei Korinthische Säulen eines kleinen Tempels; sie sind schräge canneliert, fast wie die im Mittelalter gewöhnlichen gewundenen Säulen. Die Thore und Stadtmauern sind, wie die Inschriften bezeugen, zur Zeit des Constantius aus alten Werkstücken sehr unordentlich hergestellt, und eine Menge alter, schöner Frag-

mente mit vermauert. So sieht man an einem verschütteten Seitengewölbe des westlichen Thores eine geflügelte Figur, und über dem Haupt-Eingange von innen einen schön gearbeiteten Fries mit Ochsenköpfen und Blumenkränzen. Das östliche Thor ist viereckig; darüber aber ein Gewölbe, mit Kästen, worin sich Rosetten befinden, geziert. Das südliche Thor ist gewölbt und dreifach. Bei dem Ausbessern hat man die alte Mauer um vieles durch eine schmale, schlecht gebaute erhöht, und Thürme hinzugefügt. Gegen Norden dient die Mauer zum Fundamente der einen langen Seite des Stadiums, dessen andere Hälfte sich an die hohe Ebene lehnt. Es ist mit seinen zwanzig Sitzreihen und zwei unteren Gewölben vollkommen erhalten, und nur etwas mit Gestrüppe bewachsen. Das östliche Gewölbe führt unter der Stadtmauer hindurch in's Freie. Ueber demselben hat man bei Ausbesserung

schickte er uns nach, um uns wegen des Geldes zurück zu rufen. Ich wollte durchaus nicht nachgeben, und es darauf ankommen lassen, ob mich jemand mit Gewalt aufhalten würde; aber die Leute des Gärtners stellten mir vor, daß er sich an sie halten würde, weil sie mich fortgeschafft hätten. Ich schickte ihm nun vier Thaler für den Aga, welches doch weniger war, als ich versprochen, und wovon für ihn nichts übrig blieb.

Wir ritten größten Theils den vorigen Weg zurück, und gelangten bei guter Zeit nach dem großen Marktdorfe Karadschesu, das am Fuße des Cadmus in einer hübschen Gegend liegt. Ich miethete hier gleich andere Pferde; es wurde aber zehn Uhr, ehe deren Eigenthümer zur Abfahrt bereit war. Ich hatte mich, mit mehreren Griechischen Kaufleuten und Handwerkern, unter dem offenen Abdache im Hofe eines Chans niedergelassen. Diese dienen am Tage als Buden, und werden des Nachts mit bretternen Läden verschlossen. Der Aga, welchem der Chan gehörte, kam mich zu besuchen; er war sehr artig. Die Schar der Neugierigen, die meine Person, mein Schreiben und meine Pistolen zu begaffen sich einfanden, ward ansehnlich. Viele brachten mir auch Münzen und geschnittene Steine, meist schlecht und unsinnig theuer. Mehr belästigte aber noch die Menge der Wanzen, die mir keine Ruhe ließen. Am Morgen fand ich zu meinem Schrecken ganze Haufen in den Falten meiner Kleider.

Wir ritten zu Aly Aga's Tschiftlik zurück, und von dort hinab zur Ebene des Mäander's, wo wir einen Theil

der Nacht im Freien verschliefen. Am Morgen trug uns eine der schwankendsten und gefährlichsten Holzbrücken über den Mäander nach dem elenden Marktdorfe Nasli, dem alten Nyssa, wo ich mich auf der Gallerie eines gräulichen Chans niederließ, und da wegen des Sonntags alle Buden verschlossen waren, nach gehöriger Säuberung des Platzes, den ganzen Tag ruhte, mich an dem Ueberflusse trefflicher Feigen und Trauben labend.

Mit Sonnen-Untergange brach ich auf, wie gewöhnlich, um im kühlen Mondscheine zu reisen. Man kann sich nichts Herrlicheres denken, als den Weg von Nasli nach Güselhissar. Ihn umgeben ununterbrochen Gärten und Felder voll Obstbäume von außerordentlicher Größe, und alle Viertel-Stunden findet man einen Brunnen, Grab-Capellen, Buden oder Kaffees malerisch im Schatten großer Platanen versteckt. Bei einem solchen schliefen wir die Hälfte der Nacht. Die Wege sind mit hohen Erdwällen eingefaßt, auf denen Rohr wächst. Der Fuß des Messogis (Thorax) hat auf dieser Seite ganz dieselben phantastisch geformten und abgerissenen Erdwände, als auf der anderen, bei Sardes, der Tmolus.

Güselhissar (Magnesia am Mäander) ist eine hübsche und ansehnliche Stadt, hat sechs Moscheen mit grünen Kuppeln, die anderen ungerechnet, wohlversehene Basars und zahllose Quellen und Gärten. Suleiman Aga schlief, man brachte mich aber in die leere Wohnung eines Beis im Griechischen Quartiere, wo man mir ein sehr gutes, aber unmeublirtes Zimmer

anwies, einer Moschee gegenüber, deren Hof von großen Citronen-Bäumen beschattet ist. In den sieben Fenstern dieses Zimmers stehen die Namen der Siebenschläfer auf farbigem Glase. Sie wirkten vielleicht so auf mich, daß ich, wie ein Türke, fast den ganzen Tag schlief. Am Abende erst ging ich zum Aga, der mich höflich aufnahm. Sein Haus, die Buden und Moscheen glänzten in der Erleuchtung des Ramasan, und die Minarehs blitzten am Himmel, wie Sternenkronen. Ueberall schallte Gebet und Gesang durch die stille Mondnacht, die ich nach so viel durchrittenen Nächten auf meinem Diwan erquickend verschlief.

Vom Messogis steigen zwei Plateaux herab, in der Höhe eben und nach dem Thale hin senkrecht abstürzend. Zwischen beide senkt sich ein enges Thal, von den schroffen Erdwänden des Berges eingeschlossen, worin der Bach fließt, der die Stadt bewässert. Er ist wasserarm, weil man sein Wasser höher hinauf in Graben abgeleitet, um Wasserleitungen zu den Brünnen der Stadt und den Mühlen des Thales zu füllen. Der untere Absatz des Berges ist mit Weinreben, der obere mit Oehlbäumen bepflanzt, am Rande des östlichen Plateau ein kleiner Grabhügel, an dem des westlichen ein kleines Schloß Türkischer Bauart, fast ganz zerstört. Die Aussicht von hier auf die Stadt und die baumreiche Ebene des Mäander's ist vorzüglich schön. Ich machte bei Sonnen-Aufgange einen sehr angenehmen Spatziergang dahin. Man findet wenige cannelierte Säulen-Fragmente, Jonische und Korinthische Capitale in der Stadt zerstreut.

Ich kaufte hier wohlfeile, kleine Bronze-Medaillen, und freute mich des seltenen Wohlstandes dieses Ortes, dessen Einwohner (vielleicht über 30,000) als geschickte und thätige Baumwollen-Fabricanten berühmt sind. Nach Sonnen-Untergange brach ich auf, und ritt denselben Weg bis Nyssa zurück. Ich habe einen Führer mit drei guten Pferden für die ganze Reise.

Man rechnet, ziemlich genau, den Weg von

Allahschehr (Philadelphia)	nach Dengisli	18	Stunden,
von Dengisli	nach Eskihissar (Laodicea)	1	—
— Eskihissar	— Pambuk Kalessi (Hierapolis)	3	—
— Pambuk Kalessi	— Jenischehr (Antiochia) und Aly Aga's Tschiftlik	8	—
— Jenischehr	— Karadschesu	2	—
— Karadschesu	— Keireh (Aphrodisias)	2	—
— Keireh	— Aly Agas Tschiftlik und Nasli (Nyssa)	4	—
— Nasli	— Güselhissar (Magnesia am Mäander)	8	—

....

51.

Jenibola (Neapolis). Eskihissar (Stratonicea). Millaß (Mylasa). Assem Kalessi (Jassus). Demir Kalessi. Arabihissar (Pedasus).

Um 3 Uhr Morgens, am 7. August, verließ ich den Kaffee, wo ich etwas geschlafen, und setzte bei der Morgenröthe auf einer dreieckigen Fähre über den Mäander. Nach den sumpfigen Wiesen, die von einer so unzähligen Menge Störchen bedeckt waren, daß sie das Wasser verbargen, findet man wohl bebaute Felder, und dann schöne Gärten nahe dem Fuße des Berges, an welchem die Dörfer hinan klettern. Ich frühstückte in Jenibasar, wo viele Karawanen waren, und betrat dann das Thal eines starken Baches, worin Bosdoghan liegt. Man findet ein Paar Grabhügel am Wege; auf den Feldern Durra, Hanf und Lupinen. Von 10 bis 4 Uhr ruhte ich mit einer Karawane, unter Baumschatten bei einem Brunnen, und vor Sonnen-Untergange erreichte ich Bosdoghan (Alabanda), in einem Thale und an zwei konischen Hügeln, am Fuße des Cadmus. Gegenüber liegt das Dorf Jenibola (Neapolis). Schöne Gärten voller Feigen und Reben umgeben den Ort, welcher ein Chaß ist, d. i. ein großherrliches Kammergut. Der alte Aga nahm Kirkor nicht sehr artig auf, und schickte uns in einen abscheulichen Chan, wo ich mitten in einem Kaffee Platz nahm, dessen Besitzer

wegen Krankheit abwesend war. Schnee ist hier in Menge und wohlfeil.

Am Morgen erstieg ich mit einem Führer den Hügel über der Stadt, und fand nichts auf seinem isolirten Gipfel, als formlose Ruinen eines kleinen Türkischen Schlosses, mit einem Graben. Auf d'Anville's Charte ist die Lage von Tralles (welches er für Güselhissar nimmt) und Alabanda ganz falsch, richtiger auf B. du Bocage's; aber der Bach, an dem Bosdaghan liegt, fließt nicht in den Mäander, sondern in den Harpasus, und gegenüber liegen Arpaß-Kalessi (Harpasa) und das erwähnte Jenibola. Alabanda ist vier Stunden von Nasli, zwölf von Güselhissar, und etwa zwanzig von Mugla (Alinda) entfernt. Durch das Thal des Harpasus hinauf gelangt man nach Tawae, Tabar, welches eben so weit, als Mugla seyn soll. Daher ich die Lage dieser Orte, weder

Die Reben ziehen in langen Schlangen-Windungen an der Erde fort, überragen dennoch die Wipfel der Platanen und Eichen, in großen Festons von einem Baume zum anderen sich fortschlingend. Weiter oben am Berge wachsen Oehlbäume, und das Uebrige sind bewaldete Felsen. Die Wege verschlechtern sich, der Rückblick auf das Thal des Harpasus und Mäander's wird immer schöner. Wir überkletterten den Felsen, der das Thal im Hintergrunde schließt, und gelangten nach Sonnen-Untergange in ein hohes Gebirgsthal, zu dem kleinen Dorfe Ghenseleh, dessen Inhaber in seinem reitzenden Garten saß, und uns wohl aufnahm. Wir ruhten nach diesem zweistündigen Ritte bis nach Mitternacht, wider meinem Willen.

Wir machten dann einen sehr angenehmen Mondschein-Ritt durch hochstämmige Wälder, und erreichten über Berg und Thal noch vor Sonnen-Aufgange das Dorf Mesaidleh, zwei Stunden vom vorigen. Hier verließ uns der Führer, und da wir keinen anderen erhalten konnten, suchten wir den Weg selbst auf gut Glück. Die Berge werden immer höher und steiniger, mit Nadelholz bewachsen. Im Westen thürmten sich ungeheuere blaue Gebirgsmassen auf, an denen große Waldbrände von Ferne herüberleuchteten. Nach einem Ritte von mehreren Stunden fanden wir ein Dorf, und dann eine Jaila oder Sommer-Wohnung. In dem südlichen Theile von Anadoli ist es ein allgemeiner Gebrauch, die in Ebenen und Thälern gelegenen Dörfer, wegen der Hitze, im Sommer zu verlassen, und in's Gebirge zu ziehen. Solche Jailen

bestehen aus einem meist zerbrochenen Lattendache auf etlichen Pfählen im Schatten eines Gartens oder Waldes. Wir ruhten bei dem Kadi des Dorfes unter einem Baume. Hier reift Alles später. Birnen, Trauben und Arbusen, die ich schon seit einem Monate in Ueberfluß gefunden, sind hier noch lange nicht reif. Dieses verschiedene Reifen der Früchte in so nahe gelegenen Orten würde in einem Lande, wo etwas Industrie zu finden wäre, den Genuß derselben auf eine große Zeit des Jahres verlängern. Aber hier genießt man größten Theils unreif, was der Augenblick an jedem Orte hervorbringt, und denkt nicht daran, etwa die Früchte von dem Orte, wo sie früher reifen, nach einem anderen zu bringen, wo man sie noch nicht haben kann, und aus diesem wiederum die später gereiften dahin zu verkaufen, wo die Zeit schon vorüber ist.

Da es kühl war, ritten wir nach Mittage weiter, immer steil bergan durch steinige Nadel-Wälder, wo eiskalte Quellen entspringen, und dann eben so steil bergab. Die Sonne ging unter, es wurde dunkel, und noch immer zog sich der Weg über buschige und steinige Hügel und Thäler ohne andere Spur der Bewohnung, als einzelne Herden, zur größten Verzweiflung meines Käseh Mehmed, der ohne Unterlaß fluchend sein Packpferd hinter sich herschleppte. Endlich stiegen wir durch eine steile Schlucht, von hohen Felsen eingeschlossen, in das Thal hinab, nach Mugla. Ich ließ mich gleich zum Wekil (Stellvertreter) des Mutessellim bringen, der, wegen des Ramasan, bei Nacht am besten sichtbar war. Der alte

Graubart buchstabierte ewig an meinem Firman, und dann wies man mich in denselben Chan, der von Choiseul gezeichnet, jetzt aber größten Theils zerstört ist, wie überhaupt ein großer Theil der hiesigen Häuser. Ich lagerte mich auf der Gallerie. Am Mittage hatte ich nichts, als etwas sauere Milch bekommen, und nach dem langen Ritte mußte ich mich nun auch am Abende mit Eiern, Käse und Honig begnügen.

Es gibt kein weites Thal zwischen Alabanda und Alinda, sondern dieser Ort liegt am südlichen Fuße des Lida und an dem nördlichen Rande eines weiten Thales. Tabae liegt, nach der Angabe der Leute, weiter nordöstlich zwischen Alinda und Aphrodisias. Nach Buras (Cibyra) erkundigte ich mich vergeblich; das muß weit östlich im Taurus liegen, und nicht in demselben Thale, als Tabae. Der Fuß des Lida ist hier steil. Zwischen zwei engen Bergschluchten erhebt sich ein hoher Felsen, von allen Seiten in mehreren Absätzen senkrecht abstürzend. Auf diesem lag das Schloß von Alinda, und man unterscheidet von unten weniges Gemäuer. An seinen Seiten sind Höhlen. An seinem Fuße und am Ausgange beider Thäler erstreckt sich der weitläuftige, ärmliche Flecken Mugla, am Anfange der Thalebene, in welcher sich südöstlich ein einzelner, großer, ovaler und buschiger Hügel erhebt. Um diese Zeit leidet man hier Mangel an Allem, da die Bewohner nur wenige Stunden in den Buden zubringen, und die meisten beständig in der Jaila wohnen, daher man kaum einem Menschen begegnet, und alle Häuser

leer stehen. Von einem Morgen-Spatziergange zurück gekehrt, lagerte ich mich unter einer großen Platane auf dem Dache eines kleinen Hauses mitten im Hofe des Chans.

Ich wollte um vier Uhr Nachmittags aufbrechen, und schickte zum Mutesselim um einen Wegweiser. Der gnädige Herr war aber nicht vor Sonnen-Untergange zu sprechen; dann trug er dem Postillion eines durchreisenden Aga auf, uns den Weg zu zeigen. Dieser war jedoch nicht in Bewegung zu bringen; ich wollte einen Führer miethen, das ließ der Besitzer des Chans, ein Tschausch, nicht zu, weil der Mutesselim einmahl befohlen habe, daß gedachte Leute uns führen sollten. In beständigem, ungeduldigem Erwarten schlief ich sehr schlecht auf einer Matte im Hofe bis nach Mitternacht, da jene endlich erschienen.

Wir ritten über den buschigen Fuß des Lida. Die Bäche bis Alinda sind jetzt trocken. Der reisende Aga ward krank, erbrach sich, hatte großen Durst, und warf sich alle Augenblicke zur Erde, weil er nicht weiter konnte. Ich fürchtete, er möchte die Pest haben, und war froh, als wir ihn am Morgen bei Aharikoi verließen. Dieses Dorf nebst Bösuk liegen einander gegenüber, am Rande einer schönen, wohl bewässerten und bebauten Ebene, voller Mais- und Hirse-Felder und Obstbäume. Man kömmt über einen Bach, an welchem ein Grabhügel ist. Waldige Berge von den schönsten Formen, die sich stufenweise über einander erheben, umgeben die Ebene. Wir überstiegen noch eine waldige Höhe, und fanden in einem engen Thale, von

Wäldern umgeben, das kleine Dorf Eskihissar, sonst Stratonicea, wo wir uns in einem Garten lagerten. Nahe bei demselben, am Abhange des Berges, ist das Theater, leidlich erhalten, mit Gestrüppe überwachsen. Der obere Absatz der Stufensitze hat zehn, der untere vierundzwanzig Reihen. Das Proscenium scheint absichtlich zerstört; es sind nur noch Fragmente cannelirter Säulen übrig. Die Stadtmauer kann man um und in dem Dorfe rund herum verfolgen. Ich zeichnete das Thor, durch welches man von Alinda kommt. Im Hofe des Hauses des Aga haben sich noch zum Theil drei Mauern eines Tempels erhalten, die nur aus sechs Steinschichten bestanden, drei hohen und drei flachen. Umher läuft ein Korinthisches Gebälk; darunter hängen Schilde. Unweit davon ist das Thor in demselben Styl, wohl erhalten. Cannelierte Säulen, Altäre, Sarkophage sind im Orte zerstreut. In einem Hofe stehen noch zwei Säulen aufrecht. Bei der Moschee entspringt ein Quell, der die Gärten wässert.

Gegen Abend ritten wir weiter, stets durch Hochwälder, über Berg und Thal. Bei einem einsamen Kaffee ruhten wir bis gegen Mitternacht. Die Berge blieben hoch und waldig, die Wege steinig und schlecht. Vor Sonnen-Aufgange erreichten wir Millaß (Mylasa), und lagerten uns auf der Gallerie eines Chans. Nach Sonnen-Aufgange verlangte ich einen Führer. Die Kysans schliefen alle, und kein Grieche zeigte den Muth, mich zu begleiten, weil ich mich dem Aga noch nicht vorgestellt hatte, und sie behaupteten,

ich würde ohne das mißhandelt werden. Ich kehrte mich nicht daran, sondern ging schnell und unbekümmert zum Mausoleum am Fuße des Berges, eine Viertel-Stunde außerhalb der Stadt, bei einigen Häusern belegen. Choiseul's Zeichnung ist gut. Darauf verfügte ich mich zum Aga, aber Alles schlief, und ich konnte keinen Begleiter erhalten. So sehr mich auch Kirkor bat, nahm ich nun Pistol und Peitsche, meine Wanderung allein antretend. In einem Hofe steht eine hohe, cannelierte Säule. Ist es die des Menander? Man stößt mitten im Orte auf große bebaute Fundamente; sind das die des Augustus-Tempels? Ferner auf Wasserleitungen und ein schönes Thor in einem leichten Bogen von Marmor. Die Ordnung aller hiesigen Gebäude ist eigenthümlich. Die Capitale der cannelierten Säulen bestehen von unten aus Acanthus, darüber sind sie ausgeschweift, und mit länglichen Blättern geziert, wie die Aegyptischen.

Wir verließen Millaß am 13. August gegen Mitternacht, und ritten um den Berg, der über der Stadt liegt, herum, durch steinige Schluchten, in eine weite, von Nomaden bewohnte Ebene, wo ein großer Grabhügel mit Bäumen bedeckt ist. Eine sehr schlechte Pflasterstraße führt durch einen Sumpf und zwei Mahl über einen schmalen und tiefen Bach, der die sumpfige Ebene durchschlängelt; dann über steinige Hügel und ein Paar kleine Thäler nach Assem Kalessi (Jassus), wo wir vor Sonnen-Aufgange anlangten. Unter Weges findet man viele große,

mit Kuppeln bedeckte Wasser-Behälter und Bienenstöcke. Letztere bestehen aus thönernen Krügen mit einem hölzernen Deckel, der mit Erde verklebt ist, und eine kleine Oeffnung hat. Diese Bienenstöcke thürmt man pyramidalisch auf einander, und überdeckt sie mit Stroh.

In Jassus hat sich noch das Theater und ein Theil der alten Mauern erhalten, auf welchen man ein späteres Schloß, wahrscheinlich Venetianischer Bauart, aufführte. Das Theater ist klein, man hat für dasselbe nur einen Stützpunct am Berge gefunden; beide Flügel sind angebaut, und haben Thore. Die Façade der Scene fehlt. Der ganze Berg ist mit wildem Oleaster und Keuschlamm, Myrthen rc. bewachsen. Am nördlichen Hafen steht noch ein großer Thurm Venetianischer Bauart, der das Ende des Molo beschützte. Jetzt ist Jassus keine Insel mehr, sondern eine Halb-Insel. Die spätere Stadt erstreckte sich an den Abhang des gegenüber liegenden Berges, und war ansehnlich. Sie aber ist jetzt völlig unbewohnt.

Wir kehrten gleich wieder um, und erreichten erst gegen Mittag einige Nomaden-Hütten in einem Seitenthale der großen Ebene. Die Hitz- und das beständige Nacht-Reisen hatten mir Blut und Galle erhitzt, und mich sehr krank gemacht. Ich litt an Kopfweh, meine Brust war beschwert, die Glieder schmerzten mir vor Müdigkeit, und ich konnte kaum einen Schritt gehen. Nach vier Uhr verließen wir den schattigen Baum, der uns Obdach gewährt hatte, und erreichten bei Sonnen-Untergange un-

sern Chan zu Millaß, wo ich eine sehr schlechte Nacht zu=
brachte.

Da aber am folgenden Morgen mein Kopfweh sich ver=
loren hatte, ritt ich nach der, eine Stunde südlich auf einen
Berg lockenden Ruine Bedshen Kalessi, fand aber ein mo=
dernes Schloß, von Bauern bewohnt. Es liegt auf einem
hohen, runden und senkrechten Felsen. Säulen=Fragmente
lassen indessen muthmaßen, daß hier vielleicht einst der Tem=
pel des Karischen Zeus stand. Drei Stunden nördlich von
Millaß liegt Mantalia, und auf dem Wege dahin sollen an
einem Orte schöne Säulen stehen; vielleicht Labranda. Die
Lage von Mylasa auf d'Anville's Charte ist falsch.

Ich befand mich so schlecht, daß ich zu einem hiesigen,
alten Aeskulap meine Zuflucht nahm. Er wollte mir gegen
meinen Wunsch kein Brechmittel geben, sondern Cremor
Tartari mit Zucker, welcher mir auch wohlthat.

Nach vier Uhr verließen wir abermahls Millaß, rit=
ten durch die Ebene, über Felsen und hohe Thäler mit
Nadelholz bedeckt, und lagerten uns im Dunkeln unter
großen Bäumen. Ich ward sehr schwach, doch wollte ich
nicht rasten; im Mondschein zogen wir weiter Trotz der sehr
schlechten Wege.

Gegen Morgen stiegen wir in das Thal Demir=Ka=
lessi hinab, welches in die Ebene von Tschina ausläuft.
Wir machten Halt in einem Garten nahe am Schlosse De=
mir=Kalessi oder Sarsaltik. Diese Ruinen sind sehr an=
sehnlich. Es stehen noch die Mauern mit viereckigen Thür=

men. Das Theater, welches dem runden von Jassus gleicht, ist fast ganz ... gebaut. Man findet ein langes Gebäude mit zwei Thüren; jede führt zu einem kleinen Zimmer, worin Nischen sind. Auf der Mauer stehen ovale, kurze Pfeiler mit platten Seiten, die wiederum runde Säulen tragen. Waren es Bäder? Viele Terrassen sind wohl erhalten, und selbst manche Häuser. Am Eingange tritt ein Mausoleum hervor, mit zwei halbrunden Säulen auf jeder Seite geziert, und am Fuße des Berges sind eine Menge Sarkophage von schlechter Arbeit. Ist das Chalcator? Unter den Sarkophagen, die zum Theil auf Stufen stehen, findet man viereckige Mausoleen auch auf Stufen ruhend, mit Thüren, aber ohne Gesimse und Dach. Ein lahmer Mulatte diente hier als Cicerone. Ich fühlte mich sehr ermattet, und ohne Kraft zu gehen und zu stehen. Mit Anstrengung setzte ich nach vier Uhr meine Reise fort.

Wir ritten quer über das breite Thal und durch schmälere Seiten-Thäler in die Ebene von Tschina, und erreichten ten bei Nacht Arabihissar (Pedasus), wo wir übernachteten. So wohl dieser Ort, als der vorige, ist bewohnt; aber wenig sehenswerth. Am Berge bemerkte ich ein Paar große Terrassen und unten ein ansehnliches, viereckiges Gebäude, das an zwei Seiten einen Eingang hatte. Auf der mit einem Gesimse versehenen Mauer ruhten Fenster, die mit weißem Marmor geziert waren. Nicht weit davon stehen die Pfeiler eines Thores, in dessen Nähe sich mehrere Sarkophage von grober Arbeit befinden. Neuere Thürme und



konnte es aber nicht wieder erreich
mächtig zur Erde. Nach einer Vie
Anfall vorüber, und ich ritt weite
einem Kaffee, wo wir (am 16.
ruhten.

....

Inschriften.



I.

Auf einem Grabsteine Römischer Arbeit im Capuziner-Kloster zu Beirut. S. 93.

ΘΑΔΔΙΩΝΚΑΙΗΓΥΝΗΙ
ΣΟΥΘΑΥΡΑΣΤΙΣ
χΡΗΣΤΙΘΙΧΑΙΡΕΤΕ

II.

Ueber der Thür eines Gebäudes von Kalaat Fakra. S. 103.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΤΙΒΕΡΙΩΙΚΛΑΥΔ...ΗΚΑΙΣΑΡΙ
ΣΕΒΑΣΤΟΚΑΙΕ......ΑΓΥΩΙ
ΕΠΙΑΙΠΥΙ..........

III.

Auf einem eingemauerten Steine daselbst. S. 103.

ΙΕΝΤΕΠΙΘΟΛΟΜ
ΡΑΒΒΟΜΟΥΕΠΙΜΕ
ΛΗΤΟΥΕΚΤΩΝΤΟΥ
ΜΕΓΙΣΤΟΥΘΕΟΥΩΚΟΔΟ
ΜΗΘΗ

IV.

An dem Thürfries im zweiten Tempel zu Salamen. S. 169.

ΥΠΕΡΣΩΤΗΡΙΑΣΚΑΙΝΕΙΚΗΣΤΟΥΚΥΡΙΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ..... ΕΥΣΕΒΕΥΤΥΧΟΥ
ΙΟΥΛΙΟΣΓΕΡΜΑΝΟΣΡ.....ΟΕΥΕΡΓΕΤΗΣΑΙΡΗΣΙΩΝΚΑΙΚΤΙΣΤΗΣΤΟΝΣΗΚΟΝΑΠΟΤΗΣΕΠΙ
ΓΡΑΦΗΣΣΥΝΕΤΕΛΕΣΕΝΚΑΙΤΟΥΥΧΑΙΟΝΑΦΙΕΡΩΣΕΝ ΕΤΟΥΣ ΙϚ̅

V.

Auf verschiedenen Steinen der Mauer desselben Tempels.
S. 169.

1.

ΦΙΛΩΝΑΙΟΣΚΥΝΑ
γΟΥΤΟΥΜΟΡΡΟΥΙΕ
ρασΑΣΔΟΜΝΑΝ...

2.

ΦΙΛΩΗΑΙΟΣΚΥΝΑ
ΓΟΥΤΟΥΜΟΡΡΟΥ
ΙΕΡΑΣΑΣΔΟΜΝΑΝ
ΘΥΓΑΤΕΡΑΤΟΥΥΙ
ΟΥΑΥΤΟΥΤΗΤΥ
ΧΗΤΟΥΣΤΕΣΣΑ
ΡΑΣΛΑΜΠΑΔΗ
ΦΟΡους εκ ΤΩν
ΙΔΙΩν ανεΘΗΚεν

3.

..ΑΤΕΡΑΙΣ...
ΑΥΤΟΥΤΗΤΥ
ΧΗΤΟΥΣΤΕΣΣΑΡΑς
ΛΑΜΠΑΔΗΦΟΡΟΥς

ΑΝΕΘΗΚΕΝ

4.

ΦΙΛΩΝΑΙΟΣΚΥΝΑΓΟΥ
ΤΟΥΜΟΡΡΟΥΙΕΡΑΣΑΣ
ΔΟΜΝΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑΤΟΥ
ΥΙΟΥΑΥΤΟΥΤΗΤΥΧΗ
ΤΟΥΣΤΕΣΣΑΡΑΣΛΑΜΠΑ
ΔΗΦΟΡΟΥΣΕΚΤΩΝΙΔΙ
ΩΝΑΝΕΘΗΚΕΝ

VI.

In der runden Nische desselben Tempels. S. 169.

ΘΕΟΔΟΤΟΣΕΚΤΟΡΟΣ
ΕΠΤΑΚΙΝΕΘΙΑΝΟΣΑ..
ΑΣΥΜΒΙΩΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣ
ΤΗΝΤΥΧΕΑΝΣΥΝΤΗΚΟΝ
ΧΗΤΗΠΑΤΡΙ....
ΑΡΧΟΥΣΩΣΚΟΣΜΗΣΕΝ

VII.

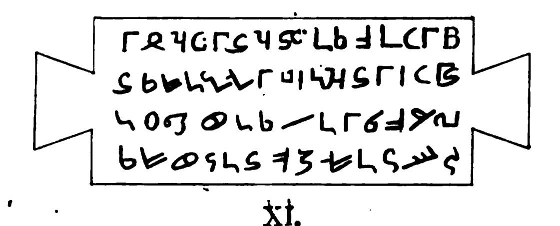
An einem Thurme in Salamen. S. 170.

ΔΙΙΤΩΚΤΡΙΩΚΑΙΙΑΜΟΜΑΛΥΑΙΟΥΚΑΙ
ΤΙΟΙΑΥΤΟΥΤΗΝΘΥΡΑΝΣΥΝΝΕΙΚΑΣ
ΟΙΣΚΑΙΜΕΓΑΝΗΝΕΙΚΗΚΑΙΛΕΟΝ
ΤΑΡΙΟΙΣΚΑΙΠΑΣΗΓΛΥΦΗΚΑΙ
ΤΗΣΕΚΤΩΝΔΙΩΧΕΡΩΝΚΑ
ΘΑΡΟΥΡΓΙΑΣΕΚΤΩΝΙΔΙΩ
ΝΚΑΤΕΥΣΕΒΕΙΑΝΕΘΗΚΑΝ

X.

Unbekannte Inschrift am Hause des Scheichs in Adrá.

S. 173.



XI.

Ueber der Moscheen=Thür daselbst verkehrt eingemauert.

S. 173.

CHKVΓINECINEΔEIMATOTHMA
ΦAFINON
AINEIACECIAPHCAYΔOCEXWHCΠA
ΠIIC
OCΔEITEΛHIACINΔONAΦOITON
OYHWOCΠTW
YVTOKACIΓNHTWHXEIPACOPFΞAN
NOK
NEK-OΠOMENECΘΛΛΠOPOI
OEOC--EI--ETICAINHC
- - - - - - - - - - - - -

XII.

An der Moscheen=Thür daselbst. S. 173.

IX.

Am Minareh zu Adra verkehrt eingemauert. S. 173.

....
ΠΡΙΝΚΙΠΟΣΔΕΝ.Γ.ΓΑΛΛΙΚΗΣ
ΟΙΚΟΔΟΜΗΣΑΤΟ......ΟΙΣ
ΤΕΚΝΟΙΣ.ΗΝΟ......ΑΙ
ΟΜΗΔΗΚ...ΔΡ......ΚΑΙ
..........ΓΕΤ....ΡΗΣ

Anmerkung.

Drei andere Inschriften aus Adra sind unter Nr. X, XI und XII auf einem besonderen Blatte hier beigefügt.

XIII.

Ueber der Thür der Kloster-Kirche zu Adra. S. 173.

ΘΕΟΥ ΓΕΓΟΝΕΝ ΟΙΚΟΣ ΤΟ ΤΩΝ ΔΑΙΜΟΝΩΝ ΚΑΤΑΓΩΓΙΟΝ
ΦΩΣ ΣΩΤΗΡΙΟΝ ΕΛΑΜΨΕΝ ΟΠΟΥ ΣΚΟΤΟΣ ΕΚΑΛΥΠΤΕΝ
ΟΠΟΥ ΘΥΣΙΑΙ ΕΙΔΩΛΩΝ ΝΥΝ ΧΟΡΟΙ ΑΓΓΕΛΩΝ
ΟΠΟΥ ΘΕΟΣ ΠΑΡΩΡΓΙΖΕΤΟ ΝΥΝ ΘΕΟΣ ΕΞΕΥΜΕΝΙΖΕΤΑΙ
ΑΝΗΡ ΤΙΣ ΦΙΛΟΧΡΙΣΤΟΣ Ο ΠΡΟΤΕΥΩΝ ΙΩΑΝΝΗΣ ΔΙΟΜΗΔΕΩΣ ΥΙΟΣ
ΕΞ ΙΔΙΩΝ ΔΩΡΟΝ ΘΕΩ ΠΡΟΣΕΝΕΓΚΕΝ ΑΞΙΟΘΕΑΤΟΝ ΚΤΙΣΜΑ
ΙΔΡΥΣΑΣ ΕΝ ΤΟΥΤΩ ΤΟΥ ΚΑΛΛΙΝΙΚΟΥ ΑΓΙΟΥ ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΓΕΩΡΓΙΟΥ
ΤΟ ΤΙΜΙΟΝ ΛΕΙΨΑΝΟΝ ΤΟΥ ΦΑΝΕΝΤΟΣ ΑΥΤΩ ΙΩΑΝΝΗΣ
ΟΥ ΚΑΘ ΥΠΝΟΝ ΑΛΛΑ ΦΑΝΕΡΩΣ ΕΝ ΕΤΙ Θ̄ ΕΤΟΥΣ $\overline{\text{ΥΙ}}$

XIV.

Auf einem schlecht geformten Cippus bei einem Bauerhause hinter der Wand der Scene des Theaters zu Bosra.

S. 183.

ΦΑΜΑΖΙ
ΜΟΣΕΤΡ
ΛΕΓΓΚ
ΤΡΣΤΡΑ
ΤΩΣΑΝ
ΕΝΟΣΕΤ
ΗΚΤΑΠΟ
ΘΑΝΩΝ

XV.

In einem dunkeln Winkel des Schloßthores daselbst.

S. 183.

ΕΤΙ

ΕΚΠΡΟΝΟΙΑΣΚΑΙΣΠΟΥΔΗΣΜΕ
ΓΕΘΙΟΥΓΕΡΜΑΝΟΥΒΚΑΙΧΕΙΛΩ
ΝΟΣΜΑΛΧΙΩΝΟΣΑΡΧΟΝΤΩΝΤΟ
ΤΕΜΕΝΟΣΕΚΟΣΜΕΛΙΩΝΕΚΤΙΣΘΗ

ΕΤΣ

XVI.

Außer dem Thore an einer Hofmauer daselbst. S. 185.

⁚..ΗΘΕΙΑΕΚΦΙΛΟΤΙΜΙΑΣ...ΙΟΡΘΟΔΟΞ...

...ΛΕΩΝΙΟΥΣΤΙΝΙΑΝΟΥΚΑΙΘΕΟΔΩΡΑΣΩΚΟΔΟΜ...

...ΗΡΙΟΣΟΙΚΟΣΤΟΥΑΓΙΟΥΚΑΙΑΘΛΟΦΟΡΟΥΙΩΒΙΚΑΙ

Δ Δ

ΕΠΙΤΟΥΠΟΣΙΩΥΚΑΙΑΓΙΩΤΑΤΟΥΑΡΧΙΣΤΡΑΤΗΓΟΥ...

XVII.

Ueber der Thüre eines Eckthurmes gegen Norden daselbst. S. 185.

ΕΚ·ΠΡΟΝΟΙΑΣ·ΑΥΡ·ΠΕΤΡΟΥ·ΤΟΥ·Δ...

ΗΓΕΜ·ΕΚΤΙΣΘΗ·ΤΟ·ΤΕΙΧΟΣ·ΕΝΡΟΓΙ...

ΙΟΥΔ·ΚΥΡΙΛΛΟΥ.

XVIII.

Ueber einem Thore nahe bei dem Throne der Jüdischen Prinzessin daselbst. S. 186.

† *ϹΤΗϹΕΣΑΒΙΝΙΑΝΟΝΤΟΝΑΟΙΔΙΜΟΝΗΓΕΜΟΝΕΑ*

ΑΝΘΕΤΕΡΓΕΣΤΙΗϹΗΠΟΛΙϹΗϹΦΕΤΕΡΗ

XVIII.

Ueber der Thür eines Bauerhauses im Throne der Jüdischen Prinzessin daselbst verkehrt eingemauert. S. 186.

...*ΜΟΝΗΣΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΚΑΙΣΑΡΟΣΡΟ*...
...*ΤΥΧΟΥ*... *ΠΗΚΟΛΩΝΙΑΕΠΩΑΡΚ*...
...*ΕΣΒΣΕΒΑΝΤΙΣΤΡΑΤΗΓΟΥ*
...*ΑΥ*...*ΣΑΤΟΣ*... *ΤΟΥΤ*

XIX.

Ueber der Hauptthür der älteren Christlichen Kirche daselbst. S. 187.

ΕΠΙΤΟΥΘΕΟΦΙΛΕΣΤΑΤΟΥΚΑΙΟΣΙΩΤΑΤΟΥΥΙΟΥ...
ΕΠΙΣ·Κ·ΩΚΟΜΗΘΗΚΑΙΕΤΕΛΙΩΘΗΟΑΓΙΟΣΝΑΟΣΣΕΡΓΙΟΥ
ΒΑΧΧΟΥΚΑΙΛΕΟΝΤΙΟΥΤΩΝΑΘΛΟΦΟΡΩΡΚΑΙΚΑΛΛΙ
ΝΙΚΩΝΜΑΡΤΥΡΩΝΕΝΕΤΙΞΥΖΙΝΔΙΙϚ †

XX.

Ueber der Thür der neueren Christlichen Kirche daselbst eingemauert. S. 187.

AELAVREL·THEON·I·LEG·
AVGG·PR·PR·COS·DESIGN·
OPTIONES·Π·LEG·III·KVR
VNERIANAE·GALLIANAE·RARIS·I
MOETPEROMNIAIVSTISSIMOCOSIIC

XXI.

An dem Thore der Hauptstraße daselbst eingemauert. S. 187.

VLIO·IVLIA...NAR
PRAEF·LEG·I·PARTHICAE·
PHILIPPIANAE·DVCI·DEVOTIS·
...MOTREBICIVS·GAVOINA·
PRAEF·ALAE·NOVAE·FIRMAE·
·X·CATAFRACT·PHILIPPIANAE·
PRAEPOSITO·OPTIMO:

XXII.

Inschrift der drei Seiten eines aufgegrabenen Piedestals in Latakieh. S. 296.

1.

ʹΑΥΡΗΛΙΟΣ	ΣΕΠΤΙΜΙΟ	ΣΕΥΤΥΧ..
ΥΙΟΣΕΙΡΗ	ΝΑΙΟΥΚΟΛ	ΩΝΛΑΟ..
ΚΕΥΣΜΗ	ΤΡΟΠΟΛΕΙ	ΤΗΣ·ΚΑ.
ΑΛΛΩΝΠ	ΟΛΕΩΝΠΟ	ΛΕΙΤΗΣ·Μ.?
ΝΟΣΕΙΓΩΕ	ΚΤΗΣΕΑΥΤ	ΟΥΠΑΤΡΙΔ..
ΑΠΟΠΑΣΗ	ΣΚΡΙΣΕΩΣ	ΑΓΩΝΙΣΑΜΕ
ΝΟΣΚΑΙΝ	ΕΙΚΗΣΑΣΤ	ΟΥΣΥΠΟΤΕ
ΤΑΓΜ	ΕΝΟΥΣΑΓΩ	- ΝΑΣ

2.

ΕΝΑΥΤΟΥΣΤΗΚΑΙΣ
ΠΥΓΜΗΝ·ΑΥΙΟΥ
ΠΑΙΔΩΝΠΥΓΜΗΝ
ΕΝΤΥΡΩΗΡΑΚΛΕ
ΙΣΟΛΥΜΠΙΟΝΟΙΚΟ
ΕΝΛΑΟΔΙΚΕΙΑΤΗ
ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΚΟΝΑ
ΗΓΩΝΙΣΑΜΗΝΕΠ
ΧΑΙΑΣΠΕΡΙΟΔΟΥ
ΙΑΝΟΥΑΡΙΩΝΕΠΙ

ΑΡΕΙΑΣΕΟΥΗΡΕΙΟΝΟΙΚ
ΣΤΟΥΑΚΤΙΑΕΝΝΕΙΚΟ
·ΕΝΚΑΙΣΑΡΕΙΑΙΣΑ
ΑΚΟΜΜΟΔΕΙΑΠΑΙΔ
ΥΜΕΝΙΚΟΝΚΟΜΜΟΔ
ΠΑΤΡΙΔΙΜΟΥΠΥΘΙΑ
ΝΤΩΝΕΙΝΙΑΝΟΝΑΝ
ΙΘΝΣΤΕΦΑΝΟΝΑΝΔ
ΗΒΑΣΜΙΑΝΕΜΙΑΤΡ
ΗΣΠΕΝΤΑΕΤΗΡΙΔΟ
ΝΩΥΠΑΤΟΣ

ΟΥΜΕΝΙΚΟΝΠΥΘΙΚΩΝ
ΠΟΛΕΙΤΗΣΠΕΡΙΟΔΟΥ
ΚΤΙΟΝΠΑΙΔΩΝΠΥΓΜΗΝ
ΩΝΠΥΓΜΗΝ·ΕΝΤΑΡΣΟ
ΕΙΟΝΑΙ·ΕΝΕΙΩΝΠΥΓΜΗΝ
ΔΙΠΡΩΤΗΑΧΘΕΙΣΗ
ΔΡΩΝΠΥΓΜΗΝΚΑΙ
ΡΩΝΠΥΓΜΗΝΤΗΣΑΙ
ΠΡΟΥΡΙΩΝΚΑΛΑΝΔΩΝ
ΣΜΕΣΣΑΛΑΚΑΙΣΑΡΙ

3.

ΕΛΛΑΝΤΙΑΙΟΙΑΣ
ΛΙΝ⊿ΙΣ·ΛΕΥΚΑ⊿ΛΠ
ΠΑΛΗΝΠΑΝΚΡΑΤΙΟΝ
ΠΥΓΜΗΝ·⊿ΡΟΜΟΝΣΑ
..ΙΚΟΝΙΝΠΥΓΜΗΝ⊿ΡΟΜ
ΑΙΕ·ΑΣ·Β·Α⊿ΑΝΑ.Β.

ΚΑΛΩ·ΣΚΥΤΟΠΟΛΙΝ·
ΥΓΜΗΝ⊿ΡΟΜΟΝΦΡΑ
ΒΕΡΟΙΑΝ⊿ΙΣ·ΤΕΥΓΜΑ⊿ΙΣ
ΛΑΜΕΙΝΑΤΡΙΣ·ΚΙΤΙΝΠΥΓΜΗ
ΟΝ·ΑΝΤΙΟΧΕΙΑΝ·ΠΑΤΡΙΣΠΥΓ
ΜΑΜΨΑΣΤΟΝ·Β·

ΣΕΙ⊿ΟΝΑΤΡΙΣ·ΤΡΙΠΟ
ΝΠΟΛΙΝΤΡΙΣ.ΠΥΓΜΗΝ
ΑΠΑΜΕΙΑΝΤΡΙΣ·ΧΑΛΚΙ⊿Α
Ν.ΙΑΜΝΙΑΝΟΝΜΑΙΑΚΑ
ΜΗΝ⊿ΡΟΜΟΝ·ΤΑΡΑΝΤΟΝΠΥΓΜΗΝ
ΕΤΟΥΣ·ΗΖΣ·ΜΗΝΟΣ·ΖΑΝ.

4.

⊿ΙΚΟΥΥΠΑΤΟΝΟΥ

...ΟΥΝΑΙΟΥΕΤ...

...ΟΥΣΕΛΕΥΚΟΥ..

XXIII.

Auf einem Sarkophag von grauem Marmor in Nikosia. S. 316.

ΑΟΡΟΣΤΟΔΕΕΩΓΙΑΚΑ.......

ΤΑΛΛΑΒΟΥΣΑΓΟΡΑΣΤΟΥΘΟΔΕΔΩΚΕΠΑΛΑΙ

ΗΓΑΡΜΟΝ...ΧΗΜΕΝΕΣΑΙΘΕΡΑΚΑΙΔΙΟΣΑΥΛΑΣ

ΟΣΤΕΑΔΕΙΣΑΙΔΗΝΑΤΡΟΠΟΣΕΙΛΕΝΟΜΟΣ

ΤΟΥΤΕ.ΛΑΧΟΝΜΕΓΑΔΩΡΟΝΥΠΑΥΤΩΝΟΥΡΑΝΙΩΝΩΝ

ΕΥΛΑΛΙΟΣΓΑΜΙΚΟΣΜΟΥΝΟΣΕΝΙΦΘΙΜΕΝΟΙΣ

XXIV.

Auf einem eingemauerten Grabsteine daselbst. S. 316.

AUGUSTINO CANALI CLARIS· SENATORI· SUMMAE IN DEUM ET IN
PATRIAM RELIGIONIS
ET PIETATIS VIRO· IN ADMINISTRANDISQUE· REIPU· VENETAE·
NEGOTIIS DOMI· FORISQUE
PLURIBUS MAGISTRATIBUS INTEGERRIME FUNCTO· AC DEMUM
REGNI CYPRI CONSILIAR
MARIETA UXOR CASTISS· ET GABRIEL FILIUS AD POSTERITATIS
MEMORIAM POSUERE· OBIIT XI OCTOBRIS M·D·L· IIII·

XXV.

Auf einem grauen, viereckigen Marmor in Chytria. S. 323.

ΙΑΣΘΝΑ..ΑΙ..ΤΟΚΡΕΟΝΤΟΣ
ΤΟΝΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝΚΑΙΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΝ
ΟΙΠΑΛΑΙ·ΠΙΤΑΙΤΙΜΗΣΧΑΡ...ΓΡ....

XXVI.

Vor dem Thore der Metropole zu Larnaka. S. 324.

ΗΠΟΛΙΣ
ΑΓΙΑΝΔΑΜΟΘΕΤΟΥΚΡΗΤΑΤΟΝΑΡΧΙΣΩΜΑΤΟΦΥΛΑΚΑ
ΚΑΙΕΠΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣ
ΤΗΣΕΙΣΒΑΣΙΛΕΑΠΤΟΛΕΜΑΙΟΝΚΑΙΒΑΣΙΛΙΣΣΑΝΚΛΕΟΠΑΤΡΑΝ
ΤΗΝΑΔΕΛΦΗΝΘΕΟΥΣΦΙΛΟΜΗΤΟΡΑΣΚΑΙΤΑΤΕΚΝΑ
αυ̃τω̃νΚΑΙΤΗΣΕΙΣΑΥΤΗΝΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣ

XXVII.

Auf einer verstümmelten Marmor-Platte daselbst. S. 324.

...ΕΠΙΣΚΕΥ...
...ΙΣΙΔΩΡΟΣΜΑ...
...ΣΕΚΟΥΝΔΟΥ...
...ΥΙΟΣΜΑΡΚΟΣ...
...ΑΝΕΘΗΚΑΝΕ...
...ΚΕΛΣΟΝΦΑΒΑ...
ΑΝ...

XXVIII.

An einem Altare der Tempel-Ruine bei Karas. S. 351.

.....ΝΟ.ΝΟΥΣΡΟΔΩΝΟΣΚΑΙΕΗ..ΙΟ...
.......ΓΟΝΟΥΣ..ΑΡΟΔΩΝ...
......ΤΟΣΟΙΜΟΥΣΑΙΟΥΕΗ..ΙΟ..
......ΝΔΙΑΣΥΝΤΗΚΑΣΕΙΚ...
......ΡΟΔΙΩΝ

XXIX.

Auf dem Steine an einem Brunnen in Jalowatsch.
S. 358.

M·TIBERIVS
M·F·SER·
VETER·LEG·V·G

XXX.

Auf einem antiken Grabsteine an dem Harem des Postmeisters in Jenitschekoi. S. 358.

ATΓIMANKEPΔΩNΩCAΓAEΩ
TΩΔIAΔEΛΦΩKAIMAPKEΛ
AIΔIΩCTNEIΩMNHMHΣ
XAPIN

XXXI.

Unter dem Relief an einem Brunnen zu Panorma. S. 416.

MHNIOΣMHNIOT
AΠOΛΛOΔΩPOΣAΠOΛΛOΔΩPOT
MHTPOBIOΣMENANΔPOT
IAΣΩNIAΣONOΣ
..NNOΣMHKOK.....
AΠOΛΛΩNIOΣΠA.....
MHNOΔΩTOΣZΩΠTPOT
ΠOΣEIΔΩNIOΣHΓIOT
ΣΩTHPMHNOΔΩPOT
ΓOPΓIΠΠOΣΘEOΦIΛOT
μENIΣKOΣAκ·TNTOT
ΔIOΦANTOΣMNHΣΘ....
AΠOΛΛΩNIKAIAPTEμιδι
XAPIΣTHPION.

XXXII.

Am Thore des Schlosses von Gallipoli. S. 459.

ΟΔΗΜ	ος και ἡ βουλη	
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚ	αισ	ΑΡΑΘΕΟΥΤΡΑΙ
ΑΝΟΥΠΑΡΘΙΚΟΥ	υιο	ΝΘΕΟΥΝΕΡΟΥΑΥ·
ΟΝΟΝΤΡΑΙΑΝΟΝ	Αδρ	ΙΑΝΟΝΣΕΒΑΣΤΗ
ΑΡΧΙΕΡΕΑΜΕΓΙΣΤΟ	ν	ΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΥ
ΣΙΑΣΤΟΗΥΠΑΤΟ		ΟΓ

XXXIII.

Zu Halikelikoi. S. 459.

ΗΑΤΤΑΛΙΣΦΥλ
ΕΞΤΟΝΙΟΥΛΙΟΝΦΙλ
ΙΑΤΟΝΚΟΣΜΟΝΤΗΣΠΟ
λΕΩΣΕΠΑΡΧΟΝΣΠΕΙΡΗΣ
ΑΒΙΑΝΗΣΓΥΜΝΑΣΙΑΡ
χΗΣΑΝΤΑΛΑΜΠΡΩΣΚΑΙΦΙ
λΩΤΕΙΜΩΣΚΑΙΠΡΩΤΟΝ
ΙΩΝΑΠΑΙΩΝΟΣΚΑΙ
ΜΕΧΡΙΝΥΝΜΟΝΟΝΕΛΑΙ
ΟΜΕΤΡΗΣΑΝΤΑΤΟΥΣ
ΤΕΒΟΥΛΕΥΤΑΣΚΑΙΠΟ
ΛΕΙΤΑΣΠΑΝΤΑΣΚΑΙΑΛει
ΨΑΝΤΑΕΚΛΟΥΤΗΡΩΝ
ΔΗΜΕΙ.

XXXIV.

Bei Tschiplak. S. 459.

Τιβε*ΡΙΩΙΚΛΑΥΔΙΩΙΚΑΙΣΑ*ρι
...*ΑΓΕΡΜΑΝΙΚΩΙΚΑΙΙΟΥΛ*ιᾳ
...*ΤΗΙΑΓΡΙΠΠΕΙΝΗΚΑΙΤΟ*ις
υ*ΙΟΙΣΑΥΤΩΝΚΑΙΤΗΣΥΝ*...
*ΚΑΙΤΗΙΑΘΗΝΑΤΗΙΠΛΙΑ*δι
ΔΗΜΩ · *ΤΙΒΕΡΙΟΣΚΛΑ*...
..*ΟΦΑΝΟΥΣΥΙΟΣΦΙΛΟΚ*....
ΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΚΛΑΥΔ....
..*ΝΟΣΘΥΓΑΤΗΡΠΑΡΜΗΝ*....
?η*ΝΣΤΟΑΝΚΑΙΤΑΕΝΑΥΤ*η
ο*ΝΤΑΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΝΤ*..
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΑΝΕΘΗΚ..

XXXV.

Zu Bunarbaschi. S. 461.

ΑΝ...ΑΡΙΣΤΕΙΟΝΤΟ....
...ΥΝΚΑΙΔΙΟΙΚ...ΙΘΑΝΘΟΥΛΚΑΙΠ...
...ΘΟΣΚ.ΠΡΟΤΕΡΟΝΤΑΣΔΕΒΟΥΣΑΠ...
...ΑΝΤ...ΤΩΝΜΙΣΘΟΥΜΕΝΩΝΤΠΟΝΙΣ...
...ΟΝ...ΟΝΚΑΙΑΛΛΗΝΒΟΥΝΙΛΙΑΝΩΣΚΑΙΤ....
...ΟΤΙΝ...ΕΝΟΑΣΘΕΤΑΤΑΙΤΩΑΛΕΙΜ...
...ΤΑΣΚΑΙΤΟΥΣΣΥΝΓΕΝΟΥΣΑΡΧΙΣΟΜΕΝΟΥ
...ΤΑΠΕΡΙΤΟΥΘΥΜΕΛΙΚΟΥΚΑΙΤΩΝΑΧΡΟΑΜΑΙΩΝΟ..
...ΟΙΤΟΥΣΣΥΝΓΕΝΟΥΣΑΡΤΙΖΟΜΕΝΟΥΣΠΡΟΣΤΑ..
...ΨΟΦΟΝΕΥΔ̄ῙΝ̄ῙΚ..ΚΑΙΠΠΙΚΟΝΕΙΝΕΣΘΑΙΕΝΤΟ..
...ΞΑΙΡΕΙΣΘΑΙ⅃ΕΚΑΙΣΤ..ΟΙΣΜΕΤΟΙΣΠΑΝΑΘΗΝ..
...ΔΝ.ΣΥ.ΝΟΝΚΥΠ..ΝΣΥ..ΡΙΚΟΝΤΟΝΤΙΟΝΤΕΑΙΩΝΟ..

...ΔΡΩΝΚΑΛΓΕΡΤΩΝΑΘΛΩ...
...ΕΙΣΤΑΣΣΥΝΟΔΟΥΣΤΩΝΑΡΧ....
...ΑΡΩΙΚ..ΟΝΔΟΝ.ΝΚΑΘΟΥΙΕΙΟΙΣΝΑΙΕΞΑΙΡΕΙΣ
...ΩΤΟΝΔΙΣΤΑΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑΚΑΙΝΑΤΑΞΑ
...ΣΥΝΓΑΡΟΥΣΑΡΤΙΖΟΜΕΝΟΝΠΡΟΣΤΗΝ...
...ΑΠΟΣΤΕΛΛΕΙΝΤΑΣ..ΑΕΙΣ..
...ΦΝΑΙΑΤΑΕΙΣΤΑΘΕΑΡΙΣΤ...
...ΔΙΟ..ΣΟΑΙΛŌΙŌ..
...ΘΑΡΩΝΔΙΔΟΣ..
...ΟΤΟΝΑΝ....

XXXVI.

Auf verschiedenen Steinen eines großen Gebäudes zu Beira

1. ΚΑΙΣΑΡΙΣΕΒΑΣΤΩΙΚΑΙΤΩΙ
2. ϑΕΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΟΔΕΑΥ
3. ΟΥΟΜΟΝΩΟΥΚΑΙΓΥΜ
4. Σ·ΚΑΙΙΕΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟΣ
5. ΥΑΝΘΥΠ
6. ΙΩΝΑΓΙΟΚΑΤΕΣ



8.

ΑΝΩΝΑΠΕΛΙΠΕΝΕΙΣΕΠΙΣΤΞΤ
ΤΙΟΣΠΟΛΕΩΣ·ΤΣΕΙΔΕ
ΣΘΗΙ

9.

ΑΝΓΟΣΚΛΑΤΔ
ΜΑΚΕΔΟΝΟΣ
ΚΑΙΚΛ·ΝΕΙΚΗΓ
ΠΕΡΙΟΤΚΑΙΔΙ
ΑΤΑΞΙΕΕΝΤΟΙΓ
ΑΡΧΕΙΟΙΕΑΠΟ
ΚΕΙΤΑΙ

XXXVII.

Im Hofe des St. Therapons-Klosters zu Metelino. S. 481.

..........................ΣΑΙ
........................ΟΤΕΙΣ.
......................ΤΗΜΛΤΑ
.................ΣΠΡΙΟΣΤΙ
.................ΕΝΩΤΩΚΑ
................ΤΩΝΜΗΕΙΣΑ
.....,.........ΑΡΧΑΜΗΔΕΙΑ
..............ΑΣΚΑΙΤΟΙΣΠΕ
............ΣΑΡΧΑΙΣΑΙΚΕ
............ΑΙΚΑΤΑΠΡΕΝΤΟΝ
.........ΜΜΕΝΩΝΩΣΚΕΜΗΔ
.........ΟΣΠΟΙΣΕΝΤΑΙΠΟΛΙ
...ΤΜΕΝΟΙΠΑΝΤΕΣΠΡΟΣΑΛ
.ΤΩΣΚΑΙΕΜΜΕΝΟΙΕΝΕΝΤΑΙΑ
.ΙΔΙΑΑΤΣΑΤΑΙΕΝΤΟΤΤΩΙΤΩΙΨΑ
.ΤΟΝΔΑΜΟΝΑΝΔΡΑΣΕΙΚΟΣΙΔΕΚΑ
.ΔΕΕΚΤΩΝΕΝΤΑΙΠΟΛΙΠΡΟΣΘΕΕΟΝΤΩΝ
.ΟΝΤΟΝΚΑΙΕΠΙΜΕΛΕΣΘΟΝΩΣΜΗΔΕΝΕΣ

.ΙΣΣΙΑΛΛΙΣΙΕΣΣΙΤΑΙΣΟΒΑΣΙΛΕΥΣΕΠΕΚΡΙΝΝΕ
.ΙΕΜΜΕΝΕΟΙΣΙΠΑΝΤΕΣΚΑΙΟΙΚΗΣΟΙΣΙΤΑΜΠΟ
.ΝΟΕΝ·Ε·ΠΡΟΣΑΛΛΑΛΟΙΣΚΑΙΠΕΡΙΧΡΗΜΑΤΩΝ
.ΤΑΙ·ΔΙΑΛΥΣΙΣΩΣΠΛΕΙΣΤΑΚΑΙΠΕΡΙΟΡΚΩ
.ΤΑΙΠΕΡΙΤΟΥΤΩΝΠΑΝΤΩΝΟΣΣΑΚΕΟΜΟ
.ΙΣΟΙΑΓΡΕΘΕΝΤΕΣΑΝΔΡΕΣΦΕΡΟΝΤΟΝΕΠΙΤ
.ΥΣΑΙΘΑΙΚΕΑΙ·ΗΤΑΙΣΥΜΦΕΡΗΝΒΟΛΛΕΥΕΤΩ
.ΟΜΟΛΟΓΗΜΕΝΑΠΡΟΣΑΛΛΑΛΟΙΣΣΥΜΦΕΡΟΝ
.ΕΛΘΟΝΤΕΣΣΙΕΠΙΣΜΙΘΙΝΑΠΡΟΤΑΝΙΟΣ
.ΣΘΗΑΙΔΕΚΕΣΤΙΕΝΔΕΤΗΤΩΝΑΦΙΣΜΑΤΟΣ
.ΝΤΑΙΒΟ.ΛΛΑΙΚΥΡΩΘΕΝΤΟΣΔΕΤΟΥΑΦΙΣ
.ΤΟΝΔΑΜΟΝΕΝΤΑΙΕΝ·ΙΣΤΑΙΤΩΜΗΝΝΟ
.ΟΙΣΘΕΟΙΣΙΕΠΙΣΩΤΗΡΙΑΙΚΑΙΕΥΔΑ....
.ΕΝΕΣΘΑΙΤΑΝΔΙΑΛΥΣΙΝ...ΣΚΑΤΕ....
.ΤΑΙΠΟΛΙΕΟΝΤΕΣΣΙ..ΟΥ..ΕΙΡΗΑΣ....
.ΤΑΙΣΙΡΕΙΑΙΣΟΕΙΓΕΝΤΟΙΣΝΑΤΟΙΣ....
.ΘΗΝΤΑΔΕΙΡΑΤΑΟΔΑΜΟΣΑΥΣΑΤΟΟ....
.ΤΟΝΒΑΣΙΛΗΑΑΠΥΔΟΜΕΝ·ΙΤΟΙΣ....
.ΟΝΠΑΡΕΜΜΕΝΑΙΔΕΤΑ..ΘΕΣΙΑΙ....
.ΠΕΔΟΙΣΤΟΙΣΠΡΟΣΤΟΝΒΑΣΙΛΗΑ....
.ΝΤΑΙΠΟΛΙΕΟΝΤΩΝΚΑΙΤΟΙ....
.ΟΥΤΟΑΝΑΓΡΑΨΑΝ·ΑΣΤΟ....
....

XXXVIII.

Auf einem Sarkophage zu Akhissar. S. 509.

ΦΑΒΙΟΣΖΩΣΙΜΟΣΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΑΣΣΟΡΟΝΕΘΕΤΟΕΠΙΤΟΠΟΥΚΑΘΑΡΟΥΟΝΤΟΣ
ΠΡΟΤΗΣΠΟΛΕΩΣΤΩΙΣΑΜΒΑΘΕΙΩΙΕΝΤΩΙΧΑΛΔΑΙΟΥΠΕΡΙ
ΒΟΛΩΙΠΑΡΑΤΗΝΔΗΜΟΣΙΑΝΟΔΟΝΕΑΥΤΩΙΕΦΩΤΕΘΗΚΑΙΤΗΙΓΛΥΚΥΤΑΤΗΙ
ΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚΙΑΥΡΗΛΙΑΠΟΝΤΙΑΝΗΙΜΗΔΕΝΟΣΕΧΟΝΤΟΣΕΤΕΡΟΥ
ΕΞΟΥΣΙΑΝΘΕΙΝΑΙΤΙΝΑΕΙΣΤΗΝΣΟΡΟΝΤΑΥΤΗΝΟΣΔΑΝΤΟΛΜΗΣΗΗΠΟΙΗΣΗ
ΠΑΡΑΤΑΥΤΑΔΩΣΕΙΕΙΣΜΕΝΤΗΝΠΟΛΙΝΤΗΝΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝΑΡ
ΓΥΡΙΟΥΔΗΝΑΡΙΑΧΕΙΛΙΑΠΕΝΤΑΚΟΣΙΑΕΙΣΔΕΤΟΙΕΡΩΤΑΤΟΝΤΑΜΕΙΟΝΔΗΝΑ
ΡΙΑΔΙΣΧΕΙΛΙΑΠΕΝΤΑΚΟΣΙΑΓΕΙΝΟΜΕΝΟΣΥΠΕΥΘΥΝΟΣΕΞΩΘΕΝΤΩΙ
ΤΗΣΤΥΜΒΩΡΥΧΙΑΣΝΟΜΩΙΤΑΥΤΗΣΤΗΣΕΠΙΓΡΑΦΗΣΕΙ ΡΑΦΗΑΠΛΑΔΥΩ
ΩΝΤΟΕΤΕΡΟΝΕΤΕΘΗΕΙΣΤΟΑΡΧΕΙΟΝΕΓΕΝΕΤΟΕΝΤΗΙΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ
ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝΠΟΛΕΙΑΝΘΥΠΑΤΩΙΚΑΤΙΛΔΙΩΙΣΕΒΗΡΩΙΜΗΝΟΣΑΥΔΝΑΙΟΥ
ΤΡΙΣΚΑΙΔΕΚΑΤΗΙΥΠΟΜΗΝΟΦΙΛΟΝΙΟΥΛΙΑΝΟΥΔΗΜΟΣΙΟΝ..

XXXIX.

In einem Harem daselbst. S. 509.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΗΠΑΤΡΙΣΟΥΛ
ΠΙΑΝΜΑΡΚΕΛΛΑ·
ΙΕΡΑΣΑΜΕΝΗΝ
ΤΗΣΑΡΤΕΜΙΔΟΣ
ΑΡΧΙΕΡΕΙΑΝΤΗΣΑΣΙΑΣΝΑΩΝΤΩΝΕΝ
ΣΜΥΡΝΑΓΩΝΟΘΕΤΙΝΤΡΙΣΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣΙΕΡΕΙΑΝ
ΔΙΑΒΙΟΥΤΗΣΜΗΤΡΟΣΘΕΩΝ.

LX.

An einem alten Meilenzeiger daselbst. S. 509.

IMP·CAES·VESPASIANVS·
AVG·PONTIF·MAX·TRIB·
POT·VI·IMP.XIII·COS·VI·
DESIGN·VII·CENSOR·VIAS·
FACIENDAS·CVRAVIT·
ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ·ΚΑΙΣΑΡ·ΟΥ
ΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ·ΣΕΒΑΣ
ΤΟΣ·ΑΡΧΙΕΡΕΥΣ·ΜΕΓΙΣΤΟΣ·
ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ·ΕΞΟΥΣΙΑΣ·Τ·ϛ·
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΗΣ·ΙΓ·ΠΑΤΗΡ·
ΠΑΤΡΙΔΟΣ·ΥΠΑΤΟΣ·Τ·ϛ
ΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΣ·Τ·Ζ·
ΤΕΙΜΗΤΗΣ·ΤΑΣΟΔΟΥΣ·
ΕΠΟΙΗΣΕ.

XLI.

Zu Allaschehr. S. 516.

1.

An einem als Brunnentrog dienenden Sarkophag.

ΓΑΙΟΥΙΟΥΛΙΟΥΤΥΡΑΝΝΟΥ
ΤΙΟΣ..ΛΗΩΝ

2.

In einem Hofe auf einer Steinplatte.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΚΑΙΗΓΕΡΟΥΣΙΑ-Ξ....
ΜΗΣΑΝΔΙΟΓΕΝΗΗΝ
ΗΡΩΑΓΑΘΟΝ-ΗΘΕΣΙΚΑ
ΝΟΜΩΝΕΝΠΕΙΡΙΑΚΕ
ΚΟΣΜΗΜΕΝΟΝΣΤΡΑτη
ΓΗΣΑΝΤΑΑΓΝΟ...
ΑΝΑΘΕΝΤΑΤΗΙΕΡΩΤα
ΤΗΒΟΥΛΗ-Χ-Β-Φ-ΚΑΙ....
ΣΥΝΕΔΡΙΩΤΩΝΠ.....
ΡΩΝ Χ·Λ·Φ·ΠΡΟ....
ΤΩΝΤΟΚΩΝ...
ΕΠΙΤΟΥΑ...
ΤΟΙΣΣΥ....

3.

Auf einem Cubus in demselben Hofe.

ΑΛΟΥΙΟΝ

ΣΕΟΗΡΟΝ

ΟΔΗΜΟΣΕΤΕΙ

ΜΗΣΕΝΤΗΣΕΙΣΕΑΥΤΗΝ

ΕΥΝΟΙΑΣ

ΧΑΡΙΝ

4.

An der Treppe eines Griechischen Hauses.

Κ·ΙΟΥΛ·ΠΕΙ.....

ΥΙΟΝΙΟΥΛ...

ΠΟΥΡΝΙΟ....

ΕΡΕΩΣΑΣ.....

ΩΝΙΩΝΕΝ.....

ΜΩΚΑΙΤΗΣ....

ΤΑΤΗΣΠΑ....

ΕΓΓΟΝΟΝ....

ΠΕΡΙΚΛΕΟ...

ΑΡΧΙΕΡΕΩ...

ΑΓΩΝΟΣ....

ΤΩΝΜΕΝ....

ΑΛΕΙΩΝΚ...

ΣΙΝΦΙΛΟΥ...

*ΗΙΕΡΩΤΑΤΗ*βου

ΛΗΚΑΙΟΛΑΜΠΡΟ

τατος κ. τ. λ.

5.

An der Treppe desselben Hauses.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
Μ·ΑΥΡ·ΠΕΙΟΣ...
ΚΡΑΤΟΥΣΔ....
ΑΝΟΣΒΟΥΛΕ...
ΚΑΙΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΟΛΥΜΠΙΟΝΙΚΗΣ
ΠΕΙΣΑΙΟΣΠΑΡΑ
ΔΟΞΟΣ
ΝΕΙΚΗΣΑΣΤΑΜΕ
ΓΑΛΑΔCΙΑΑΔΕΙΑ
ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ.

6.

Sarkophag an einem Brunnen.

ΑΠΦΙΑΣΜΗΤΡΟΔΟΡΟΥ

7.

An einem Brunnen auf einer Steinplatte mit erhabenem Rande.

....ΟΝ-ΒΤΟΥΗΛΙΟ
....ΑΡΑΕΠΙΦΑΝΗ
ΣΟΥΛΑΡΧΗΣΑΝΤΑΣΤΡΑΤΗ
ΓΗΣΑΝΤΑΑΟΝΤΑΥΠΕΡ
ΑΓΟΡΑΝΟΜΙΑΣ··Χ··ΜΥΡΙΑ
ΚΑΙΥΠΕΡΠΕΨΕΩΣΗΜΕ
ΡΩΝ·ΙΕ·ΧΛΓ·ΙΠΠΑΡΧΗΣΑΝΤΑ
ΣΕΙΤΩΝΗΣΑΝΤΑΠΑΝΗΓΥ
ΡΙΑΡΧΗΣΑΝΤΑΝΟΜΟΦΥ
ΛΑΞΑΝΤΑΛΟΝΙΑΕΙΣΤΗΝ
ΚΑΤΑΣΚΕΥΗΝΤΟΥΠΡΟΠΥ
ΛΑΙΟΥΤΗΣΒΑΣΙΛΙΚΗΣΥΠΕΡ
ΑΡΧΙΕΡΩΣΥΝΗΣΔΙΝΑΡΙΩΝ
·Μ·ΠΕΝΤΕΠΛΗΡΩΣΑΝΤΑ
ΔΕΚΑΙΤΟΙΕΡΩΤΑΤΟΝΤΑΜΕΙΟΝ
ΠΑΡΕΑΥΤΟΥ·ΑΥΡΗΛΙΑ
ΣΥΛΛΕΙΝΑΑΡΕΙΟΥΑΝΤΩΝΙΑ
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣΑΝΔΡΑ
ΚΑΤΑΨΗΦΙΣΘΕΝΤΑ
ΥΠΟΤΗΣΙΕΡΩΤΑΤΗΣ
ΒΟΥΛΗΣ

8.

Auf einem verkehrt stehenden Würfel an der Straßen-Ecke.

....ΟΝ....
ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣ
ΠΙΣΑΝΑΣΠΑΣΕΩΣ
ΓΛΥΚΩΝΟΣιυΙΠΠΟΥ
ΑΥΡΟΥΡΟΥΛΛΙΧΟΥ..

9.

An einer alten Mauer im Harem des Muhuselar Agassi.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΑΥΡΕΥΓΕΝΕΤΟΡΑ...ίου?
ΕΛΠΙΔΙΑΝΟΥΦΙΛΑΔιλ
ΦΕΛΕΦΗΒΟΝΠΑΝΚΡΑ
ΤΙΑΣΤΗΝΝΕΙΚΗΣΑΝ
ΤΑΤΑΜΕΓΑΛΑΓΕΒΑΣ
ΤΑΑΝΑΕΙΤΕΙΑΕΝΔΟ
ΞΩΣΕΠΙΑΥΔΟΥΟΣΤΙ
ΟΥΙΕΕΡΩΝΟΣΒΟΥΛΑΡ
ΧΟΥΣΤΗΣΑΝΤΟΣ
ΤΗΝΤΕΙΜΗΝΤΟΥΑΠ
Ο.ΙΟΙΙΩΤΑΤΟΥΒΟΥΛΑΡ
ΧΟΥΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ

10.

Ebendaselbst.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΑΥΡΕΡΜΙΠΠΟΝΞΥΣΤΑΡΧΗΝΙΕΡΕΑ
ΤΗΣΑΡΤΕΜΙΔΟΣΤΟΝΕΝΔΟΞΟΝΚΑΙ
ΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝΚΑΙΕΜΠΑΣΙΝΠΡΩΤΟΝ
ΑΡΧΙΕΡΑΣΑΜΕΝΟΝΕΝΔΟΞΩΣΜΕ
ΤΑΜΕΓΑΛΩΝΑΝΑΛΩΜΑΤΩΝΚΑΙ
ΔΟΝΤΑΚΟΝΤΡΟΚΥΝΗΓΗΣΙΟΝ
ΕΝΟΖΥΓΟΝΑΠΟΤΟΜΟΝΕΚΘΕΙΑΣ
ΦΙΛΟΔΩΡΙΑΣΑΡΞΑΝΤΑΤΗΝΠΡΩΤΗ
ΑΡΧΗΝΕΠΙΦΑΝΩΣΚΑΙΤΑΣΛΟΙΠΑΣ
ΑΡΧΑΣΚΑΙΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΣΥΠΕΡΤΕΑΥ
ΤΟΥΚΑΙΤΩΝΠΑΙΔΩΝΝΕΙΚΗΤΟΥΚΑΙ
ΕΡΜΙΠΠΟΥΕΚΤΕΛΕΣΑΝΤΑΑΝΑ
ΘΕΝΤΑΤΗΠΟΛΕΙΤΑΧΕΙΟΝΜΕΝΕΙΣ
ΣΕΠΩΝΙΚΑΑΥΡΗΜΑΤΑΔΗΝΑΡΙΩΝ
ΜΥΡΙΑΔΑΣΠΕΝΤΕΚΑΙΔΟΝΤΑΕΙΣ
ΕΠΙΣΚΕΥΗΝΤΟΥΠΕΤΑΣΟΥΤΟΥΘΕ
ΑΤΡΟΥΔΗΝΑΡΙΑΜΥΡΙΑΠΟΙΗΣΑΜΕ
ΝΟΝΔΕΚΑΙΕΠΙΔΟΣΕΙΣΧΡΗΜΑΤΩΝΡΗ
ΤΕΓΛΥΚΥΤΑΤΗΠΑΤΡΙΔΙΕΙΣΧΡΗΜΑΤΑ
ΣΕΠΩΝΙΚΑΔΗΝΑΡΙΩΝΜΥΡΙΑΣΠΕΝ
ΤΗΚΟΝΤΑΚΑΙΤΗΚΡΑΤΙΣΤΗΒΟΥΛΗΔΗ
ΝΑΡΙΩΝΜΥΡΙΑΔΑΣΠΕΝΤΕΚΑΙΤΩΣΕ
ΜΝΟΤΑΤΩΣΥΝΕΔΡΙΩΤΗΣΓΕΡΟΥΣΙΑΣ
ΔΗΝΑΡΙΑΜΥΡΙΑΦΥΛΑΙΣΕΝΤΑΤΑΙΣΕΣ
ΤΑΚΥΑΙΣΤΟΥΣΑΝΔΡΙΑΝΤΑΣΠΡΟΣΔΗ
ΝΑΡΙΑΧΕΙΛΙΑ
ΗΙΕΡΑΦΥΛΗΤΩΝΕΡΙΟΥΡΤΩΝΤΟΝ
ΕΑΥΤΗΣΚΑΙΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣΕΝΠΑ
ΣΙΝΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

XLII.

An einem Bade zu Akhissar verkehrt eingemauert. S. 509.

. . . .

... *ΑΥΤΟΥΤΟ..... ΟΞΕΙΝ..*

... *ΤΗΣΠΕΡΙΤΗΝΑΣΙΑΝ.....*

... *ΟΝΤΕ·ΕΣΘΑΝΚΑ.....*

... *ΝΧΟΣΑΦΤΟΥΠΡΕΣ....*

... *ΤΗΣΑΣΙΑΣΤΕΛΕΣΘΕΙΣ...*

... *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ... ΨΗΦΙΣΜ...*

... *ΤΩΓΕΓΡΑΜΜΕΝΩ... ΕΔΟΞ...*

... *ΗΣΑΣΙΑΣΕΛΛΗΣΙΝΕΝ...*

... *ΔΙΟΥΛΟΥΠΠΟΥΑΡΧΙΕΡ...*

... *ΣΕ.. ΕΙ.. ΚΛΑΥΔΙΟΣΑΜΦΙΜΑΧΟΣΑ..*

... *ΝΗ·ΚΩΣ·ΑΝ... ΙΙΛΗΠΤΟΝ.....*

*ΣΙΝΕΠΙΣΗΜΟΝΚΑΙΤΑΣΤΗΣΠΑ*Ίριδος

ΕΚΤΕΝΩΣΠΕΠΛΥΡ... ΚΩΣΑΕΠΟ....

ΕΝΤΑΑΝΑΝΚΑΙΟΤΑΤΗΧΡΕΙΑΤΙ....

ΣΕΑΥΤΟΝΕΠΕΔΩΚΕΝΤΟΙΣΑΝΣ...

ΣΥΜΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝΤΑΥΠΕΡΤΗΣ...

ΤΗΣΚΑΘΕΚΟΥΣΙΟΝΑΙΡΕΣΙΝΔΕΔΟΧΘΑΙΑΥ.

ΑΣΤΑΘΗΝΑΙΑΥΤΟΥΤΕΙΜΑΣΕΝΤΟΕΠΙ

ΣΗΜΟΤΑΤΩΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣΤΟΠΟ

. *ΕΜΦΘΗΝΑΙΔΕΚΑΙΠΡΟΣΘΥΑΤΕΙΡΗ*

ΝΟΥΣΤΟΥΔΕΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΤΟΣΤΟ

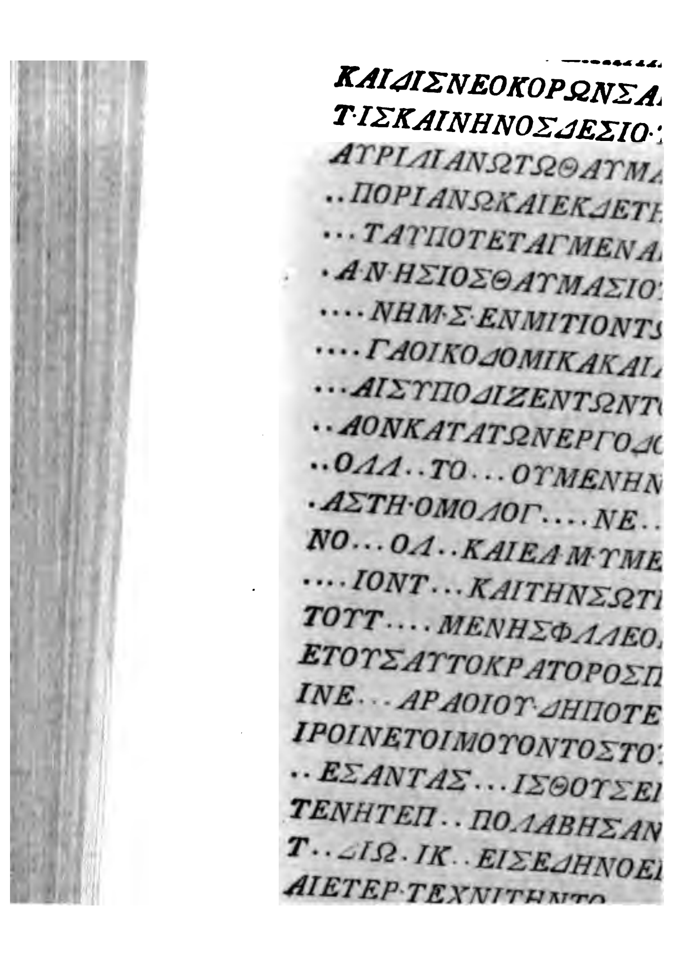
ΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΙΝΑΓΕΙΝΟΣΧΗΝΠΟΛΙΣ

ΟΤΙΚΑΤΑΚΟΙΝΟΝΟΙΔΕΝΗΑΣΙΑΤΟΥΣΕΥ

ΠΟΙΟΥΝΤΑΣΑΥΤΗΝΑΜΕΙΒΕΣΘΑΙ

ΔΕΔΟΧΘΑΙΤΟΙΣΕΠΙΤΗΣΑΣΙΑΣΕΛΛΗ

ΣΙΝΓΕΝΕΣΘΑΙΚΑΙΟΤΙΠΡΟΓΕΓΡΑΠΤΑΙ...



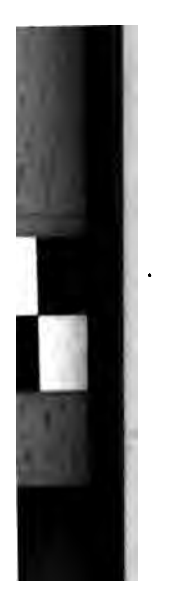
ΚΑΙΔΙΣΝΕΟΚΟΡΩΝΣΑ
Τ·ΙΣΚΑΙΝΗΝΟΣΔΕΣΙΟ·
ΑΥΡΙΛΙΑΝΩΤΩΘΑΥΜΑ
..ΠΟΡΙΑΝΩΚΑΙΕΚΔΕΤΕ
...ΤΑΥΠΟΤΕΤΑΓΜΕΝΑ
·Α·Ν·ΗΣΙΟΣΘΑΥΜΑΣΙΟ
....ΝΗΜ·Σ·ΕΝΜΙΤΙΟΝΤΣ
....ΓΑΟΙΚΟΔΟΜΙΚΑΚΑΙ
...ΑΙΣΥΠΟΔΙΖΕΝΤΩΝΤ
..ΑΟΝΚΑΤΑΤΩΝΕΡΓΟΔ
..ΟΛΛ..ΤΟ...ΟΥΜΕΝΗΝ
·ΑΣΤΗ·ΟΜΟΛΟΓ....ΝΕ..
ΝΟ...ΟΔ..ΚΑΙΕΑ·Μ·ΥΜΕ
....ΙΟΝΤ...ΚΑΙΤΗΝΣΩΤ
ΤΟΥΤ....ΜΕΝΗΣΦΛΛΕΟ
ΕΤΟΥΣΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΠ
ΙΝΕ...ΑΡΑΟΙΟΥ·ΔΗΠΟΤΕ
ΙΡΟΙΝΕΤΟΙΜΟΥΟΝΤΟΣΤΟ
..ΕΣΑΝΤΑΣ...ΙΣΘΟΥΣΕΙ
ΤΕΝΗΤΕΠ..ΠΟΛΑΒΗΣΑΝ
Τ..ΔΙΩ.ΙΚ..ΕΙΣΕΔΗΝΟΕΙ
ΑΙΕΤΕΡ·ΤΕΧΝΙΤΗΝΤΟ

ΓΟ·Μ...ΣΜΙΑΣΗΜ·ΕΝΠΡΟΦΑΣΕΩ
..Δ...ΠΟΤΕΤ...ΠΩΤΟΝΕΡ...
ΜΕΝΟΥΚΑΘ...ΡΗΝ....ΕΒΟΥ....
ΑΙΧ...Α·ΞΑΜΕΝΟΥΕΙΠ.....ΡΟΙ...
ΟΥΦ·ΗΣΙΗΝΤΟΥ ΤΟΑΥΤΩ......
Ι...ΑΤΑΤΟΣΕΝΑΜΕΝΟ......
ΡΓΟΔΟΤΟΙΣ...ΤΟΥΤΟΥΤ..Χ..ΡΙΤΟΙΣΤΠ..
ΙΟΡΟΥΑΝΕΞΙ··Φ...ΝΤΟΣΕΠΕ·Ε·ΠΑΗΜ..
ΥΤΩΤΕΧΝΙΤΗΝΤΩΕΡΓΟΛΑΒ·Ο·ΑΝΤΕΙ..
ΥΜΕΝΚΑΙ...ΩΟΝΑΠΕΡΙΠΕΣΙΝΤΟΝ..
ΙΧ..ΡΑΣΠΕΙΙΜΕΝΙΝΤΟΝΕΡΓΟΔΟΤ...ΜΕΓΑ...
Ξ....ΑΚΙΑΝΤΩΝΕΙΣ....ΜΕΡΩΝΕΙΜΕΝΥ....ΑΝ..
ΟΝ..ΓΑΖΕΣΘΑΙΣΤ..ΤΑΥΤΑΥΠΕΙΣΙΕΝΑ..Δ..
..Α..ΑΜΕΝΟΝΤΟΣΥΜ....ΝΛΟΓΟΝΚΑΙΠΑ..ΡΟ..
....ΤΑΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑ
....ΗΜΩΝΥΠ....ΘΕΜ.
...ΝΨΕΙΣΕΙΤΑΤΗΣΠΟΛ...
.ΕΣΙΟΝΥ...ΑΝΟΜΙΣΜΑΤΑΟΝ...
.....ΙΚΑΣ...ΚΛΗ..ΤΙΚΑΤΑ...
..ΕΙΣΟΥΔΕΝΗΤΙΟΝΚΑΙΜΕΤΑΤΗΝΤΟΥΠΡΩ..
...ΣΚΑΙΑ....ΑΙΑΣΑΛΕΥΤΟΥΜ...
.ΠΗ..ΜΟΛΟΝ...ΗΜΕΚΕΣΚΑΙΑ...
.ΝΤΙ..ΣΙΝΤΟ.
.ΚΑΙΟΜΟΛΟΓ...ΝΠ..Μ...ΚΑΙΥΠΕΣ...
.ΤΟΥΓ..ΟΣ...ΕΧΥΡΟΥ....ΩΣΕΝ..
.ΤΑΚΑΙΠΑΡΞΟ...
.ΚΑΙ...ΚΑΙΠΡΟΣΤΑΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑ
.ΘΕΝΤΕΣΠΑΡΑΤΗΣΣΗΣΘΑΥΜΑΣΙΩΤΗΤΟΣ
.ΟΜΟΛΟΓΙΑ·ΚΑΙΕΞΟΥΣΙΑΗΙΔ....
.........ΕΝ......

XLIV.

Am Stadium in Eskihissar. S. 521.

.......ΤΩΙΚΑΙΣΑΡΙΣΕΒΑΣΤΩΙΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΩΙΥΠΑΤΩΖ̄ΑΥΤΟΚΡΑΤορι...
...Υ..ΥΙΩΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΣΛΥΚΙΟΥΤΟΥΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥ.
...ΤΟΛΙΘΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΑΝΕΘΗΚΕΝΤΑΠΡΟΣΛΕΙΨΑΝΤΑΤΟΥΕΡΓΟΥΤΕΛΕΙΩΣΑΝΤΟΣ
ΤΟ...ΙΡΟΝΟΜΟΥΑΥΤΟΥΚΑΘΙΕΡΩΣΑΝΤΟΣΜΑΡΚΟΥΟΥΛΠΙΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥΤΟΥΑΝΘΥΠΑΤΟΥ



XLV.

In den Gräbern von Pambuk Kalessi. S. 528.

1.

ΗΣΟΡΟΣΚΑΙΤΟΒΑΘΡΙΚΟΝΚΑΙΤΟΥΠΟΚΕΙΜΕΝΟΝΘΕΒΑ...
ΑΥΡΗΛΙΑΣΜΕΛΙΤΗΝΗΚ.....ΗΑΜΦ.....ΡΟΥ......
ΕΝΙΚΕΚΗΔΕΥΤΑΙΟΑΝΗΡΑΥΤΗΣ..........
ΝΙΟΥΚΗΔΕΥΔΗΣΕΤΑΙΔΕΚΑΤΑΥΤΗΕΤΕΡΩΟΥΔΕΝΙΕΖΕΣ.....
ΚΗΔΕΥΘΗΝΑΙΕΙΔΕΜΗΟΚΗΔΕΥΣΑΣΕΙΣΟΙΣΕΙΤΩΤΩΤΑΜΕΙΩ
ΤΟΥΤΟΥΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΑΠΕΤΕΘΗΕΙΣΤΑΑΡΧΕΙΑ.

ΤΟΥΤΟΤΟΗΡΩΟΝ
ΣΤΕΦΑΝΟΙ
ΗΕΡΓΑΣΙΑΤΩΝΒΑΦΕΩΝ.

a.

ΟΒΩΜΟΣΚΑΙΗΕΠΙΚΕΙΜΕΝΗΣΟΡΟΣΔΟΚΙΜΕΝΗΔΙΟΔΟΡΟ...
Α.ΙΕΞΑΝΔΡΟΥΥΤΟΥΑΓΕ...ΔΟΥΕΝΩΒΩΜΩΚΗΛΕ......
ΣΕΤΑΤΑΥΥΤΩΝΤΑΕΘΡΑΜΜΕΝΑΕΤΕΡΩΔΕΟΥΔΕΝΙΕΙΣ....
ΤΑΙΚΗℲΕΥΘΗΝΑΙΗΤΟΙΣΠΡΟΔΕΙΛΟΥΜΕΝΟΙΣΕΑΝΤΙΣΕΙ·
ΡΟΝΤΙΝΑΚΗℲΕΥΣΗΑΠΟΤΕΙΣΕΙΤΩΚΥΡΙΑΚΩ......
ΕℲΩΚΑℲΕΤΗΣΕΜΝΟΤΑΤΗΓΕΡΟΥΣΙΑΣΕΦΑΝΩΤΙΚΟΥΟΝΟΗΑ
⁎ Τ·ΠΕΝΩΑΝΚΑΤΑΛΗΦΘΩΠΡΟΣΤΟΔΙΔΟΣΘΑΙΑΠΑΥΤΟΥ....
ΤΟΝΕΤΗΣΙΟΝΤΟΚΟΝΤΟΙΣΠΑΡΑΓΕΝΑΜΕΝΟΙΣΚΑΙΣΤΕΦΑΝΟΥ...
ΤΗΝΣΟΡΟΝΜΕΤΑℲΕΤΗΝΤΕΛΕΥΤΗΝΑΥΤΟΝΚΟΡΑΚΩΘΗΣΑΤΑΙΤΟΥ
ΤΟΥΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΑΠΕΤΕΘΗΕΝΤΑΑΡΧΕΙΑ.

XLVI.

Am westlichen Stadtthore in Keireh. S. 533.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ

ΥΠΕΡΥΓΙΕΙΑΣΚΑΙΣΩΤΗΡΙΑΣΚΑΙ.......ΗΣΚΑΙΝΙΚΗΣ
ΚΑΙΑΙΩΝΙΟΥΔΙΑΜΟΝΗΣΤΩΝΔΕΣΠΟΤΩΝΗΜΩΝ
ΦΛ·ΙΟΥΛ·ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΟΥΕΥΣΕΒΟΥΣΕΥΤΥΧΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΚΑΙ
...........ΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΟΥΚΑΙΓΕΝΝΑΙΟΤΑΤΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΦΛ·ΚΥΙΝΤ·ΕΡΩΣΜΟΝΑΧΟΣ.................
ΚΔΙΑΠΟΚΡΗΤΑΡΧΩΝΤΟΝ.......ΤΡΑ.....
ΚΑΙΕΥΓΓΕΝΕΙΚΡΗΤΤΩΝ

XLVII.

Am östlichen Stadtthore daselbst. S. 533

ΦΛ·ΚΩΣΤΑΝΤΙΟΝΤΟΝΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟΝΗΓΕΜΟΝΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΜΕΤΑΤΩΝΑΛΛΩΝΕΡΓΩΝΚΑΙΤΟΤΕΙΧΟΣΑΝΑΣΤΗΣΑΝΤΑ
† ΕΠΙΕΥΤΥΧΙΑΣΤΗΣΛΑΜΠΡΑΣΤΑΥΡΟΠΟΛΙΤΩΝΜΗΤΡΟΠΚΑΙΤΟΥΤΟΤΟΕΡΓΟΝ
ΤΗΣΠΥΛΗΣΑΝΑΙΝΕΩΘΗ
ΕΠΙΦΛΑΜΠΕΛΙΟΥΤΟΥΕΛΛΟΓΙΜΣΧΚΠΑΤΡΟΣΙΝΔΗ †

XLVIII.

Auf einem viereckigen Cubus nahe am großen Tempel daselbst. S. 533.

....ONKΥΡΕΙΝΑ·Ι·ΙΕΡΑ
ΤΙΚΟΝ·Ε·ΞΙΠΠΙ
...ΟΥ·ΤΑΓΜΑΤΟΣ
...ΕΚΑΤΟΝΤΑΡΧΟΝ
ΛΕΓΙΩΝΑΡΙΟΝ
ΛΟΥΚΙΟΙ ΑΥΡΗΛΙΟΙ
..ΗΝΩΝ·ΚΑΙ ΤΨΙ
..ΛΗΣ·ΤΟΝ ΕΑΥ
ΤΩΝ ΦΙΛΟΝ

....

Beilagen.

I. *Caroli Morgensternii Recensio XXX numorum veterum Graecorum argenteorum,* und ein Schreiben desselben an den Herausgeber.

II. Moritz von Engelhardt zur Kenntniß der Felsbeschaffenheit Syrien's und Klein-Asien's.

Der erste Aufsatz erschien als Programm vor dem Verzeichnisse der öffentlichen Vorlesungen der Dorpatischen Universität für das erste Semester 1820, und der zweite in dem ersten Hefte der Beiträge zur Naturkunde von Dr. Pander. Dorpat, 1820.

COMMILITONIBVS HVMANISSIMIS

S. P. D.

CAROLVS MORGENSTERNIVS.

Quod nuper optaram in *Enumeratione numorum familiarum Romanarum qui in Museo academico servantur* *), ut Graecorum etiam numorum, quorum tunc nonnisi quinque erant, longam seriem commonstrandam proponere Vobis possem, COMMILITONES, eius voti citius quam speraram magna saltem ex parte compotem me factum esse valde laetor. Nam inter varias res,

*) *Partic.* II. p. XII, quae praemissa est Catalogo Praelectionum semestrium a d. V. Aug. anni cIↃIↃCCCXVIII. habendarum.

quibus Vir generosissimus, OTTO MAGNUS DE RICHTER, Ducatus Livoniae ex ordine equestri Consiliarius de patria sua optime meritus, Ordinis S. Annae Eques primae Classis, Museum huius Academiae liberalissime exornavit ex copiis litterariis et antiquariis, quas in itinere orientali collegerat filius desideratissimus, OTTO DE RICHTER, medio flore Smyrnae d. $\frac{\text{XIII}}{\text{XXV}}$. Aug. cIↄIↄcccxvi. interceptus amantissimis parentibus, propinquis, amicis, atque etiam iis litteris quibus ardente studio se dicaverat egregius iuvenis, locum non extremum occupant numi antiqui, qui sunt aurei et electrei VII, argentei XXXIII, aenei LXVII, tantum non omnes Graeci. Quum vero illi sine omni notitia, quaenam et unde sint singula quaeque, Museo sint oblati, meum esse duxi, numum unumquemque ad patriam et genus suum, quantum possem, revocare. Cuius operae specimen hoc loco dare placuit recensendis triginta numis argenteis Graecis, quorum partem quandam remotiori antiquitati deberi atque rarioribus omnino annumerandam esse mecum iudicabunt harum rerum non imperiti. Hi sicubi forte erravero in negotio passim non nimis facili atque expedito, ut erranti comiter monstrare velint viam, rogo et oro. Sciant, praeter Doctrinam numorum veterum ab ECKHELIO conscriptam, quem in describendis singulis *) ducem maxime secutus sum, pauca subsidia praesto mihi fuisse in Bibliotheca publica,

---

*) Hac in re ne illud quidem, quamvis levioris momenti esse videatur, negligendum putavi, quod ab ECKHELIO non raro

quae in Romanorum re numaria satis locuples, in Graecorum adhuc est pauper. Sic PELLERINI, NEVMANNI, COMBII, SESTINII *) aliorumque praeclaris operibus aegre carui. Quae si quando nactus fuero, quidquid inde lucis ad hos reliquosque numos illustrandos redundabit, occasione data libenter Vobiscum COMMILITONES, communicabo. Quod in brevi scriptione de parvo numorum numero ordini geographico, quem omnino in Museis numismaticis disponendis ECKHELIO praeeunte stricte observandum esse censeo, alium modum praetuli, id aequos arbitros vix reprehensuros spero. Quippe eiusmodi dispositionem quaerebam, quae et ad temporum seriem notandam et ad artis diversam rationem spectandam in parvula huiusmodi sylloge non plane incommoda videretur. Fateor tamen atque etiam profiteor, in diiudicanda et aetate et arte, saltem quod ad populorum et urbium monetam attinet, probabilitatem quandam saepius me secutum esse, quam certam rei exploratae veritatem assecutum.

---

neglectum monuit immortalium huius viri de re Veterum numaria meritorum aequus aestimator et praeco eloquens, SCHLICHTEGROLLVS (Annal. der gesammten Numism. T. I. p. 25 Not.), ut in singulis numis indicetur, an adversae caput aut aversae figura dextrorsum spectet vel sinistrorsum, et similia minuscula.

*) Viri clarissimi duo tantum volumina ad manus erant: *Classes gen. Geogr. numism.* et *Museum Knobelsdorfianum.*

NVMI ANTIQVI GRAECI ARGENTEI.

A. POPVLORVM ET VRBIVM.

CHIOS INSVLA.

Sphinx alata ad s.)(*Quadrata vetusto modo incusa satis informia. Epigraphe nulla.* III.

Sphinx fere proprius Chiorum typus: conf. *ECKHEL.* Doctr. num. vet. T. II. p. 564. Quapropter non dubitavi, hunc numulum antiquissimum, Eckhelio incognitum, huc referre. Antiquior certe videtur quam omnes Chii insulae numi, qui ab eodem p. 564 seq. memorantur.

LAMPSACVS MYSIAE.

Equus marinus alatus saliens ad s.)(*Quadrata vetusto more incusa. Epigraphe nulla.* III.

ECKHEL. l. c. T. II. p. 456 hunc numum indicans laudat Sestinium, Pellerinum, Hunterum, de hoc et duobus aliis addens: „Numi hi cum propter metallum, tum aevi pervetusti indicia omnia, insignis sunt pretii, atque etsi inscriptione carent, Lampsaceni tamen causa equi marini alati certe sunt, quia in numis eorum aliis ipsum populi nomen iuxta scriptum legitur. Et quod amplius est, etiam tum, cum aliis in moneta sua typis sunt usi, eius tamen sigillum iuxta adstituerunt, ceu Sidetes malum granatum, Selinuntii folium apii etc., ex quo satis apparet, Lampsacenos fictitium istud animal velut sibi proprium adseruisse."

PYLVS.

ΠΥ. *Bos gradiens ad s., infra delphinus.*)(*Quadrata informia vetusto modo incusa.* III.

Memoravit *ECKHEL.* T. II. p. 269 huiusmodi exemplum ex Mus. Caes. et ex Pellerino (Rec. I. tab. XVIII.), apposuitque huius generis numis argenteis magnae raritatis signum (RRR.). Quam certam argenteae huius monetae epigraphen dicit ΦΥ

priore littera modo singulari formata, ea ipsa in numo nostro eoque integerrimo reperitur. Ceterum Eckhelius incertum esse iure dicit, cuiusnam Pyli, quum plures Pyli fuerint, sit antiquissimus hic numus; imo necesse non esse eum Pylo tribuere, sed alicui ex urbibus quae a binis his litteris incipiant, quaecunque ea sit. Haec ille. SESTINIUS quidem (Descriz. delle Medaglie rare di Museo Knobelsdorfiano, Berl. 1804) tab. I. n. 3, 4, 5 delineatos dedit eiusmodi numos, disputans de eorum patria pag. 18 et in Nott. p. 86 sic, ut Byzantium commendans nobis quidem non persuadeat. COUSINERIUM, quem laudat, eiusmodi numos plures in Bithynia reperisse facile credimus; Pythopolin, quam idem Cousinerius Bithyniae civitatem fingit, in Geographiam numismaticam non admittimus.

Macedonia.

Satyrus nudus flexo uno genu mulierem brachiis constrictam tenet.)(*Quadrata informia incusa vetusto modo. Sine epigraphe.* III.

Huiusmodi numos, rariores illos, olim Lesbo ex Goltzii auctoritate tributos, quos pictura et fabrica remotissimi esse aevi opus testantur, ut vere indicat ECKHELIUS, non Lesbo, sed Macedoniae, ita tamen ut de urbe non constet, tribuendos esse docuit praeclarus idem Doctrinae numorum veterum auctor T. II. p. 500. Cur Lete, Macedoniae oppidum vulgo ignotum, probabiliter haberi possit talium numorum patria, eius rei causam indicat SESTINIUS, l. c. p. 2, Not. Plures huius generis numos enumerat MIONNETUS (Descript. de Méd. antiques Grecq. et Rom., T. III. p. 32 seq., cujus operis nonnisi Tomos tres priores me adhuc nactum esse doleo.). De typis conf. tabb. MIONNETI (Recueil de Planches, Pl. XLIV, n. 4 et 5.)

Erythrae.

Vir nudus equum freno retinens, ad s.)(*Astrum in typo incuso. Epigraphe nulla nec est nec olim fuit.* III.

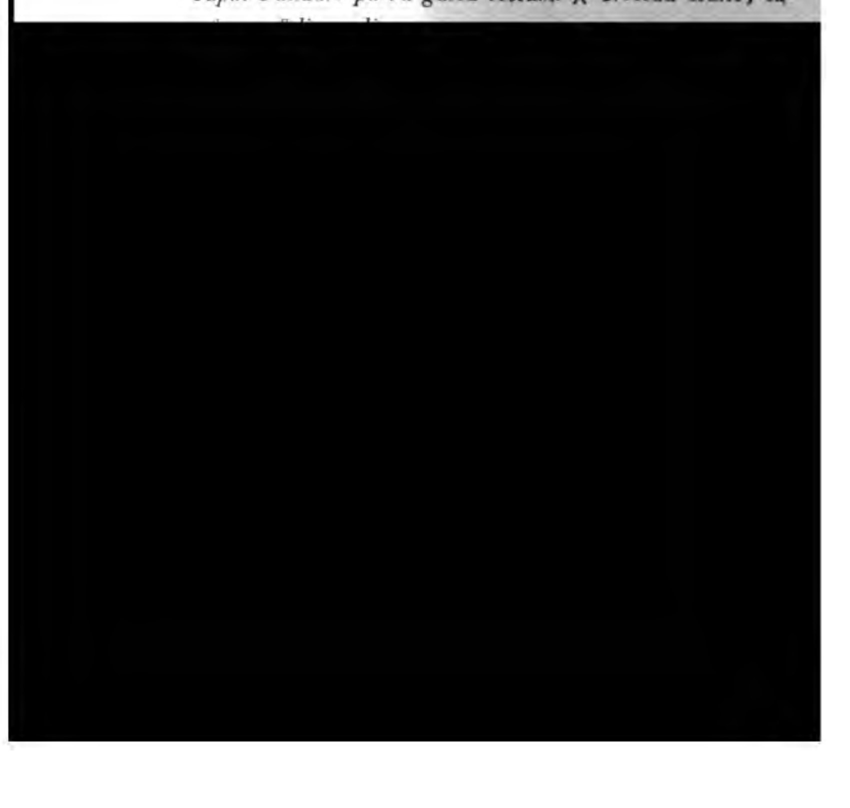
Hunc prisci operis numum ut ad Erythras referendum putem, movet me *Eckhelius* l. c. p. 199, laudato simili quodam cum epigraphe ΕΡΥΘ. ex Museo Pembrock. Rem certam non esse concedo. Ceterum quos numos autonomos argenteos, inscriptos ΕΡΥ., Harduinus et Pellerinus Erythris Boeotiae tribuunt, eos omnes esse Erythrarum Ioniae dicit *Sestinius* in libro: Classes generales Geographiae numismaticae P. II. p. 71. Conf. etiam *Schlichtegrollium* libro utili, qui utinam mox continuetur: Annalen der gesammten Numismatik, T. I. p. 61 seq.

ATHENAE.

Caput Palladis ad d., simplice galea tectum, insuper, ni fallor, oleae foliis ornatum.)(ΑΘΕ. *Scriptura retrograda. Noctua stans inter duos oleae ramos.* III.

Numus antiquioris aevi. Ab iis quos laudat *Eckhel.* T. II. p. 209 differt oleae foliis quae dixi. In aversa parte non reperitur lunula.

Caput Palladis parva galea tectum.)(*Noctua stans, su-*



Caput muliebre ad s., cincinnis duobus dependentibus, monili ornatum. Apposita littera A.)(*Pegasus. Infra littera* ϙ. III.

Corinthum nominavi in duobus his numis, licet, ad quam urbem referendi sint, certo haud constet. Conf. *Eckhelii* animadversiones in numos argumenti Corinthii T. II. p. 224 — 255. „Litteram ϙ esse vetus Phoenicium Koph, in cuius locum successit K, et illa indicari Corinthum, inter omnes convenit.“ Eckhelii sunt verba p. 245. Caput muliebre in duobus numis nostris, quamvis in utroque diversum, neutrum tamen galeatum, an fortasse est caput Arethusae, numique Syracusis signati? Conf. *Eckhel*. p. 248. Alter numus, in cuius antica parte conspicitur A, possit esse alicuius coloniae Corinthi, ut A c t i i, A r g i A m p h i l o c h i i etc. Nihil vero hac in re definire ausim, hoc unum monens, ambos numos Pegaso insignes, ceterum valde inter se et metallo et fabrica diversos, proprie non pertinere ad id genus, de quo Eckhelius p. 249 seq. agit, nonnisi de didrachmis disserens, quum nostri multo minoris sint moduli.

Chalcis Evboeae.

Caput muliebre ad d.)(*Aquila serpentem depascens.* III.

Caput muliebre Iunonis esse videtur. Conf. *Eckhel*. T. II. p. 323.

Histiaea Evboeae.

Caput Bacchi ad d., racemis redimitum.)(. ΣΤΙ. *Mulier prorae navis insidens ad d., s. velum explicatum tenet.* III.

Conf. *Eckhel*. T. II. p. 325. *Mionnet*. T. II, p. 308 seq.

Siphnvs Insvla.

ΣΙ. *Chimaera ad s.*)(*Columba volans.* III.

De Siphni, unius Cycladum, numis conf. *Eckhel*. T. II, p. 335 seq. *Mionnet*. T. II. p. 324 seq.

AMISVS PONTI.

Caput muliebre ad s., cinctum corona fastigata, inauri et monili ornatum.)(*Noctua adverso pectore explicatis alis basi insistens. Infra* ΠΕΙΡΑ, *superne, tamen sub noctuae alis,* ΜΥΛΑ. II.

Cuinam urbi tales numi remotae sane vetustatis tribuendi sint, certum esse negat *ECKHEL.* T. II. p. 390. *SESTINIVS* vero in ΠΕΙΡΑ urbis nomen quaerens, non sine magna probabilitate eos Amiso Ponti tribuit, quae urbs a Milesiis aedificata, ab Atheniensibus subinde coloniis frequentata, Strabone teste ab his vocata Piraeum. Conf. etiam *SESTINII* Mus. Knobelsdorf. p. 34, ibique tab. II. n. 2. Inscriptio ΜΥΛΑ nostro numo propria videtur, isque ob eam memorabilis. Quae quorsum pertineat, doceant nos qui compertum habent.

RHODVS INSVLA.

Caput Solis radiatum, liberaliter crinitum, ad d.)(ΡΟ. *Balaustium. Pone rosae calyx, cuius pars inferior formare mihi quidem videtur monogrammate litteras* ΤΕ. *Supra legitur* ΑΡΤΕΜΩΝ. *Haec omnia in quadrato incuso.* III.

Conf. *ECKHEL.* T. II. p. 602. Exemplar numi non raro obvii elegantissimum. Imaginem eius habes apud *MIONNETVM* (Pl. LII. n. 1.)

THASVS INSVLA.

Silenus flexo sinistro genu ad s., dextera tenens vas ansatum, sinistra femori admota.)(ΘΑΣΙΩ. *Diota intra quadratum incusum.* III.

De numis Thasi, opulentissimae insulae Thraciae, conf. *ECKHEL.* T. II. p. 52 — 55, apud quem non inveni typum nostro convenientem. Similem fere laudat *SESTINIVS* Descr. Mus. Knobelsd. p. 24. Oblonga numuli ex argento purissimo forma.

PARIVM MYSIAE.

Persona lingua exserta serpentibus horrens.)(ΠΙ. *Bos stans et respiciens ad d.* III.

Intra pedes bovis esse videtur littera Π; sed certo dici non potest de exemplo, cuius antica integerrima, aversa minus integra. Hic numus vetustus tribuendus est Pario ad Propontidem, Erythrarum coloniae. Conf. *Eckhel.* T. II. p. 459, qui *Sestinii* opera Parianorum rem numismaticam praeclare illustratam candide agnoscit. Conf. etiam, quam Eckhelius laudare nondum poterat, Sestinii Descriptionem numor. rar. Musei Knobelsd. p. 47, ibique tab. II. n. 8, quae similem numum exhibet, cuius aversa integra superne monstrat litteras ΠΑ, inferne ΡΙ.

Side Pamphyliae.

Caput Palladis ad d.)(*Victoria gradiens ad s., d. coronam praefert; in area malum Punicum, et infra* ΔΙ. I.

Vid. *Eckhel.* T. III. p. 15 seq. Numus propter metallum et pondus spectabilis, qui an inscriptione differat ab iis quos ex Mus. Caes., e Pellerino et Huntero laudat Eckhel. l. c., conferenti patebit.

Lysimachia Chersonesi Thraciae.

Caput leonis ad d.)(ΛΥΣΙ. *Spica.* III.

Caput Apollinis laureatum ad d., occipitio velato.)(ΛΥΣΙΜΑΧΕΩΝ. *Circa est corona spicea.* III.

Numus, quem altero loco recensui, maior est priore, pondere insignis. Eius in averso typus *Eckhelio* (conf. T. II. p. 50) haud memoratus. Argenteorum Lysimachiae idem mentionem fecit nullam.

Cistophorus Ephesi.

Cista semiaperta, ex qua serpens ad s. provolvitur, omnia intra coronam ex hedera et corymbis contextam.)(Ε ✢ Ε. *Duo serpentes caudis mire implicatis exsurgentes complectuntur nescio quid. In area gallus gallinaceus.*

De pharetra, taedis, aliisque rebus inter serpentes positis certus non sum. De huiusmodi imaginum in cistophoris obscu-

ritate vide *Eckhelium* T. IV. p. 357. 358. coll. p. 353. 354. Laudat in diss. de numis cistophoris p. 353 Ephesi cistophorum, sed illum a nostro diversum. Litteras solitarias easque arithmeticas quum in omnibus cistophoris Ephesi, quotquot viderit magis integros, in area aversae se observasse affirmet p. 363, quaesivi eiusmodi notas in nostro quoque numo maxima sui parte optime conservato. Obscuris saltem indiciis agnovi, et quidem formis ΖΔ, ita quidem, ut si de priore nota dubitatio relinquatur, altera Δ adsit omnino.

Tironum causa, qui haec legent, addo, omnes cistophoros argenti esse purissimi, pondere ad tetradrachma accedentes, eorumque patriam fuisse eam Asiae minoris partem, quae olim regum Pergamenorum ditio, subinde Romanis testamento subiecta est, atque eorum argumentum unice ad Bacchi mysteria et orgia pertinere. Eckhelius quidem p. 365 cistophoros monetam illi Asiae minoris parti propriam signatamque in quemcunque usum sive sacrum sive profanum esse putat, perinde ut suam Atheniensibus aliisque populis et civitatibus. Quo tempore cudi coeperint, eodem iudice p. 363 nihil potest probabile afferri. Illud

Caput Apollinis laur. ad d.)(*Figura muliebris in citis bigis ad d., d. porrecta scuticam tenens. Sub pedibus equorum* ΦΙΛΙΠΠΟΥ *et fulmen.* III.

Opus elegans. Conf. Eckhel. ibid. p. 94. Ex aureis Philippi, inquit, hi maxime obvii, argentei similes rari.

Alexandri M.

Caput imberbe (Herculis) ad d., leonis exuviis tectum.)(ΑΛΕΞΑΝΔΡ.: *Iuppiter seminudus ad d., sedens, d. aquilam, s. hastam; in area avis ala elata: intra fulcrum sedis, ni fallor, serpens.* III.

Caput imberbe (Herculis) ad d., leonis exuviis tectum.)(ΑΛΕΞΑΝΔΡΟ. *Iuppiter seminudus ad d., sedens, d. aquilam, s. hastam, in area* ΤΙ *et intra fulcrum sedis apis.* III.

Conf. Eckhel. l. c. p. 98. De Herculis, non Alexandri, capite vid. eundem p. 99. Apis sigillum pertinere potest aut ad Ephesum, aut ad Aradum, ut in alterutra numus cusus statuatur. Conf. Eckhel. l. c. p. 100, 101.

Thraciae.

Lysimachi.

Caput Regis diadematum ad d., adstituto arietis cornu.)(ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ. *Pallas sedens ad d., d. Victoriolam, s. hastam, et simul clipeo, qui capitis formam refert, innixa. Sub Palladis dextra monogramma, sellae fulcro inclusum* ΒΥ, *infra sagitta, sceptrum aliaque. Num. maximi moduli.*

Conf. Eckhel. T. II. p. 56. De principio vocabuli ΒΥ idem p. 57 non ausit certum quid affirmare.

Caput Herculis imberbe ad d., leonis exuviis tectum.)(ΒΑΣΙ. ΛΥΣΙ. *intra coronam spiceam.* III.

Conf. Eckhel. ib. p. 57.

Aegypti.

Ptolemaei I. Soteris.

Caput Regis diadematum ad d.)(..ΟΛΕΜΑΙΟΥ ΣΩ-

ΤΗΡΟΣ. *Aquila fulmini insistens. In area* ΣΙ *et* ΔΙ; *etiam anni, ni fallor,* ΛΔ, *quanquam hoc certo affirmare non ausim.* I.

Numus operis egregii. Conf. *Eckhel.* T. IV. p. 6.

Bithyniae.

Nicomedis aut II. aut IV. Epiphanis.

Caput Regis diadematum ad d.)(ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ. *Iuppiter seminudus ad s., stans, d. porrecta, s. elata hastam, in area aquila fulmini insistens et nota annorum* ΑΡ. I.

Conf. *Eckhel.* T. II. p. 444. 445. *Mionnet.* T. II. p. 509 —511. Vox ΝΙΚΟΜΗΔΟΥ eam tantum ob causam abesse videtur, quia margo numi haud vulgaris ex altera parte vi est ablatus. Idem valet de corona, quam Iuppiter d. porrecta tenere solet in huiusmodi numis. Notam annorum ΑΡ aliis dispiciendam relinquo. De epocha Bithynica consule quas Eckhel. l. c. p. 397 seq. affert variorum sententias satis incertas.

φιλέλληνας, quandoquidem Romanos amare nequit, qui Graecos oderit. Illud autem Vos proposita iam lectionum academicarum tabula speramus statim comprobaturos in iis scholis, quas sanus nemo frequentaverit, qui alienus sit a litteris et Graecis et Latinis. P. P. in Vnivers. litt. Dorpatensi, d. XV. Ian. cIↄIↄcccxx.

••••••••••••••

Ueber die Richterische Sammlung für Litteratur und Kunst, und über einige alte Inschriften.

Schreiben an den Herausgeber

von

Karl Morgenstern.

Sie verlangen von mir, theurer Freund, als Beylage zur Richterischen Reisebeschreibung, die Angabe dessen, wodurch aus dem Nachlaß des viel zu früh uns Entrissenen die Bibliothek und das Museum unserer Universität bereichert worden. Ich bin Ihnen auch Rechenschaft schuldig, wie ich Ihren Wunsch zu erfüllen suchte, ich möchte bey den dem Buche beygefügten Griechischen und Lateinischen Inschriften die letzte Correctur der Druckbogen übernehmen.

Zuerst in Hinsicht der litterarischen Schätze kann ich, als Vorsteher der Universitätsbibliothek, in welche sie kamen, nur wiederholen, was ich schon in den Dörptischen Beyträgen (Bd. III. S. 464 — 466) bekannt gemacht habe. An Handschriften empfing sie im J. 1819:

1. Die Abentheuer Antar's, den Arabischen Ritterroman in 32 Bänden in verschiedenen Formaten. Dazu kam noch den 30.

October 1820: ein Band einzelner Blätter, den 43sten Theil der Geschichte Antar's enthaltend. Unfehlbar erinnern Sie sich dessen, was vom Werth, Wesen und Geist dieses merkwürdigen Romans der treffliche Kenner der Poesie des Morgenlandes, Joseph v. Hammer, in seinem lehrreichen und anziehenden Aufsatz in den Wiener Jahrbüchern der Lit., Bd. VI., S. 229—269 gesagt hat; auch über das im Allgemeinen Unbestimmbare der Bändezahl des großen Arabischen Werks S. 230—233, und über den muthmaßlichen Verfasser S. 241, 242, 245, 258; so wie der Recension von Terrick Hamilton's 1820 mit dem vierten Bande geschlossenen Englischen Uebersetzung des in Syrien abgekürzten Werks, die in den Göttingischen Gel. Anzeigen 1820 St. 199 steht. Diese Uebersetzung habe ich indeß auch für unsere Universitätsbibliothek angeschafft.

2. Saadi's Rosengarten.

3. Hafi's Gedichte.

4. Ghazel, Sammlung Persischer Gesänge, auf Pergament, mit eingemalten Bildern und Vignetten.

5. Gedichte des Wedsir Behanddin.

6. Den Divan Gabriel's.

7. Anthologie Ebn Chiltan's.

8. Die boshafte Schlange, ein poetisches Werk.

9. Dihemshid und Charshid, Türkischen versificirten Roman auf Pergament mit Malereyen.

10. Commentar des Briefes von Ebn Dsirran.

11. Commentar eines Arabischen Gedichts von einem Ungenannten.

12. Geschichte der ersten Türkischen Kaiser mit eingemalten Bildnissen; kl. Fol.

13. Beschreibung Andalusiens.

14. Einen Türkischen Briefsteller.

15. Eine Türkisch-Arabische Sprachlehre.

16. Einen chronologischen Aufsatz in Türkischer Sprache.

Dazu wurde nachgeliefert den 30. Oct. 1820:

der Rosengarten des **Scheich Mosleh-eddin Saadi** von Schiras, ein zweytes Ex. von Nr. 2;

ein Türkischer Kalender, und

zwanzig Türkische Documente, Firmans und Empfehlungsschreiben der Pforte und ihrer Befehlshaber in Kleinasien, Syrien, Palästina und Aegypten.

An gedruckten Büchern:

Aus den Druckereyen von Scutari und Constantinopel: Chroniken der Türken, zehn Bände, Fol., und eine Türkische Erdbeschreibung mit vielen illuminirten Charten, Fol.

Aus der Arabischen Druckerey des Klosters Marhanna auf dem Libanon:

1. Das Buch der Weissagungen der Jüdisch-Christlichen Kirche; einen Band Fol.

2. Das Buch der Evangelien; einen Band Fol.

3. Das Buch der Episteln; einen Band 4to.

4. Die Messiaslehre von **Eustachius** dem Aeltern, einen Band 4to.

5. Erläuterungen der Lehre; einen Band 8vo.

nicht fehlen. Die Länge beträgt nach Rheinländischem Maß 6 Fuß 4 Zoll; die größte Breite bey den Elbogen 2 Fuß 1 Zoll, die kleinste oben am Kopfe 1 Fuß 2½ Zoll. Die Höhe beträgt am Kopfe 2 F. 5½ Z., in der Mitte 1 F 9 Z., vor dem hervorstehenden Fußbrett nur 1 F. 7 Z., bey und mit dem Fußbrett aber 2 F. 7 Z. Die Höhe des Sargkastens ohne den Deckel ist nach unten 1 F. 3½ Z., nach oben 1 F. 4½ Z. Die Malerey ist auf hochgelb überfärbten, meist über einen Lehmgrund gezogenen Gypsgrund, mit Leim- und Lackfarbe aufgetragen, und zwar an manchen Stellen so dick, daß die Gegenstände plastisch und wie en relief erscheinen. Der gelbe Firniß, mit welchem jene überzogen ist, erlaubt überall, wo er nicht etwa zufällig abgerieben worden, das nasse Abwischen, wodurch die Farben lebhafter, ja brennender hervortreten. Am braungelben Gesicht von keineswegs unedler Bildung mit grünen Umrissen der Augen und Augenbrauen und mit dunkeln Augen, starrt der zapfenartig unter dem Kinn angesetzte dunkelgrüne Bart, durch kleine gelbe Streifen als geflochten angedeutet. Das mit wohlgebildeten, fleißig ausgemalten Ohren versehene Antlitz ist umgeben von der heiligen Haube (Calantica), die grün und gelb gestreift ist; doch so, daß daran (vielleicht wegen Abgangs des Copalfirnisses) statt der grünen Farbe hin und wieder die blaue erscheint. Die braungelben Hände liegen über die Brust gekreuzt. Die ungemein zahlreichen Figuren, welche, das Gesicht, die Hände und den größten Theil des Brustschmucks ausgenommen, die ganze äußere Oberfläche des trefflich erhaltenen Sargkastens, so wie des Sargdeckels, der genausten Betrachtung werth machen, beziehen sich auf das Gericht über die Seele im Todtenreich. Das Innere des Sargs, mit Ausnahme der innern, nicht gefärbten, Seite des äußerlich so kunstreich bemalten Deckels, ist dunkelroth angestrichen. Auch hier findet sich überall beachtenswerthe Figuren- und Hieroglyphen-Malerey, zum Theil auf weißem Grunde; doch mit geringerer Sorgfalt und mit ungeübterer Hand ausgeführt, als an der äußern Oberfläche des Werks, aber wohl erhalten; auch ist hier der Firniß weniger glänzend, als dort. Da im Innern keine Spuren

von fettigen Harzen und Spezereyen des Mumienkörpers zu sehn sind, so ist nicht unwahrscheinlich, was der Reisegefährte des sel. Richter, der kenntnißreiche Sven Lidman, jetzt Professor in Linköping, bey seiner Durchreise durch Dorpat gegen mich äusserte, daß von diesem Mumienfutteral aus unbekannter Ursach noch gar kein Gebrauch möge gemacht seyn. So erklärte sich auch schon daher das Fehlen der Mumie. Eine genaue Vergleichung der einzelnen Bilder mit andern bekannt gemachten und erklärten, z. B. mit der Kupfertafel in den Fundgruben des Orients, V. Bd., S. 27?, nebst Jos. v. Hammer's dazu gehöriger Abhandlung: „Die Lehre von der Unterwelt der Aegypter" u. s. w., auch mit dem, was Zoëga de obelisc. orig. et usu p. 304, 317—332, 372 seq., 652, Böttiger in seinen „Ideen zur Archäologie der Mahlerey", und Creuzer im ersten Theile seiner Commentationes Herodoteae gesagt haben, muß anderer Zeit aufbewahrt werden. Gewiß würde mein alter Freund Böttiger, besuchte er jemals unser Dorpat, sich dieser „echten Osirismaske" freuen. „Wo es ganz prächtig zugeht", sagt er, (Id. zur Archäol. der Mal. S. 55) „da spreizt Isis auf der Brust ihre großen Flügel" u. s. w. Das ist hier der Fall. Nur werden hier von der grünen Isis, die in den ausgestreckten Händen Schlüssel hält, diese Flügel nicht auf der Brust ausgespreizt, sondern auf dem mittlern Leibe, da der Brustschmuck weit heruntergeht, in dessen oberer Mitte, hier, beynah wie auf einer gewissen Mumie (vgl. Zoega a. a. O. S. 262), ein Scarabäus mit der Kugel darüber zwischen zwey kleinen dicht dabey stehenden Sperbern sich befindet, und da zwischen diesem reichen Brustschmuck und jenen großen Flügeln, durch einen blauen Strich von ihnen gesondert, schon ein ganzes Feld mit mannichfaltigen Figuren und Hieroglyphen sich hinzieht, worunter an jeder der zwey Seiten auch eine grüne weibliche Figur, selbst mit verhältnißmäßig großen Flügeln, niederhockend eine grüne Feder hält. Unmittelbar unter den gewaltigen Isisflügeln ruht eine grüne Sphinx auf roth gepolstertem Sopha; daneben erheben ein paar nieder-

kauernde weibliche Figuren die eine Hand über das Haupt. Doch, ging' ich ins Einzelne, wo sollt' ich anfangen? wo endigen? Erwähnen will ich nur noch, daß ich ganz nach unten zu, an den dort leider stark beschädigten Stücken, auch die hier grünen Köpfe nebst andern Theilen der wohlbekannten zwey Wölfe, „der Wächter der Unterwelt", nicht vergebens suchte. Genug, mein Wunsch ist sehr natürlich, daß einst von diesem so merkwürdigen Mumiensarge sorgfältige Abbildungen, sey's in gestochenen Umrissen oder lithographirt, möglich gemacht würden, die, wenigstens zum Theil, auch colorirt seyn sollten. In einem solchen Hefte müßten, außer den Blättern für die Bilder und Hieroglyphen der einzelnen Felder, auch ein paar größere Zeichnungen Zusammenhang und Ueberblick des Ganzen geben, begleitet wenigstens mit kurzgefaßten Erklärungsversuchen der Hauptsachen. Sehr leicht ausführbar ist freylich das Unternehmen nicht, da es viel Muße erfordert, auch ziemlich kostspielig seyn würde. Indeß findet auch diese Arbeit einst wol ihren Mann, zumal da das alte Werk nun in einer für die Dauer angelegten Sammlung (dieß ist ein Vorzug öffentlicher Anstalten) da steht, oder vielmehr — die Wahrheit zu sagen — jezt noch da liegt: nemlich auf einer niedrigen, dazu vorläufig gemachten Bank. Ich werde indeß dafür sorgen, daß in kurzem, in aufrechter Stellung, wie sich's gebührt, unser Osiris aus seinem Jahrtausend auf uns Nordländer dieser Tage herabschaut. Denn irre ich nicht, so wird einst der Mumiensarg unsers kleinen Museums neben dem prächtigen des Capitäns William Lethieullier im Brittischen Museum, den beyden im Institut zu Bologna, dem Werlischen in Kircher's Oedipus beschriebenen, und neben wenigen andern neuerlich gefundenen, von den Archäologen Europens genannt werden.

Fehlt uns nun gleich eine Mumie zu dem großen Sarge, so haben wir doch zwey Mumien, die ich in sargartigen Glaskasten aufstellen ließ. Die eine ist unter der Größe einer erwachsenen Person, 4 Rheinl. Fuß lang; die andere die eines Kindes von

zwey bis drey Jahren, 2 Fuß 5 Zoll lang. Kindermumien kommen bekanntlich sehr selten vor. Beyde sind mit Binden umwickelt, ohne gemalte Gesichter, überhaupt ohne Verzierung.

Etwas in Europa gewiß höchst selten zu Sehendes ist unsre Mumie eines kleinen Hundes. Der verstorbene Prof. Langguth (de bestiis Aegyptiorum studio conversis in mumias. I. Viteb. 1808. 4. p. 25) führt Abd' allatif an als Augenzeugen von mit Binden umwickelten Hundsgebeinen, die dieser in eignen Hunds-Grabgewölben angetroffen habe. Unser Exemplar, etwa eilf Zoll lang, zeigt den beynahe vier Zoll langen hervorstehenden Kopf des Hundes mit Binden umwickelt in seiner natürlichen Gestalt, mit wohl erhaltenen Zähnen. Der Leib sieht beynah aus wie der eines Wickelkindes.

Häufiger schon finden sich in Europäischen Sammlungen Ibismumien, dergleichen in den Grüften von Saccarah gefunden werden. Wir haben drey, die eine zugleich mit dem Topfe, worin sie aufbewahrt wurde, dessen Form den Thonformen der Hüte in unsern Zuckerfabriken ähnlich ist. Was Langguth in einem andern Programm: De mumiis avium in Labyrintho ap. Saccaram repertis (Viteb. 1803. 4) gesammelt hat, und was in Denon's Voy. Pl. 99 gut abgebildet ist, läßt in den archäologischen Vorträgen durch unsre drey Exemplare sich nun noch anschaulicher erläutern.

Neben jene zwey Menschenmumien habe ich die Mumien-Idole von Thon und von Steingut gelegt, dergleichen häufig bey den Mumien in ihren Särgen gefunden werden. Drey, etwa eine Spanne lang, sind von Thon ohne Glasur: zwey davon von rothgebranntem, eine von weißgelblichem, und zwar jene zwey mit Spuren von farbigem Anstrich, diese mit Resten von Malerey. Drey kleinere von Steingut haben blaue Kobalt-Glasur und mit schwarzer Farbe darauf gezeichnete Hieroglyphen. Ein ähnliches kleineres ist ohne Glasur; ein halb Dutzend von grüngefärbtem Steingut, meist ohne Glasur, alle diese ohne Hieroglyphen.

Außer einigen andern, in der Kürze schwer zu beschreibenden,

Kleinigkeiten von Serpentin, und von Thon mit und ohne Glasur, finden sich über sechzig sehr kleine Figuren, von der Größe eines halben Zolles, eines Zolles, Weniges von zwey Zoll; meist mit Oehren als Amulete versehn. Sie sind von Steingut, mit blauer und grüner Glasur, ein paar davon zugleich mit Puncten und Linien von gelbem Schmelz. Darunter mehrere Bilder des Osiris, der Isis, des Typhon; ein Harpokrates u. s. w.; eilf Osiris-Augen, das größte ¾ Zoll lang und beynah einen Zoll breit. Bey diesen könnte vielleicht, was Blumenbach (Specim. Hist. naturalis antiquae artis operibus illustratae p. 17, 18) erinnert hat, zu weiterer Untersuchung Anlaß geben. Außer diesen eilf haben wir zwey Stück, die aus mehrern zusammengesetzten Augen bestehn; auch mehrere Priesterhauben, Vögel, Blumen u. a. m.; hier auch eine männliche Figur von Lapis Lazuli, 1 Zoll lang. Aehnliche Aegyptische Kleinigkeiten finden Sie abgebildet bey Montfaucon, in P. Kircher's Oedipus, im Recueil des Grafen Caylus und in Denon's Voyage. Ferner ein viereckfes Stück von Steingut mit grüner Glasur einen Zoll lang, auch zum Anhängen durchbohrt, wo auf jeder der beyden Seiten als vertiefte Figur ein Krokodil erscheint; ebenso drey kleine Stücke mit Hieroglyphen; zwey heilige Käfer desgleichen, von ¾ bis ½ Zoll Länge, und einer von Lapis Lazuli, alle drey ohne Hieroglyphen. Ueberdieß acht und zwanzig Scarabäen theils von Steatit (Speckstein), theils von härtern Materien, von der Länge eines Viertelzolls bis zu der eines Zolls; ebenso verschieden an Farbe, nemlich grün, oder graugelb, oder graubräunlich, oder schwärzlich; auf der flachen Seite alle mit Hieroglyphen, alle zum Anhängen durchbohrt; außerdem noch ein Stück, wo auf der convexen Seite fünf Käfer zusammen erhoben geschnitten sind. Von den Hieroglyphen dieser Scarabäen gedenke ich bey erster Gelegenheit dem Forscher Bellermann in Berlin Abdrücke in Siegellack zu senden, die ihm bey der Fortsetzung seiner seit 1820 erschienenen gelehrten beyden Abhandlungen „über die Scarabäen-Gemmen" u. s. w. gewiß willkommen

seyn werden. Deßgleichen von einem viereckten Serpentinstein, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, 2 Z. breit, $1\frac{1}{4}$ Z. dick, auf welchem zwischen zwey der Länge nach hinlaufenden Parallellinien Hieroglyphen eingegraben sind. Zu diesen Sachen kam den 30. Oct. 1820 ein ovaler Chalcedon, etwa anderthalb Zoll lang, beynah einen Zoll breit, mit eingegrabener Arabischer Inschrift auf der einen Seite, auf der andern unbeschrieben.

Von Bronze haben wir an Aegyptischen Alterthümern neun kleine Priester-Figuren und andere, die größte $2\frac{3}{4}$ Zoll lang, die kleinern etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll, zwey davon mit Oehren zum Anhängen. Ferner ein Auge von Bronze von natürlicher Größe, das Weiße darin mit Schmelz; auch einen Arm, $2\frac{1}{4}$ Zoll lang, letztere wahrscheinlich von Griechischer Arbeit. Entschieden Griechische Arbeit, und zwar von wohlgerundeten, schlanken, anmuthigen Formen, ist eine $8\frac{1}{2}$ Zoll hohe bronzene unbekleidete weibliche Figur mit einem Diadem, wahrscheinlich eine Aphrodite, in der Rechten etwas in die Höhe haltend, das eher eine Sandale, als ein Spiegel scheint; vollständig erhalten, nur daß durch unvorsichtiges Einpacken die Nasenspitze, das Gesäß und ein Hacken etwas abgerieben worden. Diese, wie Sie mir aus Richter's Papieren mündlich mittheilten, in Damaskos gefundene Figur verdient meines Bedünkens durch einen Kupferstich bekannt zu werden.

Von reinstem Golde ist ein Löwenköpfchen mit einer Art von Halsband, sich endigend in ein gekrümmtes Geflecht, von getriebener Arbeit; das Ganze etwa 1 Zoll lang, wahrscheinlich aus Griechenland. Mir fiel dabey ein die Nachricht, die ganz neuerlich (1821) Hughes in seinen Travels in Sicily, Greece and Albania von antiken Goldarbeiten gegeben, die man seit einiger Zeit beym Nachgraben in den Gräbern der Jonischen Inseln finde.

Auf einem hölzernen Gestell befindet sich eine ohne dasselbe 1 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll hohe aufrecht stehende mumienförmige Figur von Holz mit grün angemalter, mit Attributen der Isis versehener Haube. Vorn und hinten läuft auf rothem Grunde ein gelber, mit schwarz gezeichneten Hieroglyphen versehener Streifen herab.

Merkwürdiger noch ist eine Aegyptische männliche Figur (Priesterfigur?) von gelblichem Kalkstein, knieend, einen lebensgroßen Widderkopf haltend, auf einer Basis aus demselben Stein. Der dicke Hals des Widders, sich verlierend hinter, oder vielmehr auf einem kleinen Altar, auf dessen Vorderseite ein paar Hieroglyphen sind nebst Raum zu vielen andern, die vielleicht noch darauf kommen sollten, hat Spuren blauer und rother, wechselnder, von oben herabgehender Streifen. Zwischen den Hörnern des mit Naturwahrheit gearbeiteten Widderkopfes ist ein gebohrtes Loch, groß genug, um einen Finger hinein zu stecken. Das Ganze ist hoch 1 Fuß 7½ Zoll, lang 1 Fuß 1½ Zoll, breit 9 Zoll; nemlich nach Rheinländischem Maß, in welchem alle hier vorkommenden Größen angegeben sind. Sollte diese Gruppe vielleicht aus Thebä seyn, wo, wie in Lybien, das wolletragende Thier frühzeitig verehrt wurde? Man denkt bey diesem alten kleinen Kunstwerk unwillkührlich an jene Alleen von Widderkolossen zu Karnak, die Jedem schon wenigstens aus Heeren's „Ideen" (II. Th. II. Abth. Dritte Aufl. S. 808), wohl bekannt sind.

Ein Kopf mit einfacher Calantica von grünlich schwarzem Kalkstein, wohl polirt, 4¾ Zoll hoch, etwa eben so breit und eben so dick; mit scharfen Zügen und doch weich gearbeitet. Nur die Nase fehlt.

Eine Büste mit ähnlichem Kopfe und ähnlicher Kopfbedeckung, wie beym Vorigen, roher gearbeitet, von Granit, an der Rückseite mit eingehauenen Hieroglyphen, am untern Theile beschädigt, 11½ Zoll hoch, 7½ breit und eben so dick.

Es folgen noch vier sehr interessante Stücke:

Eine große, schwere Kalkstein-Platte mit einem nach Aegyptischer Weise vertieften Basrelief, (relief dans le creux) zwey lange, schmale Figuren, eine männliche mit geschornem Haupte und eine weibliche, doch beyde nur als Kniestück, enthaltend; darüber eingehauene Hieroglyphen; auch auf der einen Seite der Dicke des Steins sind Spuren eingehauener Hieroglyphen. Dieser Stein hat 3 Fuß 1 Zoll in seiner größten Länge (denn er ist nach

oben schräg abgebrochen), 2 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Breite; 7 bis $7\frac{1}{2}$ Zoll in seiner etwas ungleichen Dicke.

Zwey Kalkstein-Platten, beyde oben regelmäßig abgerundet, beyde mit eingegrabenen Figuren (ohne Relief) nebst Ueberbleibseln von Färbung, auch mit Hieroglyphen. Auf der einen das Todtengericht im Amenthes (denn so nennt, wie Sie wissen, Herodotos die Unterwelt der Aegyptier); auf der andern Opfergaben und Gebete an den mit einem Wolfskopf Thronenden: beyde Steine, wie so manches dieser Sammlung, baldiger Bekanntmachung durch Kupferstich oder Steinzeichnung würdig. Der erste ist 1 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $11\frac{1}{2}$ Zoll breit, 3 Zoll dick: der andere 1 Fuß 7 Zoll lang, 1 Fuß 1 Zoll breit, $2\frac{1}{2}$ Zoll dick.

Dasselbe gilt auch vorzüglich von der piramidalischen Spitze eines kleinen Obelisken von hochgelbem Sandstein, $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, jede Seite der Grundfläche etwa von $8\frac{1}{2}$ Zoll. Die auf allen vier Seiten, nach Aegyptischer Art als vertieft angebrachte Reliefs, vorkommenden Figuren, so wie die auf zwey dieser Seiten darunter befindlichen Hieroglyphen sind von besonders scharfer, zugleich zierlicher Arbeit; erstere auch mit den Resten von Färbung, besonders blauer. So an dem stattlichen Habicht-

raths v. Richter auf dessen Gute Waimel befindliche Marmorbüste des Antinoos, die ich noch nicht gesehn habe, sey aus Antinoe.

Für den Anfang auch einer ethnographischen Sammlung im Dorpatischen Kunstmuseum kam von Sachen des neuern Aegyptens hinzu: 1) zwey Sandalen von Palmenzweigen; 2) vier Barbaken (halbgebrannte Kühlgefäße), in welchen das trübe Nilwasser in wenigen Stunden sich abkühlt und abklärt, wahrscheinlich aus der Geschirrfabrik zu Kenne in Oberägypten.

Unsre an Originalen noch arme Daktyliothik gewann, außer den schon erwähnten Scarabäen von Steingut, Speckstein rc., neun antike Intaglien. Einen runden Chalcedonier halte ich für Alt-Persisch. Sie finden darauf zwischen einer hohen Ara unter einem Halbmond jenen schon aus den Kupfertafeln mit Proben Persepolitanischer Figuren in Herder's sämtl. Werken, zur Gesch. u. Philos. I. Thl., Ihnen ohne Zweifel bekannten sitzenden gekronten und geflügelten Löwen mit bärtigem Menschenantlitz; gegenüber aber einen gewaltigen, an den Greif erinnernden Vogel, doch mit Tiara und gleichfalls bärtigem Menschenantlitz. Von den andern, welche wol Griechische Arbeit seyn möchten, haben zwey, einer ein Chalcedonier, der andere ein Carneol, Scarabäen-Form. Auf jenem ist die Lotosblume, auf diesem eine sich rechts niederbückende, geflügelte männliche Figur. Zwey andere kleine Carneole enthalten, der eine einen Genius mit langen Flügeln, der andere eine nur angelegte, auf einem Fuß mit übergeschlagenem Bein stehende, Figur. Ein größerer ovaler Achat, auch nur von ziemlich roher Arbeit, zeigt in der Queere seiner Fläche eine Pallas neben einem weiblichen Seeungeheuer. Drey kleine Sardonyche enthalten einen mit Helm, Spieß und Schild Bewaffneten, einen Hermeskopf, und das behelmte Haupt eines jugendlichen Mannes, beyde leztere gut gearbeitet.

Unsre Sammlung antiker Münzen wurde bereichert 1) durch vier Griechische Goldmünzen, worunter eine sehr schöne von Philippos II. und zwey von Alexander d. Gr.: über Vaterland und Echtheit der vierten bin ich noch nicht im Klaren; 2) drey

Griechische Münzen, die ich für electreos halte, von welchen eine mir sehr alt scheint. Diese hat einige Aehnlichkeit mit der goldenen von unbekanntem Vaterlande bey Mionnet (Pl. XL. no. 2), doch auch nicht unbedeutende Verschiedenheit, ist übrigens wohl erhalten; 3) eine schöne Goldmünze von Antoninus Pius; 4) dreyßig antike Griechische Völker-, Städte- und Königsmünzen von Silber; dieselben, deren Beschreibung ich in dem Programm versucht habe, das Sie eines neuen Abdrucks werth hielten, bey welcher Gelegenheit auch ein paar Druck- oder Schreibfehler von mir verbessert sind. Von der Silbermünze von Thasos fand ich so eben noch eine Abbildung im Museum Hedervar. Tab. X. N. 213. Vgl. P. I. p. 98. Ebenso von dem cistophorus von Ephesos eine, doch nur zum Theil zustimmende, das. Tab. XXI. N. 469. Vgl. P. I. p. 211. Deßgleichen von der uralten von Chios, bey Mionnet Pl. XLIV. no. 1., nur daß die unsrige viel kleiner ist. 5) Eine kleine Silbermünze einer spätern Augusta. 6) Eine Byzantinische Silbermünze mit dem heil. Eugenios, wahrscheinlich von Manuel I. Komnenos Porphyrog. Dukas (Vgl. Eckhel. Doctr. N. V. T. VIII. p. 262), und eine ältere Venezianische. 7) Sieben und sechzig Kupfermünzen, meist antike Griechische, zum Theil wenigstens

mischen Königs Philetäros; eine des Thrakischen Königs Rhemetalkes (dieselbe, welche abgebildet ist im Mus. Hedervar. Tab. X. N. 217. Vergl. das. P. I. pag. 100). Von Städtemünzen zwey verschiedene von Amisos, eine von Cäsarea Panias, zwey verschiedene von Damaskos, eine von Magnesia in Jonien, drey verschiedene von Pergamos, eine von Sinope, zwey von Sidon, eine von Tyros, eine von Tralles. Daß auch seltne, ja sehr seltne, darunter sind, beweisen schon ein paar von Olbia; jene vom Thrakischen Maronea, die abgebildet ist im Voy. pittoresq. de la Grèce des Grafen von Choiseul Gouffier, Tom. II. Pl. 16 no. 25, und eine von Hephästia auf Lemnos, das. no. 3 (nur, daß die unsrige kleiner ist,) und in unsrer Größe, bey den Denkschriften der K. Akad. d. Wiss. zu München, Classe der Geschichte, Bd. V. Tab. II. no. 23. Vgl. das. v. Streber S. 48.

Wegen der Inschriften hatten Sie nichts weiter verlangt, auch ich nichts weiter versprochen, als daß ich fehlerhafte Abweichungen des Setzers von der Handschrift des sel. Richter, so viel den Umständen nach möglich wäre, verhindern möchte. Dieß habe ich gethan. Ich würde mich auch bloß darauf stillschweigend beschränkt haben, wie ich mir vorgesezt, wäre ich nicht bald inne geworden, daß, wegen Mangels gewisser Schriftarten in der Druckerey, doch einige kleine paläographische Nachweisungen nöthig wären, und daß es nicht schaden könne, wenn auch nur hin und wieder Schreibfehler verbessert würden. Das mußte dann aber freylich (so forderte es das Gesetz diplomatischer Treue) angezeigt werden: zumal da Schreibfehler oder Verbesserung auch nur eingebildet seyn konnte, und eignes Versehn billig nicht auf fremde Rechnung kommen durfte. Natürlich ergaben sich auch während des Lesens der Correcturbogen bey mir zufällige Vermuthungen. Von diesen läßt allenfalls eins und das andere sich mittheilen, was meinem Gedächtniß sich darbietet, indem ich

am Schluß die abgedruckten Blätter mit Richter's eigenhändiger, an Ort und Stelle genommener, Abschrift der Inschriften vergliche, wie sich dieselbe in sechs verschiedenen Heften seines Tagebuches zerstreut findet.

Zwar leidet die gewöhnliche Meinung, das Alter beynahe jedes Schriftdenkmals lasse sich aus den Schriftzügen und der Art zu schreiben bestimmen, manche Beschränkung, wie Böckh, in einzelnen Blättern Gediegenes zu geben gewohnt, wie in größern Werken, vor dem Verzeichniß der Wintervorlesungen der Berlinischen Universität von 1821 lehrreich gezeigt hat. Dennoch bleibt bey Bekanntmachung von Inschriften die Beybehaltung der Schriftart jeder, so weit es irgend thunlich ist, aus mehrern Ursachen unerläßlich. Ich forderte sie daher auch dieß Mal von der Buchdruckerey; doch vergebens, weil dazu die hinreichende Zahl gewisser Lettern fehlte. Daher die zunächst folgende Anzeige.

S. 553 in No. II. ist statt des gesezten Σ und Ω in Richter's Handschrift C und ω, E jedoch hat nicht, wie man zugleich erwarten möchte, die runde Form, außer in der dritten Zeile. Nur in dieser dritten (was also wol auf eine andere Hand und Zeit hindeutet, als die, in welche die beyden ersten Zeilen gehören) ist λ statt A; für das zweyte Π (nur für dieses) ist ⊓. eine mir nicht geläufige Form, wenn gleich ⊟ für Θ mir nicht unbekannt seyn darf.

In III. nimmt vom P der zweyten Zeile der obere Theil die Breite der übrigen Buchstaben ein, der Verticalstrich aber geht verhältnißmäßig noch zwey Mal so lang als in folgender von unserm Buchdrucker gebrauchten Form bis zur folgenden Zeile herab: ρ. Für Ω ist ω. Der am Schluß von III. von R. gesezte Punct hätte nicht wegfallen sollen. Lezteres gilt auch bey V. 2. 3. 4. VI. VII. XXX.

In IV. ist überall C für Σ, Є für E, ω für Ω. Ebenso in V. VI. VII. VIII. XIV. XV. XVI. XVIII. XIX. XXIII. XXVIII. In IX. ist C für Σ, doch zugleich E.

In der mittlern der drey Inschriften (X—XII.) auf der Ru-

pfertafel, die ich vor dem Abdrucke nicht zu Gesicht bekam, ist in R's Handschrift offenbar *E*, nicht *F*, im Worte φαεινόν —.

In XVII. ist Є und *C* für *E* und Σ.

In XXII. sind die ersten acht, mit 1. bezeichneten, Zeilen mit größern Buchstaben, als die folgenden. Daselbst in 3. S. 565 Z. 2. stehn in R's Handschrift über *ΦΡΑ* Puncte.

XXIV. besteht aus vier Zeilen. Im Abdrucke sind sie gebrochen.

In der ersten Zeile der Inschrift XXX. ist nicht *Ω*, sondern zwei Mal □, ebenso beym zweyten Buchstaben der zweyten Zeile. In *ΑΔΕΛΦΩ* aber ist für *Ω* die Form Ш, und leztere in der dritten Zeile noch zwey Mal. In *ΜΝΗΜΗΣ* ist die bey R. vorhandene Klammerform des Σ übersehn.

In XXXI. ist das Schlußwort *χΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ* mit größern Buchstaben als das Uebrige.

In XXXV., S. 574 Z. 9 der Inschrift, und S. 575 Z. 5, ist für *Z* die Form Ⅱ. S. 575 in der vorlezten Zeile ist *ω*, obwohl vorher überall *Ω*.

In XXXVIII. hat *Ω* die Form ᘯ. Ebenso in XXXIX. Auch in XL. (denn so muß stehn S. 582 statt LX.), in XLII. und in XLIV.; deßgleichen öfters, zuweilen auch nicht, in XLI. 2; meist auch in XLI. 10.

In XXXVIII. ist der Anfangsbuchstab von *ΦΑΒΙΟΣ* größer, als die folgenden; ebenso in Z. 7 des Abdrucks der Inschrift der Anfangsbuchstab von *ΕΙΣ*, in Z. 9 von *ΤΑΥΤΗΣ*, in Z. 10 von *ΕΓΕΝΕΤΟ*, in Z. 12 von *ΥΠΟ*. Des Abdrucks, sagte ich. Denn die Inschrift hat nur sechs lange Zeilen, die unser Format zu brechen zwang. Uebrigens sehn Sie, wie in der Mitte einer Steinschrift der größere Anfangsbuchstab auf ähnliche Weise, wie bey uns nach einem Punctum, das Lesen erleichtern konnte. Nur gaben die Alten beym Schreiben selten sich die Mühe solcher Erleichterung im Aeußern, mehr auf die im Innern bedacht.

In XLI. 7, S. 586 hat *Υ* die Form ¥. In XLI. 9. S. 587

Z. 4. v. u. ist nach *ΣΤΗΣΑΝΤΟΣ* ein mir unverständlicher, vielleicht ganz bedeutungsloser, Zug S|, den Sie auch in Corsini Notis Graecor. nicht finden werden.

In XLI. 10, S. 588 hat das Σ die Klammerform [.

In XLIII. ist Ɛ für *E*, *C* für *Σ*; für *Ω* ist *W*, für *Ξ* findet sich Ƶ; auch sind hier sonst kleine Eigenheiten einzelner Buchstaben.

In XLVI. ist [statt *Σ*, für *Ω* ist ω, und in den drey lezten Zeilen *ω*; in XLVII. aber *Ɛ* und *ω*.

Nun zur Beichte willkührlich von mir vorgenommener Veränderungen. Nebenbey werde ich einige Druckfehler anzeigen, auch hin und wieder gelegentliche Bemerkungen hinzufügen.

S. 55, in No. IV, dort in der dritten Zeile, ist *ΑΦΙΕΡΩΣΕΝ* meine Verbesserung für das *ΑΦΕΡΩΣΕΝ* von Richter's Hand.

S. 555 in V. 2 ist *ΦΙΛΩΝΑΙΟς* zu lesen. Das *H* für *N* ist Druckfehler. Das ist wenigstens in VII. S. 56. *TOBAΛΛΑΝΕΟΝΙ* nicht. Vielleicht hat der Stein: *ΕΚΤΙΣΕΝ ΤΟ ΒΑΛΑΝΕΙΟΝ*.

S. 555 in V. 3 habe ich *ΤΕΣΣΑΡΑς* gesezt für Richter's Schreibfehler *ΤΕΣΣΑΡЄς*.

S. 558 in der dritten Zeile der christlichen Inschrift habe ich *ΧΟΡΟΙ* für *ΧΩΡΟΙ* geschrieben. Ebenso in der achten *ΛΕΙΨΑΝΟΝ* für *ΛΙΨΑΝΟΝ*. In der lezten Zeile, wo *ΦΑΝΕΡΩΣ ΕΝ* abgedruckt worden, ist in Richter's Mspt. nicht deutlich genug, ob er nicht vielmehr *ΦΑΝΕΡΩΣΕΝ* gelesen habe. An der Richtigkeit der Römischen *Π* in einer Griechischen Inschrift zweifle ich billig, verstehe überhaupt die lezten Worte nicht ganz. Würde auch nicht das zweyte, zum Ueberfluß wiederholte Ἰωάννης wenigstens besser im Dativ stehn?

S. 560 in XVI. Z. 2. habe ich *ΘΕΟΔΩΡΑΣ* für das fehlerhafte *ΘΕΩΔΟΡΑΣ* setzen lassen.

S. 561 in XIX. Z. 2. hätte für *ΩΚΟΜΗΘΗ* ohne Zweifel

ΩΚΟλοΜΗΘΗ geschrieben werden dürfen. In Z. 3 muß es *ΑΘΛΟΦΟΡΩΝ* heißen. Das zweyte *P* ist bloßer Druckfehler. *ΚΑΛΛΙΝΙΚΩΝ* ist das Richtige für Richter's Schreibfehler *ΚΑΛΝΝΙΚΩΝ*.

S. 562 in XX. deutet der Punct in *RARIS·I* gewiß auf ein verwittertes *S*; nemlich so: *RARISSIMO ET PER OMNIA IVSTISSIMO*

S. 563 in XXII. Z. 1. hätte, statt der Puncte im dritten Namen, Richter's muthmaßliche Ergänzung bemerkt werden können: *ΕΥΤΥΧος*. Z. 2. steht in der Handschrift *ΕΙΡΗΝΑΙΟΣ* und über dem *Σ* ein *υ*? Da lezteres der Setzer nicht tuglich anzubringen wußte, wurde geradezu *ΕΙΡΗΝΑΙΟΥ* gesezt. Eigentlich aber sollte beydes, ganz wie im Mspt., gesezt seyn. Uebrigens sind die ersten acht, mit 1. bezeichneten Zeilen dieser athletischen Inschrift mit größern Buchstaben, als die unter 2. 3. 4. folgenden. Daß in der fünften Zeile *ΠΑΤΡΙΔ*.. nur *ΠΑΤΡΙΔΟΣ* seyn könne, sieht Jeder. Ebenso, daß es S. 564 Z. 1 *ΑΥΓΟΥΣΤΗ* statt *ΑΥΤΟΥΣΤΗ* heißen müsse, was auch schon Richter durch ein *γ* über dem *T* andeutete. Es hätte auch gleich so gedruckt werden sollen, wie Z. 2. *ΑΥΓΟΥΣΤΟΥ*, obgleich auch dort *ΑΥΤΟΥΣΤΟΥ* in R's Abschrift steht, dem er aber selbst schon ein *γ*? beygesezt hat. Daß Z. 7, für *ΑΝΙΩΝΕΙΝΙΑΝΟΝ* bey Richter, das von mir gesezte *ΑΝΤΩΝΕΙΝΙΑΝΟΝ* das Richtige ist, leuchtet ein. Aber es bleiben in dieser langen Inschrift viele bedeutendere Fehler zurück, bey welchen ich um so weniger verweilen mochte, da ich nicht einmal Corsini Dissertt. agonisticas zur Hand hatte, auch so eben durch Citate bey Eckhel inne werde, daß höchst wahrscheinlich die ganze Inschrift schon in Chandler Inscr. antiq. steht, die in Dorpat leider noch fehlen. Erwähnt mag allenfalls noch werden, daß Z. 3. *ΙΣΑΚΤΙΟΝ* zusammengehört, Z. 5. *ΙΣΟΛΥΜΠΙΟΝ*, Z. 6. *ΠΥΘΙΑΔΙ*. Vgl. Eckhel Doctr. Num. vet. T. IV. p. 424. Daß *ΤΑΡΣΟ* Z. 4. *ΤΑΡΣΩ* geschrieben seyn sollte, sieht Jeder. — S. 565 Z. 1. fiel für

ΕΛΛΑΝ mit ein *ΠΕΛΛΑΝ*, weiter *ΣΚΥΘΟΠΟΛΙΝ*, für *ΤΕΥΓΜΑ* Z. 3. *ΖΕΥΓΜΑ* (in Kommagene); Z. 4 verbessere ich *ΚΙΤΙΝ* in *ΚΙΤΙΟΝ*, Z. 5. ..*ΙΚΟΝΙΝ* in *ΕΙΚΟΝΙΟΝ*, das verderbte *ΦΡΑΝΠΟΛΙΝ* aber, in der zweyten Zeile, in *ΙΕΡΑΝ ΠΟΛΙΝ* (Hierapolis).

S. 567. In XXIV. der neuern Inschrift ist *INTEGERRIMI* bloße Muthmaßung von mir für das fehlerhafte *INTEGRIM* bey R. Für *OBIIT* ist bey R. *OBIT*, auf dem Grabsteine wahrscheinlich *OBIT*.

S. 568. In XXV. ist für das fehlerhafte *ΟΙΠΑΛΑΙ. ΠΙΤΑΙΤΙΜΗΣΧΑΡ..* nahe genug liegend die Vermuthung: *ΟΙ ΠΑΛΑΙΣΤΑΙ ΤΙΜΗΣ ΧΑΡΙΝ*.

In der lesbaren, wohl erhaltenen Inschrift XXVI. möchte das von Richter als muthmaßliche Ergänzung beygesetzte *αυτων*, wofür man ohnehin eher *αυτων* erwartete, besser weggeblieben seyn. In gleichem Falle ist kein Pronomen vorhanden in der von Herrn Eduard Rüppel von einer Insel der Nil-Katarakten mitgebrachten, sehr wohl erhaltenen Inschrift: *ΥΠΕΡ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΣ ΤΗΣ ΑΔΕΛΦΗΣ ΘΕΩΝ ΕΥΕΡΓΕΤΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ ΤΕΚΝΩΝ*. Vgl. Fundgruben des Orients, V. Bd. S. 428. 433. Auch die Inschrift bey Denon, Voy., Pl. 80.

S. 570. In der siebenten Zeile von XXXI. ist *ΜΗΝΟΔΩΤΟΣ* nicht richtig; es müßte *ΜΗΝΟΔΟΤΟΣ* seyn. Wahrscheinlicher aber stand *ΜΗΝΟΔΩΡΟΣ*, wie etwas weiterhin steht *ΣΩΤΗΡ ΜΗΝΟΔΩΡΟΥ*. In der vierten Zeile von unten ist das *α* Druckfehler. Ich meinte nemlich *μΕΝΙΣΚΟΣ ΑμΥΝΤΟΥ*. Statt meines *μ* ist bey R. der verwitterte Buchstab durch einen Punct angedeutet. Bey ihm steht ferner *ΑΛῩΠ̄Ν̄ΤΟΥ*, was freylich nicht richtig seyn kann, aber doch sicherer im Texte geblieben wäre.

S. 571 ist XXXII. ganz so abgedruckt, wie sie bey R. steht. In der dritten und vierten Zeile aber sollte es *ΥΙΩΝΟΝ* heißen,

für ΣΕΒΑΣΤΗ nothwendig ΣΕΒΑΣΤΟΝ, worauf auch bey R. die zusammengezogenen Schriftzüge von ΤΝ führen, ferner ∂ΗΜΑΡΧΙΚΗΣ, statt ΤΟ Η aber ΤΟ ΙΗ, weiter ΥΠΑΤΟντΟ Γ. Vergl. die Farnesische Inschrift in Falconerii Inscriptt. athletic. p. 2., oder in Gruter. Corp. Inscr. ed. Graev. p. CCCXV. no. 9.

In der Inschrift XXXIII. S. 572. sollte in der dritten Zeile in ΠΟ eigentlich ein kleines ο gedruckt seyn, da ο Ergänzung von R. Z. 2. ist ein Punct vor ΕΞΤΟΝ bey R., die muthmaßliche Ergänzung σΕΧΤΟΝ von mir. Ebenso Z. 3. v. u. bey R. ΑΛ.. statt meiner, ohne Zweifel richtigen, Ergänzung ΑΛειΨΑΝΤΑ. Auf gleiche Weise steht es absolut in der Inschrift zu Lampsakos in Spon. Miscell. p. 142: ΑΛΕΙΨΑΝΤΑ ΛΑΜΠΡΩΣ ΚΑΙ ΠΟΛΥΔΑΠΑΝΩΣ. Unsre Inschrift findet sich schon, wie ich eben sehe, in der „Reise in die Levante von Sir Jam. Dallaway." Deutsche Uebers. 2te Aufl. S. 384, dort aber im Ganzem viel fehlerhafter, als bey R. So hat jener in der ersten Zeile sinnlos ΗΛΤ. ΤΑΝΕ. ΦΥ. statt des Richtigen bey R.: Η ΑΤΤΑΛΙΣ ΦΥλη. Jener Z. 2—4. Φ. ΤΟΝ. ΚΟΣΜΟΝ. ΤΗΣ. Π. ΩΣ. ΕΠΑΡΚΟΝ.: dieser besser: ΦΙλΠΑΤΟΝ ΚΟΣΜΟΝ ΤΗΣ ΠολΕΩΣ ΕΠΑΡΧΟΝ κ. τ. λ. Jener Z. 5. 6. schlecht ΓΥΜΝΑΣΙ. ΑΡ. ΗΣΑΝΤΑ, dieser gut ΓΥΜΝΑΣΙΑΡχΗΣΑΝΤΑ. Z. 7. 8. jener sinnlos ΠΡΩΤΟΝ. ΟΝΤΑ. ΠΑΙΑΝΟΣ, dieser richtig: ΠΡΩΤΟΝ ΤΩΝ ΑΠ ΑΙΩΝΟΣ. Z. 9, 10. D. unpassend ΜΟΝΟΝ. ΕΙΝΑΙ. ΤΟΝ. ΜΕΤΡΙΑΣΑΝΤΑ., Richter sehr gut: ΜΟΝΟΝ ΕΛΑΙΟΜΕΤΡΗΣΑΝΤΑ. Ἐλαιομετρεῖν τοὺς βουλευτὰς καὶ πολίτας kommt auch vor in der Inscr. Iliensis in Clarke's Reise II. P. I. p. 86, wie ich aus dem Nachtrage zu Schneider's Wörterbuche S. 79 sehe, da ich Clarke's Werk leider entbehre. Z. 11 hat R. richtiger ΤΕ, wo bey D. ΓΕ ist. Z. 13. jener falsch ΕΚΛΟΥΤΕΡΩΝ, dieser wahr: ΕΚ ΛΟΥΤΗΡΩΝ. Doch scheint bemerkenswerth, daß bey D. in der zweyten Zeile ΙΟΥΝΙΟΝ steht statt ΙΟΥΛΙΟΝ bey R.,

auch daß jener in der sechsten Zeile am Schlusse das *Λ* deutlich las, das R zu Anfang der siebenten nur vermuthete, in *ΦΙΛΟΤΕΙΜΩΣ*. Ferner in der lezten Zeile Dallaway's Vermuthung παν*ΔΗΜΕΙ*, obwohl noch die Frage wäre, ob nicht, da das Adverbium πανδημεὶ bekanntlich bey dem, was das ganze Volke angeht, vorkommt, das sonst nicht vorkommende δημεὶ allerdings gebraucht seyn möge von dem, was das Volk angeht, welches mir freylich unwahrscheinlich ist.

S. 573. In XXXIV. Z. 2 ist die Ergänzung in *ΙΟΥΛΙ*α Verbesserung des Schreibfehlers bey R.: ιη; ebenso Z. 10 in *ΑΥΤ*η des Schreibfehlers α.

S. 574, 575. Der vorn verstümmelten, sonst merkwürdigen, aber, wie sie bey R. steht, viel Unverstandliches enthaltenden Inschrift XXXV. wünschte ich einen Ergänzer und Erläuterer, wie Böckh, oder K. O. Müller, oder Osann. Z. 8 steht *ΤΑΠΕΡΙΤΟΥΘΥΜΕΛΙΚΟΥΚΑΙΤΩΝΑΧΡΟΑΜΑΙ ΩΝ*. Dafür vermuthe ich: *ΤΑ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΘΥΜΕ-ΛΙΚΟΥ ΚΑΙ ΤΩΝ ΑΚΡΟΑΜΑΤΩΝ.*

In XXXVI. S. 577, Z. 3 und 2 von unten wird für

kehrt der Fall ist. So hat Dodwell Z. 32 der Inschrift freylich richtiger ΨΑΦΙΣΜΑΤΟΣ; dagegen Richter Z. 20 *ΑΜΦΙΣΒΑΤΗΜΕΝΩΝ*, wo D. den Schreibfehler hat *ΑΜϤΙΣΡΑΤΗΜΕΝΩΝ*, u. s. w.

S. 580. Die Inschrift eines Sarkophags XXXVIII. ist eine der am besten erhaltenen und gehaltvollsten, aber längst bekannt. Sie steht schon bey Smith, Spon, Wheler, Muratori, auch in Chishull's Travels (Lond. 1747. Fol.) p. 53, ist auch erläutert in Ferd. Stosch Antiqq. Thyatirenarum libb. II. (Zwollae, 1763. 8.) p. 222 seq. In der ersten der sechs langen Zeilen des Steins, oder der zweyten unsers Abdrucks, ist durch Versehn des Setzers *ΠΡΟΣ* ausgefallen vor den Worten *ΤΩΙ ΣΑΜΒΑΘΕΙΩΙ*. Am Schlusse des Ganzen ist ̕ν auszulöschen, das nur durch ein Mißverständniß des Setzers stehn blieb. In R's Abschrift ist statt dessen ein, wie es scheint, auf dem Stein selbst nur als Zierrath vorkommender, Schreibzug ϒ. Ehe ich Chishull nachschlug, hatte ich mir die Worte eben so wie er geordnet. Dieser hat genauer *ΑΤΡΗΛΙΑΙ* statt R's *ΑΤΡΗΛΙΑ*. Ebenso hat er *ΔΕ* für Smith's und R's *Δ*. Für Smith's und R's *ΕΙΣ ΜΕΝ*, das ich vorziehe, hat der Dritte *ΜΕΝ ΕΙΣ*. Statt *ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΩΝ* hat R., wie Smith, genauer *ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ ΤΩΝ Θ.*, und statt Chishull's *ΔΙΣΧΙΛΙΑ* besser, ebenso wie Smith, *ΔΙΣΧΕΙΛΙΑ*, da unmittelbar vorher, selbst bey Chishull, *ΧΕΙΛΙΑ* vorkommt. Das doppelte *Τ* in der zweyten Sylbe von *ΤΑΤΤΗΣ* in unserm Abdrucke verräth sich selbst als bloßer Druckfehler. Für *ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ* hat Chishull genauer *ΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗΙ*, statt R's *ΚΑΤΙΛΔΙΩΙ* richtiger *ΚΑΤΙΛΛΙΩΙ*, statt Spon's und R's *ΑΤΔΝΑΙΟΤ* vielmehr *ΑΤΔΗΝΑΙΟΤ*. Smith dagegen hat, was Stosch S. 244 vertheidigt, *ΑΤΔΤΝΑΙΟΤ*; den erwähnten Namen der obrigkeitlichen Person aber wie Chishull. Für *ΧΑΛΔΑΙΟΤ* in der ersten Zeile des Steins hat S. unrichtig *ΚΛΑΤΔΙΩ*, ebenso für Chishull's und Richter's *ΤΩΙ — ΝΟΜΩΙ* nicht

so gut *ΤΟΙΣ — ΝΟΜΟΙΣ*, auch anderes weniger Bedeutendes nicht so genau als Ch. und R. Für Chishull's und R's *ΜΗΝΟΦΙΛΟΝ* haben Smith und Spon *ΜΗΝΟΦΙΛΟΥ*. Ich halte *ΜΗΝΟΦΙΛΟΝ* für richtig, da hier, wie ich glaube, ausgedruckt werden soll, daß die Sache unter Obacht des damaligen Demosios, Menophilos, Sohns des Julianos, gestellt werde. Erinnern Sie sich auch, was ich im Vorhergehenden vom großen Anfangsbuchstaben des *ΥΠΟ* sagte. Stosch's Erklärung (p. 217) von δημόσιον, daß es publice heiße, ist gewiß unrichtig. Vom δημόσιος, über den in unsern Wörterbüchern das Zureichende fehlt, (das Nöthigste deutet indeß der genaue Passow an) vergl. Böckh's Staatshaushaltung der Athener, Bd. I. S. 222. Bd. II. 353. — Aus der gegebenen Vergleichung geht, dünkt mich, schon hervor, daß unsers Richter's Abschrift der von Smith vorzuziehn ist, und der von Chishull, den er gewiß nicht zur Hand hatte, im Ganzen wenigstens nicht nachsteht.

S. 581. Die Inschr. XXXIX scheint sich auf dieselbe Priesterin Ulpia Marcella zu beziehn, auf welche eine andere

Auf ähnliche Weise, wie hier der Titel der Ulpia Marcella als Oberpriesterin von Smyrna lautet, nennt eine sehr bekannte Inschrift bey Spon, Wheler, van Dale u. s. w., den Oberpriester Marcus Aurelius Diadochos *ΑΡΧΙΕΡΕΑ ΤΗΣ ΑΣΙΑΣ ΝΑΩΝ ΤΩΝ ΕΝ ΠΕΡΓΑΜΩΙ.* Bey ἀγωνοθέτις fehlt die Bedeutung von Kampfrichterin sowohl in Stephani Thes., als in der neuen Ausgabe von Schneider's Wörterbuch; auch bey Passow. Ueber das Amt der Agonothetiden vergl. van Dale Dissert. IX. p. 553. 554.

S. 582. In der dritten Zeile der Inschr. XL. habe ich das *$\overline{XII}$.* bey R. in *$\overline{XIII}$.* verbessert, weil diese Zahl wegen des *$\overline{IΓ}$.* in der zehnten Zeile nothwendig erfordert wird. In der vierten Zeile von unten ist bey R. folgendes, im Abdruck vom Setzer weggelassenes Zeichen Ч. Vielleicht steckt dahinter nichts anders als der Anfangsbuchstab von *ΥΠΑΤΟΣ* zum folgenden *ΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΣ.* Hinter jenem *$\overline{XIII}$.* mag wol *P. P.* verwittert seyn, da weiterhin *ΠΑΤΗΡ. ΠΑΤΡΙΔΟΣ.* Dieß leztere sah auch schon Stosch a. a. O. S. 90, wie ich eben bemerke. Denn die Inschrift ist durch Spon längst bekannt gemacht. Uebrigens steht bey diesem (deutsche Uebers., Nürnb. 1690. Fol. I. Th. S. 106, da mir das Original der Sponschen Reise mangelt,) *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡ*, wofür bey R. das richtige *ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΗΣ.* Bey Spon fehlt auch *ΚΑΙΣΑΡ.*

S. 583 in der zweyten Zeile der zweyten Inschrift des alten Lydischen Philadelphia ergänze ich die Puncte bey R. *ετειΜΗΣΑΝ*; in der vierten Zeile das *ΚΑ* durch *ΚΑι.* In der folgenden habe ich die von R. nach *ΚΕ* gesezten drey Puncte weggelassen, weil *ΚΕΚΟΣΜΗΜΕΝΟΝ* offenbar zusammen gehört. In der sechsten Zeile habe ich *ΣΤΡΑτηΓΗΣΑΝΤΑ* ergänzt, wo R. nach der ersten Sylbe des Worts nicht einmal zwey Puncte gesezt hatte. In Z. 10, 11 vermuthe ich, daß für *ΚΑΙ....ΣΥΝΕΔΡΙΩΤΩΝΠ.....ΡΩΝ* zu lesen seyn möchte: *ΚΑΙ ΤΩ ΣΥΝΕΔΡΙΩ ΤΩΝ ΓΕΡΟΝΤΩΝ.* So steht in n. 10. der Inschriften von Phil-

adelphia, S. 588, Z. 8 und 7 von unten, *ΤΩ ΣΕΜΝΟΤΑ-ΤΩ ΣΥΝΕΔΡΙΩ ΤΗΣ ΓΕΡΟΥΣΙΑΣ.*

S. 584 löschte ich in der zweyten Zeile von n. 4. den bey Y stehenden Punct in *ΙΟΥ.Α* aus, zumal da schon in der ersten *ΙΟΥΑ.* vorkommt.

S. 585 in n. 5 der Inschriften des alten Philadelphia muß ich bey dem Beyworte παράδοξος wol erinnern an das jetzt ziemlich vergessene, mit Fleiß zusammengetragene Buch von Gottlob Erdm. Zeibich: Athleta παράδοξος e monimentis Graeciae veteris conspectui expositus etc. Vitemb. 1748. 8., der unter andern Inschriften, wo jenes Wort sich findet, der unsrigen freylich nicht erwähnen konnte. In der vierten Zeile derselben möchte *ΒΟΥΛΕ...* zu ergänzen seyn *ΒΟΥΛΕΥΤΗΣ.* Was ist aber mit dem sinnlosen *ΔΣΙΑΑΔΕΙΑ* anzufangen? Ich hoffe, es errathen zu haben. Man lese: *ΤΑ ΜΕΓΑΛΑ ΣΕΟΥΗ-ΡΕΙΑ ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ.* So finden sich auf Münzen der Domna *CΕΟΥΗΡΙΑ. ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ. ΜΕΓΑΛΑ.*, und auf Münzen des Kaisers Geta: *CΕΥΗΡΕΙΑ. ΦΙΛΑ-ΔΕΛΦΕΙΑ.* Ebenso auf Münzen des Kaisers Severus: *CΕΥΗΡΕΙΑ. ΜΕΓΑΛΑ.* und *CΕΥΗΡΕΙΑ. ΦΙΛΑ-ΔΕΛΦΕΙΑ. ΜΕΓΑΛΑ.* s. Eckbel. Doctr. Num. veter. T. IV. p. 450. 444.

Der in n. 6. S. 585 vorkommende Name *ΑΠΦΙΑΣ* steht auch in einer andern Inschrift bey Gruter. Corp. Inscr. p. MCXXVII. 3.

N. 7. S. 586, mit Ausnahme des Anfangs im Ganzen wohl erhalten, war mir besonders interessant. Aurelia Sylleina Antonia ehrt darin ihren Gemahl durch Aufzählung der vielfachen Verdienste, die er sich um den Staat erworben, und der ansehnlichen Opfer, die er demselben dargebracht, *ΤΟΝ ΕΑΥΤΗΣ ΑΝ-ΔΡΑ*, wie man mit Ueberraschung erfährt, *ΚΑΤΑΨΗΦΙ-ΣΘΕΝΤΑ ΥΠΟ ΤΗΣ ΙΕΡΩΤΑΤΗΣ ΒΟΥΛΗΣ.* Nach diesem Worte ist der bey Richter stehende, vom Setzer übersehene Punct beyzufügen. Denn hier schließt in edler Ein-

falt die, bloß die verstümmelten Anfangszeilen abgerechnet, vollständige Inschrift. In der dritten Zeile verbessere ich das von R. verschriebene *ΣΟΥΛΑΡΧΗΣΑΝΤΑ* in *ΒΟΥΛΑΡΧΗΣΑΝΤΑ*. Ebenso in der vierten und fünften das *ΛΟΝΤΑ ΥΠΕΡΑΓΟΡΑΝΟΜΙΑΣ* in *ΔΟΝΤΑ ΥΠΕΡ ΑΓΟΡΑΝΟΜΙΑΣ*. Z. 7. ist das erste *X*. Druckfehler für *Ӿ*. In der achten Zeile möchte Ihnen und vielen Lesern das *ΣΕΙΤΩΝΗΣΑΝΤΑ* unverständlich seyn. Ich bemerke daher, daß es, vielleicht nur in dieser Inschrift, für σιτωνήσαντα vom Verbum σιτωνέω steht, und unsern Mann auch als öffentlich angestellten Ankäufer von Getraide, als Proviant-Commissar, bezeichnet. Von den Sitonen in Athen vgl. Böckh's Staatshaush. d. Ath. I. Bd. S. 96. In der zehnten Zeile ist das sinnlose *ΛΟΝΙΑ* augenscheinlich in *ΔΟΝΤΑ* zu verbessern; das ·*M*· vor *ΠΕΝΤΕ* aber bedeutet μυριάδας. Der Sinn ist also: „ihn, welcher zur Ausschmückung des Vorhofs der Basilika wegen der (von ihm bekleideten) Oberpriesterwürde 50,000 Denare gab."

In N. 9. S. 587, einer athletischen Inschrift auf einen Aurelius (denn so verstehe ich das *ΑΥΡ*) Eugenetor, steht: *ΝΕΙΚΗΣΑΝΤΑΤΑΜΕΓΑΛΑΓΕΒΑΣΤΑΑΝΑΕΙΤΕΙΑ ΕΝΔΟΞΩΣ*. Ich vermuthe dafür, da *ΑΝΑΕΙΤΕΙΑ* nichts bedeutet: *ΝΕΙΚΗΣΑΝΤΑ ΤΑ ΜΕΓΑΛΑ ΣΕΒΑΣΤΑ ΑΝΤΩΝΕΙΑ ΕΝΔΟΞΩΣ*. Daß *ΑΝΤΩΝΕΙΑ. CΕΒΑΣΤΑ*. wenigstens auf Münzen des Alexander Severus vorkommen, erhellt aus Eckhel. l. c. Vol. IV. p. 436. Auf spätere Zeit aber deutet auch in den vorlezten Zeilen der Inschrift das Beywort des Bularchen, *ΑΠΟΛΟΓΩΤΑΤΟΥ*. Für *ΑΥΔΟΥ* Z. 6. v. u. vermuthete schon Richter *ΑΥΛΟΥ*, wie ein λ mit Fragzeichen über dem *Δ* bey ihm anzeigte. Indeß findet sich doch AVD. MACRO in einer Inschrift bey Gruter. p. DCCCLII. 9., weßhalb ich im Texte zu ändern Bedenken trage. In *ΙΕΕΡΩΝΟΣ* ist ein *Ε* zu viel. In den Worten *ΣΤΗΣΑΝΤΟΣ ΤΗΝ ΤΕΙΜΗΝ* wird τιμὴ Statue bedeuten. Vgl. über diese Bedeutung Falconer. Inscr. athlet. p. 52 seq., van

adelphia, S. 588, Z. 8 und 7 von unten, ΤΩ ΣΕΜΝΟΤΑ-ΤΩ ΣΥΝΕΔΡΙΩ ΤΗΣ ΓΕΡΟΥΣΙΑΣ.

S. 584 löschte ich in der zweyten Zeile von n. 4. den bey Λ stehenden Punct in ΙΟΥ.Λ aus, zumal da schon in der ersten ΙΟΥΛ. vorkommt.

S. 585 in n. 5 der Inschriften des alten Philadelphia mag ich bey dem Beyworte παράδοξος wol erinnern an das jetzt ziemlich vergessene, mit Fleiß zusammengetragene Buch von Gottlob Erdm. Zeibich: Athleta παράδοξος e monimentis Graeciae veteris conspectui expositus etc. Vitemb. 1748. 8., der unter andern Inschriften, wo jenes Wort sich findet, der unsrigen freylich nicht erwähnen konnte. In der vierten Zeile derselben möchte ΒΟΥΛΕ... zu ergänzen seyn ΒΟΥΛΕΥΤΗΣ. Was ist aber mit dem sinnlosen ΔΣΙΑΑΔΕΙΑ anzufangen? Ich hoffe, es errathen zu haben. Man lese: ΤΑ ΜΕΓΑΛΑ ΣΕΟΥΗΡΕΙΑ ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ. So finden sich auf Münzen der Domna CЄΟΥΗΡΙΑ. ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΙΑ. ΜΕΓΑΛΑ. und auf Münzen des Kaisers Geta: CЄΥΗΡЄΙΑ. ΦΙΛΑ-ΔЄΛΦЄΙΑ. Ebenso auf Münzen des Kaisers Severus: CЄΥΗΡЄΙΑ. ΜЄΓΑΛΑ. und CЄΥΗΡЄΙΑ. ΦΙΛΑ-ΔЄΛΦЄΙΑ. ΜЄΓΑΛΑ. s. Eckhel. Doctr. Num. veter. T. IV. p. 450. 444.

Der in n. 6. S. 585 vorkommende Name ΑΠΦΙΑΣ steht auch in einer andern Inschrift bey Gruter. Corp. Inscr. p. MCXXVII. 3.

N. 7. S. 586, mit Ausnahme des Anfangs im Ganzen wohl erhalten, war mir besonders interessant. Aurelia Sylleina Antonia ehrt darin ihren Gemahl durch Aufzählung der vielfachen Verdienste, die er sich um den Staat erworben, und der ansehnlichen Opfer, die er demselben dargebracht, ΤΟΝ ΕΑΥΤΗΣ ΑΝ-ΔΡΑ, wie man mit Ueberraschung erfährt, ΚΑΤΑΨΗΦΙ-ΣΘΕΝΤΑ ΥΠΟ ΤΗΣ ΙΕΡΩΤΑΤΗΣ ΒΟΥΛΗΣ. Nach diesem Worte ist der bey Richter stehende, vom Setzer übersehene Punct beyzufügen. Denn hier schließt in edler Ein-

dem Steine nicht verdorben, sondern nur falsch gelesen seyn. Wie liest man es aber richtig? Wir fanden in der siebenten Inschrift derselben Stadt Philadelphia S. 586 *ΣΕΙΤΩΝΗΣΑΝΤΑ* für *ΣΙΤΩΝΗΣΑΝΤΑ*, und in der unsrigen der Richter *ΛΕΠΟΥΡΓΙΑΣ* für *ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑΣ*. Diese Umstände combinire ich, und schlage Ihnen vor zu lesen, oben *ΕΙΣ ΣΕΙΤΩΝΙΚΑ ΧΡΗΜΑΤΑ*, und nachher fast ebenso *ΕΙΣ ΧΡΗΜΑΤΑ ΣΕΙΤΩΝΙΚΑ*, es erklärend: „zu Proviant-Bedürfnissen"; was mir sehr passend scheint. Das Adjectiv *σιτωνικὸς* kommt freylich sonst nicht vor; bekanntlich aber doch *σιτώνης*, *σιτωνέω*, *σιτωνία*, letzteres für das Amt des *σιτώνης* sowohl als für Getraide-Ankauf. — Wem mein Vorschlag nicht genügt, der theile mir den bessern mit. Ich unterdrücke noch ein paar Verbesserungs- und Erklärungsversuche dunkler Stellen dieser Inschrift, wie mancher andern, (z. B. in XXII. 2. S. 564 Z. 8. *ΕΠΙ ΤΟΝ ΣΤΕΦΑΝΟΝ* für *ΕΠ ΙΟΝΣΤΕΦΑΝΟΝ*) und mache Sie nur noch, als auf etwas Besonderes, aufmerksam, daß in diesem Denkmal auf Hermippos auch seiner Ausgabe für den *πέτασος τοῦ θεάτρου* erwähnt wird. Darunter verstehe ich nichts anders, als das über das unbedeckte Theater gespannte Segeltuch, das Dion Cassius XLIII. 24. XLIII. 6. *περιπέτασμα* nennt, Julius Pollux aber (Onomast. IV. 19, 22.) mit dem Worte *παραπέτασμα* wahrscheinlich meinte. Vgl. Stieglitz in seiner Archäologie der Baukunst der Gr. u. R. II. Th. I. Abth. S. 217—220.

Bey XLII. S. 589, dem zum Theil verstümmelten Psephisma, habe ich zu bemerken, daß in der zwölften Linie der Inschrift vor *ΛΗΠΤΟΝ* statt der Buchstaben *ΙΙ* in R's Handschrift eigentlich nur zwey parallele Striche von der Linken zur Rechten zur Bezeichnung eines unleserlichen Buchstaben sind, und daß ich am Ende von Z. 7. v. u. die bey R. stehenden zwey Puncte ausgelöscht habe, da *ΘΥΑΤΕΙΡΗΝΟΥΣ* offenbar zusammengehört; ebenso die zwey Puncte am Ende von Z. 2. v. u., wo dasselbe von *ΕΛΛΗΣΙΝ* gilt. Z. 7. v. u. ergänze ich *πΕΜΦΘΗΝΑΙ*. Z. 5. v. u. steht: *ΙΝΑΓΕΙΝΟΣΧΗΝ-*

ΠΟΛΙΣ. Dafür vermuthe ich: *ΙΝΑ ΓΕΙΝΟΣΧΗ* (fehlerhafte Schreibart für γινώσκῃ) *Η ΠΟΛΙΣ*. In Bezug auf Z. 10 erinnere ich, daß der Name Luppus in einer Lateinischen Inschrift vorkommt bey Gruter. p. DCCXXI. 10.

In der langen, vielfach beschädigten Inschr. XLIII. S. 590, 591 aus sehr später Zeit, worin Z. 7 der Name *ΑΤΡΙΛΙΑΝΩ*, bleibt ungemein vieles unverständlich. In der fünften Zeile ist in R's Handschr. hinter *CAPΔ* ein kleines Zeichen fast über der Zeile (*CAPΔ*ᶻ), und daselbst hinter dem *Δ* nach *ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΝ* ein anderes (*Δ*ᶠ). Jenes lese ich *CAPΔ*ιανων. — Z. 11 v. u. ist, statt *Δ'* im Druck, bey R. λ', welches auf die Zahl 30 deutet. — S. 591 Z. 9 geht *ΕΡΓΟΛΑΒ* auf den ἐργολάβος, Bau-Unternehmer. s. Lederlin. ad Pollux. Onom. T. II. p. 820, und Böckh's Staatsh. d. Ath., I. Bd., S. 218.

XLIV. S. 592. Diese Inschrift findet sich längst bey Spon (Reisebeschr., deutsche Uebers. I. Th., S. 109): dort im Ganzen richtiger als bey R., obwohl jener ein paar Mal aus diesem zu verbessern ist, wenn gleich dieser die Inschrift gewiß schon ver-

nach *ΚΑΘΙΕΡΩΣΑΝΤΟΣ* aber aus dem Vorgänger *ΔΕ* einzuschalten.

In XLVI. S. 593, Z. 4. der verstümmelten Inschrift von Hierapolis wird für *ΕΖΕΣ.....* gewiß *ΕΞΕΣ.....* da stehn. Vgl. XXXVIII. Z. 4. 5. Das in der ersten Zeile vorkommende Wort τὸ βαθρικὸν (von βάθρον, Treppe u. s. w.) fehlt in unsern Wörterbüchern. Es ist, glaube ich, dasselbe, was auf einer Römischen Steinschrift *SCALARE. ADPLICITVM. HVIC. SEPVLCRO.* in Reinesii Syntagm. Inscr. antiq. p. 486. Nach *ΤΑΜΕΙΩ* scheint Mehreres zu fehlen.

Die Worte *ΤΟΥΤΟ ΤΟ ΗΡΩΟΝ — ΒΑΦΕΩΝ* bilden in drey kurzen Zeilen eine abgesonderte Inschrift, die auch schon bey Spon steht (a. a. O. S. 110), und sollten daher wenigstens durch einen Vertical-Strich vom Uebrigen geschieden, zugleich mit einer besondern Zahl versehn seyn. Auch findet sich in R's Handschrift ein solcher Strich. Ἡρῷον bedeutet zuweilen nichts weiter als sepulcrum, da ἥρωες auf Inschriften oft nur defuncti. Statt ἡ ἐργασία τῶν βαφέων, die Gilde der Färber, steht bloß οἱ βαφεῖς auf einem von ihnen dem kaiserlichen Procurator Claudius Alfenus gesetzten, aus mehrern Werken bekannten größern Denkmal. Vgl. Stosch Antiqq. Thyatir. p. 250. Die ansehnlichen Purpurfärbereyen jener Gegenden sind bekannt genug. Vgl. das. p. 271. 260.

In N. 2. S. 594 ist vieles unverständlich, manches offenbar verderbt. Einiges war, wegen der hier gebrauchten verschlungenen Züge einzelner Buchstaben, in R's Handschrift kaum mit Sicherheit zu lesen. Z. 4. ist in den Worten *ΑΠΟΤΕΙΣΕΙ ΤΩΚΥΡΙΑΚΩ* ἀποτείσει offenbar so viel als ἀποτίσει, τὸ κυριακὸν aber, obwohl Sie es in dieser Bedeutung im Glossarium von du Cange nicht finden werden, der kaiserliche Fiscus. Z. 7 bedeutet das ✠. δηνάρια. Z. 3. 2. v. u. ergänze ich *ΣΤΕΦΑΝΟΥ... ΤΗΝΣΟΡΟΝ* so: *ΣΕΦΑΝΟΥ*σθαι *ΤΗΝ ΣΟΡΟΝ.*

S. 595 ist in der siebenten Zeile von XLVI. der Druckfehler

ΠΟΛΙΣ. Dafür vermuthe ich: *INA ΓΕΙΝΟΣΧΗ* (fehlerhafte Schreibart für γινώσκη) *Η ΠΟΛΙΣ*. In Bezug auf Z. 10 erinnere ich, daß der Name Luppus in einer Lateinischen Inschrift vorkommt bey Gruter. p. DCCXXI. 10.

In der langen, vielfach beschädigten Inschr. XLIII. S. 590, 591 aus sehr später Zeit, worin Z. 7 der Name *ΑΤΡΙΛΙΑΝΩ* bleibt ungemein vieles unverständlich. In der fünften Zeile ist in R's Handschr. hinter *CAPΔ* ein kleines Zeichen fast über der Zeile (*CAPΔ*²), und daselbst hinter dem *Δ* nach *ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΝ* ein anderes (*Δ*'). Jenes lese ich *CAPΔ*ιανων. — Z. 11 v. u. ist, statt *Λ'* im Druck, bey R. λ', welches auf die Zahl 30 deutet. — S. 591 Z. 9 geht *ΕΡΓΟΛΑΒ* auf den ἐργολάβος, Bau-Unternehmer. s. Lederlin. ad Pollux Onom. T. II. p. 820, und Böckh's Staatsh. d. Ath., I. Bd., S. 218.

XLIV. S. 592. Diese Inschrift findet sich längst bey Spon (Reisebeschr., deutsche Uebers. I. Th., S. 109): dort im Ganzen richtiger als bey R., obwohl jener ein paar Mal aus diesem zu verbessern ist, wenn gleich dieser die Inschrift gewiß schon verwitterter fand, als der frühere Reisende. Statt .... *ΤΩΙ* bey R. muß es heißen *ΤΙΤΩΙ*; statt *Ζ̄* aber *ΤΟ Ζ̄*; statt *ΑΤΤΟΚΡΑΤ*ορ· vielmehr *ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ*. Ebenso in der zweyten Zeile, statt ... *Τ*, vollständig *ΘΕΟΤ ΟΤΕΣΠΑΣΙΑΝΟΤ*. Für Richters *ΛΤΚΙΟΤ* dagegen hat Spon fehlerhaft *ΛΤΚΙΩΤ*; für *ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΤ* ungenau *ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΤ*. Richter's ... *ΤΟΛΙΘΟΝ* ist aus Spon zu verbessern: *ΤΟΤΤΟΝ ΤΟΝ ΛΙΘΟΝ*, daher auch entweder sein Punct am Schlusse von Z. 2. auszulöschen, oder *Τ*, als Anfang des *ΤΟΤΤΟΝ*, dafür zu setzen; dagegen wieder Spon's *ΤΟΤ ΤΡΑΙΑΝΟΤ* durch Richter's vollständiges *ΜΑΡΚΟΤ ΟΤΛΠΙΟΤ ΤΡΑΙΑΝΟΤ* zu berichtigen. Ebenso muß man in der vierten Zeile das sehr mangelhafte *ΤΟ ... ΙΡΟΝΟΜΟΤ* durch das vollständige bey Spon: *ΝΕΙΚΟΣΤΡΑΤΟΤ ΤΟΤ ΚΛΗΡΟΝΟΜΟΤ* ergänzen,

kritischen Vermuthungen näherer Prüfung nicht unwerth erscheinen, wenn anders erwachte Lust zur Sache mich nicht täuscht. Denn, wie trocken auch eine Beschäftigung dieser Art, bald mit halb verwitterten, oder sonst zerstörten, bald mit verschriebenen oder verlesenen Zügen kalter Steine den Meisten vorkommen muß, so erfüllte doch seit Jahrhunderten das ehrwürdige Alterthum solcher Denkmäler die Inschriftengelehrten mit wahrhafter Begeisterung, welche ein Hauptforscher dieses ganzen Faches, Böckh, dessen für das epigraphische Studium gewiß Epoche machender Bearbeitung der von der Berliner Akademie der Wissenschaften herauszugebenden großen Sammlung wir mit gerechter Erwartung entgegensehn, zu theilen gern gesteht; und welche wenigstens ganz begreiflich findet, wer, wie ich, kaum über die Schwelle dieses Heiligthums trat.

Die einzige bisher übergangene Inschrift ist XXIII. S. 566. Mit dieser hat es eine eigene Bewandtniß. Daß sie in elegischem Sylbenmaß verfaßt sey, bemerkte ich, sobald ich ihrer, und zwar, wie Sie wissen, erst im Correcturbogen, ansichtig wurde; theilte Ihnen auch auf der Stelle die kleine Entdeckung mit. Der von R. ohne Zweifel falsch gelesene Anfang des halb zerstörten ersten Hexameters, so wie die gleichfalls fehlerhafte erste Hälfte des ersten Pentameters sey, sagte ich, unverständlich; die zweyte Hälfte klar: *τοῦϑ', ὃ δέδωκε πάλαι.* Im zweyten Hexameter werde von mir *Υ* für *N* vermuthet, nemlich *MOΥ* für *MON*, für ...*XH* aber *ΨΥXHN*, wo das *N* vom *M* des folgenden Wortes, wie sonst nicht selten, verdrängt scheine; das Uebrige lasse sich ohne Anstoß so lesen:

ἡ γάρ μου ψυχὴν μὲν ἐς αἰϑέρα καὶ Διὸς αὐλάς,
ὀστέα δ' εἰς Ἀΐδην ἄτροπος εἷλε νόμος.
Τοῦτ' ἔλαχον μέγα δῶρον ὑπ' αὐτῶν Οὐρανιώνων,
Εὐλάλιος γαμικός, μοῦνος ἐνὶ φϑιμένοις.

Weiter nun sann ich wol darüber, was hinter den offenbar verschriebenen oder verlesenen Worten versteckt seyn könne; dachte bey *AOPOC* an das allerdings noch zweifelhafte *ἄορος* in der

KΔI in *KAI* zu verbessern. Worauf in XLVII. Z. 5. das *THΣ ΛΑΜΠΡΑΣ ΤΑΥΡΟΠΟΛΙΤΩΝ ΜΗΤΡΟ-Π*(ολεως) geht, wenn nicht auf das wol nur selten von Schrift-stellern erwähnte, auf Münzen, so viel mir erinnerlich, nicht vorkommende, Tauropolis in Karien, weiß ich nicht. Für das unverständliche *ΑΝΑΙΝΕωΘΗ* in der vorlezten Zeile schreibe ich *ΑΝΑΙΡΕωΘΗ*. Was hinter *ΕΛΛΟΓΙΜ*(ον) folgt, ist mir unverständlich.

Zu Anfang der zum Theil unlesbaren Inschrift auf einem Cubus XLVIII. S. 596 würde ich das ....*ΟΝΚΥΡΕΙΝΑ* zu lesen vorschlagen τρίβΟυ *ΚΥΡΕΙΝΑ*: tribu Quirina (ortum), wenn ich nicht eher in jenem ....*ΟΝ* den Namen des Mannes im vierten Casus erwartete. Jenes τρίβου Κυρείνα findet sich übrigens auch auf der bey XLV. 1. erwähnten Inschrift der Brüder zu Ehren von Alfenus; *ΚΥΡΕΙΝΑ* aber, auch ohne τρίβου, in gleichem Sinne auf zwey Griechischen Inschriften bey Gruter. p. CCCCLVIII. 1. DLXXI. 9. und auf andern bey Reines. l. c. p. 357. 368. 508.; ebenso auf mehrern Lateinischen bey Gruter und anderwärts QVIRINA. Die vom sel. Richter hinter dem lezten Worte *ΦΙΛΟΝ*, bey seinem sichtbaren Streben nach Genauigkeit, mit einigen Federzügen beygefügte Schlußverzierung in Form eines Blattes mit dem Stiel, dergleichen auf spätern Inschriften sonst wol vorkommt, lohnt nicht die Mühe des Nachschneidens durch unsern wackern Schünmann.

Hier haben Sie, lieber Ewers, was ich dem Abdrucke der Inschriften für jezt hinzu zu fügen für dienlich erachtete, mit Ausnahme einer, die eine andere Behandlung zu erfordern schien. Die Kürze der mir vergönnten Zeit und die Beschränktheit der mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel wird bey Sachkundigen mich entschuldigen, daß ich nicht mehr gebe. Von fehlenden Büchern vermißte ich besonders Chishull's Antiquitates Asiaticae, Pococke's und Chandler's Inscriptt. antiquae, E. D. Clarke's Reisen, außer Muratori's Thesaurus nebst den Ergänzungsbänden. Doch auch so werden einige der von mir aufgestellten

gewahr, daß, wie von Ihnen sonst ganz kurze, zu unbedeutend scheinende, Steinschriften, zumal halb zerstörte, der Bekanntmachung nicht werth geachtet waren, Sie auch hier eine weggelassen hatten. Dieß Mal eine, die nicht fehlen durfte. Richter schreibt nemlich in seinem Tagebuche (vgl. oben S. 316): „Gleich daneben hat man einen Sarkophag von grauem Marmor, der einen einfachen viereckigen Kasten vorstellt, zum Brunnen benuzt. Er enthält zwei Inschriften auf derselben Seite von derselben Linie eingefaßt. Die erste und die Hälfte der ersten Linie" (Sie haben deutlicher mit Recht dafür Zeile gesezt) „der zweiten ist absichtlich zerstört; daher ich nur mit Mühe einige Buchstaben errathen konnte.

KANΠΡΟΧΑΔΗΝ· ΔΙΝΗ — — — —
ΗϹΠΑΡΟΔΕΙΤΑ..ω...Π — — — —

In der zweiten Zeile wollte ich durchaus *ΑΦΡΟΔΕΙΤΑ* lesen. Das *Φ* war aber nicht heraus zu künsteln." — Unmittelbar darauf folgt nun das Abgedruckte: *ΑΟΡΟϹ* u. s. w., dem Sie mit Bleystift die Zahl XXIII. vorgesezt haben, nach welcher der Setzer sich richtete. Ueber diese von Ihnen selbst gezogene Grenze hatte ich bey meiner Durchsicht des Correcturbogens keinen Anlaß hinaus zu gehen. Jezt aber, auf Verbesserungen und Erläuterungen bedacht, schaute ich vorwärts und rückwärts, und erblickte das Mitgetheilte.

Hierin erkannte ich mit Sicherheit freylich nichts, als Κἂν τροχάδην in der ersten Zeile, in der zweyten ἧς, παροδεῖτα. Ist, fragte ich, *ΔΙΝΗ* das Substantiv δίνη, Wirbel u. s. w., wie Anthol. Palat. Append. Epigr. 283, 3. 386, 1.; oder δινῇ, die zweyte Person vom Medium δινεῖσθαι, versari; oder nur Theil eines längern Wortes? Von scheinbaren, unzulänglichen Gründen zum Vorziehn eines dieser drey Fälle bot sich einer und der andere dar, von augenscheinlichen, hinreichenden keiner.

Als unser College Francke von seiner Reise zurückgekehrt, sein Aufsatz aber zum Glück noch nicht abgedruckt war, theilte ich ihm, wie sich von selbst versteht, auch das später von mir auf-

Bedeutung von **Schlaf** (vgl. **Jacobs** ad Anthol. Palat. II. p. 515); an *AEPOC* von ἀήρ; an *AωPOC*, **unzeitig, zu früh**, auch an *KOYPOC* u. s. w.; bey *ЄωΓ* an *ЄΓ*, bey *ωΓIA* an *OPΓIA*; bey *IAKA* an die Bedeutung **Jonisch**, so wie an die Möglichkeit, daß diese Buchstaben Theile eines längern Wortes, oder Theile von zwey verschiedenen Worten seyn könnten; bey *ΛABOYCAΓOPAC* an *ΛABOYCA ΓЄPAC* u. dergl. m. In einer mir einigermaßen genügenden Verbindung aber wollte sich keiner der an jedes der genannten Worte sich knüpfenden Einfälle darstellen. Auch schien es mir vergebliche Mühe, eine solche ernstlich zu suchen, da des Entstellten und Fehlenden zu viel sey, als daß sich hoffen ließe, das weite Feld der Möglichkeit werde sich hier in das engere der Wahrscheinlichkeit, geschweige in das engste evidenter Wahrheit, zusammen ziehen. Diese meine Ansicht sprach ich gegen Herrn Professor **Francke** aus, als dieser werthe College mich besuchte, und ich ihm beyläufig unsre Inschrift, die einzige poetische unter den Richterischen, vorzeigte. Er bat mich um eine Abschrift, und erhielt sie. Nach einigen Tagen, eben im Begriff eine Geschäftsreise nach Kurland anzutreten, überraschte er mich durch einen Aufsatz, den er diesem meinen Schreiben an Sie eingerückt wünschte. Ich versprach, dafür zu sorgen, zumal da sein Ergänzungsversuch sich gleich anfangs durch den mit seiner bekannten Gelehrsamkeit gepaarten Scharfsinn empfahl, obwohl Einwendungen genug übrig ließ. Gleich anfangs, sage ich. Denn welche Umstände hernach Manches anders bestimmten, wird sich gleich zeigen.

Unser Freund reiste ab; ich war in allen Nebenstunden der nächsten beyden Wochen mit den Aegyptischen Alterthümern und den alten Münzen und Gemmen beschäftigt, womit ich Sie in der ersten Hälfte dieses Schreibens gelangweilt habe, und ging erst nachher wieder an unsre Inschriften, wegen der nun zu gebenden paläographischen und kritischen Nachweisung. Diese führte natürlich zur Vergleichung des Abdrucks mit den mir indeß von Ihnen geliehenen Heften von Richter's Tagebuche. Da ward ich

phags und innerhalb derselben Einfassung gestanden haben sollten. Die inneren Gründe, durch welche ich diese Ansicht noch bestätigt gefunden habe, werden Sie von selbst finden, wenn ich Ihnen meine Ergänzung mitgetheilt haben werde, und vielleicht werden Sie dann auch geneigt seyn, da, wo Richter einen größern Zwischenraum zwischen den Zeilen gefunden haben muß, mit mir einen absichtlich gemachten Absatz anzunehmen. Ich ergänze und verbessere nämlich die Inschrift mit Beybehaltung jenes Absatzes so:

Κἂν τροχάδην σπεύδων δινῇ, λέγε ταῦτα — — —
ἧς, παροδῖτα, γάμῳ μ' ἥρπασε μοῖρ' ὀλοή.

Αἰθέρος ἐς τόδε φῶς Ἰακὰ χθών, πατρίς, ἀφῆκεν,
τἆλλα λαβοῦσ', ἅ γ' ὁρᾷς, τοῦθ', ὃ δέδωκε πάλαι,
ἦτορ ἐμόν. Ψυχὴν μὲν ἐς αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς,
ὀστέα δ' εἰς ἄρα γῆν ἄτροπος εἷλε νόμος.
Τοῦτ' ἔλαχον μέγα δῶρον ὑπ' αὐτῶν Οὐρανιώνων,
Εὐλάλιος, γαμικὸς μοῦνος ἐνὶ φθιμένοις.

V. 1. hat sich der Vordersatz im Wesentlichen unversehrt erhalten. Denn die Figur *NI* kann doch nicht anders als auf Eine Weise gedeutet werden, und daß δινῇ zu κἂν gehört, und auf den V. 2. angeredeten Wanderer zu beziehen ist, leidet wohl eben so wenig einen Zweifel. Ueber δινεῖσθαι in der Bedeutung sich herumtreiben, umherschweifen, brauche ich nur auf Valckenaer ad Theocr. Adon. p. 376. zu verweisen. Das iota adscriptum wird gefehlt haben, wie oft auf Inschriften und auch hier V. 4. in ὁρᾷς. Das Zeichen einer Lücke zwischen τροχάδην und δινῇ beweist, daß da σπεύδων, oder wenigstens ein ganz ähnliches Particip ausgefallen seyn müsse. Der Schluß des Verses muß den Nachsatz enthalten; haben, den wir nicht erst im folgenden Verse suchen dürfen, wenn wir nicht da das relative Pronomen ändern wollen. Dieser könnte nun, bloß nach dem Vordersatze zu urtheilen, so gelautet haben: so verweile doch bey meinem Sarge. Sehen wir aber zugleich auf den folgenden

Vers und auf die Verbindung beider Anfangsverse mit dem übrigen Epigramm, so ist doch vielmehr hier der Auftrag zu suchen, mit Beyseitesetzung alles Anderen der hinterlassenen Gattin des Verstorbenen zum Troste zu sagen, sein Geist sey zur Entschädigung für sein hartes Schicksal in den Himmel aufgenommen. Dieß wird noch durch die Anm. zu V. 2. bestätigt werden. Habe ich aber hierin nicht Unrecht, so werden Sie mir die Ergänzung λέγε ταῦτα wohl zugeben, und sich dabey den Dativ eines beliebigen Weibernamens hinzudenken. Ich hätte leicht noch ein Λαμίσκῃ oder so etwas hinzufügen können: aber blindlings darauf los zu rathen, ist nicht meine Sache.

Von V. 2. sind außer den beiden ersten Worten nur noch die vereinzelten Buchstaben ω und Π übrig, aber auch diese sind schon besser als nichts, wenn man nur weiß, welchen Gedanken man zu erwarten hat. Ich habe hier das gesucht, was ich schon in diesem, mir später als die folgenden bekannt gewordenen, Distichon erwartete, ehe ich noch einen Buchstaben davon gesehen hatte, nämlich die Nachricht von dem Tode des Eulalius am Tage seiner Hochzeit, und zwar zur näheren Aufklärung des letzten Disti-

den verwittert gewesen seyn müssen, beym Abschreiben leicht übersehen werden konnten, und nicht nur das Θ dem O, sondern auch das Φ dem hier überall gebrauchten abgerundeten Є so ähnlich sieht, daß nur noch die Verwandlung des Γ in C den Namen einer Aenderung verdient. Die Dorische Form Ἰακχὰ wage ich nicht zu ändern, obgleich sie auf unsrer Grabschrift die einzige ist. So steht z. B. das Dorische ἅβας in einer übrigens ganz im epischen Dialekt geschriebenen Steinschrift, im Append. Anthol. Pal. 127, 2., und ich gestehe, nicht recht einzusehn, warum Jacobs nicht selbst in der Anmerkung hier und in ähnlichen einzelnen Fällen dieselbe Vorsicht hat anwenden wollen, die er sich in der Vorrede zum ersten Bande da zur Regel macht, wo der Abweichungen von dem vorherrschenden Dialekte mehrere sind. Die Ergänzung der Schlußworte ergab sich mit ziemlicher Sicherheit aus dem Zusammenhange. Denn χθὼν ist nothwendig, theils wegen Ἰακχά, theils wegen des folgenden Verses, nach welchem, wenn ich ihn, wie ich hoffe, recht gelesen habe, die Erde, und zwar die vaterländische des Verstorbenen, das Subject seyn, und von ihr gesagt seyn muß, sie habe zwar die sichtbaren Ueberreste des Verstorbenen zu sich genommen, den Geist aber, den sie ihm einst gegeben, zum Lichte des Aethers entlassen. Einen ganz ähnlichen Euripideischen Gedanken werde ich zu V. 6. anführen. Daß aber Jonien das Vaterland des Verstorbenen sey, kann auch doch nicht ohne Unbequemlichkeit bloß aus den Schlußworten von V. 4 errathen werden, und es ist also auch die Ergänzung von πατρὶς keineswegs willkührlich. Auf die hier noch fehlende Benennung des Geistes werde ich gleich zurückkommen.

V. 4. habe ich bloß in *ΤΑΛΛΑΒΟΤC* die zweyte Sylbe verdoppelt, und in *ΟΡΑC* das fehlende Jota subscribirt.

Nun fehlt aber noch die Benennung des Geistes als Apposition zu τοῦθ᾽, ὃ δέδωκε πάλαι, und diese finde ich V. 5. zu Anfang in dem handgreiflich unrichtigen *ΗΓΑΡΜΟΝ*. Ich lese dafür *ΗΤΟΡєΜΟΝ*, wie in der Anthol. Pal. VII, 672, 1.

Χθὼν μὲν ἔχει δέμας ἐσθλόν, ἔχει κλυτὸν οὐρανὸς ἦτορ.

Vers und auf die Verbindung beider Anfangsverse mit dem übrigen Epigramm, so ist doch vielmehr hier der Auftrag zu suchen, mit Beyseitesetzung alles Anderen der hinterlassenen Gattin des Verstorbenen zum Troste zu sagen, sein Geist sey zur Entschädigung für sein hartes Schicksal in den Himmel aufgenommen. Dieß wird noch durch die Anm. zu V. 2. bestätigt werden. Habe ich aber hierin nicht Unrecht, so werden Sie mir die Ergänzung λέγε ταῦτα wohl zugeben, und sich dabey den Dativ eines beliebigen Weibernamens hinzudenken. Ich hätte leicht noch ein Λαμίσκῃ oder so etwas hinzufügen können: aber blindlings darauf los zu rathen, ist nicht meine Sache.

Von V. 2. sind außer den beiden ersten Worten nur noch die vereinzelten Buchstaben ω und Π übrig, aber auch diese sind schon besser als nichts, wenn man nur weiß, welchen Gedanken man zu erwarten hat. Ich habe hier das gesucht, was ich schon in diesem, mir später als die folgenden bekannt gewordenen, Distichon erwartete, ehe ich noch einen Buchstaben davon gesehen hatte, nämlich die Nachricht von dem Tode des Eulalius am Tage seiner Hochzeit, und zwar zur näheren Aufklärung des lezten Distichons, wo dieser Umstand so vorausgesezt wird, daß man ihn nur zur Noth errathen kann, und ungern die ausdrückliche Nachricht vermißt. In dieser Vermuthung ward ich noch durch das ἐπ bestärkt, welches ich nun auf die hinterlassene Gattin bezog, und so ergab sich denn mit Zuziehnng jener beiden einzelnen Buchstaben die Ergänzung von selbst. Daß ich übrigens lieber κῆρ ὀλοὴ geschrieben habe, als κὴρ θανάτου, hat keinen andern Grund, als die Vermeidung des Uebelklanges in μ' ἥρπασε κήρ, den ich wohl gerne geduldet hätte, wenn ich ihn vorgefunden hätte, aber doch nicht ohne Noth selbst hineinbringen wollte.

Von V. 3. hat bloß der Anfang sich noch einigermaßen erhalten, und dieser sieht in der Richterschen Abschrift so aus: ΑΟΡΟϹΤΟΔЄЄωΓΙΑΚΑ. Daraus habe ich gemacht: ΑιΘεΡΟϹ·εϲΤΟΔЄΦωϹΙΑΚΑ, welches Sie gewiß nicht zu kühn finden werden, da die drey kleinen Lücken, wo die Buchsta-

und ist unstreitig auf den Schatten, nicht auf die Gebeine, zu beziehen. Eben so wenig kann auch der uneigentliche Gebrauch von μόρος, fata, funus, rogus, für jene Verwechslung etwas beweisen, zumal hier, wo schon der Gegensatz von ψυχὴν und ὀστέα einen genauen und eigentlichen Wortgebrauch erfordert. Gesezt aber auch, nicht zugegeben, ein solches seelenloses Schattenbild könnte ὀστέα heißen, so dürfen wir doch hier noch weniger, als dort beym Julian, voraussetzen, daß der Verfasser sich außer der in den Himmel versezten Seele des Eulalius noch ein solches leeres Schattenbild seines Körpers in der Unterwelt gedacht habe. Denn nach dem zweyten Distichon, wie ich es verbessert habe, ist sein Geist nicht erst aus der Unterwelt, sondern unmittelbar aus seinem Vaterlande, zum Aether gelangt, gerade so, wie es beym Euripides heißt, Suppl. 547. seqq. Herm.

> ἐάσατ' ἤδη γῇ καλυφθῆναι νεκρούς,
> ὅθεν δ' ἕκαστον εἰς τὸ σῶμ' ἀφίκετο,
> ἐνταῦθ' ἀπελθεῖν, πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα,
> τὸ σῶμα δ' εἰς γῆν.

Hier wird nachher, gleichfalls übereinstimmend mit jenem Distichon, noch hinzugefügt: nur der Geist sey das Eigenthum des Menschen: der Körper gehöre dem Vaterlande. Hier haben wir endlich auch denselben Gegensatz des Aethers und der Erde als des Begräbnißortes, den wir nicht allein schon in der zum vorigen Verse angeführten Stelle, sondern sogar in dem überhaupt höchst ähnlichen zweyten Distichon unsrer Inschrift selbst fanden, und von diesem Gegensatze sind noch mehrere Beyspiele gesammelt von Jacobs ad Anthol. Pal. p. 972. Denselben Gegensatz haben wir denn auch hier wieder zu suchen, um so mehr, da dieser Satz eine weitere Ausführung des vorigen enthalten muß, nur mit dem Unterschiede, daß dort alles auf das Vaterland des Eulalius bezogen, und der Gedanke ausgedrückt wird, sein Geist habe sich eben da, wo er ihn empfangen habe, zum Aether emporgeschwungen, während hier das unabwendbare Geschick der Hauptbegriff ist, wel-

Gleich nachher habe ich Ihre, mir zugleich mit der Inschrift selbst mitgetheilte, Ergänzung von ...XH in ΨΥΧΗΝ aufgenommen, und am Ende des Verses das sinnlose ΑΤΑΚ in ΑΤΓΑC verwandelt. Die Formel ἐς αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγὰς ist schon aus Homer Il. V, 837. bekannt.

V. 6. lautet bey Richter so:

ὀστέα δ' εἰς ΑΙΔΗΝ ἄτροπος εἷλε νόμος.

Aber wer wird sich wohl dieses εἰς Ἀΐδην gefallen lassen? In die Unterwelt, denke ich, kommen nicht die Gebeine, sondern die Seele, die nach der Vorstellung eines andern Epigrammen-Dichters, Julians des Aegyptiers, erst von da aus zur besondern Auszeichnung in den Himmel aufgenommen werden kann. Dieser sagt nämlich in der Anthol. Pal. VII, 587. init.

Χθὼν σε τέκεν, πόντος δὲ διώλεσε, δέκτο δὲ θῶκος
Πλουτῆος· κεῖθεν δ' οὐρανὸν εἰσανέβης.

Er muß also die Aufnahme der Seele in den Himmel von dem Ausspruche der Todtenrichter abhängig gedacht haben, und für diese Vorstellung ließen sich auch noch mehrere Stellen anführen, wenn wir nicht hier an Einer genug hätten. Ob nun hiebey noch die Annahme zum Grunde liegt, die wir in einer zwar interpolirten, aber doch verhältnißmäßig alten, Homerischen Stelle, Od. λ, 601 seq antreffen, da noch ein leeres Schattenbild, ein εἴδωλον, in der Unterwelt bleibe, wenn auch der Verstorbene selbst, αὐτός, bei den Göttern wohne, lasse ich unentschieden. Das aber lehrt doch wohl der gesunde Menschenverstand, daß die Gebeine nicht in den Hades, sondern in's Grab gelangen. Um also dennoch jene Lesart zu vertheidigen, müßten wir wenigstens annehmen, das εἴδωλον werde nach einem uneigentlichen Sprachgebrauche mit den Gebeinen verwechselt. Ein solcher Sprachgebrauch aber wäre eben so unerhört, als verkehrt, und das Euripideische ἐν Ἅιδου κεῖσθαι, Hec. 418. Pors. und El. 122. seqq. Seidl, beruht nicht etwa auf einer ähnlichen Verwechselung, sondern heißt weiter nichts, als in den Hades versenkt seyn.

leide wohl keinen Zweifel, daß διγῇ zu κἂν gehöre, und auf den Wanderer zu beziehen sey.

Der einzige Punct, der bey Richter nach ΤΡΟΧΑΔΗΝ sich findet, gibt auch nur einen sehr schwachen Beweis ab, daß hier ein ganzes zweysylbiges Wort, wie σπεύδων, ausgefallen seyn müsse.

Im Schlusse des ersten Verses soll ein Auftrag an den Wanderer für eine hinterlassene Gattin, und im zweyten die Nachricht vom Tode des Eulalios am Tage seiner Hochzeit zu suchen seyn. Warum? Weil, heißt es, im lezten Distichon der Grabschrift dieser Umstand so vorausgesezt wird, daß man ihn nur zur Noth errathen kann, und ungern die ausdrückliche Nachricht vermißt.

Allerdings suchte auch ich im ersten Bruchstück, statt einer bloßen Anrede an den Wanderer, bey dem Grabmale zu verweilen, vielmehr etwas Thatsächliches von dem Verstorbenen. Denn natürlich vermißte auch ich, unter andern uns verschwiegenen Umständen, besonders etwas zur Aufklärung des mir auch jezt noch immer ziemlich räthselhaft bleibenden γαμικὸς im lezten Verse, von welchem ich nicht begriff, wie Herr Prof. Francke, als wir beyde nur den zweyten Theil des Ganzen von ΑΟΡΟϹ an kannten, schon damals mit Sicherheit den Gedanken darin ausgedrückt finden konnte, Eulalios müsse gerade am Tage seiner Hochzeit gestorben seyn. In so fern also mußte die Ergänzung ΗϹ ΠΑΡΟΔЄΙΤΑ γάμῳ μ' ἥρπασε μοῖρ' ὀλοή mir willkommen seyn, und auf jeden Fall, wie sie es ist, als sinnreich erscheinen; obwohl auch so in ihr die Nachricht vom Tode des Mannes am Tage seiner Hochzeit keinesweges unzweydeutig enthalten ist, da γάμος ja nicht bloß Hochzeit, Hochzeitfeier, so wie eheliche Verbindung, sondern auch, lezteres freylich häufiger bey den Prosaikern, Ehe heißt. Gegen μοῖρ' ὀλοή hätte ich nichts einzuwenden, da es auch anderwärts vorkommt, z. B. Append. Anthol. Pal. 296, 3 u. 4. ἀλλά με Μοῖρ' ὀλοὴ u. s. w. ἥρπασε πὰρ φιλίων: wenn gleich ebenso gut

ches die Gebeine in's Grab weggerafft, die Seele aber zum Aether geführt habe. Ich lese daher mit sehr geringer Veränderung der Schriftzüge:

ὀστέα δ' εἰς ΑΡΑ ΓΗΝ ἄτροπος εἷλε νόμος.

Das ἄρα ist hier nicht müssig, sondern heißt: wie billig, wie natürlich, und steht bekanntlich nach μὲν und δὲ recht an seinem Orte. Für die Trennung der Präposition aber von ihrem Nomen eben durch diese Partikel mag Ein Beyspiel genügen, das Homerische ἐς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες, Il. κ, 576. Εἷλε macht keine Schwierigkeit, wenn wir ein Zeugma annehmen.

Der Sinn des lezten Distichons ist: Diese Erhebung meiner Seele zum Aether habe ich von den Göttern selbst als einen bedeutenden Ersatz dafür erlangt, daß ich, Eulalius, der einzige Hochzeitliche unter den Abgeschiedenen bin, daß ich allein gerade an meiner Hochzeit habe sterben müssen. Wollte man das Komma hinter γαμικὸς setzen, so müsse man so erklären: zur Entschädigung dafür, daß ich, der Hochzeitliche, allein, ohne die Gattin, unter den Todten ruhen muß. Das wäre aber gezwungener, und für jenes spricht auch die ähnliche Antithese in einem unähnlichen Zusammenhange im Append. Anthol. Pal. 184, 6.

ἐν φθιμένοις νέος ὤν, τοὔνομα Μηνόφιλος."

Allerdings scheint die hier aufgestellte Hypothese aus glücklicher Combination hervorgegangen, und beym ersten Anblick alles einzelne zu ihrer Bestätigung Hergebrachte fest und sicher zu stehn. Doch der alte Epicharmos soll uns sein

Νᾶφε, καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν

nicht vergebens zugeraunt haben.

Daß ΔΙΝΗ hier nur als δινῆ genommen werden dürfe, leugnete ich schon oben, aus Mangel jedes entscheidenden Grundes. Mithin kann auch die Behauptung für mich kein Gewicht haben, welche eine Folge der willkührlichen Annahme ist, es

verkündigen, daß er, im Aegäischen Meere umgekommen, bey den Ikarischen Klippen versenkt liege; oder auf ähnliche Weise Euippos den Vorübergehenden dringend bittet, sollte dieser nach Chios kommen, seinem Vater Melesagoras anzuzeigen, daß ihm samt seinem Handelsschiffe der böse Südostwind verderblich geworden; oder Biton gleichermaßen vom Wanderer begehrt, wenn dieser von Torone nach Amphipolis gelange, dem Nikagoras zu melden, daß seinem einzigen Sohne der vom Thrakischen Strymon her wehende Sturm beym Untergang der Böcklein den Tod gebracht: so finden wir abermals die Aufträge den Umständen völlig entsprechend und natürlich, und fühlen uns mitbewegt durch die Bitten der Armen. Weniger schon beydes, dünkt mich, wenn in einem Epitymbion von Agathias Scholasticus (Anthol. Pal. VII. 569) eine Frau den Wanderer anfleht, sollte er ihr Vaterland Thessalien sehn, ihrem Gatten zu sagen, seine Gattin sey gestorben und nahe dem Gestade des Bosporos begraben; er möge ihr auch bey sich ein Kenotaphion aufrichten, um ihrer sich zu erinnern.

Ναὶ λίτομαι, παροδῖτα, φίλῳ κατάλεξον ἀκοίτῃ,
εὖτ' ἂν ἐμὴν λεύσσῃς πατρίδα Θεσσαλίην·
Κάτθανε σὴ παράκοιτις, ἔχει δέ μιν ἐν χθονὶ τύμβος,
αἶ αἶ, Βοσπορίης ἐγγύθεν ἠιόνος·
ἀλλά μοι αὐτόθι τεῦχε κενήριον ἐγγύθι σεῖο,
ὄφρ' ἀναμιμνήσκῃ τῆς ποτε κουριδίης.

Thessalien ist groß, der Wohnort des Mannes nicht genannt; sein Name nicht, eben so wenig der Name der Frau; auch die Entfernung beyder durch nichts motivirt. Hier finde ich schon Mangel an Zweckmäßigkeit, an innerm Zusammenhang: dieß Epigramm erscheint mir als ein bloßes Spielwerk, und als ein mißlungenes, des sonst nicht talentlosen Agathias. Es stand gewiß an keinem wirklichen Grabmal.

Dagegen steht das unsrige, freylich zum Theil verstümmelt, noch jezt an einem Sarkophag im Freyen zu Nikopolis. Es



gänzung des ersten Distichons voraus, das sonst sich empfehlende ἅ γ' ὀργῆς, wie man es auch fasse, unklar und schielend.

Schon nach diesem allen (auf das mehrdeutige γαμικὸς komme ich noch zurück) räth uns kritische Vorsicht, die vorgeschlagene Ergänzung des ersten Bruchstücks aufzugeben; zumal, da wir aus Richter's Aeußerungen nicht einmal bestimmt wissen, ob nicht das, was er die erste Inschrift nennt, von welcher er sagt, daß sie absichtlich zerstört sey, aus mehr als Einem Distichon bestanden.

Nun zu dem, was er als zweyte Inschrift angibt, wovon wenigstens die Hälfte der ersten Zeile auch absichtlich zerstört sey. Hier habe ich bey der versuchten Ergänzung und Verbesserung der beyden ersten Verse und des Anfangs des dritten folgende Bedenklichkeiten.

ΑΟΡΟCΤΟΔЄЄωΓΙΑΚΑ soll in *ΑΙΘΕΡΟCΕCΤΟΔΕ ΦωCΙΑΚΑ* verwandelt werden. Dieß würde ich dann nicht zu kühn finden, wenn die Kühnheit zu einem evidenten Resultate führte. Ein solches aber vermisse ich. Denn da gleich nachher ἐς αἰθέρα καὶ Διὸς αὐλάς, oder (wie verbessert wird) αὐγάς vorkommt: so entsteht durch Αἰθέρος ἐς τόδε φῶς, wie man es auch durch den etwas verschiedenen Zusammenhang, worein es gesezt wird, rechtfertigen mag, eine tautologische Wiederholung, welcher man in einem nicht langen Epigramme sich gern überhoben sähe.

Daß die Form Ἰακὰ nicht geändert worden, dagegen habe ich um so weniger etwas zu erinnern, je ungewisser bey der Stellung, in welcher jene Buchstaben in dem halb verlesenen, halb vertilgten Vers erscheinen, es bleibt, ob hier eine Dorische Form ist oder nicht; da jene Buchstaben ja auch den Pluralis vom Neutrum, und wer weiß was sonst? enthalten können. Daß Dorische Formen in übrigens ganz in epischem Dialekt geschriebenen Epigrammen angetroffen werden, wird freylich zugestanden; obwohl ich (beyläufig gesagt) im Verfahren des eben so behutsamen als geistvollen, von uns verehrten Jacobs in dem berührten einzelnen Falle keinen Widerspruch mit seiner

wird also hoffentlich auch in den jezt unkenntlichen Theilen, wie in den kenntlichen, zweckmäßigen Zusammenhang, und über all die erforderliche Schicklichkeit haben.

Beydes vermisse ich bey der vorgeschlagenen Ergänzung des ersten Bruchstücks. Daß der Wanderer der am Hochzeittage Verwittweten jenes alles sagen soll, ist meines Bedünkens un angemessen. Das eine, wo ihr Neuvermählter begraben liegt, nemlich in vaterländischer Jonischer Erde, wird die Braut, die beym plötzlichen Tode des Bräutigams am Hochzeittage doch ganz in der Nähe gewesen seyn muß, wol am ersten wissen, nicht durch einen zufällig Vorbeywandernden zu erfahren brauchen. Das andere aber, daß „sein Geist nicht erst aus der Unterwelt, sondern unmittelbar aus seinem Vaterlande zum Aether gelangt sey", hätte sie offenbar doch besser, kürzer und lieber unmittelbar durch ihn selbst, als aus seinem Auftrag an den Wanderer vernommen. Wäre also wol das Schickliche, τὸ πρέπον, wie wir solches bey einer metrischen Grabschrift, nicht aus dem spätesten Griechischen Alterthum, zu erwarten berechtigt sind, hier gehörig beobachtet? — Auch stoßen wir noch auf eine besondere, von unserm Freunde übersehene Schwierigkeit. Als er, ohne noch das Daseyn des ersten Bruchstücks zu ahnden, ὦ ξέν᾽ statt πατρὶς ergänzte, dachte er bey ὁρᾷς augenscheinlich nur an den ξένος, und wurde auf diesen, den wir nachher schon im ersten Bruchstück in der Anrede ΠΑΡΟΔΕΙΤΑ fanden, gerade durch sein glückliches Erkennen des in ΑΓΟΡΑΣ wahrscheinlich liegenden ἅ γ᾽ ὁρᾷς (Anthol. Pal. VII. 300 finde ich wenigstens τὴν σόρον, ἣν ἐσορᾷς —) hingeführt. Wenn aber der Wanderer alles Folgende der trauernden Gattin sagen soll (λέγε ταῦτα — — — ἧς γάμῳ u. s. w.): auf wen geht nun dieß ἅ γ᾽ ὁρᾷς? Auf die Gattin? — Wenn sie selbst vor dem Sarkophag steht und sieht, wozu dann irgend ein Auftrag für sie an einen Dritten? — Also doch auf den Wanderer? Oder gar etwa auf eine unbestimmte zweyte Person, ein schwankendes man? — So wird also, sezt man die Richtigkeit der Er-

λαβοῦσ' ἅ γ' ὁρᾷς mehr Probabilität zu, als dem τἄλλα, wofür wol τἀμὰ nicht bloß als Bestimmteres, sondern auch deßhalb vorzuziehn seyn möchte, weil das τἄλλα dem, welchem es entgegen gesezt werden soll, hier nicht bequem voranstehn würde. Die Verwechselung der Richterischen Lesart *ΤΑΛΛΑ* mit diesem *ΤΑΜΑΛΑ* wäre auch ziemlich eben so leicht, als die mit dem Franckeschen Vorschlage *ΤΑΛΛΑΛΑ*.

Wenn das *ΗΓΑΡΜΟΝ* „handgreiflich unrichtig" genannt wird, so gilt dieß meines Erachtens nur von *ΜΟΝ*, wofür ich gleich anfangs *ΜΟΥ* vorschlug. *ΗΓΑΡ* aber halte ich noch für richtig, und die Erinnerung fast für überflüssig, wie häufig in der Anthologie (z. B. Anthol. Pal. VII. 202. 214. 278. 291. 315. 372. 468. 480. 506. X. 68. Append. 317) ἦ γὰρ den Uebergang von einem Satze zum andern, und zwar nicht schicklicher als in unserm Epigramme macht, wenn wir, wie diese Partikeln es erfordern, darin auch hier bekräftigende Angabe des Grundes vom unmittelbar Vorhergehenden voraussetzen. Das dafür vorgeschlagene *ΗΤΟΡΕΜΟΝ* halte ich für eine unnöthige Conjectur, wenn gleich die Gegensätze von δέμας und ἦτορ, von χθὼν und οὐρανὸς in jenem Epigramm eines namenlosen Versificators einer offenbar sehr späten Zeit (Anthol. Pal. VII. 672) sich finden:

> Χθὼν μὲν ἔχει δέμας ἐσθλόν, ἔχει κλυτὸν οὐρανὸς ἦτορ
> Ἀνδρέω, ὃς Δαναοῖσι καὶ Ἰλλυριοῖσι δικάσσας,
> οὐχ ὁσίων κτεάνων καθαρὰς ἐφυλάξατο χεῖρας.

An unsrer Stelle scheint mir nemlich durch jene Veränderung eine ähnliche Tautologie, wie ich schon in αἰθέρος ἐς τόδε φῶς und ἐς αἰθέρα καὶ Δίος αὐγάς andeutete, aus dem ἦτορ ἐμόν und dem ψυχὴν hervorzugehn. Beydes lezte, so nah an einander, wird unser Freund mir in keinem andern Epigramm ähnlichen Inhalts nachweisen.

Daß ihm mein ψυχὴν μὲν der Aufnahme werth geschienen, sah ich nicht ungern: wenigstens wird das in ..*ΧΗ* von mir

allgemeinen Maxime über die Dialektverschiedenheiten finde (vgl. seine Vorrede zum ersten Bande der Anthol. Pal. p. XL seq. besonders p. XLVII) da er ἄβαι ja im Texte stehn ließ, und blos eine, durch die sonst nicht ungewöhnliche Verwechselung von *A* und *H* motivirte, Vermuthung für den einzelnen Fall in der Anmerkung beybrachte: was erlaubt bleiben muß, wenn anders Gleichformigkeit des Dialekts in einem und demselben Epigramme doch das Gewöhnlichere ist, so oft auch Mischung der Dialekte sich darbieten mag. In Absicht solcher Mischung aber scheint mir fortgesezter Beachtung werth, was einer der feinsten Kritiker von Dichtern der Griechischen Anthologie, Hr. Prof. Gräfe (Meleagr. Epigr. Praef. p. V—XII), stark genug gesagt hat.

Daß Jonien das Vaterland des Verstorbenen sey, bleibt, bey der Ungewißheit des unmittelbar Vorhergehenden und Nachfolgenden, unerwiesene und und unerweisliche Vermuthung, wenn gleich das ohne diese Voraussetzung dem Sinne nach unbestimmte τοῦθ' ὃ δέδωκε πάλαι dadurch allerdings einen bestimmten Sinn erhält. Ob indeß wol sonst irgendwo bey einem Dichter, so wie es hier angenommen wird, von einer χθὼν gesagt seyn möchte, daß sie einem Menschen ἦτορ δέδωκε? Dieß wenigstens möchte mit dem Euripideischen

> ὅθεν δ' ἕκαστον εἰς τὸ σῶμ' ἀφίκετο,
> ἐνταῦθ' ἀπελθεῖν, πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα,
> τὸ σῶμα δ' εἰς γῆν

nicht sonderlich zusammenstimmen. Denn hiernach kommt die Seele vom Himmel, ist nicht Geschenk irgend eines Landes. So heißt es auch in einem Epitaphion (Anthol. Pal. Append. 252):

> πνεῦμα λαβὼν δάνος οὐρανόθεν,
> τελέσας χρόνον, ἀνταπέδωκα.

Demungeachtet finde ich es an sich nicht unwahrscheinlich, daß in *ΤΑΛΛΑΒΟΥC* Aehnliches, wie das von unserm Collegen darin gesuchte τἄλλα λαβοῦσ', zugleich mit der Beziehung auf ein Wort wie χθὼν oder γῆ liege. Nur gestehe ich dem

schen nach dem Tode, eine höhere Vorstellung verräth, als die Homerische, schon deßhalb nicht hinweg verbessert werden darf, weil gerade diesem Pluralis ein erweiterter und mehr vergeistigter Begriff zum Grunde liegen kann. Daß zur bloßen Conjectur Ἀιθέρος ἐς τόδε Φῶς das ἐς αἰθέρα καὶ Διὸς αὐγάς eine vollständigere Parallele abgeben würde, darf uns nicht kümmern, denen dagegen das εἰς αἴδην zum unveränderten Δίος αὐλάς einen mehr in poetischer Sprache gehaltenen Gegensatz gibt.

Doch auch dieß εἰς *ΑΙΔΗΝ* soll ja hier durchaus verwerflich seyn; es soll verändert werden in εἰς *ΑΡΑ ΓΗΝ*. Warum? Weil die Gebeine nicht in die Unterwelt kommen, sondern ins Grab; weil wir also, „um dennoch jene Lesart zu vertheidigen, wenigstens annehmen müßten, das εἴδωλον werde nach einem uneigentlichen Sprachgebrauche mit den Gebeinen verwechselt. Ein solcher Sprachgebrauch aber wäre eben so unerhört als verkehrt" u. s. w. Wer heißt aber unsern Freund bey dem Vertheidiger der Schriftzüge des Steins εἰς *ΑΙΔΗΝ* eine Annahme dieser Art voraussetzen? Ἀΐδης ist hier gar nicht die Unterwelt, sondern, wie in so manchen Dichterstellen, (freylich nicht in Homerischen,) nach einem längst nicht mehr zweifelhaften Sprachgebrauche, gerade nichts anders als — das Grab. Daran konnte schon ᾅδης πόντιος erinnern, wie Aeschylos im Agamemnon 664. Schütz. ed. 2. den Herold sagen läßt: "Επειτα δ' ᾅδην πόντιον πεφευγότες, was Humboldt (bey ihm v. 655) richtig übersezt: „Entflohen drauf des Meeres finstrem Wellengrab." Daher läßt auch Antiphilos in einem Epitaphion auf einen Schiffer (Anthol. Pal. VII. 630) für diesen bey einem plötzlichen Sturme den πόντος plötzlich zum ἀΐς werden (οὔπω χεῖλος ἔμυσε, καὶ ἦν ἴσος ἄϊδι πόντος). Auch fehlt es in der Anthologie nicht an andern Stellen, wo ᾅδης sepulcrum, nichts weiter, bedeutet. So Anthol. Pal. Append. 355, 3. ἀΐδεω μυχίοιο μέλας ὑπεδέξατο κόλπος, „nahm auf des innersten Grabes dunkler Schooß", und noch entschiedener Append. 147, 7. τείχισε δ' ᾅδαν, „umgab das Grab mit einer Mauer",

gesuchte ψυχὴ hier eben so gewiß erfordert, als in dem zu Athenä gefundenen Elginschen Marmor zum Andenken der bey Potidäa gefallenen Athenäischen Krieger in ΣΟ das σώματα. Doch bin ich selbst mit dem ψυχὴν μὲν jezt nicht mehr ganz zufrieden. Läßt gleich die Schwierigkeit des ἄτροπος εἶλε νόμος, insofern es auch auf die Seele bezogen werden soll, durch Annahme eines Zeugma einigermaßen sich heben: so will das „unabwendbare Geschick", welches nicht nur „die Gebeine in's Grab weggerafft", sondern auch „die Seele zum Aether geführt", bey genauerer Betrachtung mir doch nicht in den Sinn. Das Unabwendbare, auch da, wo man das Höchsterwünschte bezeichnen will, führt etwas Störendes, Zweckwidriges, mit sich. Ein Ausdruck wie: „die Seele ging, schwang sich, in den Aether" stünde doch viel angemessener. Es wäre auch eine nur um ein sehr Geringes gewagtere Veränderung, wenn wir, anstatt für ..ΧΗΜΕΝ zu lesen ΨΥΧΗΝΜΕΝ, vielmehr, da ΕΝ und ΟΛ leicht genug verwechselt werden konnten, zu lesen vorzögen: ΨΥΧΗΜΟΛ; also:

ἡ γάρ μου ψυχὴ μόλ' ἐς αἰθέρα καὶ Δίος αὐλάς.

Ich behalte nemlich das für „sinnlos" erklärte αὐλάς. Steht gleich in der bekannten Homerischen Stelle ausgemacht richtig

ἠχὴ δ' ἀμφοτέρων ἵκετ' αἰθέρα καὶ Δίος αὐγάς —

wo Barnes die zwey lezten Worte, sonderbar genug, in unser Δίος αὐλάς verbessern wollte (s. Var. Lectt. et Obss. in Il. cur. Heyne T. VI. p. 517): so folgt daraus keineswegs, daß in unserm Epigramme nicht ἐς αἰθέρα καὶ Δίος αὐλάς verbunden seyn könne; zumal da in der Odyssee δ. 74 Ζηνός — αὐλή, bey Aeschylos im Prometheus 12 Διὸς αὐλὴν — vorkommt, und in Euripides' Hippolytos (v. 68, 69. Vergl. Valckenaer. Adnot. p. 170) wie ich glaube, αὐλὰν Ζανός, πολύχρυσον οἶκον, nicht αὐλάν, Ζανὸς πολύχρυσον οἶκον zu schreiben ist; der Pluralis aber bey einem viel spätern Dichter, der vom Aufenthalt und Zustand der Seele des von den Göttern begünstigten Men-

und (das. 62) unter einem emporschauenden Adler auf einem Grabmal:

Ψυχῆς εἰμὶ Πλάτωνος ἀποπταμένης ἐς Ὄλυμπον
εἰκών, σῶμα δὲ γῆ γηγενὲς Ἀτθὶς ἔχει.

Auf Solon VII. 87:

Σῶμα μὲν ἦρε Σόλωνος ἐν ἀλλοδαπῇ Κύπριον πῦρ·
ὀστὲ' ἔχει Σαλαμίς ὧν κόνις ἀστάχυες.
ψυχὴν δ' ἄξονες εὐθὺς ἐς οὐρανὸν ἤγαγον· κ. τ. λ.

Ferner VII. 337, 7:

— — — ἐς οὐρανίας γὰρ ἀταρπούς
ψυχὴ πωπταίνει σῶμ' ἀποδυσαμένη.

VII. 362:

ἤλυθε δ' εἰς Ἀΐδαο δέμας, ψυχὴ δ' ἐς Ὄλυμπον.

VII. 570:

ὡς δε Φύσις μιν ἔλυσεν ἀπὸ χθονὸς, ἀθάνατοι μὲν
αὐτὸν ἔχουσι θεοί, σῶμα δὲ σηκὸς ὅδε.]

Das. Append. 119, 9:

ἐκ ῥεθέων δ' ἀναστείχων σεμνὸν ἔβη Διὸς οἶκον.

Das. 171:

ἐνθάδε Διαλόγοιο σαόφρονος ὀστέα κεύθει
γυμνάς, ὃς ἀμφ' ἀρετὴν ἔπλετο καὶ σοφίην.
ἀλλὰ τὰ μὲν κεύθει μικρὰ κόνις ἀμφιχυθεῖσα,
ψυχὴν δ' ἐκ μελέων Οὐρανὸς εὐρὺς ἔχει.

(Hier möchte ich für κεύθει γυμνάς, ὃς vermuthen: κεῖται, γυμνὰς ὃς — Die Gründe anderwärts.) Vergl. auch das wortreiche Epigramm Append. 261, wo ziemlich weit hinter δέμας folgt:

ψυχὴ δὲ κραδίης δράμ' ἐς αἰθέρ' ἐπείκελος αὔρῃ, κ. τ. λ.

Vgl. auch Jacobs ad Anthol. Gr. T. XII. p. 285. Manches hieher Gehörige hat Huschke (Anal. crit. in Anthol. Gr. p. 124 — 130) schon zusammengestellt. Selbst das Euripideische ἐν Ἅιδου κεῖσθαι, wenn es, was Hr. Prof. Francke als „unstreitig" behauptet, „auf den Schatten (εἴδωλον), nicht auf die Gebeine", zu beziehen wäre, könnte keineswegs heißen: in den Hades versenkt seyn: denn von den beweglichen Schattenbildern der Abgeschiedenen (τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν, sagt Homeros) könnte doch unmöglich das Zeitwort κεῖσθαι gebraucht seyn. Es heißt aber dort auch gewiß nicht: in den Hades versenkt seyn, sondern im Grabe liegen. Wem könnte es übrigens wol einfallen, in unsrer Stelle bey ὀστέα an etwas anderes als an Gebeine, etwa an „ein solches seelenloses Schattenbild" zu denken?

Jener Gegensatz des Aethers und der Erde als des Begräbnißortes, der in der Euripideischen Stelle Suppl. 547 seqq. Herm. hervortritt, bleibt auch in der unsrigen, wenn wir die Richterische Lesart ЄIC AIΔHN beybehalten, wenn anders dieses, wie bewiesen worden, ins Grab heißt. Die von Jacobs ad Anthol. Pal. p. 974 angeführten vier Stellen, wo αἰθὴρ oder dafür auch ἀὴρ oder οὐρανός, und χθὼν oder dafür auch γῆ, beydes in Verbindung mit πνεῦμα oder ψυχὴ oder ἦτορ einerseits, und σῶμα oder δέμας anderseits, einander entgegen gesezt sind, lassen sich auch als Bestätigung, nicht nur des von mir und Herrn Prof. Francke angenommenen Gegensatzes von ψυχὴ und ὀστέα, sondern auch des von mir vorausgesezten von αἰθὴρ καὶ Δίος αὐλαὶ und ἀίδης gebrauchen, zugleich aber leicht mit anderen, mehr oder weniger ähnlichen, vermehren. So heißt es in drey Epitaphien auf Platon: (ex Planud. 31. T. II. p. 634):

Σῶμα μὲν ἐν κόλποις κατέχει τόδε γαῖα Πλάτωνος·
ψυχὴ δ' ἰσοθέων τάξιν ἔχει μακάρων.

Fast ebenso (Anthol. Pal. VII. 61):

Γαῖα μὲν ἐν κόλποις κρύπτει τόδε σῶμα Πλάτωνος,
ψυχὴ δ' ἀθάνατον τάξιν ἔχει μακάρων κ. τ. λ.

thum allerdings viel allgemeiner als in neuerer Zeit herrschende Verlangen, in vaterländischer Erde begraben zu werden, und der Schmerz des unbefriedigten. So z. B. in Epigrammen von Platon (a. a. O. VII. 259), dem Tarantiner Leonidas (das. 660. 665.), Agathias (das. 552), und Ungenannten (das. X. 3. VII. 715); ebenso in dem Marmor von Messana zum Andenken mehrerer Jünglinge aus Kyzikos, bey Welcker a. a. O. S. . Aber aus allen solchen Stellen folgt doch keineswegs, daß auch auf unsrer Grabschrift vom Begräbniß im Vaterlande die Rede sey. Wie oft mochte es nicht auch heißen, wie in dem von Franc. Beaufort zuerst bekannt gemachten Epitaphion auf einen Architekten Dionysios, bey Welcker a. a. O. S. 7:

ἡ ξείνη Πατάρων γῆ με λαβοῦσα κρατεῖ

Τμώλου ἄπ' ἀμπελόεντος κ. τ. λ.

Ueberflüssig ist es vielleicht schon, noch zu erwähnen: wäre unser Sarkophag auf Jonischem Böden gefunden, nicht auf dem Türkischen Begräbnißplatz zu Nikopolis auf Kypros (wohin er, jezt als Brunnen-Einfassung benuzt, freylich von einem andern Lande her gebracht seyn kann); so würde für die gegebene Deutung des *IAKA*, wofern sie entscheidende innere Gründe für sich hätte, auf der kritischen Wagschale noch ein äußeres Moment der Probabilität hinzu gekommen seyn, woran es jezt auch fehlt. Doch vielleicht wissen künftige Reisende, deren genauerer Aufmerksamkeit dieser Sarköphag wol empfohlen werden darf, uns mehr davon zu erzählen.

Ich komme zum lezten Distichon. Hier liegt die Hauptschwierigkeit in den Worten *γαμικὸς μοῦνος*. Nach dem S. 648 Mitgetheilten suchte Herr Prof. Francke schon im ersten Bruchstück „die Nachricht vom Tode des Eulalios am Tage seiner Hochzeit", und bestimmte darnach seine Ergänzung von jenem, deren Unhaltbarkeit wir sahen. Im Sinne derselben Ergänzung findet er in den beyden lezten Versen den Gedanken von einem bedeutenden Ersatz, den Eulalios von den Göttern dafür erlangt habe, daß er der einzige Hochzeitliche unter den Abgeschiedenen

Das. 273:

> Ὀστέα μὲν καὶ σάρκας ἐμὰς σπιλάδες διέχευαν
> ὀξεῖαι, κρημνῶν ἅλμ' ὑποδεξάμεναι·
> ψυχὴ δ' αἰθέριον κατέχει πόλον. κ. τ. λ.

Endlich auf dem in Makedonien von W. M. Leake gefundenen Marmor, welcher erwähnt wird in Welcker's Programm: Epigrammata Gr. ex marmoribus (Bonnae 1819. 4.) p. 8.

> Ἥδε πέτρος κεύθει Γραφικοῦ δέμας, ἐ(ς) μακάρων δὲ
> ψυχὴν θεσπεσίην θῆκε θεὸς πεδίον·
> οὕνεκεν ἦν πανάριστος, κ. τ. λ.

Doch was wäre mit allen solchen Stellen für unsern Zweck gewonnen, wenn wir nicht das ...*XH* und *OCTEA*, das *EC AIΘEPA KAI ΔIOC AYΛAC* und *EIC AIΔHN* unverkennbar in unsrer Steinschrift hätten? Ein anderer Fall ist es mit dem Begräbniß im Vaterlande, das Herr Prof. Francke erst durch seine Ergänzung χθών, πατρίς, hinein bringt. Selbst in den Schutzsucherinnen ist an der angeführten Stelle, ungeachtet der bekannten Handlung dieser Tragödie, des durch Hülfeflehen und durch Siegskampf erstrebten Gewinns der Leichname der Sieben vor Theben zur Bestattung ihrer Asche in Argos, nicht vom Vaterlande die Rede, sondern davon überhaupt, daß dem menschlichen Geiste Rückkehr in den Aether, dem Leibe in die Erde gebühre: denn den Leib besitzen wir nicht als Eigenthum, außer nur als Lebens-Wohnstatt; darnach muß, die ihn aufgenähret (die Erde, γῆ) ihn empfahn: κἄπειτα τὴν θρέψασαν αὐτὸ δεῖ λαβεῖν. Mag nun auch in unserm *TAΛΛABOYCAΓO-PAC* aller Wahrscheinlichkeit nach von Aufnahme der sterblichen Reste in die Erde die Rede seyn, so fehlt uns doch der Beweis des Begräbnisses in vaterländischer. Freylich spricht sich nicht nur der Wunsch, lebend aus der Fremde ins Vaterland zurück zu gelangen, in manchen Gedichten der Griechischen Anthologie aus, wie in dem von Simonides (Anthol. Pal. VII. 510), von Julius Polyänos (Ib. IX. 7 u. 9) und andern; auch das, im Alter-

tung bey Alten und Neuern viel zu einseitig und ausschließlich nehmend, sich vorstellen. Für die unter beyden so eben vorgezogene Erklärung hätten Stellen angeführt werden können, wie des erwähnten Tragikers Phoeniss. 1537 Pors., wo Antigone nach dem Tode der Brüder klagt:

μονάδ᾽ αἰῶνα διάξουσα, τὸν αἰεὶ
χρόνον ἐν λειβομένοις δακρύοις.

In der Andromache (ed. Musgr. v. 1224) sagt der Chor nach dem Tode auch des Enkels zum alten Peleus:

μόνος μόνοισιν ἐν δόμοις ἀναστρέφῃ.

Noch passender wäre Anthol. Pal. VII. 340 (das zweyte und dritte Wort von v. 1. nach Ruhnken's Verbesserung):

Νικόπολιν Μαραθὼν ἐνεθήκατο τῇδ᾽ ἐπὶ πέτρῃ,
ὀμβρήσας δακρύοις λάρνακα μαρμαρέην.
ἀλλ᾽ οὐδὲν πλέον ἔσχε· τί γὰρ πλέον ἀνέρι κήδευς
μούνῳ ὑπὲρ γαίης, οἰχομένης ἀλόχου;

Dennoch dürfen wir auch diese Erklärung nur als sehr ungewiß gelten lassen, bey Erwägung, daß, wenn γαμικός, soviel als γάμιος und γαμήλιος, hochzeitlich heißen soll, im Vorhergehenden nothwendig etwas zur Erläuterung dieses Beyworts da seyn müßte. Eben deßhalb dachte ich gleich anfangs bey ΑΟΡΟϹ an ἄωρος, wovon freylich die erste Sylbe gewöhnlich kurz ist, an κοῦρος und dergl., bey der Möglichkeit verweilend, daß von einem jungen, noch unverheiratheten Menschen die Rede sey, von welchem, wenn er Bräutigam war, oder wenigstens leicht werden konnte, das γαμικὸς mit Beziehung auf jezt unkenntliches Vorhergehendes an sich als nicht unstatthaft erschiene. Wie häufig wir Epitaphien auf unvermählt in mannbarem Alter gestorbene Jünglinge und Jungfrauen, auf ἠϊθέους, in der Griechischen Anthologie begegnen, ist allen Lesern derselben bekannt, ziemlich überflüssig also, an besonders gefällige Blumen dieser Art zu erinnern, wie an die Grabschrift auf Gorgippos von Simonides (Anthol. Pal. VII. 507), auf

sey, daß er gerade am Tage seiner Hochzeit habe sterben müssen.
Aber erstens heißt μέγα δῶρον nicht bedeutender Ersatz,
sondern großes Geschenk; der Begriff der „Entschädigung
des Verstorbenen für sein hartes Schicksal" liegt also nicht in
der Steinschrift, sondern wird hineingetragen. Ein Geschenk
soll in manchen Fällen freylich als Ersatz dienen; keineswegs
in allen. Daß aber Jemandes Seele gerade zum Ersatz für sei-
nen Tod am Hochzeittage von den Göttern unmittelbar in den
Himmel aufgenommen worden, dafür fällt mir nicht einmal ein
Beyspiel ein. Zweytens ermangelt die Aussage aller anthropo-
logischen Wahrheit, und hier folglich auch aller exegetischen
Wahrscheinlichkeit: ich bin der einzige Hochzeitliche un-
ter den Todten, ich allein habe gerade am Hochzeit-
tage sterben müssen. Denn wer zählt unter den unnennba-
ren Millionen der Todten die Tausende, welche gerade am Tage
der Vermählung mögen gestorben seyn! Wie käme also Eule-
lios, zumal in ruhiger, leidenschaftloser Rede, zu einer hand-
greiflich falschen Behauptung?

Hiernach möchte also die verworfene Auslegung, mit Se-
tzung des Komma hinter γαμικός, doch bey weitem vorzuziehen
seyn, nach welcher in γαμικός, μοῦνος ἐνὶ φθιμένοις läge: „der
Hochzeitliche, allein, ohne die Gattin, unter den Todten" ru-
hend. Zwar nennt der Verf. diese zweyte Erklärung „gezwun-
gener", was ich eben so wenig, als hinreichende Aehnlichkeit
der Antithese in dem von ihm angeführten Verse finde, weil
dort dem Namen des Mannes nur Ein Begriff, νέος, mit ἐν φθιμέ-
νοις antithetisch verbunden, gegenüber gestellt wird, hier aber zwey,
γαμικὸς μοῦνος. Dagegen sehn Sie selbst, daß die zweyte Er-
klärung mit der versuchten Ergänzung des ersten Bruchstücks
auch weit mehr in Harmonie seyn würde. Freylich gäbe sie ei-
nen sentimentalen Anklang: dergleichen wird aber bey manchen,
zumal spätern, Dichtern der Griechischen Anthologie, und schon
bey Euripides, viel häufiger vernommen, als nicht Wenige,
den neuerlich beliebten Gegensatz naiver und sentimentaler Dich-

nicht selten führt in den frühern Jahrhunderten der Kaiser auf Griechischen Inschriften Ein Hellene zwey Namen. Daß aber unsre Inschrift aus dieser Zeit sey, beweist einigermaßen die schon oben erwähnte runde Form Є und *C* für *E* und Σ und die des *ω* für *Ω*, welche unter den ersten Römischen Kaisern im Abendlande eingeführt wurden, später auch ins Morgenland übergingen, bis im fünften Jahrhundert die ältern Formen dieser Buchstaben auf den Steinen sich ganz verloren. (s. Montfaucon Palaeogr. p. VI u. 173; vgl. indeß auch Villoison Anecd. Gr. T. II. p. 158 — 165.) Nun findet sich aber wirklich, wenigstens auf zwey Lateinischen Steinschriften, der Name Gamicus; nemlich auf einer zu Nismes L. AEMIL. GAMICVS (s. Gruter. Corp. Inscr. p. CCCXLVIII. 2.), und auf einer zu Rom VLPIVS GAMICVS LIB. (das. p. CMLVIII. 6). Den Namen Eulalios oder Eulalius vermisse ich zwar bey Gruter; doch steht bey ihm p. DCX. 4. auf einer Römischen Grabschrift: TI. CLAVDIVS AVG. L. EVLALVS C. ASINIO EVLALO FILIO. Um so eher könnte man, wenn man wollte, den kritischen Skepticismus so weit treiben, hier auch daran zu erinnern, daß in *ΕΥΛΑΛΙΟϹ*, wofern *ΓΑΜΙΚΟϹ* der Name wäre, vielleicht bloß das beygelegte Lob der Wohlredenheit läge, εὖ λάλιος. Meleagros sagt λαλίαν ἑταίραν LXXXV, 1. Graef., τοῦ λαλίου στόματος XCIV, 2., τὸν λάλιον CXXVII, 9; daselbst aber XCVI. wenigstens τὴν εὔλαλον Ἡλιοδώραν, und Philodemos (Anthol. Pal. VII. 570), als Anrede an die Biene, εὔλαλε. Genug zum Beweise, auf wie schwankendem Boden jede der bisher mitgetheilten Erklärungen unsers lezten Verses steht. Oder wollen Sie noch mehr?

Es wäre allerdings noch eine Erklärungsart denkbar, mit Auslöschung des Komma hinter Οὐρανιώνων und hinter γαμικός, und mit Setzung desselben hinter Εὐλάλιος, wenn die Worte γαμικὸς μοῦνος ἐνὶ φθιμένοις als gesezt angenommen würden in dem Sinne: hochzeitlich allein unter den Todten, für: nur nach dem Tode hochzeitlich. Dabey könnte eine

Charixenos von **Meleagros** (VII. 468. CXXIV. Graef.), auf Hipparchos von **Diodoros** (VII. 627.), auf Dionysios und auf Akylinos von Ungenannten (Append. 148 u. 406); ebenso auf Timas von **Sappho** (VII. 489), auf Aristokrateia von **Mnasalkas** (VII. 488), auf Heliodora von **Meleagros** (VII. 476. CIX. Graef.) Freylich kommt auch, natürlich aber seltner, ein und das andere Epigramm vor, wo eine Braut, als am Hochzeittage oder in der Hochzeitnacht gestorben, beklagt wird; eins selbst auf ein in der Hochzeitnacht durch den einstürzenden Thalamos erschlagenes Paar Neuvermählter, Eupolis und Lykänion, (VII. 298). Das Vorbild solcher Elegidien zum Andenken der als Bräute Gestorbenen ist das liebliche Epigramm von **Erinna** (VII. 712) auf Baukis, und aus einer andern Zeit das auch schöne von **Meleagros** auf Klearista (VII. 182. CXXV. Graef.), — beyde nachgeahmt, wie schon **Chardon de la Rochette** (Mélanges de Critique etc. T. I. p. 110. 112.) bemerkt hat, von **Antonius Thallos** (VII. 188) in dem Klaggedicht um Kleanassa. Etwas andere Wendungen haben, wie ich sehe, das von **Parmenion** auf Helena, und das von **Philippos** auf Nikippis (VII. 183 u. 186). In allen diesen aber wird die Trauerscene mit mehr oder weniger glänzenden mythologisch poetischen Farben ausgemalt; z. B. wie Hymenäos' Fackel sich in die Leichenfackel wandelt, wie der neidische oder ungenügsame Hades sich auch diese Schöne raubt u. s. w. Ganz anders in unserm Epigramme, sowohl wie wir es mit seinem lakonischen γαμικὸς wirklich haben, als wie Hr. Prof. Francke es erganzen wollte.

Doch jeder vorzuglich auf das Wort γαμικὸς gebaute Ergänzungsversuch mußte mir sehr problematisch vorkommen, wenn ich die Möglichkeit bedachte, daß *ΓΑΜΙΚΟC* hier vielleicht bloß als Eigenname stehe, nemlich als zweyter des Eulalios; um nicht auch noch die Möglichkeit eines verschriebenen Buchstabens (daß auf dem Steine vielleicht *ΓΑΜΙΚΟΥ* stehe, und so zugleich der Vater angedeutet werde) hinzu zu fugen. Eben

μεν. In der Anthologie aber heißt es (Pal. VII. 182. Meleagr. CXXV. Graef.)

> Οὐ Γάμον, ἀλλ' Ἀΐδαν ἐπινυμφίδιον Κλεαρίστα
> δέξατο, παρθενίας ἅμματα λυομένα —;

ferner in Bezug auf die Braut Nikippis von Hades (VII. 186, 6) αὐτὸς ἐφ' ἁρπαγίμοις τερπόμενος λέχεσιν —; von einem Mädchen, das ein Oheim seinem Neffen Ikarios zur Braut bestimmt hatte (Append. 215) νυμφεύσων ἥρπασε πρόσθ' Ἀΐδης —; und Leonidas von Alexandria (Pal. VII. 547) sagt von Bianor auf dem Denkmale der nur zwölfjährigen Tochter:

> — — — κατέστεψε δ', οὐχ Ὑμεναίῳ,
> ἀλλ' Ἀΐδῃ νύμφαν δωδεκέτιν κατάγων.

In allen diesen und ähnlichen Fällen scheint mir der Ausdruck nur poetische Farbe; nur Spiel der Phantasie mit dem Hades als Person, wie so oft bey den Dichtern. Nicht leicht aber wird von Jünglingen und unverheiratheten Männern es irgendwo ausdrücklich heißen, Persephone sey ihre Braut, oder sie seyen mit Persephone vermählt. Doch geheimnißvolle Hindeutungen auf ihren κυάνεος θάλαμος, um mit Sappho (Pal. VII. 489), oder auf die κελαινὰ — ἀῤῥήτου δέμνια Φερσεφόνης, um mit Meleagros (Pal. VII. 352. CXIX. Graef.) zu sprechen, zeigen sich wohl in Epitaphien auf Jünglinge. So schon bey Simonides (Pal. VII. 507):

> Οὐκ ἐπιδὼν νύμφεια λέχη κατέβην τὸν ἄφυκτον
> Γόργιππος ξανθῆς Φερσεφόνης θάλαμον.

und bey einem Ungenannten (Append. 148):

> Ἕβδομον εἰς δέκατόν τε βίου λυκάβαντα περῶντα
> Μοῖρά με πρὸς θαλάμους ἅρπασε Φερσεφόνας.

In solchen Stellen nun ebenso, wie in der unsrigen, jene Auslegung der letztern vorausgesetzt, könnte man wol gar einen Geweihten der Mysterien, besonders der Eleusinischen, suchen.

Ich zweifle nicht, daß manche Gelehrte unsrer Zeit eine

Stelle in Sophokles' Antigone 1225, 1226 Erf. verglichen werden, wo es von Hämon heißt:

κεῖται δὲ νεκρὸς περὶ νεκρῷ, τὰ νυμφικὰ
τέλη λαχὼν δείλαιος ἔν γ' Ἅιδου δόμοις.

Dann müßte aber 1) bewiesen werden, daß das Adjectiv μόνη für das adverbialische μόνον stehe, wovon, wegen der daraus entspringenden Zweydeutigkeit, passende Beyspiele sich schwerlich finden werden, so manche auf Substantiva bezogene Adjectiva auch für Adverbien (vgl. Fischer. ad Weller. P. I. p. 331 seq.) zu stehn pflegen. 2) müßte der Widerspruch gehoben werden, in welchen die beyden Sätze, die Seele sey in den Aether aufgenommen, und der Abgeschiedene hochzeitlich nur in der Unterwelt, zu gerathen scheinen. Dieß nun möchte keine Schwierigkeit haben, da ἐν φθιμένοις nicht eigentlich in der Unterwelt heißt, sondern unter den Verstorbenen, in dieser Bedeutung aber häufig bloß für nach dem Tode steht, mit Beylegung von Prädicaten, welche Fortdauer des Bewußtseyns und Gefühls voraussetzen. 3) ließe ein solcher Ausdruck sich wol nur auf eine uneigentliche Vermählung mit Persephone deuten; entweder als bloße mythologisch poetische Farbe, oder auch als mystische Hindeutung auf die Mysterien. Was ersteres anlangt, so findet sich zwar bey Dichtern, z. B. bey Tragikern, von hingeschiedenen Jungfrauen, sie seyen mit Hades vermählt. So sagt bey Euripides (Iphig. in Aul. 460. Markl.) Agamemnon von Iphigenia:

τὴν δ' αὖ τάλαιναν παρθένον — τί παρθένον;
Ἅιδης νιν, ὡς ἔοικε, νυμφεύσει τάχα —.

So im Orestes 1107. Pors. Pylades von Helena: Ἅιδην νυμφίον κεκτημένη. Bey Sophokles nennt Antigone (Antig. 882. Erf.) nicht nur das Grab ihre Hochzeitkammer (νυμφεῖον), sondern sagt auch v. 810: Ἀχέροντι νυμφεύσω —, und v. 1189, 1190 bezeichnet der Bote das Grab gerade dieser hochgesinnten Jungfrau also: πρὸς λιθόστρωτον κόρης νυμφεῖον Ἅιδου κοῖλον εἰσεβαίνο-

nischen, entgegen Hang. Wie so? höre ich Sie, werthester Freund, mich fragen. Nun, urtheilen Sie selbst.

Im Homeridischen Hymnos auf Demeter (v. 480 seq. Wolf.) heißt es:

Ὄλβιος ὃς τάδ' ὄπωπεν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων·
ὃς δ' ἀτελὴς ἱερῶν, ὅς τ' ἔμμορος, οὔποθ' ὁμοίην
αἶσαν ἔχει, φθίμενός περ ὑπὸ ζόφῳ εὐρώεντι —;

in dem von Plutarchos (de aud. Poet., Opp. ed. Wyttenb. T. I. p. 81) aufbehaltenen Fragment von Sophokles (Fragm. Sophocl. LVIII. Opp. ed. Brunck. T. IV. p. 686) aber:

ὡς τρισόλβιοι
κεῖνοι βροτῶν, οἳ ταῦτα δερχθέντες τέλη
μόλωσ' ἐς ᾅδου· τοῖσδε γὰρ μόνοις ἐκεῖ
ζῆν ἐστι, τοῖς δ' ἄλλοισι πάντ' ἐκεῖ κακά —;

ferner in Aristophanes' Fröschen 454 seq. Brunck.:

Μόνοις γὰρ ἡμῖν ἥλιος
καὶ φέγγος ἱλαρόν ἐστιν,
ὅσοι μεμυήμεθ', εὐ-
σεβῆ τε διήγομεν
τρόπον —;

endlich, mit verspottender Anspielung auf das in jenen drey Stellen Enthaltene im Fragment des Komikers Philetäros bey Athenäos XIV. 34. T. V. p. 297. Schweigh.:

Ὦ Ζεῦ, καλόν γ' ἐστὶν ἀποθανεῖν αὐλούμενον.
τούτοις ἐν ᾅδου γὰρ μόνοις ἐξουσία
ἀφροδισιάζειν ἐστίν· οἱ δὲ τοὺς τρόπους
ῥυπαροὺς ἔχοντες μουσικῆς ἀπειρίᾳ,
εἰς τὸν πίθον φέρουσι τὸν τετρημένον.

Aus allen diesen Stellen kommt uns der Begriff des ausschließenden Vorzugs der in die Mysterien Eingeweihten, in der ersten mit andern Worten, aus den drey andern aber ausdrücklich, mit dem Worte μόνοι, entgegen.

Erklärung dieser Art nicht schlechthin verwerflich finden, sondern vielmehr Lust haben möchten, gerade diese Spur weiter zu verfolgen: solche nemlich, welche einzugeben lieben in jene vielumfassende Ausführung des Mythos der Proserpina, welche der gemüthvolle und phantasiereiche Creuzer in seiner Symbolik aufstellt, und sein wackerer Freund Moser im kürzlich erschienenen „Auszuge" jener wieder gibt. Vgl. Creuzer im vierten Bande der ersten Ausgabe, (von der zweyten habe ich zufällig erst die zwey ersten Bände; doch ist, so viel ich weiß, in der Darstellung jener Demeter-Persephone und ihrer Mysterien nichts Wesentliches geändert) bes. S. 10. 236 f. 350. 553. 584, 585. 593. 594; Moser a. a. O., Kap. VII. u. VIII., bes. S. 782 f. 807. 850. 859, 860. 862. Leser, die sich schon mit einem populären Vortrage des von jenen beyden Gelehrten Erörterten ohne Beweisstellen benügen, ließen sich allenfalls auch auf den fünften Band von J. A. L. Richter's Phantasien des Alterthums, bes. S. 77, verweisen.

Zwar bin ich weit entfernt, gerade diese Erklärung zur meinigen zu machen, da sie nicht nur in eine grammatikalische Schwierigkeit verwickelt, sondern zugleich in gewisse Tiefen der Mythologie und der Mysterienlehre führt, bey welchen ich, neuliche Warnungen solcher Forscher, wie Silvestre de Sacy, der ehrwürdige Jünglingsgreis Voß und der kalt und scharf prüfende Lobeck sie gaben, nicht überhörend, obwohl kein Fremdling in den Schriften über die Mysterien von Meursius, Warburton, Meiners, Plessing, Sainte Croix nebst de Sacy, Erasmus Müller, Creuzer, Ouwaroff u. s. w., noch lange nicht ins Reine gekommen zu seyn bekenne, übrigens in gewissem Sinne noch hoffe auf Erfüllung von Seneca's Wort (Quaest. nat. VII. 31): Eieusis servat quod ostendat revisentibus. Am Ende aber darf ich Ihnen doch nicht verschweigen, daß mir aus unserm lezten Distichon vom Anfang an, ohne daß ich darum die so eben aufgestellte Erklärung für die wahre ausgäbe, ein Ton aus dem Heiligthume der Mysterien, besonders der Eleusi-

Aehnliches, Fragm. Orphica Herm. p. 509; Aristoph. Pac. v. 375 Brunck., den Dialog Axiochos c. 20. 21. Fisch. p. 164 seq., Plutarch. Fragm. ex Stob. hinter seiner Schrift de S. N. V. ed. Wyttenb. p. 136, 137, Aristid. Eleus. Opp. T. I. p. 259 Jebb., Plotin. Ennead. I. 6. p. 55. A. ed. Bas., Proclus ad Plat. Politiam p. 369. Damit stimmen überein die bekannten Lobsprüche der Eleusinischen Weihe, in Hinsicht auf „die süßern Hoffnungen beym Lebensausgang und für die gesammte Folgezeit", bey Isokrates (Paneg. 6 p. 22 Spohn.), Cicero (de Legg. II. 14), Aristides a. a. O., Krinagoras (Anthol. Pal. XI. 42.) und schon bey Pindaros (Fragm. XCVI. p. 128 Heyn.).

Den Glauben an einen solchen Vorzug der Eingeweihten darf man ohne Bedenken als zu gewissen Zeiten sehr verbreitet gewesen voraussetzen, ohne darum irgend einigen förmlichen Lehrunterricht in den Eleusinischen Mysterien anzunehmen, gegen dessen Vorhandenseyn P. E. Müller (de Hierarchia etc. Havn. 1803. p. 156. 163. 164. 166. 172. 173. 177—183. 185. 188. 192) und neuerlich Lobeck (de mysteriorum Graecorum argumentis. Diss. I—III. Regim. Pruss. 1820. 4. s. bes. Diss. II. p. 4 seq. III. p. 4—9. 10—18) sich mit entscheidenden Gründen erklärt haben: obwohl Eleusis mit demungeachtet ein Hauptsitz der ältesten Götterverehrung in Griechenland bleibt, und zwar der, wo am frühsten, wie es scheint, „der Glaube an Seele, Fortdauer und Unsterblichkeit" sich entwickelte.

So würde also unsre Inschrift zu der kleinen Anzahl solcher zu rechnen seyn, die sich entweder mittelbar oder unmittelbar auf die Mysterien beziehen. Unfehlbar haben Sie, eben so wie ich, die vom Hrn. Bischof Münter zu Kopenhagen im J. 1810 besonders herausgegebene, 1816 in seine „antiquarische Abhandlungen" aufgenommene schätzbare „Erklärung einer Griechischen Inschrift, welche auf die Samothracischen Mysterien Bezug hat" von diesem uns Beyden wohlwollenden trefflichen Alterthumsforscher selbst erhalten, durch welche wahrscheinlich

Daraus nun deutete ich mir auch, und deute ich mir noch, in unsrer Inschrift am bequemsten das μοῦνος. „Ich, Eulabes u. s. w.“ (nemlich entweder γαμικός — dann hochzeitlich, Bräutigam, vor der Vermählung gestorben, was in dem unleserlichen Theile der Inschrift vorbereitet seyn muß, um nicht so allein da zu stehen; oder als bloßer Zuname, ohne weitern Schluß auf den unleserlichen Theil zu erlauben, Γαμική) „bekam allein unter den Todten dieß große Geschenk von den Uranionen selbst.“

Allein — als Eingeweihter, im Gegensatz, nicht, aller übrigen, sondern nur, aller nicht in die Mysterien eingeweihten Todten. An diesen, und keinen andern, Gegensatz erinnerten nemlich den Hellenischen Leser unsers Epitaphions schon solche Formeln seiner berühmtesten alten Dichter, wie die vorher angeführten. Wäre dieß nicht, so könnte ich freylich Hrn. Prof. Francke das Recht nicht streitig machen, meiner Erklärung des μοῦνος einen ähnlichen Einwurf zurück zu geben, als der nachdrückliche ist, den ich gegen die seinige gemacht habe.

Von den Uranionen selbst — zunächst von den in den Eleusinischen Mysterien vorzüglich verehrten Göttern, eben als Eingeweihter. Doch welches große Geschenk? Offenbar die Erhebung der Seele unmittelbar nach dem Tode ἐς αἰθέρα καὶ Διὸς αὐλάς. Daß aber der künftige Aufenthalt bey den Göttern ein geglaubter Vorzug der in die Mysterien, zumal in die Eleusinischen, Eingeweihten, wenigstens zu Platon's Zeiten, war, erhellt schon aus seinem Phädon p. 69. C. Steph. Καὶ κινδυνεύουσι (mit Heindorf, Becker und Ast statt κινδυνεύωσι) καὶ οἱ τὰς τελετὰς ἡμῖν οὗτοι καταστήσαντες οὐ φαῦλοί τινες εἶναι, ἀλλὰ τῷ ὄντι πάλαι αἰνίττεσθαι ὅτι, ὃς ἂν ἀμύητος καὶ ἀτέλεστος εἰς ᾅδου ἀφίκηται, ἐν βορβόρῳ κείσεται, ὁ δὲ κεκαθαρμένος τε καὶ τετελεσμένος, ἐκεῖσε ἀφικόμενος, μετὰ θεῶν οἰκήσει. Vergl. das. p. 81. A Gorg. p. 493. A. B. Polit. II. p. 363. C. D., und uber mehr oder weniger

auch bey Mystagogen und Mysten noch die herrschenden waren. Darauf führt manches andere, was von Sainte Croix, Tennemann, P. E. Müller, de Sacy und Lobeck wohl erinnert worden. Dahin führt selbst, außer der schon angeführten Stelle aus dem Axiochos, der von Mehrern erwähnte, nur gerade zu diesem Zwecke nicht benuzte, Ausspruch des Kynikers Diogenes (bey Diog. Laërt. VI. 39. Meibom.): ἀξιούντων Ἀθηναίων μυηθῆναι αὐτὸν, καί λεγόντων, ὡς ἐν ᾅδου προεδρίας οἱ μεμυημένοι τυγχάνουσι, Γελοῖον, ἔφη, εἰ Ἀγησίλαος μὲν καὶ Ἐπαμεινώνδας ἐν τῷ βορβόρῳ διάξουσιν, εὐτελεῖς δέ τινες μεμυημένοι ἐν ταῖς μακάρων νήσοις ἔσονται. Aber freylich gab es gewiß auch Zeiten, wo die Geweihten an das, was sie dort schaueten, viel Geistigeres, oft Schwärmerisches, manchmal, wenn sie selbst dafür empfänglich waren, wahrhaft Hohes, menschenwürdig die Seele Erhebendes knüpften, wie die Idee von unmittelbarem Emporschweben des vom Sterblichen abgeschiedenen Unsterblichen zur nähern Gemeinschaft mit dem Göttlichen. Jene Idee finde ich auf dem Kyprischen Sarkophag nicht weniger angedeutet, als in jenen Epitaphien von Speusippos und Andern auf Platon, und in ähnlichen schon angeführten. Doch enthält unsre Inschrift darum allein freylich noch keinen Beweis, daß der Verstorbene in die Mysterien eingeweiht war. Ich muß daher die Vorsicht billigen, mit welcher Hr. Bischof Münter an einer andern Stelle (S. 240) von seiner eignen ähnlichen Bemerkung bey folgender Inschrift auf Festus in Spon's Miscellan. p. 99 Gebrauch macht, obwohl er selbst es nicht unwahrscheinlich findet, daß dieser Festus auch an den Mysterien Theil gehabt habe, da er (vermuthlich wenigstens) mit dem gleichnamigen Proconsul von Achaja Eine Person gewesen;

Ibis in optatas sedes: nam Iuppiter aethram
Pandit, Feste, tibi, candidus ut venias.
Iamque venis: tendit dextras chorus inde deorum,
Et toto tibi iam plauditur ecce polo.

auch die kleine, so viel ich weiß, nicht fortgesetzte Schrift von Hrn. Prof. Bendtsen: Marmora mystica. Specimen I. Havn. 1819. 4. veranlaßt worden, die freylich Vieles zu wünschen übrig läßt. Es ist möglich, daß zu den alten Inschriften dieser Gattung, besonders zu den auf die Eleusinien sich beziehenden, mehrere gehören, als man annimmt; vielleicht mittelbar auch einige von den Epitymbien, die ich wegen der darin enthaltenen Gegensätze zwischen Himmel und Erde, Seele und Leib, Unvergänglichem und Vergänglichem, angeführt habe. Da wir aber Möglichkeit mit Wirklichkeit zu verwechseln in unsern Jahren nicht mehr lieben, so setze ich gleich hinzu: ein sicheres Kennzeichen, das blos von einem solchen Inhalte hergenommen wäre, kann es nicht geben, da die sehr mannichfaltig sich gestaltenden Vorstellungen vom Zustande des Menschen nach dem Tode, wie sie bey Eingeweihten der Eleusinischen Mysterien in verschiedenen Zeiten geherrscht haben mögen, wenigstens seit Pythagoras und dann seit Platon, in Folge von häufigen Verbindungen der Priester mit Dichtern und Philosophen, besonders mit Pythagoreern, Platonikern, Neuplatonikern, spätern Orphikern u. s. w., mit den Lehren und Vorstellungsweisen philosophischer und theosophischer Schulen ohne Zweifel vielfach zusammenstimmten. Ich kann es daher auch nicht billigen, wenn der verehrte Münter zu jenen Worten der von ihm erläuterten Inschrift:

> ἐν δὲ τεθνειῶσιν ὁμηγύριές γε πέλουσιν
> δοιαί, τῶν ἑτέρη μὲν ἐπιχθονίη πεφόρηται,
> ἡ δ' ἑτέρη τείρεσσι σὺν αἰθερίοισι χορεύει·

so unbedingt sagt (Antiq. Abh. S. 229 f.): „Diese Worte führen uns in das eigentliche Gebiet der Mysterien. Hier ist keine fabelhafte Unterwelt, kein Elysium und kein Tartarus. Die Seelen sind dämonischer Natur, und kehren nach dem Tode zu den ihnen verwandten Dämonen zurück" u. s. w. Es gab, meine ich, Zeiten, wo jene fabelhaften Dichter- und Volksvorstellungen

im Allgemeinen diesem Satze widersprechen? Freylich aber kommt es darauf an, von welcher Art die lacunae et defectus sind, und wie das coniectura supplere geschicht. In Gedichten z. B., die eine historische Beziehung haben, muß das Hauptfactum vollständig genug da stehn, um entschieden sichere Ergänzung des in der poetischen Ausführung Fehlenden daran zu knüpfen. Dieß ist meines Erachtens der Fall in der von Visconti und Thiersch, vorzüglich glücklich aber von Letztgenanntem und seinen Freunden, ergänzten Grabschrift auf die bey Potidäa gefallenen Athenäischen Krieger. (Vergl. Mémoires sur des ouvrages de Sculpture du Parthénon etc. et sur une Epigramme Grecque etc. par E. Q. Visconti. A Paris 1818. 8. p. 107 — 127. Iacobs et Schaefer ad Anthol. Pal. p. 971 — 973. Thiersch Act. Philologor. Monac. T. II. p. 393 — 431.) Wo hingegen die Angabe der Person und ihres Schicksals so wortkarg und unbestimmt da steht, wie in unserm verstümmelten Epigramm, da wird uns der Gedanke an einen lusus ingenii eruditi wohl erlaubt seyn.

Ich zweifle nicht, daß, sowohl in einzelnen Puncten, als in meiner ganzen Art der Untersuchung, obwohl ich den Weg einschlug, den ich für den rechten halte, manchen andern Kritikern, namentlich unserm scharfsinnigen und gelehrten, von mir wahrhaft hochgeschätzten Collegen es scheinen werde, ich habe des Guten bald zu viel, bald zu wenig gethan. Wissen kann ich es nicht, da die Mittheilung meines, wie Ihnen wohlbekannt ist, während der Setzer ununterbrochene Beschäftigung verlangte, nur stückweise verfaßten Aufsatzes vor dem Abdruck, eben wegen dieses Umstandes, nicht wol möglich war; überdieß der natürliche Egoismus jedes, selbst des die Wahrheit über alles liebenden Autors, in der eignen Druckschrift wenigstens, für seine Sache, also für sich, gern das letzte Wort behält.

Unsre Betrachtung der Richterischen Inschriften schließt nur zufällig mit dieser einzigen metrischen. Indeß läßt gerade diese mehr als jede der andern eine Saite nachhallen, die dem

Hier haben wir wieder, freylich ohne die allerdings vorzuziehende Einfalt unsres Epitaphions, auf eigne Weise poetisch ausgemalt, den emporwandelnden Geist, den Aether, den Zeus. Doch es war auch nicht unser vorhergehendes Distichon, worin Aehnliches enthalten ist, sondern das lezte vorzüglich, woraus mir ein feierlicher Ton der Mysterien erklang:

ΤΟΥΤ ΕΛΑΧΟΝ ΜΕΓΑ ΔΩΡΟΝ ΤΠ ΑΤΤΩΝ ΟΥΡΑΝΙΩΝΩΝ
ΕΥΛΑΛΙΟC ΓΑΜΙΚΟC ΜΟΥΝΟC ΕΝΙ ΦΘΙ-ΜΕΝΟΙC.

So bin ich also zurückgekommen auf das, wovon ich ausging (vgl. S. 643). Wir kennen mit Bestimmtheit, außer einzelnen vorher (S. 643. 645) angeführten Worten und Buchstaben, deren Zusammenhang und Bedeutung wir nicht sicher wissen, nur die beyden lezten Disticha unsrer Inschrift. Ob und wie weit in dieser Beziehung auf die Mysterien seyn möge oder nicht, habe ich, so gut ich es einstweilen vermochte, erörtert. Daß und warum die versuchte Ergänzung des Fehlenden mißglücken mußte, bemühte ich mich gegen die abweichende Ansicht, überall mit Gründen, im Einzelnen zu zeigen. Ueberhaupt aber sind Sie, lieber Freund, als bewährter historischer Forscher mit mir ohne Zweifel darüber einig: wo zur Vollständigkeit der Einsicht nothwendige Thatsachen fehlen, da vermag auch die glücklichste Divinationsgabe nicht, das Fehlende zu ergänzen. Man kann sich selbst wol mit der Hoffnung täuschen, auch in solchen Fällen Unbekanntes errathen zu haben, wo man nur Bekanntes anders zusammensetzen mochte: aber alle Täuschung geht vorüber. Eine von dem ausgezeichneten Kritiker, Hrn. Prof. Heinrich in Bonn, seinem Schüler Esser neulich (1821) zur Vertheidigung gegebene Thesis hinter der gelehrten Streitschrift des leztern lautet: Plus est quam lusus ingenii eruditi, lacunas et defectus in scriptis veterum coniectura supplere. Wer wollte

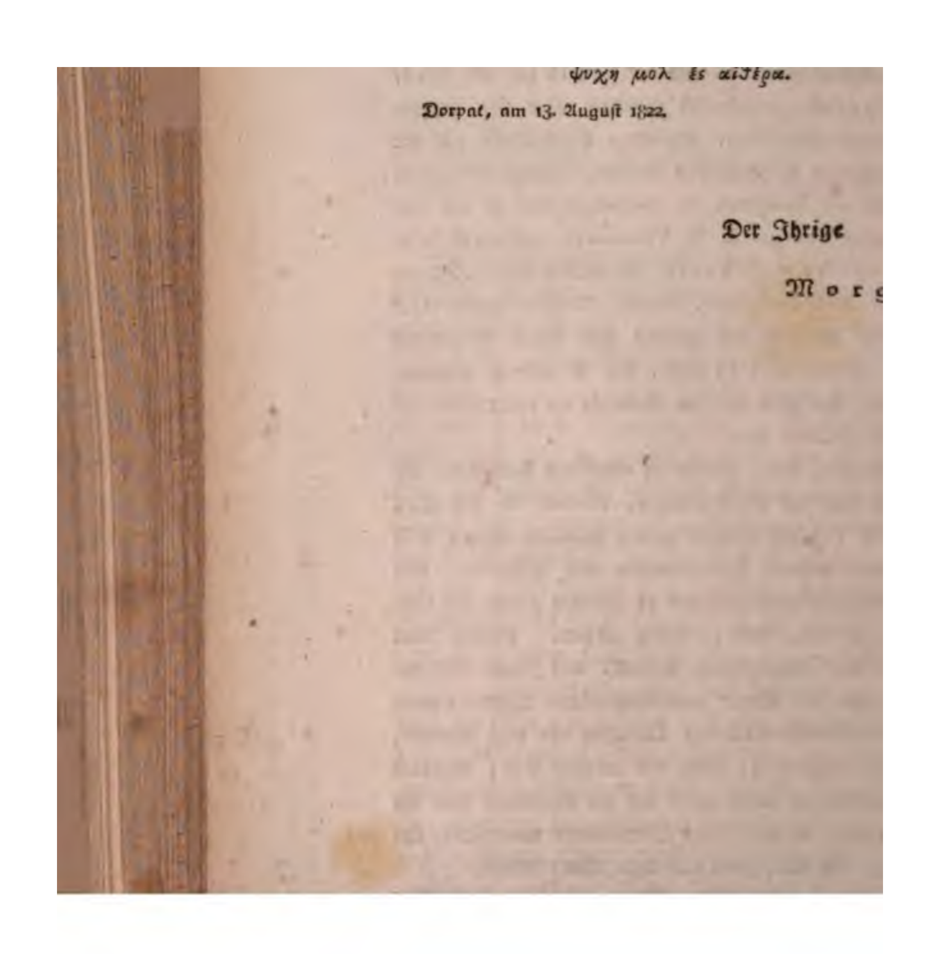
Zur Kenntniß der Felsbeschaffenheit Syrien's und Klein-Asien's.

Nach des Herrn Otto von Richter hinterlassenen Tagebüchern und Felsarten-Sammlung,

von

Moritz von Engelhardt.

Herr von Richter, der aus Liebe zur Alterthums-Kunde die Reise in den Orient unternahm, erbot sich, dort, so weit er es vermochte, auch geognostische Beobachtungen anzustellen, und zu deren Gewähr vorzügliche Sorgfalt auf's Sammeln der Felsarten und Bezeichnen ihrer Fundörter zu verwenden. Er erfüllte das Versprechen mit der ihm eigenen Treue. Die mineralogische Ausbeute seiner Bereisung Aegypten's, Nubien's, Syrien's, Klein-Asien's und einiger Griechischer Inseln war eine Kiste mit Felsarten, die, nebst den gesammelten Kunstsachen, Tage-Büchern, Orientalischen Hand- und Druck-Schriften, von Konstantinopel über Odessa und St. Petersburg nach Dorpat geschickt wurde, nachdem Richter in Smyrna sein frühes Grab gefunden.



ψυχη μολ ες αιθερα.

Dorpat, am 13. August 1822.

Der Ihrige

M o r

begrenzten Schlucht, die sich gegen die Ebene Esdrelon öffnet. Diese Berge haben schräge, am Fuße zusammen laufende Abhänge, an denen sich der Weg im Zickzack fortschlängelt, bis er um eine Ecke biegt, und man am Fuße einer senkrechten Wand von rothen und schwarzen Felsen steht, die zwei Cisternen und einen kleinen Altar enthalten. S. 62.

Sammlung. Graulich- und röthlich-weißer, sehr feinlöcheriger Kalkstein, von Kalkspathschnüren durchzogen, und äußerlich mit braunrothem, erdigem Ueberzuge.

Anmerkung. Jener rothe Fels ist gewiß der Kalkstein der Sammlung; der schwarze aber sollte der Basalt seyn? Feuerstein dürfen wir nicht vermuthen, denn diesen kannte der Reisende.

Berg Karmel.

Tagebuch. Der niedrigere Gipfel, in den die Capelle, einige Zellen und Brunnen des alten Klosters, unweit der Elias-Grotte, gehauen sind, besteht aus weicher Kreide mit Feuersteinen. Tiefer am Berge liegt festerer Kalkstein, der einen großen, viereckigen Saal enthält. S. 65.

Sammlung. Weiche, zerreibliche Kreide mit einer Lage von gelbbraunem Feuerstein.

Beirut.

Tagebuch. Ein Kalkberg verdeckt die Stadt von der Land-Seite, so daß sie erst von seinem Gipfel gesehen wird. S. 75.

Libanon.

Tagebuch. „Kalk ist das herrschende Gestein" im Libanon, von dessen Haupt-Gebirgsrücken auslaufend, die Berg-Züge von Osten gegen Westen, bis an die Küste, streichen. S. 78.

Leider ergab sich's, daß die meisten Mineralien, bei Eröffnung der Kiste in der Quarataine zu Odessa, die Angaben ihrer Fundörter eingebüßt hatten, und nur siebenzig Stücke unberührt, mit den richtigen Aufschriften versehen waren, wie solches ihre Vergleichung mit den Tagebüchern bewies.

Wie klein nun aber auch durch diesen Unfall die brauchbare Sammlung geworden, der Geognosie liefert sie dennoch keinen unwillkommenen Beitrag, indem durch dieselbe die Nachrichten früherer Reisenden Theils berichtigt werden, Theils an Zuverlässigkeit und Genauigkeit gewinnen, auch von wenig besuchten Gegenden (dem Taurus) einige Kunde verbreitet wird.

Zu dem Ende gebe ich hier vorläufig die Beschreibung derjenigen Felsarten, die wir, mit richtiger Angabe ihrer Fundörter, aus Syrien und Klein-Asien erhalten haben, und hebe aus Richter's Tagebuche die Stellen heraus, welche der Felsbeschaffenheit dieser Länder erwähnen.

Beobachtungen.

Tiberias.

Tagebuch. Die warmen Bäder liegen am Fuße schwärzlicher Felsen, aus denen auch das Bad erbaut ist. S. 60.

Sammlung. Graulichschwarzer, feinlöcheriger Basalt. Hat beigemengt: viele sehr kleine, nadelförmige Krystalle von glasigem Feldspath und wenige gelblichbraune Körnchen eines unbestimmten Fossils. (Olivin?)

Nazareth.

Sammlung. Gelbbrauner Sandstein. Feine, durchschneidende Quarzkörner, durch braunes, thoniges Eisenoxyd fest verbunden.

Berg des Abgrundes bei Nazareth.

Tagebuch. Der Weg vom Berge Tabor zum Berge des Abgrundes führte durch ein grünes Wiesenthal, an dessen Ende Nazareth liegt, zu einer, von hohen Felsen

Damaschk.

Tagebuch. Mesri, ein Dorf, am Eingange von Guta, der Garten-Ebene vor Damaschk, ist aus dem gelben Kalkstein der benachbarten Vorberge des Anti-Libanon's erbaut, in welchem Gebirge ich (auf dem Wege von Baalbek nach Damaschk,) eisenhaltige Felslagen und mehrere Höhlen sah, die Hirten zur Wohnung dienen. S. 138.

El-Guta oder El-Merdsch, im engeren Sinne, ist eine, die Garten-Ebene durchschneidende, tiefe Thalaue des Barada-Flusses. Ihre steilen Seiten bestehen aus Kalkstein-Conglomerat, das eine Menge künstlicher und natürlicher Höhlen hat, durch welche einige Arme des Barada ihren Ausweg nehmen. Dieses Conglomerat erstreckt sich längs dem Flusse bis Hameh; und lehnt sich an Berge von rothem, eisenhaltigem Fels, von dichtem Kalksteine und Kreide mit Feuersteinen, welche letztere man als Gerölle auch in der Wüste antrifft. S. 149.

Hauran.

Tagebuch. Drei Stunden von Damaschk, auf dem Wege nach Bosra (Bostra), zwischen den Dörfern Kaddem und Kisweh, verlieren sich Kalkstein und Conglomerat allmählig, und es findet sich ein schwarzes Gestein ein, das, jenseits Kisweh, die baumlose Ebene dicht bedeckt, und ihr ein düsteres Ansehen verleiht. S. 161, 165.

Sammlung. Grauschwarzer, feinlöcheriger Basalt, voll sehr kleiner, nadelförmiger Krystalle von glasigem Feldspath und kleiner, rundlicher Olivin- (?) Körner, die auf dem muscheligen Bruche stark opalisiren.

Anmerkung. Wie Seetzen beschreibt auch Richter die Häuser mit den schweren Thürflügeln aus schwarzem Steine, woraus (bis auf einige Säulen von gelb-

Anmerkung. Wie die früheren Reisenden, erwähnt auch Richter keiner Flötztrapp-Gebilde im Libanon, dennoch findet sich, mit dem Namen dieses Gebirges bezeichnet, ein Geschiebe von Flötzgrünstein; vielleicht durch Verwechselung.

Baalbek.

Tagebuch. Baalbek liegt am unteren Ende eines kleinen Thales, das vom Anti-Libanon gegen die Ebene El-Bkaa sich öffnet. Die Felswand an dem Berge über Baalbek hat viele Höhlen. Oberhalb steht das Fußgestell einer zertrümmerten Säule, zu der man auf Fels-Stufen hinansteigt u. s. w., unterhalb liegen die Kalk-Steinbrüche, aus denen die ungeheueren Massen zum Bau Baalbek's genommen worden. Noch trifft man hier losgetrennte, halb behauene Stücke an; unter andern eins von besonderer Größe, zwischen welchem und der Felswand eine Kirche erbaut ist, ein Paar Schritte lang und so schmal, daß man sich kaum umdrehen kann. S. 89.

Sammlung. 1. Gelblichweißer, dichter, fester Kalkstein, mit feinsplitterigem Bruche, und Nestern von kleinkörnigem, späthigem Kalk, der auch einzeln eingesprengt ist. 2. Röthlichweißer, feinlöcheriger Kalkstein. 3. Gelbbrauner Feuerstein.

Anmerkung. Durch vorliegende Stücke aus den Stein-Brüchen von Baalbek wird Volney berichtigt, der (in der zweiten Ausgabe seiner Reise, T. II., p. 142) das Gestein dieser Prachtgebäude: „un granit blanc à grandes facettes luisantes comme le gypse" nennt, den man aus vielen, unter der Stadt und an den benachbarten Bergen angelegten Brüchen genommen. Hätte Volney der Höhlen und Cisternen erwähnt, sein Irrthum wäre gewiß früher bemerkt worden.

stoßen, wo Tadmor liegt, sich wieder von einander entfernen, in nordöstlicher Richtung dem Euphrat zulaufend. Die Felsen bei Tadmor haben Kalkstein, aus welchem ein Quell entspringt, der stark nach faulen Eiern riecht. 209, 215, 216.

Sammlung. Aus der Wüste zwischen Tadmor und Homs: Bruchstück einer Feuerstein-Platte, mit einer Kalkkruste.

Weg von Homs nach Haleb.

Tagebuch. Restan (Arethusa) hat Häuser, deren unterer Stock schwarzer Stein, deren oberer weiß übertüncht ist. Der Boden über Hamah hinaus, roth und fruchtbar. Von Maarrat an wird das Land sehr uneben und steinig. Zwischen Chan Tuman und Haleb, drei starke Stunden, nackte Kalkstein-Berge. S. 230.

Haleb.

Tagebuch. Der trockene Graben, der das Schloß umgibt, ist in weichen Kalkfelsen gehauen. S. 247.

Sammlung. Bruchstück von Mandelstein. Der schwarzgraue Teig, das Mittel zwischen Basalt und Wacke; die Mandeln Kalkspath und Zeolith; außerdem Nester von braunem Bol, weißlichem Steinmark und Grün-Erde.

Von Haleb nach Latakieh.

Tagebuch. Anfänglich sehr wellige Ebene, deren flache, mit steinigen, langgestreckten Höhen abwechselnde Thäler, dichten Kalkstein von grauer und hellrother Farbe enthalten, und nur schwach mit schwarzbrauner Erde bedeckt sind.

Von Beit-el-Ma (Daphne), zwischen Antakia und Latakieh, steigt man an der Thalseite des Orontes hinan, bis zu der Höhe, von wo die Thäler, bei dem Dorfe Schech-Köje, sechs Stunden von Antakia

lichweißem Kalksteine, gleich dem zu Baalbek,) die Ueberreste alter Gebäude mit Inschriften und architektonischen Verzierungen bestehen, die er zuerst im Dorfe Salamen (Sanaminé?), 9 Stunden von Damashk, fand. Leider ist die Steinart der, übrigens genau beschriebenen, schönen Ruinen Bosra's nicht angegeben.

Weg von Damashk nach Homs.

Tagebuch. Die Vorberge des Anti-Libanons, jenseits des Dorfes Dumar, der Kirwanen-Straße zur Seite, haben einen nackten Felsenkamm von dichtem Kalksteine, an den sich Conglomerat, voll der buntesten Kiesel lehnt. Die ganze Bergkette, längs deren Fuß wir ritten, hat Höhlen, die bei'm Flecken Jabrada so zahlreich, daß die beiden Felsenreihen, zwischen welchen der Ort liegt, fast wie ein Sieb durchlöchert sind. Diese Höhlen dienen zu Wohnungen und Gräbern. S. 195.

Bei dem Dorfe Schemsin, das Mauern von schwarzem Steine hat, beginnt mit dunkelbraunem, sehr fettem Boden eine Ebene, die sich gegen Osten unabsehbar ausdehnt.

In Homs sind die Häuser Theils von schwarzem Steine, Theils von ungebrannten Ziegeln erbaut. S. 197, 203.

Weg von Homs nach Tadmor (Palmyra).

Tagebuch. Anfänglich wellige, hügelige Steppe, wie die Russischen, mit gutem, kräuterreichem Boden, dem es an Wasser fehlt. Die Erde roth, ihre Grundlage felsig. (Basalt?)

Drei Stunden vor Tadmor hört dieser Boden auf; es beginnt eine Sandwüste, in Norden und Süden von kahlen, zerrissenen Hügeln begrenzt, die allmählig sich nähern, und nachdem sie dort zusammen

stoßen, wo Tadmor liegt, sich wieder von einander entfernen, in nordöstlicher Richtung dem Euphrat zulaufend. Die Felsen bei Tadmor haben Kalkstein, aus welchem ein Quell entspringt, der stark nach faulen Eiern riecht. 209, 215, 216.

Sammlung. Aus der Wüste zwischen Tadmor und Homs: Bruchstück einer Feuerstein-Platte, mit einer Kalkkruste.

Weg von Homs nach Haleb.

Tagebuch. Restan (Arethusa) hat Häuser, deren unterer Stock schwarzer Stein, deren oberer weiß übertüncht ist. Der Boden über Hamah hinaus, roth und fruchtbar. Von Maarrat an wird das Land sehr uneben und steinig. Zwischen Chan Tuman und Haleb, drei starke Stunden, nackte Kalkstein-Berge. S. 230.

Haleb.

Tagebuch. Der trockene Graben, der das Schloß umgibt, ist in weichen Kalkfelsen gehauen. S. 247.

Sammlung. Bruchstück von Mandelstein. Der schwarzgraue Teig, das Mittel zwischen Basalt und Wakke; die Mandeln Kalkspath und Zeolith; außerdem Nester von braunem Bol, weißlichem Steinmark und Grün-Erde.

Von Haleb nach Latakieh.

Tagebuch. Anfänglich sehr wellige Ebene, deren flache, mit steinigen, langgestreckten Höhen abwechselnde Thäler, dichten Kalkstein von grauer und hellrother Farbe enthalten, und nur schwach mit schwarzbrauner Erde bedeckt sind.

Von Beit-el-Ma (Daphne), zwischen Antakia und Latakieh, steigt man an der Thalseite des Orontes hinan, bis zu der Höhe, von wo die Thäler, bei dem Dorfe Schech-Köje, sechs Stunden von Antakia

(Antiochien), sich südlich senken. Die Berge bestehen unterhalb aus Conglomerat; höher findet sich dichter, feiner Kalkstein, von grauer Farbe, mitunter schiefrig, dann Kreide mit Feuerstein. S. 267, 272, 281, 285.

Sammlung. Beit-el-Ma. Trümmergestein. Eckige Stücke von rauchgrauem, röthlichweißem und bräunlichgrauem, dichtem Kalksteine, durch braungelben, zelligen Kalk verbunden.

Tagebuch. Ordu, sechs Stunden von Schech-Köje, im Angesichte des Okrab, und in einem Kessel waldiger Berge, deren röthliche Felsen eisenhaltig scheinen. S. 288.

Sammlung. Rothbrauner, jaspisartiger Eisenthon, mit Nestern von grauem Quarz. Das Stück durch viele kleine Risse fast regellos krummblätterig, die Ablösungsflächen zum Theil halbmetallisch glänzend.

Tagebuch. Jenseits Ordu, nach Latakieh zu. Die Theils schwarzen, Theils gelben und rothen Felsen schienen mir reich an Metall. S. 289.

Sammlung. Serpentin, stark angewittert, daher die ursprünglich schwarze und grüne, nur stellweise sichtbare Farbe, in braungelb, braunroth umgewandelt. Sehr viel messinggelber, metallisch glänzender Schillerstein, in 1 — 2 Linien großen Blättchen, eingesprengt.

Tagebuch. Weiter gegen Latakieh, bis zur Küste, wieder Kreide mit Feuerstein. S. 289.

Latakieh.

Sammlung. Dichter, fester Kalkstein, von gelblichweißer Farbe, mit erdigem, kreideartigem Ueberzuge.

Cypern.

Tagebuch. Der Weg von Famagusta nach Larnaka läuft durch eine Ebene, die von Schluchten durchschnitten wird, in welchen sich Kalkstein und Conglomerat zu-

det. Von Larnaká nach Nikosia bestehen die nackten Berge, welche mit abgeplattetem Rücken von der westlichen Gebirgskette in die Ebene auslaufen, aus gelblichweißem Kalksteine, dem bei Latakieh völlig ähnlich.

Von Nikosia zum St. Chrysostomus-Kloster und Bufavento. Das trockene Bette des Flusses Chatsirga ist grauer Marmor, auf welchem weiterhin Hügel eines thonigen Steines (?) liegen, dessen Schichten fast senkrecht einschießen, und in langen parallelen Zügen, aus Osten nach Westen streichend, vom Hauptgebirge der Ebene zulaufen. Der Rücken des Gebirges besteht aus seltsam gezackten und zerfressenen Felsenhörnern, und das Gestein überall aus grauem Marmor mit weißen Adern. S. 305, 311, 322.

Alaja, an der Süd-Küste Karamanien's, zwei Tagereisen südlich von Attalia.

Tagebuch. Am Fuße der hohen Bergkette des Taurus, im Hintergrunde eines weiten Golfs, erstreckt sich, längs dem Meere, eine fruchtbare, schön bebaute Ebene, die den ovalen Felsen, auf welchem Alaja liegt, vom Gebirge trennt. Dieser Felsen läuft von Norden nach Süden in das Meer aus, und bildet in Osten und Westen zwei Buchten. Alle Seiten des Felsens sind sehr steil, besonders die gegen Süden und Westen gewandte. Die Stadt liegt an der Ostseite. Das Gestein des Felsens ist grauer Kalkstein mit weißen Adern. S. 330.

Von Alaja durch den Taurus nach Skutari.

Tagebuch. Jenseits der Ebene, die Alaja vom steilen Gebirgsfuße trennt, besteht dieser aus Conglomerat-Felsen, von der See oft zu Bogen und Grotten geformt; man findet aber auch Glimmer-Schiefer und grauen Kalkstein mit weißen Adern. S. 343.

Sammlung. Mit der Aufschrift: Taurus. Alaja. 1. Schwärzlichblauer, körniger Kalkstein mit Adern von weißem, körnigem Kalkstein. 2. Gelblich und grünlichgrau gefleckter Glimmer-Schiefer, mit eingesprengten, edlen Granaten, in Körnern.

Tagebuch. Saberlar, etwa neun Stunden von Alaja. Die bis hieher im Gebirge herrschende Felsart ist: dichter, grauer oder röthlicher Kalkstein mit weißen Adern. Außerdem findet sich Glimmer-Schiefer und Conglomerat. S. 347.

Zwischen Kirli und Bei Schehri, 42 Stunden (168 Werst) von Alaja, hat man den Nordabfall des Taurus erreicht. Die bisher hohen, steilen Kalkstein-Berge sinken hier plötzlich zu welligen Hügeln hinab, die sich in eine weite Thalebene verlaufen, von zahllosen Bächen durchschnitten, die sich in den südlich gelegenen See Seidischehri ergießen. Jenseits der Ebene der niedrigere Anti-Taurus. Die Hügel bestehen aus gelbrothem Sande, die Ebene selbst hat Lehmboden. S. 352.

Das ganze Land zwischen den beiden parallel von N.W. nach S.O. streichenden Gebirgsketten ist zum Theil Ebene, wie die beschriebene, oder hat mehr oder minder weite Thäler, die durch Hügelreihen getrennt sind, welche sich von einem Gebirge zum anderen durch die Ebene ziehen. S. 354.

Vor Kiutahia (auf dem ungewöhnlichen, von Richter genommenen Wege über Jalowatsch, 105 Stunden von Alaja,) zeigen sich wieder die ersten Kreide-Berge. Auf der Westseite der Stadt bilden sie Felsen, wie hohe Mauern. Bei Jenitschekoi verläßt man das Gebirge, und tritt in die weite Ebene am Ufer des Golfs von Isnik. S. 369, 375.

Sammlung. Mit der Aufschrift: Taurus. 1. Dunkel rauchgrauer, sehr feinkörniger Kalkstein, mit splitteri-

gem Bruche und weißen Kalkspath-Adern. 2. Dichter, isabellgelber Kalkstein mit feinsplitterigem Bruche. 3. Graurother, dichter, feinsplitteriger Kalkstein mit ziegelrothen, erdigen und weißen spathigen Adern und Nestern. 4. Rothbrauner Kalkstein, dicht, feinsplitterig mit weißen Adern. 5. Sehr feinkörniger, stellweise dichter, graulichweißer Kalkstein mit fleischrothen Flecken und feinen Adern. 6. Kalkspath. 7. Schieferige Grauwacke, röthlich braungrau, feinkörnig, mit vielem silberweißen Glimmer, wenigen, kleinen, schwarzen Thonschiefer-Schüppchen, unvollkommen schiefrigem Längenbruche und unebenem Querbruche von feinem Korne; hart und ziemlich fest.

Anmerkung. Olivier, dessen Weg durch Karamanien und Natolien nach Skutari erst bei Kjutahia mit Richter's Wege zusammen trifft, erwähnt bei dem Dorfe Alten-Tasch (zwischen Kjutahia und Karahissar gelegen,) eines Schieferberges, und jenseits Kjutahia einiger Kreide- und Quarz (?) -Hügel.

Nach Konstantinopel zurück gekehrt, weilte Richter nur eine kurze Zeit daselbst. Er ging bald wieder nach Klein-Asien; sah Brussa, den Olymp, die Ufer der Propontis; besuchte von den Dardanellen aus den Berg Athos, die Inseln Samothrake, Imbros, Lemnos, Lesbos; durchstreifte die Gefilde Troja's, folgte der Westküste bis Smyrna, ging von hier über den Tmolus zum Mäander, und wandte sich, durch die Nachricht von der Pest in Attalia an der Reise dorthin verhindert, über Laodicea, Aphrodisias und Antiochia nach Ephesus, wo ihn die tödtliche Krankheit ereilte, die ihn in Smyrna bald nach seiner Rückkehr hinwegraffte.

Ich hebe aus dem Tagebuche dieser Reise diejenigen Stellen heraus, welche über die Felsbeschaffenheit der genannten Ge-

genden einige Auskunft geben, von welchen aber die Sammlung keine Steinarten enthält.

Olymp bei Brussa. In der mittleren Region des Berges Klippen von stark verwittertem Granit. Am Fuße, bei Brussa, mehrere warme, zum Theil heiße Quellen. S. 402, 405.

Samothrake. Granit; Porphyr; schwarzer Marmor; Grünstein; Jaspis. S. 439, 443.

Berg Athos. Der Gipfel durchgängig weißer, feinkörniger, harter Marmor, dessen Schichten, wie eine scharfe Säge gestellt sind. S. 449.

Lemnos. Bei Myrina feiner Granitporphyr. (?) S. 453.

Zwischen Ilium und Assus sind alle Häuser in den Dörfern aus rohen Granitblöcken erbaut. S. 465.

Tenedos. Die Küste zeigt weißen Fels mit Höhlen. S. 477.

Folgerungen.

Richter sah auf Lesbos und an der Südküste Karamanien's, bei Alaja, Glimmerschiefer; zwischen Ordu und Laratieh Serpentin, der dort das Vorkommen oder doch die Nähe des Glimmerschiefers nicht zweifelhaft läßt. Alle drei genannte Puncte liegen in einer von S.O. nach N.W. gerichteten Streichungs-Linie. Das Einschießen der Schichten des Glimmerschiefers auf Lesbos, wo sie sich gegen das feste Land, also N.O., neigen, entspricht jenem Streichen. Bei Alaja scheint eine gleiche Schichtenstellung Statt zu finden, weil der Fels, an welchem der Ort liegt, auf der Westseite (wo die Ausgehenden der Kalksteinlager sich herausheben,) steiler ist, als auf der Ostseite; wir dürfen demnach annehmen, jene getrennten Glimmerschiefer-Partien gehörten einem und demselben Gebirgszuge an, und die Urfelsgebilde der südwestlichen Ecke Klein-Asien's wären die Fortsetzung der Urgebilde in Griechenland, wofür auch die oben angegebenen Felsarten auf Samothrake und Lemnos, und der Granit und Marmor bei Smyrna sprechen.

Wir erhalten hierdurch über die auffallende Gestaltung der Küsten des Aegäischen Meeres Aufschluß. Die gegen N.W. tief in Griechenland eindringenden Busen, und ihnen gegenüber die gegen S.O. gedehnten Buchten bei Ephesus, Smyrna u. s. w. erscheinen nun als Ueberreste großer, wie die Felslager streichender Längenthäler, die Landzungen nebst den von ihnen auslaufenden Inselreihen als zertrümmerte Höhen-Begrenzungen dieser Thäler, und das Aegäische Meer selbst erscheint als großer Querdurchbruch.

Ob derselbe durch den Andrang der Gewässer des schwarzen Meeres, durch vulkanische Ausbrüche, oder, wie wahrscheinlicher, durch die gemeinsame Kraftäußerung des Feuers und Wassers entstanden, mögen künftig genaue Untersuchungen ausmitteln; uns genügt vorläufig, hier den geologischen Zusammenhang Europen's und Asien's, und zugleich die Beziehung

des westlichen Taurus zu dem erwähnten Küstengebirge erkannt zu haben.

Der westliche Taurus besteht, wie die dort gesammelten Felsarten darthun, vorzüglich aus splitterigem Kalkstein, mit dem der so genannten Uebergangs-Formation vollkommen übereinstimmend, und wegen der, gleichfalls von dort erhaltenen ausgezeichneten, schieferigen Grauwacke um so sicherer ihr beizuzählen. Da jenes Gebirge ebenfalls von S.O. nach N.W. streicht, an der Westseite überall steil ansteigt, auf der Ostseite sanfter abfällt, da seine Felslager unmittelbar auf den gegen N.O. geneigten Glimmerschiefer folgen, dieser im häufigen Wechsel mit Kalksteinlagern und Serpentin gewöhnlich zu den jüngeren, oder äußeren Gliedern der Grundgebirgs-Gruppen gehört, deren Beschluß die so genannte Uebergangsgebilde zu machen pflegen; so kann der westliche Taurus nicht als eigene Gruppe angesehen, sondern muß als gleichförmig auf die Felsmassen der Westküsten gelagert, ihrer Gruppe beigezählt werden.

Wie der Granit des Olymp bei Brussa zu dem Kalksteine des Taurus sich verhält? Ob er (vielleicht Sienit) auf ihm liegt? kann jetzt nicht bestimmt werden.

Richter erreichte zwischen Kirli und Bei Schehri, 42 Wegstunden von der Küstenstadt Alaja, den nördlichen Fuß des Taurus und die Ebene vor Karahissar, wo wieder Flötzbildungen beginnen, wahrscheinlich zur Felsfamilie der Kreide gehörend, die schon vor Kjutahia sich einfindet. Nach Morier *) senkt sich das Armenische Hochland gegen Westen, vom rechten Euphrat-Ufer allmählig bis zur Ebene bei Tokat. Es fragt sich nun, ob dieses östliche (Armenische) Gebirge eine gesonderte Gruppe bildet, oder eine Fortsetzung des westlichen Taurus ist? Es scheint anfänglich, als müsse Letzteres angenommen werden, weil, nach Richter, der Anti-Taurus, der die Ebene nördlich begrenzt, mit

*) Carl Ritter's Erdkunde. Berlin, 1818. Theil II, S. 712.

dem Taurus parallel streicht; allein aus der Richtung des Weges, den unser Reisende nahm, und aus seinen Bemerkungen über den Boden ergibt sich, daß zu seinem Anti-Taurus nur das Flötzgebirge am Fuße des Taurus, und nicht der Westabfall Armenien's gehört, den er nicht sah. Dieses Hochland muß, wegen des Reichthums an Gold, Silber, Kupfer, Magnet-Eisenstein, im oberen Stufenlande des Euphrat's und Tigris *) Grundgebirge seyn, dessen Felslagen, gehörten sie zu der Gruppe des Taurus, wenigstens in der Nähe des Fußes gleichförmiges Einschießen gegen N.O. hätten. Diese Neigung der Schichten kann jedoch hier nicht Statt haben, weil dann das Ansteigen der Armenischen Westabdachung durch die hervorragenden Ausgehenden steil, nicht aber sanft wäre, wie Morier berichtet; daher angenommen werden muß, daß die Felslagen hier, gegen die des westlichen Taurus, abweichend einschießen, mithin einer eigenen Grundgebirgs-Gruppe angehören, die mit der westlich ihr gegenüber liegenden Gruppe eine ursprüngliche, gegen das schwarze Meer geöffnete, und von Flötzbildungen erfüllte Vertiefung begrenzt. Das Einschießen der Felslagen der westlichen Seite des Armenischen Hochlandes kann aber wegen ihrer sanften Verflächung nur gegen W. oder N.W. gerichtet seyn, bei welcher Schichtenstellung allein auch die Steilheit, so wohl der Süd-, als Nord-Seite möglich ist. Das starke Ansteigen der ersteren, aus dem oberen Stufenlande des Tigris zum Euphrat **) würde dann von den Ausgehenden der Felsbänke, und die Steilheit der letzteren am schwarzen Meere bei Trapezunt ***), von dem Querdurchschnitte, der aus S.S.W. nach N.N.O. streichenden Schichten herrühren. Nur bei der Annahme dieser Streichungs-Linie von N.N.O. nach S.S.W. kann das hohe Kalkstein-Gebirge Sy-

---

*) Ritter a. a. O. S. 750—51.

**) Derselbe a. a. O. S. 750.

***) Derselbe a. a. O. S. 761.

rien's als die natürliche Fortsetzung der Armenischen Felsgruppe angesehen werden. Auch finden mehrere, sonst auffallende Erscheinungen darin ihre Erklärung. Die Steilheit der nackten O[illegible], der stufenartige Abfall der Westseite des Syrischen Gebirges *) würde der westlichen Schichten-Neigung, der befremdende Lauf des Orontes, gegen Norden, dem gegen das Meer offenen [illegible] Becken zuzuschreiben seyn, welches gebildet wurde, indem das Armenische Gebirge in seiner südlichen Fortsetzung die südöstlich streichende Westgruppe, oberhalb Antiochien, abschnitt. Auch gab wahrscheinlich der dadurch entstandene, einspringende Bogen, dem Sinus Issicus (bei Skanderone oder Alexandretta,) die Richtung gegen N O.

Die Kreide-Formation, die Richter, gleich früheren Reisenden, weit durch Syrien verbreitet sah, findet sich, nach seinen Angaben, auch bei Kjutahia, auf der Nordseite des Taurus; dann nicht weit von Smyrna, bei Magnesia, auf der Nordseite des Sipylus, und auf Cypern. Ueberall füllt diese Formation die Vertiefungen des Landes, an die Erhabenheiten des Grundgebirges sich lehnend, die daher wie Inseln aus dem Kreide-Meere hervorragen. Die Art, wie dasselbe hier verbreitet ist, besonders sein tiefes Eindringen von der Klein-Asiatischen Küste des schwarzen Meeres in das, von der westlichen und östlichen Grundgebirgs-Gruppe gebildete Becken, erinnert an Frankreich **). Und wie dort der Kreide an der Südküste des Landes gleiche Gebilde in England gegenüber liegen, so hier der Kreide-Formation Klein-Asien's die Flötze der Russischen Küste des schwarzen Meeres (zwischen dem Dnester und dem West-Cap der Krim), von wo kreidenartiger Kalkstein sich über Granit durch das Gouvernement Cherson nördlich in die Gouvernements Podolien und Kiev, östlich

---

*) Ritter, a. a. O. S. 442.

**) Siehe die Karte zu: Geognostische Umrisse von Frankreich, Großbrittanien, einem Theile Deutschland's und Italien's, von M. von Engelhardt und C. von Raumer. Berlin, 1815.

nach Jekatarinoslav, südlich nach der Krim bis an den Fuß des Gebirges zieht. Kann künftig durch genauere Untersuchungen diese Uebereinstimmung in dem Vorkommen der Kreide verschiedener Gegenden der Bildungs-Geschichte der Erde wichtig werden, so ist wohl auch der Beachtung nicht unwerth, daß wie die beiden Ufer des Canals zwischen England und Frankreich in der Ost-Hälfte aus Kreide, und am Westende aus gleichartigen Urfels-Gebilden bestehen, so auch das Gewässer des schwarzen Meeres, vom West-Cap der Krim und von Sinope bis zum Thrakischen Bosporus, auf beiden Seiten von Flötzgebirgen, dann aber an der Propontis und am Hellespont vom Urfels begrenzt wird.

....

Verbesserung der Druckfehler.

Seite		Zeile		Statt		lies
Seite 72		Zeile 13	Statt	Kasemich	lies	Kafemich
—	74	— 23	—	Damer-Fluß	—	Damur-Fluß
—	122	— 18	—	wie	—	nie
—	169	— 25	—	Tümmer	—	Trümmer
—	197	— 4	—	Gipfe	—	Gipfel
—	199	— 12	—	sei	—	sein
—	245	— 25	—	mitgehen	—	entgehen
—	250	— 16	—	3 zu 10	—	3 zu 100
—	255	— 14	—	Vorträgen	—	Verträgen
—	268	— 11	—	Simons-Kloster	—	Simeons-Kloster
—	271	— 15	—	———	—	———
—	284	— 12	—	Hohlwegen	—	Hohlwege
—	287	— 6	—	sind	—	ist
—	306	— 6	—	Kanonnen	—	Kanonen
—	317	— 20	—	Felsenkämme	—	Felsenkämme
—	332	— 23	—	angflanzt	—	angepflanzt
—	336	— 23	—	ward	—	wurden
—	348	— 5	—	der	—	den
—	354	— 2 u. 23		Kerelu	—	Kerela
—	373	— 6	—	kleine kleine	—	kleine
—	378	— 17	—	Kadshasu	—	Kodshasu
—	380	— 7	—	blieb	—	blieben
—	399	— 16	—	Mylea	—	Mytlea
—	409	— 2	—	des	—	der
—	—	— 6	—	ein anderes	—	eine andere
—	416	— 18	—	wohlgebuten	—	wohlgebauten
—	429	— 13	—	Theilseite	—	Thalseite
—	432	— 3	—	Camolliere	—	Cancellario
—	—	— 17	nach	Stadt	setze hinzu:	Türkisch Gelibola genannt,
—	435	— 15	Statt	denen	lies	den
—	505	— 2	—	Pnathira	—	Thyatira
—	508	— 12	—	meinem Besuche	—	meinen Besuch
—	641	— 2	—	einzuschalten	—	einschalten
—	—	— 32	—	ΣΕΦΑΝΟΥσθαι	—	ΣΤΕΦΑΝΟΥσθαι

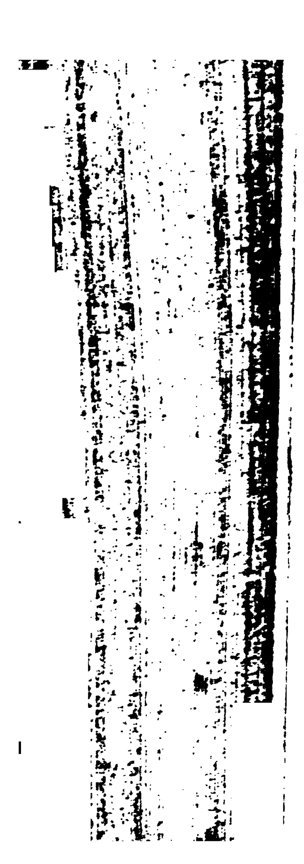
In den Arabischen und Türkischen Eigennahmen ist wohl absichtlich keine gleichförmige Schreibung beobachtet, sondern dem Gehöre gefolgt, mehr darauf bedacht, die Töne, als die Buchstaben wiederzugeben. Griechische sollten in Lateinischer Form aufgeführt seyn; die Handschrift des Reisenden hat jedoch einige Ausnahmen veranlaßt, deren Nachweisung hier unnütz erscheint.

•••••••••••••••

Namen-Register.

Wo derselbe Name auf mehreren ununterbrochen nach einander folgenden Seiten sich findet, ist in dem Register nur die erste angezeigt.

A.



E.

J.

T.

....

gedruckt

....



